27,894/A/1

N.IV.a

S
21/4/06

37. C. 15669

BIBLIOTHECA MAGICA.

Der zweyte Band.


OHANNES PHILIPP. D.G. S.S. MOGVNTIN
Archiepiscop. S.R.I. per Germaniam
Archicancellari. Princeps Elect.
Episcop. Herbipolensis
Franciæ Orientalis Dux.

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA.

Gründliche

Nachrichten und Urtheile

Von ſolchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen,

Zur Ehre GOttes, und dem Dienſt der Menſchen heraus gegeben

Von

D. Eberhard David Hauber,

Hochgräfl. Schauenburg- und Lippiſchen Superintendenten, der Käyſerlichen Leopold-Caroliniſchen Academie und der Königl. Preuſſiſ. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften Mit-Genoſſen.

Dreyzehentes Stück.

LEMGO,

Gedruckt bey Joh. Heinrich Meyer, 1739.

WELLCOME HISTORICAL MEDICAL LIBRARY

Einem
In allen nützlichen und angenehmen Wiſſenſchaften, Hochgelehrten Mann,
Einem
Hochbegabten und Hocherfahrnen Arzt,
Einem
An Lieblichkeit und Gründlichkeit unvergleichlichen Dichter,
HERRN
Daniel Wilhelm Triller,
Der Weisheit und der Heil-Kunſt hochberühmten Doctori, und Ihro Hochfürſtlichen Durchlaucht zu Naſſau-Saarbrück ꝛc. hochverdientem Leib-Medico,

Seinem Hochgeehrteſten Herrn, und Hochgeſchätzten Gönner

Widmet
dieſes erſte Stück des zweyten
Bandes dieſer

BIBLIOTHEC,

zu einem geringen Zeugniß ſeiner
groſſen Hochachtung/
Mit dem hertzlichſten Wunſch
alles wahrhaftigen Wohlergehens
und Vergnügens/ in der Empfindung
der Gnade GOttes/ und der öffent-
lich geprieſenen ſeligen Bewegungen
derſelben/ und einer heiligen Zuberei-
tung durch ferneren Preiß und
Ruhm der groſſen Wercke GOttes/
in der Zeit zu einem herrlichen An-
ſchauen/ und Genuß der noch viel
gröſſeren Wercke deſſelben in
den Ewigkeiten/

Der Autor

cI.

Acte des Königlichen Groß-Britannischen Parlaments, durch welche der Hexen-Proceß in dem Königreich Groß-Britannien aufgehoben, und die deswegen in den vorigen Zeiten gemachte Statuten widerruffen werden.

Wir haben durch die weiſe Gütigkeit GOttes die glückſelige Zeiten erlebet, in welchen die Thorheit und die Schädlichkeit ›es Aberglaubens anfähet, nicht nur von eintze-en Perſonen ſo wohl unter den Gelehrten, als an›eren vernünftigen Leuten, ſondern auch von gan-;en Collegien, ja von gantzen Völckern, je mehr ınd mehr erkennet, verabſcheuet und verworffen u werden; inſonderheit auch in Anſehen der älſchlich vorgegebenen Macht und Gewalt des Teufels, auch nachdem er von JESU Chriſto iberwunden worden. Es geſchiehet mit ſehr roſſer meiner Freude, und unter hertzlichem Lo›e GOttes, daß ich meinen geehrten und geliebten Leſern, bey dem Anfang des zweyten Bandes ›ieſer Bibliothec einen ſo merckwürdigen Beveiß von dieſer Beſſerung unſerer Zeiten vorle-;en kan.

Es iſt ſolches die *Acte* des Königlichen *Parlaments* von Groß-Britannien, durch welche er Hexen-Proceß in dieſen Königreichen aufgeoben, und die deswegen ehemahls gemachte Sta-

tuten widerruffen worden, ſamt anderen beygefügten heylſamen Verordnungen zu Unterdruckung und Vertilgung dieſes ſo ſchädlichen und vergiſteten Aberglaubens. Alle diejenige, welche den Greuel deſſelben kennen, und das Reich unſers ewigen Königs lieben, werden mit mir GOtt hoch preiſen, daß er dieſes wichtige Unternehmen, daran dem Heyl des menſchlichen Geſchlechts und der Chriſtlichen Kirche ſo viel gelegen iſt, einigen rechtſchaffenen Männern in den Sinn gegeben, und daſſelbe durch ſeine Vorſehung alſo unterſtützet hat, daß es von der gantzen Nation gebilliget, und die deswegen aufgeſetzte Bill von denen in dem Parlament verſammleten geiſtlichen und weltlichen Herrn, und den Gemeinden durch einen allgemeinen Schluß und Acte iſt beſtätiget worden. Es hat zwar nicht an einigen unglückſeligen Leuten gemangelt, welche dem Aberglauben haben zu Hülffe kommen wollen, und die denſelben zu unterſtützen, den Samuel noch einmahl hervor gebracht haben. Aber dieſe weiſe Verſammlung hat ſich in ihrem rechtſchaffenen Vornehmen nicht hindern laſſen, ſondern daſſelbe mit großmühtiger Verachtung ſolcher Einwendungen beſtätiget.

Ich habe dieſe wichtige und eines ewigen Angedenckens würdige Acte, ſowohl in der Engliſchen Sprache als in einer teutſchen Uberſetzung, dieſer Bibliothec einverleibet, und den Anfang des zweyten Bandes damit gezieret, nicht nur um ſolchen merckwürdigen Schluß in Teutſchland zu einer heylſamen Nachfolge, deſto bekannter zu machen, ſondern auch ſolche auf unſere Nachkommen zu bewahren. Die Acte lautet alſo:

Anno

Anno nono
Georgii II. Regis.

An Act to repeal the ſtatute made in the Firſt Year of the Reign of King *James* the Firſt, intituled, *An Act againſt Conjuration, Witchcraft, and dealing with evil and wicked ſpirits,* except ſo much thereof as repeals an Act of the fifth Year of the Reign of Queen *Elizabeth, Againſt Conjurations, Inchantments, and Witchcrafts*, and to repeal an Act paſſed in the Parliament of *Scotland* in the Ninth Parliament of Queen *Mary*, intituled, *Anentis Witchcrafts*, and for puniſhing ſuch perſons as pretend to exerciſe or uſe any kind of Witchcraft, ſorcery, Inchantment, or Conjuration,

Be it enacted by the King's moſt Excellent Majeſty, by and with the Advice and Conſent of the Lords ſpiritual and Temporal, and Commons, in this preſent Parliament aſſembled, and by the Authority of the ſame. That the ſtatute made in the Firſt Year of the Reign of King James *the Firſt, intituled*, An Act againſt Conjuration, witchcraft, and dealing with evil and wicked ſpirits, *ſhall, from the Twenty fourth Day of* June *nent, be repealed and utterly void, and of none effect, except ſo much thereof as repeals the ſtatute made in the fifth Year of the Reign of Queen* Elizabeth *intituled,* An Act againſt Conjurations, Inchantments, and Witchcrafts.

The Act i James I, againſt conjuration etc. repealed.

Except a Clauſe in 5. *Eliz,*

 And

The Act in Scotland 9. *Maria* alſo repealed.

And be it further enacted by the Authority aforeſaid, That from and after the ſaid Twenty fourth Day of June, *the Act paſſed in the Parliament of* Scotland, *in the Ninth Parliament of Queen* Mary, *intituled*, Anentis Witchcrafts, *Shall be, and is hereby, repealed.*

After 24. *June*, 1736. no Perſon to be proſecuted for Witchcraft, etc.

And be it further enacted, That from and after the ſaid Twenty fourth Day of June, *no Proſecution, ſuit, or Proceeding, ſhall be commenced or carried on againſt any Perſon or Perſons for Witchcraft, ſorcery, Inchantment, or Conjuration, or for charging another with any ſuch offence, in any court whatſoever in* Great Britain.

Perſons pretending to exerciſe Witchcraft, tell Fortunes, or by crafty ſcience to diſcover ſtolen Goods.

And for the more effectual preventing and puniſhing of any Pretences to ſuch Arts or Powers as are before mentioned, whereby ignorant Perſons are frequent-ly deluded and defrauded; be it further enacted by the Authority aforeſaid, That if any Perſon ſhall, from and after the ſaid Twenty fourth Day of June, *pretend to exerciſe or uſe any Kind af Witchcraft, ſorcery, Inchantment, or Conjuration, or undertake to tell Fortunes, or pretend, from his or her ſkill or Knowledge in any occult or crafty ſcienſe, to diſcover where or in vvhat manner any Goods or Chattels, ſuppoſed to have been ſtolen or loſt, may befound,*

every

every Perſon, ſo offending, being thereof lavvfully convicted on Indictment or Information in that part of Great Britain *called* England, *or on Indictment or libel in that part of* Great Britain *called* Scotland, *ſhall, for every ſuch offence, ſuffer Impriſonment by the ſpace of one vvhole Year vvithout Bail or Mainprize and once in every Quarter of the ſaid Year, in ſome Market Tovvn of the proper County, upon the Market Day, there ſtand openly on the Pillory by the ſpace, of one Hour, and alſo ſhall (if the court by vvhich ſuch Iudgment ſhall be given ſhall think fit) be obliged to giue ſureties for his or her good Behaviour, in ſuch ſum, and for ſuch Time, as the ſaid Court ſhall judge proper according to the Circumſtances of the offence, and in ſuch caſe ſhall be further impriſoned until ſuch ſureties be given.*

To be impriſoned for a year,

Bipilloryed.

And bound for good Behaviour.

Teutſche Uberſetzung dieſer Acte.
In dem neunten Jahr
Des Königs Georgii II.

Eine Acte zu wiederruffen die Statute, welche gemacht iſt in dem erſten Jahr der Regierung Königs Jacobs des Erſten, und genennet wird, eine *Acte* wider Beſchwörung, Hexerey und Gemeinſchaft mit böſen und leichtfertigen Geiſtern, ſo viel davon ausgenommen, als ſie widerruffet eine Acte von dem fünften Jahr der

 Regie-

Regierung der Königin Eliſabeth, wider Beſchwörungen, Bezauberungen und Hexereyen, und zu widerruffen eine Acte, welche paſſiret iſt in dem Parlament von Schotland, in dem neunten Parlament der Königin Maria, und genennet wird, betreffend die Zaubereyen, und von Beſtraffung ſolcher Perſonen, welche vorgeben, einige Art von Hexerey, Zauberey, Bezauberung, oder Beſchwörung auszuüben oder zu gebrauchen.

Es iſt beſchloſſen worden durch des Königs vortreflichſte Majeſtät, durch und mit Vorbewuſt der geiſtlichen und weltlichen Herrn, und Gemeinden, die in dieſem gegenwärtigen *Parlament* verſammlet ſind, und durch die Macht derſelben, daß die *Statute*, welche gemacht iſt in dem erſten Jahr der Regierung des Königs Jacob des Erſten, ſo genennet wird: Eine Acte wider Beſchwörung, Hexerey und Gemeinſchaft mit böſen und leichtfertigen Geiſtern, ſolle von dem vier und zwantzigſten Tag des *Junii* nechſtkünftig widerruffen und gänzlich ungültig ſeyn, ſo viel davon ausgenommen, als ſie widerruffet die *Statute*, welche gemacht iſt in dem fünften Jahr der Regierung der Königin Eliſabeth, und genennet wird, eine Acte wider Beſchwörungen, Bezauberungen und Hexereyen.

Und iſt ferner beſchloſſen worden durch die vorbeſagte Gewalt, daß von und nach dem beſagten vier und zwantzigſten Tag des *Junii* die *Acte*, ſo in dem *Parlament* von Schott-

Schottland *paſſiret* iſt, in dem neunten *Parlament* der Königin Maria, ſo genennt wird: Betreffend die Hexereyen, ſoll ſeyn und wird hierdurch widerruffen.

Und iſt noch ferner beſchloſſen worden, daß von und nach dem vier und zwanzigſten Tag des *Junii* keine Anklage, Unterſuchung oder Proceß angefangen oder fortgeſetzet werden ſoll, wider eine Perſon oder etliche Perſonen, wegen Hexerey, Zauberey, Bezauberung oder Beſchwörung, oder daß einer den andern ſolches Verbrechens beſchuldiget, in keinem Gerichte von Groß-Britannien, welches es ſey.

Und um allen Vorgebungen ſolcher Künſte und Kräften, als zuvor gedacht worden, wodurch viele unwiſſende Perſonen öfters angeführet und betrogen worden, um ſo kräftiger zu verhüten, und zu beſtraffen, ſo iſt durch die vorgeſagte Gewalt noch ferner beſchloſſen worden, daß wann eine Perſon ſolte von und nach dem beſagten vier und zwanzigſten Tag des *Junii* vorgeben, einige Art von Hexerey, Zauberey, Bezauberung oder Beſchwörung auszuüben oder zu gebrauchen, oder ſich unterſtehen, das Glück zu ſagen, oder vorgeben, für ſich, oder durch ihre Kunſt oder Erkänntniß in einer verborgenen oder betrügeriſchen Wiſſenſchaft zu entdecken, wo oder auf was Weiſe einige Güter oder Vermögen, ſo geſtohlen oder verlohren

ſeyn ſollen, mögen gefunden werden, jede Perſon, die alſo mißhandelt, und davon Geſetzmäſſig überzeuget worden, durch *Indictment* oder *Information* in demjenigen Theil von Groß-Britannien, welcher genennet wird Engeland oder durch *Indictement* oder *Libel* in demjenigen Theil von Groß-Britannien, welcher genennet wird Schottland, ſolle mit dem Gefängniß beſtraffet werden ein gantzes Jahr lang, auſſer der *Caution* oder Bürgſchaft, und ſoll einmahl in jedem Viertel des beſagten Jahres, in einer gewiſſen Stadt eben deſſelben Landes, auf einen gewiſſen Tag offentlich an den Pranger geſtellet werden, eine Stunde lang, und ſoll auch (wann das Gerichte, vor welchem ſolch Urtheil wird gefället werden, es für gut finden wird) Verſicherung geben von ihrem Wohlverhalten in einer ſolchen Summe, und auf ſo viel Zeit, als das beſagte Gerichte für nöhtig erachten wird, in Betrachtung der Umſtände des Verbrechens, und in ſolchem Fall ſoll ſie ferner in das Gefängniß geleget werden, bis ſolche Verſicherung gegeben worden.

Ende.

Von denen durch dieſe Acte widerruffenen ehemahligen Statuten und Verordnungen wegen der Hexerey und den übrigen Geſchichten des Hexen-Proceſſes in Groß-Britannien will ich in dem folgenden handeln.

CII.

cII.

Anmerckung zu dem Bildniß des Churfürſten und Ertz-Biſchoffen JOHANNIS PHILIPPI zu Mäyntz, vor dem erſten Stück des zweyten Bandes, von der Aufhebung des Hexen-Proceſſes in Teutſchland.

Da ich dem erſten Stück des erſten Bandes dieſer Bibliothec das Bildniß des Pabſts INNOCENTII VIII. aus der Urſache vorgeſetzet habe, weil derſelbe der Urheber des Hexen-Proceſſes iſt, und denſelben zuerſt in Teutſchland eingeführet, und durch ſein Anſehen und unchriſtliche Bulle beſtätiget hat.

Alſo habe ich dem erſten Stück des zweyten Bandes dieſer Bibliothec das Bildniß des preißwürdigen Churfürſten und Ertz-Biſchoffen zu Mäyntz JOHANNIS PHILIPPI, vorgeſetzet, weil derſelbe durch die Vorſehung GOttes das geſegnete Werckzeug geweſen, daß ſolcher erſchreckliche Proceß, durch welchen ſo viele tauſend Menſchen, um Ehre und Leben gebracht, und nach erſchrecklichen Martern elendiglich hingerichtet worden, in Teutſchland wieder aufgehöret hat, und des entſetzlichen Verbrennens und Blutvergieſſens ein Ende worden; und wann dieſer weiſe und groſſe Churfürſt nicht geweſen wäre, ſo würde vielleicht dieſe erſchreckliche Verſuchung, welche damahls über den Crayß des Erdbodens gekommen war, noch währen, und wenigſtens

noch viel tauſend Menſchen mehr gemartert und ermordet worden ſeyn.

Der vortrefliche Herr von LEIBNITZ hat dieſe Nachricht ſo wichtig angeſehen, daß er ſie würdig geachtet hat, an einem Ort ſeiner Theodiceé anzuführen, (a) und ſein Zeugniß, da er die Gnade gehabt hat, dieſen Churfürſten zu kennen, und die nachfolgende Erzählung aus dero eigenen Munde zu vernehmen, verdienet auch hier angeführet, und dieſer Sammlung einverleibet zu werden.

Der Herr von LEIBNITZ handelt daſelbſt von dem Pater SPEE, dem Autore des vortreflichen Buchs: *Cautio criminalis circa proceſſus contra Sagas*, und ſchreibet darauf alſo: (b)

Jch habe von dem groſſen Churfürſten von Mäyntz JOH. PHILIPP von SCHOENBORN, einem Vetter jetziger Churfürſtlichen Gnaden, der den Fußſtapffen dieſes würdigſten Vorfahren ruhmwürdigſt nachfolget, vernommen, „daß indem ſich „dieſer *Pater* damahls in Franckenland be„funden, als man daſelbſt auf die Verbren„nung der vermeynten Hexen gantz unſin„nig war, und er viele zum Scheiter„Hauffen begleitet, die er insgeſamt aus der „Beichte und anderen Fragen, ſo er des„wegen an ſie gethan, für unſchuldig er„kennet, ſo ſey er dadurch dergeſtalt gerüh„ret

(a) Jn dem I. Theil §. XCVII. p. 217. der Teutſchen Uberſetzung.

(b) Jch habe einige wenige Worte der im Druck herausgegebenen Teutſchen Uberſetzung geändert.

„ret worden, daß ungeachtet der damah-
„ligen Gefahr, die Wahrheit zu ſagen, er
„ſich entſchloſſen, jedoch ohne ſich zu nen-
„nen, die angezogene Schrift zu verferti-
„gen, die einen groſſen Nutzen geſchaffet,
„und dieſem Churfürſten, der damahls nur
„noch ein Dom-Herr war, hernach Bi-
„ſchoff von Würtzburg, und endlich auch
„Ertz-Biſchoff von Mäyntz wurde, in die-
„ſem Stück auf andere Gedancken gebracht,
„der auch, ſo bald er zur Regierung kom-
„men, dieſes Verbrennen abgeſchaffet,
„worinnen ihm die Hertzoge von Braun-
„ſchweig, und endlich die meiſte andere
„Fürſten und Stände von Teutſchland
„nachgefolget."

Gleichwie nun der ſchlechte Character und die Gottloſigkeit des Pabſts INNOCENTII VIII. jemand zum voraus von dem Hexen-Proceß, welchen derſelbe eingeführet hat, einen gar ſchlechten Begriff erwecket, alſo werden vernünftige Leute gewiß in denen wiedrigen Gedancken von dieſem Proceß durch das Urtheil dieſes groſſen und weiſen Churfürſten, welcher denſelben aufgehoben hat, geſtärcket werden. Dann es iſt von dieſem ruhmwürdigen und ruhmvollen Herrn bekannt, daß er mit vortreflichen Gemühts-Eigenſchaften eben ſo wohl als mit äuſſerlichem Anſehen und Hoheit begabet geweſen ſey, und es iſt bey allen Verſtändigen ein JOHANN PHILIPP von Mäyntz weit mehr als tauſend INNOCENTII VIII. von Rom mit eben ſo viel ihrer Bullen.

Gleich-

Gleichwie auch eben in Francken, und inſonderheit in dem Biſtum Würtzburg der Teuſel durch den Hexen-Proceß damahls beſonders heftig wütete, und ein entſetzliches Brennen angezündet hatte, ſo iſt es auch eine gütige Vorſehung GOttes, daß er eben in dieſem Lande einen ſolchen vortreflichen Herrn hat zum Regenten erwählet werden laſſen. Und da dieſes Exempel eines ſo weiſen Herrns, und des erſten Fürſten des Reichs, auch andere kluge Regenten von Teutſchland zu einer heylſamen Nachfolge beweget hat, und dadurch das erſchreckliche Menſchen-Metzlen, und von dem Teufel erſonnene Molochs-Opfter aufgehöret hat, (obwohl dieſer Feind der Menſchen auch nachgehends ſolche Mord-Anſchläge noch immer wieder zu erneuren geſuchet,) ſo ſind wir gewiß dieſem vortreflichen Herrn eine ewige Danckbarkeit und immerwährende Ehren-Säule ſchuldig.

Ich will hier noch an ſtatt einer Inſcription diejenige Verſe beyfügen, welche unter das Bildniß dieſes Herrn, von welchem das vor dem Titul dieſes Stücks abgeſtochen worden, geleſen werden, ſie ſind ſo ſchön, daß von einem Biſchoff nichts ſchöners geſagt werden kan, und lauten alſo:

Eſt, qui paſcit oves *verbo*, *non moribus;* Eſt qui
Moribus & verbo præſtat utrumque ſimul.
Rarus hic. Ecce tamen raros ſupereminet inter,
Quem loquitur rarum viva Tabella virum.
Spargit enim in lucem DIVINI ORACULA VERBI,
Pura: & quod VERBO dicitur, IPSE FACIT.

Wel-

Welches zu Teutſch dieſen Inhalt hat:

Es ſind, welche ihre Heerde mit dem Wort weyden, und nicht mit dem Wandel.

Es ſind auch einige, welche ſie weyden mit dem Wort und mit dem Wandel zugleich.

Doch dieſe ſind ſelten. Aber unter dieſen ſeltenen, hat dieſer, deſſen Bild dieſes Blatt vorſtellet, den Vorzug.

Dann er ſtreuet das lautere göttliche Wort aus, und was in dieſem Wort geſagt wird, das thut er ſelbſt.

Und da der Ruhm dieſes groſſen Churfürſten inſonderheit darinnen geſetzet wird, daß er das lautere Wort GOttes ausgeſtreuet habe, ſo iſt es ein Seegen für dieſes Ertz-Stift, daß auch Ihro Churfürſtliche Gnaden, der jetzo regierende, eben ſo preißwürdige Churfürſt zu Mäyntz, dieſen ruhmwürdigſten Entſchluß gefaſſet haben, das Wort GOttes auszubreiten, und eine teutſche Uberſetzung der Bibel drucken zu laſſen. Der HErr laſſe dieſes preißwürdige Vornehmen unendlichen Seegen in der Zeit und den Ewigkeiten haben, und zu dem unſterblichen Ruhm und Heyl Ihro Churfürſtlichen Gnaden gereichen.

cIII.

Antwort und Erklärung auf die Recenſion des erſten Stücks dieſer Bibliothec in den früh aufgeleſenen Früchten der Theologiſchen Sammlung.

Die Herrn Autores der Theologiſchen Sammlung von alten und neuen, haben

ben in den früh aufgeleſenen Früchten derſelben] in dem dritten Beytrag auf das Jahr 1738. Num. XV. p. 140-146. das erſte Stück dieſer Bibliothecæ Magicæ recenſiret, und einige Erinnerungen beygefüget. Wie ich mich nun in der Vorrede erkläret habe, alle Erinnerungen mit Beſcheidenheit anzunehmen, welches die Herrn Autores auch anführen, ſo will ich mich ſolcher Verpflichtung zufolge hier auf die Erinnerungen des Herrn Recenſenten, mit aller geziemenden Beſcheidenheit, erklären.

Das erſte, was in ſolcher Recenſion angeführet wird, iſt aus der Zuſchrift an den Herrn D. BRUNNEMANN genommen, „und daß ſelbiger von mir, ein um die Vertheidigung der „Wahrheit in der Lehre von der Gewalt des Teufels hochverdienter Rechts-Gelehrter genennet „werde.“ Es erinnern zwar die Herrn Autores nichts dabey, ſondern führen dieſe Worte nur an, und haben ſie mit gröſſern Buchſtaben drucken laſſen. Wann ſie aber auch damit hätten anzeigen wollen, daß ſie damit nicht allerdings zufrieden ſeyen, ſo erkläre ich mich hier aufrichtig, „daß ich die Lehre: daß der Teufel diejenige groſſe Gewalt, welche ihm zugeſchrieben wird, nicht „habe, für die Wahrheit halte, und für eine ſehr „wichtige Wahrheit, an deren Erkänntniß dem „Reich GOttes und JEſu Chriſti, und dem „menſchlichen Geſchlecht gar ſehr viel gelegen iſt. „2) Daß ich es eben deswegen für einen wahren „und groſſen Verdienſt um die Ehre und das „Reich GOttes, und das Wohlſeyn des menſchlichen Geſchlechts halte, dieſe in den vorigen

„Zei-

„Zeiten gantz verfinſterte und verſäumte Lehre „wieder bekannt zu machen, und zu beweiſen, und „nur bedaure, daß diejenige, welche dieſen un„gebahnten Weg betreten haben, ſelbſt wieder „auf einige Abwege gerahten ſind.“ Da nun der ſel. Herr Land-Syndicus D. BRUNNEMANN ſich weniger darauf als andere verirret hat, ſo hat mir dieſes 3) Gelegenheit gegeben, ihn beſonders hoch und werth zu ſchätzen, wie ich ihn auch 4) nicht anders gekennt habe, als einen beſcheidenen, rechtſchaffenen und gottesfürchtigen Gelehrten, und ich hoffe, daß er bereits in die Ewigkeit gegangen war, ehe er die Zuſchrift des Anfangs dieſer Bibliothec erhalten hat, daß er vor dem Thron GOttes erquicket werde. Ohngeachtet deſſen geſtehe ich gerne, „daß 5) auch in ſeinen hieher gehörigen Schriften „unterſchiedene Sätze ſeyn, mit welchen ich nicht „übereinſtimme.“

Das zweyte, was die Herrn Autores aus meiner Bibliothec aufgeleſen haben, iſt aus der Vorrede. Sie führen aus ſolcher an, „daß ich dar„innen GOtt preiſe, daß er mich die Wahrheit „in der Lehre von der Gewalt des Teufels in leib„lichen Dingen habe erkennen laſſen, und daß ich „in ſolcher Erkänntniß bisher groſſe Ruhe und „Seegen genoſſen, und dasjenige, was ich in „dieſer wichtigen Sache durch GOttes Gnade er„kennet habe, zu einer andern Zeit in einer beſon„dern Schrift, und in Form einer Wiſſenſchaft „abhandeln werde; Und daß zuletzt Chriſtus „von mir angeruffen werde, zu beweiſen: daß „er König ſey, und nicht ſeine und unſere

„Fein-

„Feinde, und daß alle Gewalt in dem Himmel, „und auf Erden ihm gegeben, und durch ihn „jenen genommen ſey.“ Die Herrn Autores fügen dieſem Auszug meiner Worte wiederum kein Urtheil bey! Solte ich nun daraus ſchlieſſen dürffen, daß ſie ſolchen Beyfall geben, und ſelbſt alſo geſinnet ſeyn, und daß ſie den in dem angeführten Lobſpruch unſers Heylandes und ſeiner Macht zugleich enthaltenen Beweiß-Grund erkennet haben, und ebenfals den Schluß machen, daß der Teufel und die Hexen ſolche Gewalt, welche Chriſto zukommt, nicht haben, und was davon vorgegeben wird, erdichtet ſey, ſo würde mir ſolches um der Wahrheit willen, für die ich allein intereſſiret bin, angenehm ſeyn.

Der dritte Punct, dabey ſich die Herrn Autores aufgehalten haben, iſt das, ihrem Urtheil nach, ſehr groſſe Lob, welches ich dem ſo genannten Gottfr. WAHRLIEB, der die **Nichtigkeit der Hexerey und des Hexen-Proceſſes** geſchrieben, gegeben, da ich denſelben p. 13. einen **gelehrten und überaus geſchickten Autoren** genennet habe. Sie ſagen:

1) „Andere, welche jenes Buch auch geleſen, „mißbilligen ſo wohl die ſatyriſche Schreib-Art, „als haben auch nebſt ſehr mäſſiger Gelehrſam„keit vieles ungegründete darin wahrgenommen, „und dieſen werde ich ihre Meynung doch wohl „laſſen.

2) „Führen ſie einige Lehr-Sätze dieſes Auto„ren zum Exempel an, nemlich von der Verſu„chung Chriſti; ob ihm der Teufel leiblich erſchie„nen ſey? und von den dæmoniacis des Neuen

„Teſta-

„Teſtaments, mit dem Beyfügen: ich werde ver„hoffentlich ſolche nicht zu vertheidigen be„gehren.

3) „Fügen ſie an dem Ende ihr Urtheil von „der Beſchaffenheit der künftigen Stücke dieſer „Bibliothec bey, in den Worten:

„Der Herr Verfaſſer aber verſpricht uns mit „dem groſſen Lob eines dermaſſen ſchlechten „Buchs, als des Wahrliebs iſt, vor das „künftige nicht viel ſonderliches.

Was das 1) betrift, ſo iſt das dem Autori der Nichtigkeit der Hexerey gegebene Lob nicht ſo ſehr groß als die Autores der Recenſion ſolches ſich vorſtellen. Beydes aber iſt wahr und gegründet. Der Autor iſt ein gelehrter und beſonders geſchickter Mann, und hat beydes in ſeiner Schrift deutlich bewieſen, und die Nichtigkeit der Hexerey, und des ungegründeten Hexen-Proceſſes, ſo klar an den Tag geleget, daß alle Vertheidiger deſſelben gewiß nicht vermögend ſind, ſolche dawider zu retten und zu vertheidigen. Ob ich aber ſchon den Autorem dieſes Buchs für einen gelehrten und überaus geſchickten Mann achte, ſo glaube und ſage ich doch nicht, weder daß ſein Buch ohne Fehler ſey, noch, und noch vielweniger, daß ich in allen ſeinen Sätzen mit ihm übereinſtimme. Ich kenne viele überaus gelehrte und geſchickte Männer, aber ich bin nicht mit allen ihren Sätzen einig; Ich weiß auch viel gelehrte und geſchickte Bücher, aber nur ein einiges, welches ohne Fehler iſt, und mit welchem ich in allem gäntzlich übereinſtimme. Es haben alſo, was das 2) anbelanget, dabey ſich die Herrn Autores inſonder-

heit aufgehalten haben, dieſelbe in ihrer Vermuh-tung: daß ich die von ihnen angeführte Sätze des Autoris der Nichtigkeit der Hexereyen nicht zu vertheidigen begehre, gantz recht. Ich begehre nicht nur dieſe Sätze, gleichwie auch die ſatyriſche Schreib-Art, nicht zu vertheidigen, ich ſtimme dieſem Autori auch in mehreren anderen Sätzen nicht bey, ob ich ſchon denſelben für gelehrt und überaus geſchickt achte. Und alſo gehet mich und meine Schrift dieſer Punct gar nicht an. Wann aber die Herrn Autores

3) Aus dieſem meinem Urtheil von dem WAHR-LIEB und ſeiner Schrift ein Urtheil von mir und meiner noch zukünftigen Schrift fällen, und, daß von mir in ſolcher nicht viel ſonderliches zu gewarten ſey; ſo iſt ſolches zwar ſehr frühzeitig und mißlich geſchloſſen, von einer einigen Recenſion auf alle Recenſionen, von einer einigen Stelle, von einem einigen, und darzu nur im Vorbeygehen gebrauchten Ausdruck, auf eine gantze weitläuftige Schrift; und könte ich wohl der Herrn Autoren p. 145. bey einem der folgenden Puncten gegen mich gebrauchten Ausdruck bey dieſer Gelegenheit ihnen zurücke geben und ſagen: **Dergleichen ſcharffes Urtheil gehet aus einem hohen Thon, und iſt allzu frühzeitig.** Und wann ſie ſchon gedencken oder ſagen möchten: ich habe diejenige, welche die Gewalt des Teufels und der Hexerey für wahr halten, für Boßhafte oder Unverſtändige erkläret, und davon haben ſie obigen Ausdruck gebrauchet: dergleichen Urtheil gehe aus einem hohen Thon ꝛc. Es ſey aber etwas anders: einen für boshaft und unverſtändig erklären,

'lären, und ſagen: es ſey von eines Autors
Schrift nicht viel ſonderliches zu gewarten, ſo
'önte ich doch antworten: Es ſey auch etwas
inders: einige tauſend Menſchen für Hexen-Mei-
ter und Abtrünnige von GOtt erklären, und ſie
im Ehre und Leben bringen helffen; und ſagen:
'aß der Wahrlieb ein gelehrter und überaus ge-
chickter Autor ſey. Die Folgungen von dieſen
Sätzen ſind gar ſehr unterſchieden. Einen Men-
chen zum Hexen-Meiſter machen, und zur er-
chrecklichen Folter-Banck und Scheiter-Hauffen
eförderrn helffen, iſt viel übler gehandelt, als
undert nicht gar gelehrte Autores für ſehr gelehrt
alten. Ich will aber dieſen ſtarcken Ausdruck
ar gern vorüber gehen laſſen, und geſtehe ſelbſt
erne, obwohl in einer anderen Bedeutung, daß
1 meiner Schrift wenig ſonderliches vorkommen
verde. Die Liſt und Bosheit des Teufels, ſein
:ſchrecklicher Haß wider die Menſchen, die Leicht-
:rtigkeit derer, die ſich von ihm zu ſeinem Dienſt
ebrauchen laſſen, die Unachtſamkeit der Redli-
)en, durch welche ſie ſich betrügen laſſen, das
adurch angerichtete unſägliche Verderben, die
llerſchändlichſte und grauſamſte Handlungen,
nvernünftige, abergläubiſche Schriften und Er-
ihlungen, offenbahre Lügen, die doch für Wahr-
eiten ausgegeben werden, und hundert andere
ichtswürdige und traurige Dinge ſind der In-
alt, wie von dem erſten, ſo auch von den übrigen
Stücken dieſer Schrift. Und meine Arbeit bey
erſelben, die mir eben deswegen gewiß öfters
nſäglich ſauer worden, und wann nicht theils
ie überzeugende Erkänntniß von dem gewiſſen

Nutzen und Nohtwendigkeit derſelben, theils die mit untermengte Offenbahrung der Wahrheit wäre, ſo würde ich ſolche entweder nicht unternommen, oder frühzeitig wieder niedergeleget haben.

Pag. 143. ſchreibet der Herr Recenſent, welches die vierte Erinnerung iſt,

„Ich nenne zwar das Vorgeben, daß diejenige Hexerey, welche man nach der Bulle „vorgegeben, und geglaubet hat ꝛc. vor ſolcher „Zeit unbekannt und nicht in der Welt gewe„ſen ſey, auch daß durch den grauſamen He„xen-Proceß viele tauſend und hundert tauſend „unſchuldige Menſchen hingerichtet worden, „unleugbar, aber der Beweiß werde ſchwer „ſeyn.

Dieſe Schwierigkeit drucket alſo nur mich, der ich ſolchen Beweiß auf mich genommen, ob aber ſchon derſelbige zweyfach iſt:

1) „Daß diejenige Hexerey, welche man nach „der Bulle Innocent. VIII. vorgegeben und ge„glaubet hat, vor derſelben unbekannt, und nicht „geweſen ſey.

2) „Daß durch den, durch die Bulle eingefüh„ten, Hexen-Proceß viel tauſend unſchuldige „Leute ſeyen hingerichtet worden,“ ſo verſichere ich doch den Herrn Recenſenten, daß es mir gar nicht wegen Schwierigkeit dieſes Beweiſes, ſondern nur um die Zeit bange ſey, die ich darauf wenden muß, und die ich auf etwas anders und eine angenehmere Arbeit erweckendes, wenden könte. Wann aber der Herr Autor der Recenſion unterdeſſen die Bulle und den Hexen-

Ham-

Hammer mit Aufmerckſamkeit durchleſen will, durch welche der Hexen-Proceß verordnet, und darnach eingerichtet worden, ſo wird er gar nicht mehr gedencken, daß der Beweiß der angeführten Sätze ſchwer ſey, ſondern finden, daß wie der Pabſt und die Inquiſitores ſelbſt ausdrücklich ſagen, daß die in der Bulle banniſirte Hexerey eine gantz neue und erſt zu derſelben Zeit aufgekommene Ketzerey ſey, alſo auch die in der Bulle und dem Hexen-Hammer vorgeſchriebene Grund-Reguln, nach welchen der Hexen-Proceß eingerichtet und geführet worden, alſo beſchaffen ſeyn, daß nohtwendig viele Unſchuldige haben müſſen, und alle haben können, nach denſelben verdammet werden. Von denen in der würcklichen Ausübung dieſes Proceſſes hin und wieder häuffig begangenen unmenſchlichen Grauſamkeiten nichts zu gedencken, davon in das künftige beſonders wird gehandelt werden.

Eben daſelbſt p. 143. (welches das fünfte iſt, ſo erinnert wird,) ſchreibet der Herr Autor der Recenſion: „Mein Bekänntniß p. 14.

„Es habe zu allen Zeiten Zauberer und Hexen, „Zauberey und Hexerey in der Welt gegeben; „Es ſeyen immerdar Leute geweſen, welche aus „Bosheit oder Intereſſe ſolche teufeliſche Künſte und Würckungen vorgegeben; Es ſeyen „auch immerdar andere geweſen, welche aus „Dummheit oder auch aus Intereſſe ſolches „geglaubet, und ſelbſt ſolche Künſte geſuchet „haben = = Es ſey aber nicht eine ſolche „Hexerey, wie man nachgehends geglaubet „hat, geweſen;

„ſey ſonderlich, aber jetzo nicht zu beurtheilen, „bis ich mich weiter erkläre; es wäre aber wohl „gut geweſen, gleich Anfangs zu zeigen, wie ich „dieſe verſchiedene Arten der Hexerey verſtehe.“

Ich will dieſe Erklärung ſo gleich thun. Die Menſchen ſind mit denen Gütern, welche ihnen GOtt nach ſeiner Weisheit und Liebe gegeben hat, nicht zufrieden, ſie wollen mehrere, ſie wollen andere haben. Sie ſind auch mit denen von GOtt vorgeſchriebenen Mitteln, darzu zu gelangen, nicht vergnüget, ſie wollen auf andere und geſchwindere Wege darzu kommen. Alſo wünſchen ſie Anfangs, daß ſolche Wege und Mittel ſeyn möchten, zur Wohlluſt, zur Ehre, zu Gütern auf andere, als die von GOtt geordnete, Weiſen, (die ihnen zu geringe, zu ſchlecht und zu langſam ſind,) zu kommen, ſeyn möchten. Bald fangen ſie an nachzuſinnen, ob nicht würcklich etwa ſolche Mittel vorhanden ſeyn mögen; Es ſind immerdar boshafte und verſchlagene Leute in der Welt, welche anderer Fehler und Schwachheiten beobachten, und zu ihrem Vortheil anzuwenden ſuchen. Wie nun dergleichen Art Leute wahrgenommen haben, daß jene nach Mittel verlangen, auf andere, als die von GOtt beſtimmte und eingeſchränckte Weiſe zu Geld und Gut, und übriger Erfüllung ihrer Begierden zu gelangen, ſo haben ſie ſich zu denſelben geſellet, und ihnen zu erkennen gegeben, es gäbe und ſie wüſten ſolche Mittel, GOtt ſeye nicht allein mächtig, der Teufel habe auch eine groſſe Gewalt, und könne helffen; was man von Ehre, Wohlluſt und Reichthum nicht bey GOtt haben

kön

könne, das könne man von dem Teufel erlangen, und wann einige ſo viel Schrecken vor dem Teufel gehabt haben, daß ſie ſich mit ihm nicht einlaſſen wolten, ſo haben ſie ihnen von anderen Geiſtern vorgeſaget, die keine Teufel ſeyn, durch deren Hülffe man zu ſeinem Zweck gelangen könne. Und da dieſe Betrüger ſahen, daß ſolches Vorgeben den andern angenehm ſey, und ſie von ſolchen ein nicht geringes Intereſſe erhalten können, ſo ſind ſie in ihrem lügenhaften Vorgeben immer weiter gegangen, ſie haben zum Schein der Wahrheit würckliche Handlungen vorgenommen, ſie haben Creiſe und Figuren, und das, denen die andere betrügen wollen, gewöhnliche hocospocos gemacht, und die Geiſter citiret und beſchworen, ſolche auch durch Kunſt und Betrügerey unterweilen erſcheinen laſſen, und anderes dergleichen Zeug mehr. Alſo ſind Leute geweſen, die Zauberey vorgegeben, und Leute, die ſolche geglaubet haben. Und ſolche Zauberey, das iſt, Aberglauben und Einbildung, Betrug und Lügen, iſt zwar nicht von Anfang, aber doch ſchon vor ſehr langen Zeiten in der Welt geweſen, und alſo auch lange vor der Inquiſition, und lange vor der Bulle Innocentii VIII. ſie iſt aber auch allezeit von verſtändigen Leuten für nichtig gehalten und verlachet, von den Chriſten aber höchſtens verabſcheuet, und für ſataniſche Lügen geachtet worden. Aber die Hexerey, die der Pabſt und die Inquiſitores in die Welt gebracht haben, beſtehet darinnen, daß ſie eines theils die Leute nicht nur beredet, ſondern nöhtigen wolten, die vorerwehnte aus Betrügerey erſonnene und aus

Aberglauben geglaubte Lügen als Wahrheiten anzunehmen, und als Glaubens-Wahrheiten, andern theils aber die vorher erſonnene Lügen von der Macht und Gewalt des Teufels, und was er ausrichten könne, mit noch viel andern und gröberen vermehret haben, an welche die Heyden ſelbſt vor ihnen nicht gedacht hatten. Und dieſes iſt die neue Ketzerey, welche ihr Alter erſt von der Zeit der oft gedachten Bulle herzählet. Was unter dem Heydenthum aus Bosheit und Betrug erdichtet, und aus Aberglauben und auch böſer Abſicht geglaubet, von den Chriſten aber für ſchändliche Lügen gehalten worden, das hat der Pabſt auf Anſtiften der Inquiſitoren in dieſer Bulle für Wahrheiten erkläret, und einen Articul des Chriſtlichen Glaubens daraus gemacht, und wir gute Proteſtanten haben aus Ehrlichkeit und Unvorſichtigkeit ſolches auf guten Glauben von dem Pabſt und den Inquiſitoren angenommen und beybehalten. Dieſes habe ich auf Gutbefinden des Herrn Recenſenten hier anführen wollen, werde mich aber darüber weder mit demſelben noch einem andern in einen Streit einlaſſen, ſondern dieſen wichtigen Punct zu ſeiner Zeit mit den gehörigen Beweißthümern umſtändlich anführen.

Pag. 144. iſt der Herr Recenſent nicht zufrieden, welches das ſechſte iſt, daß ich pag. 15. num. 4. geſchrieben, „die Päbſtliche Bulle begreiffe ſolche „Dinge, welche offenbahr falſch, erdichtet und „unmöglich ſeyen, und von niemand anders „als Unverſtändigen oder Boshaftigen für „wahr ausgegeben werden, als da ſeyn die fleiſch-

„liche

„liche Vermiſchung der Teufel mit den Menſchen. „Item, daß die Zauberer die Luft und die gantze „Erde beunruhigen und verderben können. Er „ſagt dabey:

1) „Ich habe aber doch ſolche Unmöglichkeit „noch nicht erwieſen, und er ſey in der That be„gierig, wie ich den Beweiß anſtellen wolle, daß „dergleichen Vermiſchung, auch die Aenderun„gen in der Luft und ſonſten, dem Fürſten, der in „der Luft herrſchet, auch unter Göttlicher Zulaſ„ſung, unmöglich ſeyn.

2) „Bis aber ſolcher Beweiß unwiederſprech„lich klar geführet werde, habe mir niemand das „Recht gegeben andere ehrliche Leute, die dißfals „anders als ich geſinnet ſeyen, für Unverſtändige „und Boshafte zu erklären, dabey er die ſchon „oben angezogene Worte gebrauchet: dergleichen „ſcharffes Urtheil gehe aus einem hohen Thon, und „ſeye viel zu frühzeitig.

Was das erſte betrift, ſo iſt zwar der Beweiß von der Unmöglichkeit der von mir in angezogenem Ort angeführten dem Teufel zugeſchriebenen leiblichen Macht und Würckungen in dem erſten Stück dieſer Bibliothec noch nicht enthalten, er wird auch in den folgenden Stücken nicht eigentlich enthalten ſeyn, noch ausgeführet werden, ſondern in einer zukünftigen beſonderen Schrift von dem Weſen und den Würckungen der Geiſter, und inſonderheit der böſen, darzu ich in dieſer Bibliothec nur die Materialien zuſammen trage, er iſt aber doch bey mir ſchon fertig, und nach reiffer und unpartheyiſcher Uberlegung unwiderſprechlich klar und gewiß. Ich bitte hierbey

den Herrn Recenſenten zu Stillung ſeiner Begierden, unterdeſſen dem Weſen der endlichen Geiſter, und was ſie nach ſolchem für Würckungen haben können, desgleichen der Herrlichkeit JEſu Chriſti, und ſeinem vollkommenen Sieg über den Teufel, in unpartheyiſcher Begierde der Wahrheit, und rechtſchaffener Furcht und Anruffung GOttes, ſelbſt nachzudencken, und dabey zu erwegen, ob man denn daraus, daß der Teufel zu einiger Zeit einige ſolche Gewalt, aber lange nicht alle diejenige, die ihm der Pabſt in der Bulle zuſchreibet, gehabt hat, auf alle Zeiten, und auf alle Gewalt ſchlieſſen könne, (denn ich handle allein von den Zeiten nach JEſu Chriſto und ſeinem Sieg über den Teufel, und allein von denjenigen Stücken, welche dem Teufel in der Bulle, und nicht in der Schrift zugeſchrieben werden,) ſo hoffe ich, daß er den verlangten Beweiß ſelbſt erkennen werde. Ebenfals muß ich ihn bitten, dem Grund von der Zulaſſung GOttes, welcher hierbey insgemein, aber gewiß ohne Grund, angeführet wird, auf obige Weiſe nachzudencken und zu erklären, was man eigentlich ſagen wolle, wann man ſagt; GOtt laſſe ſolche Dinge dem Teufel zu? Uberhaupt würden wir dergleichen Dinge, welche ich aus der Bulle angeführet habe, dann ich ſage ja ausdrücklich nicht von allen, ſondern nur von einigen, daß ſie unmöglich ſeyn, niemahls für möglich gehalten haben, wann wir nicht auf Glauben der Inquiſitoren und des Pabſts angenommen und zum Grunde geleget hätten, daß ſie würcklich ſeyn. Dann dieſer Schluß iſt freylich richtig:

Die-

Dieſe Dinge ſind würcklich geſchehen, ſie ſind unzählbare mahl geſchehen. Der Teufel hat mit viel hundert und tauſend Hexen gebuhlet, er hat Kinder und Uetzen mit ihnen gezeuget, und ſie mit ihm, er hat ihrer eine unzählbare Menge viel tauſendmahl auf Beſem-Stielen und Ofen-Gabeln durch die Luft geführet, er hat die entſetzlichſte Ungewitter und Donner-Wetter erreget ꝛc. Alſo ſind ſie auch möglich.

Aber bey dieſem Schluß wird es an dem Beweiſe fehlen, obwohl nicht an Anführung einer Menge Exempel, von welchen aber nicht ein einiges, ich will nicht mit dem Autor ſagen, unwiderſprechlich klar, das iſt: alſo bewieſen iſt, daß nichts dawider eingewendet werden könte, ſondern ich kan getroſt ſagen: es iſt kein einiges alſo bewieſen, daß es nicht die Kennzeichen der Falſchheit und Lügen an der Stirne trüge, und das Eſels-Ohr, oder die Teufels-Klauen nicht an allen Orten hervor guckten. (a) Es würden auch die ehrlichen Leute, welche ſolche Erzählungen für wahr annehmen, ſolches leicht erkennet haben, wann ſie nur dem Raht, den ſie andern zu geben pflegen, gefolget, und dem verſtellten Teufel auf die Füſſe geſehen hätten. Und eben darinn iſt es gefehlet worden, aus lauter Ehrlichkeit, aber doch imprudenter, daß ſie ſolches nicht gethan haben.

Es beruffet ſich aber der Herr Recenſent darauf, „der Teufel ſey doch gleichwohl der Fürſt, „der

(a) Sehet davon oben den L. Artickel in dem ſechſten Stück p. 378. ſqq.

„der in der Luft herrſchet, und alſo ſey ihm ja die „Herrſchaft in der Luft und die mächtige Wür„ckungen in derſelben nicht in Zweifel zu ziehen.“ Er ziehet die Stelle der heiligen Schrift, in welcher dieſer Ausdruck gefunden wird, nicht an, ohne Zweifel, weil er ſolche Herrſchaft des Teufels in der Luft für eine bekannte Wahrheit und ausgemachte Sache anſiehet, welche nicht nöhtig hätte, bewieſen zu werden. Sie ſtehet Epheſ. II. 2. und ich will ſogleich in dem nechſtfolgenden Articul meine Gedancken und Unterſuchung von dem wahren Verſtand derſelben anführen.

Ich komme nun auf das zweyte Stück dieſes Puncts, welches ich als die ſiebende Erinnerung annehmen will, da der Herr Autor der Recenſion ſagt: „ehe der von ihm gedachte Beweiß „unwiderſprechlich klar geführet werde, habe mir „niemand das Recht gegeben, andere ehrliche „Leute, die dißfals anders als ich geſinnet ſeyn, „für unverſtändig und boßhaft zu erklären ꝛc.

Dieſer Satz an ſich ſelbſt, und auſſer der Adplication, iſt vortreflich, ich unterwerffe mich demſelben willig und ſtimme gäntzlich damit überein. Ich wünſche, daß auch die Herrn Autores in ihren Recenſionen ſolchen beſtändig vor Augen haben, und zum Grunde legen mögen, und zum Exempel keinen Lehrer, oder einen Satz deſſelben für ketzeriſch erklären, bis der Beweiß davon unausſprechlich klar geführet worden.

Die Adplication dieſes Satzes aber auf mich und die angeführte Ausdrücke in der Bibliotheca Magica betreffend, ſo habe ich darbey unterſchiedenes zu erinnern:

1) Füh-

1) Führen die Herrn Autores hier meine Worte nicht an, wie ſie lauten, und wie ſie ſelbſt ſolche kurtz zuvor angeführet hatten. Ich habe nicht geſchrieben, daß diejenige, welche in dieſer Sache anders als ich geſinnet ſeyn, unverſtändig und boshaftig ſeyn, ſondern ich habe geſchrieben, es werden in der Bulla des Pabſts auch ſolche Dinge angeführet, welche nur von Unverſtändigen oder Boßhaften für wahr ausgegeben werden. Zwiſchen oder und und iſt in dieſer Sache ein groſſer Unterſchied. Gleichwie auch etwas für wahr annehmen, und etwas für wahr ausgeben, nicht gantz einerley iſt.

2) Ich habe bey dieſem angefochtenen Ausdruck nicht mehrers, auch nichts anders ſagen wollen, als: daß ſolche Dinge, von welchen daſelbſt die Rede iſt, keinen andern Grund haben, als daß ſie entweder von boshaften Leuten, welche wohl wüſten, daß ſie falſch ſeyn, aus böſer Abſicht ſeyn für wahr ausgegeben, auch wohl ſelbſt von ihnen erdichtet, und alsdann ausgeſprenget worden, oder aber daß ſie von anderen ehrlichen und redlichen Leuten, theils aus Unvorſichtigkeit, theils aus Dummheit und Mangel der Erkänntniß, ſeyn nicht nur für wahr angenommen, ſondern auch dafür ausgegeben worden. Und weil das Wort Unverſtand beydes anzeiget, ſo wohl die Handlungen, welche aus Unvorſichtigkeit, als welche aus Dummheit und Unwiſſenheit herflieſſen, ſo habe ich dieſes Wort, ohne die geringſte Abſicht, jemand damit zu beleidigen, oder zu verachten, gebrauchet; Es iſt wahr, ich hätte ein anderes Wort, das etwas zierlicher lautet,

ſetzen können; es iſt aber auch wahr, daß dieſes Wort in der von mir genommenen Bedeutung, und von denjenigen Zeiten und Perſonen, von welchen mir die Rede iſt, die Wahrheit ausdrucke, wie ich hoffe, daß ſolches aus dem gleichfolgenden erhellen werde.

3) Wie nemlich der Herr Recenſent bey dieſer Erinnerung vermuhtlich ſeine Abſicht auf diejenige Gelehrte gehabt hat, welche jetzo zu unſeren Zeiten die angeführte Dinge von der leiblichen Macht und Würckungen des Teufels noch für wahr halten, alſo muß ich nach der Wahrheit ſagen, daß, wie ich die angezogene Worte geſchrieben, ich nicht eben die gegenwärtige, ſondern die damahlige Zeiten, in welchen die Bulle heraus kommen, und der Hexen-Hammer geſchmiedet worden, in meinen Gedancken gehabt habe. Es iſt auch meine Abſicht bey denſelben nicht eigentlich auf die Gelehrten, ſondern auf den gemeinen Pöbel und die Unwiſſende gegangen, von welchen ſolche Dinge aus Mangel der Erkänntniß für wahr gehalten und ausgegeben werden. Und da es unſtreitig iſt, auch von jederman zugegeben wird, daß ſolche den gröſſeſten Theil ausmachen, ſo iſt es ja auch eine bekannte Regul, daß nach dem gröſſeſten Theil, a potiori, die Benennung zu geſchehen pflege. Ich habe, als ich mehrgedachte Worte geſchrieben, in meinem Gemühte theils die Inquiſitores gehabt, welche ſolche Dinge aufgebracht, und den Hexen-Hammer geſchmiedet haben. Dieſes ſind die Boshafte; theils diejenige ehrliche aber einfältige Leute, welche ſolche Dinge der Inquiſitoren

ſitoren geglaubet haben; dieſes ſind die Unver=
ſtändige.

4) Was aber nun diejenige Gelehrte anbelan=
get, welche zu unſern Zeiten noch die in der Bulle
vorgegebene Dinge von der Macht und den
Würckungen des Teufels für wahr halten, ſo
bezeuge ich hiemit öffentlich, daß ich gegen ſie
alle diejenige Ehrerbietung und Hochachtung,
ſamt einer wahrhaftigen Liebe hege, welche ihr
Stand und Gelehrſamkeit erfordern, und daß
ich ſie um deßwillen, weil ſie in dieſem, oder in
andern Stücken mit mir nicht eines Sinnes ſind,
nicht im geringſten geringer ſchätze, vielweniger
verachte.

5) Gleichwie ich aber auch mit groſſer Freu=
digkeit und Uberzeugung die Verſicherung thue,
daß wann ſie dieſe Dinge mit allem Fleiß, reiflich
und mit wahrhafter und unpartheyiſcher Begier=
de der Wahrheit, als ich gethan habe, unterſu=
chen werden, ſie die Falſchheit derſelben eben ſo
gewiß, als ich erkennen, und dißfals mit mir ei=
nes Sinnes werden: alſo leugne ich auch
nicht, daß wann ein Gelehrter, ungeachtet er dieſe
Sache nicht alſo unterſuchet hat, dieſelben Dinge
dennoch für wahr ausgeben wolte, und alſo für
wahr ausgeben, wie der Pabſt in der Bulle, und
die Inquiſitores in dem Hexen=Hammer gethan
haben, da ſie einen Glaubens=Articul daraus ge=
macht, und anderen ſolche dafür anzunehmen auf=
gebürdet, und die, ſo ſolches nicht annehmen,
als Ketzer verfolget haben, ich gäntzlich dafür
halte, daß ein ſolcher Gelehrter in ſolchem
Stück ſehr unverſtändig handle, ſeiner Gelehr=
ſamkeit

ſamkeit und Verſtand in anderen Stücken nichts dadurch benommen. Ich räume eben ſolches Recht auch anderen Gelehrten über mich ein, und wann ich jetzo oder ein andermahl, von einer Sache, die ich nicht alſo, wie oben ſtehet, unterſuchet habe, und alſo auch nicht deutlich und gründlich verſtehe, ein Urtheil fällen, und andere, die anders Sinnes, als ich, ſind, verachten oder gar haſſen und verfolgen würde, ſo gebe ich allen Erlaubniß zu ſagen und zu ſchreiben, daß ich darinnen unverſtändig handle, und dieſe Sache nicht verſtehe.

6) Es iſt aber auch gantz etwas anders, jemand, wann es auch ein Gelehrter wäre, von der Auflage der Bosheit und aller anderer Schuld gäntzlich zu befreyen, wie ich in den angeführten Worten gethan habe, und noch thue, und ſeinen Irrthum allein imprudentiæ, der Unvorſichtigkeit zuzuſchreiben, und daß er dieſe Sache nicht gründlich verſtehe; und jemand der Ketzerey zu beſchuldigen, und einer ſolchen Ketzerey, welcher Verdacht das äuſſerſte Elend und den Untergang eines Menſchen nach ſich ziehet; wie diejenige, obwohl nur aus Irrthum gethan haben, welche die von den Inquiſitoren und der Päbſtlichen Bulle vorgegebene Dinge für wahr angenommen und ausgegeben haben. Und ich werde gar wohl zufrieden ſeyn, wann diejenige Gelehrte, welche in dieſer Sache noch anders Sinnes, als ich, ſind, noch ſo gelinde von mir urtheilen, und mich nur für unverſtändig achten werden.

7) Wi

7) Wie aber auch von den Gelehrten nicht ein-
mahl eigentlich die Rede iſt, ſo hoffe ich auch nicht,
proteſtire auch feyerlichſt darwider, daß einiger
Gelehrter mir dieſe Worte zur Laſt legen, und
ſich durch ſolche beleidiget achten werde, und
verſichere nochmahls, allen Mißverſtand zu ver-
meiden, daß ich gelernet habe, diejenige, die in
einer oder der andern Meynung nicht meines
Sinnes ſind, nicht nur nach den äuſſeren Pflich-
ten zu ehren, ſondern auch von Hertzen zu lieben.

Was die Herrn Autores p. 145. achtens erin-
nern, daß ich die in der Bulle befindliche Worte
homines durch **Menſchen** überſetzet habe, da-
von führen ſie die Urſache ſelbſt an, und daß ich
von den Lateiniſchen Worten eine genaue Uberſe-
tzung habe geben wollen.

Wann aber **neuntens** der Herr Recenſent auf
eben dieſer p. 145. an dem Ende noch anführet:

„Ich erzähle von dem Biſchoff zu Straßburg,
welchem allein der Pabſt die Execution ſeiner
Bulle aufgetragen, aus Wimphelingio, dieſes
Böſe: daß er verſchiedene unehliche Kinder ge-
habt, und der Geiſtlichen Ehe-Weiber nicht
leiden können, übrigens aber, daß er Demuht
und gute Haushaltung an ſich ſpühren laſſen,
(dieſes ſind nicht meine Worte,) allein weil
ich glaube, es ſey alles Heucheley geweſen,
ſo wolle ich haben, man ſoll den Biſchoff
vor recht boshaft achten, und dieſemnach für
ein tüchtiges Werckzeug, Innocentii VIII. gott-
loſe Abſichten auszuführen.“

So muß ich mit ſeiner Erlaubniß erin-
nern, daß ſolches nicht richtig, und wie es

in einer Recenſion gebühret, geurtheilet ſey. Dann

1) habe ich nicht geſchrieben: ich glaube, daß es Heucheley und Bosheit geweſen, was der Biſchoff gethan hat, ſondern ich habe die Beweißthümer davon und ſeine Thaten ſelbſt angeführet. Was der Herr Recenſent ſelbſt aus meiner Erzählung anführet, (er hat aber nicht alles angeführet,) beweiſet ſolches. Iſt es nicht Heucheley, an einem Biſchoff, der Geiſtlichen Ehe-Weiber und den von GOtt ſelbſt eingeſetzten Eheſtand nicht dulden, und alle rechtmäſſige Ehe-Frauen der Geiſtlichen verjagen, dabey aber einen Hauffen Huren halten, und ein unehliches Kind nach dem andern zeugen, und ſolche noch mit den reichſten geiſtlichen Einkünften verſehen? Iſt es nicht Bosheit und Heucheley, die Unterthanen zwingen, daß ſie in der Faſten-Zeit Eyer und Butter eſſen müſſen, und ſolchen Zwang noch mit Geld bezahlen? Des Geitzes beſchuldiget ihn WIMPHELINGIUS mit ausdrücklichen Worten, iſt aber ſolcher eine Tugend oder Bosheit? dahin gehöret vermuhtlich auch, daß er alle Juden durch ein ſtrenges Gebot aus dem Biſtum gejaget, bald aber wieder, ohne Zweifel nach einer gegebenen groſſen Summe Geldes, wieder aufgenommen. Das übrige können die Leſer in WIMPHELINGIO, oder meinem Auszug aus demſelben, ſelbſt nachleſen. Ich wünſche aber, daß alle die, welche Bücher ſchreiben, von denen die Herrn Recenſenten in ihrem Journal urtheilen, an ihnen ſolche gelinde Richter, als dieſer Biſchoff, haben mögen.

2) Wann

2) Wann ſie ſchreiben: ich wolle haben
nan ſoll glauben. Iſt dieſes der rechte Aus-
ruck für den Recenſenten eines Buchs? ſo ha
e ich nicht geſchrieben, und ſo werde ich niemahls
hreiben. Ich will nicht haben, daß man mir
uf mein Sagen etwas glauben ſoll, und weiß
ar wohl, das andere auf mein haben wollen
icht zu achten haben. Wann aber ja auf mein
aben wollen, etwas ankäme, ſo bezeuge ich
iemit öffentlich, daß ich haben wolle, und
aß es mein ernſtliches Verlangen an mei-
e Leſer und Zuhörer ſeye, daß ſie mir nichts
lauben ſollen, als was ich aus der Ver-
unft, aus dem Wort GOttes, und aus der
Erfahrung beweiſen werde.

Faſt eben von ſolcher Art iſt, was der Herr
ecenſent p. 146. noch zuletzt von meiner Recen-
on des Mallei maleficarum anführet; Er ſagt:
ch thue die ſchlechte Gelehrſamkeit des Verfaſ-
ers dieſes Buchs, des Ketzer-Inquiſitors Spren-
gers, mit etlichen Exempeln dar, und erkläre
ibrigens dieſen Hexen-Hammer für eine ſehr gott-
oſe Schrift." Warum ſetzen ſie: ich erkläre es
afür? habe ich die Gottloſigkeit des Buchs nicht
enfals mit einigen Exempeln dargethan, als
ie die Unwiſſenheit des Autoris? habe ich mich
cht auf den Augenſchein und die Erkänntniß
r Leſer ſelbſt beruffen? auf mein und eines an-
ren Erklären kommt es nicht an, was etwas
) oder ſeyn ſoll. Ich bin ſo unpartheyiſch in
eſer Sache, daß, wann der Hexen-Hammer ein
ites Buch wäre, ich ihn ſelbſt anpreiſen würde.
Warum aber der Herr Recenſent in dieſen bey-

 den

den Urtheilen ſo gar gelinde ſey, wird er ſelbſt wiſſen.

Wie ich nun bisher mich auf dasjenige erklä⸗ret habe, was die Herrn Autores aus dem erſten Stück der Bibliothecæ Magicæ angeführet haben, ſo wäre nun noch etwas zu erinnern wegen des⸗jenigen, das ſie nicht daraus angeführet haben, und welches doch meines Erachtens noch hätte angeführet werden ſollen, wann anders die Le⸗ſer einen genugſamen Begriff, von dem Zweck und der Verfaſſung der Bibliothecæ Magicæ, be⸗kommen ſolten, welches doch die Abſicht der Re-cenſionen der Bücher in den Journalen iſt. Sie hätten deswegen nicht mehr ſagen dürffen, ſon⸗dern wohl noch weniger ſagen können, wann es ihnen beliebet hätte, dem Leſer von dem Haupt⸗Zweck mehrere Nachricht zu geben. Sie haben zwar einen guten Anfang gemacht, ſolchen aus der Vorrede zu erzählen, ſie haben aber zu frühe wieder abgebrochen, und ſich ohne Noht bey ei⸗ner bloſſen Neben⸗Sache, und einen nur im Vorbeygehen gebrauchten Ausdruck, welcher nur gerade ausgeſtrichen werden kan, ohne das dadurch dem Zweck ſelbſt das geringſte abgehet, aufgehalten; alſo hätten ſie inſonderheit bey der Recenſion der päbſtlichen *Bulle* aus den beyge⸗fügten Anmerckungen wenigſtens einige der wich⸗tigſten anführen mögen, zum Exempel: „daß „der Pabſt keine Unterſuchung von der angege⸗„benen Ketzerey und der Wahrheit der factorum, „ſondern nur ſchlechterdings die Beſtraffung „anbefohlen; daß er den Inquiſitoren eine abſo⸗„lute Gewalt über alle Menſchen, ohne einigen

„Unterſchied, mit Aufhebung aller und jeder Privilegien, eingeräumet habe ꝛc. “ Bey der Recenſion des Hexen-Hammers hätten ſie, wann anders die Leſer einen gründlichen Begriff davon bekommen ſolten, anführen müſſen, „wie die „Prieſter dem Vorgeben der Inquiſitoren öffentlich widerſprochen und ihre Gemeinden gelehret haben, daß eine ſolche Hexerey, wie die Inquiſitoren vorgaben, nicht ſey. Daß ſolcher Widerſpruch ſo groß und ſo allgemein geweſen, daß die Inquiſitoren nichts haben ausrichten können, daß ſich eben dieſen auch die Obrigkeiten widerſezet haben, und die Inquiſitores nicht anders als durch die päbſtliche Bulle durchgedrungen haben. Sie hätten anführen ſollen, wie die Inquiſitores die Magiſtros noſtros zu Cöln betrogen, und ſolchen eine von ihnen ſelbſt aufgeſetzte Unterſchrift abgedrungen haben. Ich bitte hierwider nicht einzuwenden, die Recenſion würde auf ſolche Weiſe zu weitläuftig worden ſeyn, dann ich habe ſchon zuvor erinnert, daß ſie hätte viel kürtzer ſeyn können, und ſie hätten nicht mehr davon ſagen dürffen, als eben von mir geſagt worden.

Doch ich gehe dieſes vorbey, und wie ich meyne, auf die Erinnerungen wegen des erſten Stücks der Bibliothecæ Magicæ mit aller Beſcheidenheit geantwortet zu haben, alſo verſichere, daß wann die Herrn Recenſenten auch bey den folgenden Stücken etwas zu erinnern finden ſolten, ich mich eben ſo beſcheidentlich auch darauf erklären werde. Der HErr ſegne ſie, und leite uns in alle Wahrheit!

Zuletzt erſuche ich noch bey dieſer Gelegenheit, ſo wohl die Herrn Autores dieſes und anderer Journalen, als auch die übrige Leſer dieſer Bibliothec, von dem Zweck derſelben, und meinem Glauben und Lehren von der leiblichen Gewalt des Teufels kein Deciſiv-Urtheil zu fällen, bis ich entweder an dem Ende derſelben, oder auch noch vorher, meine zwey in öffentlicher Gemeinde gehaltene Reden von der Lehre von der Gewalt des Teufels in leiblichen Dingen, und von der Pflicht eines Chriſtlichen Leſers, wider dieſelbe zu zeugen, in den Druck gegeben habe.

cIV.

D. Jo. WIERI de præſtigiis dæmonum libri.

D. Joh. WEIERS Bücher von den Gauckeleyen der böſen Geiſter.

Die erſte Ausgabe.

Nachdem ich bereits in dem Anfang des zweyten Stücks von den Verdienſten D. Joannis WIERI um das menſchliche Geſchlecht, in Vertheidigung deſſelben, wider die erſchreckliche Anläuffe des Teufels durch den Hexen-Proceß, etwas insgemein angeführet, und ſolchem Stück auch das Bildniß dieſes vortreflichen Mannes beygefüget habe, ſo will ich nun meinen Leſern von

von den Schriften deſſelben, darinnen er ſolches preißwürdige Vorhaben auszuführen geſuchet hat, einige Nachricht geben, er hat ſolchen den Titel vorgeſetzt: De præſtigiis dæmonum &c.

Ich habe zwar die erſte Ausgabe von dieſen wichtigen und berühmten Büchern lange vergeblich geſuchet, und nicht ehender, als da dieſer Articul ſchon lange aufgeſetzet war, aus der Bibliothec eines hochgeſchätzten Gönners erhalten. Es muß dieſe erſte Ausgabe anderen Gelehrten eben ſo ſelten und wenig bekannt ſeyn. Dann es ſind auch diejenige, welche von dieſen Büchern einige Nachricht zu geben ſich bemühet haben, noch nicht einig, wann dieſelbe zuerſt heraus gekommen ſeyen? Es läſſet ſich ſolches auch nicht aus den nachfolgenden Ausgaben erkennen, weil WIERUS weder in der Zuſchrift, noch in den Vorreden die Zeit angezeiget hat, in welcher dieſelbe geſchrieben worden. (a) Der Herr REIMMANN in dem Catalogo ſeiner Bibliothec p. 785. wo

(a) Es iſt dieſes eine ſehr gemeine Unachtſamkeit vieler Gelehrten, welche aber in der Hiſtorie der Gelehrſamkeit oft viele Zweifel und Unordnung verurſachet. BAYLE hat in ſeinem Dictionaire an unterſchiedenen Stellen ſich billig darüber beklaget, und ich führe dieſes aus der Urſache an, damit auch unter den Leſern dieſer Blätter, diejenige, welche Bücher ſchreiben, oder in Zukunft ſchreiben möchten, bey dieſer Gelegenheit erinnert würden, bey den Zuſchriften und Vorreden ihrer Wercke die Zeit, da ſolche geſchrieben worden, nicht wegzulaſſen. Wir wiſſen jetzo wohl, wann wir etwas ſchreiben, ob wir wohl das datum nicht beyfügen. Aber unſere Nachkommen wiſſen ohne ſolche nicht, wann wir etwas geſchrieben haben.

wo er dieſe Bücher recenſiret, erinnert, es ſeyen ſolche von dem Jahr 1563. bis auf das Jahr 1583. zehenmahl gedrucket worden. Er meldet aber nicht, wo er dieſe Nachricht her habe, noch welche die zehen Ausgaben ſeyn. Der Herr geheimde Raht THOMASIUS in ſeiner Diſputation, de origine & progreſſu proceſſus inquiſitorii contra ſagas §. 6. 7. da er eben dieſe Bücher anführet, meldet, ſie ſeyn ann. 1563. von WIERO herausgegeben worden. In dem LINDENIO *renovato* (b) wird der Baſeliſchen Ausgabe von 1564. 8. bey Joh. Oporino erwehnet. Es erinnert aber nicht nur der Herr Profeſſor STOLLE in ſeiner Anleitung zur Hiſtorie der *Medicini*ſchen Gelahrheit Cap. I. p. 188. not. q) wo er die erſt erwehnten Stellen THOMASII und LINDENII renovati anziehet, „daß dieſe Bücher Wieri de „præſtigiis dæmonum ſchon früher müſſen her„ausgekommen ſeyn, weil POPE-BLOUNT „p. 765. (c) einen in dem Jahr 1564. geſchriebe„nen Brief anführe, darinnen gemeldet wird, „Wierus habe ſolches Buch ſchon etliche Jahr „vorher geſchrieben, ante annos aliquot, wie „denn auch der Herr Abt FABRICIUS in der „Hiſtoria Bibliothecæ T. III. p. 473. einer Baſe„liſchen Edition von dem Jahr 1556. gedencke, „welche vielleicht die erſte ſeyn mögen,“ ſondern ich habe ſelbſt ſchon zuvor wegen der Zeit, da dieſe Bücher des Wieri zuerſt herausgekommen,

(b) D. Joh Antonidis van der LINDEN Libros II. de ſcriptis Medicis hat D. Georg. Abrah. MERCKLIN unter dieſem Titul ſehr vermehret a. 1686. 4. herausgegeben.
(c) Seiner cenſura celebrium Autorum.

men, einige Zweifel gehabt, und aus ſolchem eine geraume Zeit nicht heraus kommen, und weder die erſte Ausgabe dieſer Bücher, noch eine gewiſſe Nachricht davon, bey vielem Nachforſchen, finden können, indem zwar einige die Ausgabe von 1563. als die erſte anführten, niemand aber dieſelbige geſehen hatte, und andere ausdrücklich bejaheten, ſolche Bücher ſeyen ſchon vor dem Jahr 1563. herausgekommen. Der, von POPE-BLOUNT angeführte, Brief iſt den Büchern WIERI de præſtigiis dæmonum ſelbſt, in den neuern Ausgaben derſelben, angehänget, und von Herr Caſpar BORCHOLT anno 1564. den 7. Aug. geſchrieben. Die Worte dieſes trefflichen Juriſten (d) lauten darinnen alſo:

Promiſi me transmiſſurum tibi librum clariſſimi hominis, Doctoris Joannis WIERI, ante annos aliquot *de præſtigiis dæmonum* &c. tam ingenioſe, acute & docte ſcriptum, ut ab omnibus doctiſſimis viris in Burgundia & toto Belgio numinis loco habeatur.

Ein vornehmer Gelehrter hat mir ſeine Gedancken davon ſchriftlich mitgetheilet: „Weil *Borcholt* in ſeinem Schreiben mehr nicht ſage, als: „es ſey *Wieri* Buch vor einigen Jahren geſchrieben worden, ſo ſeye vielleicht der Druck deſſel-

(d) Er iſt zwar ein nicht ſo berühmter, aber eben ſo trefflicher Rechts-Gelehrter geweſen, als ſein Bruder der D. und Profeſſor Juris zu Helmſtädt Johann Borcholt. Vielleicht habe ich an einem andern Ort Gelegenheit, von dem Leben dieſes rechtſchaffenen Mannes etwas anzuführen.

„den nicht ſogleich zu Stande gekommen.“ Welches ſehr wahrſcheinlich ſeyn würde, wann nicht *Borcholt* zugleich meldete, es ſeyes ſolches Buch von allen gründlich gelehrten Männern in Burgund und gantz Niederland für eine göttliche Antwort gehalten worden, aus welchem Ruhme dieſes Buchs erhellet, daß in dem Brief des Herrn *Borcholts* ihm nicht von der Zeit, da es geſchrieben worden, ſondern von der, da es gedruckt worden, die Rede ſey.

Doch hat mir eben dieſer berühmte Mann auf eine andere Weiſe aus dieſem Zweifel geholffen, indeme er mich erinnert, daß aus denen dieſem Werck beygefügten Briefen die Zeit, da es zuerſt herausgekommen, ſich genau erkennen laſſe. (e) Dann es erhellet aus dem daſelbſt befindlichen Schreiben D. Balduini RONSEI p.688. der Edition von 1568. welches in den nonis Maji des Jahrs 1563. geſchrieben worden: „Daß in „der nechſt vorhergehenden Franckfurter Meſſe der „Druck dieſes Buchs noch nicht gantz fertig gewe„ſen.“ Ferner erhellet aus dem Schreiben eines vornehmen obwohl ungenannten Theologi und Abts p.680-683. welches III. Kal. Julii deſſelben Jahres geſchrieben worden, „daß damahls ſol„ches Buch ſchon heraus geweſen,“ folglich iſt es in der Mitte dieſes 1563. Jahres fertig worden, und ſolches ohne Zweifel die erſte Ausgabe. Die in der Bibliotheca Fabriciana befindliche Zahl

1556.

(e) Ich habe erſt hernach beobachtet, daß der Herr geheimde Raht THOMASIUS eben dieſen Schluß mache in der Diſputation von dem Urſprung und Fortgang des Hexen-Proceſſen. §. 67. not. (g)

1556. iſt vermuhtlich ein Irrthum, und vielleicht nur ein Druck-Fehler.

Was aber *Borcholten* betrift, ſo hat er vermuhtlich unter dem Schreiben nicht ſo genau überleget, wie lange es ſey, daß WIERI Bücher gedrucket worden, und da es bereits gegen 1. und ein halb Jahr geweſen, daß ſie in dem Druck fertig worden, ſich ſolche Zeit in den Gedancken etwas gröſſer vorgeſtellet; doch kónte auch in den Zahlen 64. ein Druck-Fehler ſtecken. Ob ich auch ſchon dieſe erſte Edition nicht zu Geſichte bekommen konte, ſo fande ich doch ſelbige in dem Catalogo der Bibliothecæ Uffenbachianæ angezeiget, in welchem ſie Tom. I. p. 767. num. 30. unter den Büchern in 8. unter folgendem Titel angeführet, und auf 1. fl. 30. Cr. taxiret iſt:

Jo. WIERI *de præſtigiis dæmonum & incantationibus ac veneficiis libri* V. Baſileæ 1563.

Ich habe aber bey der Auction dieſer vortreflichen Bibliothec verſäumet, ſolches rare Buch mir daraus anzuſchaffen. Ich habe wegen eben dieſer Schriften des WIERI noch einen andern Zweifel gehabt, den ich weder für mich ſelbſt noch aus den Nachrichten anderer aufzulóſen wuſte. Es ziehen einige von denſelben ſechs, andere aber nur fünf Bücher an. Alſo gedencket der Herr STOLLE in dem obenangezogenen Ort ſeiner Hiſtorie der *Mediciniſchen* Gelahrheit durchgehends nur fünf Bücher (f) WIERI de præſtigiis

(f) Es erhellet aus ſolchem, und anderen Umſtänden der Recenſion des Herrn STOLLEN, daß dieſem gelehrten Mann

ſtigiis dæmonum und ſo auch andere. Gleichwie es nun gantz gewiß iſt, daß in den letzteren Editionen, WIERI Werck de præſtigiis dæmonum aus ſechs Büchern beſtehet, alſo ware ich etwas ungewiß, ob ſolches von Anfang würcklich nur aus fünf Büchern beſtanden, oder ob in der Allegation etwa von der Zahl VI. das (1) durch einen Druck-Fehler hinweggekommen? Nachdem ich aber endlich dieſes lang geſuchte Buch, wie vorgedacht, erhalten habe, ſo will ich denen Leſern in gegenwärtigem Artickel von demſelben gründliche Nachricht geben.

Es führet dieſe Ausgabe folgenden Titul:

DE
PRÆSTIGIIS DÆMONUM,
ET INCANTATIONIBUS, AC
VENEFICIIS, Lib. V.
Authore JOANNE WIERO
Medico.
Totius operis Argumentum in Præfatione comperies.
Nolite vos conſortes eſſe dæmoniorum, 1 Cor. 10.
Reſiſtite diabolo, & fugiet a vobis, Jacobi 4.
Cum Cæſareæ Majeſt. gratia & privilegio.
BASILEÆ, PER JOANNEM OPORINUM.
1563.

Noch

Mann keine von den Lateiniſchen Ausgaben dieſer Bücher WIERI zu Geſichte kommen ſey. Dann es ſtehet in allen dieſen, die erſte ausgenommen, die er nicht geſehen, *libri ſex.* Welches die Seltenheit auch der ſpäteren Ausgaben anzeiget, gleichwie daß die erſte unter die ſehr ſelten vorkommende Bücher gehöre, aus dem oben angeführten erhellet.

Nach dem Titul folget p. 3-16. die epiſtola nuncupatoria oder Zuſchrift an den Hertzog Wilhelm zu Cleve, Jülich, und Bergen ꝛc.

Nach dieſer ſtehen p. 17. 18. drey epigrammata, autoris ad lectorem, Joannis EWICHII Doctoris Medicinæ, und Joannis BRACHELII LL. Licentiati, und darauf folget p. 19-27. *præfatio* ad lectorem, de totius operis argumento, darinnen der Jnhalt und die Abtheilung dieſes Buchs in fünf Bücher umſtändlich angeführet wird:

Das Werck ſelbſt fähet an p. 28. und endiget ſich p. 479.

Das erſte Buch von dem Teufel, ſeinem Urſprung, Bemühungen und Macht, geht von p. 28-101.

Das zweyte Buch von den ſchändlichen Zauberern, magis infamibus, und den Hexen p. 101-269.

Das dritte Buch von denjenigen, welche für bezaubert gehalten werden von den Hexen p. 270-333.

Das vierte Buch, von der Heilung derjenigen, von welchen man glaubet, daß ſie von den Hexen bezaubert, oder von dem Teufel beſeſſen ſeyn, p. 334-431.

Das fünfte Buch, von den Straffen der ſchändlichen Zauberer, der Hexen und Gift-Miſcher, p. 432-479.

Ubrigens ſind in dieſer erſten Ausgabe die Bücher noch nicht in Capitel abgetheilet, es iſt auch kein Regiſter beygefüget, die Special-Materien aber, ſo darinnen enthalten ſind, durch

durch kurtze Noten an dem Rand angezeiget worden.

Eine umſtändlichere Nachricht von dem Inhalt dieſer Bücher wollen wir bis zu künftiger Recenſion einer vermehrten Ausgabe derſelben verſchieben.

Noch eines muß ich anmercken. Es ſtehet auf dem Titul dieſer erſten Ausgabe: *Cum Cæſareæ Majeſt. gratia & privilegio*, ſie ſeye mit Ihro Käyſerlicher Majeſtät Begnadigung und Privilegio herausgegeben worden. Nun iſt zwar in dieſer Ausgabe das Käyſerliche Privilegium nicht zu finden, es iſt aber doch ſelbiges der nachfolgenden ann. 1567. herausgegebenen teutſchen Ausgabe vorgeſetzet worden, und weil einige ſo ſchlecht von dem Inhalt dieſer Bücher unterrichtet ſind, daß ſie ſich ſolche als böſe und verbotene Bücher vorſtellen, ſo wollen wir ſolches Käyſerliche Privilegium, ſo viel davon zu unſerm Zweck nöhtig iſt, hieher ſetzen; Es lautet alſo:

FERDINANDUS divina favente clementia electus Romanorum Imperator ſemper Auguſtus - - - Notum eſſe volumus univerſis, quod cum honorabilis doctus, noſter & ſacri Imperii fidelis, dilectus JOANNES WIERUS, artium & Medicinæ Doctor, nobis quam humillime exponendum curaverit, conſcripſiſſe ſe quinque libros de præſtigiis dæmonum, incantamentis & veneficiis: quos ad publicam hominum utilitatem in lucem edere, ac prælo committere conſtituere, dummodo firmiſſimo privilegio contra æmulorum fraudes, qui forte ipſum aut typographum debito fructu ac emolumento privare conarentur, tutus ac muni-

ıunitus ſit. Nobis idcirco reverenter ſuppli-
ando, ut ipſi hac in re benigno ac clementi
ıoſtro auxilio adeſſe dignaremur. Cujus qui-
em *honeſtiſſimum inſtitutum laudabilesque cona-
us non modo probavimus ac collaudavimus, verum
tiam autoritate noſtra Cæſarea promovendos duxi-
ıus.* Quocirca per præſentes noſtras - - in-
ibemus ac vetamus omnibus iis, qui in ſacro
om. Imperio & Regnis dominiisque noſtris
æreditariis, vel imprimendis vel vendendis
bris, ſeu quacunque alia ratione librariam
egotiationem exercent: ne quis eorum me-
ıoratum Joannis Wuieri opus, poſtquam il-
us opera ac ſtudio in lucem prodierit, ſine
onſenſu ejusdem autoris per totum ſexen-
ium ab editionis abſolutæ die numerandum,
ıtra ſacri Rom. Imperii & omnium Regnorum
c Provinciarum noſtrarum fines recudere, aut
bicunque recudendum dare, ſeu alibi im-
reſſum adducere, vendere, vel diſtrahere
alam vel occulte auſit. - - - - Quod enim
æc rata & firma ſint, hiſce literis noſtris teſta-
ım eſſe voluimus: quas dedimus manus no-
ræ ſubſcriptione, & ſigilli noſtri impreſſione
oboratas, in noſtra imperiali civitate Franco-
ordiæ ad Moganum, die quarta menſis No-
embris, anno Domini Milleſimo, quingen-
ſimo, ſexageſimo ſecundo - - -

FERDINANDUS

ſigillum hic impreſſum.

r Seld.

Ad mandatum Sacræ Cæſareæ
Mtis proprium
M. Singkmoſer.

Wir

Wir ſehen aus dem Inhalt dieſes Käyſerlichen Privilegii, nicht nur, was für eine gute Sache und freudiges Gewiſſen D. Wier bey Ausferti= gung ſeiner Bücher von der Gewalt des Teufels und dem Hexen=Proceß gehabt habe, da er ſeinen Vorſatz und den Inhalt ſeiner Schrift ſelbſt dem Käyſerlichen Hof vorgetragen, und um ein Privilegium für dieſelbe gebäten hat, ſondern auch was für ein Urtheil Ihro Käyſerliche Majeſtät davon gefället haben, da ſie ſolches honeſtiſſimum inſtitutum, den redlichſten Vorſatz, und ein löbliches Bemühen nennen, welches ſie nicht nur billigen und loben, ſondern auch durch Ihr Käyſerliches Anſehen befördern wollen: Da auch dieſes Privilegium für die damahls noch nicht gedruckte fünf Bücher D. Wieri de præſtigiis dæmonum anno 1562. den 4. Novembr. gegeben iſt, und aus eben demſelben erhellet, daß ſie damahls noch nicht gedrucket geweſen, ſo erhellet auch daraus, daß es ein Irrthum ſey, wann einige vorgeben, ſolche Bücher ſeyen ſchon vor 1563. gedrucket worden.

Ich werde erſt, nachdem ich obiges ſchon längſt geſchrieben hatte, gewahr, daß auch BAYLE (g) in den Gedancken geſtanden, es ſeye eine Edition der Bücher WIERI de præſtigiis dæmonum, von dem Jahr 1562. (h) und vielleicht noch

(g) *Dictionaire Hiſtorique Critique*, Article *Agrippa* Rem. (o) lettre (s).

(h) Er ſagt nicht, daß die Bücher WIERI anno 1562 gedrucket worden, wie es einigen aus ſeinen Worten ſcheinen möchte, ſondern, daß eine Edition vorhanden ſeye

noch mehrere ältere vorhanden. Es erhellt ſolches aus demjenigen, was er wegen einer Citation des WIERI, die in der Apologie des NAUDE gefunden wird, anführet. Er ſagt, nemlich NAUDE, wo er den AGRIPPAM wider die Beſchuldigung der Zauberey vertheidiget, (i) es komme ſolcher Verdacht inſonderheit her von dem, dem Agrippæ fälſchlich zugeſchriebenen, ſo genannten vierten Buch der *philoſophiæ occultæ*, und beruffet ſich dabey auf den WIERUM, welcher verſichere, es ſey ſolches Buch erſt 27. Jahr nach dem Tod des Agrippæ herausgekommen. BAYLE, wo er dieſe Worte des NAUDE anführet, hatte bloß vorher die Worte des WIERI ſelbſt, auf welche ſich NAUDE beziehet, angeführet, in denen geſagt wird, AGRIPPA ſey damahls, wie ſolches 4. Buch der *philoſophiæ occultæ* herausgekommen, ſchon über 40. Jahr todt geweſen.

Um dieſe ſeine eigene, und des NAUDE Citation aus WIERO mit einander zu vergleichen, (k) erinnert BAYLE:

NAU-

ſeye, welche der Autor anno 1562. ausgefertiget habe, quel' Auteur avoit preparée l'An 1562. Sehet die folgende not. k)

(i) Apologie pour toutes cap. 15. p. 411. der Frantzöſiſchen Edition, und p. 190. der teutſchen Uberſetzung in den Schriften des Herrn D. REICHEN von der Zauberey.

(k) Es iſt darzu nöhtig, die eigene Worte des WIERI zu betrachten, welche alſo lauten: Lib. II. *de magis* p. 147. der Edition von 1568. Optimo jure his (libris magicis) annumeretur abominabilis libellus, *nuper* in lucem ab impio homine emiſſus, tributusque Henr. Corn. Agrippæ,

NAUDE habe ohne Zweifel eine Ausgabe gehabt von WIERI Büchern, welche der Autor anno 1562. verfertiget. Dann damahls waren es 27. Jahr, ſeit dem Tod des Agrippæ. Seine, des BAYLE Edition ſeye 13. oder 14. Jahr hernach ausgefertiget worden, und alſo werde darinnen geleſen, Agrippa ſey damahls ſchon über 40. Jahr todt geweſen.

BAYLE beſchweret ſich darauf billig, daß WIERUS immer das Wörtgen *nuper* habe ſtehen laſſen, neulich ſey das 4. Buch der philoſophiæ occultæ herausgekommen, indem er dadurch die Leſer in Irrthum führe, und ſie glauben mache, das 4. Buch der philoſophiæ occultæ ſey nicht eher herauskommen, als 27. oder 40. Jahr nach dem

---

pæ, meo olim hoſpiti & præceptori honorando, *circiter annos viginti ſeptem.* Hier ſtehet in der Edition, die BAYLE gehabt hat, *ultra annos quadraginta* jam mortuo, ut hinc falſo ejus manibus jam inſcribi ſperem, ſub titulo quarti libri de occulta philoſophia, ſeu de ceremoniis magicis, qui inſuper clavis librorum trium de occulta philoſophia omniumque magicarum operationum jactatur. Der Zweifel kommet inſonderheit von dem Wörtgen nuper her, welches WIERUS hat ſtehen laſſen, da die Zahlen der Jahre verändert worden. Ich habe aber im Nachſchlagen befunden, daß auch dieſe, die Zahlen der Jahre, nicht in allen Ausgaben der Bücher WIERI geändert worden. Zum Exempel, in der vorangezogenen Ausgabe von 1568. ſtehen noch 27. circiter annos *viginti ſeptem.* BAYLE erinnert mit Recht; es geſchehe ſelten, daß die Autores, welche ihre Bücher einige mahl vermehret heraus geben, durchgehends die Wörter, welche die Zeiten anzeigen, verändern, es kan gar leicht ein und das andere überſehen werden.

dem Tod des Agrippæ, welches aber falſch ſey. (l)

Aus den letzteren Worten erhellet, ob ſie wohl nicht gantz deutlich geſetzet ſind, BAYLE habe gemeynet, es ſeyn die Bücher WIERI de præſtigiis dæmonum auch ſchon vor 1562. herausgekommen, und daß er alſo nicht gewuſt habe, daß dieſelbe anno 1563. zuerſt herausgegeben worden, und daß ihm dieſe Ausgabe von 1563. ſelbſt unbekannt geweſen ſey. Er führet zwar an, WIERUS habe ſolche ſeine Bücher ſechsmahl vermehret; er hat aber ſolches vermuhtlich bloß aus der ſechſten Ausgabe geſchloſſen, welche er gehabt haben mag, und welches diejenige iſt, aus deren p. 108. er die vorgedachte Worte WIERI angezogen hat. Er hat aber ohne Zweifel keine andere Ausgabe derſelben geſehen, auch die erſte nicht von 1563. weil er nur durch einen Schluß aus denen von NAUDEO angeführten Worten WIERI urtheilet. Daß die Edition, welche NAUDE gehabt hat, von dem Autore anno 1562. ſey ausgefertiget worden; welches zwar wahr iſt, ſie iſt aber erſt anno 1563. gedrucket worden. In der Edition, welche BAYLE ſelbſt gehabt hat, hat vermuhtlich das Titul-Blatt, oder der Anfang, und vielleicht auch das Ende, gefehlet, weil er das Jahr und den Ort, da ſie herauskommen, die er ſonſten ſehr ſorgfältig anzeiget, nicht angeführet hat, auch daraus erhellet, wie ſelten die Ausgaben dieſer Bü-

(l) Que le-ne fut imprimé, que 27. ou 40. ans apres la mort d'Agrippa, ce qui eſt faux.

cher WIERI, und inſonderheit die erſte, von 1563. ſeyn, da ſie auch einem ſo ſehr beleſenen BAYLE unbekannt geblieben.

cV.

Nachricht von einem Geſpenſte, welches ehemahls das Pædagogium zu Göttingen beunruhiget.

Die Nachricht von dieſem merckwürdigen Geſpenſte finden wir in einem eigenhändigen Schreiben des berühmten damahligen Pædagogiarchæ zu Göttingen, M. Ge. Andr. FABRICII, an den damahligen General-Superintendenten daſelbſt, welches alſo lautet:

Wohl-Ehrwürdiger, Groſzachtbarer und Hochgelahrter Herr *Superintendens Generalis*, Groſzgünſtiger Herr und Hochgeehrter Freund,

Ew. Ehrwürden verhalte ich nicht, welchergeſtalt der Polter-Geiſt allhier im Kloſter nicht nur wegen ſolches Poltern es grauſamer und ärger macher, ſondern auch nunmehr, zwar Anfangs mit einem bloſſen Winſeln, endlich aber und ſonderlich dieſen Morgen früh 3. Viertel vor 2. Uhr *articulata voce* (a) ſich hat vernehmen laſſen. Anfangs iſt es mit harten Tritten gegangen kommen, an zwey Logimenten end-

(a) Mit deutlicher Stimme.

endlich auch an der Wand gegen der Burſche ihren Betten angeklopffet, und, da ſie allzumahl gelegen und zugehöret, hat es angefangen zu ſchreyen dreymahl, Jünglinge, Jünglinge, Jünglinge; darauf dreymahl geſprochen: Bätet, bätet, bätet; letztlich zu vier oder fünfmahlen geſchryen: Wehe. Da ſie nun hierauf geſungen: Danckſagen wir alle, item: Eine feſte Burg; GOtt der Vater wohn uns bey, alle drey Verſe nach einander, hat es nach ſolchem Geſange noch heller geſchryen: Wehe, wehe, wehe; damit aber davon gegangen. Nach dieſem iſt geſungen worden: Wenn wir in höchſten Nöhten ſeyn, item: Was kan uns thun die Sünd und Tod, worauf ferner nichts mehr gehöret worden. Demnach nun dieſes ja etwas ſonderbares und gar nachdenckliches, welches bey vielen groß Schrecken verurſachen könte, als habe Ew. Ehrwürden es zur Nachricht nicht verhalten wollen, mit Bitte, da Dieſelben deswegen kein Bedencken hätten, im öffentlichen Kirchen-Gebäte dieſer Sache zu gedencken, daß der liebe GOtt das groſſe Unglück, welches dadurch etwa angedeutet werden möchte, in allen Gnaden abwenden, die Angefochtene ſtärcken, tröſten und erhalten, auch endlich dieſes groſſe Creutz in allen väterlichen Gnaden an dem zur Chriſtlichen Schule verordneten Cloſter abwenden wolle um JEſu Chriſti willen: oder wie Ew. Ehrwürden ſelber das *Formular* zu

ſtellen belieben möchten. Auch weil es bey vielen groß Schrecken verurſachen möchte, denen auch heylſamen Troſt öffentlich aus GOttes Wort ſprechen. *Sed conſilium do, præceptum non habeo.* Ew. Ehrwürden, als unſerm Chriſtlichen Seelſorger, hat es billig nicht verborgen gehalten werden ſollen, demſelben damit einen glückſeligen guten Abend wünſchend. Ex Muſeo d. 17. Jan. 1636.

Ew. Ehrwürden
dienſtwilliger
M. Ge. Andr. Fabricius,
Pædagogiarcha.

Die Aufſchrift dieſes Briefes:

Dem Wohl-Ehrwürdigen, Großachtbaren und Hochgelahrten Herrn Theodoro Berckelmann, der Heil. Schrift *Doct. General-Superintend.* meinem Großgünſtigen Herrn und Hochgeehrten werthen Freunde.

Gleichwie nun das Zeugniß eines ehrlichen und angeſehenen Mannes nicht gering zu achten iſt, alſo hat das Zeugniß eines ſo gelehrten Mannes, als der Herr Pædagogiarcha FABRICIUS geweſen, billig ein um ſo gröſſeres Gewichte, und diejenige, welche die Erſcheinungen der Geſpenſter für gewiß halten, werden ſich auf das Zeugniß eines ſo angeſehenen und gelehrten Mannes um ſo mehr billig beruffen, da man an ſeiner Ehrlichkeit und Liebe der Wahrheit eben ſo wenig

nig zu zweifeln hat, als gewiß ſeine Gelehrſamkeit und philoſophiſche Wiſſenſchaft iſt.

Ich muß aber doch denen, die alſo dencken, die Nachricht geben, daß der Herr M. Fabricius bey ſeiner Gelehrſamkeit und groſſer philoſophiſchen Wiſſenſchaft ſich geirret habe, und ſolches Göttingiſche Geſpenſt ein Betrug geweſen, und ſolcher alſo an den Tag gekommen, daß der Herr Pædagogiarcha Fabricius denſelben ſelbſt erkennet, und ebenfals in einem eigenhändigen Schreiben, welches hierbey folget, bezeuget habe; Es lautet daſſelbe alſo:

Wohl-Ehrwürdiger, Hochgelahrter Herr *Superintendens*, Hochgeehrter werther Freund,

Ew. Ehrwürden kan ich unvermeldet nicht laſſen, welchergeſtalt der gerechte und getreue GOtt dieſer gantzen Chriſtlichen Gemeine andächtiges Gebät erhöret, und dieſe Nacht nach 1. Uhr offenbahr gemachet hat, was es geweſen, das bisher mein gantzes Haus, ja dieſe gantze löbliche Stadt und Land, erſchrecket und betrübet hat. Es haben meine Studenten nach wahrer Anruffung GOttes des Allerhöchſten die Wache beſtellet gehabt, und indem das gewöhnliche Wehe ſich hören laſſen, mit Ernſt zu gelauffen: und, wiewohl ſechs Lichter ausgegangen, auch ein Stroh-Wiſch, zum Leuchten verordnet, nicht hat brennen wollen, dannoch aber durch ein Licht, ſo in der Stube verhal-

ten werden, die Perſon eröfnet worden, daß es das gottloſe Menſch, unſere eigene Cloſter-Frau (b) geweſen. Dieſelbe nun, nachdem ſie dergeſtalt ertappet, habe ich verwahren, jetzo aber bey der Obrigkeit angeben laſſen, nicht zweifelnd, es werde bald dazu gethan, und dieſelbe in gebührliche Haft genommen werden. Habe es dem Herrn *Superintendenten* zur Nachricht in Eil nicht verhalten wollen, damit er neben uns dem gerechten GOtt dancken, und viele betrübte Hertzen hinwieder erquicken möge. Ew. Ehrwürden damit einen glückſeligen Morgen wünſchend. Datum 21. Januarii 1636.

M. G. A. Fabricius.

Wir ſind dem Hochberühmten Herrn Doctor HEUMANN ſehr verbunden, daß er dieſe beyde durch die Vorſehung GOttes aufbewahrte Briefe öffentlich kund gemachet, und ſeiner mit groſſem Fleiß beſchriebenen Göttingiſchen Schul-Hiſtorie einverleibet hat, woſelbſt dieſelbe p. 79-81. zu leſen ſind. Er erzählet daſelbſt §. XXXII. p. 82. 83. noch ferner von dieſer Sache aus dem Göttingiſchen Rahts-Protocoll folgendes, aus der gerichtlichen Ausſage der den 21. Januar. 1636. darüber abgehörten Scholaren:

Sie, die Scholaren, ſeyn, nachdem dieſes Gauckel-Werck ſo oft wiederhohlet worden, auf den Arg-

(b) So wurde eine alte Frau genennet, die das Cloſter des Abends zu, und des Morgens wieder aufzuſchlieſſen verordnet war.

Argwohn gerahten, es geſchehe dieſes von der alten Cloſter-Frau, Namens Martha Rothlappin, als deren Stimme die Stimme des Geſpenſtes faſt gleich gelautet; daher haben ſie vor ihre Stuben-Thüren Aſchen geſtreuet, da ſie dann in der Aſche menſchliche Fußſtapffen angetroffen; worauf ſie in der folgenden Nacht dieſelbe auch würcklich ertappet, und abgeklopffet haben. Als nun dieſe Frau auf dem Raht-Hauſe befraget worden, warum ſie dieſes gethan? hat ſie geſaget: Sie habe hierdurch geſuchet, die gottloſen Scholaren von ihrem böſen Leben abzuſchrecken, und ſie zu bewegen, daß ſie möchten Buſſe thun, und nicht ſo lange Spitzen und Neſteln tragen; ſie getraue ſich auch, dieſes vor dem Jüngſten Gericht zu verantworten.

Den 23. Januarii iſt der Pædagogiarch Fabricius auf dem Raht-Hauſe befraget worden von dem vita anteacta (dem zuvor geführten Leben) dieſer Frauen, indem ſie ehemahls ſeine Magd geweſen. Worauf er dieſes zur Antwort gegeben: ſie habe ſich jederzeit alſo aufgeführet, daß er ſie für eine gottesfürchtige Frau gehalten; nachdem ſie aber dieſes Geſpenſte agiret, habe er weiter nachgedacht, ob ſie nicht etwa eine Hexe, und Schuld daran ſey, daß er im abgewichenen Sommer in den Beinen groſſe Schmertzen gehabt; er habe ſie auch deswegen im Gefängniß befraget, worauf ſie aber mit Nein geantwortet. An eben dieſem Tage, (nemlich den 23. Januar.) hat der Raht einen Bericht hievon an die Juriſten-Facultät zu Helmſtädt abgehen laſſen, und ſie um ein Urtheil gebäten. In dieſem Schrei-

ben meldet auch der Raht, daß dieſes Spöcken nicht nur in der Stadt, ſondern auch auf dem Lande ein groſſes Schrecken verurſachet habe, und daß dieſe Sache auf den Göttingiſchen Canzeln ſey mit in das, gemeine Gebät genommen worden.

Es iſt zu bedauren, daß das Reſponſum der Juriſten-Facultät nicht mehr vorhanden, ſondern vermuhtlich verlohren gegangen iſt. Der Herr D. HEUMANN aber führet davon §. XXXII. p. 81. noch ferner an, daß dieſe Frau, nach einer alten Tradition, zur Straffe ſey aus der Stadt verwieſen worden, welches nicht ſchwer zu glauben ſey. Was aber überdis erzählet werde von dem Verhalten der Geiſtlichkeit und der Stadt Obrigkeit hierbey, übergehe er billig, als eine nicht ſattſam erwieſene Sache, mit Stillſchweigen; p. 79. not. (b) gedencket er noch aus der Relation eines dabey geweſenen Gymnaſiaſten, Matthæi CLEHNII, die den 17. Januar. aufgeſetzet, und nicht nur dem Pædagogiarchen, ſondern auch dem Superintendenten übergeben worden, daß das Geſpenſte damahls auch, auſſer den oben von dem Pædagogiarchen in ſeinem Brief angeführten Worten, auch folgende Worte ausgeruffen: Buſſe, Buſſe, Buſſe. Spitzen ſitzen in der Höllen-Glut. Buſſe allem Volcke, nicht verſchweiget, nicht verſchweiget, und führet auch p. 81. §. XXXII. eine ihm mündlich gethane Erzählung an, die durch ſolche Relation beſtätiget werde, daß nemlich das Geſpenſte die damahls aufgekommene Mode, an dem Hembde, um die

Hand

Hand herum, wo man heutiges Tages Manſchetten hat, Spitzen zu tragen, eyfrigſt beſtraffet habe, und daß auch die Göttingiſche Weiber und Jungfern hierdurch bewogen worden, ohne Spitzen des Sonntages in die Kirche zu kommen.

Es wird meinen Leſern, wie ich hoffe, nicht entgegen ſeyn, daß ich dieſe Erzählung aus einem ſo neuen Buch, als die Hiſtorie von Göttingen iſt, dieſer Bibliothec einverleibet habe, angeſehen dergleichen Geſchichte, als dieſe iſt, von groſſer Wichtigkeit ſind, zur Beſtätigung der Wahrheit und Widerlegung der Irrthümer, in einer ſo beſtrittenen anbey aber ſo wichtigen Sache, daß dieſelbe billig allgemein bekannt gemachet worden. Es erhellet nemlich aus dieſer Geſchichte,

1) Wie wenig doch die Zeugniſſe und Exempel, welche insgemein zum Beweiß ſolcher Dinge und der Gewalt des Teufels angeführet werden, vermögen, dieſelbe zu beweiſen, auch wann ſolche von ehrlichen, glaubwürdigen und angeſehenen, ja gar von gelehrten Leuten gegeben werden. Fabricius iſt gewiß ein rechtſchaffener, ehrlicher, und anbey ein groſſer und gründlich gelehrter, und zu ſeiner Zeit ein ſtarcker Philoſophe geweſen. Aber wie ſehr iſt er doch in dieſer Geſpenſter-Geſchichte betrogen worden. Wann nun gelehrte Leute alſo können betrogen werden, wann groſſe Philoſophen ſich ſo ſehr irren können, wann die Zeugniſſe ſo anſehnlicher Leute nichts beweiſen können, was werden denn die Zeugniſſe anderer Leute, die ſolches Anſehen,

Gelehr-

Gelehrſamkeit und übrige Gründe der Glaubwürdigkeit nicht haben, beweiſen können?

2) Daß es auch keinen Beweiß für die Wahrheit ſolcher Erzählungen und vermeynter Geſchichten von der Gewalt des Teufels gebe, wann dieſelbe von gantzen Gemeinden, anſehnlichen Städten und gantzen Gegenden und Ländern für wahr gehalten und bekräftiget werden. Dann dieſe Göttingiſche Spöckerey hat ja die gantze Stadt, und das gantze umliegende Land in Schrecken geſetzet, nicht nur der Herr Pædagogiarch, ſondern auch die Prediger und die Obrigkeiten waren damit eingenommen. Und dieſes iſt nicht zu wundern, und ohne Zweifel von dem Anſehen des Herrn Pædagogiarchen verurſachet worden; wäre es in einem gemeinen Bürger-Hauſe, oder auf dem Lande, geſchehen, ſo hätte man gedencken mögen, die Einwohner des Hauſes ſind einfältige, leichtglaubige Leute, ſie ſind keine Gelehrte, keine Philoſophen, ſie haben ſich wohl betrügen können und betrügen laſſen. Aber da es in dem Pædagogio geſchehen iſt, da ein ſo gelehrter Mann es bezeuget, und das Geſpenſt ſelbſt gehöret, und vielleicht gar geſehen hat, wer wil nun daran zweifeln? nun hat die Sache allen Glauben. Es iſt auch gar kein Zweifel, wenn ſolches Geſpenſt nicht durch die Vorſehung GOttes von den klugen Schülern wäre entdecket worden, ſo würde man noch dieſe Stunde in Göttingen davon ſagen, und die Geiſter-Hiſtorien damit unwiderſprechlich beweiſen. Man würde ſich darauf beruffen, es ſeye ſolche Geſchichte in dem Pædagogio geſchehen. Der gelehrte Pædagogiarch

giarch Herr M. Fabricius habe ſie ſelbſt bezeuget, man habe auf den Cantzeln deswegen gebäten, die gantze Stadt ſey davon gewiß geweſen, u. d. Wann nun noch ein Göttingen, ich meyne ein anderer Ort, wäre, da ehemahls eben dergleichen geſchehen, und nicht entdecket worden, und man beruffet ſich darauf, kan es bey vernünftigen Leuten etwas beweiſen?

3) Daß es nicht allezeit boshafte, wenigſtens nicht öffentliche boshafte Leute ſeyen, welche dergleichen teufeliſche Wercke, Geſpenſter und Beſitzungen vorgeben. Wann man denjenigen, welche dergleichen Geiſter-Hiſtorien aus eigener Erfahrung bezeugen, vorſtellet, daß ein Betrug dabey ſeyn könne, und jemand von den Nachbarn und Haus-Genoſſen ſolches Geſpenſte geſpielet haben, ſo pflegen ſie bald mit der Antwort fertig zu ſeyn: O nein! ſie kennen ihre Haus-Leute. Nein, von ihren Haus-Genoſſen hat es niemand gethan, die ſind redlich, ſie ſind fromm. Dieſes aber wird durch gegenwärtiges Exempel gäntzlich umgeſtoſſen, und wir ſehen daraus, daß auch fromme Leute ſolche Betrügereyen machen können. Da der Herr M. Fabricius der Frauen, welche dieſes Geſpenſt geweſen, ſelbſt das Zeugniß giebt, daß ſie nicht nur allezeit ehrlich und redlich geweſen ſey, ſondern auch er ſie für eine Gottesfürchtige Frau gehalten habe. Und da ſie ſelbſten von der Gültigkeit ihrer guten Abſicht ſo eingenommen geweſen, daß ſie ſich ihre That vor dem Jüngſten Gericht zu verantworten getrauet hat, wann nur ein Verdacht auf ſie gefallen wäre, und das Geſpenſte wäre nicht würcklich

ent-

entdecket worden, und man hätte der Frauen einen Eyd zugemuhtet, daß ſie ſolchen in dem Vertrauen auf ihre gute Abſicht abgeſchworen haben würde.

Ubrigens erinnert der Herr D. HEUMANN billig §. XXXII. p. 81. 82. daß in dieſer Sache nicht nur die Scholaren, ſondern ſelbſt die alte Cloſter-Frau, viel vernünftiger gedacht, und von den Geſpenſtern geurtheilet haben, als der Pædagogiarch, der gelehrte Herr M. FABRICIUS. Dann dieſer gute Mann hat gar nicht philoſophiſch dabey gedacht: Es poltert in dem Cloſter, es iſt ein Geſpöcke, alſo iſt es ein Teufels-Werck. Er hat die gantze Stadt und Land mit einem unnöhtigen Schrecken und Angſt erfüllet. (c) Er iſt dabey von einem Aberglauben in den anderen gefallen; kaum war das Geſpenſte entdecket, und offenbahr worden, daß es kein Geſpenſte, ſondern ein Menſch, eine alte Frau ſey, ſo dencket er, ob nicht dieſe eine Hexe ſey, und verurſachet habe, daß er in dem vorhergehenden Sommer Schmertzen in den Beinen empfunden habe. Iſt dieſes ein vernünftiger Schluß, hangen dieſe Dinge zuſammen: die Frau hat ein Geſpenſte vorgeſtellet, alſo iſt ſie eine Hexe. Ich habe in dem vorigen Sommer Schmertzen in den Beinen gehabt, alſo iſt es mir von einer Hexe oder durch Zau-

(c) Der Herr D. HEUMANN führet auch §. XXXII. p. 82. an, daß Fabricius in einem Brief erzähle, daß ein Geſpenſte ordentlicher Weiſe des Nachts nach 11. Uhren über dem Carcer gepoltert habe, ſo oft ein Gymnaſiaſte darinnen Schul-Buſſe gethan, welches ohne Zweifel eben dieſelbe Cloſter-Frau geweſen.

Zauberey angethan worden? Und doch hat ein gelehrter Mann ſo gedacht, und ſo geſchloſſen! hätte er nicht mehr ſolchen Schluß gerade umkehren und dencken ſollen: Es iſt ein Geſpöcke in dem Cloſter geweſen, und ich habe es für Teufels-Werck gehalten, und ich habe doch nun erfahren, daß es natürlich und Menſchen-Werck geweſen ſey; alſo will ich auch von meinen Bein-Schmertzen, wann ich ſie auch für unnatürlich und eine Würckung der Zauberey gehalten hätte, dencken, daß ſie natürlich geweſen, und nicht durch Zauberey verurſachet worden.

Ob ich wohl gäntzlich glaube und gewiß bin, daß ein einiges ſolches Exempel und Entdeckung gnugſam ſey, alle ſolche Geiſter-Hiſtorien zu widerlegen, ſo zweifle ich doch ſehr, ob alle andere alſo dencken werden. Es werden ſich die Vertheidiger ſolcher Dinge auf den gemeinen Einwurf beruffen; es folge ja nicht von einem Betrug, welcher entdecket worden, daß auch andere, vielweniger alle andere Betrug ſeyen? was darauf zu antworten ſtehet, will ich in dem folgenden Articul anführen.

CVI.

Der nach ſeinem Tod unſchuldig der Zauberey beſchuldigte Pater TANNER.

Der Hochgelehrte P. ABRAHAM a St. CLARA erzählet, daß in dem Schwediſchen Krieg anno 1631. von Ingolſtadt hinweg gezogen

der berühmte Theologus aus der löbl. Societät Jeſu P. TANNER, in das Tyrol, als in ſein Vaterland, allwo er in einem Dorff, Namens Uncken, von dem Tod überfallen, gottſelig geſtorben iſt. Da man ſeine Kleider ausgezogen, und durchſuchet, fande man bey ihm ein Microscopium, oder ein künſtliches Vergröſſerungs-Gläßlein, welches die kleineſten Dinge, ſo darin verſchloſſen, groß machet. Die einfältigen Tyroler, ſo gegenwärtig, wuſten nicht, was dieſes Gläßlein bedeute, ſchaueten hinein, und ſehen ein häriges, vielfüſſiges, abſcheuliches Thier und Abentheuer; erſchracken hierüber nicht ein wenig, und glaubten, es müſſe der lebendige Teufel ſeyn, den dieſer Jeſuiter mit ſich herum geführet, darum auch kein Wunder, daß er ein ſo gelehrter Mann geweſen, als welcher einen ſchwartzen Engel zu einem Lehrmeiſter gehabt. Wolten alſo den Leichnam dieſes Patris, als eines vermeynten Hexen-Meiſters, nicht in das geweyhte Erdreich begraben. Es kam dieſes Geſchrey alsbald weiter, und zwar bis nach Paſſau, zu denen Ohren eines vornehmen Herrns, deme P. TANNER bey Leb-Zeiten wohl bekannt geweſen. Dieſer machte ſich alsbald auf, kommt auf Uncken, unterrichtet die einfältigen Leute, und ſagt, daß dieſes kein Teufel in dem Gläßlein, ſondern nur ein eingeſperrter Floh, welcher in dem Glaß alſo groß heraus kommt; Schüttelt hernach den Floh-Teufel heraus, läſſet ihm zugleich einen andern Floh herbey bringen, ſperret ſolchen in benanntes Büchslein, und läſſet die Anweſende hinein ſehen, da ſahen ſie eben dieſen

Teufel darinnen, den ſie vorher geſehen, und merckten, wie unrecht ſie daran geweſen, wie übel ſie von dieſem gottſeligen Mann geurtheilet, wie grob ſie gefehlet, daß ſie ihn für einen Zauberer gehalten. Was war aber die Urſach, andächtige Zuhörer, daß ſie eine ſo üble Meynung geſchöpffet? es fehlete ihnen an dem Geſicht, ſie hatten den Nacht-Nebel, ſahen nicht recht, machten aus einer Mücken einen Elephanten, oder beſſer zu reden: aus einem Floh einen Teufel, aus einem heiligmäſſigen Mann einen Hexen-Meiſter; ſie ſahen nicht auf den Grund, ſondern glaubten ihren Augen, von denen ſie alsdann ſo heßlich betrogen worden.

R. P. Placidus Taller, Ord. S. Bened. Prof. des Cloſters Rott in Ober-Bäyern am Inn in ſeinem einfältigen doch wohlgemeynten Bauern-Prediger, p. 800. der dritten Auflage. Regenſpurg, verlegts Johann Conrad Peetz, 1723. 4. in der I. Kirchweyh-Predigt.

CVII.

Von der Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit des Teufels.

Daß endlich die Teufel auch gute Phyſici ſind, daran wird ſo wenig gezweifelt, daß dieſe Theſis gar zum Sprich-Wort worden iſt. Die meiſten halten davor, Dæmon und ein Philoſophus wären rechte ſynonyma, Δαίμων eſt quaſi δαη-

δαημων, ſciens, ſchreibet HORNIUS, (d) und ſe-
ʒet hinzu, der Teufel, nachdem er aus dem Him-
mel geſtoſſen worden, oder, wie er ſelbſt redet, cœ-
leſti academia ejectus, hätte eine abſonderliche
Secte geſtiftet, und eine Probe ſeiner Sophiſte-
rey bey der Eva abgeleget. So hat auch Herr
DORNMEYER einen gantzen Tractat de Philo-
ſophia diaboli (α) zu ſchreiben verſprochen, und
ein ſpecimen davon ſeiner philologiæ bibli-
cæ (e) einverleibet. Wobey wir uns nicht aufhal-
ten, ſondern nur kürtzlich berichten wollen, daß
wenn erwehnter Herr Autor (f) den Teufel in
ſeiner mit der ſelbſtändigen Weisheit gehaltenen
Diſputation einer fallaciæ diviſionis beſchuldi-
get, weil er nemlich die Worte: auf allen dei-
nen Wegen, auſſen gelaſſen; ſolches in denen
Actis eruditorum (g) nicht gebilliget, ſondern
aus zweyen Urſachen, die ich nicht wiederholen
will, verworffen wird. Doch dieſes darf ich
nicht vergeſſen, daß etliche von den alten Chriſten
durch eine dem Henoch fälſchlich beygelegte
Schrift ſich haben bewegen laſſen, zu glauben,
daß

(d) Hiſt. Philoſ. lib. 1. cap. 2. p. 11.

(α) Im vorigen Jahr anno 1715. iſt zu Roſtock unter Herrn D. KRACKEWITZENS præſidio eine Diſputation gehalten worden, de Theologia dæmonum, worinnen ſonderlich §. 22. die Frage curieux, ob der Teufel auch *capable* ſey, einen *Profeſſorem Theologiæ* abzugeben? welche mit Ja beantwortet wird. Woraus erfolget, daß der Teufel auch könne Doctor oder Licentiatus Theologiæ werden.

(e) Cap. XXXI.

(f) Cap. cit. §. 3. p. 173.

(g) Anno 1713. p. 269.

daß die Teufel vor der Sündfluht zu denen Menſchen gekommen, und denenſelben die Natur des Goldes und anderer Dinge gelehret hätten, des *Tertulliani*, *Clementis* Alexandrini, *Origenis* und anderer eigene Worte hievon kan der curieuſe Leſer in des Herrn FABRICII Codice Pſeudepigrapho (h) V. T. antreffen.

D. Chriſtoph. Auguſt. HEUMANN. Acta Philoſophorum, fünftes Stück, Art. 1. §. 1. p. 758. 759.

cVIII.

Anmerckung von dem Urſprung der gemeinen Meynung; daß der Teufel einen würcklichen Bund mit den Hexen und Zauberern mache.

Ich bin ſchon vor geraumer Zeit auf die Gedancken gekommen, daß zu dieſer gemeinen Meynung der Spruch Gelegenheit gegeben habe: **Wir haben mit der Höllen einen Bund, und mit dem Tode einen Verſtand gemacht**, Eſa. XXVIII. 15. Ich wurde darinnen bekräftiget, als ich neulich in der Bulle Pabſts JOHANNIS des XXII. welche in dem zweyten Stück Num. VII. angeführet iſt, wider die Zauberer, eben dieſe Worte antraffe: Dolenter advertimus, quod etiam cum noſtrorum turbatione viſcerum cogitamus, quam plures eſſe ſolo nomine Chriſtianos, qui relicto primo veritatis lumine, tanta erroris ca-

 ligine

(h) Pag. 169. ſq. 172. 184. ſq.

ligine obnubilantur, quod *cum morte fœdus ineunt, & pactum faciunt cum inferno.* Worauf die abergläubiſche und teufeliſche Gebräuche der Zauberey angeführet und erzählet werden.

Der Pabſt hat dieſe Worte, wie es ſcheinet, in dem Verſtande genommen, in welchem ſie geſchrieben ſind, und von allen Gottloſen und ihren Wercken geſagt werden kan, daß ſie mit der Höllen oder dem Teufel einen Bund machen.

Aber die nachfolgende Scribenten, die dieſe Worte geleſen, und nachgeſchrieben, haben dieſelbe aus Dummheit oder Argliſtigkeit, unrecht verſtanden und ausgedrucket, und von einem eigentlichen pacto oder Bündniß mit dem Teufel angenommen. Und ſo iſt die Meynung gemein worden: die Zauberer und Hexen machen einen Bund mit dem Teufel.

Die unſelige Autores des Mallei maleficarum haben den Anfang gemacht, wann ſie, oder vielmehr der, ſo ihn geſchrieben, Jacobus SPRENGER, in der Apologie oder Vorrede von der Ketzerey der Zauberer und Hexen ſchreibet: Ex pacto enim cum inferno & fœdere cum morte, fœtidiſſimæ ſervituti, pro earum pravis explendis ſpurcitiis ſe ſubjiciunt. Nachhero haben auch einige Päbſte eben dieſe Worte nachgeſchrieben, und ihren Bullen wider die Zauberer einverleibet, und ſo iſt dieſe Meynung allgemein und ein Glaubens-Articul worden.

Wer ſiehet aber nicht den offenbahren Mißbrauch und unrechten Verſtand der Worte des Propheten. Dann

1) Iſt in dieſer Stelle nicht von den Zauberern, ſondern den Gottloſen insgemein die Rede.

2) Iſt hier gar nicht von einem pacto explicito, proprie tali, von einer eigentlichen Bündniß, die Rede, ſondern höchſtens von einer allgemeinen Gemeinſchaft der Gottloſen mit der Hölle und den Teufeln durch die Sünden.

3) Sind dieſes nicht die Worte GOttes ſelbſt, ſondern es wird ſolches nur angeführet von den Gottloſen, (GOtt ſagt es nicht,) ſie leben alſo, ſie dencken, als wann ſie einen Bund gemacht hätten mit dem Tode, und mit der Höllen.

4) Iſt überall in dieſer Stelle von der Gemeinſchaft der Gottloſen mit den Teufeln nicht die Rede, ſondern von der Halsſtarrigkeit und Leichtſinnigkeit des Jüdiſchen Volcks, welches bey aller ſeiner Gottloſigkeit und von GOtt angedroheten Gerichten, ſicher ware, und meynte, ſie haben ſich wider alles Unglück und Gefahr ſo verwahret, daß ſie, ungeachtet der göttlichen Drohungen, überall nichts davon zu fürchten hätten.

Alſo wird dieſe Stelle ohne Grund und ohne Verſtand auf ein Bündniß der Zauberer mit dem Teufel gezogen.

Ich habe, nachdem ich dieſes ſchon geſchrieben hatte, in den Diſquiſitionibus Magicis des Jeſuiten DEL-RIO Lib. V. Sect. II. num. ſeptimo eine Stelle des CYPRIANI de duplici Martyrio angezogen gefunden, da er ſagt:

> Qui magicis artibus utuntur, *tacite* Chriſtum abnegant, dum cum dæmonibus habent fœdus.

Welche zauberiſche Künſte gebrauchen, die verleugnen ſtilleſchweigend Chriſtum, indem ſie einen Bund mit den Teufeln haben.

Gleichwie aber dieſer Kirchen-Vater ausdrücklich ſagt: ſie verleugnen *tacite*, ſtillſchweigend, Chriſtum, welches wahr iſt, und von allen denen geſagt werden kan, die durch die Sünde dem Teufel dienen, alſo widerleget er damit die Lehre, daß die Zauberer einen ausdrücklichen und öffentlichen Bund mit dem Teufel machen, und beweiſet, daß zu ſeiner Zeit die Chriſtliche Kirche ſolchen Glauben, oder vielmehr Aberglauben, von dem Bündniß der Zauberer mit den Teufeln, noch nicht gehabt habe.

Aus dem Grund, aus welchem der Apoſtel 1 Corinth. X. 20. ſaget, daß diejenige, welche von den Götzen-Opffern eſſen, in der Gemeinſchaft der Teufel ſeyen, aus eben demſelben Grund, und noch mehr, kan man auch ſagen, daß diejenige, welche auf zauberiſche Künſte ein Vertrauen ſetzen, und dazu ihre Zuflucht nehmen, in der Gemeinſchaft der Teufel ſeyen, gleichwie alle diejenige, welche von dem Vertrauen auf GOtt und Chriſtum abweichen; Gleichwie aber der Apoſtel eben daſelbſt vſ. 19. und vorher Cap. 8. vſ. 4. ſaget, daß ein Götze nichts ſeye, eben ſo muß man auch ſagen, daß die Zauberey nichts ſeye, es iſt ein leerer Betrug, eine vergebliche Einbildung. Doch von dieſem wollen wir an einem andern Ort handlen.

Jſt-

Inhalt des dreyzehenten Stücks.

cI. Acte des Königl. Groß-Britanniſchen Parlaments, durch welche der Hexen-Proceß in dem Königreich Groß-Britannien aufgehoben, und die deswegen in den vorigen Zeiten gemachte Statuten widerruffen worden. Pag. 1

cII. Anmerckung zu dem Bildniß des Churfürſten und Ertz-Biſchoffen JOHANNIS PHILIPPI zu Mäyntz vor dem erſten Stück dieſes zweyten Bandes, von der Aufhebung des Hexen-Proceſſes in Teutſchland. p. 9

cIII. Antwort und Erklärung der Recenſion des erſten Stücks dieſer Bibliothec in den früh aufgeleſenen Früchten der Theologiſchen Sammlung. p. 13

cIV. D. Jo. WEIERS Bücher von den Gauckeleyen der böſen Geiſter. p. 38

cV.

cV. Nachricht von einem Geſpenſte, welches ehemahls das Pædagogium zu Göttingen beunruhiget. p. 52

cVI. Der nach ſeinem Tod unſchuldig der Zauberey beſchuldigte Pater TANNER. p. 63

cVII. Von der Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit des Teufels. p. 65

cVIII. Anmerckung von dem Urſprung der gemeinen Meynung; daß der Teufel einen würcklichen Bund mit den Hexen und Zauberern mache. p. 67



Andreas Alciatus
Jureconſultus.

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von ſolchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen,

Zur Ehre GOttes, und dem Dienſt der Menſchen heraus gegeben.

Vierzehentes Stück.

Anno 1740.

Dem
Wohlgebohrnen und Hochgelahrten
HERRN
Hrn. Rudolph Eulemann,
Ihro Königl. Majeſtät
zu Preuſſen Hochbetrauten
Regierungs-Raht des Fürſtenthums
Minden, und der Königlichen Stadt
Minden Hochverdienten dirigirenden Bürgermeiſter ꝛc.

Einem groſſen Kenner, Liebhaber und Beförderer, aller zu der Wahrheit und Tugend führenden Wiſſenſchaften,

Seinem Hochgeehrteſten Herrn, und Hochſchätzbaren Gönner,

Widmet
dieſes Stück dieſer
BIBLIOTHEC,
Mit gehorſamſter Hochachtung/
und hertzlichſtem Wunſch alles See-
gens und Wohlſeyns für Dero
werthe Perſon und wichtige
Aemter/
Zu der Ehre GOttes und unſers
Heylandes/ dem gnädigſten
Gefallen
Ihro Königlichen Majeſtät/
und eigenem Vergnügen und See-
ligkeit in Zeit und Ewigkeiten

Der Autor

Inhalt des vierzehenten Stücks.

cIX. Anmerckung zu dem Bildniß des D. Andreæ ALCIATI. Pag. 73

cX. Anmerckung über den Verſtand der Worte Epheſ. II. 2. von dem Fürſten, der in der Luft herrſchet. p. 73

cXI. Von einem Geſpenſte, welches der Spaniſche Lehrer D. Conſtantin de la FUNETE geſehen haben ſol. p. 84

cXII. Von der Zauberey des Monſ. Arnauld, und der treflichen Predigt, welche er den Teufeln auf dem Sabbath gehalten. p. 88

cXIII. Nachricht von dem alten Normann Abaris und ſeinem wunderwürdigen Pfeil. p. 94

cXIV.

cXIV. Geſchichte der von dem Teufel beſeſſenen Martha Broſſier. p. 99

cXV. Die beſonders künſtliche Chineſiſche Gauckler und Taſchen-Spieler. p. 113

cXVI. Fernere Nachricht von den beſonderen Künſten der Indianiſchen Taſchen-Spieler und Gauckler. p. 122

cXVII. Beſonderer Beweiß von der Seeligkeit des Königs Salomon aus den Zauber-Geſchichten. p. 127

cXVIII. Das Roß-Haar in dem Hüner-Ey. p. 133

cXIX. Seltſamer Aufzug des DUCA de MAMMONE zu Mäyland. p. 136

cXX. Nachricht von einem merckwürdigen Manuſcript von der Gewalt des Teufels p. 140

cIX.

Anmerckung zu dem Bildniß des D. Andreæ ALCIATI, vor dem vierzehenten Stück.

Der berühmte Andreas ALCIATUS iſt vielleicht einer der allererſten Rechts-Gelehrten geweſen, welcher wegen des Hexen-Proceſſes um Raht gefraget worden, und ein rechtliches Reſponſum darüber gegeben hat. Er hat darbey ein, zwar ſeinen Zeiten nach, noch ſehr unvollkommenes, aber doch redliches und deutliches Zeugniß von der Ungerechtigkeit dieſes Proceſſes, und den böſen und falſchen Abſichten der Ketzer-Inquiſitoren bey demſelben abgeleget, welches ich zu einer andern Zeit vollſtändig beybringen wil; dismahl aber habe ich deſſen nur Erinnerung thun, und ſein Bildniß dieſem Stück vorſetzen wollen, um zu beweiſen, daß von Anfang ſolches, von den Ketzer-Inquiſitoren erfundenen, gottloſen Proceſſes an, rechtſchaffene und gelehrte Männer unter den Rechts-Gelehrten geweſen ſeyn, welche die Unbilligkeit deſſelben erkennet und verabſcheuet haben.

cX.

Anmerckung über den Verſtand der Worte Epheſ. II. 2. von dem Fürſten der in der Luft herrſchet.

Es iſt gar nicht zu wundern, daß die Lehre von der groſſen Gewalt des Teufels auch in leiblichen Dingen ſo allgemein, und auch der

Glaube vieler redlicher und rechtſchaffener Leute iſt, welche demſelben entweder gänzlich, oder doch groſſen Theils, Beyfall geben. Ich wil hier von den Urſachen, warum ſolches nicht zu bewundern, nur zwey anführen;

Die erſte iſt, weil ſolcher Glaube ſchon vor unſeren Zeiten ſo gemein geworden iſt, und wir in demſelbigen gleichſam gebohren und erzogen worden, und ſo bald wir nur verſtehen können, eine groſſe Anzahl allerhand Erzählungen von der Gewalt des Teufels, und was für groſſe Dinge er hie und da gethan habe, anhören und vernehmen, und unter ſolchen Erzählungen manche von anſehnlichen oder doch ſonſt ehrlichen Leuten, oder unſern Anverwandten, bekräftiget werden, deren Zeugniß wir für unbetrüglich halten, oder doch glauben, daß es der ihnen ſchuldigen Ehrerbietung entgegen ſeyn würde, daſſelbe in Zweifel zu ziehen.

Die zweyte Urſache iſt, weil dieſer Glaube ſelbſt in der heiligen Schrift ſcheinet gegründet zu ſeyn, indem nicht nur mit klaren und ausdrücklichen Worten darinnen enthalten iſt, daß der Teufel zu gewiſſen Zeiten ſolche Gewalt ausgeübet habe, ſondern auch einige Stellen darinnen gefunden werden, welche anzuzeigen ſcheinen, daß er ſolche Gewalt an und für ſich ſelbſt habe, und alſo ſelbige zu allen Zeiten ausüben könne.

Unter die Stellen von ſolcher Art gehöret diejenige, deren wahren Verſtand ich hier zu unterſuchen mir vorgeſetzet habe. Es ſcheinet, und es halten viele Ausleger dafür, daß in derſelben

dem

dem Teufel die Herrſchaft über die Luft zugeeignet, und er ein Fürſt derſelben genennet werde.

Ehe ich nun den wahren Verſtand dieſer Worte aus denſelben ſelbſt und ihrem Zuſammenhang, desgleichen aus dem Zweck des Apoſtels unterſuche und darthue, ſo gebe ich 1) allen Auslegern und anderen vernünftigen Menſchen zu bedencken, ob man aus einer einigen Stelle, und dem bloſſen äuſſeren Laut der Worte einen ſolchen wichtigen, und von anderen vernünftigen und redlichen Leuten ſo ſehr beſtrittenen Satz ziehen, und eine Lehre darauf gründen könne, welche der Ehre und dem Reich unſers GOttes und unſers Heylandes ſo ſehr nachtheilig iſt, und dem Teufel eine Herrſchaft und ein Reich einräumet, welche ihn neben GOtt und Chriſtum ſezeten? Wir ſind in anderen Stücken viel behutſamer, aus einem ſonſt nicht mehr vorkommenden Ausdruck einen ſolchen Schluß zu machen, und einen ſonſt zweifelhaften Lehr-Satz darauf zu bauen. Es muß immer eine Stelle der heiligen Schrift mit den anderen, und dem gantzen Fürbild der heylſamen Worte und Lehre verglichen, und die dunckelere aus dem helleren erläutert werden. Es iſt aber nichts in der heiligen Schrift, welches uns glauben machte und lehrete, daß der Teufel der Fürſt der Luft ſey.

2) Bitte ich zu erwegen, daß ja das Wort Ἀὴρ mehr als nur die einige Bedeutung, da es Luft heiſſet, haben könne, und es ja nicht folge: Ἀὴρ heiſt Luft, und heiſt vielmahlen Luft, alſo heiſt es allezeit und allein Luft. Dann wir

wiſſen ja, daß nicht ein einiges Wort ſey, welches nur eine einige Sache anzeigte, und nur eine einige Bedeutung hätte. Und da lange nicht ſo viel Worte, als Dinge und Weſen, ſind, ſo iſt es anders nicht möglich, ſondern nohtwendig, daß ein Wort mehr als eine einige Bedeutung habe. Einige Exempel davon zu geben, ſo iſt es bekannt, daß ſelbſt das Wort, GOtt, nicht allein GOtt, das höchſte Weſen, anzeige, ſondern noch mehrere Bedeutungen habe, und auch von Menſchen geſagt werde, und GOtt ſelbſt ſelbiges in ſolcher Bedeutung gebrauche. Wer wird aber alſo ſchlieſſen: „das Wort GOtt, Ælohim, heiſt „GOtt, das höchſte Weſen, alſo iſt alles das, „was alſo genennet wird, GOtt, das höchſte „Weſen.“ Das würde eine entſetzliche Auslegung ſeyn. Das Hebräiſche Wort Ruach, und das Griechiſche Pneuma heiſſen auch Luft oder Wind. Es wird aber auch GOtt alſo genennet. Es iſt auch der Geiſt GOttes ein Ruach, ein Pneuma, und wird alſo genennet; es wird auch die menſchliche Seele alſo genennet; Es ſind auch die Engel Ruchim, Pneumata. Wer wird aber alſo ſchlieſſen: „Ruach, Pneuma, heiſt Luft „oder Wind. GOtt, der heilige Geiſt, die See„len, die Engel, werden Ruach, Pneuma genen„net, alſo ſind ſie eine Luft oder Wind?“ Eben ſo iſt es mit dem Wort Ἀηρ beſchaffen. Es heiſt Luft, oder vielmehr die Luft heiſt Ἀηρ; daraus folget aber nicht, daß alles, was Ἀηρ heiſſet, Luft ſey, oder das Wort Ἀηρ ſonſt nichts als Luft heiſſe.

3) Bitte ich zu bedencken, daß, wann auch

dieſes

dieſes Wort Ἀὴρ nach ſeiner eigentlichen Bedeutung bloß allein die Luft anzeigete, daſſelbige dennoch auch wenigſtens Vergleichungs-weiſe auf etwas anders gezogen werden könte, und etwas anzeigen, das mit der Luft in einer gewiſſen Betrachtung eine Gleichheit hat, und in ſolcher Betrachtung mit derſelben übereinkomme. Eine ſolche Vergleichung der Dinge und Anwendung eines Worts von einer Sache, die ſolches eigentlich anzeiget, auf eine andere, die mit derſelben einige Gleichheit hat, iſt in allen Sprachen, und in allen unſern Reden üblich, und kan bey allen Worten ſtatt finden. Und alſo könte auch das Wort Ἀὴρ nach dem Sinn des Apoſtels in dieſer Stelle etwas anzeigen, welches mit der Luft auf eine gewiſſe Weiſe kan verglichen werden.

4) Wir haben aber nicht nöthig, uns auf eine uneigentliche, und nur in einer gewiſſen Vergleichung beſtehende Bedeutung zu beruffen, das Wort Ἀὴρ heiſt auch nach ſeiner eigentlichen Bedeutung würcklich noch etwas anders als die Luft. Selbſt in der Lateiniſchen Sprache, in welche dieſes Wort aus der Griechiſchen iſt aufgenommen worden, heiſſet Aer nicht nur Luft, ſondern auch einen Nebel oder eine Wolcke, und zwar eine dicke und finſtere Wolcke, welche etwas alſo bedecket, daß es nicht kan geſehen werden. In der Griechiſchen Sprache iſt es ohnzweifentlich, daß Ἀὴρ auch Finſterniß heiſſe. Ich wil davon nur das bekannte Baſeliſche Lexicon anführen, in ſolchem ſteht bey dieſem Wort:

Αηρ, ὁ καὶ ἡ. Aer, caligo, flatus, ſpiritus, ventus.

Und die Scholiaſten des HOMERI und HESIODI haben zu mehrmahlen das Wort Ἀηρ durch σκότος, Finſterniß, erkläret. Es wird daſſelbe auch erkläret durch Ἀόρασια, Blindheit, Finſterniß, da man nichts ſiehet. Und damit ſtimmet auch die Bedeutung der davon abſtammenden Worte überein. Nicht nur Ἀορια, welches von ὁραω herkommet, ſondern auch Ἀερια, ſo von Ἀηρ abſtammet, heiſſet Dunckelheit, Finſterniß. Αερωδης, Ἀεροεις heiſſen ſo wohl finſter und dunckel, als luftig. Ebenfals heiſſet Ἠηρ, welches die Poeten für Ἀηρ gebrauchen, Finſterniß, Dunckelheit, und Ἠεροεις finſtern, dunckel. Und es ſind ſo gar einige Ausleger auf die Gedancken gerathen, daß in etlichen Stellen durch Ἀηρ der finſtere Aufenthalt der Verdammten, tenebræ inferorum ſeu inferni, angezeiget werde. a) Da nun aus dieſem unwiderſprechlich erhellet, daß das Wort Ἀηρ auch Finſterniß anzeige, und wir aus anderen klaren Stellen der heiligen Schrift wiſſen, daß der Teufel ſeine Wohnung und ſeine Macht in der Finſterniß habe, dürffen wir nun noch fragen, was die vorhabende Worte für einen Verſtand haben? haben wir einen Grund, dem Teufel die Luft zu ſeiner Herrſchaft einzuräumen? oder Urſache zu zweiflen, daß die hier gedachte ἐξȣσια τȣ ἀερος eben diejenige ἐξȣσια τȣ σκοτȣ,

Macht

a) Zum Exempel in den Worten THEOCRITI Idyllio ιζ v. 120.

Ἀερι πα κεκρυπται, ὅθεν παλιν ȣ̓κετι νοϛος.

Macht der Finſterniß, ſey, deren der liebſte Heyland ſelbſt gedencket, Luc. XXII. 53. und Coloſſ. I. 13. Und da wir deutlich und gewiß wiſſen, wo der Teufel Fürſt iſt, ſolten wir ihm ein Reich einräumen, darinnen der HErr HErr iſt?

5) Gleichwie ich nun bisher gezeiget habe, daß aus der Bedeutung des Worts Ἀὴρ nicht folge, daß der Teufel die Herrſchaft in der Luft habe, alſo folget ſolches auch nicht aus dem Wort Fürſt; der Teufel heiſt an einem andern Ort auch der Gott dieſer Welt, 2 Cor. IV. 4. Wie ich nun nicht ſchlieſſen kan: „der Apoſtel „nennet den Teufel den Gott dieſer Welt, oder „wie die Worte auch heiſſen können, den Gott „dieſer Zeit, τȣ αἰῶνος τȣτȣ, alſo iſt der Teufel „der Gott dieſer Welt, oder jetzo, in dieſer Zeit, „iſt der Teufel Gott;“ Alſo kan ich auch nicht ſchlieſſen: „der Apoſtel nennet den Teufel den „Fürſten der Luft, alſo iſt der Teufel der Fürſt „und Herr in der Luft.“ Der liebe Heyland ſelbſt nennet den Teufel einige mahl den **Fürſten dieſer Welt**, ὁ Ἄρχων τȣ κόσμȣ, Joh. XII. 31. XIV. 30. XVI. 11. Wird aber jemand daraus ſchlieſſen: „daß der Teufel die Herrſchaft und „leibliche Gewalt über die Welt habe, oder ge„habt habe? und daß ſolche leibliche Gewalt des „Teufels von unſerm Heyland in den angezoge„nen Worten bezeuget werde;“

6) Es iſt aber alles das bisherige überflüſſig angeführet, und wir können zu dem wahren Verſtand dieſer Worte auf einen viel näheren Weg gelangen. Den Sinn des Geiſtes in einer Stelle der heiligen, und auch aller anderen, Schriften, müſſen wir nicht bloß aus einem und

dem anderen Wort urtheilen, ſondern wir müſſen ſolchen zu erkennen, den gantzen Zuſammenhang der Rede, und die Sache ſelbſt, von welcher in einer ſolchen Stelle gehandelt wird, erwegen. Welches nun die Sache ſey, davon in dieſer Stelle gehandelt wird, und davon dem Geiſt GOttes die Rede iſt, das hat uns derſelbe ſelbſt, wie er uns niemahls in Ungewißheit läſſet, deutlich angezeiget. Es iſt nemlich augenſcheinlich, und aus den klaren Worten, und dem gantzen Zuſammenhang der Rede des Apoſtels offenbahr, daß hier gantz und gar nicht von einer leiblichen Gewalt des Teufels, und alſo auch nicht von einer Herrſchaft deſſelben in der Luft, gehandelt werde, und ob er in ſolcher leibliche Würckungen hervorbringen, die Wolcken bewegen, dieſelbe zuſammen treiben, oder von einander trennen, Wetter machen, und Blitz und Donner und Hagel erwecken könne, ſondern es iſt allein von den geiſtlichen Kräften und Würckungen deſſelben in den Hertzen der Menſchen und Unglaubigen die Rede. Es wird ſolches einem jeden, der dieſe Stelle nur anſiehet, ſo gleich offenbahr, und noch mehr, wann er dieſelbige mit Fleiß betrachtet. Es iſt dem Apoſtel die Rede von dem geiſtlichen Tod, durch Ubertretung und Sünde, v. 1. von dem Wandel der Menſchen von Natur, und vor ihrer Bekehrung; nach dem Lauf, nach der Weiſe, dieſer Welt und des Teufels v. 2. in den Lüſten des Fleiſches, und dem Vollbringen des Willens deſſelben v. 3. Zwiſchen ſolchen klaren Ausdrücken ſtehet der noch dunckele Ausdruck von dem Fürſten der

Luft,

Luft, τȣ Ἀέρος, mitten inne. Haben wir nun noch an deſſen Bedeutung zu zweiflen? und daß hier von den geiſtlichen Kräften und Würckungen des Teufels die Rede ſey? Und die Herrſchaft in der Luft, in der Finſterniß, und die Wercke in den Kindern des Unglaubens einerley und ſynonyma ſeyen? Können wir bey ſolchem Zuſammenhang, und da ein dunckeler Ausdruck durch andere klärere erkläret wird, noch an eine leibliche Gewalt und Herrſchaft des Teufels mit Grund gedencken, und dieſe Stelle dahin ziehen?

7) Ich denke alſo nicht, daß jemand, der Wahrheit und Grund liebet, noch ferner hierbey an eine leibliche Gewalt und Herrſchaft des Teufels gedencken, oder dieſe Stelle zu deren Beweiß anführen werde. GOtt iſt König der Welt, und die Erde iſt des HErrn, und alles was darinnen iſt, und eben alſo auch Waſſer, Luft und Meer, und alles was iſt, und von ihm geſchaffen worden. Der Teufel hat weder in dem einen, noch dem andern, die geringſte Herrſchaft, noch Macht, ſondern alle Gewalt iſt des HErrn, und deſſen, dem er ſie gegeben hat, unſers hochgelobten Heylandes JEſu Chriſti. Der Teufel iſt ein Fürſt der Finſterniß, und in der Höllen, auſſer dieſen hat er nicht einen Zoll breit zu gebieten. Wir haben weder Neptunum noch Æolum, ob uns wohl ſolches die unchriſtliche Ketzer-Inquiſitoren in ihren mehr als heydniſchen Fabeln bereden wollen. Und ich bin gantz gewiß, wann wir nicht bereits vorhin von der Meynung, von der groſſen und leiblichen Gewalt des Teufels, und daß er in der Luft herr-

 ſche,

ſche, und Wetter machen könne, eingenommen geweſen wären, ſo würden wir nicht daran gedacht haben, daß ſolches in dieſer Stelle geſaget werde. Nachdem wir aber bereits mit dieſer Meynung eingenommen waren, ſo iſt es nicht zu wundern, daß auch ehrliche und verſtändige Männer auf dieſe Auslegung gefallen ſind. Es verdienet aber unterſuchet zu werden, wer zuerſt dieſe Stelle von einer leiblichen Gewalt und Herrſchaft des Teufels in der Luft erkläret habe?

8) Wie ich nun gezeiget habe, daß in den Worten des Apoſtels nicht enthalten ſey, auch daraus nicht folge, daß der Teufel die Herrſchaft der Luft habe, alſo wollen wir nun weiter gehen und erwegen, ob ſolches in Anſehen der Sache ſelbſt geſaget werden könne? Wann der Teufel der Fürſt der Luft iſt, und die Herrſchaft derſelben hat, ſo haben wir ihm nicht nur eine und die andere einzele Würckung in derſelben zuzueignen, daß er z. E. unterweilen ein Wetter mache, zu gewiſſen Zeiten die Zauberer und Hexen durch die Luft führe ꝛc. ſondern wir müſſen ihm alsdann alles insgemein, was in der Luft vorgehet, zuſchreiben, und ſolches würde daraus folgen, wann er der Fürſt derſelben wäre, und die Herrſchaft in derſelben oder über dieſelbe, hätte. Ich bitte diejenigen, welche ihm ſolche zuſchreiben, hier nicht einzuwenden, daß der Teufel in Anſehen ſeiner Gewalt in der Luft unter GOtt ſtehe, und nichts ohne deſſen Zulaſſung thun könne. Dann dieſes thut in Anſehen der gegenwärtigen Frage nichts zu der Sache. Ein anderer Fürſt, und alle Fürſten ſtehen ebenfals

unter GOtt, und auch wohl unter anderen höheren Herren, deswegen aber ſind ſie doch Fürſten, und haben in dem Land, darüber ſie Fürſten ſind, und die Herrſchaft haben, nicht nur eine und die andere einzele Handlung anzuordnen, ſondern die haben die gantze Regierung deſſelben, und alles was darzu gehöret; So bald wir uns einen Fürſten vorſtellen, und deſſen Fürſtliche Gewalt, ſo bald ſtellen wir uns auch die Regierung des Landes, und daß der Fürſt nicht nur eine und die andere einzele Handlung, ſondern alles darinnen anzuordnen habe, vor. Wann alſo der Teufel der Fürſt der Luft iſt, und die Herrſchaft derſelben hat, ſo hat er die gantze Regierung derſelben, ſo iſt die Luft ſein, ſein Fürſtenthum und ſein Reich, ſo hat er auch, und alles darinnen zu gebieten. Und wir haben, was darinnen vorgehet, ihm zuzuſchreiben. Wir haben, oder vielmehr, wir hätten, wann dem ſo wäre, GOtt ſey aber gedancket durch unſern HErrn JEſum Chriſtnm, daß es nicht ſo iſt, alsdann ihm unſeren Othem, und damit die Erhaltung unſers Lebens zuzuſchreiben, welches ohne Luft nicht einen Augenblick beſtehen kan, Regen und Schnee, und ſelbſt den Sonnen-Schein müſten wir nun nicht mehr GOtt, ſondern zugleich dem Teufel zuſchreiben. Wir müſten nun nicht mehr von GOtt allein ſagen: Sein Aufſehen bewahret unſern Othem, ſondern dieſen Ruhm auch dem Teufel geben. Wir müſten von dieſem ſo wohl als von GOtt ſagen: in ihm leben, weben und ſind wir, und viel andere falſche und gotteslaͤſterliche Dinge mehr.

9) Wann

9) Wann jemand bey dieſem gedencken wolte; eine ſolche Herrſchaft, als bisher die Fürſtliche beſchrieben worden, habe der Teufel nicht; ſo wird er eben damit erkennen, und bekennen, daß der Teufel der Fürſt der Luft nicht ſey.

Der HErr iſt GOtt! der HErr iſt GOtt!
Die falſche Götzen, den Teufel, macht zu Spott!
Gebt unſerm GOtt die Ehre!

cXI.

Von einem Geſpenſte, welches der Spaniſche Lehrer D. Conſtantin de la FUENTE geſehen haben ſol.

D. Conſtantin de la FUENTE, Lateiniſch Conſtantinus FONTIUS, (a) iſt einer von den geſegneten Lehrern, (*) durch welche GOtt die

(a) Er wird insgemein Conſtantinus PONTIUS genennet; gleichwie aber dieſes urſprünglich von einem Fehler herkommt, da jemand einmahl ein P. für ein F. geleſen, alſo iſt es billig, daß der Nahme, alſo wie er wahrhaftig geheiſſen, geſchrieben werde, zumahl er in dem Lateiniſchen Diſcours von ſeinem Leben und Tod, des *Reginaldi* GONSALVI, Montani Hiſpani, in denen an. 1611. zu Amberg heraus gegebenen: *Hiſpanicæ Inquiſitionis & Carnificinæ Secretioribus*, mit dem rechten Nahmen Conſtantinus Fontius genennet wird. In BAYLE Dictionaire ſtehet er unter dem Nahmen PONCE; wie ihn auch BEZA in ſeinen *Iconibus* nennet fol. 90.

(*) Die übrigen beyde, welche neben unſerm *de la FUEN*

die Evangeliſche Lehre hat in Spanien verkündigen laſſen. Und ob es wohl ſeiner Vorſehung nicht gefallen, ſich einen ſichtbahren Hauffen einer äuſſerlichen Gemeinde in dieſem Königreich zu ſammlen, ſo bleibet doch das Gedächtniß derjenigen Lehrer, durch welche GOtt einen Saamen der Evangeliſchen Wahrheit in dieſen Ländern hat ausſtreuen laſſen, billig im Segen, und wir hoffen, daß er auch eine unſichtbahre Gemeine ſich daſelbſt werde geſammlet und bis hieher erhalten haben, deren Glieder in der Ewigkeit werden offenbahr werden. Wie wir dann gar nicht zweifeln, daß man ihn in dem Spaniſchen Auto de Fe ihr Leben durch einen gewaltſamen Tod in einem eben ſo Evangeliſchen Sinn endigen, als in den Proteſtantiſchen Ländern viele auf dem Bette. Dieſer vortrefliche und hochbegabte Mann war Doctor der Theologie, Canonicus zu Sevilien, Hof-Prediger des Kayſers Caroli V. und Beicht-Vater des Königlichen Printzen Philippi, (b) und wegen ſeiner vielen Gaben, ein hochbeliebter Prediger. Kaum konte

FUENTE zuerſt die Evangeliſche Wahrheiten in Spanien, und zwar zu Sevilien geprediget haben, waren ein gewiſſer Egidius, und ein Varquias, die auch alle drey ihre Bekäntniß mit dem Tod verſiegelt haben. Es ſind von ihnen die Evangeliſche Märtyrer-Bücher nachzuſehen.

(b) Die Evangeliſchen Scribenten melden, er ſey auch des Kayſers Caroli V. Beicht-Vater geweſen, gleich wie aber die Spaniſche Scribenten ſolches durchgehends verneinen, alſo iſt ſolcher Irrthum meines Erachtens daher gekommen, weil de la Fuente, nach der hernachfolgenden Erzählung des CARDANI, Beicht-Vater des Principe PHILIPPO geweſen.

konte man drey oder vier Stunden, ehe er auf die Cantzel ſtieg, noch einen bequemen Platz in der Kirche bekommen. Durch ſeine groſſe Scharffſinnigkeit konte ihm die Inquiſition eine geraume Zeit nicht beykommen, als aber ſeine eigene Schriften, darinnen er ſeinen Glauben umſtändlich ausgedrucket hatte, der Inquiſition in die Hände kommen, ſo bekante er ſich groß-mühtig zu ſolchen, und daß dieſes ſeine wahrhaf-tige Lehre ſey. Er wurde darauf zwey Jahr in dem Gefängniß gehalten, und wie er vorhin ſchwächlich war, ſo zoge ihm die Härtigkeit des Gefängniſſes eine Kranckheit zu, daß er in dem Gefängniß ſtarb. Seine Feinde ſtreueten aus, er habe ſich ſelbſt darinnen umgebracht, und an dem Tag, da der Auto de Fe gehalten wurde, ſo lieſſe die Inquiſition ein Bild von Stroh ma-chen, und auf eine ſolche Art mit Kleidern an-ziehen, und auf eine Cantzel ſtellen, daß es dem Doctor de la FUENTE etwas gleich ſahe, und iſt ſo wohl ſolches Bild, als ſein ſchon todter Leichnam, in dem Auto de Fe anno 1559. ver-brandt worden. Alle ſeine Schriften insge-mein, und ſeine Bekåntniß des Sünders in-ſonderheit, hat man in das Verzeichniß der ver-bohtenen Bücher geſetzet. (c)

In unſerer Bibliothec bekommt dieſer wackere Mann gantz von ohngefehr einen Platz. Hieronymus CARDANUS, in ſeinem Buche *de Subtili-*

(c) Conſtantino *de la* FUENTE, Autor condenado, todas fur obras en qualquier lengua, y eſpecialmente la Confeſſion del Pecador, *Index libror. prohibit,* p. 229. in BAYLE *Diction.* Articul *Ponce*, nota †.

ilitate, (d) erzählet eine Geſpenſter-Geſchichte von ihm, welcher hieher gehöret, und alſo lautet:

Es blühete dieſe Kunſt (Necromantia) ehemahls in Spanien, und wurde öffentlich gelehret in der Schule zu Salamanca; (e) jetzo aber iſt ſie durch öffentliche Geſetze aufgehoben. Dahero daſelbſt noch einige Stücke dieſer Kunſt übrig ſind. Es erzählete mir Don Conſtantinus FONTANUS, ein Spaniſcher Theologus, und Beicht-Vater des Spaniſchen Printzen Philippi, wie er zu Valladolid, einer Stadt in Spanien, in eines Buchdruckers Haus, welches wegen der nächtlichen Gepolters berüchtiget war, ſich aufgehalten, ſo habe er die erſte Nacht einen Incubum, (daß etwas ihn gedrucket habe) geſpühret. Weil er aber ſchwartze Oliven zu Nacht gegeſſen gehabt habe, ſo habe er es für natürlich gehalten, indem der Incubus, ſolches drucken, unter die Kranckheiten gerechnet werde. In der folgenden Nacht ſiehet und höret er, daß Katzen auf ſeinem Bette ſich zancken, und ob ſolches wohl hart war, weil es doch ſeyn konte, hielte er auch dieſes für natürlich. In der dritten Nacht aber, da er noch nicht ſchlaffen gegangen war, und von dieſen Dingen ſprache, hat er als einen Ton einer Trompete, als in dem Ohr, gehöret. Indem er meynte, es ſey eine Art eines Ziſchens, ſo ſahe er Knaben, welche dabey ſtunden und lachten: alsdann ginge dieſe Stimme um die Schlaff-Kam-

(d) Lib. 19. p. 621. der Edition zu *Lyon*, 1580. in 8.
(e) Von dieſer und andern Zauber-Schulen werden wir in einem eigenen Articul handeln.

Kammer herum, und nachdem es herum war, verbarg er ſich unter das Bette, da es lange rauſchete, aber nichts geſehen wurde.

Gleichwie unſer FONTIUS oder FONTANUS dieſe Geſchichte nicht ſelbſt beſchrieben, ſondern wir ſolche nur von der Erzählung des CARDANI haben, dieſer abergläubiſche Mann aber in ſolchen Dingen gar wenig Glauben hat, ſo iſt auch die Erzählung an ſich ſelbſt von den allerſchlechteſten Geſpenſter-Geſchichten, und ich habe ſolche nur angeführet, damit ich nichts von ſolchen Dingen vorbey lieſſe, was einmal an einem merckwürdigen Ort davon aufgezeichnet worden. Es hat aber BAYLE dieſe Erzählung ſeinem Dictionaire in dem Articul *Ponce*, Remarque (H) einverleibet.

CXII.

Von der Zauberey des Monſ. Arnauld, und der treflichen Predigt, welche er den Teufeln auf dem Sabbath gehalten.

Unter den vielen und gewaltigen Beſchuldigungen, mit welchen der berühmte Frantzöſiſche Janſeniſt Antonius ARNOLDUS, (Antoine ARNAULD,) beleget worden, iſt auch dieſe, daß er zweyer unerlaubten und gottloſen Zuſammenkünften beygewohnet haben ſol. Die eine von den zweyen Zuſammenkünften iſt die zu Bourg-Fontaine, und die andere, die auf dem Sabbath der Hexen und Zauberer. Wir wollen beyde, und wie viel Arnauld daran Antheil habe, hier etwas unterſuchen. Bourg-

Bourg-Fontaine iſt ein Carthäuſer-Cloſter, ſechszehen oder ſiebenzehen Frantzöſiſche Meilen von Paris. In dieſem ſollen in dem Jahr 1621. ſieben Perſohnen eine Zuſammenkunft gehalten haben, in deren berahtſchlaget worden ſey, von den Mitteln, das Chriſtenthum auszutilgen. Der Herr Filleau in ſeiner Anno 1654. heraus gegebenen Relation Juridique de ce qui s'étoit paſſé à Poitiers au ſujet de la nouvelle doctrine de Janſenius, hat dieſes Geheimniß entdecket, mit dem Zuſatz, es habe ihm ſolches eine geiſtliche Perſohn geſagt, welche eine von den ſieben geweſen, die dieſe Zuſammenkunft gehalten haben, und welche einige Zeit hernach mit den ſechs andern gebrochen habe, von welchen nur noch einer im Leben geweſen. Er hat ſo gar die Namen dieſer ſieben Perſohnen mit Buchſtaben angezeiget, und ſagt, ſolches ſeyn geweſen. (J. D. V. D. H.) (C. J.) (P. C.) (P. C.) (A. A.) (S. V.)

Aus gewiſſen Umſtänden, mit welchen dieſe Erzählung begleitet worden, und aus den Kennzeichen einiger Bücher, von welchen man vorgab, daß ſie aus keiner andern Abſicht geſchrieben worden, als die in der Verſammlung zu Bourg-Fontaine gefäſſete Anſchläge in das Werck zu richten, hat die gäntze Welt geglaubet, es werden durch dieſe mit den Anfangs-Buchſtaben bemerckte Nahmen angezeiget, und zwar durch den erſten Jean Du Verger De Hauranne, Abt von St. Cyran.

Durch den zweyten Cornelius Janſenius, Biſchoff zu Ypern.

Durch den dritten Philippe Coſpean, Doctor der Sorbone, Biſchoff zu Nantes, und hernach zu Liſieux.

Durch den vierten Petrus Camus, Biſchoff zu Bellay.

Durch den fünften Antoine Arnauld,

Und durch den ſechſten Simon Vigor, Rath in dem groſſen Conſeil.

Der Herr Filleau verſichert unter andern, es ſey in ſolcher Verſammlung zu Bourg-Fontaine abgeredet worden, diejenige zwey Sacramenten anzugreiffen, welche von den Erwachſenen am meiſten gebrauchet werden, welche ſind das der Buſſe, und das des heiligen Abendmahls. Und das Mittel dazu zu gelangen, würde geöffnet durch die Abhaltung von denſelben, welche man veranſtalten wolte, indem man den Gebrauch derſelben ſo ſchwer machen, und mit ſolchen Bedingungen verknüpffte, welche mit den Umſtänden der Menſchen in dieſer Zeit ſich nicht vereinigen laſſen, daß es eben ſo viel wäre, als wann man nicht darzu gehen ſolte, und durch ſolchen Nicht-Gebrauch, der auf ſo ſcheinbahre Gründe gebauet war, ſich der Glaube nach und nach verliehren ſolte.

Da nun Arnauld ein Buch geſchrieben hat von dem häuffigen Abendmahl gehen, ſo glaubte man, daß dieſes auf ihn gezielet ſey, und der Herr Filleau durch A. A. als den fünften, dieſen gefährlichen Verrähter der Chriſtlichen Religion unſern Anton Arnauld verſtehe; und ſo iſt es auch in dem Buch le Quatriéme Factum pour les Parens de Janſenius p. 11. und 12. angegeben worden. So

So vieles von der Beſchuldigung wegen der erſten Zuſammenkunft. Was die andere betrift, ſo hat nach dem Bericht des erſt angezogenen Quatrieme Factums p. 2. der Biſchoff zu Evreux Monſ. de Maupas, unterſchiedenen Perſohnen verſichert, er habe von einem Zauberer, welcher bekehret worden, vernommen, daß er den Herrn Arnauld und eine Princeſſin vom Geblüt, (a) auf dem Sabbath oder bey der Zuſammenkunft der Hexen und Zauberer geſehen, und er habe den Teufeln eine ſehr ſchöne Predigt gehalten, daß ſolche ſich darüber verwundert haben.

Bayle, wo er dieſes anführet, (b) machet die artige Erinnerung dabey? er wiſſe nicht, welcher von dieſen zweyen Verſammlungen der Herr Arnauld lieber würde beygewohnet haben, der zu Bourg-Fontaine, oder der, von welcher der Biſchoff zu Evreux gedacht hat. Und wann er hätte unter dieſen zweyen Extremitäten eines wählen ſollen, und wann die Predigt keine andere Abſicht gehabt habe, als die Teufel zu einer Art der Beſſerung zu bewegen, ſo zweifle er nicht, daß dieſer Doctor nicht lieber würde auf dem Sabbath geprediget, als ſeine Stimme in der Carthauſe zu Bourg-Fontaine, zu der Vertilgung des Chriſtenthums, und der Ausbreitung des Deiſme, gegeben haben.

Unſere Leſer werden ſchon ſelbſt wiſſen, was ſie

(a) In dem Dictionaire Hiſtorique Critique, in dem Articul Arnauld, Antoine, in der Anmerckung (g)

(b) Bayle erinnert in der note (h), daß ſolches ohne Zweifel, aparement, die verſtorbene Hertzogin von Longueville ſey.

ſie von dieſen beyden Zuſammenkünften, und den Beſchuldigungen des Herrn Arnauld wegen derſelben zu halten haben. Zu unſerem Zwecke gehöret nur die letztere. Gleichwie aber die erſtere Zuſammenkunft bloß erdichtet, und zuſamt der Beſchuldigung des Monſ. Arnaulds wegen derſelben eine offenbahre und boshafte Läſterung iſt, (c) alſo haben wir guten Grund eben

(c) Arnauld hat ſolche unwiederſprechlich widerleget. Er hat bewieſen, daß er erſt an. 1612. gebohren, und alſo zu der Zeit, als dieſe erdichtete Zuſammenkunft gehalten worden ſeyn ſolle, nicht mehr als neun Jahr alt geweſen. Sehet ſeine Lettre a un Duc & Paire an. 1655. Und die erſte Partie von dem Quatrieme factum de Parens de Janſenius. Dieſe Rechtfertigung iſt ſo ſtark, daß nicht nur der Läſterer Filleau darauf gantz ſtille geſchwiegen, ſondern auch einem ſeiner Freunde förmlich bekennet, Anton Arnauld ſey nicht dadurch angezeiget. Es iſt ſolches der P. Meynier, dieſer gibt in ſeinem Buch Le Port-Royal & Genere d' intelligence contre le St. Sacrement de l' Autel, ſo zu Poitiers an. 1656. gedrucket worden war, die Erzählung des Herrn Filleau von der Zuſammenkunft zu Bourg-Fontaine ſey gantz richtig und wahr, er bekennet aber, Monſ. Arnauld habe überzeugende Proben gegeben, daß er nicht bey dieſer Zuſammenkunft geweſen. Aber, ſetzet er hinzu, er betrieget ſich, wann er glaubet, daß durch dieſe A. A. Antoine Arnauld angezeiget werde. Ich ſage ihm in dem Namen des Autors der Relation Juridique, daß dieſe Buchſtaben einen andern anzeigen, welcher noch am Leben iſt, und der viel zu gut Freund mit Monſ. Arnauld iſt, als daß er ihm unbekannt ſeyn ſolte. Dieſes war eine abgezwungene Bekänntniß, aber eine gleich wieder mit eingemengte eben ſo giftige Läſterung. Monſ. Paſcal, welcher damahls ſeine Lettres aux Provinciales ſchrieb, drunge ſehr lebhaft in die Jeſuiten, ſie ſolten den heimlichen Angeber der

eben alſo von der letzteren zu urtheilen, und daß nicht nur die vorgegebene Zuſammenkunft der Hexen und Zauberer auf dem Sabbath erdichtet, und die Beſchuldigung nicht nur des Monſ. Arnaulds, ſondern auch anderer Perſohnen, eine boshafte Läſterung ſey, und allein von boshafter Erdichtung den erſten Uhrſprung bekommen. Wie dann auch niemand dieſes Mährgen des Biſchoffs von Evreux ſchriftlich vorgetragen, und Monſ. Arnauld (d) ſelbſt dafür gehalten

der Zuſammenkunft nennen, die ſechs Doctores, welche darbey geweſen, und inſonderheit denjenigen, der durch die Buchſtaben A. A. angezeiget werde, und welcher, da es Monſ. Arnauld nicht ſelbſt ſey, ihm ſo gut Freund ſeyn ſolle, daß er ihm nicht unbekandt ſeyn ſeyn könne. Aber man hat dieſe citationen verſtreichen laſſen. Nicht ehender als lange hernach, hat der berühmte Jeſuit zu Antwerpen, P. Hazart, in ſeiner Reponſe au Factum pour les Parens de Janſenius, angezeiget, daß dieſer Freund des Monſ. Arnauld ſein eigener Bruder, der Herr Arnauld d' Andilly ſey. Gleichwie aber ſolches eine offenbahre und in langer Zeit gekünſtelte Erdichtung iſt, und dieſer Nahme vielmehr durch die Buchſtaben (A. D. A.) hätte bezeichnet werden müſſen, gleich wie das (D) ſonſt nicht iſt weggelaſſen, ſondern in dem erſten Namen zweymal geſetzet worden, alſo iſt die Falſchheit derſelben in dem 4. Factum des Parens de Janſenius offenbarlich bewieſen worden. Sehet Bayle, in dem Articul Arnauld d' Andilly, in der Anmerckung (B), und in dem Articul Antoine Arnauld, in der Anmerckung (F), und Bayle nennet in dem erſten Articul billig dieſe Erzählung le Roman de l'Aſſembleé de Bourg-Fontaine.

(d) Der Biſchoff von Malaga, ein natürlicher Sohn des Königs Philipp. IV. in Spanien, in ſeiner Querimonia Catholica, gab den Herrn Arnauld für den Waſ-

hat, wann es auch geſchehen wäre, ſo würde es doch keiner Wiederlegung würdig ſeyn, da es eben ſo wenig Grund hat, als andere von ihm ausgeſtreute offenbahre Lügen.

cXIII.

Nachricht von dem alten Normann Abaris und ſeinem wunderwürdigen Pfeil.

Abaris ein berühmter Normann (a) in den alten Zeiten, ein Sohn eines Seuthur, und ein Prieſter des Apollinis, welcher in Scythien verehret wurde. So wenig die alte und neue Schreiber mit einander wegen der Zeit überein ſtimmen, in deren er gelebet haben ſol, (b) ſo viel

Waffenträger des von ihm ſogenandten Goliats, Pierre Jurieu aus, da doch Jurien der heftigſte Widerſacher des Arnaulds geweſen, wie er mit ſeinem Eſprit de Monſ. Arnauld genugſam bewieſen.

(a) Die Griechiſche Schreiber nennen ihn ὑπερβορεον, und die Scythen, von welchen er gekommen, ὑπερβορεους, mitternächtig. Weil nun die Teutſche die Mitternächtige Völcker Normänner nennen, ſo habe ich auch dem Abaris dieſen Namen geben wollen.

(b) BAYLE handelt davon weitläuftig in dem Articul von ihm, welcher der erſte iſt in ſeinem Dictionaire Hiſtorique Critique, in den Anmerckungen (C.) und (C △) er zeiget an dem Ende der erſten, daß diejenige, welche die unterſchiedene Meynungen dardurch haben vergleichen wollen, daß ſie angenommen haben, es ſeyn zwey Abaris geweſen, ihre Abſicht nicht erreichen, dann es müſten fünf oder ſechs Abaris geweſen ſeyn, wann man allen Widerſpruch der Schreiber aufheben, und ſolche mit einander völlig vergleichen wolte.

viel erzählen die erſtere von dem wunderbahren Pfeil deſſelben, welchen er von dem Apolline empfangen, und auf demſelben, als auf einem geflügelten Pferd, über Berg und Thal, über Flüſſe und Meer, und andere Oerter, dahin andere Menſchen nicht kommen können, geflogen oder geritten ſeyn ſol. JAMBLICHUS in *vita* PYTHAGORÆ c. 28. p. 127. ſchreibet davon alſo:

Ὀϊςῷ τε ἐν Ὑπερβορεοις Ἀπολλωνος δωρισεντι αὐτῳ ἐπορεμενος, ποταμες τε καὶ πελαγη καὶ τα ἀβατα διεβαινειν ἀεροβατων τροπον τινα.

Indem er auf dem ihm geſchenckten Pfeil des Apollons, der unter den Normännern verehret wird, fuhre, ſo ginge er über Flüſſe und Meere, und unwegſame Oerter, und ginge einiger maſſen in der Luft.

Dieſer Pfeil iſt vermuthlich eben derjenige geweſen, mit dem der Apollo die Cyclopen getödtet, welche den Donner-Keil geſchmiedet, damit der Jupiter den Sohn des Apollons, den Æſculapium erſchlagen hatte, und welchen Apollo unter einem Berge in dem Lande der Nordiſchen Völcker verborgen haben, dieſer aber ihm durch die Winde wieder zugebracht ſeyn ſoll, nachdem er mit dem Jupiter wieder ausgeſöhnet worden. (c)

(c) HYGINUS Aſtrol. Poet. l. 2. c. 15.

Dieſer Pfeil ware von Gold, und dem Abaris ſo unentbehrlich, daß er ohne ſelbigen nicht fortkommen, noch die Wege, die er nehmen ſolte, erkennen konte. PYTHAGORAS drunge ihm dieſe Bekänntniß ab, da er ihm aus einer kleinen Bosheit dieſen Pfeil hinweg nahm; und alsdann war Abaris nicht anders, als wie ein Blinder, welcher ſeinen Stecken verlohren hat. d) Wann er aber mit dieſem Pfeile verſehen war, ſo konte er reiſen, wohin er wolte. Und weil er zugleich ein Wahrſager war, und allenthalben, wo er hinkam, ſeine Weiſſagungen offenbahrte, ſo konte man ihn billig, nach den artigen Gedancken des BAYLE, ein herumwanderndes Orakel nennen. e) Man giebt von ihm vor, er habe die

d) JAMBLICHUS in oben angezogenem Ort. p. 131.

e) EUSEBIUS in Chronico a. 1568. nennet ihn einen Hariolum. NICETAS in ſeiner Erklärung über die 20. Oration. des GREGORII von *Nazianzo* führet von ihm an, er habe gantz Griechenland durchzogen, und daſelbſt ein Orakel abgegeben. APOLLONIUS Admir. Hiſt. ſect. 4. ſchreibet, er habe in den Ländern, welche er durchreiſet, die Oracula geſchrieben, und ſolche ſeyn noch zu ſeiner Zeit vorhanden geweſen. Der SCHOLIASTES des ARISTOPHANIS in Equit. verſichert eben dieſes von ſeiner Zeit. Ubrigens erinnert BAYLE in der Anmerckung (D) aus welcher auch das bisherige genommen iſt: Abaris ſeye es nicht allein geweſen, der alſo in der Welt herum gezogen, und ſeine Wahrſagungen mit aller Macht ausgeſtreuet habe. Dieſes ſeye die eigene Weiſe der Wahrſager geweſen. Dahero ARTEMIDORUS in ſeinem 3. Buch cap. 21. ſchreibet: wann es einem träume, er ſey ein Prophet worden, ſo bedeute ſolches gar oft, daß man viel reiſen, und immer in Bewegung ſeyn werde, dann, ſetzet er

die Erdbeben vorher ſagen, f) die Peſt vertreiben und die Ungewitter ſtillen können. Zu Lacedemon ſolle er Opffer gethan haben, welche von ſolcher Kraft geweſen, daß dieſes Land, welches ſonſt ſehr der Peſt unterworffen war, hernach niemahls mehr davon geplaget worden. Uber dieſes alles ſolle er auch Tempel gebauet haben, und der Göttin Proſerpinæ der Geſundheit κορης Σωτειρας, zu Lacedemon ſol nach dem Bericht des Pauſanias lib. 3. ſein Werck geweſen ſeyn. Nach einer gelehrten Entdeckung des Scaligers g)

 iſt

er hinzu, die Wahrſager ſind gewohnet, ein herumwanderndes Leben zu führen.

f) Porphyrius in dem Leben des Pythagoras, eignet dieſe Kraft, wie auch die, die Peſt zu vertreiben, den Hagel abzuhalten, die Ungewitter zu ſtillen, und die Stürme auf dem Meer und den Flüſſen inne halten zu machen, um ſeinen Freunden eine glückliche Uberfahrt zu verſchaffen, dem Pythagoras zu, und meldet dabey, der Empedocles, der Epimenides, und der Abaris, nachdem ſie ſolche von dem Pythagoras gelernet haben, ſolche vielfältig πολλαχη gebrauchet. Der Herr de la Mothe le Vay... tom. II. p. 127. nachdem er angeführet hatte, daß der Lehrmeiſter des Pythagoras Pherecydes, der Anaximander und Abaris haben die Erdbeben vorher ſagen können, ſetzet dieſen angenehmen Gedancken hinzu: Heiſt das nicht, ſpricht er, die Erde, als ein groſſes lebendiges Thier betrachten? ſie hatten die Kunſt derſelben den Puls zu fühlen, und daraus die Bewegungen zu erkennen, die ihr zuſtoſſen würden. Ich führe alles dieſes aus der Anmerckung (f) des Bayle an.

g) Es ſtehet in einer Stelle des JULII FIRMICI MATERNI de errore prof. Relig. zweymahl, Avarus ſcytha ſey der Meiſter des Palladii. SCALIGER in den Notis ad EUSE-

iſt er auch der Meiſter des Palladii der Trojer, welches aus Menſchen- nemlich des Pelops, Gebeinen gemacht worden.

Nach dem Bericht des Suidas, in dem Articul von ihm, h) hat er auch viele Bücher geſchrieben:

Die Ankunft des Apollons in den Ländern der Normänner, ſo in Verſen geweſen.

Die Hochzeit des Fluſſes Hebrus.

Eine Theogenie, darinnen er das Geſchlecht der Götter erkläret.

Eine Sammlung der Orakel, davon ſchon geredet worden.

Und ein anderes, ſo er Καθαρμȣς genennet, welches Wort ſo wohl Beſchwerungen als Verſöhnungs-Gebäter anzeigen kan.

So groß Aufhebens übrigens die andere Schreiber von dem Pfeil des Abaris gemacht, und ſo viel ſie von ſolchem aufgezeichnet, ſo wenig ſcheinet HERODOTUS daraus gemacht zu haben, er ſaget nur lib. 4. cap. 36. dieſer fremde, Barbarus, habe einen Pfeil durch die gantze Welt getra-

EUSEBIUM n. 1454. erinnert, es müſſe an ſtatt Avarus, Abaris geleſen werden. Er verbeſſert auf eine gleiche Art zwey eben dergleichen Fehler in einer Stelle des Scholiaſtis über den ARISTOPHANEM in Equit. da er an ſtatt βαριν und βαριδος lieſet: Ἄβαριν und Ἄβαριδος, und damit einen viel bequemeren Verſtand heraus bringet; Eine gleiche Verbeſſerung VALESII, da er in einer Stelle PROCLI in Timæum Platon. an ſtatt Αβαρον, Αβαριν lieſet, kan bey BAYLE in der Anmerckung (E) nachgeſehen werden.

h) Welcher aber in Unordnung gerahten, nach dem Urtheil des BAYLE in der Anmerckung (A).

getragen. Doch ſetzet er einen anderen wunderwürdigen Umſtand hinzu, nemlich er habe nicht gegeſſen. PLATO in dem Charm. beſchreibet ihn als einen eigentlichen Marckſchreyer, oder vielmehr als einen Zauberer. Doch aber meldet STRABO in dem 7. Buch, von ihm: es habe ihn ſein angenehmes und einfältiges Weſen, und ſeine Aufrichtigkeit in gantz Griechenland beliebt gemachet. PLUTARCHUS quomodo audiendi poetæ, gleich im Anfang, erwehnet eines Buchs, ſo der HERACLIDES gemacht, Abaris genennet, in welchem vermuhtlich alle die wahre oder erdichtete Begegniſſen dieſes berühmten Normanns aufgezeichnet geweſen.

Wer mehrers von ihm zu wiſſen verlanget, kan in dem Dictionaire des BAYLE den Artikel von ihm nachſchlagen; welcher an dem Ende der Anmerckug (f) billig davor hält, wann würcklich ein Abaris in der Welt wäre, welcher die Gabe hätte, ſolche Dinge zu verrichten, es möchten nun ſolche durch einen Pfeil geſchehen oder nicht, ſo würden die Reiſen eines ſolchen Mannes dem menſchlichen Geſchlecht groſſen Nutzen bringen können.

CXIV.

Geſchichte der von dem Teufel beſeſſenen Martha Broſſier.

Niemahls iſt eine Beſeſſene geweſen, die gröſſere Bewegung in dem Staat verurſachet hat,

hat, als dieſe MARTHA BROSSIER. Ihr Vater war ein Weber zu Romorantin, einem Ort in Franckreich, der aber für beſſer hielte, mit ſeinen drey Töchtern, deren eine tauſenderley Verdrehungen des Leibes zu machen wuſte, in der Welt herum zu ziehen, als ſich von der Arbeit ehrlich zu ernähren. Er zog alſo von einem Ort zu dem andern in der Nachbarſchaft herum, und gab ſeine Tochter für beſeſſen aus, welche hoch nöhtig hätte, von den Prieſtern der Kirche beſchworen zu werden. Es verſammlete ſich bey ſolchem Schau-Spiel eine unglaubliche Menge Volcks. Der Betrug wurde zuerſt von dem Biſchoff zu *Angers*, Charles MITRON entdecket, a) er merckete ſolchen gar bald. Denn nach-

a) Der Herr von AUBIGNE in ſeiner Confeſſion Catholique de Sancy, in dem 6. Cap. des 1. Buchs gedencket noch einer andern verſtellten Beſeſſenen, deren Betrügerey dieſer Biſchoff noch vor der dieſer Martha entdecket habe. Gleichwie aber die andere Geſchicht-Schreiber davon nichts gedencken, alſo erzählet d'AUBIGNE ſelbiges mit ſolchen Umſtänden, welche offenbahr keinen Glauben verdienen, und Bayle hält in der Remarque (A) billig dafür, d'AUBIGNE habe ſich hierin als ein Satyren-Schreiben aufgeführet, und die Umſtände ſelbſt erdichtet. Gleichwie er auch einen der vornehmſten Umſtände an einem andern Ort, nemlich in ſeinem Baron de Fæneſte lib. 2. cap. 5. gantz anders erzählet, und durch ſolchen Wiederſpruch ſeine Erdichtung ſelbſt an den Tag leget. Sehet in Bayle die note (c) zu der Remarque (A) was d'Aubigne von der Marthe anführet, beſtehet in folgenden: ſie habe zwey Teufel gehabt, davon der eine Belzebub, und der andere Aſtarot geheiſſen. Der erſte ſey ein gar herber Teufel und ein groſſer Feind der Huguanotten geweſen, und habe

nachdem er der Marthe zu eſſen geben laſſen, ſo ließ er geweyhetes Waſſer für gemeines Waſſer,

und

---

de alle Leute geſchlagen, er hätte auch den Herrn Matras Aſſeſſor in dem Preſidial und Maire zu Angers geſchlagen, wenn dieſer nicht einen Stock genommen und geſprochen hätte: Belzebub, Fliegen her, wenn du mich anrühreſt, ſo wil ich dich teufeliſch prügeln. = = Die Geiſtlichen zu Angers haben gewolt, dieſe gute Teufel müſten zuerſt von der Kirche examiniret werden. Einer von den Richtern der Stadt habe geſagt, es ſeye ihrer Ehre daran gelegen, und um dieſe Geiſter zu examiniren, habe er angefangen / Latein zu reden, MATRAS Griechiſch zu ſprechen. Belzebub antwortete im Zorn, wenn er wolte, ſo könte er ſo wohl Griechiſch als Latein antworten. Der Capuciner, um ihm eine Entſchuldigung an die Hand zu geben, ſagte: Belzebub, mein Freund, es ſind Ketzer hier, darum wollet ihr nicht antworten. Man fing an mit Aſtarot Latein zu reden, dieſer entſchuldigte ſich mit ſeiner Jugend. Belzebub entſchuldigte ſich, indem er ſagte: er ſey ein armer Teufel, darüber entſtunde ein groſſer Streit unter den Richtern: Ob die Teufel gehalten ſeyn zur Schule zu gehen? Die Rechts-Gelehrte beſtunden darauf, das ſey das proprium, eine Eigenſchaft der Beſeſſenen in quarto modo, alle Sprachen zu reden, wie derjenige zu Cartigni in Savoyen, welcher in ſechszehen Sprachen probieret worden, alſo daß die Prediger zu Geneve nicht ſo keck waren, ſie zu beſchweren. Die zu Angers waren kühner, dann ſie fiengen auf dieſe Weiſe an:

Commando tibi, ut exeas Belzebub & Aſtarot, aut ego augmentabo veſtras poenas, & vobis dabo acriores.

Das zweytemahl verdoppelte der Exorciſt ſeine Drohungen: jubeo, exeatis ſuper poenam excommunicationis majoris & minoris. Endlich ſetzte er voller Zorn hinzu: Niſi vos exeatis, vos relego & confino in infernum centum annos magis, quam Deus ordinavit. Es iſt aber dieſes ohne Zweifel, wie Bayle Rem. (A) billig darzu ſetzet, eine Erfindung des Autoris.

und gemeines Waſſer für gewenhetes Waſſer bringen. Martha wurde in dieſem Netz gefangen, ſie hatte nicht die geringſte Bewegung bey dem gewenheten Waſſer. Sie machte aber hundert Verdrehungen, wie man ihr das andere brachte, darauf befahl der Biſchoff, man ſolte ihm das Beſchwerungs-Buch bringen, und hub an den Anfang der Æneis des VIRGILII herzuleſen. Das war das zweyte Netz für die Beſeſſene. Dann indem ſie meynte, das Latein des VIRGILII ſey der Anfang der Beſchwerung, ſo bezeugte ſie durch gewaltige Verſtellungen, daß der Teufel ſie martere. Es brauchte nicht mehr, den Biſchoff von dem Betrug zu überzeugen; doch begnügte er ſich, den Vater der Martha nur in geheim b) zu belehren, und ihm zu rahten, ſeine Tochter wieder nach Haus zu führen, mit Bedrohung eines härteren Verfahrens, wann ſie wieder in ſein Biſtum kommen würde. Es geſchahe aber ſolches nicht, ſondern man führete auf Einrahten anderer Geiſtlichen nach Orleans, da ſie durch zwey ſubtile Arten probieret wurde. Zuerſt legte man ihr ein *Diſpautere* vor, welches auf die alte Art gebunden war; Marthe meynte, ſolches ſey die Geiſſel der Teufel, le fleau de Diables, und brummete bey dem bloſſen Anblick der beyden Bretter der Decke, und der zwey Schlöſſer von Kupffer. Man öfnete es, man ließ ſie darin leſen, ſie fiele von ohngefehr über einige Linien von ſchweren und harten Worten, und

b) Dieſes mag den groſſen THUANUM veranlaſſet haben, die nachfolgende Entdeckung des Betrugs, welche zu Orleans geſchehen, als die erſte anzuführen.

und rauhen Sylben ohne Bedeutung. c) Dieſe hielte ſie für die gewaltige Beſchwörungen des Exorciſmi, und da ſie ſolche halb ausgeſprochen, ſtürtzete ſie ſich um, und warf ſich zur Erden. Zweytens, weil man ſaget, daß die Teufel ſich vergnügen an wohlriechenden Sachen, und feiſt werden von den Dünſten, d) ſo gab man ihr ein Räuchwerck, welches von ſo ſtinckendem Rauchwerck und Kräutern gemacht war, daß, ſo bald als der Rauch davon dieſer elenden Perſon, welche ſaß und gebunden war auf einem Lehn-Stuhl, allwo ſie mit den Füſſen spielete, in die Naſe kam, ſo wurde ſie von dem Rauch und dem ſtarcken Geſtancke geplaget, daß ſie ſchrye: **Vergebet mir, ihr Herren, ich erſticke, er iſt jetzt ausgefahren.** Der Biſchöfliche Official erkannte daraus die Betrügerey, und verboht den Geiſtlichen ſeiner Diœces, ſie zu beſchwören, bey Straffe der ſuſpenſion.

Gleichwie nun die ehrliche Geiſtliche dieſer erdichteten Beſitzung entgegen waren, alſo waren andere, welche dieſelbe auf alle Weiſe zu befördern ſuchten, und dem Weber und ſeiner Tochter gantz andere Anſchläge gaben. Man führete ſie auf den groſſen Schau-Platz des Königreichs nach **Paris**, da er hoffete, die Leichtglaubige, die Ubelgeſinnte, und diejenigen, welche gantz neulich

c) Sie fiele auf die Stelle des Diſpautere,
Nexo, xui, xum.
Texo, xuit, indeque textum.

d) Mali dæmones gaudent libamine & nidore, quibus eorum corpuſculum pingueſcit, vivit enim id vaporibus & roboratur nidoribus. PORPHYRIUS de Abſtinentia.

neulich durch das *Ediĉt* von *Nantes* wider den König erboſſt worden waren, zu Patronen zu haben. Er wählete die Kirche der heiligen Genevieue zu dem Schau-Platz ſeiner Comödie. Die Capuciner, welche alſobald dieſe Sache mit offenen Armen aufgenommen, feyerten nicht; ſie beſchworen heimlich den böſen Geiſt der Marthe, ohne ſich vorher, nach der Verordnung der Kirche, wegen der Sitten und der Geſundheit dieſer Magd erkundiget zu haben. Die Leibes-Stellungen, welche ſie machte, indem die Beſchwörer ihr Amt verrichteten, beredeten das gemeine Volck leicht, daß ſie von dem Teufel beſeſſen ſey, und das Gerüchte davon breitete ſich bald durch die gantze Stadt aus. Der Biſchoff, Heinrich von GONDY, wolte ordentlich handeln, und trug fünf der berühmteſten Aertzte zu Paris auf, dieſe Sache zu unterſuchen. Dieſelbe antworteten einmühtiglich, daß in Betracht, da die Marthe nicht ſchiene weder etwas Griechiſch noch Lateiniſch zu wiſſen, ſo ſey nichts teufeliſches in ihrem Thun, aber viel Betrug, und ein wenig Kranckheit. e) Den folgenden Tag waren zwey von dieſen letzten, welche zu wancken ſchienen, und die verlangten, daß ehe man noch dem Biſchoff antwortete, noch drey andere beygefüget, und die Sache bis auf den folgenden Tag verſchoben werden ſolte. Alſo finge den 1. April. 1599. als den Tag der Entſcheidung dieſer Sache, der P. SERAPHIM auf ſeiner Seite

e) Unanimi ab iis conſenſu, Epiſcopo rogante, reſponſum eſt: nihil a ſpiritu, multa ficta, pauca a morbo eſſe. Thuanus lib. 120.

Seite die Beſchwerungen von neuen an, und Marthe auf der anderen ihre Glieder-Verdrehungen, convulſions, ſie verdrehete die Augen, ſtreckte die Zunge heraus, zitterte durch den gantzen Leib, und wenn man an die Worte kam: *& homo factus eſt*, ſo fiel ſie zu Boden, und bewegte ſich mit allerhand krummen Sprüngen von dem Altar bis an die Thür der Capelle. Darüber der Beſchwerer ausrief, daß wann noch jemand in ſeinem Unglauben beharrete, ſo ſolte er ſich jetzo mit dem Teufel einlaſſen, und ihn mit Gefahr ſeines eigenen Lebens zu halten ſuchen. MARESEOT, einer von den fünf Aertzten, nahm die Aufforderung an, und ergriff alſobald die Beſeſſene bey dem Hals, und befahl ihr, zu ſtehen. Sie gehorſamete, und zoge zu ihrer Entſchuldigung an, der Geiſt habe ſie verlaſſen, welches auch der P. SERAPHIM durch ſeine Beyſtimmung bekräftigte. MARESEOT aber ſchloſſe daraus, er ſeye es, der den Teufel ausgetrieben habe. Der Biſchoff ließ darauf wieder zu den Beſchwerungen ſchreiten, welche darauf die Marthe nicht bewegten, und ſie allein veranlaſſeten zu ſagen, da ſie ſahe, daß MARESEOT gantz fertig war, ſie bey dem Hals zu faſſen, er, RIOLAN und HAUTIN würden wohl thun, ſich um ihre Artzney-Kunſt zu bekümmern. Aber hernach, als ſie ſahe, daß dieſe nicht mehr da waren, warf ſie ſich zu Boden, und ſpielte, nach ihrer Gewohnheit, den Teufel. Sie kamen wieder, und brachten ſie gar leicht zur raiſon, und vertheidigten gegen den P. SERAPHIM, daß nichts übernatürliches dabey ſey.

Sie vermahneten die Dirne, ſie ſolte aufhören, das Volck zu betrügen, und droheten ihr mit der Tortur. Sie berahtſchlageten noch darüber, und weil ſie einen ſtarcken Grund daraus machten, daß die Marthe, als ſie in Griechiſch und Lateiniſch gefraget wurde, bekennet, ſie verſtehe dieſe beyde Sprachen nicht, ſo ſchloſſen ſie alle, ausgenommen einen, der ſich DURET nennete, daß ſie nicht beſeſſen ſeye. Es iſt wahr, daß noch ein anderer geweſen, HAUTIN genannt, f) welcher, ohngeachtet der Anzeigungen des Betrugs, wegen deſſen er mit ihnen übereinſtimmete, dafür hielte, man ſolte die Marthe noch drey Monaht beobachten. Zwey Tage hernach berief man andere Aertzte, mit Ausſchlieſſung der erſteren. Der Pater SERAPHIM, in der Geſellſchaft eines ſeiner Mitbrüder, welcher ein Engelländer war, ſprach ſeine Beſchwerungen aus, und alsdann antwortete die Marthe, auſſer ihren gewöhnlichen Leibes-Stellungen, auf einige Fragen, welche ihr in Griechiſcher und Engliſcher Sprache gemacht worden; ſie antwortete aber allezeit Frantzöſiſch, darüber bezeugten die Aertzte: dieſes ſey eine wahrhaftige Beſitzung. MARESEOT widerlegte alle die Beweißthümer, g) welche ſie vermeynten davon gege-

f) Altinus im Latein. Der Autor der Noten über die Confeſſion Catholique des Sancy nennet ihn p. 48. in der Edition von 1593. Anbin und eignet ihm eine Schrift zu wider das Urtheil, welches die Mönche fälleten. Er ſagt, er habe ſolches aus Thuano; es findet ſich aber ſolches nicht in dem Thuano. Bayle articul Broſſier not. V.

g) Seine Widerlegung, der Schrift der Aertzte, welche für die Beſitzung geſchloſſen, ſtehet im Thuano l. 123.

gegeben zu haben. Er ſagte: es ſey 1) noch nicht genug bewieſen, daß die Marthe auf die in Griechiſch und Engliſcher Sprache gethane Fragen geantwortet habe; 2) Wann ſolches wahr ſey, daß ſie geantwortet habe, ſo ſey ſolches ein abgeredeter-Handel, und habe man ſie unterrichtet, gewiſſe Dinge zu antworten, wann man ihr einige gewiſſe Griechiſche und Engliſche Worte, wegen deren ſie mit einander übereinkommen waren, vorſagen würde. Dann, ſagte MARESEOT, wann ſie Griechiſch verſtehet, warum hat ſie dann, da man ſie in Latein fragte, welches eine ſo gemeine Sprache in allen Abendländern iſt, geantwortet, ſie verſtehe nichts davon? warum hat ſie nichts geantwortet, als ſie darauf in Griechiſch gefraget worden? MARESEOT hat ohne Zweifel eben ſo viel Grund und Recht als Muth gehabt. Die Betrügerey der Mönche iſt ſo offenbahr, als die der Marthe. Die Beſchwerer hatten wahrgenommen, daß ihnen als eine groſſe Schwierigkeit vorgeworfen worden, ihre Beſeſſene verſtehe keine gelehrte Sprachen. Sie ſuchten ſolchem Mangel abzuhelffen, ſo gut als ſie konten, indem ſie ſelbige einige Antworten auf gewiſſe Griechiſche Fragen auswendig lernen lieſſen, und da ſie einen Engliſchen Mönchen zu ihrem Dienſt hatten, ſo war es ihnen leicht, der Griechiſchen Sprache die Engliſche beyzufügen. Vorher hatte man vorgegeben und das Volck glauben machen, die Martha verſtehe und rede viel fremde Sprachen. Wie ſie zu Cleri war, fragte man ſie in Griechiſch: wie der Teufel in ihren Leib gekommen?

πῶς ἤλθες εἰς το σωμα; ſie antwortete: pour la gloire de Dieu, zu der Ehre GOttes. h) Ob nun wohl die Antwort gar nicht recht war, dann ſie wurde nach dem wie gefraget, und ſie antwortete von dem warum, ſo ſagte man doch hernach, ſie rede und verſtehe Griechiſch, und gleichwie in ſolchen das Geſchrey nichts vorbey gehen läſſet, ohne es mit einiger neuen Lügen zu vermehren, ſo ſetzte man hinzu: ſie rede Hebräiſch, Arabiſch und Chaldäiſch, alſo daß es unmöglich war, dem Volck ſeinen Glauben zu benehmen, daß die Martha wahrhaftig beſeſſen ſey, und der gröſſeſte Theil des Volcks glaubte, ſie rede Teutſch, Engliſch, Lateiniſch, Hebräiſch, und alle Arten der Sprachen. i) Gleichwie nun dieſer Zwieſpalt der Aertzte auch alle übrige Gemühter ſehr zertheilete, und man Urſache hatte zu fürchten, man möchte dieſer Beſeſſenen ſolche Antworten in den Mund legen, welche vermögend wären, einen Aufruhr zu erwecken, ſo wurde dem König Henrich IV. gerahten, dieſe Sache nicht zu verabſäumen. Er erkannte die Wichtigkeit derſelben, und befahl dem Parlament zu Paris, hierinnen Autorität zu gebrauchen. Das Parlament verordnete: „die Marthe ſolte dem Criminal-Lieute-„nant, und dem Königlichen Procureur im Cha-„telet ausgeliefert werden. Sie bewahreten ſelbige 40. Tage, unter welchen ſie ſelbige die gelehrteſte Aertzte beſehen lieſſen, welche bezeugten, nichts an ihr gefunden zu haben, welches über die Natur wäre. Aber

h) Matthieu Hiſtoire de la Paix l. 2. narrat. 3. p. 335. 336.
i) Cayet Chronologie ſeptenaire l. 2. fol. 90.

Aber damit waren die Prediger nicht zufrieden, und nahmen ſich eine recht wütende Freyheit. k) Sie ſchryen: „Man handele freventlich wider die „Freyheiten der Kirche; es ſeyen die Ketzer, die „ein ſolches Verfahren angeben.“ Andreas DU VAL, Doctor der Sorbonne, und der Capuciner ARCHANGE DU PUY, waren die heftigſte von dieſen aufrühriſchen Schreyern. Das Parlament hatte groſſe Mühe, dieſen letzteren in die Ordnung zu bringen, aber endlich gab man ihm die Macht dieſer Geſellſchaft zu fühlen, und man befahl den 24. Maji 1599. dem Prevot, „den Jacob BROSSIER und ſeine drey Töchtere „nach Romorantin zu bringen, mit einem Verbot an den Vater, ſeine Tochter Marthe nicht „ohne Erlaubniß des Richters ausgehen zu laſſen bey Leibes-Strafe.“ Und alſo war der Teufel durch ein Urtheil verdammet. l)

Aber die Comödie iſt noch weit von dem Ende; der Teufel hat nicht gehorſamet, und der boshafte Weber wolte ſein angefangenes Gewebe vollenden. Und weil beyden durch einige Geiſtliche, unter welchen vornemlich der Abt Alexander de la ROCHEFAUCAUD zu *St. Martin* war, m) der Muht geſtärcket worden, ſo giengen beyde, der Vater und Tochter, ohngeachtet

k) Non propterea plebis jam commotæ fremitus aut concionatorum ex ambone licentioſæ voces ceſſarunt, libertatem eccleſiaſticam a Magiſtratu Regio eripi quiritantium. Thuanus an vorigem Ort.

l) Du Chesne Antiquité des Villes de France p. 269.

m) Mezerai Abregé Chronologique a. 1599. Thuanus lib. 123.

achtet des Königlichen Verbots, in Begleitung dieſes erſtgedachten Abts erſtlich in *Auvergne* und darnach nach *Avignon*. Das Parlament zu Paris hatte vor gut befunden, den Abt zweymahl zu citiren, und endlich in Anſehen ſeiner Widerſpenſtigkeit zu verordnen, daß die Einkünfte ſeiner Kirchen-Bedienungen eingezogen werden ſolten. Dieſer Hauffen unterlieſſe nicht ſich aus dem Staub zu machen, und nach Rom zu gehen, in der Einbildung die Beſeſſene würde auf dieſem groſſen Schau-Platz beſſer ſpielen können, und mehr Glauben finden an dem Ort, welcher die Quelle des Glaubens iſt. Der Bruder des Abts, Franciſcus, Biſchoff zu *Clermont*, ſo nachmahls Cardinal geworden, war ſo verdächtig, daß er ſeinem Bruder ſolche verwegene That angegeben, daß man ihn auch zu dem Verluſt ſeiner geiſtlichen Einkünfte verdammete. Der König HEINRICH IV. welcher gründlich unterrichtet war von den boshaften Abſichten, welch[e] man darunter hatte, gab Ordre an den Herr[n] von SILLERI, ſeinen Ambaſſadeur, und an de[n] Cardinal von OSSAT, (n) die Mine zu unter-

gra[ben]

(n) D. Gisbert VOETIUS diſp. de Signis ſexta, quæ e[st] de probationibus ſpirituum, P. II. Diſput. ſelect. Theol p. 1173. da er von dieſer Sache handelt, mel[det] darbey, es können die Briefe des Cardinal OS[-]SATS davon nachgeſehen werden; de qua in Epi[-]ſtolis Cardinalis OSSATI, ich habe aber ſolche nich[t] nachſchlagen können. Übrigens finden wir in der von Petro GASSENDO vortrefflich beſchriebene[n] vita FABRICII PEIRESCII p. 17. ad An. 1630. von be[-]meldetem Cardinal folgende preis-würdige Beſchre[i-]bung: Sed & reticendus non eſt *Arnaldus*, Cardinal[is] OSSA[TUS]

graben, und den Pabſt vorher zu unterrichten, ehe dieſe Bande Comoedianten ihre Stücke zu ſpielen anfingen. Sie vollzogen ſolche Ordre auf das ſorgfältigſte, und auſſer dieſem gewann der Cardinal von OSSAT die Jeſuiten. Er redete inſonderheit mit dem rechtſchaffenen Pater SIRMOND, welcher damahls Secretarius ihres Generals AQUAVIVA war, und nachdem er ihm die Ordre des Königs gezeiget, ſtellete er ihm vor, es ſey zu fürchten, die That des Abts möchte eine Hinderniß werden, daß die Patres, Jeſuiten, nicht wieder in das Königreich zurück geruffen würden, weil ſo wohl er, als ſein Bruder der Biſchoff, bey den Jeſuiten ſtudiret haben. Er ſtellete ihm endlich die Verwegenheit dieſes Beginnens vor, und wie viel man der Kirche Schaden thun würde, wann auf das neue die oberſten Gerichte des Reichs mit dem Pabſt in Streit geſetzet würden. Dieſe Gründe hatten eine ſehr gute Würckung, und wie der Abt von *St. Martin* zu Rom ankam, ſo fande er ſich von den vornehmſten Stützen, auf welche er ſeine Rechnung gemacht hatte, verlaſſen. Die Jeſuiten nahmen ſich ſeiner nicht an, und der Pabſt, welcher ſchon zum voraus darwider bewahret war, thate nichts, was dem Urtheil des Parlaments zu Paris wider dieſe vorgegebene Beſeſſene entgegen geweſen wäre.

Der Abt muſte ſich entſchlieſſen, ſo wohl für

OSSATUS, Regis negotia tum Romæ curans, vir eruditione, prudentia, integritate, ſuavitate morum eximie conſpicuus, qui conſuetudine PEIRESCII exſatiari nunquam potuit, neque illum unquam abs ſe, dum inviſeretur, non ægre dimiſit.

ſich als ſeinen Bruder dem Biſchoff unterthänigſte Abbitte bey dem König HEINRICH IV. zu thun. (o) Kurtze Zeit hernach wurde er krank, und ſtarb von Verdruß, wie man ſagte, daß er ſo von weitem darzu gekommen ſey, ſich verachtet zu machen. Martha und ihr Vater, nachdem ſie von allen Menſchen verlaſſen waren, hatten keine andere Zuflucht mehr, als die Armen-Häuſer. (p)

Wann unſere Leſer nicht erſtaunen über die bisher erzählte Dinge, ſo haben ſie ſolche gewiß nicht recht geleſen, oder nicht überleget. Iſt es nicht erſtaunlich, daß eine verſtellte Beſeſſene, eine heilloſe Magd, eines armen Webers Tochter, die man von einer Stadt zu der andern, wie einen Bären herum führte, (q) nachdem zwey oder drey Mönche ſie vor beſeſſen ausgaben, den König HEINRICH den Groſſen, das Parlament von Paris und gantz Franckreich, mit Furcht und Unruh erfüllen ſoll? Iſt es nicht erſtaunend, daß groſſe und verſtändige Leute, wider die erkannte Wahrheit öffentlich zeugen, noch dieſem Betrug Einhalt thun, oder denſelben nach Verdienſt ſtraffen dürffen? Iſt es nicht erſtaunlich, daß,

(o) In ſolcher ſchriftlichen Abbitte geſtund er, daß er und ſein Bruder, was ſie vorgenommen, aus Eifer für den Glauben gethan haben, anticipata in Religionis cauſa opinione. THUANUS l. 123.

(p) Ita fabula de Martha obſeſſa omnino evanuit, ipſo Sammarthino, qui ſpe ſua falſus, in aula illa deſpectus eſſe coeperat, ex moerore mox mortuo, & Martha patreque eius ex Xenodochiorum ſtipe miſeram vitam vix tolerantibus.

(q) Bayle gebraucht dieſen Ausdruck not. (D)

daß, als man gehöret, daß dieſe elende Creatur nach Rom geführet werden, die Frantzöſiſchen Geſandten Ordre bekommen haben, nichts zu unterlaſſen, dieſen Streich auszuhalten, und abzuwenden, und nicht anders, als durch ein Staats-Intereſſe der Römiſchen Geiſtlichkeit abzuwenden vermocht haben? Das iſt die Macht der Finſterniß! oder vielmehr, durch GOttes Gnade, das iſt ſie in ihrer damahligen Stunde geweſen!

CXV.

Die beſonders künſtliche Chineſiſche Gauckler und Taſchen-Spieler.

Es ſind die Indianiſche und inſonderheit die Chineſiſche Gauckler und Taſchen-Spieler vor andern beſonders berühmt, und es ſind wenig Morgenländiſche Reiß-Beſchreibungen, in welchen nicht derſelben gedacht, und eines oder das andere von ihren Kunſt-Stücken angeführet würde. Und obwohl ſolche Leute in Aſien für nichts anders gehalten werden, als wofür ſie ſich ausgeben, nemlich für Gauckler und Taſchen-Sp..ler, ſo ſind doch viele Europäer durch einige beſondere in den Reiß-Beſchreibungen von denſelben erzählte Kunſt-Stücke auf die Gedancken gebracht worden, daß ſolche Leute für Zauberer zu halten, und ihre Stücke nicht der Kunſt, ſondern einer Gemeinſchaft und Würckung des Teufels zuzuſchreiben. Es verdienet dieſe Sache

che unterſuchet zu werden, und damit wir ein Urtheil fällen können, ob aus ſolchen Handlungen der Chineſiſchen Taſchen-Spieler ein Beweiß von der Zauberey und der Kraft derſelben genommen werden könne, ſo wil ich die vornehmſte derſelben aus einigen Reiß-Beſchreibungen hier anführen:

Der Engelländer Edward. MELTON erzählet davon in ſeiner **Morgenländiſchen Reiß-Beſchreibung** ſolgendes:

„Man findet unter den Chineſen viele Zauberer, Zeichendeuter, Wahrſager, und künſtliche „Poſſenreiſſer oder Gauckeler, ſo von einem Ort „nach dem andern reiſen, um, wie es ſcheinet, in „Gefahr ihres Lebens ein Stück Brodts zu „verdienen. Ich ſahe eine ſolche Geſellſchaft im „December (Anno 1676.) zu Batavia ſolche „Dinge thun, über welche man ſich billig verwundern muß, davon ich dem Leſer etwas mittheilen will.

„Erſtlich kroche einer von der Geſellſchaft unter einen Korb, der ſo enge war, daß er kaum „darunter ſitzen kunte, gleich darauf ſtach ſein „Cammerad mit einem ſpitzen Degen ſo tapffer „durch denſelben Korb durch und durch, daß der „darunter ſitzende überlaut zu ſchreyen anfing, „und das Blut allenthalben herfür drung. So „bald er aber wieder hervor kommen, kunte man „nicht das geringſte an ihm erblicken. Wir „ſtunden in hoher Verwunderung, daß er nicht „von einem eintzigen dieſer Stichen getroffen „worden, da doch der Korb überaus enge, der „Dege ſtets durch und durch gedrungen, und

wir

„wir das Blut auch vielfältig geſehen hat„ten.

„Hiernächſt ergriffe ein anderer mit ſeltzamen „Gebärden ein Bambos-Rohr, welches wol „achtzehen oder zwantzig Fuß lang war, unten „hatte es die Dicke von anderthalb Spannen, „oben hinauf aber lief es ſpitzig zu. Dieſen Rohr-„Stock ſetzete er mit dem dicken Ende in ſeinen „Gürtel, den er mitten um ſeinen Leib gebunden „hatte. Alſobald ſprunge ein Jüngling aus der „Gauckeler Geſellſchaft, von etwa zwantzig Jah„ren, demſelben auf die Schultern, und kletterte „fürderſt mit groſſer Behendigkeit das Rohr „hinauf, auf welchem er mit einem eintzigen Fuß „ſich ſtellete, und ſich ſonſten an nichts feſte hielte. „Dieſes Stücklein kam uns überaus ſeltzam „vor, aber dieſe Verwunderung vermehrte ſich, „als der Rohr-Träger das Rohr nicht mehr mit „den Händen hielte, ſondern daſſelbe los in dem „Gürtel ſtehen ließ, und mit ſtarcken Schritten „auf und ab wandelte, doch alſo, daß die Laſt „an ihrem Orte unbeweglich bliebe.

„Unter dieſem Fortgehen ſtreckete er den Bauch, „(r) um das Bambos-Rohr deſto beſ„ſer im Gewicht zu halten, weit voraus, ſe„tzete ſeine Hände in die Seiten, und ſahe ſtets „in die Höhe nach der Bewegung desjeni„gen, den er trug, nach welchem er ſei„nen Leib bald hie bald dorthin geſchick„lich

(r) In der Erzählung, von welcher die gegenwärtige abgeſchrieben worden, und die hernach genennet wird, ſtehet zwar Baum, es iſt aber ſolches ohne Zweifel ein Druck-oder Schreib-Fehler.

„lich zu ſchlengern und lencken wuſte, wor„aus wir ſehen kunten, daß dieſe Kunſt viel„mehr in einer beſtändigen Ubung und ge„nauen Gewicht-Haltung, als in der Zau„berey beſtunde.

„Nachdeme der Jüngling wieder herunter „kommen, und einige Gauckel-Sprünge verrich„tet hatte, lief er zum andern mahl, wie eine Ka„tze, das Rohr hinauf, legte ſich mit dem Bauch „recht mitten auf deſſen Spitze, und ſtreckte Hän„de und Füſſe von ſich, wie ein geflügelter Cupi„do ſich zu præſentiren pfleget. Mit dieſer an„ders gepackten Laſt begunte der Träger aber„mahl in langen und hertzhaften Schritten um„her zu wandeln, ohne daß man an ihm die ge„ringſte Sorge ſeiner Bürde wegen gemercket „hätte.

„Zum dritten mahl ſetzete der eine das Rohr „oben auf ſeine Mütze, und der, ſo darauf gele„gen, ſetzete ſich nun mit untergeſchlagenen Bei„nen auf die höchſte Spitze des Rohrs, worauf „der unterſte mit aller Macht anfing zu lauffen, „hin und wieder zu rennen, und ſich augenblick„lich herum zu drehen, daß ein jeder in Sorgen „ſtunde, der oberſte würde bald der unterſte wer„den, und einen gefährlichen Sprung thun, aber „er wuſte ſich mit den Armen dergeſtalt im „Gewicht zu halten, daß er ohne einigen „Schaden und wohlgemuth wieder herunter „kam.

„Aber jetzo wil ich etwas erzählen, wel„ches allen Glauben übertrift, und welches „hier einzurücken ich mich nimmermehr unterſte-

hen

„hen würde, dafern es nicht über tauſend Men-
„ſchen neben mir mit ihren leibhaften Augen
„geſehen hätten. Einer von den Gaucklern
„nahm ein aufgewickeltes Klauen von einem
„Strick, davon er das eine Ende in die Hand
„nahm, und das Klauen mit einer ſolchen Ge-
„walt in die Luft hinein warf, daß es niemand
„mit ſeinem Geſicht erreichen kunte, hieſelbſt klet-
„terte dieſer Menſch mit ſolcher Geſchwindigkeit
„an demſelben Strick in die Luft, daß man ihn
„endlich nicht mehr ſehen kunte.

„Ich ſtund damahlen in groſſer Verwunde-
„rung, nicht wiſſend, was daraus werden ſolte,
„bis ich inzwiſchen, und alle Zuſchauer neben
„mir, ſahen, daß ein Bein aus der Luft herunter
„fiel. Einer von dieſen Gaucklern rafte es au-
„genblicklich auf, und warf es in den vorbe-
„ſchriebenen Korb. Ein Augenblick hernach fiel
„eine Hand herunter, und gleich darauf aber-
„mahl ein Bein, kurtz zu melden, alle Glieder des
„Leibes kamen ſolcher geſtalt aus der Luft herun-
„ter gefallen, und wurden zuſammen in den
„Korb geworffen. Das allerletzte Stücke, ſo
„wir herunter kommen ſahen, war der Kopff,
„welcher, ſo bald er nur die Erde berühret, von
„dem, der die Glieder aufgeſammlet hatte, un-
„terſt zu oberſt gekehret ward.

„Hierauf ſahen wir vor unſern Augen, wie
„alle dieſe Glieder wieder zuſammen krochen, und
„ſich vereinigten, daß alſobald ein vollkomme-
„ner Menſch daraus ward, der alſobald wieder
„ſtehen und gehen kunte, wie vorher, ohn einigen
„Schaden an ihm zu mercken. Ich habe mich
„nie-

„niemahlen über etwas ſo ſehr verwundert, als „da ich dieſes Werck ſahe, und ich zweifele faſt, „ob alles, abſonderlich das letzte Stück, ohne ei„nes andern Hülffe hat zugehen können.“ So weit MELTON in ſeiner Reiſe-Beſchr. part. 4. c. 18. pag. m. 498.

Weil ich die Reiſe-Beſchreibung des MELTONS noch nicht habe zu ſehen bekommen, auch von dieſem Autore bey anderen Schreibern noch nichts antreffen können, ſo habe ich die vorgedachte Erzählung aus E. G. HAPPELII gröſten Denckwürdigkeiten der Welt, oder ſo genanten *Relationibus curioſis* entlehnet, in deren erſten Theil dieſelbe p. 445. 446. geleſen wird. Weil mir von der Perſohn des Urhebers dieſer Erzählung nichts bekant iſt, und ich alſo nicht ſagen kan, wie viel derſelbe an ſich ſelbſt Glauben verdiene, oder nicht, ſo müſſen wir aus der Erzählung ſelbſt und den Umſtänden derſelben ihre Wahrheit und Glaubwürdigkeit beurtheilen, und zu erkennen ſuchen.

Was nun die zwey erſte Kunſt-Stücke betrifft, mit dem Korb, und mit dem Bambos-Rohr, ſo haben beyde gar wohl natürlich zugehen, und durch Geſchicklichkeit und Ubung vollbracht werden können. Und wie ſolches der Autor der Erzählung von dem letzteren ſelbſt bezeuget, und daß er und die übrige Zuſchauer erkant, daß ſelbiges nicht durch Zauberey, ſondern durch Kunſt und Geſchicklichkeit geſchehen, alſo hätte er ſolches billig auch von dem erſten ſchlieſſen ſollen. Wann es die Abſicht geweſen wäre, den Kerl, der unter den Korb kroch, würcklich

lich durch und durch zu ſtoſſen, und ſolches ohne ihn zu beſchädigen, hätte geſchehen, oder die Verwundung ſo gleich wieder geheilet werden können, durch zauberiſche Künſte, was hatte er nöhtig unter den Korb zu kriechen? hätte ſolche Verwundung und Heilung nicht eben ſo wohl in freyer Luft und öffentlich geſchehen können, und würde alsdann der Beweiß von der Kunſt, ſie möchte nun zauberiſch oder natürlich ſeyn, nur um ſo deutlicher und gewiſſer geweſen ſeyn. Indem aber der Kerl, der dieſe Kunſt an ſich beweiſen laſſen wolte, unter dem Korb kroche, ſo iſt ja ſolches ein klares Anzeigen, daß eine Betrügerey und Taſchen-Spieler-Streich darbey vorgegangen. Dieſes iſt eine Kunſt, die wir nicht nöhtig haben aus Indien zu lernen oder zu erfahren, ſondern die wir bey allen Taſchen-Spielern in Europa ſehen können. Ja unſere geringſte Taſchen-Spieler ſind hierinnen noch viel künſtlicher, als die Chineſiſche, ſie ſtechen ſich öffentlich, vor den Augen alle Zuſchauer, ein Meſſer oder anderes tödtliches Inſtrument, ſo gar durch das Haupt durch und durch, das Blut flieſſet auf allen Seiten herunter, und ſie bleiben doch unbeſchädiget. Und doch weiß jederman, daß es gantz natürlich, und ohne alle Zauberey zugehe.

Was aber nun das dritte Kunſt-Stücke betrift, und daß ein Kerl an einem in die Höhe geworffenen Stricke in die Luft gefahren, bis er nicht mehr konte geſehen werden, von welchem aber hernach ein Glied nach dem andern herunter gefallen, und nachdem ſolche in einem Korb aufgeſammlet worden, wiederum ein gantzer und

der

der vorige Menſch daraus geworden, ſo ſagt uns der Autor ſelbſt, was wir davon zu urtheilen und zu glauben haben, indem er ſeine Erzählung davon mit dem Worte, anfängt: er wolle nun etwas erzählen, welches allen Glauben übertreffe. Nichts übertrift allen Glauben, als das Falſche und die Lügen. Indem nun der Autor ſelbſt zum voraus ſagt, daß dasjenige, was er nun erzählen wollen, allen Glauben übertreffe, ſo gibt er verſtändigen Leſern damit eine Erinnerung, daß das nachfolgende von anderer Art, als das vorhin erzählte, und keine wahre Geſchichte, ſondern nur eine Erdichtung ſey, welche er bloß zur Luſt, und um derer willen hinzugefüget habe, welche in einer Reiß-Beſchreibung nicht nur mögliche und wahrſcheinliche, ſondern auch unmögliche Dinge ſuchen und forderen, und eine Reiſe-Beſchreibung nur um ſo höher achten, jemehr dergleichen Dinge darinnen zu finden ſind.

Der Autor ſagt wohl, es ſeyn mehr als tauſend Menſchen geweſen, die ſolches neben ihm geſehen haben. Aber das hat er gut ſagen in Europa, da kein einiger von dieſen gegenwärtig iſt, die ſolches in Indien geſehen haben ſollen. Alte Leute und diejenige, welche weit gereiſet ſind, verdienen, wann ſie unglaubliche und unmögliche Dinge erzählen, keinen Glauben, wann ſie ſich ſchon darbey auf das Zeugniß tauſend Menſchen beruffen, von welchen aber nicht ein eintziger vorhanden iſt, und das Zeugniß ablegen kan. Was kan aber ein Zeugniß für eine Kraft haben, welches nicht würcklich abgeleget iſt, und nicht kan abgeleget werden.

Die

Die Exempel ſind in Anſehen derer, die gereiſet haben, bekannt, und wir haben gantze Bücher, welche von lauter Lügen angefüllet ſind; viele Menſchen haben ſelber ein groſſes Gefallen zu lügen, und andere haben Luſt, Lügen zu hören, und alſo iſt es kein Wunder, wann jene durch dieſe, und weil es die Leute ſo haben wollen, in ihrer eigenen Neigung geſtärcket und darzu aufgemuntert werden.

Wann aber würcklich dergleichen geſchehen iſt, als der Autor der Reiſe-Beſchreibung erzählet, ſo iſt es ebenfals Kunſt und Betrug, das iſt ein Taſchen-Spieler Streich geweſen, und iſt einem aufmerckſamen Leſer abermahls der Korb darbey verdächtig. Wann die herab gefallene Glieder wahrhaftig Menſchen-Glieder geweſen, und wahrhaftig zuſammen gewachſen ſind, was iſt dann der Korb darzu nöhtig geweſen, hätte ſolches nicht in der freyen Luft geſchehen können, und zu Überzeugung der Zuſchauer hätte dieſer Umſtand vornemlich öffentlich geſchehen müſſen. Anbey hätten MELTON und die übrige Zuſchauer, beyde Körbe, desgleichen den Degen, mit welchem der erſte durchſtochen worden, und die Glieder, welche in den letzten geſammlet worden, ob ſie nicht nur dem Anſehen und der Geſtalt nach, ſondern würcklich menſchliche Glieder und Fleiſch geweſen ſeyn, genau unterſuchen ſollen. Da ſie aber ſolches nicht gethan, ſondern nur zugeſchauet haben, ſo können ſie auch kein Zeugniß davon ablegen, daß es wahrhaftige Menſchen-Glieder geweſen ſeyn. Dann es iſt gantz etwas anders ſehen oder zuſchauen, und das, was man

 ſiehet,

ſiehet, prüfen und unterſuchen. Und wo viel tauſend Zuſchauer ſind, da können ſie zwar wohl alle etwas ſehen, aber die wenigſte können auch ſelbſt wegen der Menge, genau zuſehen.

Ubrigens erſuche ich diejenige, welche die Reiſe-Beſchreibung des MELTONS Engliſch oder Teutſch beſitzen, oder gründliche Nachricht davon haben, mir einigen Unterricht davon zukommen zu laſſen.

CXVI.

Fernere Nachricht von den beſonderrn Künſten der Indianiſchen Taſchen-Spieler und Gauckler.

Der Herr HAGGEL erzählet in dem vorangezogenen Ort des I. Theils ſeiner *Relationum curioſarum* noch mehreres von den Künſten der Indianiſchen Taſchen-Spieler. Unter andern führet er p. 449. nachfolgende merckwürdige Erzählung des Herrn TAVERNIERS aus ſeiner Indianiſchen Reiſe-Beſchreibung part. 2. cap. 5. an:

„Als ich einsmahls mit dem Engliſchen Präſidenten von Agra zurück nach Suratte kehrete, und zu Brotſche, woſelbſt die Engelländer eine ſchöne Wohnung haben, anlangeten, da erſchienen vor uns alſobald etliche, welche den Präſidenten fragten, ob er Luſten hätte, etliche Stücklein ihrer Kunſt zu ſehen, welches ihnen dann aus Neugierigkeit vergönnet war.

„Das erſte, ſo ſie thäten, war, daß ſie ein „Feuer machten, groſſe eiſerne Ketten anglüeten, „die-

„dieſelbe auf ihren Leib ſchlugen, ſich ſtellend, „als empfünden ſie einige Pein davon, ohnerachtet ſie keinen Schaden bekämen. Hernach „nahmen ſie ein Stück Holtz, ſteckten es in die „Erde, und fragten die Zuſeher, was ſie vor „Frucht begehrten, die dieſes Holtz herfür bringen ſolte, und als man die Mangen (iſt eine „Art Gewächſe ihres Landes) genannt, da verhüllete ſich alſobald einer von den Gaucklern „mit einem groſſen leinen Lacken, und bückete ſich „fünf oder ſechs mahl nieder zur Erden. Ich „war ſo neugierig, daß ich mich in eine Kammer „verfügte, um von dannen durch die Oeffnung „einer leinen Gardinen eigentlich zu betrachten, „was dieſer Gauckler machte, da merckete ich „nun, daß er ihm ſelber mit einem Meſſer in „das Fleiſch unter den Schultern hinein geſchnitten, mit dem da heraus dringenden Blut riebe „er hernach das eingepflantzete Holtz. Allemahl, „wann er von der Erden aufſtunde, zeigete er „das Holtz, daß es von jederman geſehen ward. „Als er ſich zum dritten mahl aufrichtete, kamen „ſchon Sprößlinge mit Zweigen aus dem dürren „Holtz. In der vierten Niederbückung ward „das Bäumlein mit Blättern bedeckt, und in „der fünften ſahe man die Blumen oder Blüthe „daran, wie in beygehender Figur zu ſehen.

„Der Engliſche Präſident hatte damahlen einen Prediger bey ſich, welchen er mit nacher „Amadabat genommen hatte, um daſelbſt des „Holländiſchen Commandeurs Kind zu täuffen, „welches er, der Präſident, aus der Tauffe gehoben hatte. Dann man muß wiſſen, daß „die Holländer in Indien keine Prediger halten,

„als allein an denen Orten, da ſie zugleich ihre
„Kaufleute und Militz haben. Dieſer Engliſche
„Prediger hatte ſchon vorhero genugſam zu er-
„kennen gegeben, daß es einem Chriſten gar
„nicht gebührete, bey ſolchen gottloſen Leuten
„ſich finden zu laſſen; Wie er nun ſahe, daß
„dieſer Gauckler aus einem dürren Stück Holtz,
„in weniger als einer halben Stunden einen
„Baum, von vier oder fünf Fuß in die Höhe
„mit Laub und Blüthe, wie im Frühling, her-
„für brachten, da ging er hin, etwas von die-
„ſem Baum zu brechen, und ſagte ungeſcheuet,
„daß er denjenigen, der dieſen gottloſen Leuten
„länger zuſehen würde, das heilige Abendmahl
„nicht reichen wolte. Solchergeſtalt ward der
„Präſident genöhtiget, die Gauckler abzuſchaf-
„fen welche mit Weib und Kindern, gleich den
„Tartarn oder Zigeunern in Europa, von einem
„Ort zum andern reiſen. Sie bekamen zwölf
„Thaler vor ihre Mühe, mit ſolchem Præſent
„ſie wohl vergnügt von dannen ſchieden.“

Gleichwie nun der Herr von TAVERNIER
ſelbſt die Urheber dieſer Kunſt-Stücke, welche er
erzählet und ſelbſt geſehen hat, Gauckler nen-
net, ſo würden wir ſehr unrecht thun, wann
wir ſie für Zauberer halten wolten, wenigſtens
halten ihre Künſte nichts zauberiſches in ſich, es
wäre dann, daß wir, wie einige gethan haben,
die Erkänntniß der nicht allen bekannten Kräf-
ten und Würckungen der Natur mit dem Na-
men der Zauberey belegen wolten. Teufeliſches
aber, davon uns die Frage iſt, iſt nichts in die-
ſen Künſten enthalten, und ſie ſind viel zu hoch
für dieſen zwar ſehr boshaften und liſtigen, aber
von

von Macht und Weisheit gantz entblöſten und armſeligen Geiſt. Das erſte Kunſt-Stück, glüende Sachen anzurühren, oder ſich mit Steinen und anderen hartſcheinenden Dingen zu ſchlagen, ohne davon beſchädiget zu werden, iſt ſchon längſt auch in Europa bekannt geweſen, unſere Taſchen-Spieler können ſo gar groſſe glüende Nägel eſſen und verſchlucken.

Das zweyte, was dieſe Leute verrichtet haben, zeiget von einer mehreren Kunſt, oder auch von einer höheren Wiſſenſchaft, doch aber gantz und gar nicht von einer teufeliſchen. Ein dürres Holtz in einer kurtzen Zeit grünend und blühend zu machen, geſchiehet entweder durch natürliche Wiſſenſchaft, oder wann es übernatürlich iſt, durch eine göttliche Kraft, keinesweges aber durch die Wiſſenſchaft oder Macht des Teufels, welche ihm beyde mangeln.

Es iſt alſo dieſes merckwürdige Kunſt-Stück entweder durch natürliche Wiſſenſchaft geſchehen, oder es iſt ebenfals, wie bey dem erſten und vielen anderen, ein Taſchen-Spieler-Stückgen und Betrug dabey vorgegangen.

Es iſt ohnſtreitig, und aus der Erfahrung bekannt, daß wann man der Natur durch Kunſt und Mühe zu Hülffe kommet, die Gewächſe in viel früherer Zeit, als es ſonſt nach dem ordentlichen Lauff der Natur geſchiehet, zur Blüthe und zu Früchten bringen könne.

Ob nun wohl, ſo viel mir bekannt iſt, dieſe Wiſſenſchaft in Europa noch nicht ſo hoch geſtiegen iſt, daß man die Gewächſe in ſo kurtzer Zeit, als dieſe Indianer gethan haben, zum Wachsthum und zur Blüthe bringen könne, ſo

iſt doch zu erwegen, daß wie in Jndien die Gewächſe überhaupt viel früher als bey uns wachſen, und zur Reiffe kommen, als bey uns, und einige in beſtändigem Grünen ſtehen, alſo auch ein abgeſchnittener Zweig daſelbſt durch die Kunſt noch viel eher zum Wachsthum und zur Blüthe zu bringen ſeyn müſſe.

Es iſt mir aber auch bey dieſem Kunſt-Stück verdächtig, daß ſolches nicht offenbahr geſchehen, ſondern der Meiſter deſſelben, als er ſolches verrichtet, ſich gantz in ein Tuch eingehüllet hat; Es kan wohl ſeyn, daß er ſolches gethan hat, um ſeine Kunſt zu verbergen, deren Entdeckung ihm ſeine Nahrung entzogen, oder doch verringert haben würde. Aber eben daraus würde zu erkennen ſeyn, daß ſolches Stück durch Kunſt geſchehen. Was aber durch Kunſt geſchehen, das haben wir keinen Grund dem Teufel zuzueignen.

Wie ich aber auch nicht begreiffen kan, wie der Herr von TAVERNIER, da er in einer Kammer war, dasjenige eigentlich habe ſehen können, was der verhüllete Künſtler unter ſeinem Lacken verrichtet, alſo zweifele ich faſt, ob er recht geſehen habe. Es kan ſeyn, daß das Menſchen-Blut etwas beyträget, einen Zweig grünend zu machen; es kan aber auch ſeyn, daß ſolches Schneiden und Blut nur ein hocos pocos des Jndianiſchen Taſchen-Spielers geweſen iſt, als er beobachtet hat, daß man ſeine Kunſt zu entdecken ſuche.

Der Herr von TAVERNIER meldet auch nicht, ob das Holtz, das dieſer Jndianiſche Künſtler grünend und mit Blüthen dargeſtellet hat

hat, ein gantz dürres Holtz, oder ein abgeſchnittener Zweig geweſen ſey. Iſt das letztere, ſo hat ſeine Kunſt natürlich zugehen können, iſt aber das erſtere, ſo iſt es ohnfehlbar ein Taſchen-Spieler Kunſt-Stück geweſen, und der Meiſter hat nicht das erſtere den Zuſchauern gewieſene trockene Holtz grünend gemacht, ſondern er hat ſchon einige andere ausſchlagende grünende und blühende Zweige verborgen bey ſich gehabt, welche er bey ſeinem Niederbücken einen nach dem anderen hervor gezogen, und den Zuſchauern gewieſen hat; darzu ihm dann das groſſe Lacken, damit er ſich bey ſeinem Niederbücken verhüllet hat, vortreflich hat dienen können. Und dieſes iſt eines von den Haupt-Stücken der Taſchen-Spieler-Kunſt, dasjenige, was ſie hervorbringen wollen, verborgen bey ſich zu haben, und hernach durch Geſchwindigkeit mit demjenigen zu verwechſeln, das ſie den Zuſchauern öffentlich gewieſen haben.

Ein wahrhaftig dürres Holtz aber kan der Teufel ſelbſt nicht grünend machen, weder in kurtzer noch in langer Zeit, ſondern ſolches iſt eine Würckung der allmächtigen Kraft GOttes, wie aus der Geſchichte von dem grünenden Stecken Aarons erhellet. 4 Moſ. 17.

CXVII.

Beſonderer Beweiß von der Seeligkeit des Königs Salomon aus den Zauber-Geſchichten.

Der König SALOMO iſt ein berühmter Name in den Zauber- und Teufels-Geſchichten.

Dann es haben einige Betrüger ſich nicht geſcheuet, etlichen von ihnen erdichteten Schriften von der Beſchwerung der Geiſter, zu Erhebung der vergrabenen Schätze, den Namen dieſes groſſen Königes vorzuſetzen, um ſolchen dadurch ein ſo mehreres Anſehen zu machen, und ſelbige um ſo theurer zu verkauffen. Die ſo genannte *Clavicula Salomonis* iſt jederman bekannt, welche und andere dahin gehörige Schriften ich zu ſeiner Zeit recenſiren werde.

Ich habe aber nicht gewuſt, daß ſich in den Zauber-Geſchichten auch ein Grund und eine Nachricht finde von der Seeligkeit dieſes Königes, darüber unter den Gelehrten ſo ſehr iſt geſtritten worden. Als ich neulich in dem III. Tome der *Hiſtoire des Papes* laſe, ſo fande ich in dem Leben des 209. Pabſts BONIFACE IX. unter dem Jahr 1403. folgende merckwürdige Erzählung:

„Um eben dieſe Zeit ereignete ſich eine gar ſon„derbahre Begebenheit, welche ich hieher ſetzen „wil, um dieſem Werck eine Art der Luſtigkeit „zu geben, ob es wohl mit meiner Abſicht keine „Verbindung hat, als in Anſehen des Aberglau„bens, welcher dienet, die Eigenſchaft dieſes „Jahrhunderts zu erkennen. Ich wil die Sa„che erzählen mit den Worten Johannis JU„VENALIS des URSINS Ertz-Biſchoffs „zu Rheims, eines Autoris ſelbiger Zeit, und „von groſſem Anſehen. Dieſer vornehme „Scribent ſaget: Qu'il y eut un homme qui s' efforça de trouver moyen de parler au diable, & feut en pluſieurs & divers lieux, pour s' enquerir s' il y avoit perſonne, qui s' en

ſ' en meslat, mais rien n' y trouvoit. Et luy feut conſeillé, qu' il allaſt en Ecoſſe la ſauvaige & de fait y alla & luy feut enſeigné une vieille, qu'on diſoit ſoy mesler de telles beſongnes. A la quelle il parla, & elle luy dit, qu'elle le feroit bien. Et de fait, luy monſtra un vieil Chaſteau ancien tout desrompa, & n'y avoit que les murs & parois, tous pleins de ronces & eſpines. Et y avoit un Corbeau contre le mur, comme pour ſoutenir un gros bois, & qu'il ſe tint la ſans avoir peur. Et il trouveroit un homme en maniere d'un Maur de Maurienne & qu' il luy demandaſt ce qu'il voudroit, & il luy reſpondroit. Le quel compaignon alla au lieu, & quand il y eut eſté par aucun temps, on apporta ſur deux groſſes pierres une maniere de biere ou cercueil, ou il y avoit une perſonne toute nüe, la quelle feut miſe ſur le dit corbeau. Et lors il veid venir plus de dix mille corbeaux qui decharnerent cette perſonne, & luy mangerent toute la chair, & ne demeura que les os. Et ce fait, feut remis au dict cercueil, & emporté. Et apres ce il veid venir le Maur de Maurienne, dont la vieille luy avoit parlé, & luy demanda, que c' eſtoit de cet homme ainſi deſchiré, le quel lui dit que c' eſtoit le Roy SALOMON. Et lors il l' interrogea ſ' il eſtoit damné, le quel lui dit, que non, mais tous les jours il ſouffrenoit jusqu' a la fin du monde telle penitence & mal, comme ſ'il eſtoit en vie. Et apres ce il lui feit trois demandes l' *une* de ce qu'il queroit & vouloit ſavoir, la quelle choſe, il ne voulut oncques a perſonne reveler,

ne la demande ne auſſi la reſponſe. La *ſeconde* il lui requit qu'il lui enſeigna les threſors perdus. Et a ce feit reſponſe, que lui, ne ſes compagnons jamais ne les enſeigneroient. Car, ils les gardoient pour leur maitre l'ante-Chriſt. La *tierce* demande feut, ſi Paris ſeroit point deſtruict, veu que les gens qui y eſtoient, eſtoient ſi diſſolus en eſtats, & que infinis maux s' y faiſoient tous les jours. Et il reſpondit, qu'il ne ſeroit pas deſtruict du tout, mail il ſuffriroit beaucoup. Car pluſieurs grandes diviſions y ſeroient, mais finale deſtruction ne ſouffriroit il pas. Car ſuppoſé que pluſieurs maux s' y feiſſent, ſoutes fois auſſi y faiſoit-on beaucoup de biens, & qu' il y avoit pluſieurs bonnes perſonnes, dont les prieres empeſcheroient la deſtruction.

Jean JUVENAL des URSINS Hiſt. de CHARLES VI. p. 192. 193.

Der Autor der Hiſtoire des Papes ſetzet hinzu:

Quand je vois d' illuſtres Auteurs, qui rapportent gravement ces contes des vieilles & de maniere à perſuader, qu' ils y ajoutent foi, cela me fait pitié.

Das iſt zu Teutſch:

Es ſey ein Menſch geweſen, welcher ſich ſehr bemühet, ein Mittel zu finden, mit dem Teufel zu reden, und der an vielen und unterſchiedenen Orten geweſen, ob jemand zu finden, der ihm darzu verhelffen könte, aber er fand niemand. Es wurde ihm gerahten, er ſolte in das wilde Schott-

land

land a) gehen, und er ging würcklich hin, und man zeigte ihm eine alte Frau, von deren man ſagte, daß ſie mit dergleichen Dingen umgehe. Er redete mit derſelben, und ſie ſagte ihm, ſie wolte es wohl machen. Und in der That, ſie wieſe ihm ein ſehr altes und gantz zerbrochenes Schloß, davon nichts mehr übrig war, als die Mauren und Wände, und war alles voll Hecken und Dornen, und daſelbſt ſey ein Rabe gegen der Mauer, als wann er ein groſſes Holtz hielte, und da ſolte er ſich aufhalten, ohne ſich zu fürchten, und er werde einen Menſchen finden, wie einen Mohren aus Mohrenland, b) und den ſolle er fragen, was er wolle, und er werde ihm antworten. Dieſer Geſelle ginge an den Ort, und als er eine Zeit da ware, ſo brachte man auf zwey groſſen Steinen eine Art einer (Todten-) Baare oder Sarg, darinnen eine gantz nackete Perſon ware, und ſolche wurde auf den beſagten Raben geleget, und alsdann ſahe er mehr als zehentauſend Raben kommen, welche dieſe Perſon verzehreten, und ihr alles Fleiſch wegfraſſen, und blieb nichts übrig, als die Beine, und nachdem dieſes geſchehen, ſo wurde ſie wieder in den Sarg geleget und weggetragen. Und nach dieſem ſahe er den Mohren von Mohrenland kommen, da-

a) Ich vermuthe, daß durch das wilde Schottland das Berg-Schottland angezeiget werde.
b) Vermuthlich heiſſet Maurienne in dieſem Ort Mohrenland.

davon ihm die Alte geſagt hatte, und fragte ihn, was das für ein Menſch ſey, der alſo verzehret worden? welcher ihm ſagte: es ſey ſolches der König Salomo, und alsdann fragte er ihn, ob er verdammt ſey? er antwortete ihm, Nein, aber er müſſe alle Tage bis an das Ende der Welt ſolche Buſſe und Quaal ausſtehen, als wann er noch im Leben wäre. Und nach dieſem machte er ihn drey Fragen. Die eine betraf dasjenige, was er ſuchte und wiſſen wolte, welche Sache er niemahls jemand entdecken wolte, weder die Frage noch die Antwort. In der zweyten verlangte er von ihm, daß er ihm die verlohrne Schätze zeigen ſolle, und darauf gab er die Antwort, daß weder er noch ſeine Cameraden ſolche jemahls anzeigen, dann ſie bewahren ſolche für ihren Herrn, den Ante-Chriſt. Die dritte Frage war, ob Paris nicht werde zerſtöhret werden, angeſehen, daß die Leute daſelbſt ſo unordentlich leben, und unendlich viel Böſes täglich daſelbſt vorgehe. Und er antwortete, es werde nicht gänzlich zerſtöhret werden, es werde aber viel leiden. Dann geſetzet, daß viel Böſes daſelbſt vorgehe, ſo geſchehe doch auch viel Gutes daſelbſt, und es ſeyen viel gute Leute, deren Gebät die Zerſtöhrung verhindere.

Bis hieher gehet die Erzählung des Ertz-Biſchoffs JUVENALIS, von deren der Autor der Hiſtoire des Papes billig hinzufüget: „Es jammere ihn, wann er ſehe, daß vornehme Scri-
„benten

„benten ſolche alte Weiber-Mährgens im Ernſt „und auf ſolche Weiſe erzählen, daß ſie damit „an den Tag legen, ſie ſtellen ſelbigen Glauben „zu.“ Und es kan ja nichts einfältigers und thörichteres gedacht werden, als dieſe läppiſche Erzählung, und doch hat ſich derſelbigen zu ſei- ner Zeit ein Ertz-Biſchoff nicht geſchämet. GOtt ſey hochgelobet für die beſſere Zeiten, die er uns geſchencket hat!

Doch habe ich von dieſer läppiſchen Hiſtorie einen Nutzen gezogen. Diejenige, welche nicht glauben können, daß die Hexerey und Gemein- ſchaft der Menſchen mit den Teufeln, welche der Pabſt INNOCENTIUS und die Ketzer-inquiſitores, vorgegeben haben, ſo neu ſey, können aus dieſer Geſchichte, oder der Erzählung des Ertz-Biſchoffs JUVENALIS einen Beweiß davon bekommen, zu deſſen Zeiten iſt dieſe Hexe- rey noch ſo gar rar geweſen, daß man in gantz Franckreich und den umliegenden Ländern nicht eine einige Perſon hat ausfinden können, welche einen Umgang mit dem Teufel gehabt hat. Aber gleich nach den Zeiten des Pabſts INNOCEN-TII VIII. und des geſchmiedeten Hexen-Ham- mers hat man deren in Franckreich, und nur allein in Paris viel hunderttauſend gefunden, davon ich an einem anderen Ort handlen werde. Darf man noch fragen, oder zweiflen, ob die- ſer Pabſt und der Hexen-Hammer die Hexerey in die Welt gebracht habe?

CXVIII.

Das Roß-Haar in dem Hüner-Ey.

Der Pater AUBERT, ein Jeſuit, Profeſſor der

der Mathematick zu Caen, erzählet in einem Brief folgendes:

Geſtern brachte man mir ein Hüner-Ey, welches hart geſotten ware, in demſelben war ein Pferd-Haar, ſolches machte unterſchiedene Wendungen und Drehungen in dem Weiſſen des Eyes, ehe es in das Gelbe ginge. Das Ding kame mir etwas auſſerordentlich für, dann dieſes Haar muß in die Milch-Adern hinein gegangen ſeyn, und dann in den *ductum thoracicum*, von dannen in die hohle Ader, und dann in das Hertz; und indem es ausging durch den herabgehenden Aſt der *Aorta*, ſo muß es ſich in den Eyer-Stock hinein gedrungen haben. Solches kunte es nicht in einem Hauffen thun, und iſt es eine ſchwere Sache zu begreiffen, wie es ſolches habe thun können, wann es ausgeſtrecket geweſen, indem die geringſte Wendung des hindern Theils hätte müſſen den forderen Theil ſtillſtehend machen. Es hat allezeit dieſelbe *elaſticit*ät, als ein ander Haar von ſolcher Art.

Der vortrefliche Herr Michael de la ROCHE führet dieſes an, ohne Zweifel aus einem Frantzöſiſchen Journal, in dem V. Vol. ſeiner *Memoirs of Literature.* Art. XXVI. p. 132.

Ich laſe dieſes mit groſſer Verwunderung, ich war begierig zu ſehen, ob nicht mehrere Nachricht von dieſer Anmerckung in dem folgenden vorkomme. Endlich fande ich pag. 128. Art. XXXIV. nachfolgende Stelle von Paris.

Pater AUBERTS Experiment würde gewißlich

ich die Anatomiſten irre machen, wann es vahrhaftig wäre. Dieſer Pater mercket an, ob in Loch in dem Ey geweſen, durch welches das Haar hat können in daſſelbe hinein gebracht verden, ohne einen ſo unbrauchbaren Weg vorugeben in den Leib der Henne. Ich habe ein Ey bey mir, welches des Pater AUBERTS Experiment hätte beſtätigen mögen, wann ich nicht von der Kunſt unterrichtet geweſen wäre.

Dieſes Experiment, welches ein Profeſſor der Mathematic gemacht hat, zeiget uns, wie leichtlich auch etwas einem Gelehrten verborgen ſeyn könne, zu unſeren in vielen Stücken ſo ſehr an Wiſſenſchaften bereicherten Zeiten, und folglich, wie wenig auch ein Zeugniß eines Gelehrten, eines Profeſſoris der mathematiſchen Wiſſenſchaften, von übernatürlichen Würckungen zu bedeuten habe und beweiſen könne. Es hätte mir aber eben ſo gehen können, wie dem guten Pater AUBERT, wann ich nicht von ohngefehr ſchon in meiner Kindheit gehöret und geſehen hätte, daß man ein Roß-Haar durch eine zarte Oefnung in ein Hüner-Ey hinein treiben könne. Wer aber dieſes nicht weiß, und findet ein langes Roß-Haar in einem Hüner-Ey, der wird gewiß nicht leicht darauf fallen, daß es von auſſen, da er nirgends keine Oefnung findet, hinein gekommen ſey. Der Pater AUBERT hat einen ſehr weiten Weg gewählet, durch welche das Roß-Haar in das Ey gekommen. Ein anderer würde den nechſten Weg gerahten, und geſagt haben, der Teufel hat es hinein gebracht, es iſt hinein gehexet worden. Der Schluß gilt alſo nicht: ich kan nicht ſehen, wie dieſe oder

jene

jene Sachen in den Leib gekommen ſeyn, alſo iſt es übernatürlich zugegangen, und noch vielweniger dieſer: alſo hat ſie der Teufel hinein gebracht. Dieſer aber wohl, ſie ſind durch Kunſt und Betrug hinein gekommen. Dergleichen Leute, als diejenige waren, die dem Pater AUBERT dieſen Poſſen geſpielet haben, ſind allenthalben in der Welt.

CXIX.

Seltſamer Aufzug des DUCA de MAMMONE zu Mayland.

D. Joh. Peter LOTICHIUS, damahliger Profeſſor der Medicin auf der Univerſität Rinteln, beſchreibet uns dieſe ſeltſame Sache, in ſeiner auf beſagter Univerſität öffentlich gehaltenen Rede, von den ſonderbaren Gefahren der Univerſitäten zu derſelben Zeit.

Nachdem er unterſchiedene traurige Schickſale angeführet hatte, ſo fähret er endlich p. 21. mit groſſer Bewegung alſo fort:

Und was braucht es viel? auch (welches erſchrecklich zu gedencken, ich geſchweige zu hören iſt,) der König der Höllen, welcher tauſend Namen und tauſend Künſte zu ſchaden, hat, nachdem er von den Banden und Ketten, mit welchen er bisher gebunden war, durch GOttes Zulaſſung, zu der Straffe des menſchlichen Geſchlechts, ein wenig gelöſet worden, wie ſolches in der geheimen Offenbahrung

zuvor

uvor verkündiget iſt, wohnet nun nicht
nehr,
als ein ſchwartzer Richter in der ſchwartzen Hölle,
ondern aber, nachdem er die hölliſche
Schatten und Schlangen, und die *Perſe-
hone*, und die *Tiſiphone*, und tauſend *Diras*
ind andere hölliſche Furien zu ſich genom-
nen, und ſeinen alten Sitz verlaſſen, er-
ühnet er ſich nunmehro mit hölliſchen
Wagen und Pferden nach dem Himmel
u fahren, wie es bey dem CLAUDIANO
eiſt *lib. III. de raptu Proſerpinæ.*

Ja er drohet nicht nur, wie der beſag-
e Poet anzeiget einen Raub, ſondern aber
GOtt wende es ferner vom Himmel ab,)
vie der allgemeine und von vielen anſehn-
ichen Männern gantz neulich beſtätigte
Ruff ausſtreuet, ſo hat er zu Mayland, ei-
ner berühmten Stadt in Italien, und
zwar in der Landſchaft der Inſubrern ſei-
ne Reſidentz und Hofhaltung angeleget,
und fähret bey hellem Tage, als auf einem
mit vier Pferden beſpannten Wagen, als
im Triumph durch die Stadt, und ziehet
inſonderheit von einer ſehr prächtigen und
zahlreichen Hof-Staat, welche von Gold
geſtickten Kleidern und grünem Sammet
glänzet, umgeben einher, und leugnet
nun nicht mehr, daß er der *Ditor* und höl-
liſche Jupiter ſey, ſondern läſſet ſich als
den mächtigſten Fürſten, dann die heilige
Schrift nennet ihn den Fürſten der Welt,
und zwar namentlich den Hertzog von
MAMMONE, wie man ſagt, tituliren und
ver-

verehren. Was dieſes hölliſche Wunder-Zeichen, dergleichen vielleicht keiner Chriſtlichen Zeit zuvor bekannt worden, noch ferner dem menſchlichen Geſchlecht für groſſe und erſchreckliche Trübſalen bedeute und verkündige = = iſt mehr zu beweinen als zu bewundern.

Und dieſes iſt die Erzählung des LOTICHII von der Hofhaltung und dem Aufzug des DUCA de MAMMONE zu Mayland. Ich bin faſt erſtaunet, als ich ſolche das erſtemahl geleſen habe. Hätte man wohl glauben ſollen, daß noch in dem vorigen Seculo ein gelehrter Mann, ein Doctor, ein Profeſſor auf einer Univerſität, ein Mann, der die Welt gekennet hat, ſolche offenbahre und läppiſche Fabeln nur gedencken, ich geſchweige ſagen, vielweniger in einer öffentlichen Rede vortragen, und ſo gar drucken laſſen ſolte?

Wie nun D. LOTICHIUS zu dem Angedencken dieſes erſchrecklichen Unternehmens des Teufels, a) als er einige Wochen zuvor von Höxer auf der Weſer nach Rinteln fuhr, ein Lateiniſches Gedichte verfertiget, und ſelbige darinnen beſchrieben hat, ſo wil ich ſolches Gedichte zum Zeugniß und Gedächtniß der Leichtglaubigkeit ſeiner Zeit, und zum Nutzen der Gegenwärtigen und Nachfolgenden, hieher ſetzen; es lautet alſo:

Sanguineis quod ſæva furit Bellona flagellis,
Extremasque ciet dira per arma vices:
Quod totæ toto bacchantur Erynnides orbe,
Cædibus & miſcent omnia ſacra; parum eſt. En!

a) In cujus horrendæ diabolicæ illuſionis machinationisque infamem memoriam, & ſeriis precibus deteſtandam, manifeſtam vim & atrocitatem diabolicam.

En! (fama majus!) jam jam Rex ipſemet orci,
Eumenidum veterem quem vocat ordo patrem
E tenebris ſtygioque lacu prorumpit in auras,
Chriſticolasque novis terret in orbe minis.
Qua jacet Helueticas Inſubrum grandis ad Alpes
Urbs, de lanigera quæ ſue nomen habet.
Illic magnificas invadere dicitur ædes,
Et magni currus inſtar habere Ducis,
Ante & pone phalanx intextis veſtibus auro
Præcedit fictum ſubſequiturque Ducem.
Ille autem nitidis in equis oſtroque ſuperbus
Invehitur, quibus hic par nihil orbis habet.
Nec tantum tenebris agit hæc, & luce ſepulta,
Namque nigros alias non niſi furva decent.
Patrat at hæc medio, cum ſol altiſſimus extat
Cunctaque plus populis ſunt manifeſta, die.
Quid loquar? Horrendæ diſpergit ſemina peſtis,
Perque vias miſcet funera, perque domos,
Qui diræ metuit contagia labis, & orat
Pharmacon a falſo Principe, liber abit.
Languidus at nollo tumidum qui dæmona cultu
Proſequitur, (velut eſt rumor) obire ſolet.
Adde, quod humanas voces, & differit omnes,
Pro ratione loci, pro populique ſonos.
Quacunque iſte ſuas agit hac illacque quadrigas,
Quacunque auguſtis iſte triumphat equis:
Pandunt clauſtra ſinus, penetralia ſponte pateſcunt,
Nullaque ſtat ſolida janua clauſa ſera.
A clero juſſus cauſas edicere, dixit,
Facturum ſe, ſi Principe digna petant,
Cætera quis referat? *Dux de Mammone* vocari
Imperat, hos titulos, hos amat iſte ſonos.
Quid ſuperaddendum eſt? Non dæmones amplius orcum,
Infernas ſatagunt aut habitare domos.
Omnes ſed patulo furiæ dominantur in orbe,
Jam ſe pro magno Principe Pluto gerit.
Quid, precor, hoc aliud? quam quod nunc ultima ſummi
Judicii nobis ſcilicet hora prope eſt?
Tempore quo ſtygius vinclis pedicisque ſolutus
Ibit in humanos Jupiter iſte greges.

Imbelles qualis rugiens leo ſævit in agnos:
Sic in Chriſticolas ſæviet iſte leo.
At, tu, Chriſte, Deus, qui dæmona vincis & orcum,
Sub pedibusque domas Tartara nigra tuis,
Ne patere, o Deus alme, tui quo præda popelli
Fiant infernis hic, alibique lupis!
Sanguine quas juvat eſſe tuo, bone Chriſte, redemptas
Deſere non ô non optime Paſtor oves.
Nos tua turba ſumus, fas his ſit dæmonas auſis,
Cordataque in te vincere poſſe fide!
Donec ad auguſtas, cæleſtia gaudia ſedes,
Dite vel invito, ſuſcipiamus iter.
Ergo ſtygem quicunque petit vitare ſtrygesque,
Se prece, ſe domino ſervet & ille fide!
Tempora ſunt vere nunc ultima, quisque ſaluti,
Si ſapit, hic animæ conſulat ergo ſuæ.

D. J. Petrus LOTICHIUS *Orat. ſuper fatalibus hoc temp. Academiarum periculis*, publice recitata in *Academia Rintelenſi* MDCXXXI. IV. Id. Febr. ibidemque impreſſa eodem anno 4. p. 21-25.

CXX.

Nachricht von einem merckwürdigen Manuſcript von der Gewalt des Teufels.

Der ſehr berühmte Herr Director BUNEMANN beſchreibet in ſeinem Catalogo Manuſcriptorum & librorum variorum unter andern raren und wichtigen Büchern, auch ein gewiſſes Manuſcript, a) welches von der leiblichen Gewalt und den Würckungen des Teufels handelt, und dahero einen Platz in meiner Bibliothec erfordert.

Es iſt in fol. geſchrieben, und führet dieſen Titul: Tractatus contra Demonum Invocatores *continens quatuor partes.*

In 1) parte inquiritur de natura demonum & de ipſorum nominibus. In

a) P. 7. Manuſcript. in fol. n. 4.

In 2) parte de dictorum demonum in cor-
oribus aſſumtis, apparitionibus atque opera-
onibus.

In 3) parte de magicis artibus & de ipſarum
iverſis effectibus.

In 4) parte de vexationibus corporalibus ho-
inum & brutorum factis interdum a demo-
ibus.

Dieſes heiſſet auf Teutſch:

Abhandlung wider die Anbäter der Teu-
el, in ſich haltend vier Theile.

In dem 1) Theil wird gehandelt von der Na-
ur der Teufel, und von den Namen der-
elben.

In dem 2) Theil von der beſagten Teufel
Erſcheinungen in angenommenen Leibern,
nd ihren Würckungen, operationibus.

In dem 3) Theil von den zauberiſchen
Künſten und von derſelben unterſchiede-
en Würckungen, effectibus.

In dem 4) Theil von den leiblichen Plagen
der Menſchen und Thiere, welche unter-
weilen von den Teufeln verurſacht worden.

Bey dem erſten Theil träget der Autor 7. Zwei-
ſel vor. Bey dem zweyten 9. Zweifel. Bey dem
dritten 14. Zweifel. Bey dem vierten 9. Zweifel,
und antwortet auf dieſelbe.

Der Urheber dieſes Buchs nennet ſich *S. Th. Profeſſor*, *frater* Joann. VIVETI, Ord. Prædic. Inquiſitor Apoſtolicus *Carcaſſone*. Lehrer der H. Schrift, Bruder Johann VIVETI, des Prediger-Ordens, Apoſtoliſcher *Inquiſitor* zu *Carcaſſone*.

Die Zeit, in welcher dieſer Autor gelebet hat, hat

der Hr. BUNEMANN an angezogenem Ort daraus geſchloſſen, weil derſelbe in dem zweyten Theil, in der erſten Aehre, ſpica, gegen dem Ende, meldet:

Es ſey zu ſeiner Zeit der Magiſter Johannes LEGERETI, Präſident in dem Raht von Savoyen geköpffet worden, weil er zauberiſche Bilder gemacht, um dadurch dem Leben des Hertzogs PHILIPPI von Savoyen, ſeliger Gedächtniß, Schaden zu thun. Gleichwie es auch an dem Tage liege, daß wegen gleicher Verbrechen ein Marſchall von Franckreich vor wenigen Jahren durch die Kirche dem weltlichen Arm übergeben worden ſey.

Von dem LEGERETI werde ich in einem beſonderen Articul handeln. Der Hertzog PHILIPP von Savoyen iſt geſtorben a. 1497. den 7. Nov. und der Marſchall von Franckreich, den der Autor anziehet, iſt ohne Zweifel der Marſchall Baron LAVAL von RAIZE, welcher wegen beſchuldigter Zauberey a. 1440. verbrannt worden.

Von der Ausführung des Buchs meldet der Herr Director BUNEMANN, der Autor führe unterſchiedene Theologiſche, Philoſophiſche und Hiſtoriſche Dinge an, welche nicht unwürdig ſeyn geleſen zu werden, was er aber für ein ungeſchickter Grammaticus geweſen ſey, erhelle aus dem folgenden, darinnen er dem Johanni von JANUA nachzufolgen ſcheine, indem er in dem erſten Theil, in dem Anfang der 7. Aehre, alſo ſchreibe:

Quilibet demonum nominatur DIABOLUS, *quod* interpretatur *defluens, quia* defluxit & corruit *ſpiritualiter & localiter. Grace quoque* interpretatur DIABOLUS CLAUSO ERGASTULO: *& hoc convenit* ſibi, *quia non permittitur ei, nocere, quantum vellet, potentia. Secundum* Ethimologiam *dicitur a* DIA, *quod eſt* DUO, & BOLUS, *quod eſt* MORSUS, *quia* DUO *occidit, ſcil. corpus & animam* &c.

Ein jeder Teufel wird Diabolus genennet, welches verdollmetſchet wird abgefallener, weil er

abge-

abgefallen, und herunter gefallen iſt, geiſtlicher Weiſe und auch in Anſehen des Orts, Griechiſch wird *Diabolus* auch verdollmetſchet durch verſchloſſenes Gefängniß, und dieſes kommt ihm zu, weil ihm nicht zugelaſſen wird, ſo viel zu ſchaden/ als er wolte/ durch ſeine Macht. Nach der Ethimologie wird er alſo genennet von dia, welches zwey heiſſet, und von bolus, welches ein Biſſen heiſſet/ weil er zwey tödtet, nemlich den Leib und die Seele ꝛc.

Meines Erachtens iſt eine ſolche abſcheuliche Dumheit und Unwiſſenheit allein genug, einem Autori allen Credit und Glaubwürdigkeit abzuſprechen, und nicht nur ſeine Hiſtoriſche Erzählungen in Zweifel zu ziehen, (dann ein ſolcher dummer und abſcheulich nachläſſiger Menſch iſt nicht vermögend, die ofte ſehr verſteckte Hiſtoriſche Wahrheit zu unterſuchen und zu erkennen, und auch nur von dem, das geſchehen iſt, oder geſchehen ſeyn ſol, ein tüchtiges Zeugniß abzulegen,) ſondern auch und inſonderheit ſeine Urtheile und Lehr-Puncten gäntzlich zu verachten. Und doch ſind es ſolche Autores und ihre Schriften, auf welche der Hexen-Proceß, und was von der leiblichen Gewalt des Teufels insgemein geglaubet und vorgegeben wird, als auf den erſten Eckſtein, vornemlich gegründet worden.

Gleichwie aber eben dieſelbe Erklärung des Worts Diabolus, welches in dieſem MSt. der Inquiſitor zu *Carcaſſone*, Bruder Joh. VIVETI gegeben, ſich auch, und faſt mit eben denſelben Worten, in dem von den Inquiſitoren zu Cöln geſchmiedeten Hexen-Hammer befindet, ſo erhellet nicht nur daraus die aus anderen Gründen offenbahr gewordene Gemeinſchaft und Correſpondenz der Ketzer-Inquiſitoren, ſondern ich bin auch dadurch auf die Gedancken gerahten, ob nicht der Inquiſitor Jac. SPRENGER die Materie zu ſeinem Hexen-Hammer, vornemlich aus dieſem Tractat des Inquiſitors Joh. VIVETI genommen habe, nachdem in dieſen beyden Schriften eben dieſelbe Sache auf einerley Art und Weiſe abgehandelt wird.

Ich bedaure daherp gar ſehr, daß ich verſäumet habe, wegen dieſes Manuſcripts und deſſen Inhalts mich genauer zu erkundigen, und ſelbiges mit dem Hexen-Hammer zu

vergleichen, als es noch in der koſtbaren Bibliothec des Herrn Director BUNEMANNS war, und erſuche dahero den jetzigen vornehmen Herrn Beſitzer dieſes MSts, gantz gehorſamſt, daſſelbe mir noch, zu ſolcher Vergleichung hochgeneigt zu überlaſſen.

Ubrigens wird in demſelben, nach der Nachricht des Herrn BUNEMANNS noch angezeiget, daß es ehemals FRIDERICI Comitis de HOYA, *Magni* Comitis Hoyenſ. filii geweſen, und geſchriebeu worden ſey von Gherhard BYSSCHUP a. 1489. welche Jahr-Zahl, und daß ſolches Buch eben um die Zeit geſchrieben worden, als von den Ketzer-Inquiſitoren zu Cöln ihr Hexen-Hammer geſchmiedet worden, mich in der Muhtmaſſung beſtärcket, daß dieſelbe von dieſem Manuſcript eines ihrer Brüder Nachricht gehabt haben.

Dieſe Jahr-Zahl aber 1489. bringet mich auf eine andere Anmerckung. Der Bruder VIVETI gedencket in der zuvor angezogenen Stelle des Hertzogs PHILIPPS von Savoyen, mit den beygefügten Worten: bone memorie, ſeliger Gedächtniß. Dieſe Worte pflegen nicht von denen noch Lebenden, ſondern von den Verſtorbenen gebraucht zu werden. Der Hertzog PHILIPP von Savoyen aber iſt erſt a. 1497. gegen dem Ende des Jahres, geſtorben, alſo kan ein Buch, das erſt nach ſeinem Tod in Franckreich geſchrieben worden, nicht ſchon a. 1489. in Teutſchland abgeſchrieben worden ſeyn.

Ob nun in dem Druck, oder in dem Schreiben, bey der Jahr-Zahl 1489. ein Fehler vorgegangen, oder ob der Bruder VIVETI, oder der Abſchreiber BYSSCHUP in dem Namen *Philipp* geirret habe, und etwa dafür *Philibert* ſchreiben wollen, weil der Hertzog PHILIBERTUS I. von Savoyen a. 1482. den 22. Apr. geſtorben, kan ich nicht ſagen.

Es erhellet aber wiederum aus dem, daß dieſes in Franckreich geſchriebene Buch, ſo bald in Teutſchland bekant geworden, daß die Inquiſitores vornemlich davon auch Nachricht gehabt haben, dann es iſt nicht zu vermuhten, daß die Layen, unter welche in der Röm. Kirche auch die Grafen und alle Regenten gehören/ von ſolchem Buch ehender, als die Inquiſitores ſelbſt, Nachricht gehabt haben ſollen.

* * * * * *
* * *



D. Henricus Bocerus
Jctus et Antecesſor Tubingenſi.

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von ſolchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen,

Zur Ehre GOttes, und dem Dienſt der Menſchen heraus gegeben.

Funfzehentes Stück.

Anno 1740.

Dem
Magnifico, Hoch-und Rechts-Gelehrten Herrn/

HERRN
D. Criſtoph Friederich
Harpprecht,

Hertzogl. Würtenbergiſchen Rath/ und auf der Hertzoglichen Univerſität zu Tübingen beyder Rechten Hoch-Berühmten öffentlichen Lehrer,

Seinem Hochgeehrteſten Herrn und Gönner,

Widmet
dieſes Stück dieſer
BIBLIOTHEC,
Mit Verſicherung ſeiner beſtändigen und groſſen Hochachtung dero vortrefflichen Gaben/ weitläufftiger und gründlicher Wiſſenſchaft/ auch der ehemals genoſſenen Freundſchaft/

Und dem hertzlichſten Wunſch alles warhaftigen Wohlergehens und fernerer geſegneten Verdienſte um die Erläuterung der Rechte und das Heil und Wohlſeyn der Menſchen/

Zu der wahren Ehre in dem Lebeu/ und Freude in dem Sterben/ Gnade bey GOtt und Ruhm bey den Menſchen/

Der Autor.

Inhalt des funfzehen-ten Stücks.

cXXI. Anmerckung zu dem Bildniß D. H. BOCERI. Pag. 145
cXXII. Nachricht von dem Königlichen Frantzöſiſchen Geſchicht-Schreiber Monſieur DU HAILLAN, und einer Zauberiſchen Vorſtellung zukünftiger Geſchichte. p. 146
cXXIII. Cauſes celebres & intereſſantes, avec les Jugemens par Mſr. GAYOT de PITAVAL. Berühmte und wichtige Rechts-Händel, ſamt den Urtheilen, durch welche ſie ſind entſchieden worden; Geſammlet durch Hr. GAYOT von PITAVAL rc. p. 150
cXXIV. Von einem Doctor der Sorbonne, welcher den Teuffel in einem mit ihm gemachten Bund verſprochen haben ſoll zu predigen, das, was man von der Hexerey ſage, ſey nichtig und lauter Einbildung. p. 152

cXXV.

CXXV. Entdeckte Betrügerey bey einer Beſeſſenen. p. 171
CXXVI. Anmerckung über die Stelle des Apoſtels 1 Corinth. 11,10. von den Engeln, um deren Willen die Frau eine Macht auf dem Haupt haben ſoll. p. 174
CXXVII. Sammlung entdeckter Betrügereyen bey vorgegebenen Geſpenſtern. p. 175
CXXVIII. Die Hagenauiſche Geſchichte. p. 177
CXXIX. Anmerckung über den vorhergehenden Artikul. p. 193
CXXX. Merckwürdiges Exempel und Beweisthum von der Ungerechtigkeit und Grauſamkeit der ehemaligen Hexen-Proceſſen. p. 198
CXXXI. Anmerckung über die vorhergehende Geſchichte. p. 210
CXXXII. Der künſtliche aber unglückſelige Muſicus in Franckreich. p. 214

CXXI.

Anmerckung zu dem Bildniß D. Henrici BOCERI.

D. Henricus BOCERUS, iſt ein vortrefflich und gründlich gelehrter öffentlicher Lehrer der Rechten auf der Hertzoglich Würtenbergiſchen Univerſität zu Tübingen, und dabey ein verſtändiger und redlicher Mann geweſen. Ich würde von ſeinem Leben hierſelbſt einige Nachricht beybringen, wann ich nicht die Hoffnung hätte, daß die von dem hochgelahrten Herrn D. HARPPRECHT ſchon in ſeiner Jugend entworffene Lebens-Beſchreibungen der Tübingiſchen Rechts-Gelehrten noch werden herausgegeben werden, darum ich denſelben um ſo mehrers erſuche, weil ſolche nicht wohl von einer geſchickteren Hand ausgearbeitet werden könten. Daß ich aber dem Bildniß des berühmten D. BOCERI einen Platz in dieſer Bibliothec eingeräumet, veranlaſſet ein wichtiges und gegründetes Zeugniſſe deſſelben, welches er von der Ungerechtigkeit des gemeinen Verfahrens in den ehemaligen Hexen-Proceſſen und der groſſen Behutſamkeit, welche die Richter in demſelben hätten beobachten ſollen, abgeleget, und mit einem merckwürdigen Exempel beſtätiget hat. Es findet ſich ſelbiges in ſeinem *Tractatu novo de Quæſtionibus & Torturis Reorum*, Cap. III. p. 246. ſqq. und wird von mir in einem der zukünftigen Articul vollſtändig angeführet werden.

CXXII.

Nachricht von dem Königli- lichen Frantzöſiſchen Geſchicht-Schreiber Mſr. DU HAILLAN, und einer Zauberiſchen Vorſtellung zu- künfftiger Geſchichte.

Ich habe in einem der vorhergehenden Arti- cul a) diejenige Zauberiſche Vorſtellung der damals zukünfftigen Regenten von Francreich angeführet, welche der Königin CATHARINÆ de MEDICIS geſchehen und von einem Monſieur HAILLAN in ſeinen *Memoires* beſchrieben ſeyn ſoll. Ich habe damals erinnert, daß ich dieſen Mſr. HAILLAN nicht kenne; ich kenn' ihn auch noch nicht. Ich bin aber nachgehends auf die Gedancken gekommen, ob nicht der be- rühmte Königliche Frantzöſiſche Geſchicht-Schreiber Mſr. Bernard GIRARD du HAIL- LAN angezeiget werde? wie ich nun ſehr begie- rig war, die Warheit zu erforſchen, und ob von dieſem Hn. von HAILLAN in ſeinen zu der Frantzöſiſchen Hiſtorie gehörigen Schrifften, obwohl keine derſelben den Namen *Memoires* führet, die angezeigte der Königin Catharinä ge- ſchehene Zauberiſche Vorſtellung zu finden ſey, ſo habe ich einen berühmten Hiſtoricum und Bibliothecarium in einem Schreiben darum erſu- chet, und nachfolgende Antwort erhalten:

Mſr

a) In dem 10ten Stücke Num. LXXXIV. p. 692-702

Mſr. DU HAILLAN hat geſchrieben eine Hiſtoire de France, und einen Etat de France. Jene iſt 1576. *in folio* und 1577. in 2 *octav*-Bånden zum erſtenmal in den Druck gekommen. (a) Sie endiget ſich aber mit der Regierung CAROLI VII. alſo kan darin von der CATHARINA de MEDICIS nichts geſchrieben ſeyn. Der Etat de France beſtehet in 4. Büchern. In den 2 erſtern iſt ein Auszug oder Wiederholung der Hiſtoire de France enthalten bis auf CAROLUM VII. und und in den beyden übrigen Büchern wird von dem Regiment und Reichs-Aemtern gehandelt. Alſo habe darinn auch nichts gefunden. Ich erinnere mich aber anno 1718. zu *Aix in Provence* in einer Lebens-Beſchreibung des berühm-

a) In der Collectione in unum Corpus oder der Samlung aller Bücher, welche von 1564 bis 1592. herausgekommen und mehrentheils in der Handlung Georg WILLERS Bürgers und Buchhåndlers zu Augsburg zu kauff geweſen, die A. 1592. von dem Buchdrucker Nicol. BASSÆUS zu Franckfurt in 4. herausgegeben worden, wird Parte tertia, welcher die Italiäniſche, Spaniſche und Frantzöſiſche Bücher begreiffet, p. 35. die Hiſtorie des Herrn von HAILLAN unter folgendem Titul angeführet: l' Hiſtoire de France par Bernard DE GIRARD, *S*eigneur DU HAILLAN, Hiſtoriographe de France. Tome premier & Tome ſecond, 8. par Pierre de S. ANDRE. 1577. In dem Vorbeygehen erinnere ich, daß dieſe *Collectio in unum corpus omnium Librorum* unter die raren, und zugleich mit unter die merckwürdige Bücher gehöre.

ten NOSTRADAMUS geleſen zu haben, daß dieſer der Königin CATHARINÆ, als ſie mit ihren Söhnen eine *Tour* nach der *Provence* gethan, und ihm zu Gefallen nach Salon gekommen, (wo ich auch ſein Grab geſehen) geſaget habe, daß die erſten drey einander in der Regierung *ſuccedi*ren, und HENRY IV. der damals als ein kleiner Prinz auch in in der *Suite* geweſen, Catholiſch und König werden würde. Das Buch war in 12. ich habe es aber nach der Zeit nicht wieder geſehen.

P. S. Sonſten beſchreibet DU HAILLAN in ſeiner Hiſtorie lib. 19. wie der Herzog von BURGUND durch den Theologum J. PETIT den ermordeten Herzog von ORLEANS heßlich abmahlen laſſen, der dieſem der Necromantie beſchuldiget, und erzählet, wie er durch ſolche den König CARL den VI. habe tödten wollen. Die Stelle wird wol bekant ſeyn.

Und alſo weiß ich noch nichts von dem Mſr. HAILLON und ſeinen Memoires. Ich führe dieſes deswegen an, um zu beweiſen, wie ſchlecht es um den Grund derjenigen Erzählungen ausſehe, welche insgemein zu dem Beweiß der Macht und Wiſſenſchaft des Teufels angeführet werden. Man erzählet die abgeſchmackteſte und unvernünftigſte Dinge, die geſchehen ſeyn ſollen, man nennet die Perſonen, welche ſelbige geſehen und erzehlet, oder, wann es in den älteren Zeiten

ten geſchehen, beſchrieben haben. Man hat gar nicht den geringſten Zweifel, daß ſolche Dinge wahr, und würcklich geſchehen ſeyen, und der Teufel ſolche Macht habe, ſondern man bemühet ſich nur zu unterſuchen, wie es zugehe, und die Art und Weiſe der Teuffeliſchen Wirckungen zu erkennen. Wann nun aber jemand nach dem Grund der Sache ſelbſt fraget, ob ſolche auch würcklich geſchehen ſey, und wer die Leute ſeyn, die ſolche geſehen, und mündlich oder ſchriftlich bezeuget haben? ſo ſind ſolche nirgend zu finden. Es iſt eine groſſe Anzahl der hieher gehörigen Erzählungen und Teufels-Geſchichten alſo beſchaffen. So gar leichtgläubig ſind die Menſchen in ſolchen keines Glaubenswürdigen Dingen!

Von der Hiſtoire, und dem Etat de France des Herrn DU HAILLAN aber, und mehreren Ausgaben derſelben, kan das vollſtändige Verzeichniß der vornehmſten Geſchicht-Schreiber des Hn. Abt LANGLETS du FRESNOY und des Hn. Hofraths MENCKEN nachgeſehen werden und zwar von jener c. LIV. p. 215. und von dieſem c. LIII. p. 210. der deutſchen Ausgabe. Es werden beyde Schrifften, ſamt ihrem Autore daſelbſt ſehr angeprieſen C. LX. p. 305. wird von eben dieſem Autore eine Hiſtoire ſommaire des Comtes & Ducs D' ANJOU 8. Paris 1573. angezogen.

cXXIII.

Cauſes celebres & intereſſantes, avec les Jugemens, qui les ont decidées, recueillies par Mſr. GAYOT de PITAVAL Avocat au Parlament de Paris. Tome Premier, a Paris ches Guillaume CAVALIER. 1734. 12. A la Haye ches Jean NEAULME MDCCXXXV. 12.

Berühmte und wichtige Rechts-Händel/ ſamt den Urtheilen, durch welche ſie ſind entſchieden worden; geſamlet durch Hn. GAYOT von PITAVAL, Advocaten in dem Parlement zu Paris. Paris bey Wilhelm CAVALIER. 1734. 12. Und nachgedruckt zu Haag, bey Johann NEAULME. 1735. 12.

Es iſt dieſes eine der wichtigſten Samlungen, die jemals unternommen worden ſind, und wie der Autor in dem vorgeſetzten Avertiſſement zeiget, wie nützlich und angenehm ſolche Erzählungen ſeyn, in welchen das wahre mit dem ſeltenen und wunderbahren verbunden iſt, ſo iſt ihm das gemeine Weſen ungemein verbunden, daß er eine Samlung von ſolchen wunderbahren und wahrhafftigen Begebenheiten gemacht hat, welche in dem öffentlichen und höchſten Gerichte unterſuchet, und darinnen entſchieden worden, und es iſt zu wünſchen, daß dieſe treffliche Samlung bald in unſere teutſche Sprache

che möge überſetzet werden, um ihrer Anmuth und Nutzens willen und aus demjenigen, das geſchehen iſt, können wir erkennen, was geſchehen könne, und vernünftig urtheilen, was ferner geſchehen werde, und in ſehr vielen dunckelen Sachen ein Licht bekommen, und darvon ein geſundes Urtheil fällen.

Gleichwie aber unter den wunderbaren Geſchichten die Zauberiſche, und ſolche Dinge, die durch die Gewalt des Teufels gewürcket ſeyn ſollen, vornemlich auch vorzukommen pflegen, alſo ſind von ſolchen auch in gegenwärtiger Samlung unterſchiedene von groſſer Merckwürdigkeit zu finden, und dieſes iſt die Urſache, warum ich dieſelbe auch in dieſer Bibliothec billig recenſiren muß.

Auſſer anderen Artickeln, welche zu meiner Samlung zwar nicht eigentlich gehören. Dennoch aber darbey nützlich ſeyn und angewendet werden können, gehören hieher folgende Stücke.

In dem I. Tome findet ſich bey der Geſchichte der berühmten Vergiffterin Marie Margareta von AUBRAY, Marquiſin von BRINVILLIER, das merck- und Preißwürdige **Königliche Frantzöſiſche Edict von 1682. wieder die Wahrſager und Vergiffter** p. 288-297. und einige Nachricht von der bekanten Betrügerin LA VOISIN.

In eben demſelben folget p. 298-391 die traurige Geſchichte des Herrn und der Frau von ANGLADE, welche als eines Diebſtahls ſchuldig erkennet, und verurtheilet, hernach aber unſchuldig befunden worden.

In dem II. Tome die Geſchichte des unglückſeligen GRANDIERS, welcher als ein Zauberer und Urheber der Teufeliſchen Beſitzung zu London verbrannt worden p. 247-397.

In dem III. Tome die Geſchichte des LE BRUN, welcher auf Kennzeichen verurtheilet, und doch hernach unſchuldig befunden worden.

In dem IV. Tome Geſchichte der Richter zu Mantes welche einen Unſchuldigen für ſchuldig erkennet und verdammet haben, und deswegen beſtraffet worden ſind. p. 126-219.

In dem VI. Tome die Geſchichte des Unglückſeeligen Louis Gaufridy, welcher durch ein Arreſt des Parlements von Provence, als ein Zauberer verbrant worden.

In dem XII. Tome (a) ſtehet p. 177-244. die Verurtheilung einer Frauens-Perſon, die beſchuldiget worden eine Zauberin zu ſeyn.

In demſelben p. 244-313. Eine überaus merckwürdige Erzählung unter der Aufſchrift: das Geſpenſt, oder die entdeckte Betrügerey.

CXXIV.

Von einem Doctor der Sorbonne/ welcher dem Teufel in einem mit ihm gemachten Bund verſprochen haben ſoll, zu predigen, das, was man von der Hexerey ſage, ſey nichtig und lauter Einbildung.

Es wird faſt in allen denjenigen Schriften, in

(a) Nach der Abtheilung in der Haagiſchen Ausgabe.

in welchen von den Teufels-Geſchichten gehandelt wird, eines gewiſſen M. Wilhelmi gedacht, den einige DE LURE, andere DE LINE nennen, und von ihm erzählet, daß er ſehr heftig wieder den Hexen-Proceß in Franckreich geeifert, und öffentlich geprediget habe, daß, was man von der Hexerey vorgebe, lauter Fabeln und Einbildungen ſey. Als er aber nachgehends ſelbſt als ein Hexenmeiſter eingezogen worden, ſo ſolle er bekennet haben: er habe in ſeinem mit dem Teufel gemachten Bund verſprochen, daß er zur Ausbreitung der Hexerey, und um die Inquiſition wieder dieſelbe zu verhindern, alſo geprediget habe.

Die meiſte, die dieſes anführen, haben ſolches ohne Zweifel aus der Demonomanie des Johann BODINS genommen; dieſer ſchreibet davon in der Vorrede ſeines Buchs alſo:

Petrus MAMORIUS habe in ſeinem Büchlein de Lamiis von M. Wilhelm DE LINE, einem Doctor der Theologie, welcher wegen der Zauberey angeklaget, und den 12. December A. 1453. verdammet worden, aufgezeichnet, wie er endlich zur Buſſe kommen, ſo habe er bekennet, er ſey oft bey der Nacht mit den Zauberern weggeführet worden, daß er den Teufel, der ſich bald in menſchlicher, bald in Bocks-Geſtalt ſehen laſſen, angebätet, und dem gantzen Land geprediget habe. Ja man hat auch bey ihm das mit dem Teufel gemachte Bündniß gefunden, in welchem ihre

einander gethane Verſprechungen enthalten waren; unter andern aber dieſes: Der Doctor ſolle verbunden ſeyn, öffentlich zu predigen, daß alles, was von den Zauberern geſagt werde, Fabeln und unmöglich ſeye, und man ſolle denen Reden davon keinen Glauben zuſtellen. Und durch ſolche Predigten habe ſich die Anzahl der Zauberer wunderbar vermehret und geſtärcket, indem die Richter aufgehöret haben ſie zu verfolgen.

In der angehengten Wiederlegung der Meynungen Joh. WIERI ſchreibet BODIN von eben dieſer Sache alſo:

Er habe zuvor angeführet, daß Wilhelm DE LURE, ein Doctor der Theologie und berühmter Prediger, ſey zu Poitiers a. 1453. den 12. December wegen der Zauberey verdammet worden, nachdeme er durch Zeugniſſe und eigene Bekänntniß überzeuget worden, welche noch in den Acten zu Poitiers vorhanden ſeyen, wie er, BODIN, von dem Präſidenten zu Poitiers, SALVERT, gehöret habe, daß er in dem mit dem Teufel gemachten Verbindungs-Brieff, welcher bey ihm gefunden worden, GOtt abgeſagt, dem Teufel geopffert, und verſprochen habe, er wolle predigen, wie er auch gethan hat, es ſey alles eine Fabel, was von den Zauberern geſagt werde; es ſey eine grauſame Handlung, daß die Zauberer zu dem Tod verurtheilet werden,

auf

auf ſolche Weiſe, ſagte er, hat die Beſtraffung der Zauberer aufgehöret, und das Reich des Teufels iſt, indem die Zauberer ſich unendlich vermehret.

An dem Rand citiret BODIN hierbey: Petrus MAMORIUS in *flagello maleficor.*

Weil nun dieſe Erzählung aus BODINO von hundert anderen angezogen worden, und darunter leyder auch von vielen Evangeliſchen und einigen redlichen und rechtſchaffenen Lehrern, ſo ware ich ſehr begierig, den Grund derſelben zu erfahren, und eine umſtändliche Erzählung dieſer merckwürdigen Geſchichte zu finden.

Ich ſchluge die *Diſquiſitiones Magicas* des P. DELRIO auf, weil ſolche eine reiche Schatz-Kammer aller Zauber- und Teufels-Geſchichten ſind; ich fande aber in deren Regiſter weder den Namen DE LINE, noch DE LURE. Ich erinnerte mich, daß in demſelben von vielen Perſonen, nach der Art der damaligen Zeit, die Vornamen geſetzet worden, und ſchluge alſo den Namen Wilhelmus auf; ob ich nun wohl weder einen Wilhelmum DE LINE, noch einen Wilhelmum DE LURE, ſondern nur einen M. Wilhelmum ADELINUM fande, ſo erinnerte ich mich doch bey dieſem Namen, bereits von dieſem M. Wilhelmo ADELINO vormals geleſen zu haben, daß er ein Frantzöſiſcher Prediger geweſen, und wegen beſchuldigter Hexerey verdammt worden ſey. Ich ſchluge alſo dieſen Namen in DELRIO auf, und kaum hatte ich die Stelle deſſelben angeſehen, als ich ſogleich erkante, daß dieſer M. Wilhelmus ADELINUS

eben

eben derſelbe M. Wilhelmus DE LINE, und DE LURE ſeye, von welchem die beyde zuvor angeführte Stellen des BODINS handlen.

Es ſind alſo dieſe beyde Namen in BODINO nur zwey Druckfehler, welche aber nicht nur in der Lateiniſchen und deutſchen Uberſetzung derſelben behalten, ſondern auch aus dieſen von mehr als hundert anderen Autoren nachgeſchrieben worden.

DELRIO handelt an zweyen Orten von dieſem unglückſeligen Doctor der Sorbonne M. Wilhelmo ADELINO. Erſtlich in dem V. Buch, in der IV. Section, da er unter den Anzeigungen der Zauberey, welche aber nicht ſo wichtig, und ungewiſſer, als die vorerzählte ſeyn, num. 2. dieſes ſetzet, „wann einer freywillig ſich „der Zauberer annehme, und die Abſcheulichkeit „dieſes Laſters zu verringern ſuche, und vorgebe, „man müſſe dasjenige nicht glauben, was als „gewiß davon erzählet werde, und es ſey alles „ſolches eine leere und närriſche Einbildung“, und nachdem er WIERUM, einen Ketzer, und einen Calodium LOSEUM, von dem ich anderswo gehandelt habe, alſo fortfähret: a)

„Es iſt aus des JAQUERII flagello Faſcinariorum (Geiſſel der Zauber-Ketzer) bekant, „daß der Teufel ſolches durch einen Doctor der „Sorbonne Edelinum die Menſchen zu bereden geſucht habe: Die Worte JAQUERII ſind“:

Es wird nicht unbillich geglaubet, daß

a) p. 61. der Edition zu *Urſel* a. 1606. in gros 8.

daß die Teufel, welche die erſchreckliche Ketzerey und Secten der Zauberer aufgerichtet haben, ihre Anhänger beweget haben zu glauben und halsſtarrig vorzugeben, daß, was durch die Zauberer geſchiehet in dem Dienſt der Teufel, nichts ſeyn als Einbildungen der Träumenden. Dieſes aber erhellet mehr als Sonnenklar aus dem Proceß, welcher einem Magiſter in der Theologie gemacht worden, der über dieſer Ketzerey und Secte iſt ergriffen worden,

Hier erinnert DELRIO, „MONSTRELET ſetze p. 3. ſeiner Chronic hinzu, er ſey Prior zu St. Germain en l' Haye geweſen, und ein Auguſtiner-Mönch, zuvor auch von unterſchiedenen anderen Orten, daraus man die Unbeſtändigkeit des Mannes leicht erkennen könne.

Dieſer hat freywillig bekennet und entdecket, wie er zu dem Gottesdienſt, *cultu*, des Teufels mit vielen anderen würcklich und oft zuſammenkommen, welchen er unter ihnen geſehen, und ſichtbarlich angebäten hat, bald in der Geſtalt eines Menſchen, bald in der Geſtalt eines Bocks, allwo er GOtt verläugnet, und den Catholiſchen Glauben, und die heilige Jungfrau, und das Creutz. Der vorgeſagte Magiſter aber heiſſt Mag. Wilhelmus ADELINE. In dem Jahr des HErrn 1453. den zwölften Tag des Monats Septemb.

Hier erinnert DELRIO, „MONSTRELET nen-

„nenne ihn Wilh. EDELIN, und ſage, daß hier
„folgende Urtheil ſey in dem Monat December
„in dem Vor-Abend der Geburt des HErrn aus-
„geſprochen worden, in dem übrigen kommen
„ſie überein, wegen des Orts, des Jahrs, der
„Bekäntniß und der Straffe.

Hat er in der Biſchöfflichen Capelle zu Eureux gerichtlich vor den Richtern des Glaubens, indem er mit Thränen auf der Erden lag, einen gewiſſen Zettul übergeben, welcher ſeine Laſter in ſich halte, die von ihm wieder den Glauben, in der genanten Kezerey und Secte begangen werden, und trug den vorgeſagten Richtern an, ſolche abzuſchwören.

Der Zettul aber ſelbſt enthielte unter andern dieſes: daß, wie er ſey in die beſagte Secte *introduci*ret worden, der Teufel geſagt, daß er, der Mag. Wilhelm wohl könte, wann er wolte, ſeine, des Teufels Herrſchaft vermehren, und habe ihm, dem Mag. Wilhelm, geboten, er ſolle predigen, daß ſolche Secte nichts als eine Einbildung ſey, und daß er ſolches predigen ſolte, das Volck in ſeinem Vaterlande zu vergnügen, ad contentandum, wo ſich damals der Magiſter Wilhelmus aufhielte. Dieſen Mag. Wilhelmum habe ich, der ich dieſes ſchreibe, wohl gekennet, und ſehr oft geſehen, ehe er wegen dieſes Laſters verdächtig worden.

Bis

Bis hieher gehet die Erzählung des JAQUE-RII in dem flagello hæretic-faſcinor. c. 4. bey dem DELRIO.

Nach dieſem gedencket DELRIO noch einmal dieſer traurigen Geſchichte des armen M. Wilhelmi, davon aber er und ſeines gleichen mit kaltem Blut reden in der XII. Section dieſes V. Buchs, b) da er von der Abſchwörung derjenigen handelt, die bekennet haben. Er führet dabey die Erzählung dieſer Geſchichte aus der Chronick des MONSTRELETS in Lateiniſcher Sprache an; Ich wil aber dieſelbe in ihrer alt Frantzöſiſchen Original-Sprache hieher ſetzen, und alsdann die deutſche Uberſetzung beyfügen.

Volume III. des Chroniques d' Enguerran de Monſtrelet a Paris 1572. fol. 63.

MCCCCLIII. Comment maitre Guillaume Edelin Docteur en Theologie fut preſché.

Ou dit an le dimenche ſurueille de Noël fut eſchauffaudé & preſchié publiquement en la cité d' Eureux & condamné a demourer perpetuellement és priſons de l' Eueſque d' icelle cité, maiſtre Guillaume Edelin Docteur en Theologie Prieur de S. Germain en Laye, & au deuant Auguſtin & de certaines autres ordres: lequel par temptation & exhortation de l' ennemy d' enfer, auquel il s' eſtoit donné pour accomplir ſes delices mondaines: & par eſpecial pour faire ſon plaiſir d' une dame cheualereſſe comme on diſoit, & ſe meit en telle ſeruitude de l' ennemy, qu'il lui con-

b) p. 136. der vorgedachten Edition von *Urſel*.

conuenoit eſtre en certain lieu toutes fois qu'il eſtoit inuitée par le dit ennemy. Ouquel lieu ils auoient acouſtumé de faire leur conſiſtoire, & ne luy failloit que monter ſur un balait qu'il eſtoit preſtement tranſporté, là où le dit conſiſtoire ſe faiſoit. Et confeſſa ledit maiſtre Guillaume de ſa bonne voulenté auoir fait hommage à l' ennemy eſtant en eſpece & ſemblance d' un mouton, en le baiſant par le fondement, & perſevera le deſſudit maiſtre Guillaume par pluſieurs & diverſes années en ſon damnable propos: & avoit touſiours ayde de l' ennemy en tout ce qu'il luy vouloit requerir: & juſques à ce qu'il fut accuſé & attaint du dit malefice, parquoy il fut arreſté & detenu priſonnier, depuis lequel empriſonnement fait par juſtice la puiſſance de l' ennemy fut de nul effect: & demoura ledit maiſtre Guillaume en priſon, en la foſſe au pain & à l' eaüe par la condamnation que dit eſt. Et luy remonſtra l' inquiſiteur de la foy moult hautement & ſolemnellement, les belles predications & enſeignemens qu'il avoit fais au peuple au temps paſſé, quand il alloit par les pays preſcher la foy de Ieſus: & pluſieurs autres remonſtrances luy furent faictes par ledit inquiſiteur, & fut mittré en la preſence de grand multitude de peuple durant la predication dudit inquiſiteur. Apres la quelle remonſtrance, ledit maiſtre Guillaume ſachant qu'il avoit voirement delinqué moult grandement enuers noſtre redempteur & createur, commença a gemir & douloir de ſon meffait en

cri

criant mercy à Dieu, à l' Eueſque & a la juſtice, & en ſoy recommandant aux prieres des aſſiſtens: Puis fut enferré & mené en la foſſe pour faire penitence du treshorrible cas qu'il luy eſtoit aduenu.

1453. Wie Magiſter Wilhelm Edelin Doctor in der Theologie öffentlich verurtheilet worden.

In beſagtem Jahr, an dem Sontag, welcher den Tag vor Weynachten einfiele, iſt in der Stadt Eureux auf ein öffentliches Chavot geſtellet, durch die Stimme des Ausruffers *citi*ret und verurtheilet worden zu einem immerwärenden Gefängniß in dem Gefängniß des Biſchoffs derſelben Stadt, Magiſter Wilhelm EDELIN, Doctor in der Theologie, *Prior* zu *St. Germain en Laye* und zuvor des Auguſtiner und anderer Orden, welcher durch Verſuchung und Eingeben des hölliſchen Feindes, welchem er ſich ergeben hatte, um ſeine fleiſchliche Lüſte zu erfüllen, und inſonderheit, um einer gewiſſen Adelichen Dame zu genieſſen, wie man ſagte, und begab ſich in eine ſolche Dienſtbarkeit des Feindes, daß er muſte an einem gewiſſen Ort ſich einſtellen, ſo oft als er durch den beſagten Feind dahin beruffen worden. In welchem Ort ſie gewohnt waren, ihr Conſiſtorium zu halten, und er durfte nichts mehrers, als auf einen Beſem-Stiel ſteigen, ſo wurde er alſobald dahin gebracht, wo das beſagte Conſiſtorium gehal-

halten wurde, und es bekandte der beſag-
te Magiſter Wilhelm von freyem Willen,
daß er dem Feind gehuldiget habe, wel-
cher in Geſtalt und Gleichheit eines Wid-
ders erſchienen, indem er ihn in dem Hin-
dern geküſſet; und der oben geſagte Ma-
giſter Wilhelm verharrete viele und unter-
ſchiedliche Jahre in ſeinem verdamlichen
Vorſatz, und hatte allezeit Hülffe von dem
Feinde in allem, was er von ihm verlang-
te, und bis daß er angeklaget und der be-
ſagten Zauberey beſchuldiget wurde, deß-
wegen iſt er eingezogen und in das Ge-
fängniß geleget worden, in welchem Ge-
fängniß, ſo durch die Obrigkeit beſchloſ-
ſen worden, die Kraſt des Feindes kein
Würckung gehabt hat, und bliebe der be-
ſagte Magiſter Wilhelm in dem Gefäng-
niß in dem Graben, *) bey Brod un
Waſſer durch das Urtheil, davon geſag
worden. Und ſtellete ihm der Inquiſito
des Glaubens gar gewaltig und öffentlic
vor die ſchöne Predigten und Unterrichtunge
welche er dem Volcke in der vorigen Zeit geha
ten hatte, c) als er in dem Land herum reiſet
um den Glauben an JEſum zu predigen. Un
wurden ihm noch viele andere Vorſte
lun

*) DELRIO ſagt in der Lateiniſchen Überſetzung: in l
cum ſeu foſſam.

c) Quam olim laudabiliter & utiliter populum concio
bus juviſſet & inſtituiſſet, cum Apoſtolico ritu per t
tam provinciam fidem & legem Chriſti IEſu prom
garet, gibt ſolches DELRIO.

lungen durch den beſagten Inquiſitor gethan. Und wurde ihm unter währender Predigt des genenten Inquiſitors die Kezer-Müze aufgeſezet d) in Gegenwart einer groſſen Menge Volcks. Nach welcher Vorſtellung der beſagte Magiſter Wilhelm, weil er wuſte, daß er warhafftig ſich gröblich verſündiget habe, gegen unſern Heyland und Schöpffer, anfinge zu ſeufzen, und ſeine Ubelthat zu bereuen, indem er zu GOtt, dem Biſchoff und der Gerechtigkeit um Vergebung ſchrie, und ſich dem Gebät der umſtehenden empfohle.

Hier erinnert DELRIO: „JAQUERIUS ſetze „hinzu, daß er auf der Erden gelegen, und ei„nen Zettul übergeben habe, in welchem ſeine „wieder den Glauben in der genanten Kezerey und Secte begangene Laſter enthalten geweſen, „und habe er den Richtern angetragen, ſolche ab„zuſchwören.“

Nach dieſem iſt er in eiſerne Feſſel geſchloſſen, und in den Graben geführet worden, um wegen des erſchrecklichen Falls Buſſe zu thun, welcher ihm begegnet war. Bis hieher gehet die Ezählung des MONSTRELETS.

Ich habe nachgehends eine Stelle in BODIN gefunden, da er ſelbſt dieſen M. Wilhelm EDELIN nennet in dem zweiten Buch in dem vierten Capitel, da er meldet:

d) Catamidiatus ſeu mitella ad infamiam depicta ornatus, drucket es DELRIO aus.

„Es erzehle Johann CHARTIER, der die Ge-
„ſchichte Königs CAROLI VII. beſchrieben, daß
„Wilhelm EDELIN Doctor der Sorbonne
„wegen der Zauberey verdammt worden
„ſey den Abend vor dem Gebuhrts-Feſt des
„Heylandes a. 1453. er habe bekennet, daß
„er oft bey Nacht in die Verſammlung der
„Zauberer gefahren, und GOtt daſelbſt
„abgeſaget, und den Teufel in Geſtalt ei-
„nes Bocks angebätet, und in ſeinem Hin-
„tern geküſſet habe.

Ob ich nun wohl anfangs gedacht hätte, daß in den beyden übrigen Stellen, in welchen DELINE und DELURE geleſen wird, nur ein Druckfehler ſey, ſo erkennet man doch aus den Worten des BODINS, daß er dieſen in der zu-letzt angezogenen Stelle gemeldeten M. Wilh. EDELINUM, von dem in den anderen beyden Stellen gemeldeten M. Wilh. DELINE oder DELURE unerſchieden habe, und nicht gewuſt, daß es eben derſelbe ſey.

Eben ſo iſt dieſer M. EDELINUS, und M. DELINE, oder DELURE auch von anderen un-terſchieden, und aus einem unglückſeligen zwei gemacht worden.

D. Gilbert VOETIUS P. III. Diſput. Select. Theol. diſput. *de Magica* parte altera p. 60c Da er unter denjenigen Zauberern, welche ſich haben angelegen ſeyn laſſen, die Leute zu bere-den, daß keine Teuffeliſche Zauberey ſey, den zu ſeiner Zeit berühmten Prediger Wilhel-mum DELURE nennet, der im Jahr 1453 ergriffen und verdammt worden, und von

ihm

ihm meldet, dieſer geſchworne Abgeſandte des Teufels habe dieſe Meynung ſorgfältig durch ſeine Predigten eingepräget; nach dem Zeugniß BODINI, teſte BODINO, in der *præfation* zu der Demonomanie.

Auf eben demſelben Blatt wenige Lineen nach dem vorigen führet er unter denen Zauberern, die in Franckreich beſtraffet worden, Wilhelmum EDELINUM an, einen Doctor der Sorbonne, wiederum aus dem BODINO lib. 2. p. 138.

In der diſputation *de Sagis*, welche Chriſtian STRIDSTRICK a. 1716. unter dem Præſidio D. Valent. ALBERTI zu Leipzig gehalten, heiſſt es von dieſem unglückſeeligen in dem, dem III. Cap. angehengten, Poriſma I. daß es wahrhafftig Hexen gebe:

Refert Petrus MAMORIUS, obſervante Polyhiſtore inſigni SPIZELIO, de Guilielmo LURANO, a BODINO M. Wilhelm DELINE dicto c. l. p. 8. Doctore Theologo, accuſato magicarum artium condemnatoque.

Es erzählet Petrus MAMORIUS, wie ſolches der vortreffliche Polyhiſtor SPIZELIUS anmercke, von dem Wilhelm LURANO, welcher von dem BODINO M. Wilhelm DELINE genennet werde, einem Doctor der Theologie.

In dieſen Worten wird SPIZELIUS alſo angezogen, als wenn er die Erzählung aus dem Petro MAMORIO ſelbſt genommen hätte; welches war an ſich, weil SPIZELIUS ſehr viele, und unter ſolchen auch viel rare, Bücher gehabt hat, wohl

wohl ſeyn möchte, aber in ſolchem Fall, hätte der Ort und Stelle des MAMORII angezogen werden ſollen.

Es wird in dieſen Worten auch BODINUS corrigiret, daß er dieſen LURANUM M. DE LINE nenne. Allein (1) nennet BODINUS ihn an einem andern Ort ſelbſt LURANUM, und vermuthlich hat SPIZELIUS die Nachricht von dem LURANO aus niemand anders als dem BODINO gehabt. (2) Iſt Luranus nicht der wahre Name der Perſon, ſondern aus einem groben Druckfehler entſtanden. (3) Iſt der andere Name, den BODINUS anführet, da er dieſen unglückſeligen *Deline* nennet, noch beſſer, als *Luranus*, indem jenes dem wahren Namen Ædelinus noch näher als dieſer kommet.

Der ſelige SCRIVER führet eben dieſe Geſchichte, in ſeinem verlohrnen und wiedergefundenen Schäfflein e) aus JAQUERII flagello hæretic. faſcinor. an, nennet aber den Magiſter Wilhelmum ADELME, und erinnert in der beygefügten Note, „DELRIO, erzähle die Geſchichte deſ„ſelben weitläufftiger aus der Chronick des MON„STRELETS, er nenne ihn aber *M.* Guilhel„mum FEDELIN, daraus muthmaſſet der ſeeli„ge SCRIVER, daß ADELME ſeye in des JA„QUERII Büchlein ein Druckfehler.“

Es erhellet aber aus dem obigen richtigen Auszug aus der Chronick des *MONSTRE*LETS, daß beyde Worte ADEL*ME* und FEDELIN. Druckfehler seyn, und nicht Adelme aus Fedelin, ſondern dieſes aus jenem worden

de

e) In der erſten Predigt. §. 31. p. m. 50. 51.

der rechte Name aber dieſes unglückſeligen Mannes ÆDELINUS geweſen, aus welchem bey andern Auctoren durch mehrere Druckfehler noch andere Namen entſtanden.

Meine Leſer werden billich fragen, warum ich doch dieſe Kleinigkeiten anführe? Es geſchiehet ſolches, um auch an dieſem Exempel zu zeigen, wie ſchlecht doch der Grund der Zauber-Geſchichten beſtellet ſey, welche zum Beweiß der Zauberey, und der Gewalt des Teufels angezogen werden. Es führen dieſe Geſchichte wohl hundert Auctores an, und darunter viel Evangeliſche Lehrer und redliche Männer, ſie geben dabey den armen Ædelinum für einen ertz gottloſen Mann, und einen Abgeſandten des Teufels aus, und kein einiger hat einen gewiſſen Grund davon, und welche ſolche ſelbſt aus den erſten Brunnen geſchöpffet, haben ſelbige aus den abergläubigſten Scribenten, den offenbahren Feinden der Wahrheit, und denen Ketzer-Inquiſitoren abgeſchrieben. Sind aber dieſes die Leute, auf deren Zeugniß und Urtheile wir Evangeliſche unſere Wahrheiten gründen, und ſolche damit beſtätigen können? würden dann die Ketzer-Inquiſitoren, desgleichen die übrigen Prediger Mönche, welche insgeſamt zu den Ketzer-Inquiſitoren gehören, desgleichen andere Feinde der Wahrheit, ein BODIN, von DELRIO, nicht eben ſowohl den VOETIUM oder SPIZELIUM, und alle andere, die ſich der Catholiſchen Kirche und den Ketzer-Inquiſitoren wiederſetzen, verurtheilet und verdammet haben, und ſie noch verurtheilen und verdammen? Hat dann dieſer

Schluß die allergeringſte Folge oder Richtigkeit: „Die Inquiſitores haben den *M.* ÆDELINUM „als einen Zauberer und Diener des Teufels „verurtheilet, teſte Bodino; BODINUS, und „DELRIO bezeugen ſolches, alſo iſt er ein ſolcher „geweſen?“ wann dieſer Schluß richtig iſt, ſo müſſen wir auch unſern vortrefflichen LUTHERUM und alle Reformatores, für ertz gottloſe Männer und Knechte des Teufels, Zauberer und Hexenmeiſter erklären? Mein GOtt, gib doch, daß deine Knechte unter den Evangeliſchen Lehrern, nur einiges Nachdencken in dieſer Sache gebrauchen!

Was die erſchreckliche und grauſame Geſchichte ſelbſt betrifft, ſo erhellet aus der gantzen Erzählung, und dem eigenen Zeugniß des Inquiſitoris, der ihn verdammet hat, daß der unglückſelige *M.* ÆDELINUS, bis auf die von den Inquiſitoren geſchehene Beſchuldigung und Verdammung, ein rechtſchaffener, eyfriger Chriſtlicher Lehrer geweſen, und einen rühmlichen untadelhaften Wandel geführet habe, ja es erhellet aus den oben angeführten Worten des JAQUERII, da er gleich von Anfang ſchreibet:

> Es werde billich geglaubet, daß die Teufel ihre Anhänger bereden zu glauben, daß die Zauberey nichts, als eine bloſſe Einbildung ſey.

Und indem er gleich darauf, zu deſſen Beweis das Exempel des *M.* ÆDELINI anführet, gantz deutlich, daß nach dieſem eigenen Zeugniß des Jaquerii, der ÆDELINUS nicht nur geprediget, ſondern geglaubet habe, die Zauberey ſey nichts

nichts als eine bloſſe Einbildung. Iſt aber dieſes nicht ein Wiederſpruch: „glauben, die Zaube„rey ſey nichts als eine bloſſe Einbildung, und „doch ſelbſt ein Zauberer ſeyn.“ Hat alſo Ædelinus geglaubet, die Zauberey ſey eine bloſſe Einbildung, ſo iſt er ſelbſt kein Zauberer geweſen, ſondern bloß allein von den Inquiſitoren darzu gemacht worden.

Es würde zwar nicht zu wundern geweſen ſeyn, wann MONSTRELET und andere ehrliche Leute derſelben Zeit, dieſe Geſchichte, und andere ihres gleichen, für wahr gehalten hätten. Er gibt aber doch ſeinen Zweifel wegen derſelben durch die Worte: wie man ſagt, genugſam zu erkennen: Dieſe wenige Worte ſind genug für dieſelbe Zeit, und damahls lieſſe ſich nicht mehr ſagen, ohne ſelbſt in die Gefahr zu lauffen, von den Inquiſitoren als ein Zauberer angegeben und eingezogen zu werden.

Gleichwie aber aus der Erzählung ferner erhellet, daß ÆDELINUS nicht nur öffentlich und ernſtlich, und ſelbſt in den Predigten gelehret, „es ſeyen Fabeln, was von den Zauberern vorge„geben werde, die Leute ſolten es nicht glauben,“ ſondern auch hinzugethan, welches zwar von ſelbſt daraus folget, „die Verurtheilung und „Hinrichtung der vermeinten Zauberer ſey ein „ungerechtes Gerichte,“ und dieſes mit ſolchem Nachdruck, daß die Obrigkeiten dardurch überzeuget und beweget worden, ſolcher Inquiſition Einhalt zu thun, ſo iſt es nach den Abſichten und Grund-Reguln der Inquiſitoren anders nicht möglich geweſen, die Inquiſitores haben

ſolchen gefährlichen Mann, der ihrem Handwerck eben ſo viel Eintrag thäte, als PAULUS dem Demetrio zu Epheſus Apoſt. Geſch. 19,24. nothwendig von ſich thun, und als einen gottloſen angeben und verurtheilen müſſen. Es wird kein Menſch, welchem die Geſchichte und Grund-Sätze der Inquiſition bekant ſind, an dieſem den geringſten Zweifel haben.

Ich zähle alſo den armen Doctorem ÆDELINUM unter die trefflichſte Leute ſeiner Zeit, und die warhaftige Zeugen der Warheit, wieder die erſchreckliche Greuel des Thiers, und beklage nur, daß er in der groſſen Gefahr, darin er gerathen, weich worden, und lieber ein ewiges Gefängniß, als die Folter-Banck und den Tod hat wehlen wollen.

Es wird zwar von einigen dieſe Geſchichte alſo erzählet, f) daß er verbrannt worden ſey, es iſt aber ſolches vermuthlich aus einem unrechten Verſtand der Worte, er ſey verurtheilet worden, gekommen. Doch finde ich, daß ſelbſt DELRIO ſolches geglaubet habe, indem er deutlich ſchreibet, g) ÆDELINUS ſey verbrant worden; ſo weiß ich nicht, ob DELRIO ſich hierinnen

f) Zum Ex. BRUNNEMANNO p. 21. cap. II. §. XII. des Diſcurs &c.

g) Lib. V. Sect. IV. p. 62. ich beobachte aber eben jetzo, da ich dieſe Stelle noch einmal anſehe, daß das ut & Edelinus, wie auch *Edelinus*, ſich nur auf die vorhergehende Worte fraudemque confeſſus, beziehe, und DELRIO hier mehr nicht ſage, als Edelinus habe ſeine Betrügerey bekennet, fället alſo das oben angeführte von der Hinrichtung des Edelini hinweg.

nen auch geirret, und ſeiner ſelbſt vergeſſen habe, oder ob er auſſer denen aus JAQUERIO und MONSTRELET angeführten Erzählungen, noch andere Nachrichten gehabt habe. Und gleichwie ein ewiges Gefängniß, und darzu in eiſernen Banden, und in einem Loch eines Grabens, von Waſſer und Brod, wil ich nicht ſagen, warhaftig ſehr viel härter iſt, als der zeitliche Tod ſelbſt, ſo konte es wohl ſeyn, daß ÆDELINUS ſowohl aus dieſer Urſache, als auch aus Antrieb ſeines Gewiſſens, die aus Furcht gethane falſche Bekänntniß wiederruffen, und die Warheit noch bekennet habe, und dardurch des Todes Urtheil davon getragen.

Gelobet ſey GOtt, der uns von einer ſo erſchrecklichen Verſuchung, die damals über den Creiß des Erdbodens gekommen war, erlöſet hat!

CXXV.

Entdeckte Betrügerey bey einer Beſeſſenen.

Derienige Autor, a) welcher unter den Buchſtaben H. A. E. G. v. d. Poetiſche Neben-Stunden, beſtehend in Satyriſchen-Ehren-und vermiſchten Gedichten Anno 1721. zu Braunſchweig bey Rudolph Schröder in 8. herausgegeben, führet auch p. 53. ein merck-

a) Es iſt ſolches der bekannte Herr Johann Georg von ECCARD.

merckwürdiges Exempel an, wie er auf einer im Jahr 1704. und 1705. gethanen Reiſe einen Teufel ausgetrieben.

Er erzählet daſelbſt, wie er von der Würtenbergiſchen Univerſität Tübingen nach einigem Auffenthalt daſelbſt hinweggezogen, und als er an der gefrornen Steinach hinauf reiſete, Luſt bekommen, in dem nächſt gelegenen Dorffe ſich noch einmahl mit einem Glaß Wein zu laben. Wie er nun daſelbſt in dem Wirtshauſe, in welchem noch vier andere wackere Männer waren, bey einem Glaß Wein geſeſſen, ſo ſey ein altes Weib zur Stuben-Thür herein getreten, welche ein Mägdlein von etwa ſechszehen Jahren mit ſich geführet, und geſagt, ſolches ſey von dem Teufel beſeſſen. Es habe auch das Mädgen ſehr förchterlich ausgeſehen, und ein erſchreckliches Geſichte gemachet. Sie habe nichts geſprochen, und nicht gehöret, aber nur mit dem Maul geſchäumet, und ſo roth als Feuer ausgeſehen. Es ſeyn alle über dieſem Ungeheur erſchrocken, er, der Autor, allein ſey darbey ohnbewegt geblieben, und habe betheuret, es ſey nichts als ein bloſſer Betrug, und verſichert, wann es ihm erlaubet wäre, ſo wolte er den Teufel austreiben, daß, die jetzt erſchrocken wären, inskünftige darüber lachen ſolten. Sie haben ihm darauf allerſeits gebäten, er ſolte thun, was er wolte. Weil es ein Lutheriſcher Ort geweſen ſey, ſo habe er ſich nicht gefürchtet, und in Beyſtand des Schultheiſſens des Orts ſich angeſchicket, den Teufel auszutreiben.

Man führete zuerſt das alte Weib hinweg, her-

hernach ließ er das Mädgen auf eine Schutte Stroh feſte anbinden, es mochte ſich wehren und winden ,wie es wolte. Die Füſſe deſſelben ließ er an eine Stange binden, und alſo in die Höhe halten, und darauf nach Polniſcher Art mit einem ſchwancken Stock auf die bloſſe Fuß-Sohlen ſchlagen. Wie nun ſolches abſcheulich wehe thut, ſo fienge das Mägdlein, ſo vorhin taub und ſtumm war, alſobald an laut zu ſchreyen. Er aber drohete ihr, ſo lang ſie von dem Teufel beſeſſen ſeyn würde, ſo lange werde man alſo auf ſie zuſchlagen, darüber wurde dem Teufel alſo bang, daß er plötzlich ausfuhr, und das Mägdlein brach in die Worte aus: Ach GOtt, was ſol ich thun? ich kan hoch betheuren, daß ich mein Lebenlang von dem Teufel nicht beſeſſen geweſen. Meine Mutter hat die Schuld, die hat mir es alſo angegeben, daß ich mich für beſeſſen anſtellen müſſen, und ſich ſchon eine gute Zeit durch dieſe Liſt ernähret. Und wann wir uns alſo angeſtellet, ſo hat man uns bey den Catholiſchen genug Allmoſen gegeben, und ſo war die Warheit emtdecket. Der Autor macht dabey einige Anmerckungen, welchen ich aber doch nicht in allen beypflichte, und denen noch eines und das andere möchte hinzugeſetzet werden. Er ſchlieſſet dieſe Erzählung mit den Worten:

Spricht dann ein tummer Menſch, daß er beſeſſen ſey, ſo iſt es, glaube mir gewiß, Betrügerey, die ſcharff zu ſtraffen iſt. Iſts aber nicht dergleichen, ſo iſt es Raſerey, und wird der Teufel weichen, wann ein erfahrner Artzt Hand an

den Kranckẽn ſchlägt. Doch was ich bis anher dir an den Tag gelegt, das halt allein bey dir, ſonſt möchten dieſe Sachen mich bey der ſimplen Welt zu Becker-Schüler machen.

cXXVI.

Anmerckung über die Stelle des Apoſtels / 1 Corinth. 11 / 10. von den Engeln, um deren willen, die Frau eine Macht auf dem Haupt haben ſoll.

Aus dem Malleo Maleficarum.

Es findet ſich in dem I. Theil des Mallei Maleficarum Quæſt. tertia: An per Dæmones Incubos & Succubos detur hominum procreatio? nachdem der Autor viel ohnvernünftiges Zeug von dieſem punct, daß die Teufel Incubi und Succubi ſeyn, oder mit den Menſchen ſich fleiſchlich vermiſchen, angeführet, folgendes von der Stelle 1 Corinth. 11, 10.

Inſuper illud Apoſtoli, 1 Cor. 11. Mulier debet habere velamen ſuper caput ſuum propter angelos, multi Catholici exponunt, quod ſequitur propter Angelos, id eſt, Incubos. Ad idem eſt Beda in Hiſtoriis Anglorum. Item Guiliel. in lib. de univerſo par. ultima, tractat. 6. multipliciter. Præterea hoc determinat S. Doctor prima par. q. 25. & in ſecundo ſcripto diſt. 8. & quilibet 6. q. 10. atque ſuper Eſaiam cap. 13. & 14. Unde talia negare dicit S. Thom. impudentiæ eſt.

eſt. Id enim quod multis videtur non poteſt omnino falſum eſſe, ſecundum Philoſophum, de ſomno & vigilia in fine, & in 2. Ethicorum. Sileo de hiſtoriis multis & authenticis tam Catholicorum quam Ethnicorum, qui Incubos eſſe palam aſſerunt.

Der Inhalt dieſer Worte iſt, daß deren Autor ſagt;

Es legen viel Catholiſche die obige Stelle des Apoſtels alſo aus, daß die Engel die Incubi ſeyn, das iſt die Teufel, welche als Männer mit den Weibs-Perſonen Unzucht treiben. Er führet darauf einige Catholiſche Lehrer an, welche ſolche Worte alſo auslegen ſollen. Beda, Guilielmus, Doctor S. und ſetzet hinzu, es würde alſo, nach dem Ausſpruch des H. Thomæ, unverſchämt ſeyn, ſolche Dinge zu läugnen, dann nach den Worten des Philoſophi könne dasjenige, was viele meynen, nicht gantz falſch ſeyn. Er wolle der vielen und gegründeten Geſchichte unter Heyden und Catholiſchen nicht gedencken, welche deutlich beweiſen, daß Incubi ſeyn.

cXXVII.

Sammlung entdeckter Betrügereyen bey vorgegebenen Geſpenſtern.

Es iſt bekant, was in einer bekanten Käyſerlichen freyen Reichs-Stadt auf dieſe Wei- durch eine leichtfertige Magd practiciret worden,

den, welche etliche Soldaten bey nächtlicher Weile in ihres Herrn (eines vornehmen Doctorn) Behauſung heimlich eingelaſſen, und ſelbige in weiſſen Hemdern dem aufgeweckten Herrn und der Frauen gezeiget. Dieſe meyneten nicht anders, dann es wären greuliche Geſpenſter, hatten alſo das Hertze nicht hervor zu gehen, und den Geſpenſtern recht ins Geſicht zu ſehen, beſondern muſten etliche Nächte nacheinander ſich in ihren Schlaffkammern enthalten, und weidlich ſchwitzen, für lauter Oracul annehmende, was ihnen dieſe Sibylla vor Nachricht von denen Geſpenſtern ertheilete: da unterdeſſen die betriegliche Magd mit den Geſpenſtern buhlete, in der Stuben tantzte, und die Kiſten und Keller im Hauſe viſitiren half.

Endlich betrog ſie ihren Herrn und Frau mit der Warheit, ſagte, es wäre lauter Betrug, und müſten nur Diebe ſeyn, wie es dann auch waren, mit denen ſie ſich heftig herum getummelt, und hätte einer ſie gar ums Leben bringen, zween andere aber ſolches verwehren wollen, darüber ſie aneinander gerathen und ſich jämmerlich ſelbſt zerfetzt und verwundet hätten. Geſtaltſam die Argliſtige dieſe Wercke der Finſterniß und erlogene Mährlein deſto ſcheinbarer zu machen, hin und wieder auf dem Pflaſter etliche Tropffen Ochſen-Blut vergoſſen, dazu Menſchen-Haar geſtreuet hatte, als wären ſie aus dem Kopff geriſſen.

Jedoch, als das Kind mit der Zeit die Warheit ans Licht gebohren, und man etliche geſtohlene Sachen unter der Magd Geräthe gefunden

ij

ſt ſie eingezogen, und weil ihr frommer Herr elbſt dafür gebäten, daß man ſie nicht am Leben trafte, mit einem Staub-Schilling begnadet vorden.

HAPPELII *Relationes curioſæ* II. Theil. p. 773. Es iſt dieſes vermuthlich eben diejenige Geſchichte, welche Eraſmus FRANCISCI in der Vorrede u ſeinem hölliſchen Proteus anführet. p. J:C J:C und gedencket, daß ſie vor 40 Jahren a) in einer vornehmen Reichsſtadt des Nieder-Teutſchlandes geſchehen ſey.

CXXVIII.

Die Haugenauiſche Geſchichte.

Ich bitte bey meinen Leſern zum Voraus um Vergebung, daß ich hier eine Geſchichte anführe, welche ſie ihrer und meiner nicht würdig finden werden; ich werde die Urſache davon an dem Ende der Erzählung beyfügen. Die Geſchichte iſt folgende.

Es iſt bekandter maſſen in der ehemaligen Reichs-Stadt Hagenau in dem Elſaß die Römiſch-Catholiſche Religion mit der Evangeliſchen vermiſchet, und daraus, wie es nach den unrichtigen Begriffen, die die mehrſte Menſchen von der Religion zu haben pflegen, inſonderheit dem Verfolgungs-Geiſt der Römiſch-Catholiſchen Geiſtlichen, zu geſchehen pfleget, viele Beſchwer-

a) Der Hölliſche Proteus iſt gedruckt worden, a. 1690.

ſchwerlichkeiten entſtanden. Inſonderheit äuſſer-ten ſich dergleichen, als nach dem Weſtphäli-ſchen Frieden dasjenige, was wegen der Religion in demſelben verordnet war, zur execution gebracht werden ſolte, indem währender dieſer Zeit, als die Herren Delegirten des Herrn Marggrafen zu Baden und der Stadt Straſ-burg, welchen ſolche Executions-Commiſſionen aufgetragen ware, ſich in Hagenau auf-hielten, zwiſchen beyderley Religionen Bürger und Geiſtlichen vielerley Unluſt entſtanden, die Gemüther unziemlich erhitzet, kein Theil dem andern recht getrauet, ſondern nach Möglichkeit zu Leid gelebet, der eine den andern gedrücket, gequälet, und der andere ſich drücken laſſen, lei-den und dulden müſſen.

Zu eben ſolcher Zeit, nemlich in dem Jahr 1652. um das Ende des Septembers geſchahe es, a) daß den Herren Patribus Societatis Jeſu nächtlicher Weile nicht alleine die Thüre ihres Hauſes, bey St. Georgen, mit Menſchen-Koth beſchmieret, ſondern auch der Eingang damit alſo beſchüttet worden, daß der Weſenmeiſter des anderen Ta-ges, den Weg wieder zu eröffnen, den Unflath ab-und hinweg führen, und die Stätte ſaubern müſſen.

Dardurch iſt den Lutheranern nicht wenig Ver-dacht erwachſen, bevorab, weil um eben ſelbige Zeit einige Freveler auf der Gaſſen geruffen:

Die

a) Dieſe Nachricht hat der Autor der Relation, der P. Johann, GAMANS, der Societæt vortrefflich ge-lehrter Mann, ſo ſich damals, als dieſer Brief ge-ſchrieben worden, zu Bamberg aufhielte.

)ie Catholiſche ſind alle miteinander Schelmen
ıd-Diebe, und verdamt. Wie dann einer
ıd der-andere Lutheriſche darüber zur Rede ge-
gen worden.

Ob nun ſchon einige Verſtändige dergleichen
)n ſo enge gehaltenen Leuten, als damahls die
ıtheraner waren, nicht vermuthen oder glau-
n wolten, ſo hat doch ein E. Rath mehrerem
bel vorzukommen, mit öffentlichem Trommeln-
)chlag ausruffen, und ein Stück Geld auf
n Thäter ſchlagen laſſen. Dahero ſolcher
luthwille einige Weile unterwegen geblieben.

Jn dem folgenden 1653. Jahr aber, mit dem
nfange des Septembers, fing ſolcher nächtli-
e Muthwillen an unterſchiedlichen Bürger-
äuſern, vornemlich aber denen Catholiſchen
irchen und Klöſtern, deren achte in der Stadt
ıd, wieder an, da etliche Portal, Thüren, Hand-
ben, Schlöſſer, Anzüge der Schwellen, Bil-
r und Crucifixe, inſonderheit dasjenige, ſo ge-
de über der kleinen Thüre ſtehet, wann man
das Dominicaner-Kloſter gehet (woſelbſt da-
als Hr. Thomas Schütz Vicarius war)
)ändlich beſchmieret worden; ſo gar, daß es
lühe gekoſtet, ſelbige wiederum abzuſaubern.

Solcher That wegen wolten abermalen die
ıtheriſche Bürger öffentlich beſchuldiget wer-
n. Es hielten auch dasmalen einige vorneh-
e Leute darfür, es möchte etwa ein räudiges
)chaaf unter der Heerde ſeyn, und dergleichen
ıs Frevel und Rachbegierde gegen die Catho-
che, oder aus anderer Boßheit gethan haben.
Es würde vielleicht der Verdacht auff die Ju-

den gefallen ſeyn, wann nicht ihre Synagoge eben ſowohl ſehr heßlich beſchmieret worden wäre.

Dieſe Verwüſtung aber hat niemand meh[r] als die Herren Patres Præmonſtratenſer in den alten Spithal, deren Crucifix, Thüren, und Ge mählde betroffen. Dahero der Herr Probſt da ſelbſt Herr P. Milo REYSER ſich verlauten laſ ſen, wo jemand einen dergleichen garſtigen Mah ler offenbahren oder betreten würde, er für ſeine[s] Stifts Antheil gern ein dutzend Ducaten ver ehren wolte. Deswegen dann einer und der an dere, doch ohne öffentliche Hut und Wacht de ſto mehr angefriſchet worden, ſich fertig zu hal ten, wann jemand bey Nacht-Zeit auf der Gaſ ſen ſolte gehöret oder geſpühret werden.

Nun begab es ſich den 9. Octob. auf den al ten Michaelis-Tag, da ſolche ſchändliche Kleibe[r] Nachts gegen 10. Uhren über der Holtz-Brück im Landweg bey den Auguſtinern (woſelbſt H[err] Pater AMADEUS Prior war) alwo ſie auch i[m] Vorbeygehen die Handhabe und Kette, dara[n] man ſchellet, beſchmirten, wieder anſetzten, da Herr Hans Georg Bender der alte, ein Seyle[r] ein vier und zwantziger des Raths, ſamt ſeine[n] Söhnen und Haus-Geſinde, indem ſie noc[h] auf und bey der Arbeit waren, vor Mitternac[ht] jemand durchs Fenſter vermercket, bey ihre[m] Hauſe hin, über den daſelbſt liegenden Steg g[e]gen dem Dominicaner-Cloſter zu ſchleichen. D[ie] dann der Sohn wahrgenommen, und dem V[a]ter geſaget, daß drey ſtarcke Kerls in rothwülle[nen] Hemdern und Unterkleidern da gingen, die [er] zwar anfangs für Tyroler hielte, und glaubt[e]

da

aß ſie ſtehlen und einbrechen wolten. Nachdem
; aber genauer zugeſehen, ſo ſahe er, daß zween
erſelben etwas an einem Scheit-Holtz trugen,
er dritte aber mit aufgeſtreifſten Ermeln herain-
e. Er erkante auch gleich darauf aus dem an-
oeſenden Geſtancke, daß dieſe Kerls die nächt-
che Bilder-Schmierer ſeyn müſten. Sie er-
unterten ſich alſo insgeſamt, denenſelben nach-
eilen, davon aber gleich zween, die die nahe
Gefahr auf dem Rücken fühleten, mit Hinter-
iſſung eines mit Menſchen-Koth angefüllten
edernen Feuer-Eymers durch das Waſſer da-
on geſprungen, und ſich mit der Flucht geret-
et, der dritte aber, welches der Tüncher war,
erſteckte ſich hinter ein Stück einer alten
Mauer, ſo vor dieſem des General-Commiſſa-
ien von OSSA Kaſtners Haus geweſen, und
n dem Prediger-Cloſter lage, in Meynung,
vann die Bürger ſich wieder verliehren würden,
en anderen deſto ſicherer nachzukommen. Es wol-
e aber die Göttliche Vorſehung, daß er ſolte entde-
ket werden. Und alſo wurde des Seylers Sohn
iner gewahr, als er eben ſeine beſudelte Hände
m Graß abſtreichen wolte, und ertappete ihn.
Er rieffe alſo ſeine Mittgeſellſchaft herzu, und
ielt ihn, ob er ſich wohl gewaltig wehrete, und
u entkommen ſuchte, als einen leichtfertigen Bö-
ewicht und vermeinten Ketzer, feſte. Indem
un der böſe Menſch ſahe, daß er nicht entkom-
nen konte, und den, der ihn feſte gefaſſet, für
inen Ketzer hielte, ſo fing er an zu drohen, ſchal-
e ihn einen Lutheriſchen Hund, er ſolte ihn paſ-
iren laſſen, und wohl zuſehen, was er thäte,

und keine Hand an ihn legen, er wäre ein Pater zu deſſen Bekräftigung er zugleich den Hut ab zoge und die Prieſterliche Crone auf ſeinem Kop vorwieſe. Ob wohl nun des Seilers Sohn wie ſein Vater, gut Catholiſch waren, ſo ließ e doch dieſe Vorſtellung ſeines Gefangenen ſic nicht bewegen, ihn loß zu laſſen, ſondern fragt ihn, wann er Catholiſch und ein Geiſtlicher ſey warum er dan ein ſolch ſchändlich Werck ver richten mögen? Ob es den Lutheriſchen zun Verdruß geſchehen ſey? darauf der Pater ant wortete: merckſt du etwas? du haſt es errah ten. Er wurde alſo mit ſeinen bis an den Elbo gen mit Unflat verunreinigten Armen fort un zu dem regierenden Stadtmeiſter Herrn Chri ſtoph Reichenbergen geführet. Als ſie dahi gelanget und ſich anmelden laſſen, hat der Pater um den Herrn Stadtmeiſter zu begrüſſen, di noch beſudelte Hände an den Thür-Pfoſten et was abgeſaubert, und als er zu demſelben i die Stuben getreten, ſich zu erkennen gegeben, a und gebäten, ihn loß zu laſſen. Dieſer Hand aber kam dem HErrn Stadtmeiſter, welchen di Wächter verwareten, dem Pater die Han nicht zu geben, wo er ſich nicht verunreinige wolte, wunderlich für, daß er veranlaſſet wurde ernſt

a) Aus dieſem erhellet/ daß er ſich zuvor denen, die ih gefangen genommen, nicht zu erkennen gegeben, wel ches hat eine Urſache ſeyn können, daß ſie ihn nich loß gelaſſen, ob ſie wohl Catholiſch waren, und viel leicht haben ſie auch die geſchorne Platte für eine Betrug gehalten, und nicht geglaubet, daß er ein Pa ter ſey.

rnſtlichen zu fragen, ob er ein Geiſtlicher, und
in Pater, und namentlich eben derjenige ſey,
velcher verwichenen Sontag geprediget habe?
velches alles der Pater mit ja beantwortet.
Der Herr Stadtmeiſter, ſolcher Antwort um ſo
jewiſſer zu ſeyn, befahl der Magd, das Licht
)erbey zu bringen, um den angegebenen Pater
:echt eigentlich anzuſehen und erkennen zu kön-
ıen. Indem aber das Licht von der Magd
)erbey gebracht wurde, ſo kame die Flamme un-
jefehr an eine Kunckel mit Flachs, welche dann
)avon entbrante, von der Magd aber alſobald
vieder gelöſchet wurde, in dem Schrecken aber
öſchete ſie zugleich auch das Licht aus, und ſol-
he unverſehene Finſterniß gab dem Pater Gele-
jenheit auf die Flucht zu dencken, und nach der
Thüre zu ſpringen. Er verfehlete aber in dem
Sprung des rechten Orts, und kame in die Thü-
:e der Schlaffkammer, darinnen des Herrn
Stadtmeiſters Haus-Frau Anna Maria, eine
Tochter des verſtorbenen Medicinæ Doctoris
Herrn Henrici Thei, zu Bette lag. Da aber
das ausgelöſchte Licht alſobald wieder angezün-
det worden, ſo rief der Herr Stadtmeiſter dem
flüchtigen Pater zu, und beſchämte ihn, und nach-
dem er umſtändlichen Bericht eingezogen, in was
Weſen und Wercken er gefunden worden, ließ
er denſelben, ohngeachtet ſeiner proteſtation und
declinationis fori, in ſeinem Unterkleid in den
Bürger-Thurn, die Ringe genant, ſo nicht fern
von St. Georgen Kirche ſtehet, führen, er ginge
alſo fort, und wurde, nachdem er unterwegens
von den unterdeſſen herzu gekommenen Bürgern,

unter welchen auch Caſpar Moſcheroſch, des ohnlängſt verſtorbenen Herrn Stadtmeiſters Caſpar Moſcheroſchen Sohn, war, einige Stöſſe bekommen, indem ſie ihn für einen Ketzer hielten, in den Thurn eingeſchloſſen, da er dan nichts als den Tod begehrte, mit Vermelden, wo man ihn, ſolchen nicht anthun würde, er ſich ſelbſt entleiben wolte. Bey dem des andern Tages erfolgten Verhör, wolte dieſer arreſtirte Minnen-Bruder, welches der Pater Prediger bey den Barfüſſern, namens P. *Samuel* war, ein Mann von ohngefehr 35. Jahren, der zuvor alle Feſt- und Feyer-Tage geprediget, und auf die Lutheraner wegen eben dieſer unreinen That ſehr hart gedrungen, und ſolche derſelben verdächtig gemachet, wegen ſeiner beyden Mithelffer, die entrunnen waren, nichts bekennen, endlich nach langem Zuſprechem gabe er nur den Organiſten an, ſo ein junger Student von 18. Jahren war, und ſich dermalen in ihrem Cloſter aufhielte, daß derſelbe den ledernen Feuer-Eymer, welchen ſie mit Koth angefüllet, und darinnen einen groſſen Koch- oder vielmehr Schmier-Löffel, getragen habe. Dann es hatte die Stadt ſeit der Zeit, daß das Zeug-Hauß entblöſſet worden, ſolche Eymer bey den Franciſcanern oder Barfüſſern verwahren laſſen.

Nachdem nun der Organiſt vorgefordert, und ihme, wo er die Warheit nicht bekennen würde, mit ſchärfferer Lauge gedrohet worden, ſo berichtete dieſer ein mehreres, eröffnete die Geſchichte umſtändlich, und ſagte nachfolgendes aus:

Daß neben ihm, und dieſem gefangenen Pater *Sa-*

ſamuel, auch der Pater Guardian, P. David SCHMID, Doctor Theologiæ, eine anſehnliche Perſon, mit einem braunen, einer Ellen langen und einer halben Ellen breiten Bart, Mitgehülffe in dieſer ſchändlichen Handlung geweſen, in gleicher Kleidung aufgezogen, aber neben ihm, dem Organiſten, bey dem Dominicaner Cloſter entkommen ſey.

Auf Befragen erſtattete er noch ferner dieſen Bericht: daß die Patres, welche bisher das Franciſcaner- oder Barfüſſer-Cloſter bewohnet, in welchen aber die Lutheriſche ihr exercitium Religionis prætendirten, a) ſo bald es finſter worden, ſich in des Buchbinders Johann Nörtingers Wohnung, ſo oben in der Stell-Gaſſe an Herrn Stättmeiſters CARII Hauſe, und nicht fern von ihrem Cloſter gelegen, begeben, und alda bey der Frauen (welcher um eben dieſer Patrum Gemeinſchaft willen, das Cloſter zuvor von der Obrigkeit verboten geweſen) indem der Mann abweſend war, bis gegen 10 Uhr verblieben, die Kutte und Stricke, damit ſie zu ihrer Schmirerey, und allenfals auch zum Springen, deſto geſchickter und fertiger ſeyn mögen, abgeleget und daſelbſt hinterlaſſen, von wannen dann auch der Herr Stättmeiſter dieſelbige abholen laſſen.

Dabey aber verſicherte der Organiſt, daß ſolche That in guter Intention und allein aus Eyfer für die Catholiſche Religion und die Ausbreitung derſelben geſchehen, damit auf die Lu-

a) Und eben dieſes Cloſter ſolte den Lutheranern und reſtituiret werden.

theraner ein Verdacht kommen, und ſolche deſto eher hätten ausgeſchaffet werden mögen.

Andern Tages, als des Buchbinders Frau Maria Nörtingerin für den Herrn Stattmeiſter gefordert und mit Bedrohung der Folter befraget worden: warum und wie lang ſchon ſie ſolche Gemeinſchaft mit dieſen Patribus getrieben? hat ſie nichts anders antworten wollen, als ſie bitte nur, man möchte ihrer hiermit verſchonen, ſonſten werde es vielen Herren nicht lieb ſeyn, dann es ſeyen höher geſchorne als ſie mit dieſen Patribus intereſſiret. Sie iſt auch deswegen nachhero nicht weiter bekümmert worden.

An dem Tünch-Eymer und dem greulichen Löffel darzu, welche auf der Wahlſtatt liegen geblieben, hat des anderen Tages faſt die gantze Stadt den Augenſchein eingenommen, bis ihn letztlich der Nachrichter abholen laſſen.

Einige hielten dafür, es ſey auch der dritte Pater, ſo eine kleine Perſon war, darbey geweſen, es konte aber ſolches nicht erwieſen werden, doch aber wieſe denſelben, wie er als Diaconus zu St. Georgen den andern Tag Meß leſen wollen, der Ertz-Prieſter Hr. Johann KUNTZELBUSCH, ein ehrlicher Mann, und der ein exemplariſch Leben führete, wieder zur Kirche hinaus, und lieſſe ihn nicht miſſificiren. Der Pater Guardian war unterdeſſen, es iſt leicht zu erachten, aus was Urſachen, kranck geworden, und hat ſich zu Bett gehalten.

Nachdem nun dieſe That alſo vorgegangen und kund worden war, ſo wurden, inſonderheit von denen Catholiſchen Einwohnern der Stadt,

gar

gar unterſchiedene Urtheile davon gefället. Der eine mißbillichte es gar ſehr, der andere machte einen Poſſen daraus. Einige ſagten: Nun möchten ſie mit Luſt Lutheriſch werden, da dieſe Mönche ſo ein Laſterhaftes Leben geführet, und ſo böſe Exempel gegeben hätten. Andere aber beklagten, daß dieſen frommen Hn. Patribus ein ſolch groſſes Unglück begegnet ſey, und ob es wohl eben nicht gar zu fein ſtünde, ſo könte es doch dem gantzen Orden, und vielweniger der gantzen Religion a) keinen Nachtheil bringen. Aus ſolchen Urſachen mag es auch geſchehen ſeyn, daß dem Seyler zur Belohnung an ſtatt der verſprochenen 12 Ducaten mehr nicht als ein paar Maaß Wein ſind verehret worden.

Es wolten einige bekannte Perſonen gäntzlich dafür halten, b) daß die Hn. Patres Societatis um dieſe Sache nicht allein gutes Wiſſen gehabt, ſondern auch wohl gar ex nova & illius temporis ſtatus ratione den Einſchlag und Rath darzu gegeben haben. Es ſchreibet der Autor aber, aus welchem ich dieſe bisherige Erzählung genommen habe, billich, daß er ſolches nicht glauben möge, und indem Hn. Patres Societatis, gleichwie auch die Hn. Patres Dominicaner in ihrer Nachmittags-Predigt, ſehr hart wieder dieſe Thäter und auch die That ſelbſt geprediget haben. Nach

a) Dieſe beyde letztere Stücke ſind gantz recht geurtheilet.

b) Dieſes Urtheil iſt gar ſehr gefehlet. Es ſind auch in dieſem Orden, davon hier die Rede iſt, ſo redliche Leute, als immer in einem Stande ſeyn mögen. Böſe Menſchen gibt es in allen Ständen.

Nach ſechs Tagen kam der Biſchöflich Straßburgiſche Officialis, Hr. Jacob Neuhauſer, wegen dieſer Sache von Maltzheim nach Hagenau, welchem dann der Hr. Stättmeiſter KIRCHNER, ein Apothecker, der deſſelben Tages an ſtatt des alten Hn. Stättmeiſters REICHENBERGERS, weil ſolcher kranck worden, das Amt verſehen, ohne eines E. Raths, oder einiges Menſchen Wiſſen, den gefangenen Pater SAMUEL, nachdem er ihm die Kutte wieder zugeſtellet, des Nachts um 9. Uhr wieder ausgeliefert, worauf ihn dann der Hr. Officialis in das Gefängniß bey den Dominicanern am Waſſer an der Stadt-Mauer einſchlieſſen laſſen, allda er acht Tage in Verhaft gelegen.

Es ginge darauf zwar die Sage, er werde Amande honorable oder öffentliche Kirchen-Buſſe thun, und ſich ſelbſten durch die Stadt hinaus geiſſlen müſſen; Es iſt aber ſolches nicht geſchehen, ſondern es haben unterſchiedliche des Franciſcaner Ordens Provinciales bey dem Conſiſtorio des Bißthums Straßburg zu Maltzheim, als competentibus judicibus dieſes facti, um die extradition der Thäter flehentlich angehalten, mit dem Verſprechen: dieſelbe exemplariſch abzuſtraffen. Welches ihnen dann auch verwilliget, und darauf beyde, der Pater GUARDIAN, und der Pater SAMUEL durch zween Barfüſſer Patres von Speyer abgeholet und ohnvermercket von Hagenau weggeführet worden. Ob ſie nach Speyer, oder wo ſie ſonſt hingekommen, iſt nicht kund worden. Es kamen aber an ihre ſtatt zween andere Patres von Offen-

ſenburg in das Cloſter nach Hagenau, und der Autor dieſes Briefs war eben auch zu Offenburg, als ſolche daſelbſt abreiſeten.

Weil aber bald darauf von dieſer Sache, beſonders in Geſellſchaften, zu reden, verboten worden, ſo wurde es bald davon ſo ſtille, als wann ſie nie geſchehen, oder auch nur ein Traum geweſen wäre. Doch hat ein ehrlicher Mann die bisher angeführte Nachricht davon in einem Brief an einen guten Freund geſchrieben, welcher, unter dem Titul: **Catholiſcher Religions-Eyfer. Hagenauiſche Geſchichte und warhaftiger Bericht deſſen, ſo ſich den 29 Septembris 1653. Nachts mit zweyen Minnen-Brüdern daſelbſten zugetragen, an einen guten Freund geſchrieben,** gedruckt worden in 4. $1\frac{1}{2}$ Bogen. Der Brief iſt gegeben den 11. Winter-Monats im Jahr 1653. Der Autor beſchlieſſet denſelben mit dieſen Worten:

„Dieſes aber iſt die wahre Beſchaffenheit ſo „M. H. hier unzweifelich glauben, mich aber zur günſtigen Gegen-Bezeugung berichten wird, ob „dergleichen in alten und neuen Hiſtorien, welche „ihm beſſer als einigen Menſchen bekannt ſind, zu „finden? und ob, und unter was für eine ſpecies „delicti dieſe That zu zählen ſeyn mag?“

Es iſt noch eine andere Schrift von dieſer ſchändlichen Sache unter dem Titul:

Wunderſeltzame neue Materie, erfunden durch 3. Franciſcaner Mönchen zu Hagenau im Monat Septemb. 1653. in 4. 2 Bogen herausgekommen.

Es iſt ſolche in gebundener Rede abgefaſſet, und

ſind

ſind die Verſe für ſelbige Zeit ziemlich flieſſend. Die ſchändliche Mahler werden darinne mit dem Zeuxis und Parſhaſ verglichen, und auf dem Titul auch ihr Wapen in einer Figur vorgeſtellet, welches letztere die Aufſchrifft hat: **Neid und Betrug.** Dieſer Poetiſchen Erzählung ſind begefügt **Einige wohlgemeinte Spruch-Reimen eines andern aufrichtigen Teutſchen Liebhabers der Wahrheit,** und noch einige Gedancken anderer, welche mit dem Spruch beſchloſſen werden; Sehet euch für für den falſchen Propheten - an ihren Früchten ſolt ihr ſie erkennen. Zuletzt ſteht ein Lucar Hiſtrionibus Hagenoicis pro ludo lutoque de ſe facto perſolutum Anno. cIɔIɔCLIV. ſo aus 24. zum Theil ſehr ſinnreichen Lateiniſchen Epigrammatibus beſtehet. Der Autor gedencket p. 3. es ſeyen einige geweſen, welche dafür gehalten, daß dieſe Sache mit Hülffe des Teufels ſey verrichtet worden, und ſetzet hinzu:

„Dann was man nicht verſteht, das pflegt „man bey den Leuten für eitel Zauberey und „Schwartz-Künſte auszudeuten.“ Er ſchreibet p. 4. an Ende recht wohl:

Betrug war euer Zweck, O! der verſchlagenheit! O! des Sinnreichen Funds! Wo man mit Redlichkeit und Wahrheit nichts vermag, ſo muß man das gebrauchen, was der alte Lügen Geiſt für Liſt pflegt einzuhauchen.

Damit ein ander Autor übereinſtimmet p. 12.

Dis iſt die Neue-Kunſt die Ketzer zu vertreiben,
Was darf man denn nun mehr viel groſſe Bücher ſchreiben,
Weil jetzo dieſe Herrn --

Der erſte Autor erzählet p. 5. daß erſt neulich in Schleſien ein Catholiſcher Geiſtlicher einen gleichen Betrug zu Vertreibung der Ketzer gebrauchet habe.

Wie es dann neulich erſt in Schleſien ergangen,
Ein Prieſter hatte Krött und Schlangen aufgefangen,
Die trug er heimlich hin auf ſeinen Meß-Altar,
Und als hernach das Volck zuſammen kommen war,
Gab er betrüglich vor: die Lutherſche Geſellen,
Die unterſtünden ſich, ſolch Unfug anzuſtellen.
Darum man ſolches Volck auf keine Weg noch Weiß.
Ja länger dulden ſoll --

Der Autor ſchreibet ferner p. 6. und 7. wie man dergleichen Bubenſtück von Geiſtlichen nicht vermuhten ſolte.

Ihr müſſet Drachen ſeyn, und Wölff und Tieger-Thiere,
Es nimt kein rauher Skyth dergleichen Blut-Badt für.
Die Heyden haben zwar vor dieſen ſo gelogen
Und auf das Chriſten Volck viel Frevel-dings gezogen.
Und ſie mit höchſter Schmach geſchlachtet; aber was?
Ihr ſeyd der Kirchen-Säul, es läſſt ſich weder Haß,
Noch Neid, noch Untreu, nicht in euren Wandel ſchauen
Wer wolt der Heiligkeit ein Mord-Stück zuvertrauen

Er fähret darauf fort:

Wann irgend es ein Fund von Jeſuiten wär,

So wäre es weniger zu verwundern, un[d]
führet darauf von der letzten Predigt des Pate[r]
Streits folgendes an:

Der ſtreitig Pater Streit, hat er nicht ſeinen Grolle[n]
Der lautren Chriſten-Lehr entgegen gieſſen wolle[n]
Durch Aufruhr bey dem Volck, die Predig[t]
zeigt es an
Die er zu Hagenau hat öffentlich gethan
Zurletzt, als er von dar nach Schlett-Stadt muſt[e]
ziehen,
Ihr liebſte, ſagt er, ſolt aufs äuſſerſt euch bemühen,
Daß man in eurer Stadt auf alle Weiß und Weg
Den Lutheriſchen wehr, und ihnen niederleg,
Was ſie bisher geſucht, wann gleich ſie einzuſetzen,
Der Keyſer ſelbſt gebiet, ſo ſolt ihr es nichts ſchätzen,
Gehorcht dem Keyſer nicht, er hat deß keine Macht.
Und wan der Raht allhier zu folgen wär bedacht
Dem, was der Keyſer heiſſt, ſo ſollt ihr wiederſtehen.
Ich frag euch, ob ihr wolt nach meinen Worten
gehen?
Ich frag, antwortet mir; Ich frag zum drittenmal,
Sagt, und verbindet euch, wollt ihr die gantze Zahl
Der Lutheriſchen allhie verfolgen und verjagen?
Der Pöbel ſcheute ſich ein lautes Ja zu ſagen,
Doch etlich haben mit dem Hut-Abziehn gezeigt,
Daß zu der Aufruhr ſie nicht ſeyen ungeneigt.
Es ſag der Friedenſchluß und Reichstag was er
wolle,
Das lehrt der Jeſuit!

cXXIX.

cXXIX.

Anmerckungen über den vorhergehenden Artickul.

Und dieſes iſt die Hagenauiſche Geſchichte; nunmehr aber werden meine Leſer billig fra-
en: was dann dieſelbe in dieſer Bibliothec zu thun
abe, und warum ich nicht allein mit einer ſo un-
einen Sache mich ſelbſt bemengen, ſondern
uch meine Leſer damit beſchwehren mögen?
Gleich wie aber die geringſte und auch die un-
einefte Dinge eine Aufmerckſamkeit verdienen, und
eren Unterſuchung einen Nutzen haben kan, al-
o iſt dieſe Geſchichte inſonderheit von groſſer
Wchitigkeit, auch in Anſehen des Zwecks, welchen
h mir in dieſer Bibliothec vorgeſetzet habe, und
er Warheiten, deren Erkänntniß ich in derſelben
ufzuklären, und gemein zu machen ſuche.

Wir erkennen nemlich daraus die mancherley
Arten der Betrügereyen, welche inſonderheit in
er Römiſchen Kirche, von boßhafften Leuten
orgenommen werden. Ich beſchuldige damit
icht dieſe Kirche ſelbſten ſondern nur ſolche boß-
affte Menſchen in derſelben. Wie aber weder
ie Frommen noch die Böſen in ein einige Kir-
he oder Volck eingeſchloſſen ſondern, unter allen
erſtreuet ſind, alſo finden ſich auch ſolche boß-
affte Leute und Betrüger in allen Partheyen.

Wir erſehen aber ferner aus dieſer Geſchichte,
vas für ſonderbare und ungemeine Betrügereyen
von ſolchen boßhafften Leuten erſonnen und
usgeübet werden, welche ehrliche und vernünf-

tige Leute ſich kaum vorſtellen ſolten. Würde wohl jemand daran gedacht haben, daß ſo garſtige und leichtfertige Leute ſeyn ſolten, welche gantze Tonnen voll Menſchen Koth anfüllen und damit die Thüren der Häuſer und andere ehrliche Orte beſchmieren, und die Eingänge der Wohnungen damit beſchütten ſolten, wenn wir es nicht durch dieſe Geſchichte aus der Erfahrung wüſten.

Inſonderheit aber ſehen wir daraus, wie dergleichen Betrügereyen insgemein von ſolchen und denjenigen Perſonen ausgeübet werden, auf welche, ehe ſie entdecket werden, nicht der geringſte Verdacht fället oder geworffen wird. Hätte wohl jemand dencken oder glauben ſollen, daß die Römiſch Catholiſche Urheber von dieſer garſtigen Schmiererey ſeyen, da ſelbſten und vornemlich ihre heilige Gebäude, ihre Clöſter und Kirchen, ſo ſchändlich dardurch beſchmützet worden? Hätte jemand dencken ſollen, daß ein D. Theologiæ, ein angeſehener Mann, der ohne Zweifel wegen ſeines groſſen Barts für einen halben heiligen gehalten worden, eine ſolche garſtige Arbeit übernommen und mit eigenen Händen verrichtet habe, wann er nicht würcklich ob derſelben wäre ertappet worden? Hätte jemand gedencken ſollen, daß eben derjenige, welcher in öffentlichen Predigten, und noch an demſelben Sonntag, ſo heftig wieder dieſe ſchändliche That geeiffert, und mit ſo groſſer Freyheit die Ketzer, die Lutheraner, derſelbigen beſchuldiget hatte, der Urheber derſelben, der garſtige und leichtfertige Thäter ſey? Hätte jemand, unter den Catholiſchen, oder Evangeliſchen,

chen, gedencken ſollen, daß die Urheber dieſer ſchändlichen That Catholiſche ſeyen? Da die Ehr-würdige, und von ihnen unter die Heiligthümer gerechnete, Bilder, und ſelbſten das Bild unſers gecreutzigten Heylandes, ſo ſchändlich wären verunehret und entheiliget worden? Und wann jemand von ohngefehr etwa einen Verdacht auf ſie geworffen hätte, würde er Glauben gefunden haben? Ware es im geringſten warſcheinlich, daß die Catholiſche ſolche ſchändliche That ſolten begangen haben? War es nicht vielmehr zu vermuhten, daß ihre Widerwärtige, die Lutheraner, die Urheber darvon ſeyn? und doch ſind dieſe unſchuldig und jene ſchuldig geweſen.

Wann alſo, jetzt oder in das künftige gleiche Fälle vorkommen, ſo wohl in dergleichen Betrügereyen als in anderen, und inſonderheit den Geſpenſter-Erſcheinungs und Zauber-Geſchichten, ſo wollen wir nicht mehr ſagen: Dieſer oder dieſe hat es gethan, die ſind ſchuldig; wir wollen auch nicht mehr ſagen: dieſer oder dieſe hat es nicht gethan, man hat keine Urſache, den geringſten Verdacht auf ſie zu werffen; ſondern wir wollen uns aus dieſer Hagenauiſchen Geſchichte dieſe zwey Reguln machen.

1. Diejenige, auf welche der Verdacht einer Sache am meiſten fället, können gantz und gar unſchuldig daran ſeyn.

2. Diejenige, auf welche man gar keinen Verdacht hat, oder zu haben Urſache findet, können die ſchuldige und die Urheber der Sache ſeyn.

Wir ſehen aber auch aus dieſer Geſchichte: die mannigfalte Liſt und Boßheit des Teufels,

und wie er denen Unſchuldigen zu ſchaden, und ſie in das Verderben zu ſtürtzen ſuche. Hätte eine leichtfertigere Art, denen armen Evangeliſchen zu Hagenau zu ſchaden, ſie um das ihrige und in das Verderben zu bringen, und aus der Stadt zu jagen, und vor der gantzen Welt abſcheulich zu machen, erſonnen werden können?

Eben dieſe Liſt und Boßheit des Teufels soll uns bewegen, um ſo vorſichtiger zu ſeyn, in allem unſern Wandel, damit wir nicht in ſeine Netze fallen, und nach ſeinem Wunſch in das Unglück und Verderben gerathen. Wan ohngefehr ein armer Lutheraner bey Nacht auf der Straſſe gegangen, und etwa bey einem ſolchen Gebäude, das ſo garſtig beſchmieret geweſen, angetroffen worden wäre, würde ſolches dieſen boßhafften Leuten nicht genug geweſen ſeyn, ihn für den Thäter anzugeben? ihn ins Gefängniß zu legen durch falſche Zeugen zu übertäuben, und durch drohen und Marter zu der Bekänntniß einer Sache, die er nicht gethan hatte, zu zwingen und ihn alſo und mit ihm alle Evangeliſche zu Hagenau in das Unglück zu ſtürtzen? Hieher gehöret ein Umſtand, welchen ich oben in der Erzählung ausgelaſſen habe; nemlich die Catholiſche Geiſtliche haben zu eben der Zeit, als dieſe ſchändliche That vorginge, von dem Evangeliſchen Paſtore ſeinen Schlaf-Rock zu lehnen verlanget unter dem Vorwand ſich deſſelben bey einer Comœdie zu bedienen. Er hat ihnen aber ſolches abgeſchlagen, und darinnen ſehr weißlich gehandelt und diejenige haben ſehr vernünftig geurtheilet welche nachher, als die Urheber der ſchändlichen That offenbahr worden, muhtmaſſeten daß die Ca-

holiſchen ſolchen Schlaff-Rock zu der Schande
nd dem Schaden der Evangeliſchen und ihres Leh-
ers mißbrauchet haben würden. Und wann derſel-
ige etwa auf der Straſſe gefunden worden wäre,
u der Zeit, als dieſe ſchändliche Schmiererey vor-
inge, was für ein ſtarckes indicium würde ſolches
vieder den unſchuldigen Evangeliſchen Paſtor ge-
eben habe? Es iſt wahr, ehrlichen Leuten muß man
olche leichtfertige abſichten nicht zutrauen, aber kan
nan ſolche Leute unter die ehrliche rechnen, von wel-
hen ſolche ſchändliche Thaten begangen worden?
Wir erkennen aber auch aus dieſer Geſchichte,
vas für ein dummer und boßhaffter Glaube
er Aberglaube ſey. Dieſe Catholiſche Geiſtli-
he haben geglaubet, daß ſie in ihrer That ein gu-
es Werck ihrer Kirche und dadurch GOtt
elbſt einen Dienſt thun; Sie haben vielleicht
ar geglaubet, daß ſie ein verdienſtliches Werck
errichten; darbey aber haben ſie nicht nur die
Schändlichkeit der Sache, und die Leichtfertig-
eit derſelben, daß ſie ihre heilige Bilder verun-
hret, die unſchuldige beſchuldiget, und in das
Unglück zu ſtürtzen geſuchet, und auf der Cantzel,
n der heiligen Stätte, gelogen haben, nicht be-
rachtet; ſondern ſie haben über dieſes in anderen
errſchenden Sünden gelebet, und, indem ſie ih-
er Kirchen ſolchen Dienſt wieder die Ketzer leiſte-
en, unterdeſſen mit des Buchbinders Frau, und
nach deren Auſſage auch mit andern, Schand-
hat und Ehebruch getrieben. Aber alles dieſes
ſt nach dem Glauben des Aberglaubens erlaubet,
vann man nur der Kirche einen Dienſt thut, und
die Ketzer verfolget.

Ich hoffe, mich bey den Leſern genugſam wegen Anführung dieſer Geſchichte gerechtfertiget zu haben. Gleichwie aber dieſelbe wahrhafftig wichtig iſt, und die Nachricht davon verdienet aufbewahret zu werden, alſo ſind auch die oben angeführte beyde kleine Schrifften, darinnen ſolche Geſchichte beſchrieben iſt, würdig, daß man ſie beobachtet, zumahlen ſie unter die rare gehören, und ſelten mehr angetroffen werden.

cXXX.

Merckwürdiges Exempel und Beweisthum von der Ungerechtigkeit und Grauſamkeit der ehemaligen Hexen-Proceſſen.

Ich habe die nachfolgende Geſchichte ſchon vor vielen Jahren in einem Buch geleſen, und dieſelbe hat mir faſt zuerſt die Augen aufgethan, die Wahrheit zu erkennen, und die erſchreckliche Ungerechtigkeit, die in dem ehemalichen Hexen-Proceß vorgegangen, einzuſehen. Wie ich aber damahls doch noch nicht daran gedachte, dieſe Sache mit Fleiß zu unterſuchen, vielweniger in einer eigenen Schrifft abzuhandlen, alſo habe ich auch das Buch wieder aus der acht gelaſſen, in welchem ich ſelbige geleſen hatte.

Wie ich aber hernach durch andere Veranlaſſung auf eine umſtändliche und gründliche Unterſuchung dieſer Sache geführet wurde, ſo hätte ich zwar gerne ſolches Buch gehabt, und dieſe Geſchichte noch einmahl und mit der nöhtigen

Sorg-

Sorgfalt geleſen, ich konte mich aber nicht mehr
ntſinnen, was es für ein Buch geweſen ſey?
Nachgehends dünckte mich zwar, daß es Erasmi
FRANCISCI hölliſcher Proteus ſey, darin-
en ich dieſe Geſchichte geleſen habe; ich konte
ber ſolches Buch nicht zur Hand bekommen.

Nachdem ich aber ſolches Buch ohnlängſt
on einem guten Freund erhalten habe, ſo habe
ch ſolche Geſchichte darinnen aufgeſuchet, und
vil ſie um ihrer Merckwürdigkeit willen hier bey-
ügen. Sie ſtehet daſelbſt Num. XVI. p. 108. 122.
nd der Autor meldet, daß ſelbige ſeines voll-
ommenen Erinnerns ungefehr vor 40. Jahren
) geſchehen ſey zu N. N. und ſeine Erzählung
autet ferner alſo:

„Einem Bürgers-Mann daſelbſt fiel ſein
„Pferd bey Nacht plötzlich um und verreckte:
„Darauf ging er hin zum Scharfrichter, und er-
„holte ſich Rahts bey demſelben, wie er doch die
„Teufels-Hexe erfahren möchte, welche ihm ſein
„gutes Roß hätte umgebracht. Dieſer Lehrmei-
„ſter ſagte, er ſolte einen Hafen mit Fleiſch b) zum
„Feuer ſetzen, und das Fleiſch mit etwas, das
„ich nicht gantz ausſchreibe, beſtechen: alsdenn
„müſte die Trude kommen und bitten, daß er den
„Topf mit Fleiſch vom Feur wegthäte; alſo
„könte er ſie dann wol ins Geſicht faſſen und
„kennen.

„Jener gehorchet ſolchem Raht, und bringt
„um Mitternacht, wie dann alle ſolche Händel

a) Der hölliſche Proteus iſt heraus gekommen
nno. 1690.
b) Vielleicht von dem todten Pferde.

„von der Nacht, und keinen Kindern des Lichts „anſtändig ſeynd, das Fleiſch zum Feur. In„dem ſolches anhebt zu ſieden, kommt eine alte „erbare verwittwete Matron, von ohnge„fehr 70. Jahren, daher geſchlichen, bittet, der „Mann wolle den Topf mit dem Fleiſch vom „Feuer abnehmen, ſie aber werde ſchon das „Pferd zahlen, und ihm alſo den Schaden „erſetzen.

„Er, der nicht anderſt ſich einbildete, als die „wahre leibhaffte Perſon vor ſich zu ſehen, „die er ſehr wohl kante, kunte ſich nicht gnug „verwundern, daß eine ſolche Frau, ſo der für„nehmſten eine in der Stadt, dazu einen äuſ„ſerlich-frommen Wandels, ehrlichen Ge„rüchts bey jederman, auch in der Kirchen „ein Licht der Andacht und Gottsfurcht, „mit Hexerey ſich beſudelt haben ſolte. Sagte „derhalben; Ob ich zwar eure Perſon, liebe Frau, „jetzo hier zu ſehen, nimmermehr hätte vermuhtet, „als von welcher ihm wohl niemand dergleichen „Gedancken machen ſolte: wil ich euch doch nicht „mehr quälen; weil ihr mir die Erſtattung ver„ſprecht. Wann ihr das thut, was ihr ver„ſprecht, und mir alſo meinen Schaden gut „macht; ſo geht mich hernach eure Sache wei„ter nichts an; und begehre euch keine Ungelegen„heit zu machen. Ich muß 40. Reichs-Thaler „für mein Pferd haben: und wann ihr mir die „Morgen gebt; ſo habe ich ſchon ein Maul, das „ſchweigen kan. Sie verſichert ihn, folgenden „Tages zu vergnügen: er ſolle doch nur aber „gleich alſo fort den Hafen vom Feuer weg„räumen. Welches er thut.

„Nachdem der Morgen angebrochen, kam der „Mann zu ihr ins Haus, und begehrte das ver- „ſprochene Geld.

„Die ließ ſich ſein Anbringen höchlich befrem- „den; nahm es auf für eine grobe Schmach, „Ehren-Rührige Verleumdung, und Beſchim- „pfung, daß er das Hertz genommen, nicht „allein zu ihr ins Haus herein zu platzen, ſon- „dern noch dazu eines ſolchen Handels ſie zu zei- „hen, für dergleichen ſie GOtt in allen Gnaden „ſolte behüten. Alles Hausgeſinde ſagte, ſie kön- „te ihr zeugen, daß ſie keinen Tritt über ihre Thür- „Schwellen gethan. Daneben ließ ſie ſich be- „draulich vernehmen, er ſolte von dergleichen „Handel ihr nur nicht zweymal ſagen, und ſe- „hen, womit er umginge; oder man würde ihm „durch Gericht und Recht die Augen dermaſſen „öffnen, daß ihns gereuen müſte: Sie ſey ein „redliches Weib: GOtt ſolle ſie für ſolchen Kün- „ſten bewahren; er aber ſich zum Hauſe hinaus „trollen, oder ſie werde zur Obrigkeit ſchicken, „und ihn zur Straffe ziehen laſſen. Er, dem „das nächtliche Bild noch immer gleichſam vor „Augen ſtund, wolte ſich damit nicht abweiſen, „noch wegſchrecken laſſen, ſondern proteſtirte, im „Fall ſie ihm nicht bezahlte, ſo müſte er es an- „derſt ſuchen; wie wohl ihm mit ihrem Blut nicht „gedienet wäre, entſtünde Weitläufftigkeit und „eine, ihrem Leben ſchädliche, Flamme daraus, ſo „wolte er entſchuldiget ſeyn.

„Aber ſie gab nichts darauf; ſondern ſchän- „dete ihn, mit Bedrohung des Gerichts, zum „Hauſe hinaus.

„Alſo ging er voller Zorn und Ungeduld, gra„den Wegs, dem Stadt-Gericht zu: klagte, „nebſt Erzählung des gantzen Verlauffs, die „Frau an, als eine Hexe, und Erwürgerin ſei„nes Pferdes.

„Die Schöpfen des Land-Städtleins waren „ſolche Leute, welche ſich beſſer auf den Feld„Bau, als auf einen ſo ſchweren Hexen-Proceß, „verſtunden: Doch gleichwoll in ihrer Einbil„dung, verſtändig genug, ein peinliches Halß„Gericht zu halten, über eine Frau, deren ver„ſtorbener Mann ehedeſſen der fürnehmſte unter „ihnen geweſt war. Daher ſie ſich auch viel zu „klug bedüncken lieſſen, als daß ſie einen wohlge„gründeten Rechts-Gelehrten hätten zu Raht „ziehen ſollen: wie ſonſt noch wohl andere kleine „Städte, in dergleichen Fällen, zu thun pflegen, „ſondern lieſſen, auf dieſes Anbringen des „Klägers, und deſſen ſchönen Beweiß, zur „Stunde die Frau: deren Namen ich, ſo „wol, als den Ort, um der Nachkömmlingen „willen verſchweige: gefänglich einziehen, „auch, weil ſie durchaus nichts geſtehen „wollen, aufs Waſſer werffen; feſter Ein„bildung, ſolche Waſſer-Probe ſey ein unbe„trüglicher Spiegel, darin man richtig erkennen „könne, welche eine oder keine Trude ſey: Wie „man denn dafür hält, daß die Unſchuldigen „zu Grunde gehen, die Schuldigen aber oben „ſchwimmen.

„Wo ich mich in dieſem Stück ſonſt noch „recht erinnere, ſo iſt Sie das erſte mal auf „den Grund geſuncken; das andere mal aber

„oben

„oben geblieben: und das galt dieſen erbaren
„Schöpffen ſo viel, als ob der perfecteſte Juriſt
„erwieſen hätte, das Weib wäre eine Zauberin;
„alſo, daß man nicht ungeſchickt ſagen mögte,
„dieſe Leute hätten ihr Urtheil aus dem Waſſer
„geſchöpft.

„Inzwiſchen wird dieſe Verfahrung, auf ihr
„Begehren, von etlichen Freunden, ihrem in ei-
„ner fürnehmen Reichs-Stadt damals leben-
„den Eydam zugeſchrieben: welcher nicht allein
„von ſeinem Handel ehrlich bemittelt, ſondern
„auch, von der alten, über das noch eines ziem-
„lichen Erbes gewärtig war. Derſelbe macht
„ſich eilends auf, mit einem Grundgelehrten und
„treflich wol practicirten Juriſten (welchen
„ich gleichfals gekandt, und nicht allein
„aus ſeinem Diſcurs, ſondern auch aus de-
„nen mir damals zum Durchleſen commu-
„nicirten ſchriftlichen Acten des gantzen
„Verlaufs unterrichtet bin) und hält bey dem
„Raht des Städtleins an, man wolle doch in
„der Sache fein ordentlich gehen; würde als-
„dann ſeine Schwieger, nach rechtmäſſiger Be-
„handlung, und Gerichtlicher Erörterung der
„Sachen, eine Hexe erfunden, ſo wolte er ſelber
„den Holtz-Stoß dazu ſpendiren.

„Sie wolten ſich aber nicht weiſen laſſen; be-
„rieſen ſich auf ihre Waſſer-Probe, bey wel-
„cher ſie wäre zu leicht erfunden, und oben ge-
„blieben.

„Der Sachwalter wiederlegte ihnen dieſen
„falſchen Wahn; ſagte, daß ſolche Probe weder
„Chriſtlich, noch in den Kayſerlichen Rechten
paſ-

„paſſirlich, noch an ſich ſelbſt gewiß? ſondern be„trieglich, falſch, und abergläubig.

„Er erzählte dabey ein Exempel, welches er „ſelbſt hatte erfahren. c)

„Aber ſie verachteten das alles, wolten ihnen „durchaus nicht einreden, noch ihr Waſſer-Exa„men verwerffen laſſen; ſondern eilten alſo fort „mit der Gefangenin an die Folter; lieſſen „hingegen den Kerl, welcher den Haſen zum „Feuer geſetzt, ſamt ſeinem Rahtgeber, dem „Scharfrichter, ohn einigen Verweiß, paſſiren.

„Ob derſelbige, oder ein fremder Scharfrich„ter, die ſtrenge Frage verrichtet habe, iſt mir „entfallen, ſo viel aber noch bewuſt, daß ſie nach „zweyen Zügen, ſich endlich für eine Trude be„kennet, doch, gleich nach der Peinigung, „wiederruffen, und proteſtirt habe, ihre „Bekänntniß ſey falſch, und durch den un„leidlichen Schmertzen erzwungen:

„Hierauf ließ man ſie, durch einen Geiſtli„chen des Orts ermahnen, mit einer freywilligen „Bekänntniß heraus zu gehen, und ſich von dem „Satan loß zu wircken, damit nicht etwan bey „der dritten ihr annoch bevorſtehenden Folte„rung, ihr, als einer vorhin Alters halben, „faſt kraftloſen Frauen, die Seele, vor der „Verſöhnung mit GOtt, von der zeitlichen in „die ewige Pein führe. Da ſoll ſie, wie der „Sachwalter, und auch ihr Eydam, erzähleten, „anfänglich gegen dieſem Geiſtlichen der Zaube„rey=

c) Ich will dieſes merckwürdige Exempel und Zeugniß von der Betrüglichkeit der Waſſer=Probe in einem beſondern Articul anführen.

„rey-Zeihung, hart wiederſprochen und geklagt „haben, die groſſe Marter hätte ſie über- „wunden, und zu einer falſchen Auſſage „genöthiget; der Geiſtliche aber demnechſt „mit ſcharffer Bedrauung in ſie geſetzt ha- „ben, wofern ſie nicht bald bekennete, „würde ihr Meiſter Hans bald wieder auf „die Haut kommen, und ihr die Zunge lö- „ſen: worauf ſie endlich geſtanden, das Pferd „umgebracht zu haben; aber hernach ihrem Ey- „dam, als derſelbe ſie, nach erhaltener Erlaub- „niß in Beyſeyn etlicher dazu verordneten Perſo- „nen beſucht, und gleichfals darum gefragt, ein „gantz wiedriges angezeigt. Und wie dieſer ihr „beweglich zugeredt; ſie ſolte ihn doch nicht in „vergebliche Unkoſten, noch ihre Seele, durch „Hinterhaltung der Warheit, in die ewige Ver- „damniß führen; ſondern GOtt zu Ehren, und „ihrer armen Seelen zur Erhaltung, mit der rei- „nen Warheit heraus gehen; hat ſie ihm geant- „wortet: Sie wolle ſich lieber laſſen bren- „nen, und ſterben, weder noch einmal ſo „grauſamliche Pein leiden: welches ihr „wiederfahren würde, wan ſie auf ihrer „Unſchuld beharrete.

„Hierauf reiſet ihr Eydam ſamt ſeinem Advo- caten, hin zu dem Ober-Amtman, der ein „fürnehmer hochangeſehener von Adel und Rit- „ter, und bey ſeinem Könige in hohen Gnaden „war; beſchwert ſich, gegen demſelben, über das „unordentliche Verfahren des Stadt-Gerichts, „und ſupplicirt um ein Inhibitorial, daß das „Gericht möge einhalten, bis man vor die Sa-

„che

„che recht unterſuche, und nach Ausweiſung ſo
„wol der peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung
„als auch den beſchriebenen Rechts-Belehrungen
„verſtändiger und berühmter Rechts-Gelehrten,
„behandle.

„Der Ober-Amtman, ſo den Advocaten, als
„einen guten und grundgelehrten Juriſten, der
„ihm ſehr wohl bekant, hoch und werth achtete,
„verhieß den Fortgang zu hemmen; ließ auch
„würcklich an das Stadt-Gericht einen Befehl
„ſchriftlich ergehen: welchen der Eydam des
„Weibes ſelber inſinuirte, und hernach wieder
„heimzog, an den Ort ſeiner Behauſung, als
„welcher nur 5. oder 6. Meilen von dannen; der ein-
„gebildeten Hoffnung, der Proceß ſolte von nun
„an, anders eingerichtet werden.

„Er war aber kaum hinweg, da würckten ſie
„bey dem Ober-Amtmann ſo viel aus, durch
„deſſelben Secretar, (welcher, wie verlauten
„wolte, von ihnen beſchenckt worden) daß
„er ihnen, welche ſich höchlich damit beſchimpft
„achteten, wann man, beſorgter maſſen, die Sa-
„che von ihnen ab, an das Königliche Land-Ge-
„richt ziehen ſolte, die Gerichtliche Verfahrung wie-
„der loß gab, jedoch mit dieſem Vorbehalt, daß ſie
„nicht ſolten zur Execution ſchreiten, bevor er
„von der Sache weitern Unterricht eingenom-
„men hätte.

„Weil er aber gleich folgenden Tages, eine
„Reiſe zum Könige thun muſte, und alſo einen
„fernen Weg ziehen: lieſſen ſie dem Weibe,
„ſo lieber das peinliche Urtheil, als die peinliche
„Folterung (wie man ſagte) ausſtehen wollen,
„den

„den Tod ankündigen, auch alſofort das „Heil. Abendmahl reichen, und gleich des „dritten Tags nach des Ober-Amtmanns „Abreiſe, ſie auf dem Scheiter-Hauffen le„bendig verbrennen.

„Der Eydam gab vor, er hätte gewiſſe „Nachricht, daß ſie unter der Ausfüh„rung etliche mal geproteſtirt, ihr geſche„he Gewalt und Unrecht, ſie ſey unſchul„dig; Aber ob ſolches gewiß, kan ich nicht verſi„chern; ſondern nur ſo viel, daß ſelbige unge„lehrte und grobe Leute ſolches proteſtiren, im „geringſten nicht angeſehen haben würden; wann „es gleich würcklich ſolte geſchehen ſeyn.

„Wie der Ober-Amtmann bey ſeiner Rück„kunft erfährt, daß das Weib ſchon in Aſche „verwandelt ſey, erſchrickt er nicht wenig; beſor„gend, es dörfte am Königlichen Hofe, ſo fern „der Eydam das höhere Gericht ſuchte, ihm ei„niger Verweiß daraus entſtehen. Denn es „wolte verlauten, daß er mit etlichen Edel„leuten ſich damals eben luſtig gemacht, „als das Stadt-Gericht um Relaxirung „des Proceſſes gebäten: weswegen ihn, bey „nüchternem Muth gereuet, was er bey be„rauſchtem, durch des Secretars Antrieb, ver„willigt hätte: welches ich aber gleichfals nicht „verbürge; ſondern allein dieſes, daß er ſehr dar„ob erſchrocken; als der Advocat ihm ſolches „verwieſen. Doch, weil es einmal geſche„hen, und ſeine Reputation dabey „intereſſirt war; hat er ſich hernach des „Stadt-Gerichts angenommen, als ſolches,

„von

„von dem Eydam der verbranten angefochten
„worden.

„Dieſer verklagte die Stadt, bey der König-
„lichen Regierung; des gäntzlichen Schluſſes,
„alles das ſeinige daran zu ſetzen, daß er
„die Stadt um den Gerichts-Zwang, und
„um ihre Freyheit, ſeine Schwieger aber
„wiederum in ein ehrliches Gericht bringen
„mögte: unangeſehn ſie ſchon veräſchert und ver-
„raucht war. Bey welchem Fürſatz er auch ſo
„feſt ſich erhärtete, daß ihn des Ober-Amtmans
„leuchtende Authorität, und groſſes Anſehen am
„Königlichem Hofe nicht ſchreckete.

„Daraus erwuchs ein langer vieljähriger Pro-
„ceß, der gewaltig viel Geldes fraß: wobey viel
„vortrefliche Leute, und unter andern ein König-
„licher Cantzler, deſſen Feder zu der Zeit der be-
„rühmteſten und gelehrteſten eine war, zu Gericht
„geſeſſen.

„Nichts deſtoweniger verzogs ſichs mit dem
„Beſchluß. Denn obgleich zweymal, der Stadt
„(oder vielmehr, wie man vermuthete dem Ober-
„Amtmann) zur Gunſt, ein Urtheil erging:
„proteſtirte doch Kläger dagegen, und erwieß,
„durch ſeines erſten, inzwiſchen verſtorbenen,
Advocatens hinterlaſſenen ſehr geſchickten, in
„Rechten Grund-Gelehrten, und überaus bered-
„ten Sohn, daß man wiederrechtlich (contra
„omnia jura) geurtheilet, wiederlegte, vor öffent-
„lichem Gericht, gedachten Cantzler, aus ſeinen ei-
„genen gedruckten Büchern, gantz augenſcheinlich.
„Und als derſelbe ſich darüber entfärbend, nichts
„anders darauf, als dieſes ſagte: Ey! der Herr

„iſt

iſt noch zu jung, ſolche meine Schriften anzu-
ziehen! antwortete der unerſchrockene junge Ad-
vocat mit einer höfflichen Reverentz: Ihre
Excellentz verzeihen mir! Sie waren, als ſie
dieſes geſchrieben, und in Druck gegeben, nicht
älter, als ich jetzo bin.

„Hierauf drauete der Cantzler, mit einem Ar-
reſt. Aber der Advocat, welcher unter ſeiner
Jurisdiction nicht, ſondern aus einer fürneh-
men Reichs-Stadt war, ließ ſich ſolches nicht
abſchrecken; ſondern ſagte: Wann ihre Ex-
cellentz mich in Arreſt nehmen; ſo verſichere ich,
Ihre Majeſtät, der König, welcher ein ge-
rechter Potentat iſt, werden bald hiernächſt er-
fahren, daß ſein Hr. Regierungs-Cantzler zu
N. N. mich darum in Arreſt genommen, weil
ich aus ſeinen eigenen Schriften, und zwar mit
gehörigem Reſpect, meine Sache defendire.

„Er fuhr folgends fort, aus unterſchiedlichen
bewerthen und anſehnlichen Juriſten, deren
Schriften ſein Principal, und deſſen Diener,
auf den Armen hielten, das Urtheil zu wieder-
legen. Worüber ſich beſagter Cantzler heftig
alterirte.

„Endlich aber ſprach der Gerichts-Präſident,
so ein fürnehmer gelehrter von Adel, auch Kö-
niglicher Stadthalter und dieſem Advocaten,
seines treflichen Kopfs halben, gar geneigt war,
man ſolte nur abtreten, und ein wenig in Ge-
dult ſtehen. Nachmals ließ er den Advocaten
allein zu ſich fordern, und verſprach ihm, daß
das Urtheil von den Acten weggethan werden
ſolte. Wie auch geſchahe.

„Alſo ging der Handel von neuem wieder an. „Alle Rechts-Vortheile, ſo zu erdencken, wurden „zu beyden Seiten gebraucht: darüber ſich die „Sache, von einem Jahr zum andern, verlän„gerte: bis der König mit Tode abging, und „deſſelben Printz zur Regierung kam. Dieſer „untergab die Sache dem geſamten geiſtlichen „*Conſiſtorio*. Welches endlich (exceptis exci„piendis) die albereit vor 15. oder 16. Jahre er„gangene Execution gerechtfertiget. Und das „war dieſes langwierigen hoch koſtbaren Pro„ceſſes Ende: mit welchem ſich auch des eyfri„gen Klägers Vermögen endigte.

CXXXI.

Anmerckung über die vorhergehende Geſchichte.

Erſtlich iſt zu mercken, daß dieſes nicht ein ungegründete und ungewiſſe Erzählung ſondern eine wahrhaftige Geſchichte ſey, die ſich würcklich zugetragen hat, und wie FRANCISCI zu einigen mahlen meldet, daß ihm ſolche genau bekannt geweſen, und er dieſe Nachricht von unterſchiedenen Perſonen, die gründlich davon unterrichtet geweſen, erhalten, und die Namen des Orts und der Perſonen nur, um derſelben Ehre zu ſchonen, verſchwiegen habe, alſo iſt die Wahrheit der Geſchichte auch aus anderen Gründen bekannt.

Ob aber wohl FRANCISCI deutlich anzeiget daß er die verurtheilte Frau unſchuldig gehalten

ſi

ſo iſt doch die Erzählung deſſelben nicht alſo abgefaſſet, wie es ſich gebühret hätte, wann die Sache Hiſtoriſch oder Juriſtiſch hätte beſchrieben werden ſollen. Und es wird wider die Geſetze einer richtigen Hiſtoriſchen Erzählung, aber nach der Art aller Erzählungen von dergleichen Zauber- und Teufels-Geſchichte, die Erzählung des Anklägers darbey zum Grunde geleget, und deren Richtigkeit zum voraus geſetzet.

Um nun meine Leſer um ſo mehr in den Stand zu ſetzen, von dieſem überaus merckwürdigen Hexen-Proceß, der noch in den neueren Zeiten vorgegangen iſt, ein geſundes und gegründetes Urtheil zu fällen, ob ich wohl nicht zweifle, daß alle verſtändige Leſer bereits aus der Erzählung ſelbſt, ſo wie ſie lautet, genugſam erkennen werden, was ſie davon zu urtheilen haben, ſo wil ich hier den Caſum und die ſpeciem facti alſo vortragen, wie ſie billig hätten nach den Reguln einer Hiſtoriſchen oder Juriſtiſchen Erzählung abgefaſſet werden ſollen:

Zu N. einer Stadt in N. war eine ehrbare und angeſehene Witwe, deren Mann der erſte unter den obrigkeitlichen Perſonen der Stadt geweſen war, ſie hatte einen guten Namen bey jederman, in Anſehen ihres bürgerlichen und Chriſten-Wandels. Zu dieſer kam einmahl des Morgens früh ein Bürger der Stadt, der von ihren Nachbarn war, und forderte mit Ungeſtüm, ſie ſolte ihm die 40. Thaler geben, die ſie ihm ſchuldig ſey. Die Frau verwunderte ſich hoch über dieſer Forderung, und antworte-

te dem Mann, ſie ſey ihm nichts ſchuldig. Er erwiederte aber, ſie ſey ja in der letzt vergangenen Nacht zu ihm gekommen, als er, um die Hexe zu erfahren, welche ihm ſein Pferd durch Zauberey getödtet, ein Stück Fleiſch auf dem Feuer gehabt, und ſolches mit ††† geſtochen, da ſey ſie gekommen, und habe ihn gebäten, er ſolte doch nur den Hafen von dem Feuer thun, ſie wolle ihm den Schaden erſetzen, und das Pferd bezahlen, und habe ihm verſprochen, Morgen 40. Thaler dafür zu geben, die wolle er nun haben, oder ſie als eine Hexe anklagen.

Die Frau iſt von allem dieſem nichts geſtändig, und bezeuget mit ihren Hausgenoſſen, daß ſie in der verwichenen Nacht nicht aus ihrem Hauſe kommen, hält den Ankläger für einen Verläumder, und drohet ihm, ſich über ihn, wann er nicht ablieſſe, bey der Obrigkeit zu beſchweren.

Weil nun dieſer ſeine Abſicht nicht erreichen und die 40. Thaler von der alten Witwe nicht bekommen kan, ſo gehet er hin zu dem Gerichte, und klaget die Frau als eine Zauberin an, die ihm ein Pferd tod gehexet habe.

Nun frage ich alle vernünftige und ehrliche Menſchen, und wer nur gedencken kan, ob die bisherige Erzählung einen zureichenden Grund zu einer Anklage, zumahlen wieder eine ſonſt untadelhafte und ehrbare Perſon, habe geben können, und ob die Richter ſolche Anklage haben annehmen ſollen? Sie haben aber ſolche nicht nur angenommen,

men, ſondern ſie haben ſo gleich die gefängliche Haft der unglückſeligen Frauen erkennet, dieſelbe alſobald auf das Waſſer ſetzen, und als ſie ſolche gottloſe, unvernünftige und aberglaubiſche Probe nicht immer ausgehalten, an die Folter-Banck bringen laſſen.

Wann es genug iſt, und nicht mehr Beweiß erfordert, eine Forderung an jemand zu machen, als zu ſagen, derſelbe ſey um Mitternacht, vermuhtlich durch verſchloſſene Thüren, in eines Haus gekommen, als in ſolchem dieſe oder jene aberglaubiſche Handlung vorgenommen worden, und habe verſprochen, er wolle des folgenden Morgens, ſo oder ſo viel Reichs-Thaler bezahlen, und wann ſolcher Beweiß einem Richter genug iſt, die beſchuldigte Perſon zur Bezahlung, oder gar zum Tode zu verurtheilen, wer wird ſeines Vermögens und ſeines Lebens ſicher ſeyn?

Und dieſes iſt nun ein Muſter eines Hexen-Proceſſes, und zwar in den neueren Zeiten, und in einem Evangeliſchen Lande. Nun bitte ich meine Leſer zu bedencken, wie ſolcher Proceß in den älteren Zeiten, und in den Catholiſchen Landen und unter den Ketzer-Inquiſitoren beſchaffen geweſen ſeyn müſſe.

Der Herr Eraſmus FRANCISCI, gleichwie er inſonderheit ſich befliſſen hat, denen in ſeinem Proteo angeführten Geſchichten, ſonderbare und gekünſtelte Namen oder Uberſchriften vorzuſetzen, hat dieſer Geſchichte den Titul: das herbey gehexte Hexen-Geſpenſt beygeleget, und ſo wohl dadurch als durch die Erzählung ſelbſt zu erkennen gegeben, daß er geglaubet habe, die dem klagenden

Bürger, als er ſeine abergläubiſche Handlung vollbrachte, erſchienene Frau ſey ein Geſpenſte geweſen, und durch ſolche abergläubiſche und zauberiſche Handlung herbey gehexet worden. Allein wir haben auch zu dieſem keinen genugſamen Grund, und woher wiſſen wir, das iſt, wodurch ſind wir gewiß, daß dem gottloſen mit ungöttlichem Aberglauben umgehenden Bürger bey ſeinem Kochen würcklich eine Frauens-Perſon erſchienen, und nicht die gantze Erzählung aus Bosheit von ihm erdichtet ſey, und dieſe Erfindung in die Politic der Filous und Betrüger gehöre.

Wann die Richter, bey welchen derſelbe geklaget hat, nur halbe Vernunft gehabt oder gebrauchet hätten, ſo hätten ſie von ihm zu allererſt fordern ſollen, zu beweiſen, daß die angeklagte Frau des Nachts in ſein Haus kommen ſey, und ihm das verlangte Geld verſprochen habe; und ehe und bevor er ſolches gehörig bewieſen, keine Klage von ihm annehmen ſollen.

Aber in dem Hexen-Proceß iſt Vernunft und Chriſtenthum ſelbſt verwieſen geweſen, und ich frage nun alle vernünftige und ehrliche Menſchen, was wir von einem ſolchen Gerichte zu halten haben, und ſchlieſſe dieſe Erzählung

- - tu crimine ab uno
diſce omnes.

CXXXII.

Der künſtliche aber unglückſelige Muſicus in Franckreich.

Der hochberühmte Hr. Hoff-Rath und D. LYSER erzählet nachfolgende Geſchichte in

n ſeiner diſſertation de crimine Magiæ p. 9. aus der A. 1715 zu Paris herausgekommenen Hiſtorie der Muſic und ihrer Wirckungen. a)

Zu Aix in der Provence wolte a. 1664. ein berühmter Mathematicus einigen Standes-Perſonen in der Stadt ein beſonders Stück ſeiner Kunſt ſehen laſſen, welches darinnen beſtund, daß ein Sceleton, ein Todten-Gerippe, in ſeinem Zimmer auf der Guitarre ſpielen ſolte, wie ein lebendiger Menſch, wann man ihm das Inſtrument an den Hals hienge, und die Finger auf daſſelbige legte. Das Sceleton war in die Mitte des Zimmers geſtellet, zwiſchen das Fenſter und die Thüre, welche beyde offen ſtunden, zu einer Zeit, da die Luft ganz klar und ſtille war. Nachdem dieſes alſo angeordnet war, ſo ſetzte ſich der Mathematicus gegen dem Fenſter, und finge an auf ſeiner Guitarre zu ſpielen, welche eben ſo geſtimmet war, wie die Guitarre, ſo dem Scelero angehänget war, und dieſes wiederholete eben diejenige Tone ganz eigentlich, welche der Künſtler ſpielete, zu groſſer Verwunderung der ganzen Verſamlung, der Mathematicus war vergnügt, daß ſeine vorgegebene Zauber-Kunſt ſolche Verwunderung erwecket, und ſtellete ſolches Spiel noch öfters an, da dann einige mal einige Bediente des Parlements zu Aix unter den Zuſchauern waren, dieſen kame die Sache ſo beſon-

a) Hiſtoire de la Muſique & de ſes effets.

beſonder für, daß ſie ſolches bey der Cammer *de la Tournelle* anzeigten, welche darauf den Mathematicum als einen Zauberer in Verhaft nehmen ließ. Man machte ihm den Proceß, und er wurde durch ein Arret verdammet, aufgehänget, und mit ſamt dem Sceleto auf dem öffentlichen Platz verbrannt zu werden, ohngeachtet aller geſchehenen Vorſtellungen, die man den Richtern gethan hatte, daß ſolche Muſic eine Wirckung der Mechaniſchen Kunſt ſeye, nach denen Reguln der Mathematic.

Das Parlament von Provence hat ſich mehrmalen berühmt gemacht, durch Verurtheilung ſolcher Perſonen, die der Zauberey beſchuldiget worden. Dieſer unglückſelige Muſicus kan uns ein Zeugniß geben, was wir von andern gleichen Arrets dieſes Parlements zu halten haben.

Der Hr. von SAINT ANDRE erzählet in ſeinen Briefen von der Zauberey eine dieſer etwas gleichende Geſchichte, „von dem Hn. von „BRINCHE, einem berühmten Marionetten-„Spieler, daß ſelbiger in einer Stadt in der „Schweitz, alwo dieſes Spiel noch niemals „war geſehen worden, ſey als ein Zauberer in „das Gefängniß geleget worden, und als ein ſol-„cher habe ſollen aufgehenget werden.

* * * * * *
* * *


Ernestus Cothma
Juris Consul= tus et Prof
sor Acad. Ro= sthoc. A
Ætatis . LX.
CC

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von ſolchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen,

r Ehre GOttes, und dem Dienſt der Menſchen heraus gegeben.

Sechszehentes Stück.

Anno 1740.

Einem
An Aemtern und Verdienſten Hoch-
angeſehenen / und wegen unermüde-
ter mündlicher und ſchrifftlicher
Arbeiten zu dem Dienſt der Gemein-
de GOttes insgemein / und der
ſtudirenden Jugend inſonderheit
Hochberühmten Theologo

HERRN

D. Johann Georg Walchen,

Der heiligen Schrifft
öffentlichen Lehrer auf der
hochberühmten Univerſität Jena /
Ihro Hochfürſtlichen Durchlaucht
zu Sachſen-Eiſenach Kirchen-Raht
und Inſpectori Dero zu Jena
ſtudirender Landes-
Kinder ꝛc.

Seinem Hochgeehrteſten Herrn,

Widmet
dieſes Stück der
BIBLIOTHECÆ MAGICÆ,
Mit groſſer und hertzlicher Hoch-
achtung und dem ſehnlichſten
Wunſch und Gebät zu GOtt/ für
alles Dero Wohl-
ergehen/
Zu der Erläuterung und Beförde-
rung der Göttlichen Wahrheiten/
und der Erkänntniß und Unter-
drückung der Irrthümer
und Aberglauben/
Und alſo zu der wahrhaftigen Eh-
re GOttes/ und dem wahrhaf-
tigen Heil der
Menſchen/

Der Autor.

Inhalt des ſechszehenten Stücks.

CXXXIII. Anmerckung zu dem Bildniß D. Erneſti COTHMANNI vor dem 16. Stück und deſſen Reſponſum in Zauberey-Sachen. pag. 217.

CXXXIV. Traité ſur la Magie, le Sortilege, les Poſſeſſions, Obſeſſions & Malefices &c. par M. D. ***
Abhandlung von der Zauberey, dem Beſchwören, denen Beſitzungen, Einnehmungen, und Hexereyen, worinnen die Wahrheit und Würcklichkeit derſelben bewieſen wird, durch Herrn M. *** Paris. 1732. 12. p. 255

CXXXV. Mehrere Nachrichten von der Zauberey der Oſt-Indiſchen Heyden, aus den Franckiſchen Miſſions Geſchichten. p. 262.

CXXXVI.

cXXXVI. Dæmonologia Rubinzalii Sileſii durch M. Johann PRÆTORIUM. p. 270

cXXXVII. Hiſtoriſcher und luſtiger Unterredungen im Reiche derer Lebendigen auf Erden Sechſtes Geſpräch, zwiſchen dem RABBI DAVID KIMCHI, einem Spaniſchen Juden und der Hexe oder Wahrſagerin von Endor ꝛc. Franckfurt und Leipzig, 1721. 4to 10. bog. p. 274.

cXXXVIII. Wunderbahre Erſcheinung der H. SCHEMIANNA und anderer Heil. bey denen Coptiſchen Chriſten in Egypten. p. 277.

cXXXIX. Merckwürdiges Exempel von den Betrügereyen bey der Waſſer-Probe. p. 283

cXL. Die vernünftige Aufführung der Söhne Jacobs bey ihrem Bruder Joſeph in Egypten. p. 285.

cXXXIII.

Anmerckung zu dem Bildniß D. Erneſti COTHMANNI vor dem 16. Stück, und deſſen Reſponſum in Zauberey-Sachen.

D. Erneſtus COTHMANNUS iſt ein rechtſchaffener Rechtsgelehrter geweſen, und welcher GOtt gefürchtet, und ſeine Gebote vor Augen gehabt hat. Er war Doctor und Profeſſor juris zu Roſtock, und Herzoglich Mecklenburgiſcher Raht und Cantzler. Er ward gebohren in der Stadt Lemgau, à. 1557. den 6. December, und ſtarb zu Roſtock den 13. April. 1624. Ich werde von ſeinem Ruhmwürdigen Leben vielleicht in einer anderen Sammlung etwas anführen, wenn ich ſelbſt länger in dieſer Welt lebe. Daß ich aber in der Bibliothec ſeiner gedencke, und ſein Bildniß dieſem Stück vorgeſetzet habe, darzu veranlaſſet mich das nachfolgende Reſponſum deſſelben in einer Zauberey-Sache. Er hat in demſelben nicht nur den Beſchuldigten, den der erſte Richter gar emſiglich geſuchet hatte auf den Scheiterhauffen zu bringen, gäntzlich abſolviret, ſondern auch die Materie von der Zauberey ſelbſt, und wie in der inquiſition derſelben nach den Rechten verfahren werden müſſe, ſo weißlich, ſo beſcheiden, und darbey ſo gründlich ausgeführet, daß ich gewiß bin, wann alle Hexen-Richter ſo verfahren, und alle Rechts-Collegia ſo geantwortet hätten, es würde

de nicht ein einiger Menſch wegen der Zauberey verbrannt worden ſeyn. Er hat darneben, daß nach den Rechten alſo verfahren und geſprochen werden müſſe, aus den Geſetzen ſo deutlich und mit ſo häuffigen Texten und Zeugniſſen der alten Rechts-Gelehrten bewieſen, daß man nicht ſagen kan, er habe in dieſem Reſponſo nur ſeine beſondere Meynung vorgetragen. Da aber nun die Hexen-Richter in ihren inquiſitionen gantz anders verfahren, und nicht den Vorſchrifften der Geſetze, ſondern der Praxi der Ketzer inquiſitoren, gefolget haben, ſo erhellet daraus die Ungerechtigkeit dieſes Proceſſes gantz offenbar. Ich habe nicht Gelegenheit gehabt in denen zu Franckfurt a. 1610. in 5. volum in fol. herausgegebenen *Conſultationibus academicis* dieſes trefflichen Juriſten nachzuſchlagen, ob dieſes Reſponſum in denſelben auch befindlich ſey, ſondern ich habe ſolches aus dem von Adam VOLCKMANNO Schönbach a. 1624. zu Goßlar gedruckten **Peinlichen Proceß** in fol. abgeſchrieben. In deſſen dritten Theil Sect. XII. **von Zauberey und Wahrſagen** p. 127. - 289. dieſes merckwürdige Reſponſum enthalten iſt. Ich habe zu Vermeidung der Weitläufftigkeit die vielen allegata bis auf einige wenige hinweg gelaſſen, und ein Leſer, der ſie verlanget, kan ſelbige an gedachtem Ort nachſchlagen.

Das Reſponſum iſt folgendes:

Con-

Conſil. XLVI.

In caſu inquiſitionis

Und über dem Fundament eines Inquiſition-roceſſus, darbey ereigneten Vermuhtungen, nd Ausſagen der Zeugen, wegen bezüchtigter auberey.

Summaria.

Caſus an ſich ſelbſten, und was dabey gefraget worden.
. De inquiſitione rite inſtituenda und auf wie vielerley Weiſe ſolche vorzunehmen.
. Warum die Inquiſitiones angeſtellet worden, und von deren dreyerley Art in ſpecie.
. Wann nohtwendig eine ſpecial inquiſition erfordert werde.
. Und was vor derſelben ſo wol als der Tortur in acht zunehmen.
. Von Zauberey inſonderheit.
. Ineptio Libelli ſchwächet den Inquiſition Proceſs.
. Bey einer jeden Inquiſition ſeynd die Subſtantial-requiſita libellorum nohtwendig in acht zu nehmen,
. Dann ohne dieſelben iſt er nichtig.
o. Ratio deſſen.
1. Der Ort und Zeit des begangenen Delicti, iſt bey einer Inquiſition auszudrucken, und warum.
2. Der Inquiſition-Proceſs ſoll concludiren, und was gewiſſes ſchlieſſen.
3. Bey welchen Delictis die Tortur nicht gebäten werden könne.

14. Ob auch der Proceſſus ordinarius bey den ſchweren Delictis, ſonderlich der Zauberey in Acht zu nehmen.
15. De Indiciis ad Torturam ſufficientibus.
16. In Forſchung eines begünſtigten delicti ſol man mit der Tortur nicht anfangen.
17. Sondern von glaublichen Argumentis & Indiciis.
18. Wieder wem im Gegenfall gehandelt werde.
19. Bey der Obrigkeit iſt disfals kein Unterſcheid zu halten.
20. Ob ein einig ſtarck indicium zur peinlichen Frag ſufficient ſey oder nicht.
21. Welcher Meinung der Autoren disfals zu folgen.
22. 23. Von den Indiciis remotis und deren Beweis.
24. Wann ſolche addiret und zuſammen gezogen werden mögen.
25. Regula: Teſtibus ſingularibus in genere deponentibus fidem adhibendam eſſe.
26. Wann ſolche regula nicht gelte.
27. 29. 30. Ob auch in heimlichen delictis der Richter zur Tortur geneigt ſeyn ſoll.
28. Geringe Indicia ſeynd allein zur Inquiſition dienlich.
31. Von Beweiſung der Zauberey.
32. Von den Indiciis ſonderlich de fama & voce publica.
33. Requiſita deſſelben.
34. Ob auch hierauf die Tortur ſtatt haben könne
35. De Fuga oder vom Indicio der Flucht und deſſen Würckung.

36. Wann

6. Wann dis Indicium ad Torturam nicht genugſam.
37. De Mendacio, was daſſelbe vor ein Indicium, und wann es gelte oder nicht.
38. De Converſatione cum veneficis, ob ſolches ein Indicium zur Tortur gebe.
39. De Contumacia und derſelben Indicio.
40. Von dem Indicio, ſo aus der Aſſertion Socii criminis herfleuſſt.
41. Was das Indicium, wann Zauberer conſuliret werden, importire.
42. Von Verkauffung und præparirung des Gifts.
43. Von vergifter Speiſe in Aepfeln oder Birn, was ſolches vor Indicia ſeynd.
44. De confeſſionibus veneficis & ſocii criminis, und deren Beſchaffenheit.
45. Wann Indicia ad excuſandum inquiſiti vorhanden, müſſen erſt ſtärckere Vermuhtungen contra inquiſitum, ſo ihn condemniren, dargethan werden.
46. Auſſer deme hat die Tortur nicht ſtatt.
47. Was ein guter Name und Gerücht vor Kraſt und Würckung habe.
48. Aus was Urſachen bona fama famam malam evertire.
49. De teſtibus eorumque teſtimoniis.
50. Depoſitio teſtium derer, ſo nicht befraget werden ſollen, beweiſt nichts.
51. Was die Concordantz der Zeugen-Auſſag, da kein klarer Beweiß vorhanden, nützet.
52. Wann die Menge der Zeugen den Fidem derſelben ſuppliret.
53. Warum ein Richter mehr zur Abſolution als condemnation geneigt ſeyn ſol.

Caſus.

(1) Es iſt N. N. wegen beſchuldigter Zauberey in gefängliche Haft genommen, *Indicia* wieder ihn *colligiret*, auch Zeugen abgehöret, und ſolches alles *ad Acta* gebracht worden.

„Wird derowegen rechtliche Information gebäten und begehret:

„Wie gedachter N. (weil verhoffentlich „der *Inquiſition Proceſs* recht *inſtituiret*) zu „ſtrafen?

„Im Gegenfall, ob nicht zum wenigſten zur *Tortur* zu gelangen?

„Oder ob er ohne einige Straff zu *ab*„*ſolviren*.

Rechtliches Bedencken.

Cap. I.

De Inquiſitione rite inſtituenda.

2. Aus den überſandten Actis und gantzem Proceſſu, iſt ſo viel zu befinden, daß bey angeſtelter Inquiſition, die Subſtantial Requiſita derſelben nicht gebührlichen in Acht genommen worden, und derowegen ſolche Inquiſition an ſich ſelbſten null, nichtig und verwerflich ſey. Welches, damit ichs klärlichen darthue, will ich folgende nohtwendige Umſtände und Urſachen vorher erzählen: daß nemlich die Inquiſition in gemein nicht einerley, ſondern dreyerley ſey, und wird entweder die Inquiſition, wie die Interpretes wollen,

I. Ad

I. Ad perſonam & delictum ſimul in genere, uf eine Perſon und Ubelthat zugleich, oder

II. Ad perſonam tantum in genere, & delictum in ſpecie, auf die Perſonen in gemein inig und allein, und auf die Miſſethat inſonderheit. Oder aber

III. Ad delictum tantum in genere, & perſonam in ſpecie, das iſt auf die Verbrechung llein in genere, und auf die Perſon in ſpecie gerichtet. Und derowegen lehren ſie, daß die nquiſition auf dieſe dreyerley Weiſe angeſtellet verden könne.

De qua re omnium elegantiſſime ſcribit Bart. in l. 2. §. ſi publico ad l. Jul. de adult.

3. In gegenwärtigem Fall aber, iſt derer Inquiſition keine angeſtellet worden ſintemal I. weder die erſte Art derſelben allhier defendiret werden kan, weil ſolche allein zu dem Ende geſchicht, damit die Delicta nicht heimlicher Weiſe mögen begangen werden, oder ſo ſie ja begangen worden, nicht ungeſtrafft verbleiben möchten. Quæ inquiſitio delicta quævis concernit, & ſine ulla præcedente diffamatione in eum finem fit, ut provincia vel civitas malis hominibus careat.

l. congruit: de offic. præſid.

Auf dieſe Inquſition aber, wann der Richter einer gewiſſen Mißhandlung berichtet wird, oder aber anders woher erfahren hat, daß die Mißhandlung begangen worden, und doch die Perſon, ſo ſolches gethan, ihme nicht bewuſt, folget II. die andere Art der Inquiſition welche zu dem Ende angeſtelt wird, damit man die Per-

ſon, ſo etwas verbrochen, erfahren könne. Et in hac quoque inquiſitione diffamatione nulla opus eſt, ſed pertinet ea tantum ad diffamationem certæ perſonæ, quæ deliquerit, inveniendam.

Alſo, wann der Richter aus der general inquiſition eine gewiſſe Perſon, ſo da delinquiret, erforſchet oder ihm ſonſten der Verbrecher wohl bewuſt, und die Mißhandlung nicht gar verborgen, ſondern er allein von der Qualität derſelben nicht weiß, pfleget er III. zur dritten Art der Inquiſition zu ſchreiten, welcher nach ſolcher Qualität des Verbrechens forſchet; 4. So aber die Perſon die Mißhandlung verneinet, und doch der Richter nichts deſto weniger zur Inquiſition treten will, ſo muß er nohtwendig eine ſpecial Inquiſitionem für die Hand nehmen, in welcher (alldieweil auf eine gewiſſe Perſon und gewiß Delictum inquiriret wird) rechtmäſſiger Weiſe verfahren werden muß.

Und mit dieſen allen (wann damit unſere Inquiſition conferiret wird) erſcheinet alſobald, daß dieſelbe wegen eines ſonderbahren Delicti, als nemlichen, der Zauberey halber, wieder eine gewiſſe Perſon, angeſtellet worden, und derowegen ſpecialis ſey.

Und ob zwar wol nicht negiret werden kan, daß dieſe Inquiſition in etlichen Punckten rechtmäſſiger Weiſe vorgenommen worden: Jedoch iſt ſie in vielen Puncten und Stücken gantz verwerflich.

5. Damit es aber klärer und beſſer zu verſtehen, muß man fürs erſte fürnehmlichen betrachten, daß es gewiſſen Rechtens ſey: daß zu Anord-

rdnung einer *ſpecial Inquiſition* oder Fürneh-
nung der *Tortur*, der Richter weder könne
och ſolle bewogen werden, wann er nicht
gantz gewiß, daß das *Delictum* begangen
vorden ſey.

Text. eſt manifeſt. in l. 1. §. item illud ad S. C. Syll. c. qualiter & quando 24. in princ. ibi opere compleverint, & §. ad corrigendos de accuſat.

Quia manus judicis ſunt ligatæ, donec le crimine conſtet.

Marſil. conſ. 8. n. 1. vol. I. Brunor. a Sole, conſ. crim. n. 13.

Und kan die Tortur auf bloſſe Angebung der That und Mißhandlung nicht erkennet werden.

Eleganter Bertrand. d. conſ. 134. n. 3. Brun. à. Sole. d. conſ. crimin. n. 186.

Sondern auf des Inquiſiti confeſſion und Bekäntniß. De qua re Paulo poſt. Und eben dieſes hat auch incrimine veneficii a) ſtatt.

Eleganter Alex. conſ. 115. n. 1. & 3. lib. 3.

6. Und iſt ſonderlich in Acht zu nehmen, daß die angeführten Interpretes citatis locis notabiliter lehren, daß, weil die Zauberey gemeiniglich occulte und verborgen geſchicht, und von der Würckung des Gifts, von niemand als den Erfahrnen rechtmäſſig judiciret, auch ſolch crimen und begangen Laſter durch niemand als die, ſo

a) Der Autor nimt dieſes Wort in dem damaligen Gebrauch, da die Zauberey dardurch angezeiget wird, wie gleich aus dem folgenden, und aus dem gantzen Reſponſo erhellet.

ſo in dieſer Kunſt erfahren, recht probiret und erwieſen werden kan, noch auch deswegen, daß der Inquiſit Gifft præpariret, und viel weniger auf der Zeugen, ſo der Kunſt nicht erfahren, Depoſition zur Inquiſition oder ſcharffen Fragen geſchritten werden ſolle, derowegen wird der Judex, ſo zuvor, ehe das Delictum offenbahr, zur ſcharffen Frage ſchreitet, pro fatuo geachtet.

Sed & in Syndicatu tenetur.

Alhier aber in gegenwärtiger inquiſition erſcheinet nicht, daß etwan eine Mißhandlung gewiß begangen worden ſey.

7. Und iſt zum andern in ſpecie in acht zu nehmen, daß perſpicui juris, daß die Ungeſchicklichkeit des Libels den Inquiſition Proceſs gäntzlichen ſchwäche.

In dieſer Inquiſition aber, wird zweyerley Ungeſchicklichkeit befunden: Für eins, daß ohne Zierlichkeiten der bürgerlichen und natürlichen Rechten procediret worden, uti jam ante dictum & paulo poſt demonſtrabitur copioſius; dann, daß die calumnia inquirendi klar am Tage, weil ohne vorhergehende diffamation inquiriret.

At calumnia iſtiusmodi pro inepto libello habetur.

8. Fürs dritte iſt fürnemlich zu betrachten, I. daß in jeder Inquiſition die ſubſtantialia Requiſita Libellorum nohtwendig in Acht zu nehmen, und muß ſonderlich der Ort, die Zeit und der Monat, in welchem ſolche Inquiſition geſchehen, ausdrücklich geſetzt werden.

Et hæc eſt communis opinio, quam totus mundus obſervat.

Und

9. Und wan vorhergehende ſubſtantialia mit
azu kommen, wird der Proceſſus gantz für nich-
g geachtet, quemadmodum docent interpre-
es.

Es muß auch von dem Judice, wan gleich
as Parth darwider nichts opponiret, pro vi-
oſo declariret werden.

Und obwohl etliche in wiederwärtiger Mey-
ung ſeyn, und dafür halten, daß vonnöthen
y, daß der Angeklagte oder Inquiſit excipire,
aß die ſolemnia Libellorum nicht in acht
enommen worden.

Etzliche auch ſchreiben, daß ſolche Meynung
iel tutior.

Ja, es ſeynd auch etliche fürnehme Practici
er Meynung, daß ſolche Exception de loco
el tempore nach geſchehener litis conteſtation
önne opponiret werden.

Jedoch ſo kan nicht negiret werden, daß die
orige Meynung des Bartoli crebrior ſey, auch
tärckere rationes habe, denn ich halte dafür,
aß auch die Solennitas d. l. Libellorum
u einer peinlichen Action oder Inquiſition gehö-
ig ſey, uti omnes fatentur, ideoque ad amuſ-
im obſervanda.

l. cum hi. §. ſi prætor. de tranſact.

Et ſi vel in minimo negligatur & omittatur,
omne, quod actum eſt, prorſus vitiatur.

10. (2.) Weil demjenigen, ſo eine famoſam
actionem intendiret, nicht geziemet, mit Ge-
fahr anderer Leute guten Gerüchts, viel Um-
ſchweiffe zu machen.

l. prætor. edixit. in princ. de injur.

Viel-

Vielweniger ſoll deme, welchem von den ſchweren Laſter der Zauberey lis moviret, mi anderer Leute Leibes- und Lebens-Gefahr, vi Umſtände und weitläuftige tergiverſationes ein zudrehen, nachgelaſſen werden.

11. (3) Wollen die Geſetzgeber in d. l. libel lorum &c. daß der Urſach halber der Ort un die Zeit ſolle ausdrücklich geſetzt werden, dami der Reus, oder derjenige, wieder welchen inqui riret wird, ſich deſto beſſer vertheidigen, und ſei ne Unſchuld klärlicher erweiſen könne, quemad modum contextus ipſe probat, & a Lud. Rom conſ. 191. n. 9. notatum eſt.

Derohalben wird auch von etlichen recht für geben, daß die obſervatio ſolennis l. libellorum nicht civilis, ſondern naturalis ſey.

Und iſt klar, daß wann die naturalia de proceſſus nicht in acht genommen, dasjenige was gehandelt worden, dadurch auch ſo ge ſchwächet wird, daß deswegen nichts beſtehen vielweniger aber die condemnation erfolgen kön ne, ſondern Beklagter gäntzlichen abſolviret wer den müſſe. Quod etiam in inquiſitionis pro ceſſu,

Angel. de Ubald. d. conſ. 178. n. 1. in fin. & d. conſ. 298. n. 3.

Non tantum conſuluit, ſed & in facto ſe id obtinuiſſe ibidem teſtatur,

Atque hæc in terminis noſtris eo religioſius obſervanda ſunt, quod iſtis, optimi maximi Principis CAROLI V. conſtitutio criminalis adminiculetur, nam in ea aperte definitum eſt, tempus & locum exprimendum, ut eo facilius

in-

quiſitus vel reus ſe defendere & innocentem eſſe demonſtrare queat, uti ex art. 47. Conſtitutionis illius ſatis intelligi poteſt.

12. Zum vierdten, muß auch in acht genommen werden, daß die gegenwärtige Inquiſition gantz ungewiß, und nichts endliches concludire, und derhalben null und unkräftig ſey, quemadmodum in ſpecie de inquiſitione incerta

Bald. conſ. 259. n. 2. vol. 1.

et de inquiſitione non concludente

Caſtr. conſ. 299. n. 3. part. 2.

conſuluerunt.

13. Zum fünften iſt ſonderlich darauf acht zu haben, daß in den articulis der angeſtelten Inquiſition, daß ſolches delictum mit Leibes-Straffe zu ſtraffen ſey, mit einverleibet worden, ſondern allein etzliche erdichtete, und zum Laſter der Zauberey undienſtliche capita articuliret worden. Darum kan in dieſem Caſu die Tortur gantz nicht gebäten, ſondern derjenige, wieder welchen inquiriret worden, muß in totum abſolviret werden.

14. Wir wollen aber hiebey dis betrachten, ob es der Warheit gemäß ſey, daß von etzlichen vorgegeben wird, als wann es bey den peinlichen Sachen, ſonderlich aber bey begangener Miſſethat der Zauberey, des ordinarii Proceſſus nicht bedürfte?

Joan. Bodin, de demonomania lib. 4. c. 3.

Und zwar meinem Gutdüncken nach, halte ich dafür, daß ſolche Meynung nicht allein irrig, ſondern auch allen geiſtlichen und welt-

weltlichen Rechten zuwieder, und gantz gefährlich ſey.

Dann erſtlichen, kan keine gewiſſe Ratio angezeiget werden, warum in begangener Miſſethat der Zauberey, der Proceſſus ordinarius ſolle hindan geſetzet werden; Sintemal in ſolchem nichts deſto minder, als in anderen begangenen delictis, von des Menſchen Leib und Leben, oder von der Marter und Pein, ſo dem menſchlichen Cörper durch die Tortur angethan werden ſoll, gehandelt und tractiret wird. Ja, es iſt ſehr nutz und hoch vonnöthen, daß in begangener Zauberey der Proceſſus gantz ſolenniter obſerviret, und gar caute mit demſelben umgegangen werde, beydes weil die Mißhandlung an ihr ſelbſten grauſam, und derowegen auch mit einer ſchweren Straffe zu belegen ſey.

l. 1. C. de malef. Grammat. deciſ. 33. n. 1.

Uberdas, weil fürs ander bey ſolchem Crimine groſſe Gefahr vorhanden.

l. 1. §. ſi quis de carb. edict. l. addict. C. de appell. c. ubi periculum de elect. in 6. Franc. Ponzinib. tr. de lam. n. 67.

Und letzlichen, weil in der peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung CAROLI V. gantz ernſtlichen befohlen wird, daß bey ſolcher Mißhandlung der Proceſſus fleiſſig in acht genommen werden ſoll.

Cap. II.

De indiciis ad Torturam ſufficientibus.

15. Damit wir aber zu dem andern Stück ſchreiten, wird darinnen gefragt: Ob die Indicia, ſo

in den articulis wieder den inquiſitum pro-
oniret und geſetzt, rechtmäſſiger Weiſe probi-
t worden, und zur Tortur gnugſam erheblich
nd?

16. Es iſt aber anfänglich klaren Rechtens:
aß man zu Erforſchung des begangenen deli-
ti oder Laſters, nicht von der Tortur den An-
ing machen ſoll,

l. 1. in princ. l. maritus. de quæſt. l. milit.
C. eod. Uldric. Zaſius conſ. 19. n. 31. vol. 1.
Hyppol. Riminald. conſ. 88. n. 51. vol. 1.

17. Sondern von glaublichen Argumen-
s.

d. l. 1. §. idem Cornel, d. l. ſimiliter. l. unius
§. in ea cauſa l. ex. libero. §. 1. d. l. milites

Und ſol ſich ſtärckerer Vermuthungen,

l. fin. de tit.

Und gantz gewiſſer Indicien gebrauchen

d. l. milit.

Quia quæſtio res eſt fragilis & periculoſa,
quæ veritatem fallit, quemadmodum Ul-
ianus ait.

d. l. 1. §. quæſt. fidem. de quæſt.

Derowegen lehren die Interpretes recht, daß
n weiſer Richter die ſcharffe Frage nicht de-
erniren ſolle, niſi indiciis probatis iiſque legi-
mis & ſufficientibus, perſpicuis, urgentibus
gravibus, argutis, a jure approbatis,
eriſimiliter & probabiliter concludentibus,
enique tam efficacibus & urgentibus, ut
ſola

ſola rei confeſſio deſit, quæ per tormenta ex-
torqueatur. d. l. 1. §. 1.

Und dieſes alles gehöret nothwendig zu An-
ſtellung einer ſcharffen Frage.

Anton. de Roſ. tract. de indic. n. 20.

18. Derohalben muß alles ſchnurgleich
in acht genommen werden, uti ſupra pro-
batum eſt, ſonſten wird wieder GOtt ge-
handelt.

Aldieweil lex naturæ (quæ immitiſſimo &
inhumaniſſimo cuique dictitat, alteri eſſe fa-
ciendum, quod ſibi quis fieri velit) hefti
und muthwillig violiret wird.

Die weltlichen Rechte werden hindan geſetzet
die Gerichte werden ſubvertiret, die Tempera-
menta rationis werden überſchritten, es wir
wieder gute Sitten gehandelt, die leges juſti-
tiæ werden hindan geſetzet, und wird das Ge-
wiſſen lædiret und vulneriret, auch gäntzliche
der Untergang geſuchet. Sonderlich ſoll un-
ter denen Perſonen, ſo inquiriren ſollen, ſci
von der Obrigkeit kein Unterſcheid gehalte
werden.

19. Sondern es inquirire einer, er ſey gleic
wes Standes oder Würdens er wolle, je
wann er gleich ex mero libero, ac ſoluto arbi-
trio procedire, ſo ſoll er doch, ehe er zur peinl
chen Frage ſchreitet, der Indicien halber gewi
ſeyn.

Etſi enim Imperatoris, Regis, vel Principis ſum-
ma eſt poteſtas, tamen velut miniſter Deum &
juſti-

uſtitiam, Imperatorem & Regem agnoſcere, revereri & colere debet, & in noviſſimo die judici vivorum & mortuorum de geſtis ſuis rationem redditurus eſt, & pro ſiti ſanguinis humani infernalem ſitim ſitiet, & in hanc rem quædam pie & egregie ſcribit

doctiſſimus JCtus Aimon Cravett. conſ. 241. n. 20. vol. 2.

quin etiam in Syndicatu tenetur ad capitis vel extraordinariam pœnam.

Und zwar, wann die Argumenta, Indicia und Vermuhtungen, ſo wieder den Inquiſitum vorhanden, genau auf das begangene Delictum ſehen, und nicht von gar weiten und ungereimten Circumſtantiis hergenommen ſind, kan ein guter und gerechter Richter dadurch bewogen werden, daß er zur Tortur und peinlichen Frage ſchreite.

Ob aber ein einig ſtarckes Indicium zur peinlichen Frage allhier vorhanden, wollen wir aus folgenden Umſtänden erkundigen:

20. Dann es werden etliche gefunden, die es dafür halten, daß ein einig ſolches Indicium zur peinlichen Frage ſufficient und erheblich ſey.

Dargegen ſeynd auch etliche, die ſolches dem richterlichen Amt anheim ſtellen, die definiren nichts gewiſſes, alſo, daß man ihnen auch nicht folgen kan. Imo leges noſtræ quantumvis de argumentis, indiciis & ſuſpicionibus ſæpiſſime tractent, in locis ſupra allegatis, in nonnullo tamen eorum, ſingulari numero loquuntur, & quamvis, ſi argumentum & indicium aliquod ita certum, vehemens & violentum ſit, ut ſemi-

miplenæ probationis vim habeat, id ad torturam ſufficere poſſit.

21. Dererjenigen Meynung und Opinion aber, die zum wenigſten zwey nahe Indicia erfordern, iſt am ſicherſten und der Warheit gemäß. Nam ſententia de tortura infligenda non tantum irreparabile damnum habet, ſed & per ſe definjtive condemnatoria eſt, cum torturam infligat, quæ pœna atrociſſima eſt, & utriusque manus abſciſſione major.

§. fin. No. & nulli

22. Daß aber die Indicia a delicto remota, und ſo gar weit geſucht, für ſich ſelbſt zur peinlichen Frage nicht dienten, lehren unſere Interpretes gar recht.

„Ob ſie aber alsdan, wann ihrer etzliche zuſam„men kommen, gewiſſen Glauben machen, und „darauf zur Condemnation geſchritten werden „könne, iſt allhier fürnemlich die quæſtio?“

Und iſt zwar gewiß, daß diejenigen, ſo für ſich allein nicht dienlich ſeyn, auch wann derer, ſo *ejusdem generis*, gleich viel zuſammen kommen, nichts würcken; alſo, daß, wann auch gleich derſelben tauſend zuſammen kämen, ſolche doch den *Judicem* zur peinlichen Frage nicht bewegen können.

„Ob ſie aber hiergegen auſſerhalb der Con„demnation zur peinlichen Frage gnugſam ſey, „wird billig weiter gefragt? da dann dieſer „Meynung die meiſten Doctores ſind,“

23. Aber dergeſtalt, wann ſolche Indicia volkömmlichen bewieſen, und ein jedes inſonderheit

durch

durch zweyer Zeugen Auſſage bekräftiget worden.

Dann ſo unterſchiedene Indicia vorhanden, derer jedes aber nur durch einen Zeugen probiret worden, als nemlichen, wann ein Zeuge de fama, der ander de fuga, der dritte de Minis deponiret, und alſo durch die Zeugen ein unterſchiedenes probiret worden, ſollen weder die Indicia noch Teſtimonia der Zeugen alſo conjungiret werden, daß dadurch die peinliche Frage erkant werden möge.

Ja, es ſollen auch 1000. Indicia, derer ein jedes nur durch einen Zeugen probiret worden, den judicem zur peinlichen Frage nicht commoviren. Quia mille ſingularia Indicia per mille ſingulares teſtes probata, non niſi pro uno indicio haberi poſſunt, quemadmodum & mille ſingulares teſtes pro uno computantur, imo plerumque tantum non probant, quantum unus teſtis, ſed ſibi invicem fidem derogant. Et ſe ad teſtimonia ſua invicem lacerant.

Und obwohl etzliche Rechts-Lehrer ſind, welche wollen, daß die depoſitiones der einzelichen Zeugen, über unterſchiedliche Indicia zuſammen gezogen werden ſollen, und daß dieſelben alsdan zur Tortur gnugſam ſeyn, fürgeben, ſonderlich wann die Zeugen unverwerfflich ſind; ſo iſt doch ſolche Meynung einig und allein von den unzweifelbaren und denen Indiciis, ſo das begangene delictum ſelbſt concerniren, zu verſtehen, von den andern remotis indiciis und Argumentis aber, ingleichen daß die einzelichen Zeugen nicht conjungiret werden ſollen, iſt die

vorige Meynung communiter approbiret, und für billich erachtet worden,

24. Dererjenigen Opinion aber, ſo die Indicia zuſammen ziehen wollen, kan dergeſtalt geduldet werden, wann dem Inquiſito zu gut (daß nemlichen zu ſeiner Unſchuld diene, und die andern contraria Indicia zurück ſtoſſe) nichts erwieſen worden. Und iſt dieſelbe allein alsdan der Warheit gemäß, wann die Indicia (da von der Zuſammenziehung gehandelt wird) der Qualität und Würckung ſeyn, daß ſie für ſich allein probationem ſemiplenam machen.

25. Und adverſiret dieſem allem nicht, daß da pflegt geſagt zu werden: Teſtibus ſingularibus in genere deponentibus fidem adhibendam eſſe.

26. Dann dieſe Meynung iſt zwar in terminis ſuis der Warheit gemäß, aber in peinlichen Sachen, in welchen es des Menſchen Leib und Leben antrift, iſt die gegenwärtige Opinion, daß nemlichen denen einzelichen Zeugen, auch dan, wan ſie gleich von dem Delicto in gemein deponiren, nicht Glauben zuzuſtellen.

Es ſey aber deme wie ihm wolle, ſo iſt doch dieſes klar, daß in dieſen Fällen, in welchen des delicti, deswegen die Inquiſition oder Klage angeſtellet worden, Monat und Jahr, in welchem ſolches Delictum begangen, in den Articuln benennet, oder de jure benennet werden ſollen, den teſtibus ſingularibus, ob ſie wohl in genere befraget, und geantwortet, kein Glaube zugeſtellet werden ſolle.

27. Ferner kan man auch bey dieſem Inquiſition-

tion-Proceſſ, das nicht pro fundamento anziehen, daß in denen Delictis, welche gemeiniglich heimlich und im Verborgen begangen werden, unter welchen auch die Zauberey iſt, der Richter zur Tortur etwas geneigter ſeyn ſolle. Welches auch ſonderlich in crimine veneficii, wie die interpretes ſchreiben, alſo gehalten wird. Sonderlich weil das crimen veneficii de criminibus exceptis iſt.

Dann erſtlichen hat dieſe Meynung alsdan erſt ſtatt, wan de minori præjudicio gehandelt wird, ſecus autem eſt, ſi magnum vertatur & ſubſit periculum & præjudicium.

Carol. Ruin. conſ. 113. n. 8. vol. 5.

28. Zum andern, ob wohl bey der Zauberey und andern Delictis, welche meiſtentheils heimlich verübet werden, auch geringe Indicia gnugſam ſeyn ſollen, jedoch ſo findet ſolches allein ſtatt zur Inquiſition, und nicht zur Tortur. Nam ad quæſtionem decernendam, ne in iſtis quidem delictis devenitur, niſi indicia proxima, quæ aliter ſe habere non poſſint, & inquiſitum de veneficio facto prope convincant, habeantur & præſto ſint.

29. Zum dritten, hat dieſe Meynung alsdan erſtlichen ihren Fortgang, wann man gewiß weiß, daß die Zauberey begangen worden. Nam & maleficium, quantumvis inter excepta habeatur, atque etiam difficillimæ ſit probationis, non tamen uſque adeo exaſperandum eſt, ut innocentem ad ſupplicium cogat tormentorum ſeveritas.

Bald. conſ. 77. n. 5. vol. 3.

Und ſchreibet gar ſchön

Marſ. in d. §. diligenter n. 169. & n. 170.

quod dici ſolet: In enormibus & occulte perpetratis delictis ſolenni proceſſus obſervatione non uſque adeo opus eſſe, tum demum procedere, ſi de delicto conſtet, at eo caſu, quo aliquis de maleficio enormi, vel occulte impetrato tantum per inquiſitionem accuſatur, minime locum habere, imo tanto majore tum diligentia & cautela opus eſſe, quanto facilius & pernicioſus errari poteſt, ſupra demonſtratum eſt.

30. Zum vierdten, wird ſie bey denen Delictis, ſo heimlich begangen werden, und derowegen man (wie erwehnet) eher zur Tortur ſchreiten könne, eingeräumet, wann nicht der Inquiſitus Gegen-Indicia ſeiner Unſchuld anzuzeigen weiß, und dieſelben in actis vorhanden ſeyn werden.

31. Letzlichen, obwohl die Zauberey ſchwer zu erweiſen, jedoch kan ſie directe probiret werden, quemadmodum in Terminis conſuluit,

Caſtr. conſ. 299. n. 3. verſ. imo bene poterat part. 2.

Et hoc in Imperio Romano eo ſanctius obſervandum eſt, quod Carolina Conſtitutio de Veneficio non niſi ex indiciis inquiri vel torqueri permittat, atque etiam certa indicia præſcribat, quæ contra inquiſitum de crimine Veneficii ſuſpiciones vel ad inquirendum vel ad torquendum generent.

art. 37. art. 44.

Und derowegen mag man bey begangenem Deli-

Delicto der Zauberey ehe zur Tortur nicht ſchreiten, es ſeyn dan gewiſſe Indicia vorhanden, und ſolche durch zweyer Zeugen Auſſagen probiret, quemadmodum dixi: Teſtes vero illi debent eſſe idonei, boni & integri.

Blanc. de indic. n. 323.

imo omni exceptione majores,

l. qui ſententiam. C. de pœn.

& eſt hæc communis Doctorum ſententia.

Zu der man auch, weil ſie des Menſchen Leib und Leben betrift, ohne Verletzung ſeines Gewiſſens nicht ſchreiten kan.

Hiernächſt wollen wir die Indicia, auf welche ſich die Inquiſitores bey dieſem caſu beruffen, betrachten, unter denen das erſte iſt:

32. Fama & vox publica, welches aber im geringſten nicht erwieſen, und damit ſolches klärlich erſcheine, will ich mit wenigen von den Requiſitis, poteſtate & viribus famæ handlen.

Fama, quamvis nonnunquam vera eſſe poſſit, tamen plerumque, ut Poeta ait, malum eſt, quæ eundo vires acquirit, & mendaciis ac conjecturis eorum, ad quos pervenit, increſcere ſolet, & ex QUINTILIANO libro quinto. Orator inſtit. cap. 3. recte deſcribi poteſt: *ſermo ſine ullo certo auctore diſperſus, cui malignitas initium dederit, incrementum credulitas.* Derohalben ſagen unſere Interpretes, daß Fama res fragilis & pernicioſa ſey, falſa, mendax, fallax, ad libidinem per adverſarium effuſa l. juſtiſſimus C. de in offic. rector provinc. Per malignantium aures artificioſe transmiſſa, ad nocendum a malevolis ſpar-

ſparſa, ut plurimum vana nec audienda. l. decurionem. C. de pœnis.

Welches, weil es auch aus Mißgunſt der Feinde ſo viel falſches ausbringen, ſeinen Anfang nehmen und entſpringen kan, quemadmodum experientia teſtatur, & a QUINTILIANO, d. l. annotatum eſt, alſo haben unſere Interpretes weißlich gelehret, daß ſolches ander geſtalt nicht als durch nothwendige Requiſita könne erwieſen werden.

33. Das erſte Requiſitum aber iſt, daß derjenige, ſo ex Fama etwas erweiſen will, die Zeit deſſelben beſchreibe, und daß ſolches vor der angeſtalten Inquiſition erſchollen, in den Articulis proponire und vorbringe.

Zum andern, daß das Gerüchte über einer Miſſethat erſchollen, die man propter intereſſe boni publici, nicht erdulden könne.

Zum dritten iſt vonnöthen, daß der Zeugen Ausſage, er habe es vom meiſten Theil des Volcks deſſelben Orts, wo fama ſeinen ortum und Urſprung genommen, gehöret. Et hæc eſt communis opinio.

Zum vierten, iſt nothwendig, daß der Zeuge, ſo de Fama deponiret, etliche Perſonen mit Namen anzeige, von welchen er ſolches gehöret, ob er ſchon darauf nicht examiniret worden. Deſſen die Interpretes gar eine ſchöne rationem anführen, daß man nemlichen, wann der Autor namhaft gemacht worden, wiſſen könne, ob fama von glaubwürdigen Leuten ſeinen Urſprung genommen.

Zum Fünften wird erfordert, daß die Perſonen, ſo von den Zeugen enumeriret worden, von wel-

welchen nemlich das Gerücht entſproſſen seyn ſoll, glaubwürdige und untadelhaffte Perſonen ſeyn, und wieder welche nichts excipiret werden könne.

Zum ſechſten, iſt nohtwendig, daß der Zeuge, durch welchen Fama erwieſen werden ſoll, die Urſach, warum ſolches erſchollen (wann er gleich darum nicht befraget worden) ausdrücklich benenne; Et debet ea cauſa & ratio a teſte allata per ſe concludere, & ita efficax eſſe, ut ea populus ad credendum jure impelli potuerit.

Zum ſiebenden iſt nöhttig, daß die Zeugen, ſo de Fama deponiren, ſelbſt einen guten Namen und Gerücht haben.

Zum achten, iſt hoch nohtwendig, daß Fama nicht von denjenigen, ſo die Sache angehet, ſondern von andern Perſonen, ihren Urſprung und Anfang habe.

Zum neundten, ſoll Fama eben das Delictum, ſo probiret und erwieſen werden ſol, und kein anders betreffen.

Endlich zum zehenden, muß Fama gantz vollkommen, unverfälſcht, und nicht unbeſtändig, liederlich noch wiederwärtig ſeyn.

34. Und iſt doch dieſes alles alſo zu verſtehen, da gleich dieſe Requiſita alle bey der Fama befunden und bewieſen worden, ſoll doch deswegen allein, und wann keine andere indicia mehr vorhanden, niemand torquiret werden.

Et hæc eſt communis omnium interpretum ſententia, quam etiam Carolina Con

ſtitutio Artic. 44. ſatis probat, quando haud obſcure definit, indicia non adjuvari fama mala. Aber in gegenwärtigem Fall ſind ohne das vorhergehende Requiſita nicht vorhanden, ja, es iſt auch (quod ſingulariter notandum cenſeo) in den Articulis Fama, von der vorhergehenden Zauberey, weder legitime articuliret noch deduciret worden. Dann ob wol in zweyen Articuln proponiret worden, daß ihrer viel von dem Inquiſito der Zauberey halben Vermuhtung gehabt, ſo iſt doch ſolches nicht genugſam, ſondern hätte nohtwendig articuliret werden müſſen, daß der meiſte Theil des Volcks ſolche Vermuhtung der Zauberey halben, von dem Inquiſito gehabt, uti paulo ante eſt probatum, zu geſchweigen, daß nicht ein einiger Zeuge vorhanden, welcher de Fama, ſecundum ſuperiora requiſita, etwas deponiret hätte.

Letzlichen, iſt auch dieſem zuwider, der gute Name des Inquiſiti, mit ſolchen ſcheinbahrlichen Argumentis dargethan, daß alles dasjenige, ſo in contrarium de fama mala vorbracht worden, an ſich ſelbſten dahin fällt, und zu nichte wird, quemadmodum ex iis, quæ paulo poſt de bona fama dicentur, evidenter intelligitur.

35. Das andere principal Indicium, iſt Fuga, ſed nec ea moveri debemus. Dann ob wohl aus derſelben das Delictum jedermann bekannt worden, ſolche auch, wann ſie vor angeſtalter Klage oder Inquiſition vor die Hand genommen, ein In-

Indicium ad torturam machet, wann ſonderlich andere Indicia, und allein Fama dazu kommt, und der Fugiens ſeine Flucht durch ungewöhnliche Orter nehme, jedoch muß man nicht ſo wohl die Flucht an ſich ſelbſten, als animum fugientis conſideriren.

36. Zudeme ſo gibt Fuga kein Indicium ad Torturam 1. Wann ſich einer entweder nach angeſtalter Inquiſition;

Oder 2. nach überreichtem Libello diffamatorio aut nunciatorio.

Oder auch 3. wann er, daß die Klage oder Inquiſition angeſtellet werden möchte, vermuhten kan, ſich in die Flucht begiebet.

4. Wann einer die Flucht aus rechtmäſſiger Urſach vor die Hand nimmet, als nemlichen, ſo ſich einer Partheylichkeit des Richters, und geſchwinden Ubereilung befürchtet, oder für Gewalt und Gefängniß.

5. Wann der Fugiens ante fugam, allezeit einen guten Namen und Gerücht gehabt.

6. Wann der Fugiens von ſich ſelbſten wiederum kommt, oder auf ausgegangene Citation ſich ſtellet.

7. Wann die angeſtalte Inquiſition an ſich ſelbſten unkräfftig, und nicht legitima iſt, oder auch, ohne vorhergehende erhebliche Indicia vor die Hand genommen worden.

Letzlichen und 8. wann ſich einer deswegen in die Flucht begiebet, daß er den Ober-Richter anſuchen will.

Dieſes alles, wann es mit den Actis conferiret wird, iſt daraus alsbald ſo viel befindlichen,

chen, daß ſich der Inquiſit nicht in die Flucht begeben, ſondern ſich zu dem Ober-Richter, wegen Erledigung ſeines Lebens begeben habe. So wohl auch wan 9. Inquiſit zu einer Juriſten Facultæt ſeinen Weg genommen, fuga kein Indicium mache, quia extra omnem culpam & fugæ ſuſpicionem eſt, qui peritos in ſua arte conſulit & ſequitur.

37. Das dritte Indicium wird daher genommen, daß der Inquiſitus mit Unwarheit umgangen. Et fateor ſane, & mendacio non exiguum indicium ſuppeditari contra mentientem. Jedoch aber halte ich dafür 1. daß auch dis Indicium dem Inquiſito nicht ſchädlich ſeyn könne. Nam primum cum Rolando à valle conſ. 7. n. 48, Tom. I. reſpondeo, ſi vel maxime linceis & torvis oculis inquiſiti depoſitiones, atque etiam univerſa Acta inſpiciantur, ſo kan man doch daraus wegen des Inquiſiti Unwahrheit nichts gewiſſes nehmen.

2. Daß der Inquiſitus nicht an dem Delicto ſelbſten, ſondern bey weit andern Sachen, ſo das Delictum nicht angehen, die Unwahrheit und ein Mendacium begangen, cujuſmodi mendacium indicium nullum ſuppeditat.

3. Hat ſich die That, ſo der Inquiſitus lügenhaftiger Weiſe verneinet, allbereit vor vielen Jahren begeben, at negans factum, de quo poſtea convincatur, diuturnitate temporis, non dolo negaſſe, ſed errore lapſus eſſe, exiſtimatur, neque ei mendacium, vel potius error, noçet.

4. Wann einer, ſo da ſihet, daß es ihme Leib und Leben koſten ſolle, zu Errettung deſſen

eine

eine Noht-Lüge thut, tum mendacium ad Torturam non ſufficere, & hæc eſt communis interpretum opinio.

5. Daß die Unwahrheit zur Tortur undienlich ſey, wann der Inquiſitus dasjenige lügenhaftiger Weiſe verneinet, welches, wann er es ſchon affirmiret, ihme doch nicht ſchädlich noch præjudicirlich ſeyn könne.

38. Das vierdte Indicium wird daher genommen, daß Inquiſitus mit Zauberern converſirt, ſolche converſation aber gibt nicht ein gnugſam Indicium ad Torturam. Und ob ſie zwar Vermuthung machet, qua ratione etiam in conſtitutione criminali Carolina art. 44. pro indicio ad torturam inter cætera recitatur.

1. So erſtrecket ſich doch ſolche nur ſo weit, wann der Inquiſitus gewuſt, daß derjenige, mit welchem er Freundſchaft gehalten, ein Zauberer geweſen.

2. So er ſolcher ſeiner Converſation keine wichtige Urſachen anziehen können, Und endlichen

3. Ut converſans ex ſola converſatione cum malis & veneficis torqueri poſſit, iſt von nöhten, daß er keinen guten Namen und Gerücht gehabt.

39. Das fünfte Indicium iſt genommen von der Contumacia des Inquiſiti, quia videlicet ad confrontationem cum teſtibus faciendam adeſſe noluerit, ſo aber zur Tortur gantz undienlich, dann ob wol eine muhtwillige contumacia den Judicem zur Tortur bewegen kan;

1. So iſt doch ſolches erſtlichen zu verſtehen, wann

wann der Proceſſus Inquiſitionis rechtmäſſiger Weiſe angeſtellet iſt, ſecus autem ſe res habet, ſi ipſa inquiſitio non ſervatis ſervandis facta ſit.

2. Wann der Inquiſitus wieder den Judicem competentem, & jubendi poteſtatem habentem ſich contumax erweiſet, nam alioquiimpune non paretur.

l. fin. De jurisdict. omnium. judic.

3. Wann man gewiß iſt, daß das Delictum begangen worden.

4. Wann nicht etwa dem Inquiſito durch ſeine comparition ein Schaden entſtehen möchte, puta, quia defenſio tolleretur, vel impediretur, ut in terminis noſtris.

40. Das ſechſte Indicium, ſo aus der Aſſertion deſſen, ſo der That zugleich mit theilhaftig geweſen, genommen, iſt keiner importantz.

Dann 1. iſt klares Rechtens, daß das Bekäntniß und Aſſertion deſſen, ſo einer That zugleich mit theilhaftig, kein Indicium zur Tortur machet.

2. So ſaget ſolcher Socius criminis nicht aus, daß der Inquiſitus ein Zauberer ſey, oder Zauberey getrieben habe, ſondern daß er mit ihme in monte Bructerorum. oder auf dem Blocksberg über Nacht verblieben, quod *teſtimonium propter impoſſibilitatem falſum eſt.*

Joan Fichard. conſ. 111. n. 3. & conſ. 1. 24. n. 2. vol. 2.

41. Das ſiebende Indicium, ſo aus des ſiebenden Zeugen Auſſage, daß ihme nemlich der Inquiſitus befohlen, die Zauberer zu conſuliren, genommen, iſt vieler Urſachen halben gantz unkräftig, denn

1. Iſt es ein einige und einzehliche Zeugin, ſo ſolches Deponiret.

2. Iſt

2. Iſt es eine Weibs-Perſon, ſo gar geringes Standes.

3. Hat ſie dergleichen deponiret, ſo das Factum gar nicht angangen, cujusmodi teſtimonio ſingulari, Indicium nullum probari, ſupra demonſtratum eſt. Und hindert nichts, daß ſie de proprio facto zeuge. Dann auch der Zeuge, ſo de proprio facto Zeugniß giebt, exceptione major ſeyn ſolle, quemadmodum modo dictum, & ſupra probatum eſt. Ja es iſt auch daran nicht gnug, ſondern müſſen nohtwendig andere Indicia vorhanden ſeyn.

Et hanc ſententiam legendo, & conſulendo, ſemper probaſſe ſe Alex. teſtatur. conſ. 192. n. 3. lib. 6. quæ etiam ſcientisſimo Andreæ Tiraquello. in tr. de retr. lign. §. 1. gl. 14. n. 50. & peritisſimo Carolo Molinæo, apud Alex. conſ. 197. n. 5. lib. 7. & apud Dec. conſ. 56. n. 4. & conſ. 650. n. 9. ſimpliciter arridet, & a majori conſtabiliri & ut noſtri loquuntur, in fortioribus terminis procedere poteſt.

Und iſt gewiß, daß, wann ein Zeuge, ſo auch exceptione major, ein Indicium zur Tortur machen ſolle, er von der That an ſich ſelbſt zeugen muß, ex communi interpretum opinione, auch andere Indicia darzu kommen müſſen.

42. Das achte Indicium, daß der Inquiſitus Gifft erkauffet, denſelben præpariret, und bey ſich gehabt, macht zwar eine Vermuhtung, zur Tortur aber iſt es nicht gnugſam, erſtlichen, weil es ein Indicium à veneficii crimine remotum iſt.

Zum andern, weil man den Gifft auch zu andern

dern Sachen gebrauchen kan, non autem poni
eſſe, quod ab hoc contingit abeſſe, per vulg.

43. Das neundte Indicium, daß der Inquiſitus Aepffel, Birn, oder etwas anders mit Gifft zugerichtet, und einem andern zu eſſen geben, iſt zwar ziemlich heftig, und kan für ein nahes Indicium geachtet werden, ſed variis modis eliditur, und wird auf mancherley Weiſe unvollkommen, wie dann allhier in caſu noſtro 1. aus den Actis ſo viel erſcheinet, daß die Medici gantz beſtändiglich bezeuget, daß dem Menſchen, welcher den Gifft ſoll zu ſich genommen haben, kein Gifft geben worden, und das in der Curation dem Menſchen nicht Artzney zu Abtreibung des Giffts, ſondern wegen natürlicher Kranckheit, daran er gelegen, dargereichet und gegeben worden, dahero aller Verdacht wieder Beklagten purgiret und aufgehoben wird.

2. Wird von den Inquiſitoribus fürgeben, daß die Birn, ſo mit Gifft zugerichtet geweſen, den Krancken Menſchen zum öftern ſind dargereichet und gegeben worden, derſelbe aber von denen niemals geſtorben ſey. Unde venenum propinatum non eſſe, certiſſime ac veriſſime conſequitur.

44. Letzlichen das zehende Indicium, ſo aus dem Bekäntniß, ſo die Zauberin in der Tortur gethan, genommen, kan auch leichtlich durch etliche argumenta, ex jure deſumpta, geſchwächet werden.

Dann obwohl 1. das Zeugniß und Aſſertion eines Socii criminis eine Vermuhtung machet, jedoch

)och iſt es allein, und wann andere Indicia
cht dazu kommen, zur Tortur nicht gnugſam,
ſelben auch ſehr hefftig und urgentia ſind.
: hæc eſt communis Doctorum opinio, quæ
iam in criminibus exceptis, in quibus ni-
irum Socius de jure interrogari poteſt, lo-
ım habet.

Damit auch 2. die Auſſage eines Socii crimi-
s ein Indicium mache, ſol er dasjenige erzäh-
1, was die That an ſich ſelbſten angehet: nam
ſit de remoto facto, plane nihil fidei, nihilve
ſpicionis habet; at in præſenti negotio de
cto propinquo nihil adfirmatum eſt a Socio
ætenſo.

3. Daß ein Socius wieder den andern eine bö-
Vermuhtung mache, iſt vonnöhten, daß er
aubwürdige Dinge vorbringe.

Dieſer Socius aber bringet nicht glaub-
ürdige, ſondern närriſche und unmög-
che Dinge für, denn er ſaget aus, daß er
quiſiten auf dem Berge N. habe tantzen
hen, welche *Aſſertion* für ein bös *fantaſma*
nd Teufels-Werck zu halten, und nach
em Worte Gottes verdammet wird.

c. epiſcopi verſ. illud etiam 26. q. 5. Franciſc. Ponzinib. tr. de lamiis n. 39. & 45. Alciat. lib. 8. parerg. c. 22. Joan. de Turre Cremata in d. c. epiſcopi n. 2. Fichard. conſ. III. n. 3. conſ. 124. n. 2. lib. 2.

4. Macht ein Socius alsdann erſtlich eine Ver-
ruthung wieder den Inquiſiten, wann das De-
ctum ganz heimlich begangen, oder auch der

Natur und Qualität ſey, daß niemand anders darvon Zeugniß geben könne. Welches ich für wahrhafftig achte, dann wo rechtmäſſig Beweiſungen erfordert werden, iſt es gefährlich ſich auf zweifelhafftige Zeugniß zu verlaſſen: Und damit wir dieſes in dem crimine veneficii ſonderlich in acht nehmen, erinnert uns die tägliche experientz, daß wir ſehen, daß die veneficæ, damit ſie ſich von der peinlichen Frag liberiren, oder der That entbrechen mögen, auch ehrliche matronen für Zauberinnen ausgeben und alſo die namhaft gemachten Zeugen und Perſonen mit ewiger Unehr beflecken. Welchen Fraudibus und injuriis leichtlich abgeholffen werden kan, wann nur allein diejenigen wieder welche heftige Indicia vorhanden, mit ſcharffen Fragen beleget, dieſelbe auch mit gebührender Maſſe fürgenommen werden.

5. Daß ein Socius Vermuhtung contra nominatum mache, iſt nohtwendig, daß ſolch Angebung in der Tortur geſchehe, nam cum maleficus ob crimen confeſſum infamis ſit, non creditur ei ſine tortura, quod etiam in criminibus exceptis locum habet.

Es bekennet aber der Inquiſitor ſelbſten, daß fürgegebener Socius auſſer der Tortur den Inquiſitum angeben habe.

6. Dargegen aber, iſt der nominatus von allen Vermuhtungen frey, wann ihme der Socius für ſich, da er von dem judice darum nicht gefraget worden, nennet oder angiebet. Und ſolches hat auch in criminibus exceptis ſtatt. Im gleichen bekennet inquiſitor, daß der præten

ſu

ıs ſocius ohne fürgehende Frage gutwillig des ıquiſiti gedacht habe.

7. Hilft die Angebung des Socii nichts, wo-rn dieſelbe nicht eydlich geſchicht, at a prætenſo ɔcio Juramentum non eſſe præſtitum, acta ocent.

8. Wann der, ſo angeben oder genennet wor-en, ſonſt einen guten Namen hat, macht die ngebung keine Vermuhtung wieder ihn.

9. In hoc noſtro caſu aber, kan hier kein ɔcius criminis vorhanden ſeyn, weil kein *imen* begangen worden, & non entis nul-e ſunt qualitates. Und derohalben, ob wohl us dem vorhergehenden allen, gantz klärlichen ſcheinet, daß gäntzlichen nichts wieder den In-uiſitum erwieſen worden, dadurch ihme die ortur zugeſprochen werden könne.

45. Und iſt zu Recht heilſamlich verſehen, daß ı dieſem Fall, wann indicia, ſo den inquiſitum xcuſiren und defendiren, vorhanden, gewiſ-re, klärlichere und ſtärckere indicia contra ıquiſitum, ſo ihn condemniren, dargethan erden müſſen.

46. Und wann ſolches nicht geſchicht, könne och ſolle der inquiſitus torturæ nicht ſubjiciret, ɔndern müſſe abſolviret werden. Und ſolches irð auch alſo bey dem crimine der Zauberey ehalten. Gram. voto 3. n. 20. Roland. à Vall. onſ. 7. n. 41. Tom. I.

Das erſte ſignum aber, daran erkennet wer-en kan, daß dieſer Inquiſitus unſchuldig und zu bſolviren, iſt Fama & vox publica, innocentem ſſe inquiſitum pronuncians.

47. Und hat ein guter Name oder Gerücht ſo
che Krafft, daß er das vom Gegentheil angez
gene, und (welches doch hier nicht geſchehen) e
weiſete böſe Gerüchte gäntzlich elidiret, uſqu
adeo, ut probatio bonæ famæ in genere prob
ta malam famam in ſpecie demonſtratam pro
ſus evertat.

Und ob wohl etliche geſunden werden, d
darwieder ſeynd, und wollen, daß Fama mal
anderer Geſtalt nicht, als wann bona Fama i
ſpecie probiret worden, könne aufgehalten we
den, idque communiter receptum contendan

48. So iſt doch die vorige Meynung nicht a
lein benignior, ſondern auch der Wahrheit g
mäſſer, erſtlich, weil das privilegium bonæ fa
mæ potentius iſt. Zum andern, daß es beſſer iſ
daß man probona, als pro malafama pronun
cire: Und endlichen, daß die interpretes einhelliglic
ſchreiben, daß ein guter Name alle Indicia, ſo zu
ſcharffen Frage gnugſam, evertire und umſtoſſ
wann auch gleich ein ziemlich urgentiſſimun
indicium wieder den inquiſitum vorhanden iſt
& eſt iſta communis interpretum ſententia.

Wie viel mehr ſol es derowegen malam famam
ſo in ſpecie nicht probiret worden, zurück ſchie
ben, weil ſolche auch kein indicium zu Tortu
giebet.

Sonderlich weil in noſtris terminis fama bo
na in ſpecie erwieſen worden, kan deſto mehr ge
ſaget werden, daß dadurch mala fama gan
evaneſcire; & hæc uſque adeo procedunt, da
auch bona fama, ſo mit wenig Zeugen erwieſe
malam famam, ſo mit vielen Zeugen probiret

auf

ıſhebe, tum quod ea etiam ſententia benignior t, tum quod negativa magis deſtruat, quam firmativa, neque obſtat, daß zuvor diſputi:t worden, daß fama per ſe nichts probire, noch arthue, dann das hat alsdann ſtatt, wann ıma wider den inquiſitum allegiret wird.

Die andere nota innocentiæ iſt dieſe, daß der ıquiſitus für angeſtalter inquiſition nicht allein on jedermänniglichen für einen ehrlichen und ntadelhafften Menſchen gehalten, ſondern auch nterſchiedlich für Gerichten, von denen, ſo er er Diffamation halben beklaget, für einen ſolchen :kläret worden, diffamatoribus palinodia & :vocatione injuriæ illatæ, per ſententiam im-oſita, qualitas autem bona vitæ bonæ præce-entis certiſſimum innocentiæ argumen-ım eſt.

Das dritte Signum innocentiæ iſt dieſes, daß b wol von dem inquiſitore unzähliche Zeugen roduciret, und de mala fama gefraget worden, t doch unter denſelben kaum zweyer oder dreyer :was davon wiſſend geweſen.

Das vierdte Signum iſt, daß der Inquiſitus utwillig zur Hafft ſich eingeſtellet, & eſt hæc ommunis omnium interpretum ſententia, a ua in judicando nequaquam recedi oportet.

Cap. III.

)e teſtibus eorumque teſtimoniis.

Daß dritte Caput anlangende, von den Zeuen und ihren Auſſagen, iſt 1. gantz gewiß, daß ı dieſem inquiſition-proceſs, zu Erforſchung es ſchweren abſcheulichen Laſters der Zauberey

untadelhafte Zeugen von nöthen geweſen wären ideoque qualitatem eam, quod nimirum teſtes omni exceptione majores ſint, articulari & probari oportuiſſe.

50. Und hindert gar nichts, daß man dieſes Ortes vorgeben könte, als wann wieder die examinirten Zeugen gar ſcharf excipiret worden, ſintemal die Zeugen, ſo nicht haben ſollen befraget werden, ob ſie ſchon *examiniret* worden ſeynd, nichts beweiſen. Præſertim ſi contra eos initio, vel etiam in proceſſu & diſputatione ipſa ſit exceptum.

51. Es hilft auch dem Inquiſitori nicht, daß man ſich dahin bemüht, ob ſich der Zeugen Ausſag concordiren wolten, wann kein klarer Beweiß vorhanden; dann die ſoll zwar geſchehen, jedoch aber nicht zu dem Ende, daß die Zeugen wann ſie alſo einſtimmig gemacht, in peinlichen Sachen einen Beweiß machen, ſondern damit ſie nur à perjurio mögen liberiret werden.

52. Letzlichen will auch dem Inquiſitori die Uberflüſſigkeit der Zeugen (weil ſie nicht einſtimmig) weniger als nichts dienen, dann ob wohl zuweilen ſolche den fidem der Zeugen ſuppliret: So erſtrecket ſich doch ſolches 1. nicht auf eine ſo ſchwere Sache. *Teſtes* enim *in criminalibus, præſertim ubi de ſanguine hominis agitur, non numerandi ſed ponderandi ſunt.* 2. Wann man von dem Delicto nicht gewiß weis, quia tunc de teſtium fide ex numero eorum, ſupplenda fruſtra agitur, cum non entis nullæ ſint qualitates. Und endlichen 3. hilft ihme auch die groſſe Anzahl der Zeugen nicht, wann die Zeugen tadelhaftig ſeynd.

53. His

53. His addo, daß es beſſer ſey, daß ein ſchuldiger *abſolviret*, als ein Unſchuldiger *torquiret* oder verdammet werde. l. abſentem de poen. quod melius ſit peccare in abſolvendo & non torquendo. Bald. conſ, 500. n. 7. vol. 5. Gratus d. conſ. 45. n. 22. quod melius ſit, *propter miſericordiam Deo rationem reddere, quam propter crudelitatem* et inclementiam, r. vera juſt. 45. Diſtinct.

Und dis iſt meine Meinung, nach welcher auch geſprochen, und der Inquiſitus gänzlichen *abſolviret* werden ſoll.

Ern. Coth. J. Conſ.

cXXXIV.

Traité ſur la Magie, le ſortilege, les Poſſeſſions, Obſeſſions & malefices, ou l'on en demontre la verité & la realité: avec une Methode ſûre & facile pour les reglemens contre les devins, ſorciers, Magiciens &c. ouvrage tres utile aux Eccleſiaeſtiques, aux Medecins & aux Juges. Par M. D. *** 12. *a Paris* 1732. ches P. Prault a l' entreé du Quai de Geſores au Paradis.

Abhandlung von der Zauberey/ dem Beſchwören/ denen Beſitzungen, Einnehmungen, und Hexereyen, wor-

worinnen die Wahrheit und Würck-
lichkeit derſelben bewieſen wird, ſamt
einer ſicheren und leichten Methode zu
den Einrichtungen wieder die Wahrſa-
ger, Hexenmeiſter und Zauberer. Ein
Werck, welches denen Geiſtlichen, de-
nen Aertzten, und denen Richtern ſehr
nützlich iſt, durch Herrn M. ***
Paris 1732. 12.

Es findet ſich eine Critique über dieſe Abhandlung in dem II. Tom. der Cauſes celebres & intereſſantes, des Herrn GAYOT de PITAVAL p. 387. 389. an dem Ende ſeiner Erzählung von der traurigen Geſchichte des Unglückſeligen Urban Grandiers. Er ſagt: Dieſer Autor iſt gar nicht ſchwerglaubig. Er nimt alles mit dem leichteſten Glauben von der Welt an. Er glaubet alle Beſitzungen, die vorkommen, ſo gar daß er auch aufrichtig glaubt: daß man alle Jahr dergleichen zu einer gewiſſen Zeit zu Paris ſehe. Man darff nur, ſagt er, a) in die heilige Capelle zu Paris gehen in der Nacht zwiſchen dem grünen Donnerſtag und Char-Freytag, woſelbſt ſich alle Jahr durch eine ſehr alte Gewohnheit allerhand Arten Krancke verſamlen; man wird gantz gewiß Beſeſſene daſelbſt ſehen, die man leicht unterſcheiden kan von andern Krancken. Es iſt wunderbar, ſagt der Herr von Pitaval, daß dieſe Beſeſſene nur zu ſolcher Zeit bekant werden; man ſolte ſie nicht unterſchei-
den

a) p. 264.

)en können als durch die Kenn-Zeichen, welche n dem Ritual angegeben werden, aber nach unſerm Autore iſt das bloſſe Anſehen genug. Kan :r nun nicht für einen Helden unter denen Leicht-Glaubigen paſſiren? Man kan ſich nicht vorſtellen, wie geſchickt er iſt, Antworten zu finden auf die Beweisthümer, durch welche man den Betrug der falſchen Beſeſſenen entdecken will. Einige Biſchöfe, ſagt er, a) um zu ſehen, ob der Teufel in den vorgegebenen Beſeſſenen ſeyn, haben ſie an ſtatt des geweyhten mit gemeinem Waſſer beſprenget. Andere Biſchöfe haben eine Uhr, anſtatt eines Reliquien-Käſtgens, in die Hand genommen, und ſolche dem vermeinten Beſeſſenen auf den Kopf geleget, und dannoch hat ſolcher eben dieſelbe Bewegungen gemacht, als wann man warhaftig geweyhtes Waſſer oder ein bekräftigtes Reliquien-Käſtgen genommen hätte. Er gibt Urſach, woher dieſes komme, indem er ſagt: Der Vater der Lügen, welcher viel ſchärfer ſiehet, als ein Lux, und viel liſtiger, als ein Fuchs, indem er ſihet, daß man ſich einer Liſt gebrauchet um ihn zu entdecken, betrieget ſie wiederum, indem er ſich ſtellet als wenn er Grimaſſen machte, den Leib verdrehet, laut ſchreyet, wann man ſich ohngeheiligter Dinge bedienet, um ihn zu nöhtigen ſich zu offenbahren, damit man den Schluß mache, er ſeye nicht da und es ſeye alles dieſes lauter Betrug. Und alſo betrieget er denjenigen, welcher wil betrogen ſeyn, qui vult decipi decipiatur. Der Herr von Pitaval ſagt billig, daß der Autor dieſen Spruch übel anführe, dann man kan von einem

a) p. 272. und folgenden.

Biſchoff, welcher ſuchet die Wahrheit zu ent-
decken, nicht ſagen, daß er betrogen ſeyn wolle, auf
dieſe Weiſe aber wird der vorgegebene Beſeſſene
allezeit Uberwinder in der Prüfung ſeyn, wan er
gedencket, daß man unheiliger Dinge ſich gebrau-
che, ſo wird er gar keine Bewegungen machen,
und alsdan wird unſer Autor ausruffen: ſehet
ihr nun, daß dem Teufel nichts verborgen iſt?
Wann aber der vorgegebene Beſeſſene die Be-
wegungen machen wird, ſo hat unſer Autor dan-
noch eine Ausflucht in der Hand, er ſagt: der
Teufel ſtellt ſich, als wan er das nicht wüſte, was
er weiß, um den Unglauben zu unterhalten. Man
ſiehet wohl, der Autor will, es mag auch koſten
was es wolle, daß gar keine falſche Beſeſſene
ſeyn, und daß alle Beſitzungen, welche vorkom-
men, warhaftig ſeyn.

Er macht ſich ſelbſt den Einwurf: a) es ſeyn
Leute, welche um das gemeine Weſen zu betrie-
gen und Allmoſen zu erlangen, ſich als Beſeſſene
anſtellen. Und wan man ihnen drohet ſie zu
peitſchen, oder in das Gefängniß zu führen, ſo
ſiehet man, daß alle ihre Bewegungen aufhören.
Man hat auch welche geſehen, die, indem man
eben die Straffe an ihnen ausüben wolte, ge-
ſagt haben: ſie ſeyn geneſen, damit man ſie frey
laſſen mögte, und alſo kan wohl in allem dieſem
ein Mißbrauch ſeyn. Er antwortet auf dieſen
Einwurf: dieſes Mittel die Warheit zu entde-
cken, ſey der Gerechtigkeit entgegen, welche keine
als erkante und überwieſene Miſſethäter beſtraf-
fen müſſe, und nicht diejenige, welche bloß ver-
däch-

a) p. 282. und folgenden

dächtig ſind. Es ſey auch der Religion entgegen, welche uns nicht erlaubet böſes zu thun, und der Liebe, welche uns befiehlet unſern Nächſten zu lieben als uns ſelbſt. Und alſo iſt es ein abſcheuliches Mittel. Er ſagt noch ferner: GOtt laſſe nicht zu, daß ſolche arme Schlacht-Opffer des Teufels auch noch der Wuth dieſer unſinnigen Leute aufgeopfert werden, und daß in dergleichen Umſtänden denen Teufeln befehlen kan, ſich weg zu begeben, um unſchuldigen Leuten ſo grauſame Straffen zu erſpahren, daraus er den Schluß machet, daß dieſer Einwurf nichts beweiſe, und er ſagt gar, daß er erbärmlich ſey.

Und alſo ſind die falſche Beſeſſene auſſer Gefahr beſtraffet zu werden. Unſer Autor nimt ſie in ſeinen Schutz. Agobart, Ertz-Biſchof zu Lion, hat gantz anders gedacht, deſſen von dem Herrn Pitaval dabey angeführtes Exempel ich an einem andern Ort beybringen will. Der Hr. von Pitaval erinnert noch: daß es der Liebe und Gerechtigkeit gar nicht entgegen ſey, wan man ſolche Beſeſſene, die, nachdem ſie wohl und gebührend beſchwohren worden, keines von denjenigen Kenn-Zeichen geben, welche das Rituale vorſchreibet, um die wahre Beſitzungen zu erkennen, für falſche Beſeſſene hält und züchtiget. Er füget hinzu, daß es eine wunderbahre Antwort des Autors ſey, welcher, um ſich aus der Noth zu helffen, ſich auf den Willen GOttes beruft, der da zulaſſe, daß der Teufel ſich weg begebe, um denen Beſeſſenen die Straffe zu erſpahren, quia Deus vult. Dieſes ſchlieſſet allen den Mund, und auf dieſes hat man nicht mehr nöthig eine Urſache zu ſagen.

Bey

Bey ſolcher Gemüths-Beſchaffenheit des Autoris iſt es nicht zu wundern, daß er auch bey den vorgegebenen Beſeſſenen zu Loudon keinen Verdacht einer Betriegerey hat, und glaubet, a) daß dieſes wieder die Ehre des Herrn von Laubar de mont und der vierzehn Richter ſeyn würde, davon ich an einem andern Ort handlen will. Um nichts bey dieſer Sache vorbey zu laſſen, ſo unternimt unſer Autor zu beweiſen: daß in allen Jahr hunderten der Kirche Beſitzungen geweſen ſeyn. Nachdem er die Evangelien, die Geſchichte der Apoſtel angezogen hat; ſo geht er fort auf das vierdte Jahr hundert, da er einige Stellen der Kirchen-Väter anzieht. Darauf ſpringt er auf einmal in das zwölfte Jahr hundert, da er den heiligen Bernhardum anzieht; er thut unrecht, daß er über das zehnte Jahr hundert, hinüber gehet, da man in einer ſo tieffen Unwiſſenheit lebte, daß, ſobald jemand Griechiſch oder Hebräiſch wuſte, man mit Fingern auf ihn wieſe, als ein Schwartz-Künſtler. Er läſſet darauf die folgende Jahr hundert frey ausgehen und beweiſet die Beſitzung der neueſten Zeiten aus denen Reiß-Beſchreibungen, ohngeachtet des Spruch-Worts, welches ſagt: daß ein Reiſe-Beſchreiber, und ein Lügner einerley heiſſe. Und nun iſt ſein Beweiß fertig. Ob er nun wohl ſehr unvollkommen iſt; ſo muß man doch geſtehen, daß er für diejenige, die eben ſo leichtglaubig ſind, als er, ſchon zu viel geſagt habe.

In ſeiner Vorrede macht der Autor eine Abbildung, von welcher er ſagt: daß man ihm ſolche

a) p. 243.

he verwerffen werde, um die Beſitzungen auſſer Credit zu bringen. Sieht man nicht, ſagt er, daß Perſonen von dem Geſchlecht unter einem äuſſerlichen Schein der Andacht den Stand der Beſeſſenen annehmen? es mag ſolches aus Raht oder überlegtem Vorſatz geſchehen, in der Einbildung, ſich einen beſondern Ruhm zu machen. Es iſt die allerreineſte Tugend, ſagen ſie, mit einem ernſthaften Angeſicht, darin die Teufel den Krieg anzukündigen pflegen. -- Doch dieſe Abbildung iſt ſo wichtig, daß ich dieſelbe in einem beſonderen Articul mit Anmerckungen mittheilen will. Der Autor wiederleget daſſelbe, ſagt der Herr de Pitaval auf daß beſte, als er kan.

Eben dieſer Autor will auch, daß der Unglaube in Anſehen der Zauber-Geſchichte jetzo der allgemeine Glaube ſey, le ſyſteme courant. Soll ich es ſagen, ſagt er, iſt es nicht nunmehro eine Verwegenheit, ſich, ſo wenig es auch ſeyn mag, von der gemeinen Straſſe zu entfernen? ihr könnet mathematiſche Demonſtrationen machen wieder die gemeine Meynung, l' avis courant, man führet euch immer wieder dahin, beharret ihr auf euer Meynung, ſo werdet ihr ausgeſtrichen aus der Zahl der verſtändigen Leute, des Gens d' Eſprit, und alſo geſchicht es durch einen wunderlichen Streit, jemehr man ſich bemühet, ein erhabenes und nicht leichtglaubiges Gemüth zu zeigen, jemehr iſt man nach der Mode. Warum ſoll man ſich, fähret er fort, ſo ſehr bemühen, ſeinen Verſtand zu gebrauchen, iſt es nicht genug dem Strom der ſchönen Geiſter zu folgen? und alſo iſt man mit Ketten an die gemeine Lehre gebunden. Mſr.

Mſr. de PITAVAL ſcheinet bey Anführung dieſer Worte gar nicht mit dem Autore des Traité zufrieden zu ſeyn, und ich habe ſelbſt kaum die Gedult behalten können, die bisher angeführte Sätze und Vorſtellung deſſelben ſo weit zu leſen. Als aber meine Gedult eben ausgehen wolte, ſo kame ich auf einen Gedancken, durch welchen dieſelbe auf das neue geſtärcket, und ich veranlaſſet wurde, nicht nur weiter fort, ſondern auch das bereits geleſene noch einmal zu leſen. Der Autor führet die Einwürffe, welche wieder die Beſitzungen gemacht werden, auf eine ſolche Art an, er gibt auf dieſelbe ſo ſchlechte Antworten, daß ich gäntzlich vermuthe, er halte ſelbſt nicht das allergeringſte von denen Beſitzungen, und habe die darbey vorgehende Betrügereyen entweder um ſo freyer und ſicherer, oder um ſo angenehmer auf dieſe Art und durch die verſtellte Vertheidigung derſelben vorzuſtellen geſuchet. Ich erſuche meine Leſer, das von ihm angeführte noch einmal zu betrachten, und zu bedencken, ſo werden ſie mir vielleicht beyſtimmen. Diejenige, welche das Buch ſelbſt leſen können, werden mit einiger Gewißheit davon urtheilen können. Ich kenne es nicht, als aus den Cauſes Celebres des Mſr. de PITAVAL.

CXXXV.

Mehrere Nachrichten von der Zauberey der Oſt-Indiſchen Heyden, aus den Franckiſchen Miſſions-Geſchichten.

Der ſeelige und vortreffliche Hr. Probſt ZIEGEN-

GENBALG hat auch mit denen heydni-
chen Indianern auf der Küſte Choromandèl
in Geſpräch von der unter ihnen üblichen Zau-
er-Kunſt gehalten, und zwar in Gegenwart
ines ſolchen Zauber-Künſtlers, und als er eben
eine Künſte vor vielen Zuſchauern ausübete,
nd öffentlich ſehen lieſſe, und aus Gelegenheit
erſelben.

Da ich nun in einigen der vorigen Stücke die-
er Bibliothec a) etliche Briefe ſowohl der heyd-
iſchen Indianer, als der Herrn Miſſionarien an-
eführet habe, die von den Zauber-Künſten der
Heydniſchen Indianer handeln, ſo gehöret es
u der Ergänzung der Nachricht von denſelben,
nd um ein gründliches Urtheil davon fällen zu
önnen, daß ich auch dasjenige anführe, was
er ſelige Hr. Probſt Ziegenbalg, in dieſem mit
en Heyden von ihren Zauber-Künſten gehalte-
en Geſpräche von ihnen davon vernommen,
nd ſelbſt geſehen und erfahren hat.

Es findet ſich ſolche Nachricht in dem ſechs-
en derjenigen mit den Heyden gehaltenen, und
n teutſcher Sprache herausgeſendeten Geſprä-
hen, b) und lautet alſo:

Als ich in einen Flecken, Periakuppam ge-
annt einkehrete, traff ich daſelbſt viele
eiſende Leute an, die einen Gauckler vor
ich hatten, welcher allerley Künſte mach-
e. Er ſchluckete einen Faden ein, und
ſpye

) In dem III. Stück. art. XXX. p. 195-112 und in dem IV. Stück, art. XXXI. p. 213-218. desgleichen in dem VII. Stück. art. LX. p. 474-492.

) In der 15. Continuation des Miſſion-Berichts p. 64-66.

ſpye eine Schlange aus, die auf der Er
den herum ſprang. Er nahm ein Höltz
gen in die Hand, und warff es auf die Er
de, ſo wurde ein groſſer Scorpion daraus
für welchem die Leute lieffen, und derglei-
chen Gauckel-Weſen machte er viel.

Ich muß aufrichtig geſtehen, daß ich, als ich
in dem Geſpräche bis hieher geleſen hatte, in groſſ
Verwunderung geſetzet worden, und faſt erſtau-
net ſey. Es ware mir nicht anders, als wann
ich die Egyptiſche Zauberer vor mir ſehe. Ich hiel-
te dieſe Dinge für unwiederſprechlich, dann ſi
ſind öffentlich vor dem Angeſicht vieler Men-
ſchen, und auch vor den Augen des klugen und
ſcharffſinnigen Probſts Ziegenbalgs geſchehen
Sie ſind auch ſchlechterdingen übernatürlich,
und natürlich kan kein Faden eine Schlange, und
kein Höltzgen ein Scorpion werden? ich muſte,
als ich weiter laſe, denen Heyden in demjenigen,
was ſie darvon geurtheilet, vollkommen Recht
geben. Das Geſpräch lautet ferner alſo;

Ich ſagte zum **Volck**: warum ſehet ihr
doch dieſem Gauckler zu? wiſſet ihr nicht,
daß ſolches eine ſündliche Kunſt iſt? Wol-
let ihr Schlangen, Scorpionen, und an-
dere Creaturen ſehen, ſo habt ihr ja allent-
halben deren viel vor euren Augen. Es
ſagte einer aus ihnen: über diejenige Crea-
turen, die wir täglich vor Augen haben,
ſind wir nicht ſo ſehr verwundert, als
über diejenige, die dieſer Mann hervor-
bringen kan. Dann zu jenen iſt GOtt
der Schöpffer, an deſſen Allmacht wir

gantz

gantz keinen Zweifel tragen, und welchen es gantz eine leichte Sache iſt, zu ſchaffen, was er will; aber dieſer iſt ein Menſch, und kan gleichwohl lebendige Geſchöpfe hervorbringen. Dieſes iſt ja ein groſſes Wunder.

Ich muſte hierinnen den Heyden und muß ihnen noch vollkommen recht geben. Sie haben in dieſem ihrem Urtheil ſo vernünftig gedacht, daß der vernünftigſte Menſch nicht anders dencken und urtheilen kan, als die Malabariſche Heyden hier geredet haben. Wir wollen aber doch hören, was der Herr ZIEGENBALG darauf geantwortet hat.

Ich antwortete, fähret er fort, dieſer Menſch bringet keine neue Geſchöpfe hervor, ſondern alles dasjenige, was er vor euren Augen hervor kommen läſſet, hat er bey ſich verwahret. Da zeiget er euch einen Faden, oder ein Hölzgen, und bringet das andere in einer Geſchwindigkeit hervor, daß ihr meynet, er habe es von neuem erſchaffen. Es ſagte ein anderer: Er thut ja ſolches alles vor unſern Augen, wann es ja einer nicht gewahr werden könte, ſo würde ja ſolchen Betrug ein ander obſerviren. Ich fragte ſie: wie vielerley Creaturen er vor ihnen präſentiret hätte? ſie ſagten: viererley, nemlich eine Ratze, zwey Arten von Schlangen, und einen Scorpion. Ich ſagte: Laſſt uns nun ihn viſitiren, ob er nicht auſſer dieſen mehrere Creaturen bey ſich hat, die er euch würde vorge-

ſtellet haben, wann ich nicht darzwiſchen gekommen wäre. Sie ſprachen zu ihm: er ſolte ſeine zwey Körbe aufmachen, die er neben ſich ſtehen hätte. Aber er wolte ſie nicht öffnen. Unter dem Volcke getrauete ſich auch niemand, ſelbige zu öffnen. Ich nahm meinen Stock und ſtieß von beyden die Deckel ab. Da waren in dem einen die zwey Schlangen, die Ratze und der Scorpion, die er ſchon hatte ſehen laſſen, und in dem andern waren noch viele andere Schlangen und giftige Würme. Ich ſagte alsdann zum Volcke: Hieraus ſehet ihr ja klar, daß dieſer Gauckler keine Creaturen ſchaffet, ſondern diejenige nur in einer Geſchwindigkeit vor euch präſentiret, die er bey ſich verwahret hat, und allenthalben mit herum träget. Und wo ihr ja noch an meinen Worten zweifelt, ſo laſſt ihn euch etwas vorbringen, das er nicht bey ſich hat: kan er ſolches thun, ſo iſt ſeinem Vorgeben eher zu glauben. Ich ſagte alſo zu ihm, er ſolte einen lebendigen Fiſch hervor bringen; aber er vermochte ſolches nicht zu thun, ſondern packte ſeinen Kram ein, und ging fort.

Ich hoffe nicht, daß jemand von meinen Leſern, der die Wahrheit liebet, und ihren Werth kennet, verdrießlich ſeyn werde, daß ich dieſe Erzählung hier eingerücket habe, ob ſie ſchon bereits in einem Buch geleſen wird, das in vielen Händen iſt. Die darinnen enthaltene Entdeckung iſt von gar groſſer Wichtigkeit, und wir erkennen

dar

daraus unwiederſprechlich, was es mit der vorgegebenen Zauberey der Indianer, und der Europäer desgleichen, für eine wahre Beſchaffenheit habe, und daß ſolche vermeinte Teufels-Künſte eine bloſſe Taſchen-Spielerey, und gar nicht übernatürlich ſey. Ich weiß auch nicht, was jemand, der ſich auf dergleichen oder andere übernatürliche Wirckungen der Zauberer, zum Beweiß der leiblichen Macht des Teufels beruffet, auf ein einiges ſolches Exempel antworten wolle oder könne, und ich geſtehe aufrichtig, daß, wann ich bis dahin ſelbſt der Meynung ergeben geweſen wäre, daß es zauberiſche Künſte gebe, und durch ſolche übernatürliche Dinge verrichtet werden können, mich dieſes einige Exempel auf die gegenſeitige Meynung bringen würde. Wie vielmehr muß ich darauf bleiben, da wir weit mehr als 100. dergleichen Exempel haben, und wir würden ihrer noch 100mal ſo viel haben, wann nur allemal, wo ſolche Dinge vorgehen, die für eine Teuffeliſche Kraft und Würckung gehalten werden, auch ein ſcharffſinniger und muthiger ZIEGENBALG dabey wäre, der den Deckel von dem Korb ſtoſſete. Und gewiß, wir haben GOtt zu preiſen, daß er dem theuren Mann ſolchen nicht gemeinen Gedancken, und zugleich ſolchen Muth geſchencket hat. Wir wollen ſetzen, daß der ſelige Mann nicht ſo gedacht hätte, daß er, wie die meiſte Prediger, Richter und Aertzte in den vorigen Zeiten waren, mit dem gemeinen Wahn eingenommen geweſen wäre, daß ſolche Dinge von dem Teufel gewürcket würden und übernatürlich ſeyn, ſo würden nicht nur die viele In-

dianer, die dieſe Künſte geſehen, in ihrem Wahn von der Macht des Teufels geſtärcket worden ſeyn, ſondern auch der Chriſtliche Lehrer ſelbſt geglaubet haben, daß er nunmehro von der Macht des Teufels unwiederſprechlich überzeuget ſey. Er würde davon Briefe in Europa geſchrieben, und ſolche Zeugniß von der gewiſſen Macht des Teufels und der Zauberer in Büchern denen Nachkommen kund gethan haben, und ſo würde es eine ohnzweiffeliche Wahrheit geworden ſeyn, und wer ſolche nicht glauben wolte, für einen Gottloſen und Unglaubigen gehalten werden.

Gleichwie übrigens der Unglaube und die Gottloſigkeit warhaftig auf den Aberglauben gegründet ſind, und aus eben dieſer Urſache dem Teufel ſo ſehr an der Befeſtigung des Aberglaubens gelegen iſt, alſo glaube ich gäntzlich, daß, wann der ſelige Hr. Probſt ZIEGENBALG dem Reich JEſu Chriſti ſonſt nichts in Indien genutzet hätte, als daß er bloß allein dieſen Aberglauben entdecket, und ohne Zweifel bey den meiſten der damaligen Zuſchauer vertilget hat, er dannoch dem Reich JEſu Chriſti einen groſſen Nutzen geſchaffet hätte. Da er aber demſelbigen ſo viele andere gröſſere und wichtigere Dienſte geleiſtet hat, wie groß wird ſein Lohn, wie herrlich wird ſeine Crone im Himmel ſeyn. Dann daß er die meiſte der damaligen Zuſchauer von dem bisherigen Aberglauben befreyet, und alſo zu der Erkäntniß der Wahrheit gebracht habe, können wir daraus erkennen, daß ſie das, was er gethan hat, geduldet haben. Gewiß es war mir bange, als ich laſe, daß er mit

ſeinem Stock die Deckel von den Körben des Zauberers herunter geſtoſſen habe. Hätten die heydniſche Zuſchauer nicht die Kraft der Warheit gefühlet, und derſelbigen Beyfall gegeben, ſo würden ſie ſolches von einem Europäer nicht geduldet, ſondern ſeine Freyheit ihm übel belohnet haben. Wir können aber auch, daß ſie der durch ihn entdeckten Wahrheit Beyfall gegeben, daraus ſchlieſſen, weil ſie nicht nur das von ihm ſogleich darauf auf die übrige heidniſche Aberglauben und ihren Götzendienſt gerichtetes Geſpräche, und bey dieſer Gelegenheit ihnen vorgetragenen gantzen Inhalt der Chriſtlichen Lehre willig angehöret, ſondern auch die von ihm ihnen gegebene Chriſtliche Büchlein angenommen haben. Diejenige, die Zuſchauer von dieſer Sache waren, haben ohnfehlbar hernach auch andern darvon geſaget, und wann ihrer nur hundert geweſen ſind, und jeder nur zehen anderen von dieſer Entdeckung des Betrugs der Indianiſchen Zauberer geſagt hat, ſo ſind auf einmal tauſend zu der Erkänntniß der Warheit kommen. Und wir müſſen nicht glauben, daß diejenige vergeblich gearbeitet haben, welche die Ungläubige nicht bis zu der Annehmung der Chriſtlichen Lehre bringen. Es iſt auch ein Stücke der Bekehrung, einen Unglaubigen zuzubereiten zu der künftigen Bekehrung, und es dürffen ſich auch in dieſem Stück beyde freuen, der da ſäet, und der da ſchneidet. Joh. 4,36.

Der Herr ſchencke uns noch viele Ziegenbalg unter den Chriſten und unter den Heyden, und ſchencke ſeinen würdigen Nachfolgern eben ſol-

chen Sinn und Muth, und bewahre ſie, und alle Diener JEſu Chriſti vor allem Glauben des Aberglaubens.

Ubrigens thut es mir hertzlich leid, daß wir auch noch zu ſo vielen unter den Chriſten ſagen müſſen, was der ſelige Herr Probſt nach der oben erzählten Geſchichte zu dem heydniſchen Volck geſprochen hat:

Ihr ſeyd in allen Dingen ſo gar aberglaubiſch, und laſſet euch ſo gar leicht betrügen.

Es iſt unter uns zum Sprichwort worden: Geſchwindigkeit ſey keine Hexerey, und doch halten wir ſolche Dinge für Hexerey, und ſchlieſſen daraus die leibliche Macht des Teufels, welche nicht mehr Kunſt, und nicht einmal ſo viel erfordern, als dasjenige, was ein Taſchen-Spieler durch die Geſchwindigkeit zuwege bringen kan.

Und dieſes iſt alſo die Zauberey der Indianer, und die ſo hochberühmte Kunſt derſelben. Ich vermuthe nicht, daß meine Leſer noch mehrere Zeugniſſe davon verlangen werden, ſondern glaube, daß ſie an dieſem einigen Grund genug haben werden, ein warhafftiges Urtheil von den Indianiſchen Zauber-Künſten zu fällen.

CXXXVI.

Dæmonologia Rubinzalii Sileſii durch M. Johann PRÆTORIUM.

DæMonoLogIa RVbInzaLII SILeſII, Das iſt ein ausführlicher Bericht von dem wun-

wunderbarlichen, ſehr alten und weit beſchrienen Geſpenſte, dem Rübezahl, welches ſich auf dem Gebirge in Schleſien und Böhmen den Wanders-Leuten zum öfftern in poſſirlicher und mannigfaltiger Geſtalt und mit ſeltzamen Verrichtungen erzeiget, nebenſt vielen andern nachdencklichen Erzählungen von Betrockniſſen, und den fürnehmſten Schleſiſchen Raritäten, wie auch ſonſten mehreren Kurtzweiligen Schoſen, gäntzlich aus vielen Scribenten erſtlich zuſammen gezogen durch M. Johannem PRÆTORIUM Zetlingenſem, Poëtam Cæſ. in Verlegung Joh. Barthol. Oehlers Buchh. in Leipzig. gedruckt zu Arnſtadt bey Caſpar Freyſchmieden. 1662. 12. Des Rübezahls anderer und zwar gantz friſcher hiſtoriſcher Theil, darinnen mehr als hundert wahrhafftige und über alle maſſen poſſirliche oder anmuhtige Fratzen von dem berüchtigten Geſpenſte kurtzweilig vorgebracht, und --- durch --- 14. Bogen. Es iſt dieſes ein läppiſches und abgeſchmacktes Buch, in welchem der Autor allerhand elendes Geſchmier und Fabeln, die in denen gemeinen Schencken erzählet, oder ihm ſonſt aufgebunden worden, erzählet. Er führet ſich als einen ſolchen Poeten auf, der viel Phantaſey und wenig Verſtand hat, allerhand Zeug durch einander miſchet, und darunter wenig geſcheutes, bald geiſtliche und ernſtliche Dinge, bald Poſſen und Schertze, bald ein Anagramma, bald ein Chronoſtichon. Die Vorrede heiſſet er die Vorſpückniſſe, fängt ſchertzhaft an, fähret aber gleich

ernſthaft fort: es ſey ihm kein Menſch gut, ſo wahr er lebe, er rede von Grund ſeines Hertzens, ſein inſinuiren habe bey keinem Menſchen ſtatt gefunden, er habe um der Nahrung willen geſchrieben, hoffe, GOtt werde ihn unmittelbarer Weiſe helffen, damit er was wichtigers beginnen, und forthin nicht mehr in Catalogum der ſchnackiſchen Scribenten dürfte gezählet werden. Sein unbewegliches Vertrauen ſtehe zu GOtt, ſolches werde noch in dieſem Jahr wahr gemacht werden nach dem

Ezechiel am 16. 62.

per anagramma

Ich zeele An. 1662.

Ich will meinen Bund mit dir aufrichten, daß dV erVahren ſoLt, Daß ICh Der HErr ſei. Weil keiner wolle, daß er ihm etwas zu dancken haben ſolle, ſo wolle er GOtt allein die Ehre geben. Es gereue ihn nunmehr und verdreuſt ihn ſein unnützliches betteln, er ſeye durch ſolches keinen Heller reicher, ſondern ärmer geworden. Doch, ſagt er, wer hat es mich geheiſſen, bin ich doch leider zum Verluſte ſelber ſchuld -- bekennt alsdann ſeine Sünde, er habe nicht zuerſt getrachtet nach dem Reich GOttes, und die zeitlichen Güter für einen ohngeſuchten Zufall gehalten, und nicht allein auf GOtt vertrauet. GOtt habe ihm ſein gegenwärtiges Leiden im Traum abgemahlet, welchen er erzählet, er habe aber ſich nicht warnen laſſen. Es träumete auch ſeiner conjugi: er bittet GOtt, ihn nicht mehr ſo kümmerlich leben zu laſſen, er wolle gerne allerhand Collegia Philoſophica und

Phi-

Philologica privata den armen Studenten umſonſt halten, Weib und Kind zu ernehren. GOtt ſolle verſchaffen, daß etwan ſein allergnädigſter Herr, der Chur-Printz zu Sachſen, zu dem er noch eintzig ſeine gröſte Zuverſicht habe, ſich ſeiner erbarme, und ſchlieſſet endlich: ſolches wolleſt du thun, um deines allerheiligſten Namens willen; fähret aber gleich wieder fort: doch damit ich auf meine vorgenommene Fünte wieder gerahte, und völliger alles Vorgeſpücke entrichte, ſo bringe ich nunmehr jetzund alle zugehörige Stücke auf einmal aus der Gauckel-Taſche hervor, und ſchütte ſie auch auf einmal wie der Depoſitor ſeinen Bachanten-Sack heraus. Ratio ſcripti paupertas. Viel Menſchen haben von dem Rübenzahl wiſſen wollen, das habe er vor ein gefunden Freſſen für ſeinen latranti ſtomacho gehalten, und geſchwind geſchrieben, um der erſte zu ſeyn, der ein Schnacken davon ſchriebe. In dem Catal. Autum. librorum 1658. ſtehe Adami A MEDIOVILLA *narratio Theologico-Hiſtorica de ſpectro Riebendzal vulgo* der Riebezahl, *quod in montanis Bohemiæ Sileſicæ & Moraviæiter facientibus ſæpiuſcule apparet*. Coloniæ apud Autorem. Solches ſey aber ein ungelegtes Ey. a) Von ſich ſagt er: Vita vercunda eſt, Muſa jocoſa mihi. Die Zeit, da er ſchreibet, iſt in titulo. Einer hat das Antichriſtiſche Thier daraus machen wollen:

a) Es wird aber doch ſolche Schrifft als heraus gekommen angeführet von Jo. Henr. BECKER in ſeiner Spectrologia p. 25. not. yy) aber ohne Benennung der Zeit und des Orts.

Riebendzal 80. 9. 5. 25. 40. 4. 5000. 1. 20. †
Lipſiæ dedit 1. Jan. Er klagt auch über ſeinen Zoilum, der per Anagramma i! ſo loß iſt. Sein Tractat ſeye halb poetiſch und halb philologiſch.

Der 2. Theil iſt nur hiſtoriſch, und enthält lauter läppiſche, und vielleicht zum Theil von dem Autore ſelbſt erfundene, Erzählungen.

Es iſt aber nachgehends dieſes elende Buch, und vielleicht mehr als einmal, wieder aufgeleget worden.

Joh. Prætorii reformirender und informirender Rübenzahl, Leipzig. 1668. 8. habe ich in einem Catalogo angeführet gefunden, aber noch nicht zu ſehen bekommen.

Ubrigens werden meine Leſer nicht böſe über mich werden, daß ich ſo elende und nichtswürdige Bücher anführe. Ich finde ſie in dieſer Sache nicht beſſer. Und ſolche Bücher, ſo elend ſie auch ſind, ſind doch die Quellen, aus welchen die gemeinen Erzählungen von den Geiſter-Erſcheinungen und übrigen Teufels Geſchichten geſchöpffet worden, auf welchen allein der Grund der gemeinen Lehre von der leiblichen Gewalt des Teufels beruhet. Es iſt alſo nöhtig zu zeigen, was es für trübe und faule Quellen ſeyen, aus welchen die gemeinen Erzählungen, von der Gewalt des Teufels, gefloſſen ſind.

cXXXVII.

†) Die Zahlen ſeynd vitioſe gedruckt, ſie müſſen alſo ſtehen:

80.	9.	5.	2.	5.	40.	4.	500.	1.	20.
R	i	e	b	e	n	d	z	a	l

Woraus die Cabbala leicht zu erkennen; nemlich ſie ſteiget von 1. bis 10. einfach, ſo dann bis 100. zehenfach, und von dar an hundertfach.

CXXXVII.

Hiſtoriſcher und luſtiger Unterredungen im Reiche derer Lebendigen auf Erden Sechſtes Geſpräche zwiſchen dem RABBI DAVID KIMCHI, einem Spaniſchen Juden, und der Hexe oder Wahrſagerin von Endor, in welchem, nebſt beyder Curieuſen Lebens-Lauffe der Betrug der Hexerey durch die Zauber-Laterne, Cameram obſcuram, Sprach-Röhre und dergleichen; ferner der Schem Hamphoraſch, der Talmud, viele Streit-Schrifften der Rabbinen, ſeltzame Predigten, Fabeln und Hiſtörgen, das Paradies und die Hölle, der curieuſe Reit-Knecht und der noch curieuſere Haus-Knecht der Acten-Handel, und noch anderer Raritäten anzutreffen ſind. Am Ende ſtehet nichts mehr. Franckfurt und Leipzig, Anno 1721. 4. 10. Bogen.

Der Autor hat in dem Titul die vielen curieuſen Sachen, welche in dieſem Geſpräch enthalten ſind, ſelbſt umſtändlich angezeiget. Was eigentlich die Frau von Endor angehet, iſt ſehr wenig; ſie ſaget dem Rabbi. p. 7. ſq. ſie habe den Samuel dem Saul herfür gebracht indem ſie deſſen Bild durch eine Laternam Magicam an einer Wand vorgeſtellet, und zugleich durch

ein

ein Sprach-Rohr aus dem Boden des Zimmers von jemand hierauf reden laſſen. Durch die Cameram obſcuram aber dasjenige in dem Zimmer geſehen, und andern ſichtbar gezeiget, was auſſer der Wohnung auf dem Felde und der Straſſe vorgegangen. P. 10. ſagt ſie: in Urſipolis, dieſes iſt vermuhtlich Berlin, wohne ein recht künſtlicher Mann nicht weit von der Köpnicker Brücke, der den Leuten noch jetzo in ſeiner Stube den Propheten Samuel repræſentire, und wer ſeiner Magd ein paar Groſchen Trinck-Geld gebe, dem werde ſie durch ein Sprachrohr aus der Kammer ſo viel Raritäten vorplaudern, daß er Stein und Bein ſchweren ſolte, er wäre bey der Hexe zu Endor. P. 58. Erklärt ſie, wie ſie dem Saul in dem Namen Samuels habe vorherſagen können, morgen werde er bey ihm ſeyn, ſie habe nemlich gedacht, wann er umkomme, ſo werde er ſo bey ihm ſeyn in dem Reich der Todten, und wann er nicht umkäme, ſo würde er morgen wieder nach Endor kommen, und den Samuel noch einmal hervorbringen laſſen. P. 59. hat der Autor einen ſonderbahren Einfall, indem er die Frau von Endor erzählen läſſet, ſie ſey nach ſolcher Zeit nach Abel gezogen, und diejenige weiſe Frau, welcher in der Geſchichte der Seba gedacht wird.

Ubrigens hat der Autor dieſer Unterredungen mit Gewalt luſtig ſeyn wollen.

cXXXVIII.

Wunderbahre Erſcheinung der H. SCHEMIANNA und anderer Heiligen bey denen Coptiſchen Chriſten in Egypten.

Die heilige Schemianna war eine eintzige Tochter des über die Landſchaft Pharamiam beſtelten Landpflegers Juſti. Sie iſt als Abtiſſin vierzig Cloſter-Jungfrauen vorgeſtanden, und in deren Gegenwart unter dem Kayſer Diocletiano als eine Martyrerin enthauptet worden. Auf dem Platz, da ſolches geſchehen, iſt nachgehends eine Kirche gebauet worden, welche von ihr den Namen führet Sanct Schemianna oder Damianna; die Kirche ſtehet noch, und es werden auch von ihrem Cloſter noch einige übergebliebene Denckmahle geſehen, ihr heiliger Tod begab ſich den 18. Januarii; Ihr Feſt aber und das Gedächtniß der Kirch-Weyh wird auf den 18. May gefeyret. Alles dieſes hat ſeinen Grund in den Martyrologiis und denen Morgenländiſchen Kirchen-Geſchichten.

Nach der Erzählung der Coptiſchen Chriſten, geſchiehet alle Jahr auf ſolchem Feſt-Tag der Heil. Schemianna, den 18. Maji, welcher von ihnen mit groſſer Herrlichkeit gefeyret wird, ein groſſes Wunder. Die heilige Schemianna, ſteiget mit viel anderen Martyrern, ſamt der Königin derſelben und des Himmels, der heiligen Jungfrauen, an ſolchem Tage von dem Himmel herunter, und erſcheinet dem Volck ſicht-

bar-

barlich in der vorgedachten Kirche. Es geſchiehet zwar ſolches auch an anderen Tagen des Jahres, aber nicht ſo erkenntlich als an dem gedachten 18. Maji. Auf ſolchen Tag iſt das Volck, und ſowohl Coptiſche als Arabiſche Chriſten häuffig in der Kirche der heiligen Schemianna verſammlet, und wann ſie die Geſtalten der von dem Himmel gekommenen Heiligen an der weiſſen Wand der Kirche erblicken, ſo fangen ſie an vor groſſen Freuden überlaut zu ſchreyen: ſehet zu! da kommen die Heiligen in groſſer Anzahl vom Himmel herunter, uns heimzuſuchen. Und weil dieſe Heilige in ſo kentbarer Geſtalt erſcheinen, daß man ſie auch unterſcheiden, und einen jeden an der Farbe ſeiner Kleidung erkennen kan, ſo ſuchet ein jeder von ſolchen Chriſten ſeinen Schutz-Patron unter dieſen Heiligen zu erkennen. Der Ritter St. Georg geht grün; Der heilige Mennar roth; der heilige Victor gelb ꝛc. Wann ſie nun ihre Schutz-Heilige bey ſolcher Erſcheinung erkennen, ſo gehet das Schreyen erſt recht an. Da iſt der heilige St. Georg, da iſt der heilige Mennar, da iſt der heilige Victor ꝛc. das allerherlichſte aber iſt, wann die heilige Jungfrau ſelbſt erſcheinet, und mit einem ſtrahlenden Glantz an der weiſſen Mauer ſich ſehen läſſet. Da frolocken die Copten und ruffen: da erſcheinet die mit ihrem groſſen weiſſen Mantel bekleidete Himmels-Königin! die Araber aber antworten und ſprechen: Nein! ſondern es iſt die heilige Schemianna; alle aber fallen auf die Knie nieder, jeder grüſſet und verehret ſeine Heilige, beyde Theile bäten und ſingen Lob-Lieder,

und die Stimmen des vielen Volcks ſchallen alſo durcheinander, daß niemand ſein eigenes Wort hören kan, bis ſich die Heiligen allgemach wieder entziehen, und gen Himmel begeben. Darauf begeben ſich auch ihre Verehrer und die Prieſter wieder aus der Kirche, und feyren in den auf dem weitläufftigen Felde, welches um die Kirche herum lieget, aufgeſchlagenen vielen Zelten, das der heiligen Schemianna und dieſer Erſcheinung zu Ehren angeordnete Kirchweyh-Feſt in der auch bey den Europäern bey den Kirchweyhen gewohnten Luſtbarkeiten und Wohlleben auf das herrlichſte.

Der P. Claudius Siccard, Frantzöſiſcher Miſſionarius zu Cairo in Egypten hat dieſe Erſcheinung ſelbſt mit angeſehen, und in einem an den Grafen von Thouloufe Groß-Admiral von Franckreich Anno 1716. den 1. Junii zu Cairo gegebenen Brieff ſamt vielen andern Merckwürdigkeiten von Egypten umſtändlich beſchrieben, welcher Brieff von dem P. FLEURIAN ſeinen zu Paris herausgegebenen Nouveaux Memoires des *M*iſſions de la Compagnie de Jeſus dans le Levant einverleibet worden. a)

Dieſer kluge Pater entdecket auch in demſelben Schreiben ſeine Gedancken, wie es mit dieſer wunderbahren Erſcheinung zugehe:

Es

a) Der P. Joſeph STÖCKLEIN hat ſolchen dem II. Tomo des Neuen Welt-Bots mit allerhand Nachrichten derer Miſſionariorum Soc. IESU einverleibet, woſelbſt in dem Xten Theil der Brief des P. SIGARDS Num. 251. p. 23-68. und in demſelben die obige Erzählung von der Erſcheinung der Heiligen §. 27. p. 39. 40. überſetzet zu leſen iſt.

Es empfänget neinlich die vorgedachte Kirche der heiligen Schemianna alles ihr Licht durch ein einiges viereckichtes Fenſter, ſo in der Wand gegen Weſten ſtehet, und der weiſſen Mauer, auf welcher die Heiligen erſcheinen, gerade gegen über ſtehet. Nächſt der Kirche, auch gegen Weſten und dieſes erſtgedachten Fenſters, iſt auf einem etwas erhabenen Platz eine Ciſterne, aus welcher ohne Unterlaß allerley Leute Waſſer ſchöpffen. Wann nun die an der Oſt-Seite des Himmels ſtehende Sonne mit ihren Strahlen auf die Waſſer ſchöpffende Leute ſcheinet, ſo fallen von ihren dardurch erleuchteten Leibern und Kleidern die Strahlen durch das Fenſter in die Kirche der heiligen Schemianna, und bilden die Geſtalten derſelben an der weiſſen Mauer darinnen ab, als wie in einer ſo genannten finſtern Cammer, Camera obſcura, geſchiehet, wie dann dieſe Kirche nichts anders als eine groſſe finſtere Cammer iſt, und ſo erſcheinen die Heiligen. Wann die Leute, ſo Waſſer ſchöpffen, unterweilen, wie es zu geſchehen pfleget, etwas Waſſer bey der Ciſterne ausgieſſen, ſo verurſachen die auch davon durch das kleine Fenſter in die Kirche fallende Strahlen an der weiſſen Wand einen hellen und ſich bewegenden Glantz, welchen die Copten für die heilige Jungfrau, und die Araber für die heilige Schemianna halten.

Der verſtändige und in den Mathematiſchen Wiſſenſchaften beſonders erfahrne und geübte Pater, a) hat ſolchen Betrug ſo bald und ſo deutlich

a) Es iſt ihm inſonderheit aufgetragen worden, die Merckwürdigkeiten von Egypten zu beobachten und auf

ich erkennet, daß er theils bey ſolcher Thorheit des Lachens ſich nicht enthalten konte, theils aber faſt über ſolchen Aberglauben in Eyfer gerathen wäre. Es haben aber auch ſo gar, die aus Fürwitz herzugekommene ſowohl Arabiſche als Türckiſche Krieges-Leute dieſes Kunſt-Stück entdecket, und als ſie der Thorheit genug hatten, und lieber mit den Abergläubiſchen Chriſten mit Eſſen und Trincken Kirchweyh gehalten hätten, ſo machten ſie das Fenſter an der Erſcheinungs-Kuppel zu, und jagten zugleich die Leute von der Ciſterne hinweg, und damit waren in einem Augenblick alle Heilige verſchwunden, und die Erſcheinung hatte ein Ende.

Wir ſind gewiß dem gelehrten P. SIGARD verbunden, daß er uns dieſe merckwürdige Nachricht

aufzuſchreiben; er hat auch ſolches mit groſſem Fleiß gethan, und unterſchiedene beſchwehrliche Reiſen verrichtet, ſowohl auf und an dem Nilo hinauf bis an deſſen Waſſer-Fall, als auch inſonderheit in die Thebaiſche Wüſten zu den Clöſtern St. Antonii und St. Pauli, vornemlich aber hat er die Reiſe der Kinder Iſrael aus Egypten durch das rothe Meer bis Sinai gar ſorgfältig unterſuchet, und von ſolchen Ländern unterſchiedene Charten verzeichnet. Und es wird in der Nachricht von ſeinem Leben gemeldet, daß er von Natur zu der Meß-Kunſt oder Mathematic geneigt geweſen ſey, und gleichſam alles, was er vorgenommen, mit dem Circul abgemeſſen habe. Er ſtarb den 12. April A. 1726. zu Cairo an der Peſt. Stöckleins Land-Bote. II. Tom. XIII. Theil. p. Num. 305 p. 50-54. Er hat ein groſſes Werck vorgehabt über alt und neu Egypten mit vielen Land-Charten und Kupffer-Stichen, davon der Entwurff an erſt beſagtem Ort Num. 301. lit. B. p. 14-21. mit Luſt zu leſen.

richt mitgetheilet hat. Es iſt aber zu wünſche
daß bey den Europäiſchen Chriſten, und inſo
derheit in der Römiſch-Catholiſchen Kirche kei
ſolche Schemianna-Wunder und Erſcheinu
gen ſeyn mögen. Es gibt noch mehr mathem
tiſche Künſte auſſer der finſtern Cammer.

Ubrigens liegt dieſe Kirche St. Schemian
nicht weit von Bolka in einer breiten Ebene d
Delta in Egypten, welche der Nilus mit ſein
Armen umſchlieſſet, und alle Jahr überſtröme
und fället als von ferne und von nahen ſehr ſchö
in die Augen. Sie beſtehet aus zwölf Kuppel
und in einer derſelben, geſchehen die oben erzähl
Erſcheinungen.

Der Pater Sigard fähret nach deren Erzä
lung noch ferner fort:

So bald obbeſchriebener Feyer-und Freude
Tag alda ein End genommen hatte, wurde
den 19. May, oder des andern Tages die Zel
zwey Stund vor Sonnen Aufgang wieder a
geſchlagen, und ein jeglicher reiſete wieder na
Haus. Ich brache ebener maſſen auf und kam
mit dem Tag in aller Frühe ſamt meinem Geſpa
in das Dorff Beſſath-Enneſſara, allwo eine de
heiligen Georgio geweihete Capelle zu ſehen iſ
von deren noch herrlichere Erſcheinungen, als d
bey St. Schemianna ſind, von den dummen C
pten erzählet worden. Ein gut Catholiſche
Jüngling von Cairo, ſo mich begleitete, und i
nen den Ungrund ſolches eingebildeten Wunde
vorſtellete, iſt von ihnen als ein Ketzer und Ki
chen-Fluch geläſtert worden.

Ich wundere mich gar nicht, daß die Copte
die

ieſen Jüngling, der ihr Heiligthum verachtet, ür einen Ketzer gehalten haben. Ich habe aber edacht, was die Türcken und Araber von dieſer Dumheit und Betrügerey der Chriſten, und darey von der Chriſtlichen Religion ſelbſt mögen geacht haben, und noch dencken, indem ſie, wie es nit dieſen Erſcheinungen zugehe, gar wohl wiſſen, und ihren Spott mit treiben. Inſonderheit nüſſen ſie von den Chriſtlichen Prieſtern ſchlechte Gedancken haben, von denen der P. Sigard anühret, daß ſie bey dieſem Feſt nichts anders gehan haben, als gefreſſen und geſoffen, und wohl ieben bis acht groſſe Gläſer Brantewein in den Hals geſchüttet haben.

cXXXIX.

Merckwürdiges Exempel von den Betrügereyen bey der Waſſer-Probe.

Es hat ſolches Exempel der Sachwalter, der in dem cXXX. Articul erwehnten unglückſeligen Frauen angeführet, als ſich die unverſtändige und ungerechte Richter derſelben auf ſolche Probe berieffen; und weil er ſolches ſelbſt erfahren, anbey nicht nur eine angeſehene Perſon, ſondern gelehrter und verſtändiger Mann geweſen, ſo iſt ſolches Exempel von groſſer Wichtigkeit. a)

„Es war dieſer Herr von einem gewiſſen Her„tzog zu dem Präſidenten des Peinlichen Hals-

a) Es ſtehet ſolche Erzählung in dem angezogenen Ort des hölliſchen *Proteus* Eraſmi FRANCISCI p. 113. 114.

„Gerichts in dem damaligen Hexen-Proceß, ver„ordnet worden. Kurtz vorher war eine Bau„ren-Frau als eine Hexe eingezogen, und weil ſi„bey der angeſtellten Waſſer-Probe geſchwum„men, ſchuldig erkennet worden. Wie aber be„ſagter Präſident ankam, ſo klagte ſolche Frau „über Gewalt und Unrecht, und ſchrie mit Thrä„nen zu GOtt, er wolte doch ihre Unſchuld retten. „Dieſes bewegte den Präſidenten, gedachte Frau „einmal gantz allein zu verhören, und ihr unter „andern auch die geſchehene Waſſer-Probe, ob „er gleich ſelbſt nichts darvon hielte, vorzuhalten, „um nur dardurch die Bekänntniß von ihr her„aus zu locken. Die Frau aber antwortete ihm, „der Scharff-Richter ſey ein loſer Schelm, er „habe ſie ſo ſeltſam gebunden, und an dem Seil „ſelber aufgehalten, daß ſie nicht zu Grunde ſin„cken können. Darauf der Präſident auf in„ſtändiges Bitten der Beyſitzer zugelaſſen, daß „die Frau noch einmal, ohne daß man ſie an einem „Seil hielte, auf das Waſſer gebracht worden, wie„wohl mit Proteſtation, daß es darnach für keine „Probe angenom̃en werden ſolte; da dan die Frau „alſobald zu Grunde geſuncken, aus einem gegen„wärtigen Nachen aber gleich wieder heraufgezo„gen worden.

„Nachdem alſo die Betrüglichkeit und Falſch„heit der Waſſer-Probe offenbahr geweſen, ſo „ließ der Herr Präſident, die Sache dieſer Frauen „nochmals mit gantzem Ernſt nach der Ordnung „der Rechte unterſuchen, da dann an dem Ende „nichts anders als ein bloſſer und falſcher Arg„wohn entdecket, und darauf die arme Frau los„geſprochen worden.“ Ob

Ob nun wohl die tumme und boßhaffte Richter durch dieſe angeführte Erzählung nicht beweget worden, ihr auf die Waſſer-Probe gegründetes Urtheil zu reformiren, ſo zweifle ich doch nicht, daß andere vernünftige und Wahrheit-liebende Menſchen daraus erkennen werden, wie wenig auf ſolche Probe zu bauen ſeye, und was für gottloſe Betrügereyen, darbey vorgehen können, und ohne allen Zweifel häuffig vorgegangen und ausgeübet worden ſeyen.

cXL.

Die vernünftige Aufführung der Söhne Jacobs bey ihrem Bruder Joſeph in Egypten.

Die Söhne Jacobs waren in der Noht der Theurung in Egypten gezogen, Brod zu kauffen, um das Leben zu erhalten; ſie bekamen nach vieler Härtigkeit und Schwierigkeit Geträide, aber wie ſie wegzogen, funden ſie ihr Geld wieder in den Säcken. 1 Moſ. 42, 26. 27. 35. Bey dieſem unvermuhteten und wahrhafftig beſonderen Zufall entfiel ihnen zwar ihr Hertz, und ſie erſchracken unter einander v. 28. Gleichwie auch ihr Vater der alte Jacob ſelbſt v. 35. Sie fälleten aber doch ein ſo vernünftiges Urtheil davon, daß wir gewiß uns darüber zu verwundern haben, und daraus erkennen können, daß der Glaube von der Zauberey, und daß die auſſerordentlichen Dinge, von welchen man nicht weiß, wie ſie zu gegangen ſeyen, durch den Teuffel geſchehen

ſeyen, damals noch nicht ſo gemein geweſen ſey, als er lange hernach worden iſt.

Wann die Söhne Jacobs Chriſten aus den letzten Jahr hunderten geweſen wären, und es wäre ihnen dergleichen begegnet, ſie hätten das Geld den Königlichen Bedienten hingezählet, ſie hättengeſehen, daß dieſe ſelbiges zu ſich genommen haben, die Säcke waren vor ihren Augen zugebunden worden, und doch hätten ſie hernach ihr Geld, eben daſſelbige, das ſie ausgezahlet hatten, wieder in ihren Säcken gefunden, wann denen Chriſten, ſage ich, dergleichen begegnet wäre, was würden ſie gedacht haben? **das Geld hat der Teufel wieder in die Säcke gebracht! das Geld iſt hinein gehexet worden! die Egyptiſche Zauberer haben es hinein gezaubert!** Gewiß tauſend und hundert tauſend Chriſten unſerer und der vorigen Zeiten würden alſo gedacht haben. Aber von den Söhnen Jacobs finden wir nicht einen einigen, der alſo dachte. Sie gedachten gerad das Gegentheil. Sie dachten: **das hat GOtt gethan!** v. 28. Sie erkandten zwar, daß es etwas auſſerordentliches, und wunderbares ſey. Aberſeben deswegen ſchrieben ſie es dem zu, der allein alle Wunder thut, GOtt. Pſalm. 72, 18. Sie ſprachen wohl: warum hat uns GOtt dieſes gethan! aber ſie wuſten wohl, warum; und dieſe Worte zeigen nicht an, als wenn ſie keine Schuld oder Urſach an ſich gefunden hätten, um deren willen GOtt ihnen dieſes gethan habe; ſondern es erhellet aus ihren übrigen Worten, daß ſie die Gerichte GOttes gar wohl erkennet haben, die um ihres Bruders Joſephs willen über ſie gekommen ſeyn.

So

So vernünfftig nun die Söhne Jacobs hierin gedacht haben, um ſo mehr iſt es doch zu verwundern, daß ſie alſo gedacht haben, und nicht in ihren Gedancken auf eine Teufeliſche Urſach dieſer ſonderbaren Begebenheit gefallen ſind, da ihnen der Ruff der Künſte der Egyptier, unter welchen inſonderheit die magiſche waren, leichte darzu hätte Gelegenheit geben, und ſie auf ein unrechtes Urtheil verleiten können.

Aber ſie dachten, wie es Leuten gebührt zu dencken, die GOtt kennen, und in der Erkänntniß GOttes erzogen ſind, vernünftig und göttlich. Und wir ſollen, und ich hoffe, viele ſagen, indem ſie dieſes leſen, mit mir, wir wollen eben ſo dencken, um ſo mehr, da wir als Chriſten, noch mehr Erkänntniß, als die Söhne Jacobs, haben und haben können.

Wie wir übrigens aus dieſer Erzählung und Geſchichte deutlich erkennen, daß der Glaube von der Gewalt und den Würckungen des Teufels durch die Zauberer, damals, wenigſtens bey denen, die zu der Gemeinde GOttes gehöreten, noch nicht ſo gemein geweſen ſey, als er nachgehends in der Chriſtenheit worden iſt, und zum Theil noch iſt, ſo ſehen wir auch daraus, was es für eine Freudigkeit würcke, wann man von der Furcht vor der leiblichen Gewalt des Teufels und der Krafft der Zauberey befreyet iſt. Wären die Söhne Jacobs mit dieſer Furcht eingenommen geweſen, ſo würden ſie nimmermehr die Hertzhaftigkeit gehabt haben, wieder in Egypten zu ziehen. Wer wolte in ein ſolches Hexen-Land ziehen! das mit Zauberern angefül-

les

let iſt! da auch die Königliche Bedienten der Zauberey ergeben ſind. So würden ſie ihren Bruder darinnen verlaſſen haben, und ſie ſelbſt mit ihrem Vater vor Hunger und Kummer verſchmachtet ſeyn. So aber, da ſie mit dieſem ſchändlichen Aberglauben nicht eingenommen waren, ſo hatten ſie auch noch Freudigkeit wieder in Egypten zu ziehen, ſowohl ihren Bruder zu erretten, 1 Moſ. 42. 37. als auch wieder Getraͤyde daher zu holen. 1 Moſ. 43, 2. 4. Und ob ſie wohl aus der wunderbahren Begebenheit, die ihnen begegnet war, das Gerichte und die Macht GOttes über ſie erkanten, ſo wuſten ſie doch, daß es gantz etwas anders ſey, in die, auch ſtraffende, Hand des HErrn zu fallen, als in der Macht des Teufels zu ſeyn. Dann bey dem HErrn iſt Gnade und Vergebung, und viel Erlöſung Pſalm 130. 4. 7. Er vergibt Miſſethat, Ubertretung und Sünde. 2. Moſ. 34, 7. Aber bey dem Teufel iſt weder Gnade noch Vergeben. Was iſt es dann für ein unſeliger Glaube, ihm ſolche Macht über uns zuzuſchreiben, und ſich immerdar für derſelben zu fürchten!


Johan= nes XXI
Römiſcher Pabſt

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von ſolchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen,

Zur Ehre GOttes, und dem Dienſt der Menſchen heraus gegeben.

Siebenzehentes Stück.

Anno 1740.

Dem Hoch-Ehrwürdigen und
Hochgelahrten
HERRN
Johann Chriſtoph
Köchern,
Der heiligen Schrifft
Hochverdienten Doctori und
des berühmten Gymnaſii der
Stadt Oßnabrug Hochan-
geſehenen Rectori ꝛc.

Seinem Hochgeehrteſten Herrn, und
Hochgeſchätzten Gönner,

Widmet
dieſes Stück der
BIBLIOTHECÆ MAGICÆ,
Mit groſſer Hochachtung und Lie-
be/ und dem Hertzlichſten Wunſch
fernerer reichen Gnade zu der Be-
förderung der Ehre GOttes/ und
der Erziehung rechtſchaffener Leute
zu dem Nutzen der Kirche
und des Gemeinen
Weſens/
Aus dem Reichthum der Weisheit
JEſu Chriſti/

Der Autor.

Jnhalt des ſiebenzehen-ten Stücks.

cXLI. Anmerckung zu dem Bildniß des Pabſts Johannis XXII. vor dem 17. Stück. p. 289.

cXLII. Exempel eines Hexen-Proceſſes von Amſterdam. p. 293.

cXLIII. Theſes inaugurales de crimine Magiæ. Kurtze Lehr-Sätze vor dem Laſter der Zauberey, welche unter dem Vorſitz D. Chriſt. THOMASII, vertheidiget hat M. Jo. REICHE 4 Halle 1701. 5. Bog. p. 308.

cXLIV. D. Chriſt. THOMASII, JCti Hallenſis, Kurtze Lehr-Sätze von dem Laſter der Zauberey. 8. 1702. 6. Bogen. p. 330.

cXLV. Anzeige einer wichtigen und von dem Herrn Geheimen Raht THOMASIO nicht bemerckten

ten

ten Urſache, warum der Hexen-Proceß nach der Reformation auch in den Evangeliſchen Ländern ſo eifrig fortgeſetzet worden. p. 333.

CXLVI. Des Herrn Abt CALMETS Gedancken von den Wirckungen der böſen Geiſter, und des Herrn Abt MOSHEIMS Anmerckungen über dieſelbe. p. 340.

CXLVII. Gedancken des Herrn Abts MOSHEIMS von den Wundern der Egyptiſchen Zauberer, ſamt einigen Anmerckungen zu denſelben. p. 346.

CXLVIII. Eines vornehmen Theologi Gedancken über die Frage: Wie ſich ein Prediger bey ſolchen Perſonen zu verhalten, welche der Hexerey beſchuldiget worden und daher zum Tode verdammt ſind? in einem Collegio Paſtorali vorgetragen. p. 357.

)o(

cXLI.

Anmerckung zu dem Bildniß des Pabſts Johannis XXII. vor dem 17. Stück.

Es hat das Bildniß dieſes berühmten gottloſen Pabſts bereits dem 10. Stück dieſer Bibliothec vorgeſetzet werden ſollen, dahero auch die Nachricht zu demſelben bereits an dem Ende des erſten Bandes p. 824-826. zu finden iſt, indem aber damals die Abcopierung dieſes Portraits von dem Mahler nicht ſo bald ausgefertiget werden können, ſo hat dem 10. Stück ein anderes Bildniß vorgeſetzet werden müſſen.

Die Urſache, warum dieſes Pabſts in dieſer Bibliothec gedacht wird, iſt, wie ich ſchon an gemeldetem Ort erinnert habe, weil er zuerſt die läppiſche und ſchändliche Aberglauben von der Gewalt des Teufels und der Zauberey durch ſein Päbſtliches Anſehen beſtätiget und bekräftiget hat, und dardurch ohne Zweifel Gelegenheit gegeben, daß ſolches nachgehends in der Römiſchen Kirche ſo allgemein worden, bis ſie endlich gar von INNOCENTIO VIII. in der bekanten Bulla canoniſiret und zu Glaubens-Artickeln gemacht worden ſind.

JOANNES der XXII. wie er ein falſcher und böſer Menſch war, wurde auch von den ſeinen wenig geliebet; Es mögen einige derſelben ihr Mißvergnügen an den Tag gegeben, auch vielleicht wieder den Pabſt gefährliche Anſchläge vorgehabt haben. Wenigſtens ſind von demſel-

ben unterſchiedene ſeiner Bedienten, und daru
ter einige angeſehene Männer, und ſelbſt eine
ſeiner Caplans dergleichen beſchuldiget worden
Der Pabſt hat deswegen unterſchiedene Com
miſſionen angeordnet, wieder dieſelbe zu inquiri
ren, auch darvon an den Grafen de la Marche
Bruder des damaligen Königs in Franckreich
geſchrieben. Er führet ſowohl in den Commiſ
ſionen, als in dem gedachten Schreiben, viel
abergläubiſche Dinge an, welche die beſchuldig
te Perſonen durch Zauberiſche Künſte wieder ih
und einige Cardinäle ſollen vorgenommen ha
ben. Er ſagt:

„Solche Verrähter haben öffters geſuchet ihn
„Gifft beyzubringen, und da ſie keine Gelegen
„heit darzu gefunden, ſo haben ſie Zauberiſch
„Bilder von Wachs gemacht, unter deren Na
„men, welchen ſie Schaden an dem Leben thu
„wolten, und in ſolche unter Zauberiſchen Cer
„monien und Anruffung der böſen Geiſter, geſt
„chen; es ſeyn ihm drey ſolche Bilder in di
„Hände gerathen. Solche Leute legen ſich durc
„einen verfluchten Fürwitz auf die ſchwartz
„Kunſt, und andere Zauberiſche Künſte, davo
„ſie Bücher haben. Sie bedienen ſich oft de
„Spiegel, und der auf ihre Weiſe geweyheten
„Bilder. Sie ſtehen in gemachte Craiſe, un
„ruffen die böſe Geiſter an, um die Menſchen
„durch ihre Zaubereyen zu tödten, oder ihnen
„Kranckheiten zuzuſenden; Unterweilen haben ſi
„die Teufel in Spiegel, Circuln oder Ringen
„eingeſchloſſen, um ſie zu fragen, nicht allein we
„gen vergangener, ſondern auch wegen zukünfti

„ge

ger Dinge. Sie geben vor, daß ſie viele Erfahrungen von ſolchen ihren Künſten gemacht haben, und ſcheuen ſich nicht zu verſichern, daß ſie nicht nur durch Gifft-Suppen, ſondern durch bloſſe Worte, das Leben abkürtzen oder verlängern, oder gäntzlich nehmen, wie auch alle Arten der Kranckheiten heilen können. Die eigene Worte des Pabſts finden ſich in nachfolgendem Auszug der in Frantzöſiſcher Sprach geſchriebenen Geſchichte der Päbſte.

Hiſtoire des Papes T. III. Jean XXII. A. 1311. p. 394. 395.

Le Pape n' etoit pas aimé. On forma pluſieurs Conjurations contre lui, & l' Hiſtoire nous parle d' une entre autres, dont il eſt fait mention dans une Commiſſion, que JEAN XXII. donna en 1317. a GAILLARD Eveque de Riés, & a Pierre DESPRET, depuis Cardinal, pour informer contre Pierre d' *Antige* Chantre de Poitier & Chapelain du Pape, qui avoit travaillé à mettre de la diviſion entre lui et les Cardinaux. Le Pape, l' aiant fait mettre en priſon, avoit appris pluſieurs Particularitet de ſa mauvaiſe vie, qu'il avoit ignorees juſqu' alors. Il apprit auſſi, qu' on vouloit l' empriſonner, et il ſe pourvût de preſervatifs. Il en écrivit à Charles Comte DE LA MARCHE, Frere du Roi de FRANCE, en ces termes: *Pour vous ôter tout ſujet de doute ſur ce point, nous vous faiſons ſavoir, que quelques Traitres ont conſpiré contre nous, & contre quelques uns de nos Freres les Cardinaux. Ils ont preparé des breuvages & des images, pour nous faire perir. Ils en ont ſouvent cherché l' occaſion, mais Dieu nous à preſervé*

Avant que le Pape ecrivit cette Lettre, il avoi donné, commiſſion d' informer contre ce empoiſonneurs. Elle eſt adreſſeé a BAR THELEMI Eveque de *Frejus* et á Pierr TESSIER Docteur en Droit Canon. *Nous avon appris* dit le Pape, *que* Iean de LIMOGES Jacques *dit* BRABANCON, Jean d' AMANT *Medecin, & quelques autres s' appliquent par un damnable curioſité à la Necromantie & á d' autre arts magiques, dont ils ont des Livres, qu'ils ſe ſon ſouvent ſervis de miroirs & d' images conſacreés leur maniere. Se mettant dans des Cercles ils on ſouvent invoqué les malins Eſprits, pour faire peri les hommes par la violence de l' enchantement, o leur envoyer des maladies, qui abregent, leurs jour Quelque fois ils ont enfermè des Demons dans de miroirs, des Cercles, ou des Anneaux, pour les interro ger, non ſeulement ſur le paſſé, mais ſur l' avenir & faire les predictions. Ils pretendent avoir fait plusieur experiences en ces metieres & ne craignent pas d' aſſurer, qu'ils peuvent non ſeulement par certain breuvages, ou certaines viandes, mais par ſimples paroles, abreger ou allonger la vi ou l' ôter entierement, & guerir de toutes ſortes maladies.* Le Pape donna encore une autr Commiſſion, pour informer de la Conjuratio formée contre lui & contre les Cardinaux, *I ont preparé*, dit il, *des breuvages pour nous em poiſonner nous & quelques Cardinaux, & n' aian pas eu la Commodité de nous les faire prendre, i ont fait faire des images de Cire ſous nos nom pour attaquer notre vie, en piquant ces images ave des enchantemens magiques & des invocations de Demons, mais Dieu nous a preſerves, & a fa*

tom

ember entre nos mains trois de ces images.

Der Autor der Hiſtoire citiret hierbey REINALDI ad 1317. §. 51. 52. 53. und ſetzet hinzu: Il eſt inutile de remarquer, que ces pretendus ſortileges etoient des chimeres. Es ſey nicht nöthig zu erinnern, daß dieſe vorgegebene Zaubereyen erdichtet ſeyn: Und ich zweiffle gar nicht, wann die beſchuldigte Perſonen dergleichen Dinge ausgeſaget haben, daß ſolches durch die Folter ihnen ausgepreſſet worden.

In den Actis Concilii Conſtantienſis ſtehet ſein Bildniß auf eben ſolche Art, wie in Jac. de Rubeis Kupffern mit der Unterſchrift, Johannes XXII. Papa Neapolitanus alias Balthaſar de Coſſa dictus, ſede motus in Concilio Conſtantienſi Anno 1415. M. B. ſc. auf dem folgenden Blate ſtehet: Monumentum Florentiæ in templo D. Johannis excitatum. In der Mitte deſſelben ſtehet dieſe Inſcription:

IOANNES QUONDAM PAPA XXIII. OBIIT FLORENTIÆ Anno. DOMINI MCCCCXXIII. XI. KALENDAS JANUARII.

CXLII.

Exempel eines Hexen-Proceſſes von Amſterdam.

In eben demſelbigen Jahre, nemlich im 1555. da König Philip von ſeinem Vater die Herrſchaft über dieſe Länder empfangen, ward ein Frauen-Menſch, Namens Meins Kornelis von Purmerend, nach dem zwantzigſten Tage

ihrer Gefängniß, als eine Zauberin und Hex
auf den ſieben und zwantzigſten Hornungs i
Amſterdam zum Feuer verurtheilet, und vor
Scharfrichter öffentlich verbrandt.

Von dieſer Meins wird noch heute zu Tag
eine lange Bekänntniß (welche ſie in Gegenwart
des Schultzen und der Schöppen zu unterſchied
lichen malen gethan) im Urtheil-Buche der Stad
Amſterdam verwahret: darinnen unter ander
zu leſen, daß ſie ohngefähr um das 1535. Jah
da der Wiedertäuffer oben gemeldter Aufruh
entſtund, als ſie im Abweſen ihres Herren un
ihrer Frauen, auf einem morgen bey dem Feu
geſeſſen, zehen oder zwölf Katzen zu ihr komme
geſehen, welche wohl eine halbe Stunde Pfo
an Pfote um ſie her getantzet, und darnach wi
der davon gelauffen. Des Abends darnach
als ſie ſchlaffen gehen wollen, hätte ſie eine vo
dieſen Katzen in ihrem Bette gefunden: welch
ſie bey dem Halſe genommen, und durch d
Ober-Thür ins Waſſer geſchmiſſen. Aber ſtrack
darnach wäre dieſelbe Katze, und zwar gantz na
wieder im Bette gelegen, dergeſtalt, daß ſie au
Schrecken ihren Herrn und Frau geruffen: we
che ihr zugelaſſen, an einem andern Orte zu ſchla
fen. Weil ihr nun in fünf oder ſechs Tage
nichts weiter begegnet, hätte ſie ſich wieder in i
re Kammer geleget, und in zehen oder eilf Wo
chen nichts böſes vernommen. Aber ohngefeh
fünf Jahr darnach habe ſie ſich bey einem Bü
ger, Namens Jacob Ruhl, vermiethet; deſſe
Frau, weil ſie ihr vom Verkauffen der Waare
und Empfangen der Gelder allezeit gute Rech

nun

nung gethan, ſehr viel auf ſie gehalten: alda hätte ſie eines mals eine Frauen-Stimme gehöret, die zu ihr geſprochen: Spiele, und gib ihr was: du möchteſt heute oder morgen dich verheuraten, alsdan kanſt du etwas haben, darvon zu leben. Weil aber ihr Herr, dem ſie ſolches erzählet, ihrem vielem Wachen die Schuld gegeben, davon ihr Gehirn dermaſſen entſtellet, daß ihr ſolche Dinge als im Traume vorkämen; ſo hätten ſie es in den Wind geſchlagen. Eine Zeit darnach wäre ſie wiederum, als ſie des Abends vor ihrem Bette auf den Knien gelegen, und gebätet, einer Frauen-Stimme gewahr worden, welche geſagt: Noch wilſt du nicht zulaſſen, deinem Herrn und Frau etwas zu geben; darum auch dein Maul Fliegen ſoll fangen: und als ſie ſich auf dieſes Gelaute umgewendet, wäre ſie hinter ihr vier Frauen in beſonderer Tracht anſichtig worden. Die eine hätte ihr Schurtz-Tuch voll Steine gehabt; daraus ihr eine jede zween oder drey auf den Leib geworffen, mit dieſen Worten: Deine Goſche ſoll Fliegen fangen. Hierauf hätten ſie das Licht ausgeſchmiſſen, die Steine liegen laſſen, und wären verſchwunden. Des andern Tages wäre ihr gantzer Leib nichts anders als eine durchgehende Beule und ſo blau als eine Lunge geweſen. Die Steine hätten ausgeſehen, als wann ſie lange Zeit in einem heimlichen Gemache gelegen. Die Nachbarn, nachdem ſie ſolches verſtanden, hätten ſie in einen Stuhl bey dem Heerd geſetzt, und in einem neuen Topfe ihren Harn oder Kammer-Lauge mit neuen Nadeln gekocht; damit die-

jenigen, die ihr ſolches angethan, gezwungen würden, vor den Tag zu kommen. Hierauf wären acht Frauen auf unterſchiedliche Weiſe bekleidet, erſchienen; welche ſie aus dem Stuhle gerückt, und gegen den Boden geſchmiſſen. Man hätte ſie endlich bey einen Wundmeiſter, Namens Simon von Medemblick, gebracht: welcher ſie zwar angenommen, aber nach etlichen Wochen (weil er geſehen, daß natürliche Hülf-Mittel an ihr nichts verfangen würden) den Raht gegeben, daß ſie ſich, Erleichterung zu kriegen, verehlichen ſolte. Auch hätte er ihr einige Kreuter in die Kleider genähet, und ſie damit wieder heimziehen laſſen. Hierauf wäre ſie bey einem Adrian Klaſen zu wohnen kommen: alda ſie funfzehen oder ſechszehen Kronen aus ihrem Kiſtlein verlohren, und die Frau darüber angeſprochen; die aber vom Gelde nichts wiſſen wollen. Des Abends darauf, als ihr Herr und Frau zu Bette geweſen, ſey ſie im Aufſteigen nach ihrer Kammer zu, von der Treppe geworffen worden, doch ohne einige Verletzung. Des andern Tages, da ſie die Fäſſer geſcheuret, wäre ein junger Geſell, der eine Spaniſche Kappe mit Sammet gefüttert, auf dem Haupte und einen Degen mit einem ſilbernen Geſäſſe auf der Seite gehabt, bey hellem Mittage zu ihr kommen. Der hätte ſie gefragt: wolt ihr keinen Freier haben? hier ſteh ich als ein junger Kerl. Auch hätte er ihr ſtracks das Säcklein mit den Kronen gewieſen, und geſprochen: da iſt euer Säcklein mit dem Gelde; es iſt vermehret, und nicht vermindert. Darauf hätte ſie geantwor-

tet,

tet, daß ſie das vermehrte Geld nicht begehre, ſondern allein ihr eigenes: als auch keinen Freier: alſo daß er mit dem Säcklein wieder weggegangen, und geſagt: Ich will wiederkommen, und anhalten: ihr müſſt einen reichen Freier haben. Auch wäre er nach acht Tagen, als ſie des morgens früh vor der Thüre geſtanden, wieder gekommen, und hätte ſie alſo angeredet: Neulich habt ihr geweigert das Geld anzunehmen; darum will ich euch jetzund was abſchmieren. Hierauf hätte er ihr Tuch vom Halſe, den Rock in Stücken, und daraus geriſſen, was der oben gemeldte Wundmeiſter hinein genähet; auch darbey gefügt; Nehmt noch das Geld. Als ſie aber um Hülffe geruffen, und ihr Herr zugeeilet kommen, ſey er von Stunden an weggelauffen. Nach der Zeit hätte ſie bey einer Fraue, Namens Ruhltje, gedienet: da gemeldter junger Geſelle, in fünf oder ſechs Wochen nicht wieder zu ihr kommen; aber wol die obengemeldte Frauen. Auch ſagte ſie, weil ſie dieſes bekannte, daß drey von denſelben Frauen alda gegenwärtig wären, und ſie bisweilen in den Leib knipten. Als ſie vier oder fünf Wochen bey dieſer Ruhltje gewohnet, hätte ſie einen Kornelis Willemſen geehliget. Zeitdem wäre ihr in ſechs oder ſieben Jahren, ſo lange ſie mit ihm in Friede gelebet, nichts böſes begegnet, ohne allein, wiewohl ſehr ſelten, die Weiber, welche ſie geknippen. Aber zu Ende der ſieben Jahre hätte es ſich einesmals begeben, daß ihr Mann truncken zu Hauſe gekommen, und auf ſie beginnen zu fluchen, mit dieſen Worten: Das Wild muß dir

einſt abgejaget werden. Und damit hätte er den Degen von der Wand geriſſen, mit dem er ihr den Kopf von einander zu ſpalten vermeinet. Stracks hierauf wären zehen oder zwölf Frauen hinein gekommen, die zu ihr geſagt: Brecht das Meſſer, ſo kan er euch keinen Schaden zufügen, welches ſie auch mit ihrer Hülffe verrichtet. Die Weiber aber hätten ſie über die Thüre auf die Gaſſe geworffen; wie ſie auch nach der Zeit zu unterſchiedlichen malen mit Schlägen und Stoſſen gethan, und ſie ſehr übel zugerichtet: alſo daß ihr Mann vier Wochen darnach von ihr in den Krieg gelauffen. Als ſie der Mann alſo verlaſſen, hätten ſie gemeldte Weiber, da ſie noch ſchwanger geweſen, in einer Nacht oben auf das Haus gebracht, und mit den Händen an das Tach-Fenſter feſt gebunden, alſo daß ſie mit der einen Leibes Hälfte auſſer dem Fenſter, mit der andern aber innerhalb gehangen. Hierauf hätte ſie einen Heilmeiſter, Gerrit, zu genäſen angenommen, welcher ihr etliche geſchriebene Worte in die Kleider genähet, unterſchiedliche Träncke eingegeben, und aus einem Buche etwas vorgeleſen. Aber ſo bald dieſer Gerrit von ihr gegangen, hätten ſie vielgemelte Weiber vor das Haus geſchlept, und die beſchriebene Brieflein aus ihren Kleidern geriſſen. Als nun der Heilmeiſter etliche Tage nacheinander ihr vorgeleſen, auch ſie mit Ruthen geſtrichen, aber keine Beſſerung verſpühret, hätte er endlich zu ihr geſagt: Ich weiß euch nicht zu helffen: die Huren, welche euch ängſtigen, mögen es thun. Auch wäre ſie nach Einnehmung der Träncke gantz lahm

wor-

worden; da dann auf einen Mittag eine ältliche Frau, mit einem Ober-Iſelſchen Mantel umhüllet, zu ihr vor das Bette gekommen, ſie gegrüſſet, GOtt ſegne euch, und darauf geſagt: Meins, ich bitte euch um GOttes willen, daß ihr mir daſſelbe, was ich euch zu Leide gethan, vergeben wollet. Und als Meins geantwortet, daß ſie es ihr ſehr gern vergeben wolte; wäre die Frau weggegangen, mit Vorgeben, daß ſie über anderthalb Stunde wiederkommen wolte. Eben um dieſe benannte Zeit, wäre ihrer Hausfrauen jüngſte Tochter zu ihrer Mutter gelauffen kommen, mit Bericht, daß ſie nach Meinſen Kammer eine groſſe rothe Katze hätte lauffen ſehen. Aber Meins wäre keiner Katze gewahr worden; ſondern einer ſchönen jungen Fraue mit einem Ober-Iſelſchen Mantel auf dem Haupte, welche ſie gefragt: Meins, wolt ihr mir um GOttes willen vergeben, was ich euch zu Leide gethan? Und als Meins hierauf geantwortet, ja ſehr gerne: da hätte die Frau weiter geſagt: ſo ſtehet dann auf in dem Namen des HErrn: Nach dieſen Worten, wäre ſie auch alſobald aufgeſtanden, und mit der Frauen erſt in die neue Kirche, da ſie beyde auf den Knien gebätet, darnach auf den Tamm gegangen, alda die Frau indem ſie ſich auf der Treppe vor dem Rath-Hauſe niedergeſetzet, geſagt: wann alhier ein Pfahl ſtünde, daran ich mit eiſernen Ketten feſt geſchloſſen wäre, und ein grimmiges Thier das Fleiſch Stückweiſe aus meinem Leibe riſſe, ſo litte ich nicht nach meinem Verdienſte. Von hier hätten ſie ſich ferner nach der heiligen Stätte zu begeben,

geben, und nachdem ſie alda dreymal um das Heiligthum gekrochen, wären ſie auf die Lambarts-Brücke gegangen: da die Frau etwas aus dem Aufſchürtzel gezogen, und indem ſie ſolches ins Waſſer geſchmiſſen, geſagt; da liegt alle meine Boßheit und Schelmerey, Herr, iſt es dein Wille, und dieſer Meins ſelig, ſo gib ihr wieder, was ich ihr genommen, hierauf ſey dieſe Frau von ihr geſchieden, und Meins nach Hauſe gegangen.

Endlich hatte ſie auch, wie in eben demſelben Bekänntniſſe mit angezeichnet ſtehet, zu zweyen malen kurtz zuvor, ehe man ſie verbrant, in Gegenwarth des Schultzen, aller Burgemeiſter und Schöppen bekannt, daß der böſe Feind ihr das Chriſtenthum, nach langem Aengſtigen, ſowohl hinten als vornen, wieder ihren Willen, abgenommen, und zu ihr geſagt: nun biſt du mein. Auch hätten ſie die Weiber feſt gehalten, daß er ſolches thun, und ihr auf den Leib fallen können. Von derſelben Zeit an hätte er allezeit mit ihr zu thun gehabt, auch ihr oftmals einen Ring angeboten, welchen ſie anzunehmen geweigert, ja verſprochen, ihr Reichthums genug zu geben. Er hätte ſich Ruhltjen genennet, und geſagt, daß er derſelbe ſey, der unſern Heyland verrathen. Auch wäre er im acht oder neunzehenten Jahre ihres Alters, zum allererſten zu ihr kommen, und ſie gefragt, ob ſie keine Luſt zu einem Freier hätte? Aber erſt im jüngſt verwichenen May-Monde hätte ſie ſich ihm ergeben. Als ſie einesmals auf dem heimlichen Gemache geſeſſen, und aus Betrübniß, daß man ihr einiges Geld,

wel-

welches ſie ihrer Eltern wegen haben ſolte, enthielte, geſagt: kan mir GOtt nicht helffen, ſo komm ein ander, der mir helffen kan, hier. Da ſey zur Stunde ein junger Geſell wohl bekleidet, mit einem rohten Barthe, Mantel und Bonet auf dem Haupte zu ihr getreten: der habe geſagt, ich will euch helffen, auch ſie ſtracks bey der Hand gefaſſet.

Wie ſie theils allein, theils mit andern loſen Weibern, Menſchen, Kühe, und Schafe, mit Kraut und Graß-abpflücken, bezaubert, indem ſie das Wort Tierius, und Schurius, auch Inturius en fugita geſprochen; ja wie ſie mit dem böſen Feinde etlichemal zur Feuer-Mauer hinaus gefahren: ſolches und alles andere iſt in gedachtem Verzeichniſſe ihrer Bekäntniß weitläufftig zu leſen.

Und hieraus kan man ſehen, mit was vor Gauckel-Wercke, und Spiegel-fechten der leidige Teufel den damaligen einfältigen und abergläubiſchen Menſchen, ſonderlich aber Weibesbildern nachgeſtellet, ſie in ſein Netze zu bekommen.

Weil nun unſer Zweck allhier nicht iſt zu unterſuchen, ob dergleichen Zaubereyen in der That und wahrhaftig alſo geſchehen, wie ſie erzählet werden, ſo laſſen wir uns vergnügen, etwas darvon aus der Bekäntniß dieſer Meins, auch daß ſie deswegen zum Feuer verdammet worden, nur allein erzählet zu haben.

Philipp von ZESEN Beſchreibung der Stadt Amſterdam. Amſterdam bey Marcus Wilhelmſen Doornick. A. MDCLXIV. 12. p. 173 - 179. Er fähret ſo gleich nach der vorhergehenden p. 179. alſo fort:

Ja

Ja nicht allein dieſe Meins, ſondern auch noch eine andere, Namens Anna Jans, dieſer Stadt Thorwärterin, ward in eben demſelbigen Jahre, mit ihren zwo Töchtern Liſabet, und Jannetje Peters, gleichmäſſig zum Feuer verurtheilet, und zwar darum; weil ſie GOtt, wie ihr Urtheil lautet, verlaſſen, ihr Chriſtenthum verleugnet, ſich auf Zaubern begeben, und unterſchiedliche Menſchen, ſamt dem Viehe, geplaget, bezaubert, und mit dem Teufel einen Bund gemacht.

Daß aber um dieſe Zeit der böſe Geiſt allhier, durch dergleichen Räncke, ſonderlich ſein Spiel gehabt, bezeugen auch unter andern die armen Waiſen: welche er um das 1556. Jahr, wie Johann BODIEN im dritten Buche ſeiner Teufels-Künſtlerey ſchreibet, ſolcher geſtalt beſaß, und mit allerhand Anfechtungen ſothanig plagte, daß ihnen die Grillen darvon, ob er ſchon nachmals von ihnen gewichen, ſo lange ſie lebten, noch in ihrem Gehirne ſpieleten.

Weil ſie nun in ſolcher ihrer Beſeſſenheit vor etlicher Weiber Thüren erſchrecklich zu raſen pflegten, ſonderlich aber auf eine, Namens Bametje, welche ſie einhelliglich beſchuldigten ſie bezaubert zu haben, alle ihre Boßheit ausgoſſen: ſo wurden dieſe Frauen allezeit verdächtig gehalten, und vor Zauberinnen ausgeſchrien. Dieſer Verdacht aber fiel am allermeiſten auf Bametje, weil man ihr ohne dis Schuld gab, daß ſie vielmals bey der Nacht ausgeweſen, ihr Gauckel-oder Zauber-Spiel zu verüben. Zudem ward ſie auch manchesmal in der Heiligeſtäts-Capelle,

le, als todt und entzückt mit weit von einander geſchlagenen Händen und Füſſen, auf dem Boden ausgeſtrecket vor dem Altare gefunden; aus welcher Entzückung ſie endlich, nach etlichen Stunden, mit tiefgeholten Seufzen, wieder zu ihr ſelbſt kam. Ja von dieſer Bametje pflegten gemeldte Waiſen, wann ſie als Katzen, wie man erzählet, bey dem Thurme der alten Kirche aufgeklettert, und mit ihren Fingern auf den Spiel-Glocken ſpieleten, mit heller Stimme zu ſingen: Wir wollen von hinnen nicht weggehen, es ſey dann, daß wir zuvor Bametje im Feuer ſitzen ſehen. Zuweilen wieſen ſie auch mit Fingern von ſich, als wolten ſie den Umſtehenden, die aber nichts ſahen, dieſe Bametje zeigen: welche, wie ſie vorgaben, jetzund ihnen einiges Leid zu zufügen, ankame.

Auch waren ſie, nicht wuſte man warum, auf den Schultzen überaus ergrimmet; welchen ſie ſehr übel ſchalten, und einen Deventer Kuchen nennten, weil er ihnen, mit dergleichen Kinder-Koſt das Schelten zu ſtopffen, den Mund aufbrechen laſſen. Ihre Geſichter, wann ſie zornig zu werden begunten, verſtelleten ſie dermaſſen häßlich und greulich, daß einem, der ſie anſahe, die Haare zu Berge ſtunden. Sie redeten vielerhand ausländiſche Sprachen, welche ſie doch niemals gelernet: und wuſten, darüber man ſich am allermeiſten verwunderte, zu erzählen, was man in ſelbigem Augenblick auf dem Raht-Hauſe handelte; ja ſie entdeckten ſelbſt die Gedancken der Menſchen. Oft lieffen ſie nach dem Waſſer zu, als wolten ſie ſich erſauffen, aber

ſo

ſo bald ſie darbey kamen, blieben ſie ſtock ſtille ſtehen, und ſagten: Der groſſe Mann (ſo pflegten ſie GOtt zu nennen) will es nicht zulaſſen. Ja wann ſie etwas Böſes thun wolten, aber nicht konten, ſagten ſie allezeit, daß es der groſſe Mann verböte. Auch meldet der droben angezogener BODIEN, daß zuweilen Haare, Nateln, Lappen, Stücken vom Glaſe, und Eiſen, auch andere dergleichen Dinge, durch den Stuhlgang von ihnen gegangen.

Daß aber dieſes teufliſche Beſitzen ſehr unterſchiedlich ſey, lieſet man nicht allein in den Geſchichts-Verfaſſungen, ſondern die Erfahrung bezeuget es auch täglich. Dann bey etlichen Menſchen beſitzet derböſe Geiſt allein nur den Leib; deſſen Glieder er zuweilen gantz, zuweilen zum Theil, nachdem ihm die Macht gegeben wird, peiniget, zuweilen verlähmet, zuweilen ohne einige Pein und Verletzung, als Werckzeuge, zu ſeinem Dienſt gebrauchet. Bey andern beſitzet er auch zugleich die Vernunft und den Verſtand, dermaſſen, daß er ſie nach ſeinem Gefallen, ſo weit es GOtt zuläſſet, beherrſchet und lencket; und daher kommt es, daß etliche, durch ſeine Eingebung, ſelbſt die verborgenſten Dinge wiſſen, fremde Sprachen reden, die ſie nie gelernet, und ſolches zwar zuweilen bey gutem Verſtande, zuweilen mit einer Tollſinnigkeit vermenget.

Im übrigen laſſen wir hierüber, als auch von faſt dergleichen Begebniß, die ſich nur vor etlichen Jahren in der ſo genannten Sinter-Klas-Gaſſe alhier mit zwey Kindern, derer fromme Eltern noch jetzund bey Leben, zugetragen, andere ur-

theilen. Dieſe Kinder waren eine geraume Zeit an allen ihren Gliedern verlahmet, und hatten darbey unausſprechliche Schmertzen. Weil nun etliche darfür hielten, daß ſie bezaubert wären, ſo ward den Eltern endlich der Raht gegeben, daß ſie Eichene Spähne mit Waſſer, welches ſie von einer Creutz-Brücke geſchöpfet, in einem neuen Topfe ſo lange ſolten ſieden laſſen, bis die Teuffels-Künſtlerin ſich offenbahrte, und die Kinder von der Plage, wo ſie nicht ſchon allzu-weit eingeriſſen, geſund machte. Die Eltern, wiewohl ſie zuerſt nicht glaubten, daß unter den Menſchen einige Zauberey zu finden, oder dieſes Kunſt-Stücke dieſelbe vertreiben oder offenbah-ren könte, ſtelten gleichwol, durch den Jammer, den ſie an ihren elenden Kindern ſahen, bewo-gen, ſolchen Raht, bey verſchloſſener Thüre, ohne jemands Wiſſen, zu Wercke: dergeſtalt daß ſtracks im erſten Auffſieden ihre nächſte Nach-barin, darauf ſie das wenigſte vermuhtet, auf den Hinter-Platz gelauffen kam, und zu ſchreyen begunte: Ihr Teufels-Banner! Ihr Teufels-Banner! Ja dieſes Geſchrey trieb ſie, mit hin und wieder lauffen in ihrem Hauſe, ſo lange, als der Topf über dem Feuer ſtund: verklagte auch deswegen, wiewohl ſie ſelbſten, noch je-mand fremdes, dieſes Waſſer-Sieden nicht ge-ſehen, die Eltern bey den Predigern: denen die-ſer Handel ſehr fremde vorkahm. Aber endlich, da ſie von den Nachbarn gehöret, daß gemeldte Frau ein böſes Gerüchte hätte, ermahnten ſie die Eltern (derer Kinder nunmehr durch den Todt

von ihrer Plage erlöſet waren) ſich ſtille zu hal-
ten, und die Sache GOtt zu befehlen.

Der Herr von ZESEN ſetzet nach dieſem noch
„hinzu : „Es möchte jemand allhier wohl nicht
„unbillig fragen, warum vor alten Zeiten, ſon-
„derlich aber im Pabſtuhme, mehr als jetzund
„von Zaubereyen und Teufels-Künſtlern gehöret
„worden? weiß aber keine andere, als dieſe
„Antwort zu geben: weil die Menſchen dazu-
„mahl gemeiniglich andächtiger, aufrichtiger
„und in allen Dingen tugendhaffter geweſen, als
„jetzund, daher dann der Teufel ſelbige durch ſolches
„ſein Spiegelfechten und Gauckel-Werck von
„dieſen guten Gaben und frommem Wandel
„abzuziehen, und in ſein Netz zu ziehen ohne
„Zweifel getrachtet, daß er aber ſich ſolcher La-
„gen und Stricke zu unſeren Zeiten nicht mehr
„gebrauche, ſchreibe er die Urſach dem jetzigen
„ruchloſen und verkehrten Leben der Menſchen
„zu, dann durch ſolches gottloſe Leben habe
„der Teufel ſie ſchon längſt in ſeinem hölliſchen
„Jäger-Garn, und daher des alten Strickes der
„Zauberkunſt nicht mehr nöhtig. p. 182. 183."

Ich habe die vorhergehende Erzählung nur
deswegen angeführet, um zu beweiſen, wie
ſchlecht der ehemalige Hexen-Proceß auch in ſo
anſehnlichen Städten als Amſterdam iſt, wo
ſelbſt die Gerichte ohne Zweifel mit anſehnlichen
und verſtändigen Leuten beſetzet geweſen ſind, ge-
führet worden ſey, weil wir daraus einen
Schluß machen können, wie viel ſchlechter ſol-
cher grauſame Proceß in anderen geringeren Or-
ten, da die Gerichte nicht mit ſolchen verſtändi-
gen

gen Leuten beſtellet waren, möge beſchaffen geweſen, und geführet worden ſeyn.

Die Erzählungen ſelbſt betreffende, ſo iſt die arme Meintz augenſcheinlich mit weiblichen hiſtoriſchen Zufällen geplaget, und in der Phantaſie verrücket geweſen, ihre Auſſagen ſind ſo läppiſch, daß ſie bey vernünfftigen Menſchen keinen Glauben verdienen.

Die vermeintlich bezauberten Kinder anbelangend, ſo ſind ſolche ohnfehlbar mit der Meinung, daß die von ihnen beſchuldigte Frau eine Hexe ſey, durch das gemeine Geſchrey eingenommen geweſen, und es iſt gar nicht zu wundern, daß Kinder durch ſolches gemeine Geſchwätze der Alten in Furcht und Schrecken geſetzet worden, daraus hernach ſolche Phantaſtiſche Einbildungen, Auſſagen und andere ſchädliche Würckungen haben entſtehen können, es werden uns aber in Zukunfft mehr dergleichen Exempel von vermeintlich bezauberten Kindern in Teutſchland vorkommen, da ich meine Anmerckungen davon zugleich mittheilen werde.

Das an dem Ende beygefügte Urtheil des Herrn von ZESEN iſt ſehr gut gemeinet, aber auch ſehr einfältig, und der hiſtoriſchen Wahrheit entgegen, und es iſt eine Schande, daß ein Evangeliſcher glauben oder vorgeben ſolle, die Gottſeligkeit ſeye in den verdorbenſten Zeiten der Kirche, vor der Reformation nemlich beſſer und gröſſer geweſen, als nach derſelben.

cXLIII.

Theſes Inaugurales de Crimine Magiæ, quas in Academia Regia Fridericiana Præſide D. Chriſtiano THOMASIO pro Licentia ſummos in utroque Jure Honores & Doctoralia Privilegia legitime conſequendi - ſolemni Eruditorum Diſquiſitioni ſubmittit M. Johannes REICHE, Ampliſſ. ordinis Philoſoph. Adjunctus. ad d. 12. Novembr. cIↄIↄccI. Halæ Magdeburgicæ, litteris Chriſtoph. Salfeldii Regim. Reg. Boruſſ. Typogr. 4. 5. pl.

Kurtze Sätze von dem Laſter der Zauberey / welche unter dem Vorſitz D. Chriſtiani THOMASII - zur Erlangung den Doctor-Würde in den Rechten vertheidiget hat M. Johannes REICHE der Philoſophiſchen Facultæt Adjunctus den 12. November. 1701. Halle im Magdeburgiſchen. 4. 5. Bogen.

Dieſes iſt die berühmte Diſputation des Herrn geheimten Raht THOMASII, a) welche in der Welt einen ſo groſſen Lermen, aber

a) Wir haben eine zeitlang angeſtanden, wem wir dieſe Diſputation, dem Herrn geheimten Raht THOMASIO, oder dem Herrn D. REICHEN, als Autori zuzuſchreiben haben, indem beyde ſich ſolche als ihre Arbeit zuſchreiben, bis wir folgende Worte der dieſer Diſputation „nachgeſetzten Epiſtel des Herrn Præ

aber auch, wie wir nicht zweifflen, einen eben ſo groſſen und noch weit gröſſeren Nutzen, verurſachet hat, indeme durch dieſelbe dem Aberglauben, dem ſchädlichſten Feind der Sache Got-

Præſidis bemercket haben: Ich gebe ihnen, ſchreibt er, ihre Inaugural-Diſputation, welche ſie meiner Cenſur übergeben haben, wiederum zurücke. Sie haben darinnen in 4. unterſchiedenen Capiteln gehandelt: 1. von der Exiſtentz dieſes Laſters, 2. von dem Urſprung des gemeinen Irrthums, 3. von den Kenn-Zeichen der Zauberey, 4. von den Behutſamkeiten bey dem Hexen-Proceſs. Ich habe ſie geleſen, und lobe ihren Fleiß, ich lobe, daß da ſie unter ſo vielen Verführern auf dem Irrweg gegangen, ſie doch den rechten Weeg der Wahrheit gefunden und erkennet haben, daß das Laſter der Zauberey zu den Fabeln gehöre, durch welchen die Päbſtliche Cleriſey die unvorſichtige Laien zu betrügen pfleget. Auch hab ich mich nicht gewundert, daß bey ſo groſſer Schwierigkeit der Sache in ihrer Diſputation noch einige Zweifel übrig geblieben, die eine weitere Unterſuchung zu erfordern ſchienen. Ich habe aber doch nicht Zeit gehabt die Autores aufzuſchlagen, welche ſie hin und wieder zu Beſtätigung ihrer Meynung angeführet haben, und alles mit der nöhtigen Sorgfalt zu erwegen. Indem ſie ſich nun vorgeſetzet haben, in der zweiten Ausgabe, ſecundis curis, ihre Diſcurs verbeſſert, ſamt einigen Exempeln von Hexen-Proceſſen, wieder heraus zu geben, ſo habe ich dieſe kurtze Sätze aufgeſetzet, welche mir in Durchleſung ihrer weitläufftern Diſputation beygefallen ſind, und nach deren Anleitung ich wolte, daß ſie die weitere Ausführung ihrer Gedancken in der zweiten Ausgabe einrichten möchten. Ich habe mit Fleiß mich enthalten viele Autores anzuziehen, dann auf der Catheder muß man nicht darauf ſehen, wer etwas ſage, ſondern was geſaget werde, und dieſer Mangel wird aus ihren eigenen Collectaneen zu ſeiner Zeit leicht erſetzet werden können.

tes und der Menſchen, eine faſt tödtliche Wunde beygebracht worden, von welcher die Vorſehung GOttes dieſes Unthier nimmermehr geneſen laſſen wolle! Wir wollen zuerſt den Innhalt dieſer Diſputation anführen, und, wo wir es nöhtig finden, darbey einige Anmerckungen machen, hernach davon unſer Urtheil beyfügen.

Anfangs wird erinnert, daß die häuffige Schrifften von dem Laſter der Zauberey ſo wohl der Gottes⸗als Rechts⸗Gelehrten durchgehends voll unnützen Geſchwätzes und Fabeln ſeyn, daß es zwar längſt nohtwendig geweſen wäre, die Wahrheit zu offenbahren, und den Gelehrten und dem Pöbel die Augen hierinnen aufzuthun, es ſey aber ſolches ſehr gefährlich. §. 1. An denen Papiſtiſchen Scribenten TORREBLANCA, BODINO, REMIGIO, DELRIO, iſt ſolches nicht zu bewundern, aber an den Proteſtantiſchen. Unter dieſen iſt CARPZOVIUS wohl der fürnehmſte, und heut zu tag der Monarch unter den criminaliſten, der ſich in ſeiner praxi criminal in dem erſten Theil in der 48. Frage mit Fleiß läſſet angelegen ſeyn, die Beweiß ⸗ Gründe welche aus dem Wiero wieder die Wahrheit der Zauberey angeführet werden möchten, zu beantworten, und den gemeinen Irrthum zu vertheidigen. Die Fabeln aber, welche er darbey und in den 36. der funfzigſten Frage beygefügten Urtheilen erzählet, ſind ſo grob, daß man ſich ſolche nur geleſen zu haben ſchämen muß. §. 2. Er führet darauf die Autores an, welche das Laſter der Zauberey, oder das Bündniß mit dem Teufel geleugnet haben; Schon in dem Anfang

de

des 16. ſeculi hat Joh. Franciſcus de PONZINIBUS ein Rechtsgelehrter ſolches in Zweifel gezogen. (Sehet den 2. Theil des Hexen-Hammers an dem Ende:) b) und gegen dem Ende deſſelben ſeculi hat Joh. WIERUS ein Medicus ein weitläufftes Buch de Præſtigiis Dæmonum heraus gegeben, in welchem er zu zeigen geſuchet, daß ein ſolches Laſter der Zauberey, wie man ſich ſolches insgemein einbildet, nicht ſey. Petrum de APONO, welchen CARPZOVIUS noch über dieſe anführet, qu. 48. n. 13. kenne er nicht, es wäre dann, daß Carpzovius den Petrum de ABANO verſtehe, deſſen Elementa Magica bekannt ſeyen. c) Dieſe Autores haben zwar viel eingeſehen, aber wie es allen denen zu geſchehen pflege, welche in der Unterſuchung der Wahrheit zuerſt das Eis brechen, auch vieles überſehen, und die ſo viele Jahr hundert mit dem Vorurtheil des Irrthums bezauberte Welt deſſelben nicht überführen können. Petri POMPONATII Buch von den Bezauberungen, de Incantamentis, und Reginald SCOTS eines Engelländers gleichen Tractat, welcher in Engeland öffentlich verbrannt worden, habe er auch nicht geſehen. Der erſte ſchreibe das meiſte, was von den Zauberern vorgegeben werde, einer geheimen Krafft der Natur, der andere aber theils der Melancholey und allerhand Kranckheiten, theils dem

b) Es erhellet aus dieſer allegation, und der Herr geheimte Raht meldet an einem andern Ort, daß er dieſes ſehr rare Buch nicht geſehen habe.

c) Petrus de APONO und de ABANO iſt eine Perſon und ich werde von ihm in einem eigenen Articul handlen.

dem Betrug und Taſchen-Spielereyen zu. Darbey werden VOETII diſputationes ſelectæ angezogen. Er führet darauf Gabriel NAUDÆI Apologie, und dasjenige, was der P. MALEBRANCHE l.2. cap.ult. de la Recherche de la Verite von der Einbildungs-Krafft bey den Zauberern ſchreibet, an, inſonderheit aber recommendiret er des Antonii van DALE gelehrte Diſſertationen von den oraculen, desgleichen von dem Urſprung und Fortgang der Abgötterey und des Aberglaubens, in welchen er viele gemeine Irthümer von dem Teufel und ſeinen Würckungen entdecket, doch aber wenige von denen Gelehrten, und inſonderheit von den Theologis, zu ſeiner Meinung beweget habe, den einigen Balthaſar BEKKER ausgenommen, welcher ſcheine in ſeinem Buch von der Bezauberten Welt das meiſte aus dem van DALE genommen zu haben. Es ſeye aber bekannt, wie unglückſelig dieſer Beyfall dem BEKKER ausgeſchlagen ſey, und indem er alle äuſſere Gewalt des Teufels über die Menſchen und faſt ſelbſt das Weſen deſſelben, öffentlich geleugnet, welches van DALE in ſeinen Schriften nur verdeckt gethan, ſo habe er ſeinen Widerſachern viele Waffen in die Hände gegeben, durch welche ſie die von ihm zugleich vorgetragene Wahrheiten haben beſtreitten, und die gemeine Irthümer einiger maſſen vertheidigen können §. 3.

Ein ungenandter Rechts-Gelehrter ſeye hierinnen vorſichtiger gegangen, welcher vor ſieben Jahren a) die Cautionem criminalem von dem Hexen-

a) Hierinnen hat der Autor geirret.

Hexen-Proceß heraus gegeben. Dann dieſer leugne weder den Teufel noch die Hexen, und beantworte gleich die erſte Frage: ob wahrhaftig Hexen oder Zauberer ſeyen? mit ja, und beruffe ſich auf REMIGIUM und andere. Dieſes Buch wird darauf ungemein angeprieſen, und wie es bis dahin von niemand wiederleget worden, für unwiderleglich gehalten §. 4.

Ob man nun wohl mit dieſem Autore und ſeiner Schrift vergnügt ſeyn könte, ſo zeiget doch der Herr THOMASIUS, daß auch ſeine Diſſertation nicht überflüſſig ſeyn werde. Jener Autor hat ſich in einen Catholiquen verſtellet, ob man wohl leichte mercket, daß er ein proteſtantiſcher Rechts-Gelehrter ſey. e) Er hat unterdeſſen in ſolcher Verſtellung manches ausgelaſſen, welches noch kan hinzu geſetzet werden §. 5.

Gleichwie GOEDELMAN das Bündniß der Zauberer mit dem Teufel einräumet, das Bündniß der Hexen aber mit demſelben geleugnet hat, BEKKER aber den Teufel ſelbſt; oder doch alle Würckungen deſſelben geleugnet, der Autor der Cautionis criminalis aber ſich wenigſtens geſtellet hat, als wann er glaubte, daß Hexen ſeyen, und daß ſie Bündniſſe mit dem Teufel machen, und endlich der Pöbel der Gelehrten glaubet, daß nicht nur ein Teufel, ſondern daß auch viel Hexen ſeyen, und daß der bisher übliche Proceſs wieder dieſelbe höchſt gerecht und gottſelig ſey; ſo iſt des Autoris Meynung von dieſen allen unterſchieden, indem er dafür hält, daß ein Teufel auſſer dem Menſchen

 ſey,

e) Auch hierinn hat der Autor unrecht gemuthmaſſet.

ſey, und von auſſen, doch aber innerlich und unſichtbar in den Gottloſen wircke. Aber leugnet, daß Hexen und Zauberer ſeyn, die einen Bund mit dem Teufel machen, und vielmehr darvor hält, daß dieſes Mährichen aus dem Judenthum, dem Heydenthum und dem Pabſtthum zuſammen geblaſen, und durch den ungerechteſten Hexen-Proceß, der bisher auch unter denen Proteſtanten ganz gemein geweſen, beſtätiget worden ſey. §. 6.

Wann der Autor des BEKKERS Sätzen beypflichtete, ſo hätte er nicht nöthig zu beweiſen, daß von den Zauberern keine Bündniſſe mit dem Teufel gemacht werden, weil nach dieſer Meynung kein Teufel, oder doch keine Würckung deſſelben iſt. Er iſt aber hierinnen von dem BEKKER unterſchieden, und verſichert, daß ſolches keine Verſtellung, ſondern ſein gantzer Ernſt ſey. Doch könne er nicht ſehen, wie die Anhänger der Ariſtoteliſchen, desgleichen auch der Stäubchens, und mechaniſchen Philoſophie aus ihren Sätzen des BEKKERS ſeine wiederlegen können. Er aber, der der uhralten Philoſophie in der Geiſter-Lehre folge, glaube nicht nur, ſondern wiſſe auch einiger maſſen, daß der Teufel, ein Fürſt der Finſterniß und der Lufft ſey, das iſt, ein geiſtliches oder unſichtbares Weſen, welches auf eine geiſtliche oder unſichtbare Weiſe, vermittelſt der Lufft oder natürlicher wäſſerichter oder irrdiſcher Theilgen in den gottloſen Menſchen würcke. §. 7.

Er könne aber doch nicht begreiffen, warum diejenige, welche mit dem BEKKER keinen Teu-

ſel glauben, bisher auch von gottſeligen Männern ſeyn für Atheiſten gehalten worden, da ſie vielmehr Adæmoniſten genennet werden ſolten. Er wundert ſich auch, warum die meiſte, welche bisher die allergröbſte Fabeln von dem Teufel und ſeinen Kräften ſich und andere zu bereden geſuchet haben, die allerwenigſte von denjenigen dulden können, welche von den guten Engeln und ihren Kräften vorgegeben werden, ſondern die Urheber derſelben als Enthuſiaſten oder mit anderen Namen durchziehen, das iſt, warum man mehr Sorge trage, das Reich der Finſterniß, als das Reich des Lichts, zu beſtättigen? Er ſehe auch gleich zuvor, daß dieſe ſeine ernſtliche Verſicherung von dem Daſeyn und denen Würckungen der Teufel ihn nicht von Läſterungen befreyen werde, auch bloß allein deswegen, weil er das Laſter der Zauberey oder das Bündniß mit dem Teufel leugne. Unter denen Fablen, welche BODINUS anführe, ſeye auch dieſe: daß ein anno 1453. in Franckreich hingerichteter Zauberer, Wilhelmus LURANUS, f) ausdrücklich bekennet, er habe dem Teufel, in dem mit ihm gemachten Bündniß verſprochen, öffentlich zu lehren und zu predigen, daß alles, was man von der Zauberey vorgebe, lauter Lügen und Fablen ſey. Es könne aber ein jeder, der nur eine Naſe habe, riechen, aus was Urſachen die Catholiſche Geiſtlichkeit ſolches erdichtet, oder den LURANUM durch die Folter zu dieſer Bekänntniß gezwun-

f) Ich habe von dieſem ſo genannten Wilhelmo LURANO in einem eigenen Articul gehandelt. Num. cXXIV. p. 152.

gezwungen habe. Er bedaure nur, daß auch gottſelige Männer aus unſern Theologis ſich von ſolchen und andern dergleichen Fabeln alſo haben einnehmen laſſen, daß auch ſie diejenige, ſo die Zauberey leugnen, unter die Atheiſten rechnen. Er wolle aus allen den einigen Theophilum SPIZELIUM anführen. Dieſer ſcheine allein um dieſer Urſach willen das Buch, die gebrochene Macht der Finſterniß genannt, geſchrieben zu haben, damit er die Obrigkeiten in Teutſchland ermahnte, den Hexen-Proceß auf das eyfrigſte fortzuſetzen, und diejenige, welche demſelben entgegen ſind, und das Bündniß mit dem Teufel leugnen, der Atheiſterey und der Gottloſigkeit verdächtig machen möchte. Er wolle nicht wiederſchelten, ſondern dem Spizelio in aller Sanftmuth die Worte des VIRGILII entgegen ſetzen:

Fallit te incautum pietas tua.

Er bittet darauf alle vernünftige Menſchen, mit welchem Schluß man beweiſen könne: daß derjenige ein Gottloſer ſey, welcher die Zauberey leugne? diejenige aber, welche hierinnen nach ihrem Anſehen ſprechen, ermahnet er: ihre eigene Gottesfurcht zu prüfen, und ob unter derſelbigen nicht eine groſſe Heucheley verborgen ſey. §. 8.

Darauf handelt er von dem Namen Magia und erinnert, daß ſolches vor Alters ein Ehren-Name geweſen, und allein den Prieſtern beygeleget worden. Es ſcheine aber, daß ſelbiger nicht eine jede verborgene Wiſſenſchaft insgemein, ſondern diejenige inſonderheit angezeiget habe, wel-

welche mit Fleiß verborgenen und übermenſchlichen Kräften zugeſchrieben worden, um den gemeinen Mann in einer beſtändigen Unwiſſenheit zu erhalten, §. 9.

Es iſt aber hier allein von der unerlaubten Magie die Rede, nemlich von der Teuffeliſchen, welche in unſer Mutter-Sprache die Zauberey genennet zu werden pfleget. Es hat zwar SPIZELIUS auch die natürliche und künſtliche Magie zu der Zauberey gerechnet. Es iſt aber ſolche Unachtſamkeit der Frömmigkeit und Einfalt des Mannes, welche aus ſeinem gantzen Buch und allen Blättern deſſelben erhellet, zu vergeben. §. 10.

Es iſt alſo die Frage: ob eine Teuffeliſche Zauberey ſey? und da muß zuförderſt eine Beſchreibung derſelben gegeben werden, welche die meiſte unterlaſſen haben. §. 11.

Er beſchreibet alſo aus den Schriften und der gemeinen Ubereinſtimmung dererjenigen, welche daſſelbige bejahen, das Laſter der Zauberey, daß es ein Verbrechen ſey, wann jemand mit dem Teufel, der öffters in leiblicher Geſtalt, entweder eines Thiers, oder eines Menſchen, oder eines Monſters erſcheinet, ein Bündniß machet, daß er wolle, wann der Teufel ſeiner Wohlluſt, Geitz oder Ehrgeitz ein Genügen leiſten wolle, mit dem Teufel Hurerey treiben, in einem gewiſſen Ort, dahin der Teufel die Zauberer durch die Luft führet, erſcheinen, und daſelbſt mit anderen ſeines gleichen den Teufel anbäten, tantzen und ſchwelgen, durch Hülffe des Teufels, den Menſchen,

Thie-

Thieren und Früchten Schaden thun, entweder durch Wettermachen, oder auf andere unnatürliche Weiſe, und nach gewiſſer Zeit des Teufels Eigenthum ſeyn, und ewig bleiben wolle. §. 12.

In der Unterſuchung, ob ein ſolches Laſter ſey, muß alſo verfahren werden. Ein jegliches Verbrechen beſtehet in einer That; eine That muß bewieſen werden; Es muß alſo derjenige, welcher vorgibt, daß ein Laſter der Zauberey ſey, ſolches beweiſen. §. 13.

Der Autor führet alſo die Gründe des CARPZOVII an, mit welchen derſelbe wieder WIERUM und andere ſolches Laſter bewieſen hat, und antwortet auf dieſelbe §. 14. biß 25 wir wollen aber, weil die Sache wichtig iſt, ſo wohl die Gründe des CARPZOVII als die Antworten THOMASII in einem beſondern Articu anführen. Der Autor läſſet darauf Carpzovic den SPIZELIUM zu Hülffe kommen, und führet die von demſelben zu dem Beweiß der Zauberey beygebrachte Gründe an, und beantwortet dieſelbe. §. 26-29. Beyde wil ich ebenfals in einem beſondern Articul betrachten.

Nachdem der Autor alſo die zum Beweiß der Zauberey angeführte gantz unwichtige Gründe um deren willen doch ſo viel tauſend entweder gantz unſchuldige, oder doch mit dieſem Laſter nicht befleckte, Menſchen, unter dem Schein der Gottſeligkeit, der Gerechtigkeit und eines Göttlichen Eyfers, auf das grauſamſte ſind hingerichtet worden, beantwortet hat, ſo führet er zum Uberfluß diejenige Gründe an, durch welche er

zu beweiſen ſuchet, daß eine ſolche Hexerey nicht ſey. §. 30.

Sein erſter Grund iſt dieſer: der Teufel hat niemals einen Leib angenommen, und kan auch keinen annehmen, alſo kan er auch leiblicher weiſe keine Bündniſſe machen, hat auch niemals ſolche gemacht, vielweniger aber mit den Zauberern und Hexen Unzucht getrieben, oder ſie in der Geſtalt eines Bocks auf den Blocks-Berg geführet. Das Exempel des Teufels bey der Verſuchung Chriſti ſcheinet ihm nicht dieſem entgegen zu ſeyn, und er antwortet darauf, 1.) die Ausleger müſſen zuerſt einig werden, ob ſolche Verſuchung geſchehen ſey durch eine Vorſtellung, imaginationem, unſers Heylandes, da er gewachet, oder durch einen Traum, indem er geſchlaffen, oder welches ihm das wahrſcheinlichſte zu ſeyn düncket, ob durch den Satan hier, wie auch ſonſten in der heiligen Schrift geſchiehet, ein Menſch verſtanden werde. 2.) Wir müſſen in der Erklärung dieſer Geſchichte einige kindiſche Vorurtheile ablegen, obſchon ſolche bisher von vielen, die längſt hätten aufhören ſollen Kinder zu ſeyn, vertheidiget worden. Dergleichen dieſes iſt, da man aus Unwiſſenheit der Jüdiſchen Alterthümer geglaubet hat, Chriſtus ſey von dem Teufel durch die Luft oben auf die Spitze des Tempels geführet worden. Und eben dahin gehöre auch, wann wir uns einbilden, der Teufel ſey Chriſto in einer leiblichen Geſtalt erſchienen. Dann geſetzet auch, daß der Teufel ſelbſt Chriſtum verſuchet habe, ſo ſey es doch falſch, wenigſtens nicht

nicht bewieſen, daß ſolches unter einer leiblichen Geſtalt geſchehen ſey. 3.) Das Vorurtheil der gegenſeitigen Meinung entſtehe aus den Bildergens in den Evangelien-Büchern, in welchem der Teufel alſo vorgeſtellet werde. Dabey er erinnert, es verdienete der Mühe, eine eigene diſſertation zu ſchreiben, wie der Päbſtiſche Aberglaube in den Lutheriſchen Kirchen durch die Catechiſmus-und Evangelien-Bilder den Kindern eingepflantzet worden, die ihnen ihr Lebenlang anhängen. Dahin er inſonderheit diejenige rechnet, welche bey dem dritten Gebott, bey der ſechsten Bitte, und bey dem Evangelio auf den Sontag Oculi ꝛc. ſtehen. §. 31.

Zweitens; wann der Teufel einen Leib annehmen könte, ſo wäre der Satz des HErrn Chriſti falſch, wann er ſagt, ein Geiſt habe nicht Fleiſch und Blut, und ſein Schluß, damit er die Jünger überzeugen wolte, wäre ungereimt, welches beydes aber zu gedencken, gotteslaſterlich iſt. §. 32.

Drittens; der Teufel kan die Krafft und die Ordnung der unſichtbaren Natur nicht in Unordnung bringen, alſo kan er auch keinen Leib annehmen, keine Wetter machen, keinen Menſchen durch die Luft führen ꝛc. §. 33.

Viertens; Es hänget dasjenige nicht zuſammen, was die guten Leute bald von einer ſo gar groſſen Gewalt des Teufels über die Natur ſchwätzen, mit demjenigen, was ſie in andern Fabeln von ſeiner Unmacht, und daß er nichts könne und ſo leicht vertrieben werde, vorgeben §. 34.

Fünftens; Es hat das teufeliſche Bündni

iß keine Würckung und keinen Nutzen, weder uf Seiten des Menſchen, noch auf Seiten des Teufels. Die Menſchen können alles das ohne Hülffe des Teufels erlangen, was man als die Abſichten des Bündniſſes mit dem Teufel ange=e, Wohlluſt, Ehre und Reichthum. Was olten ſie dann ein Bündniß mit dem Teufel machen? §. 35.

Wann man aber doch zugeben wolte, weil och kein närriſcheres Thier iſt, als der Menſch, aß die Menſchen würcklich ſolche Narren ſeyn, vie man weiß, daß viele dergleichen ſind, daß ie ſuchen Bündniſſe mit dem Teufel zu machen, neyneſt du dann, daß der Teufel eben ſo närriſch ey, daß er ohne einigen Nutzen ein Bündniß mit den Menſchen mache. Die der Wohlluſt, em Geitz, und dem Ergeitz ergeben ſind, ſind hnedem ſchon ſein. Geſchiehet es etwa, damit r durch die Zauberer den Menſchen Schaden ufüge? welchen dann? gewiß den Glaubigen icht. Den Unglaubigen kan er entweder ſelbſt chaden, ohne Hülffe der Zauberer, oder, wann r ſolches nicht kan, ſo kan er ihnen auch durch ie Zauberer nicht ſchaden. Soll etwa ein dop=eltes Band feſter knüpffen, als ein einfaches, ind damit die Zauberer ſeinen Netzen nicht ſo eicht wieder entfliehen können? Aber dieſes komt veder mit der Natur der Menſchen, noch mit em eigenen Vorgeben derjenigen, die ſolches Bündniß bejahen, überein, da ſie ſagen, daß die Zauberer ohne ſonderliche Schwierigkeit ihre Handſchrift von dem Teufel wieder bekommen önnen. §. 36

Nach dieſem unterſuchet der Autor den Ur-ſprung ſolcher Fabel. Er leitet ſolche aus d-Vermiſchung der Heidniſchen Lehren, und inſo-derheit der Platoniſchen Weltweiſen, von d-Dæmonibus oder Mittel-Geiſtern, und dem J-diſchen Aberglauben von den böſen Geiſtern, n-der Chriſtlichen Lehre her. §. 37. 38. 39.

Die erſte Kirchen-Våter vermiſcheten di-Lehren miteinander, und indem ſie, und inſo-derheit LACTANTIUS, da ſie von den Teufe-vieles lehren wolten, und doch in der Heilig-Schrift nicht viel davon antraffen, ſo zogen ſ-theils Stellen der Heiligen Schrift auf d-Teufel, welche von ihm nicht handlen, zum E-wann ſie lehreten, daß die Schlange, die die e-ſte Menſchen verſuchet, der Teufel geweſen ſe-und wann die Heilige Schrift von dem Fall d-Lucifers redet, ſolches von dem Teufel und ſe-nem Fall auslegten. Theils erſetzten ſie dasjen-ge, davon die Heilige Schrift nichts ſaget, au-den Jůdiſchen und Heydniſchen Fabeln! dah-kommt die gemeine Auslegung derſelbigen Ze-ten, daß die Kinder GOttes, welche die Tôch-ter der Menſchen geheyrathet haben, 1 Moſ. 6, :-Engel geweſen ſeyn, wie dann einige auch, theil-den Urſprung, theils die Vermehrung der Teu-fel, daher geleitet haben. Zu unſeren Zeiten ha-ben zwar die meiſte Proteſtantiſche Ausleger die-ſe irrige Erklårung von der Vermiſchung de-Engel mit den Menſchen verworffen, ſie håtten-aber auch die irrige Folgungen verwerffen ſollen-die zu jenem Haupt-Irrthum nach und nach hin-zugethan worden ſind. Dann der Herr Auto-

glau-

aubet gänzlich, daß aus dieſer irrigen Lehre der
eyrathen der Engel und Menſchen das meiſte,
o nicht gar alles, was man heut zu Tag von
n Bündniſſen und Gemeinſchaft des Teufels
it den Menſchen vorgibt, ſeinen Urſprung ge-
mmen habe, von den vielfältigen Fabeln in
m Leben des H. PAULI und ANTONII, daß
r Teufel in leiblicher Geſtalt erſchienen ſey, die
ch viele unter uns für wahre Geſchichte hal-
n, habe ſchon ERASMUS angemercket, daß
biges gantze Büchlein von HIERONYMO er-
chtet worden. §. 40.

Wie nach den Barbariſchen Zeiten die Wiſ-
nſchaften wieder etwas getrieben und Schulen
nd Univerſitäten aufgerichtet wurden, ſo herr-
hete in der Kirche der äuſſerſte Aberglauben.
ie ſcholaſtiſche Lehrer folgten zwar dem ARI-
TOTELI, welcher nicht ſo viel Fabeln von den
eiſtern hat, als die Platonici und Stoici. Weil
aber doch auch, damit ihre Lehre Catholiſch
yn möchte, den Kirchen-Vätern folgen muſten,
haben ſie, inſonderheit die Scotiſten, alle Mäh-
gens von den Bündniſſen der Zauberer mit den
eufeln angenommen; da ſie auch zu der Be-
ättigung der neuen Lehren des Pabſtthums vie-
Wunder nöthig hatten, ſo ſchickten ſich ſolche
abeln am beſten darzu. Sie konten ſolche noch
f andere Weiſe nutzen, und inſonderheit wann
n frommer und ehrlicher Mann war, den die
faffen aus einer oder der anderen Urſache nicht
den mochten, und der ſich doch ſo klug aufführ-
te, daß ſie ihm aus dem Grund der hetero-
oxie oder Ketzerey nicht ſchaden konten, ſo war

kein bequemeres Mittel, ihn dannoch auf d
Scheiter-Hauffen zu bringen, und aus d
Wege zu räumen, als ihn der Zauberey zu
ſchuldigen, und durch die grauſamſte Folter
der Bekänntniß, ſowohl daß er ein Zauber
als daß alles, was die Pfaffen von der Geme
ſchaft des Teufels mit den Zauberern erdich
hatten, wahr ſey, zu zwingen. §. 41.

Mit dieſem Aberglauben war Italien an
füllet, als das ſtudium Juris Civilis auf d
Italiſchen Academien zu blühen anfinge.
dem Jure Civili werden in dem Titulo Codi
de Malef. & Mathemat. einige Geſetze von d
Straffen der Zauberer gefunden. Der Aut
zeiget, daß ſolche vornehmlich wieder die ab
gläubiſche Wahrſager, Aſtrologos, gerich
ſeyn, welche von andern gefraget wurd
wann die Kayſer ſterben würden. CON
STANTINUS hat nur diejenige Zauberer zu
ſtraffen befohlen, welche würcklich Schaden thu
die übrige nicht; aus welchem erhellet, daß
Chriſtliche Biſchöffe damals noch nicht die M
nung gehabt haben, daß in der Zauberey
Bündniß mit dem Teufel gemacht werde, ſo
würde CONSTANTINUS auf die Zauberey in
gemein die Straffen beſtimmet haben. §. 42.

Die *Gloſſatores* Juris Civilis waren von Kin
heit auf mit den Lehren der Römiſchen Geiſtlichk
eingenommen, und haben dieſelbe alſo auch in
ren Gloſſen angenommen und ausgebreitet. §. 4

Wie feſte die Fabeln von der Zauberey
Teutſchland ſeyn von dem gantzen Volck g
glaubet worden, kan man aus dem auch na

Reformation nicht nur in den Catholiſchen
ndern, ſondern auch ſelbſt bey den Proteſtan-
n noch daurenden Aberglauben erkennen. Es
alſo kein Zweifel, daß man in Teutſchland
ch noch vor der Einführung der Univerſitäten
glaubet habe: daß die Zauberer ein Bündniß
t dem Teufel haben. Mehrers findet man in
m Hexen-Hammer der Ketzer-Inquiſitoren,
d der demſelben vorgeſetzten Päbſtlichen *Bulla*.
och iſt dieſe Meinung nicht ausdrücklich in den
eſetzen enthalten. Dabey der Autor die Wor-
des Sächſiſchen Land-Rechts g) und der
inlichen Hals-Gerichts-Ordnung anfüh-
, obwohl die Ausleger ſelbige dahin erkläret
ben. §. 44.
Es ſolte jemand dencken, daß die Reformation
JTHERI die Leute wie von andern Päbſt-
hen Fabeln alſo auch von dieſen befreyet habe.
s iſt aber nichts weniger, ſondern vielmehr in
e Churſächſiſche Land-Ordnungen unter Chur-
ürſt AUGUSTO das Bündniß der Zauberer
it dem Teufel ausdrücklich eingerücket und ver-
dnet worden, daß dieſelbe deswegen verbrannt
erden ſolien,ob ſie gleich mit Zauberey niemand
chaden zugefüget; Da nun der Churfürſt
Sachſen der vornehmſte Fürſt unter den Lu-
eranern war; ſo iſt nicht zu wundern, daß ſol-
e Meinung ſich auch in andere Evangeliſche Län-
r ausgebreitet hat; theils weil Lutherus ſelbſt
ch viele Vorurtheile von der Gewalt des Teu-
s gehabt hat, wie aus unterſchiedenen ſeiner

Ich werde ſolche in einem eigenen Articul betrach-
ten.

Schriften und inſonderheit den Tiſch-Rede
erhellet; theils, weil Philippus MELANCH-
TON nach dem Tod Lutheri die ſcholaſtiſch
Philoſophie und Theologie auf den Evangel
ſchen Univerſitäten wieder beſtätiget hat, und a
bey von den Lutheranern, was die Philoſophi
betrift, für einen allgemeinen Lehrmeiſter, von de
Reformirten aber deswegen hoch gehalten wo
den, weil er in ihren Theologiſchen Streiti
keiten, mit den Lutheranern, ſich ſehr auf ih
Seite gelencket; theils, weil auch einige Evang
liſche Theologi eben denjenigen Nutzen dieſer Le
re mögen geſchmecket haben, um deſſen willen d
Papiſtiſche Theologi dieſelbe ſo hoch geſchätze
und eingeführet haben; theils, weil die Lutheriſch
Rechts-Gelehrte gewohnet waren, ihre Schrif
ten von peinlichen Sachen ohne Beurtheilun
aus denen Catholiſchen Lehrern auszuſchreiben

§. 45.

Aus dieſen Urſachen iſt der Hexen-Proceß auc
nach der Reformation nicht nur in den Cathol
ſchen Ländern häuffig fortgeſetzet, ſondern auc
in denen Evangeliſchen Ländern, vornemlich abe
bey den Lutheranern, durch denſelben häuffig
und entſetzliche Trauer-Spiele angerichtet wo
den, vornemlich weil diejenige, welche die Gewi
ſen der Richter hätten beſſer in dieſer Sache un
terrichten ſollen, theils aus weltlichen Abſichten
theils aus guter Meinung und heiliger Einfalt
die Obrigkeiten und Richter vielmehr dazu auf
gehetzet haben, welches SPIZELIUS in der Vor
rede zu dem oben angeführten Tractat offenher
zig von ſich bekennet. Inſonderheit können

Nie

ieder-Sachſen und Schweden zeugen,
.s für Unruhe der Hexen-Proceß angerichtet
de. Dabey der Autor einige merckwürdige Nach-
)ten von dem Hexen-Proceß in Schweden
führet, daraus erhellet, daß inſonderheit der
zeitige Eyfer einiger Theologen ſelbigen ver-
achet habe, und die ſchändlichſte Fabeln zum
unde geleget, und die unſchuldigſte Perſonen
gegeben und verbrannt worden ſeyn. §. 46.
Und in ſolchem Zuſtand befindet ſich der He-
1-Proceß in Teutſchland noch jetzo, ohne daß
rch die Carteſianiſche Philoſophie derſelbe auch
Teutſchland angefangen hat, etwas abzuneh-
n, und die Exempel davon ſeltener zu werden.
id es iſt zu hoffen, daß auch dieſes Vorurtheil
t den übrigen andern, deren die teutſche Theo-
gi und Rechts-Gelehrte ſchon viele verworffen
ben, baldeſt verworffen werde. Dann ob-
ohl der Autor der Carteſianiſchen Philoſophie
t nichten ergeben iſt, welche, ſeiner Meynung
ch, in der Lehre von den Geiſtern ſich gar zu
l auf das andere extremum lencket, ſo gibt er
r doch das Zeugniß: daß durch dieſelbe die ſcho-
ſtiſche Grillen, zu welchen auch die leere Ein-
ldung von dem Laſter der Zauberey gehöret,
if vielen Univerſitäten ausgerottet worden, und
cht zu fürchten ſey, daß ſie in den Ländern der
vangeliſchen Fürſten wieder werden auf den
hron geſetzet werden. §. 47.
Dann da in dieſem Laſter niemals ein wahres
orpus delicti geweſen, ſo hat auch niemals ein
arſcheinliches Anzeigen von demſelben ſeyn kön-
n. Und wann ſchon tauſend Hexen alles das-

jenige bekennet hätten, was CARPZOVIUS i
der 50. peinlichen Frage anführet, ſo greiffet doc
ein jeder mit Händen, daß ihnen alles dieſes vo
den Richtern ſey an die Hand gegeben, und durc
die grauſamſte Marter ausgepreſſet worden, un
wann auch tauſend Hexen dergleichen freywilli
von ſich bekennet hätten (obwohl zu fürchten iſt
daß unter ſo viel tauſenden, die verbrant wor
den, nicht zehen angeführet werden können, di
ſolches gethan haben) ſo beweiſe es doch nichts
und welcher Richter wird ſo tum ſeyn und glau
ben, wann es ſchon tauſend Weiber einmüthig
lich auſſagten, daß ſie in dem Himmel ge
weſen, und mit dem heiligen Petro getan
tzet haben; und dasjenige was von den Hexen
Bekänntniſſen geleſen wird, iſt noch viel närriſcher,
lächerlicher kan man nicht ſagen, dann die Grau
ſamkeit dieſes Proceſſes, fordert eine Traurigkeit

§. 48.

Es fällt alſo dasjenige ſelbſten weg, was di
Doctores von den Anzeigungen der Zauberey
vorzugeben pflegen. Es ſind ſolche zweyerley:
einige ſind in einem öffentlichen Reichs-Geſetz,
nemlich der peinlichen Hals-Gerichts-Ord-
nung gegründet, andere ſind von denen Docto-
ribus hinzugethan worden. Was die letztere be-
trift, ſo muß man ſich ſchämen, ſelbige nur an-
zuführen, weil ſie keinen andern Grund haben,
als daß ſie von den Päbſtlichen Ketzer-Inquiſito-
ren alſo angegeben worden, aus welchen die Pro-
teſtantiſche Rechts-Gelehrten ſelbige ohne Beur-
theilung ihren Schriften einverleibet haben. Unter
allen kan Chriſtophorus CRUSIUS in ſeinem

tra-

ractat de Indiciis delictorum ſpecialibus cap. 32. da er ſolches läppiſche Zeug in groſſem Hauffen angeführet, ein Exempel ſeyn. §. 49. h)

Inſonderheit wird auch als ein beſonderes Kenn-Zeichen der Zauberey angegeben, wann der oder die Beklagte das Anſehen einer beſondern Gottesfurcht habe. CRUSIUS l. c. num. 102. ſeq. Der Autor zeiget, wie unvernünftig dieſes ſey; ſolche Leute können Heuchler ſeyn, die Heucheley aber ſey keine Zauberey. Es ſey aber auch nicht wahr, daß alle äuſſerliche Frömmigkeit eine Heucheley ſey, und die aus dieſem Grund der Zauberey Beſchuldigte dürften zu ihrer Vertheidigung nichts anders anführen, als den bekanten Vers:

Omnia cum liceat, non licet eſſe pium.
Es iſt alles erlaubt, nur nicht fromm zu ſeyn.

Er erinnert ferner: es werde durch dieſes abſurde Kenn-Zeichen dasjenige bekräftiget, was er oben §. 41. angemercket habe, nemlich, daß die Päbſtiſche Cleriſey das Laſter der Zauberey deswegen erfunden habe, damit ſie unter deſſen Vorwand ihnen verhaſſte gottſelige Leute aus dem Wege räumen könten. Zum Beweiß deſſen ermahnet er die Leſer, die Geſchichte der Teufel von Lou-

h) Der Autor unterläſſet auch deswegen von dieſen Kenn Zeichen der Zauberey zu handlen, weil kurtz zuvor auf eben derſelben Academie die betrügliche Kenn-Zeichen der Zauberey in einer eigenen Inaugural-diſputation verworffen worden, und der Autor Cautionis Criminalis eben dieſelbe gründlich wiederleget habe.

Loudun, und die Geſchichte von der Zauberey des Ludwigs GAUFRIDI zu leſen, welchen er für einen rechtſchaffenen, wahrhaften, frommen Mann hält, der bloß durch die Boßheit anderer Geiſtlichen als ein Zauberer verbrant worden. §. 50.

Darauf erläutert der Autor diejenige Kenn-Zeichen der Zauberey, welche in der peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung enthalten ſind. § 51. bis 55.

Endlich zeiget er die Fürſichtigkeiten welche ein Richter in dem Hexen-Proceß beobachten müſſe, damit keine Unſchuldige verbrannt werden. Es iſt ſolches nur dieſe eintzige, daß der Landes-Herr niemals erlaube wegen des Laſters der Zauberey, nemlich des Bündniſſes mit dem Teufel, zu inquiriren, und die Unterrichter ſolches niemals thun.

Ich werde in einem anderen Articul einige Anmerckungen über dieſe Diſputation, und mein eigenes Urtheil von derſelben und denen darinnen vorgetragenen Lehren beybringen.

CXLIV.

D. Chriſtian THOMASII JCti Hallenſis kurtze Lehr-Sätze

von dem Laſter der Zauberey, vormals in einer Inaugural Diſputation defendiret, nunmehr aber, auf Gutbefinden anderer ins Teutſche überſetzet von einem Liebhaber Seiner Mutter-Sprache Anno. 1702. 8 ſechs Bogen.

Dieſes iſt die erſte Uberſetzung der Diſputation des Herrn geheimten Raht Thomaſii de

de Crimine Magiæ, und die erſte Ausgabe derſelben. Es iſt ſolche ſehr ſelten mehr zu finden, und gehöret alſo unter die rare Bücher, indem ſelbige nicht nur mir ſehr ſpäte zu Geſichte gekommen, ſondern auch groſſen Bücher-Kennern, a) und ſelbſt dem Autori des *Catalogi* der *ſcriptorum Thomaſianorum* b) unbekan ntgeblieben, von welchem durchgehends bloß allein die Ausgabe von 1703. angeführet worden. Ich hatte zwar aus der **nohtwendigen Gewiſſens-Rüge** an den Herrn Thomaſium, welche a. 1702. heraus gekommen, erſehen, daß deren Autor ſich auf dieſe Teutſche Ausgabe beziehet, und ſolche damals ſchon müſſe heraus geweſen ſeyn, gleichwie auch der Autor der a. 1703. herausgekommenen **Unpartheyiſchen Gedancken** über die kurtzen Lehr-Sätze c) bezeuget, daß ſolche dazumal ſchon zum andernmal in die Teutſche Sprache überſetzet geweſen ſey; d) ich habe aber ſolche erſte

a) Dem Herrn STOLLEN in der Hiſtorie der Gelahrheit (p. 511. not. z) von der Pneumatic oder Geiſter-Lehre. Dem Herrn D. WALCHEN in dem *Philoſophiſchen Lexico* in dem wort Zauberey.

b) Es heiſſet in dieſem bey der Diſputation *de crimine Magiæ*: duplex datur verſio germanica hujus diſputationis. *Prior* ſub titulo: Kurtze Lehr-Sätze -- mit des Autoris Vertheidigung vermehret in 8. An 1706. *Poſterior* -- von L. REICHEN in 4to. Halle bey Rengern. die Jahr zahl 1706. iſt ohne Zweifel ein Druckfehler für 1703.

c) So wohl gleich auf dem Titul-Blatt, als auch hernach ad Lectorem,

d) Der Autor kan die neue Uberſetzung, welche der Herr D. Reich ſelbſt verfertiget, nicht meynen; dann ſolche iſt erſt Anno

erſte Ausgabe nirgends zu ſehen, oder auch nur eine Nachricht darvon erlangen können, bis ich ſolche gantz neulich bey einem guten Freund gefunden.

Es wird dieſe Uberſetzung ſo wohl in dem Philoſophiſchen Lexico des Herrn D. WALCHEN, als in der Hiſtorie der Gelahrheit des Herrn Profeſſor STOLLEN e) dem aus andern Schrifften bekannten Hn. Johann Gottfried ZEIDLERN zugeſchrieben. Dieſelbe iſt meines Erachtens wohl gerahten und deutlich und lebhafft abgefaſſet. Es macht aber doch der Autor der Anmerckungen zu der Nohtwendigen Gewiſſens-Rüge an den Herrn D. Thomaſium, bey den Worten des Autoris der Gewiſſens-Rüge:

Er wiſſe nicht, ob er der teutſchen Uberſetzung der diſputation de crimine Magiæ trauen dörffe, da er die Lateiniſche diſputation nicht bey Handen gehabt habe.

p. 64. not. p) die Anmerckung:

Es ſeyn nicht nur die 3. von dem Autore der Gewiſſens-Rüge angezogene Loca nicht accurat vertiret, ſondern es ſeye auch ſonſt in andern Stellen dieſe verſion nicht accurat.

Es hat auch der Herr D. REICH bald hernach

An. 1704. heraus gekommen, und alſo hat der Autor der Unpartheyiſchen Gedancken entweder an ſtatt überſetzet ſchreiben wollen, dieſe teutſche Uberſetzung ſey damals ſchon zum zweytenmal gedruckt heraus gegeben geweſen, oder er hat die neue Ausgabe von 1703. nicht recht angeſehen, und für eine neue Uberſetzung gehalten.

e) In denen zuvor not. a) angezogenen Stellen.

nach ſelbſt eine Uberſetzung der Diſputation de crimine Magiæ gemacht, welche dem zweyten Theil der von ihm geſammleten Schriften von dem Unfug des Hexen-Proceſſes beygefüget worden, und der Autor des Unterrichts von dieſen Schriften an den Leſer meldet dabey, der Herr D. REICH habe dieſe neue Uberſetzung deswegen gemacht, weil er wahrgenommen, daß durch die vorige Uberſetzung, welche ein Fremder unternommen, viele Streitigkeiten entſtanden, indem von dem Uberſetzer nicht allemal der rechte ſenſus getroffen worden.

Ich habe davon vielleicht in dem folgenden Gelegenheit zu reden.

cXLV.

Anzeige einer wichtigen, und von dem Herrn geheimten Raht THOMASIO nicht bemerckten Urſache, warum der Hexen-Proceß nach der Reformation auch in den Evangeliſchen Ländern ſo eifrig fortgeſetzet worden.

Der Herr Geheime Raht THOMASIUS hat in dem 45. §. der zuvor recenſirten Diſſertation de crimine Magiæ, diejenige Urſachen angezeiget, durch welche es, ſeinen Gedancken nach, geſchehen iſt, daß der Hexen-Proceß nach der Reformation auch in den Evangeliſchen Landen, und zwar ſehr eiffrig, fortgeſetzet, und dieſer

ſer Päbſtiſche Aberglaube, und Erfindung der Ketzer-Inquiſitoren, nicht mit anderen ſeines gleichen, verworffen worden.

Ich muß aufrichtig geſtehen, daß ich alle die von ihm angeführte Urſachen für gegründet halte, und nicht zweifele, daß alle dieſelbe, die eine mehr, die andere weniger, Gelegenheit zu der Fortſetzung des Hexen-Proceſſes auch bey den Evangeliſchen gegeben haben.

Es iſt aber doch noch eine richtige und merckwürdige Urſache, welche der Herr geheimte Raht nicht beobachtet hat. Er führet zuletzt an: „daß die Fortſetzung des Hexen-Proceſſes in den „Evangeliſchen Ländern auch daher gekommen „ſey, weil die Proteſtantiſche Rechts-Gelehrte „gewohnet waren, ihre Schriften von peinlichen „Sachen aus denen Büchern der Papiſtiſchen „Rechts-Gelehrten abzuſchreiben, und die von „denenſelben angenommene Grund-Regeln oh„ne Beurtheilung beyzubehalten. „Es iſt dieſes gantz gewiß eine der vornehmſten Urſachen der Beybehaltung und Fortſetzung dieſes ungerechten Proceſſes in den Evangeliſchen Ländern. Und dieſe Urſache hätte wohl zuerſt genennet werden mögen. Die Rechts-Gelehrte, und viele andere ehrliche Leute ſelbiger Zeit, ſtunden in denen Gedancken, das Verderben der Kirche vor der Reformation ſeye nur darin beſtanden, daß die Glaubens-Lehren verfälſchet, die heilige Schrift unterdrücket, einige Göttliche und alte Wahrheiten weggelaſſen, und an deren ſtatt neue Irrthümer eingeführet worden; Die Rechts-Gelehrſamkeit aber, und andere Wiſſenſchaften

ſeyen

ſeyen lauter und rein geblieben, und alſo habe allein die Theologie eine Reformation erfordert; und nachdem dieſe geſchehen, und dem darin eingeriſſenen Verderben abgeholffen worden; ſo haben ſie das übrige in dem Stand gelaſſen, in welchem es zuvor geweſen war, und ſo gar die Rechte und Geſetze der Päbſte, welche doch die Quellen des Verderbens waren, beybehalten, und ſo iſt es auch in Anſehen der Rechts-Gelehrſamkeit und der Form der Proceſſen bey dem alten Schlendrian geblieben. Die Richter und Rechts-Gelehrte haben denen alten Vorſchriften der Päbſtiſchen Gloſſatoren gefolget, und es hat niemand daran gedacht, daß auch dieſe Dinge eine Reformation bedürffen, und wo auch jemand daran gedacht hätte, ſo iſt er von dem andern groſſen Hauffen nicht gehöret worden.

Es iſt aber zu dieſem noch ein anderer und viel ſchädlicherer Fehler der Rechts-Gelehrten gekommen, nemlich der Geiz und die unerſättliche Gewinnſucht einiger und vieler unter denſelben, und daß ſie bemercket haben, daß von dem Hexen-Proceß ein mercklicher Gewinn und Vermehrung ihrer Einkünfte zu hoffen ſey. Ich bin, daß dieſes eine Wahrheit und bey vielen unter den Hexen-Richtern die Urſache ihres Eyfers in demſelben geweſen ſey, aus unterſchiedenen Schriften und Acten gewiß überzeuget worden.

Gleichwie nemlich der Hexen-Proceß, der Sache und der Form nach, eine Erfindung der Ketzer-Inquiſitoren iſt, dieſe aber in allen ihren Handlungen und ihrem gantzen Handwerck, wie

vor

vor ihrem Glauben, ſo auch für ihrem Bauch und Beutel, Wohlluſt, Rachbegierde und Intereſſe, (auf welche ihr Glaube gegründet iſt, geſorget haben, alſo haben ſie auch den Hexen-Proceß alſo eingerichtet, daß die Hexen-Richter einen gar groſſen Gewinn von ſolchem vor andern Proceſſen ziehen konten, und dardurch zu der Anhebung und Fortſetzung deſſelben gereitzet wurden.

Es finden ſich von dieſer Sache in denen Geſchichten des Hexen-Proceſſes erſtaunliche Beweißthümer, davon ich einige in das künftige aus denen originalien anführen werde; und der unglückſelige Cornelius LOSEUS konte als ein Augen-Zeuge nach der Wahrheit ſagen: **Die** ***Inquiſitoren*** **haben durch dieſen** ***Proceſs*** **eine neue** ***Alchymiſte*****rey erfunden, und aus Menſchen-Blut Gold machen lernen.** Sie brauchten darzu nicht Tiegel und Kohlen, ſondern ſie wendeten gantze Klafter-Holtz und unzehlbare Scheiter-Hauffen darzu an. Es war ihnen nicht genug, ſo viel arme und unſchuldige Menſchen, nach vielerley Marter auf eine grauſame Weiſe, um das Leben zu bringen, ſondern die arme Leute muſten die grauſame Richter noch dafür bezahlen, daß ſie ſie marterten und umbrachten.

Gleichwie aber dieſes wahrhafftig Blut-Geld, und ſolches Verfahren eine abſcheuliche und recht teufeliſche Boßheit und Grauſamkeit war, ſo iſt ja zu nicht zu vermuhten, daß ein einiger, ich wil nicht ſagen, Chriſtlicher, ſondern nur Menſchlicher Rechts-Gelehrter, aus ſolcher Urſach und um eines ſo grauſamen Gewinſts willen

ſolchen

olchen Proceß wieder einzuführen ſuchen wer-
e. Und da der Apoſtel dem Simon, als
ls er ihnen für die Mittheilung ihrer Künſte
dann dafür hielte er die Würckungen des Gei-
es GOttes durch die Apoſtel) Geld angeboten,
nit den Worten geantwortet: daß du ver-
dammt werdeſt mit deinem Geld! Apoſt.
Geſch. 8. 30. Mit was für Worten wird der
erechte Richter, und ihr eigenes Gewiſſen, ein-
mal ſolche grauſame Hexen-Richter anreden, und
welcher Fluch wird erſchrecklich genug ſeyn, wann
e ſich nicht durch eine ernſtliche Buſſe bekehret
aben!

Es hatten aber die Hexen-Richter von dem
Hexen-Proceß vor andern einen vielfältigen Ge-
winn, wann man ſolches verfluchte Geld einen
Gewinn heiſſen kan, indem eines theils die Spor-
uln und rechtliche Abgaben bey dem Hexen-
Proceß höher als bey andern geſetzet waren, an-
dern theils aber dieſe Proceſſe viel häuffiger waren,
und bis etwa ein Dieb gehäncket oder ein Mör-
der gerädert worden, auf das wenigſte funfzig,
und hundert, und etliche hundert, Hexen ver-
brannt wurden; und alſo war der Hexen-Proceß
ein immerwährendes Capital für die geitzige
Richter.

Sie hatten aber auſſer dem, daß ſie ſich ihre
Mordthaten bezahlen lieſſen, noch eine andere
Art der Beutelſchneiderey, bey dieſem Proceſs ein-
geführet, indem auch diejenige, welche ſie leben
lieſſen, ſie darfür bezahlen, und ihre Freyheit
und Leben nicht anders, als wann ſie unter den
Menſchen-Freſſern gefangen geweſen, ranzioni-

ren müſſen. Wann jemand vermögend war, wann er ein denen Hexen-Richtern wohl gelegenes Stücke-Landes, oder einen ihme bequemen Garten hatte, ſo lieſſen ſie ihm zu verſtehen geben, daß er würde in den Hexen-Proceß gezogen werden, oder daß er wohl gar ſchon beſaget ſey; er könne ſich aber durch eine Summa Geldes loß-kauffen, wann er ihnen ſolche bezahlen, oder das oder das Stück-Landes, oder dieſen Garten abtretten wolle, ſo wollen ſie nicht wieder ihn inquiriren laſſen. Man weiß, daß einige Hexen-Richter groſſen Reichthum und gewaltige Summen, aber verfluchten Geldes bekommen, andere aber gantze Reihen Häuſer und Garten an ſich gebracht, aber auch das Wehe auf ſich gezogen haben, das ſolchen Leuten beſtimmet iſt, Eſa. 5. 8. Wann nachgehends ſolche unſchuldige Leute etwa im Vertrauen gegen jemand ſich beklaget haben, oder wann die Hexen-Richter nur einigen Schein hatten, zu fürchten, daß ſie ſolches thun würden, ſo lieſſen ſie ſelbige aller Gefahr zuvor zu kommen, doch noch einziehen, und ihnen nicht nur durch die Verbrennung ein ewiges Stillſchweigen auflegen, ſondern auch noch zuvor durch die Folter eine eigene Bekäntniß auspreſſen.

Zu dem bisher gemeldeten, nemlich dem Geitz, kame nun auch öffters noch ein anderer Feind der menſchlichen Ruhe, nemlich die Rach-Begierde, und wenn die Hexen-Richter einen oder den anderen, den ſie für ihren Feind hielten, oder ihm ſonſt nicht gut waren, aus dem Wege räumen wolten, ſo war in der Welt kein bequemers und leichteres Mittel darzu zu gelangen,

ls der Hexen-Proceß. Die Hexen-Richter lieſ-
n eine bereits eingezogene Hexe auf der Folter
ragen: ob nicht der oder diejenige auch ein Zau-
erer, oder Zauberin ſey? ob ſie oder er nicht
uch mit auf dem Hexen-Tantz geweſen? ſagten
e: nein! ſo lieſſen ſie ſie ſo lange aufziehen,
der ſchärffer zuſchrauben, bis ſie Ja ſagte.
Und darauf lieſſen ſie die beſagte Perſon (ſo
ennten ſie dieſes erzwungene Angeben) auch ein-
ehen und ebenfals auf der Folter ſo lange quä-
n, bis ſie auch Ja ſagte, und ſo ging es im-
erfort, bis ſolche Hamans vergnügt waren, oder
ie Zeit ihres eigenen Gerichts gekommen.

Es erhellet aus dieſem, was für eine gefähr-
che Verſuchung der Teufel durch ſeine Knechte,
ie Ketzer-inquiſitoren, und den von ihnen er-
ndenen Hexen-Proceß, geitzigen und rach-
ierigen Richtern vorgeleget habe. Und ſolches
ſchreckliche Ubel wurde dardurch vermehret und
ottloſe Richter in ihrem böſen Verfahren befe-
iget, weil damal die meiſte Prediger entweder
us gleicher Boßheit, oder aus redlicher Abſicht
der unverſtändigem Eifer das Verfahren der
Richter nicht nur hoch erhoben, und als einen
ewaltigen dem Reich GOttes und dem menſch-
chen Geſchlecht wieder den Teufel geleiſteten
Dienſt anprieſen, ſondern ſie immer mehr darzu
ufhetzeten und anreitzeten, und ihnen göttliche,
itliche und ewige Belohnung davon verſprachen.
Was müſſen doch ſolche Atheiſtiſche Richter von
olcher Einfalt der Prediger gedacht haben, die
hre Boßheiten und Grauſamkeiten für gute
Wercke ausgeſchryen?

Es wird niemand von meinen Leſern geden⸗cken, daß ich dieſes, was ich bisher angeführet habe, von allen und jeden der ehemaligen Hexen⸗Richter ſage oder dencke. Im allergeringſten nicht, ſondern ich glaube, und weiß gantz gewiß, daß auch viele ehrliche und redli⸗che, und gottesfürchtige Leute unter den⸗ſelben geweſen, welche die Tieffen des Sa⸗tans nicht eingeſehen, ſondern wahrhafftig dar⸗für gehalten haben, daß alles dasjenige ohn zweiffelich wahr ſey, was von der Gewalt des Teufels und den böſen Thaten der Hexen und Zauberer vorgegeben worden, und folglich das es wahrhafftig ein Dienſt GOttes und des ge⸗meinen Weſens, dieſelbe auf das allerhefftigſte zu verfolgen. Ich halte auch dafür, daß von einem falſchen und gottloſen Richter ſich zehen und mehr andere haben betriegen laſſen.

GOtt aber ſey gelobet, der uns von dieſen cannibaliſchen Zeiten durch ſeine Gnade und Macht erlöſet hat. Er bewahre ſein Volck, daß wir nicht wieder in dieſelbe gerahten mögen! Amen.

cXLVI.

Des Herrn Abt CALMETS Gedancken von den Wirckungen der böſen Geiſter, a) und des Herrn Abt MOSHEIMS Anmerckungen über dieſelbe.

Allein wie kan ein Weſen, das gantz geiſtig iſt, au

a) Es finden ſich ſolche in ſeiner Diſſertation von der wah

uf eine natürliche Art in einen Cörper wircken? ieſes iſt der Knoten, der eigentlich gelöſet wer=en muß. Wir haben als einen Grund=Satz ngenommen, daß der Wille GOttes die Na=ur der Dinge ſey. Es erhellet aus vielen Be=ebenheiten, die in der Schrifft erzählet werden, aß die Engel und der Teufel natürlicher Wei= die Cörper bewegen. Man kan alſo ſchlieſſen, s ſey GOttes Wille, daß die Geiſter in die Cörper wircken können; allein wie kan ſich ein Geiſt zu einem Cörper fügen? Was findet man ür ein Verhältniß zwiſchen zween ſo verſchiede=en Dingen? Was iſt für eine Gleichheit zwi=chen dem Willen eines verſtändigen Weſens, nd der Bewegung der Materie? Ich antworte, ben das Verhältniß, eben die Gleichheit, die zwi=chen unſerer Seele und unſerem Leibe iſt. Wer weifelt, daß die Seele dem Geblüte, den Le=ens=Geiſtern, und allen unſern Gliedmaſſen ie Bewegung mittheile? Und wer ſieht nicht, aß die Bewegungen des Leibes, des Geblüts, der Feuchtigkeiten, und der ſinnlichen Dinge, die Seele rühren, Gedancken und Empfindungen er Freude, der Furcht, des Schmertzens und es Vergnügens in derſelben erwecken? Und was chicket ſich indeſſen weniger zuſammen? Und o findet man mehr Ungleichheit, als zwiſchen em Geiſte und der Materie, zwiſchen dem Wil=en der Seelen und den Bewegungen des Cör=

 pers

wahren und falſchen Wundern, welche in der deutſchen Überſetzung ſeiner Bibliſchen Unterſu=chungen die Neunte iſt, und werden obſtehende Ge=dancken in dem zweyten Theil p. 28 - 30. geleſen.

pers? Kan es einem Engel oder einem Teufe
ſchwer fallen, einige Bewegung in der Luft, i
unſern Augen, in unſerer Einbildungs-Krafft z
erwecken?

Es iſt wahr; wir ſind durch die Erfahrun
verſichert, GOtt habe gewolt, daß ein natür
liches Band und eine Verknüpfung zwiſchen de
Bewegungen und Leidenſchaften unſers Leibe
und unſerer Seele ſey. Und dergleichen Verſ
cherung haben wir in Anſehen der Engel und de
Teufel nicht. Allein wir erhalten dieſe Gewiſ
heit, daß GOtt die Verknüpfung unſerer Leib
und unſerer Seele wolle, nicht anders, als dur
dieſen Schluß: Unſere Seelen und unſere Leib
können natürlicher Weiſe nicht anders in d
Verknüpfung bleiben, worinnen ſie miteina
der ſtehen, als durch eine beſondere Wirckun
des Willens GOttes. Sie müſſen dahero m
einander vereiniget ſeyn, weil es der Allmächti
GOtt ſo haben will. Kan man nun nicht ebe
ſo in Anſehen der Engel und der Teufel ſchlie
ſen? die Engel und Teufel können ſich nicht a
ders zu der Materie fügen, um ſie zu bewege
als durch einen Schluß des Willens GOtte
Iſt es demnach wahr, daß ſie die Materie b
wegen; So müſſen ſie ſich derſelben darum n
hen können, weil es GOtt ſo haben will. W
haben aber gezeiget, daß die Engel und Teuf
wahrhaftig in die Cörper gewircket. Man m
alſo geſtehen, es ſey GOttes Wille, daß, wenn e
Geiſt will, daß ein Cörper ſich bewegen ſoll, dieſ
Cörper ſich ſo beweget, als es der Geiſt verlange
oder deutlicher: GOtt habe ſich entſchloſſen, d

M

Materie auf eine gewiſſe Weiſe zu bewegen, wenn ein Geiſt den Willen faſſet, daß dieſe oder jene Bewegungen erfolgen ſollen. Und hierin beſtehet die Natur der Geiſter, oder dieſes iſt vielmehr derjenige Wille GOttes, welcher macht, daß die Wirckung der Geiſter in die Cörper zuweilen nur eine natürliche und nicht allemal eine wunderbare Wirckung iſt.

Die andere Schwierigkeit, die man unſerer Meinung entgegen ſetzen kan, iſt dieſe: Wenn GOttes Wille in dem Unglücke, womit der Teufel die Frommen plaget, und in denen Verſuchungen, die ihnen auf ſeine Zulaſſung begegnen, ſich mit dem Willen des Teufels vereiniget; ſo würde folgen, daß GOtt Urheber des Böſen ſey, oder daß Er zum wenigſten daſſelbe befördern und vollbringen helffe. Man hat ſchon zum voraus auf dieſen Einwurf geantwortet. Er iſt eben ſo leicht zu wiederlegen, wenn von dem Teufel, als wenn von uns ſelbſt die Rede iſt. Denn es iſt gewiß, daß GOtt auf eine gewiſſe natürliche Art zu allem Böſen, ſo wir auſſer uns vollbringen, und zu den gottloſen Thaten, die im Leibe und auſſer dem Leibe verübet werden, das Seine beytrage. Man geſtehet, daß GOtt das Böſe befördere, in ſo weit es etwas natürliches und Materialiſches an ſich hat, oder damit verknüpft iſt. Er erzeiget ſich geſchäftig bey dem, was die Materie einer böſen Handlung, ſo zu reden, ausmachet. Er gibt, vermittelſt der Vereinigung; die er zwiſchen unſern Leibern und unſern Seelen aufgerichtet hat, der Materie die Bewegung, ſo wohl wenn ein Gottloſer, als ein

Gerechter etwas will. Daraus aber folget kei-neſweges, daß Er zum Böſen, in ſo fern es ſtraffbar und Sünde iſt, oder zum Böſen, als Böſen, behülflich ſey.

Dieſen Gedancken des Herrn Abt CALMETS hat der Herr Abt MOSHEIM folgende Erinnerung beygefüget: b) Wäre es nicht beſſer geweſen, rein und frey zu geſtehen, daß es faſt unmöglich ſey, zu erklären, auf was für Art und Weiſe ein Geiſt einen Cörper bewege und verändert, als dieſe Antwort zu ertheilen? ſie ſcheinet Anfangs nichts zu bedeuten. Ein Geiſt kan darum über die Cörper etwas ausrichten, weil es GOtt ſo haben will. Dieſes ſcheinet ſo viel, als nichts geſaget zu ſeyn. Wer zweifelt daran, daß alles, was geſchieht, nach dem Willen GOttes geſchehe? Doch zuletzt kläret ſich die Meynung des Herrn Abts mehr auf. Und kaum geſchieht dieſes, ſo ſiehet man, daß er den Geiſtern alle Kraft nehme, und offenbahr leugne, daß ſie die Cörper bewegen, oder etwas wunderbahres und auſſerordentliches verrichten können. Er nimmt, daß wir es kurtz machen, ſeine Zuflucht zu der bekannten Erfindung, die man das ſyſtema cauſſarum occaſionalium nennet, und hält dafür, daß die Gedancken und Schlüſſe der Geiſter nur GOtt Anlaß und Gelegenheit geben, die Theile der Natur zu verwandeln und zu bewegen, die ſie gerne wollen verwandelt und beweget wiſſen. Ein Engel hat alſo, ſeiner Meynung nach, die Erſtgebuhrt in Aegypten nicht getödtet, noch Sennacheribs

Heer

b) Am angezogenem Ort p. 30-32.

Heer geſchlagen. GOtt hat es gethan. Der Engel hat nur bey ſich gedacht, daß die Erſtgebuhrt getödtet, und das Heer geſchlagen werden ſolte. Da GOtt dieſe Meynung, oder dieſen Schluß des Engels geſehen, hat er durch ſeine Allmacht denſelben ſelbſt vollzogen. Der Herr Abt ſcheinet es zwar im Zweifel zu laſſen, ob GOtt die Schlüſſe des Willens der Engel unmittelbar, oder nur mittelbar durch die Natur vollziehe. Allein dieſes ändert in der Haupt-Sache wenig oder nichts. GOtt bleibt doch ſtets der Urheber der wunderbaren Dinge, die ein Geiſt zu verrichten ſcheinet, er mag entweder die Natur ſo vom Anfange her eingerichtet haben, daß ſich verſchiedene Theile derſelben nothwendig bewegen müſſen, wenn ein Geiſt verlanget, daß ſie ſich bewegen ſollen, oder er mag ſie ſelbſt durch ſeine Allmacht in Bewegung ſetzen, wenn es ein Geiſt gerne ſiehet. Es iſt nicht zu vermuthen, daß ſich viele in dieſe Meynung verlieben werden. Daher wollen wir uns mit der Wiederlegung derſelben nicht aufhalten. Es eräugen ſich bey derſelben eben die groſſen Schwierigkeiten, die ſich gefunden haben, da man durch dieſes ſo genante ſyſtema cauſſarum occaſionalium die Art, wie die Seele des Menſchen ihren Leib beweget, erklären wollen. Die allergröſte Schwierigkeit, die ſich höchſt ſchwer wird überwinden laſſen, iſt dieſe: Wird nicht GOtt durch dieſe Erklärung die wahre Urſach aller böſen Thaten, die von den unreinen Geiſtern herkommen? Ein Beſeſſener Z. E. wird nicht, wenn dieſe Meynung gilt, von dem böſen Geiſte regieret, der in ihm wohnet.

Der böſe Geiſt will nur, daß ſein Leib ſich in Feuer und Waſſer ſtürtzen, daß ſeine Zunge unflähtige und gotteslaͤſterliche Worte ſprechen, daß ſeine Hände ſich und andere verwunden und tödten ſollen. Und GOtt, der dieſen Willen des böſen Geiſtes ſiehet, vollzieht ihn, es ſey unmittelbar oder mittelbar. Wie ſchwer läſſt ſich dieſes annehmen und vortragen? Herr CALMET antwortet hier das auf dieſe Schwierigkeit, was man insgemein zu antworten pfleget, wenn gefraget wird: Wie GOtt, unbeſchadet ſeiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, zu den böſen Thaten der Menſchen das ſeine beytragen könne? Wir wollen es dahin ſtellen, ob jemand ſich durch dieſe Antwort werde gewinnen laſſen, zu ſeiner Meynung zu treten. Wir würden weitläuftiger werden, als wir dürften, und als wir wolten, wenn wir zeigen wolten, daß dieſelbe nicht zureiche den Knoten völlig aufzulöſen.

* * *

Meine eigene Gedancken ſowohl von des Hn. Abts CALMET Erklärung, wie die Geiſter in einen Cörper würcken, als von denen Erinnerungen des Herrn Abts MOSHEIM bey derſelben will ich an einem anderen Ort vortragen.

CXLVII.

Gedancken des Herrn Abts MOSHEIM von den Wundern der Egyptiſchen Zauberer, ſamt einigen Anmerckungen zu denſelben.

Wir wollen etwas weniges von den Wun-

Wundern der Zauberer in Aegypten hinzuſetzen, die zu dieſer Frage Anlaß geben. Wir können uns nicht wohl überreden, daß dieſe Wunder nichts, als dergleichen künſtliche Streiche geweſen, wodurch unſere Taſchen-Spieler die Augen des gemeinen Mannes täuſchen. Es würde zur Ehre GOttes und zum Heil der Aegyptier gedienet haben, wenn Moſes dieſe geheimen Künſte dem Könige und dem Volcke offenbahret hätte. Die Zauberer würden ſich nicht weiter gegen ihn, wenn dieſes geſchehen, haben regen dürffen; ihr ganzes Anſehen wäre verlohren geweſen. Und wie leicht hätte Moſes dieſes thun können, der in den Wiſſenſchaften der Aegyptier von Jugend auf unterrichtet war? da er dieſes nicht gethan: ſo deucht uns, daß dieſes gleichſam ein ſtillſchweigendes Zeugniß ſey, daß bey dieſen Wundern nicht bloß die Geſchicklichkeit und Liſt der Menſchen ſich geſchäftig erwieſen. Ein böſer Geiſt hat, allem Anſehen nach, der Boßheit dieſer Leute die Hand geboten. Wir glauben deswegen nicht, daß dieſer Geiſt würcklich die Stäbe in Schlangen verwandelt, oder aus Schlangen-Saamen durch eine Beſchleunigung der Bewegung, in der Eile Schlangen hervor gebracht oder gar Schlangen geſchaffen. Wir ſind vielmehr der Meynung, daß die Kräfte der Geiſter kleiner ſind, als daß ſie ſo groſſe Veränderungen in der Natur ſtiften kön-

könten. Es hat alles bey dieſen Wundern natürlich zugehen, und die Sache ſelbſt den Zuſchauern doch als ein Wunder in die Augen fallen können. Sind Geiſter, und können dieſe Geiſter die Cörper bewegen: ſo hat einer von ihnen leicht Schlangen herbringen, die Stäbe wegnehmen, und an ſtatt derſelben die Schlangen hinwerffen, bald hernach das Waſſer roth färben, und wiederum Fröſche aus den Pfützen in die Städte, Dörfer und Häuſer bringen können. In allen dieſen Dingen iſt nichts beſonders und übernatürliches. Und warum, wird man vielleicht ſagen, hat Moſes dieſes dem Hofe nicht offenbahret? wir antworten: darum nicht, weil man es ihm nicht würde geglaubet haben, und weil er durch keinen deutlichen Beweiß allen Zweifel gegen dieſe Meynung ſo leicht hätte wegnehmen können.

Der hochberühmte Herr Abt MOSHEIM hat die vorſtehende Gedancken einer Anmerckung beygefüget, welche er zu der Diſſertation des Herrn Abts CALMET von den wahren und falſchen Wunder-Wercken, und von der Kraft der Teufel und Engel über die Cörper a) gemacht hat; Ich nehme mir die Freyheit, mit

a) Es iſt ſolches die neunte von den Bibliſchen Unterſuchungen des Herrn Abts CALMET, welche aus dem Frantzöſiſchen überſetzet, und von dem Herrn Abt MOSHEIM mit Anmerckungen verſehen worden ſind. In deren zweiten Theil p. 54. 55. obenſtehende Gedancken des Herrn Abts gefunden werden.

mit verhoffter gütiger Erlaubniß des Herrn Abts, hier einige Zweifel gegen dieſe Gedancken und einige darin enthaltene Sätze vorzutragen, um durch deren Auflöſung, die ich ſowohl von demſelben als anderen Leſern ausbitte, die Erkänntniß dieſer noch danckelen Sache zu befördern.

Der **erſte Zweifel** betrifft den Grund, aus welchem der Herr Abt urtheilet, daß die Wunder der Egyptiſchen Zauberer nicht bloß ſolche Künſte geweſen ſeyn, als diejenige ſind, durch welche unſere Taſchen-Spieler die Augen der Zuſchauer zu täuſchen wiſſen. Er ſagt: „wann „ſolches geweſen wäre, ſo würde es Moſes dem „Könige und dem Egyptiſchen Volck entdecket „haben; und dieſes ſchlieſſet er aus dem Grund: „weil ſolche Entdeckung zu der Ehre „GOttes und zu dem Heyl der Egyptier „gedienet haben würde.“ Bey dieſem letzteren Grund habe ich dieſen Zweifel: Es ſind noch mehr Wercke GOttes, ſowohl unter denen, welche in ſeinem Wort aufgezeichnet ſind, als auch unter denen, welche noch täglich in ſeiner Regierung geſchehen, von welchen es uns dünket, daß er anders handlen, und wol das Gegentheil von dem, das er thut, thun ſolte. Es ſind noch ſehr viele, und faſt unzählbare Dinge, von welchen es uns ſcheinet, daß GOtt ſelbige thun oder geſchehen laſſen ſolte, und welche er doch nicht thut. Ich glaube nicht, daß dieſer Satz eines Beweiſes bedürfe. Alle die Zweifel, welche von dem menſchlichen Verſtand wieder die Vorſehung und die Regierung GOttes ge-

gemacht werden, flieſſen aus dieſer Quell, daß es uns dünckert: GOtt hätte anders handlen ſollen, er hätte etwas thun ſollen, das er nicht gethan hat. Ich will von der erſten Zulaſſung des Böſen hier nicht ſagen, ich will nur die noch immerfort daurende Zulaſſung und Duldung deſſelben, und ſo vieler und abſcheulichen Sünden anführen. Wir können unmöglich anders darbey gedencken, als: GOtt ſolte ſolche nicht zulaſſen und dulden, und es würde zu ſeiner Ehre und dem Heil der Menſchen gereichen, wann er alſo, wie es uns dünckert, handelte, und ſolche Sünden nicht zulieſſe und nicht duldete. Ich will doch noch ein Exempel anführen: ſolte es nicht, unſerm Düncken nach zu der Ehre GOttes und dem Heil der Menſchen gereichet haben, wann er in dem alten Teſtament die Lehre von dem Meſſias eben ſo deutlich geoffenbahret hätte, als es uns nunmehro in den Zeiten des Neuen Teſtaments iſt verkündiget worden? Solte es nicht, ſo dünckert es uns gantz gewiß, zu eben denſelben ſeligen Abſichten dienen, wann er das Evangelium von JEſu Chriſto zu allen Zeiten und allen Völckern eben ſo deutlich und ſo reichlich verkündigen lieſſe, als es unter den Chriſten und in unſerer Kirche geſchiehet? und doch iſt ſolches nicht geſchehen. GOtt handelt nicht alſo, wie es uns dünckert, daß er handlen ſolte. Er thut manches nicht, was wir meinen, daß er thun ſolte. Daraus ſchlieſſe ich, daß wir von dem, das uns dünckert, von dem Maaß unſerer eingeſchrenckten Erkänntniß und Einſicht keinen Schluß machen können, auf die unendliche

he Erkänntniß, Einſicht und Weißheit GOt-
es, und was er thun ſolle, oder gethan habe.
Wir können nicht einmal von den Handlungen
ines Menſchen ein gewiſſes Urtheil fällen, wann
ns nicht ſeine Einſicht und alle ſeine Abſichten
igentlich bekannt ſind. Und wann uns von
elbigen nur etwas unbekannt und verborgen iſt,
o kan uns leicht eine Handlung ohnvernünftig
der unbillig vorkommen, welche doch an ſich
elbſt gantz vernünftig und billig iſt, und die wir
elbſt dafür erkennen würden, wann wir alle ſei-
e Einſicht und Abſichten wüſten. Wie viel we-
iger können wir alſo ein Urtheil fällen von den
Handlungen GOttes, da er nach dem Reich-
hum ſeiner unendlichen Weißheit einen Grund
einer Handlungen haben kan, der uns verbor-
en iſt, ſeine Handlungen aber vollkommen recht-
rtiget. Geſetzet alſo, ich ſage geſetzet, dann ich
in noch nicht dieſer Meynung, daß die Egypti-
he Zauberer bloſſe Taſchen-Spieler-Künſte aus-
eübet haben, und daß Moſes ſolche nicht entde-
ket oder dem Pharao angezeiget habe, (dann ſol-
hes iſt auch noch nicht ausgemachet;) ſo hätte
och die Weißheit GOttes einen Grund haben
önnen, ſolche Künſte nicht zu entdecken, ob uns
olcher ſchon unbekannt wäre. Und vielleicht kön-
e auch eine Urſache von uns erkennet und ange-
eiget werden, warum GOtt damals ſolche Kün-
e nicht geoffenbahret hätte.

Mein anderer Zweifel betrifft die eigene Mey-
ung des Herrn Abts, wie die Wunder der
Aegyptiſchen Zauberer ſeyn gewürcket worden.
Er ſchreibet ſolche zwar dem Teufel zu, aber

nicht

nicht auf eine ſolche Art und Weiſe, und mi
Einräumung einer ſo groſſen Kraft, als ſolche
insgemein geſchiehet. „Er glaubet nicht, weder
„daß der Teufel die Stäbe würcklich i
„Schlangen verwandelt, noch aus Schlangen
„Saamen durch Beſchleunigung der Bewegun
„in der Geſchwindigkeit Schlangen hervorge
„bracht, noch weniger, daß er gar Schlange
„geſchaffen habe.“ Dieſes alles iſt nach den Ge
dancken des Herrn Abts zu viel für den Teufel
und er glaubet überhaupt, daß die Kräfte de
Geiſter geringer ſind, als daß ſie ſo groſſe Ver
änderungen in der Natur ſtiften können. „E
„glaubet alſo, daß ein Teufel die Schlangen vo
„einem anderen Ort gelanget und hergebracht
„die Stäbe hinweg genommen, und die Schlan
„gen hingeworffen habe; desgleichen bald dar
„auf das Waſſer roth gefärbet, und die Frösch
„aus den Pfützen genommen, und in die Städ
„te, Dörffer und Häuſer gebracht habe, in wel
„chem allen nichts beſonders und übernatürliche
„ſey.“ Und in der That hat der Herr Abt di
Macht des Teufels durch dieſe Auslegung u
ein groſſes verringert. Ich habe aber doch auc
bey derſelben noch einen Zweifel. Ich will zwa
dem Teufel die Macht, in einen Cörper zu wür
cken, und ihn zu bewegen, hier nicht abſprechen
und alſo gerne einräumen, daß er die Schlange
und Frösche aus den Löchern und Pfützen he
vor kriegen, oder aus dem Gras aufheben, un
zum Ex. durch die Luft an denjenigen Ort hab
bringen können, an welchem er ihrer nöthig hatte
es hat aber doch ſolches nicht geſchehen können
ohn

ne daß die Schlangen und Frösche wären ge-
jen worden, und ob er wohl ſelbſt ein uns un-
htbares Weſen iſt, ſo hat er doch die Kraft
cht, ſeine Unſichtbarkeit auch den Cörpern mit-
theilen. Er hat auch dieſe Thiere nicht durch
e Wände hineinbringen können, dann er hat
is Vermögen nicht, die dichte Cörper alſo
on einander zu trennen, daß er andere dichte
örper ohnbeſchädiget, und ohne daß es geſehen
ürde, durch dieſelbe hindurch bringen könte.
nd alſo ſind die Frösche und Schlangen, ent-
eder dem Anſehen nach, zu den Fenſtern und
hüren herein geflogen gekommen, oder herein
krochen; oder, wann wir ſagen wollen, daß
r Teufel ſolche vorher den Zauberern in die
aſche geſtecket habe, und bey ihnen verborgen
halten, ſo ſtehet eines Theils entgegen, daß er
nicht zuvor wiſſen konte, daß der Stab Mo-
werde in eine Schlange verwandelt werden;
nd wann wir ihm auch dieſes einräumen wol-
n, ſo wäre alsdann bey ſolchen Wunderwer-
en keine andere als Taſchen-Spieler-Künſte
orgegangen, und durch eine Geſchwindigkeit die
Stäbe hinweg gebracht, und an deren ſtatt die
hon bey der Hand geweſene Schlangen hinge-
vorffen worden. Und in ſolchem Fall ſehe ich
einen Grund, warum wir ſolche Taſchen-Spie-
rey vielmehr dem Teufel, als den Zauberern zu-
hreiben wollen, und warum wir, wann die Sache
lbſt in Taſchen-Spieler-Streichen beſtanden, den
Teufel und zwar mit einer leiblichen Gewalt in
as Spiel bringen wolten? Und ob man ſchon
agen möchte, daß die Zauberer die Schlangen

und Fröſche nicht in ſolcher Geſchwindigkeit ha-
ten herbey bringen können, und daß man a
dieſer Urſache den Teufel für den Taſchen-Sp
ler halten müſſe, ſo iſt doch 1) noch nicht ausg
macht und bewieſen, daß der Teufel ſolche Di
ge in einem Augenblick habe herbey ſchaffen kö
nen. Dann ob ſchon in Anſehen ſeines eigen
Weſens gar kein Zweifel iſt, daß er in der grö
ſeſten Geſchwindigkeit von einem Ort zu dem a
dern kommen könne, ſo folget doch daraus nich
daß er auch andere Dinge, die einer anderen N
tur als er ſind, mit gleicher Geſchwindigkeit vo
einem Ort zu dem andern bringen könne. 2) I
dem man auf einer Seite einer Schwiehrigkeit en
gehen will, ſo verwickelt man ſich in eine ande
Man ſagt: die Zauberer können dieſe Streic
nicht geſpielet haben. Warum? ſie haben d
Schlangen nicht in der Geſchwindigkeit herbe
bringen können. Kan man aber nicht eben ſo wo
ſagen? der Teufel kan dieſe Künſte nicht geſpiel
haben. Warum? er hat die Schlangen, Fröſch
nicht herbey bringen können, ohne daß ſolche w
ren geſehen worden. Und dieſes gibt mir de
3) Grund der Antwort an die Hand, nemlic
die Zauberer haben die Schlangen und Fröſch
noch geſchwinder und leichter herbey ſchaffen kön
nen, als der Teufel, nemlich ſie haben ſolche ſcho
bey ſich verſteckt gehabt, der Teufel aber hätte ſ
erſt von fernen herhohlen müſſen, welches nic
ohne einige merckliche Zeit geſchehen könte. Un
wenn man ſchon dem mehr gedachten Zweifel
die Zauberer haben ja nicht zuvor wiſſen können
daß der Stab Moſe werde in eine Schlange ver
wandelt werden, auch hier einwenden wolte, ſo i

doch 1) bekannt, daß die Taſchen-Spieler dieſe
e Dinge, die ſie zur Ausübung ihrer Künſte be-
rffen, bey ſich zu haben, und mit ſich herum zu füh-
pflegen, und unter ſolchen ſind inſonderheit auch
erhand kleine Thiere, welche leicht verwahret und
borgen gehalten werden können, davon ich an
em andern Ort Exempel angeführet habe, wie
onderheit auch die Schlangen von den India-
chen Taſchen-Spielern zu ſolchem Betrug ge-
auchet werden. Alſo hätten auch wohl die Egypti-
e Zauberer dergleichen zu ihrer Kunſt gehörige
Werckzeuge bey ſich haben können. Doch dieſer
weifel fället gäntzlich hinweg, indeme 2) die Egy-
iſche Zauberer nicht gleich von Anfang, und als
r Stab Moſe vor dem Pharao in eine Schlan-
verwandelt worden, gegenwärtig geweſen, ſon-
rn der König hat dieſelbe erſt fordern laſſen,
s ſolches Wunder GOttes bereits ge-
hehen war. 2. Moſ. 6. 11. Wie nun die König-
che Bediente, welche die Zauberer geruffen ha-
en, ohne Zweifel ihnen von dem Wunder, das
Moſe vor dem König gethan, Nachricht gegeben,
ſo iſt es ja ſo wohl zu vermuhten, als auch gar
icht möglich geweſen, daß ſie ſich, nachdem ſie
in gleiches thun wolten, mit dem, was darzu
nöhtig war, verſehen, und heimlich Schlangen
mit ſich genommen haben.

Mein dritter Zweifel betrifft die Antwort, wel-
che der Herr Abt gibt, auf einen Einwurff, den
man ihm machen könte wieder ſeinen anfangs
zum Grund gelegten Satz:

Man könne die Wercke der Egyptiſchen Zau-
berer nicht für bloſſe Taſchen-Spieler-Streiche
halten, weil Moſes ſolches, wann es alſo

geweſen wäre, geoffenbahret haben würde.
Er ſagt: man wird fragen: warum hat dann Moſes dem König und dem Volck nicht geoffenbahret, daß der Teuffel nur einen Betrug geſpielet, und die Stäbe nicht würcklich in Schlangen verwandelt worden? Und antwortet: Darum nicht: Weil man es ihm nicht würde geglaubet haben, und weil er durch keinen deutlichen Beweis ſo leicht alle Zweifel gegen dieſe Meinung hätte hinweg nehmen können. Das erſte iſt ohne Zweifel; man würde es Moſe nicht geglaubet haben. Nur düncket mich, daß ſolches auch von dem erſten Fall geſagt werden könne, und Pharao Moſe nicht geglaubet haben würde, wann er die Zauberer eines Betrugs beſchuldiget hätte. Dann das ware einmal von Pharao feſt beſchloſſen, dem Moſe nicht zu glauben, und alle ſeine Worte und Wercke zu verachten. Und was ſolten äuſſerliche und menſchliche Uberzeugungen bey einem ſolchen Hertzen vermocht haben, bey welchem die innerliche und göttliche nichts vermochten? Wann es aber dem Moſe leichte oder doch möglich geweſen zu beweiſen, daß von den Zauberern ein Betrug geſpielet worden, ſo würde es ihm auch nicht ſchwehr, wenigſtens ebenfals möglich geweſen ſeyn, ſolchen Satz zu beweiſen, wann der Betrug von dem Teufel wäre geſpielet worden. Dann davon war die Frage nicht, und darauf kam es auch nicht an: von wem der Betrug geſpielet worden, ſondern ob ein Betrug in dieſer Sache vorgegangen, oder ob die Stäbe der Zauberer würcklich in Schlangen verwandelt worden? wann nun Moſes hätte

zeigen können: hier ſind die Stäbe, und da
id die Schlangen, indem er z. E. die Stäbe,
bald ſie von den Zauberern hingeworffen wor-
n, angefaſſet oder mit einem Fuß darauf ge-
eten hätte, ſo wäre der Betrug entdecket gewe-
n; ob ich wohl gäntzlich glaube, daß ſolches
cht gefruchtet haben würde. Wie aber dieſes,
aß der Teufel den Betrug geſpielet habe, mein
Satz nicht iſt, ſo will ich auch davon nichts wei-
r anführen, meine eigene Gedancken aber von
en Wercken der Egyptiſchen Zauberer an einem
ndern Ort vortragen, wann ich zuvor noch
ie Meinungen einiger anderen Gelehrten und
lusleger darvon erzählet haben werde.

Dem Herrn Abt aber iſt die Wahrheit ſehr ver-
unden, daß er zu Verklärung derſelben einen ſo
roſſen Schritt gethan, und damit andern Got-
es-Gelehrten ein ruhmwürdiges Exempel gege-
en, und den Teufel aus einem halb allmächti-
en GOtt, dafür er bis dahero iſt gehalten wor-
en, welcher die Weſen der Dinge verändern,
neue Geſchöpffe hervor bringen, und andere kei-
nem Geſchöpffe und endlichem Weſen mögliche
Dinge würcken könne, einen elenden Betrüger
und Taſchen-Spieler gemacht hat. Eigentlicher
und der Wahrheit gemäſſer können alle ſeine
Künſte nicht beſchrieben werden.

CXLVIII.

Eines vornehmen Theologi Gedancken über die Frage: Wie ſich ein Prediger bey ſolchen Perſonen zu ver-

verhalten, welche der Hexerey beſchuldiget worden, und daher zum Tode verdammt ſind? in einem Collegio Paſtorali vorgetragen.

1.

Muß man unterſuchen, ob die Beſchuldigung einen hinlänglichen Grund habe? denn ob man wohl nicht läugnet, daß der Satan mit den Menſchen leiblicher Weiſe ein Bündniß machen kan, weil wir ſo wohl aus der Schrift, als aus tüchtigen Hiſtoriſchen Nachrichten wiſſen, daß er einen Leib annehmen; und darinn den Menſchen erſcheinen kan, ſo iſt doch auch gewiß, und hat es die Erfahrung deutlich gelehret, daß manche unſchuldiger Weiſe der Hexerey beſchuldiget, und viele ungegründete Hexen-Proceſſe angeſtellet worden. Ehedem waren ſie ſehr gewöhnlich und häuffig; heut zu Tage aber hört man wenig oder gar nichts davon. Nun aber iſt der Teuffel nicht frömmer worden, mithin hat man daraus zu ſchlieſſen, daß man vor dieſem manchem in dieſem Punct unrecht gethan.

2.) Doch geſetzt, es wäre jemand wahrhafftig der Hexerey beſchuldiget, daß er ſich wircklich mit dem Satan in ein leiblich Bündniß eingelaſſen; ſo iſt zwar die Bekehrung eines ſolchen Menſchen die allerſchwerſte, indem er der göttlichen Gnade völlig abgeſchworen, und ſich der Macht des Satans völlig übergeben. Dennoch aber iſt ſie nichts unmügliches, wenn mans nur recht und klüglich anfängt. Man muß vor allen Dingen auf den Grund dieſes Verbrechens kommen, welches der Geitz iſt, und wird man ſelten hören, daß

hochmühtige und wollüſtige Leute der Hexerey wegen beſchuldiget werden, mithin hat man vor allen Dingen einen diſcurs von der Abſcheulichkeit des Geitzes anzuſtellen, und gründlich zu zeigen, daß er die Wurtzel alles Übels ſey, und einen Menſchen gleichſam zum Unmenſchen machen könne. Iſt dieſes geſchehen, ſo richtet man den Discurs auf das Verbrechen ſelbſt oder auf das crimen magiæ, daß man ſich mit dem Satan in ein Bündnis eingelaſſen, und zeiget, wie ſelbiges nicht nur etwas abſcheuliches ſey, indem man allem Recht an der Gnade GOttes renunciiret, ſondern auch etwas thörichtes, denn gewiß man ſich nichts närriſcher, und einfältiger einbilden könne, als wenn man mit dem Teuffel ein Bündniß machet, man hat die Abſicht dabey durch deſſen Hülffe Geld und Gut zu bekommen, man muß aber wiſſen, daß er ſelber nichts hat, und die allerärmſte Creatur iſt. Ja geſetzet, er beſäſſe groſſe Schätze, ſo wird er gewiß nicht halten, was er verſprochen, indem das wieder ſeine Natur wäre, er iſt ein Lügen-Geiſt, und intendiret bey ſolchen pactis nichts anders, als der Menſchen ewiges Verderben.

3) Geſchichts, daß eine ſolche Perſon durch dergleichen discurſe einiger maſſen zur Erkäntniß ihrer Sünden kommt, ſo kan ſichs dabey zutragen, daß ſie anfänget zu deſperiren, und meint, ſie könne nun vom Teuffel nicht wieder loß kommen, und GOtt werde ſie nicht mehr zu Gnaden annehmen. Was das erſte anlangt, man könne vom Teuffel nicht wieder loß kommen, weil man ihm einmal obligiret ſey, ſo zeigt man, daß man ſich deswegen nicht die geringſte Sorge zu ma-

machen. Denn eigentlich lieſſe ſich mit ihm kein pactum aufrichten, indem er mit uns nicht in communione juris ſtünde, wenn man aber ja dergleichen gemacht hätte, ſo wäre es ein pactum invalidum, das an ſich nicht obligire. Sagt man: wenn auch das ſeine Richtigkeit hätte, daß man ſich vom Satan nichts zu beſorgen, ſo wäre aber doch die Frage: ob einen GOtt wieder werde annehmen? ſo muß man darauf weiter hinzu thun, daß, wo die Sünde mächtig worden, da ſey Gottes Gnade noch mächtiger; mithin möchte eine Sünde noch ſo groß ſeyn, ſo könte man Vergebung derſelben erlangen, nur müſſe man wahre Buſſe thun.

Wann in den vorigen Zeiten alle Lehrer, oder nur diejenige, ſo das Anſehen hatten, von dem Hexen-Proceß ſo geſunde Begriffe gehabt, und die Prediger und die Studioſos auf ſolche Weiſe, als in vorſtehenden Worten, geſchiehet, unterwieſen hätten, ſo würde es mit dieſem ſchrecklichen Proceß in den Evangeliſchen Landen nimmermehr ſo weit gekommen ſeyn. Aber ſo haben, leider! in den vorigen Zeiten die meiſte Lehrer geglaubet, ſie thun GOtt einen Dienſt daran, wann ſie ſolches ungöttliche Gerichte befördern helffen, und die Obrigkeiten zu deſſen Vollziehung aufmunterten. Einige andere, welche die Tieffen des Satans, und ſeine Lügen und Mord-Abſichten eingeſehen, haben nicht reden dürffen, und wann ſie davon gezeuget haben, ſo ſind ſie nicht gehöret, und wohl ſelbſt darüber verketzert und verfolget worden.

*** *** ***



Der groſſe
TAMERLAN.

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von ſolchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen,

Zur Ehre GOttes, und dem Dienſt der Menſchen heraus gegeben.

Achtzehentes Stück.

Anno 1740.

Einem
Wegen Erkänntniß ohnzählbarer/
und wegen Beſitz vieler ſeltener und
vortreſlicher Bücher Hochberühmten
Mann,

HERRN

Johann Ludolph Bünemann/

Des berühmten Lycæi der
Königlichen Stadt Hannover
Hochverdienten Directori &c.

Seinem Hochgeehrteſten Herrn
und Gönner.

Widmet
dieſes Stück der

Bibliothecæ Magicæ,

Mit Verſicherung ſeiner Hochachtung und Liebe / und hertzlichem Wunſch aller wahrhaften Glückſeligkeit / zu der Erkänntniß / Genuß und Fortpflanzung der darzu führenden wahren Weisheit / in alle ſeine Zuhörer /

Zu der Ehre GOttes / und dem Heil der Menſchen /

Der Autor.

Inhalt des achtzehenten Stücks.

CLIX. Die beſondere und künſtliche Zauberey der Princeſſinnen des Tamerlans, zu dem Portrait vor dem 18. Stück. p. 361.

CL. Vortrefliches Mittel wider die Furcht vor der leiblichen Gewalt des Teufels, und dem Schadenthun der Zauberer, und was für ein Urtheil ein wahrer Chriſt davon fällen ſolle. p. 363.

CLI. Mehrere und ſichere Nachricht von den wahrhaftigen Künſten der Chineſiſchen Gauckeler und Taſchen-Spieler. p. 371.

CLII. Merkwürdige Nachricht von der ganz beſonderen Kunſt eines Indianiſchen Zauberers. p. 376.

CLIII. Eben dergleichen Künſte eines andern Indianers, und der Egyptier. p. 384.

CLIV. Unterſchiedliche jedoch weitausſehende und ſehr nachdenkliche Prophezeyungen über Engelland: ꝛc. p. 387.

cLV. Nachricht von zweyen vornehmen Hertzoglich-Savoyiſchen Miniſtern, welche der Hexerey beſchuldiget worden. p. 398.
cLVI. Nachricht von einer Prophezeyung, betreffend den vorigen König in Pohlen Auguſtum II. p. 404
cLVII. Die vortrefliche Kraft des Böhmiſchen Heiligen Johannis von Nepomuck. p. 408
cLVIII. Beſonders merkwürdige Geſchichte von einem Beſeſſenen und der Austreibung des Teufels aus demſelben. p. 413
cLIX. Nachricht von einem Geſpenſt, welches von dem vorigen König in Pohlen, Auguſto II. noch als Prinzen von Sachſen vertrieben worden. p. 419
cLX. Einer der älteſten und erſten Nachrichten von der Verſammlung der Zauberer und Hexen. p. 42
cLXI. Von einem Brevi des Pabſts Clementis VII. wegen des Hexen-Proceſſes. p. 426
cLXII. Kunſt, die Seelen aus dem Fege-Feuer zu erlöſen, ꝛc. p. 427

*** *** ***

cXLIX.

Die beſondere und künſtliche Zauberey der Princeſſinnen des Tamerlans, zu dem Portrait vor dem 18. Stück.

Der berühmte Tartariſche Käyſer TIMUS BEC, oder insgemein ſo genannte groſſe TAMERLAN bekommt von ungefehr einen Platz in dieſer Bibliothec. THEODORICUS a NIEM de ſchiſmate lib. 2. p. 114. erzählet:

Audivi ab aliquibus, qui dictum Tamerlanum diu noverunt, quod habuit tres filias, quas in arte magica fecit inſtrui, in qua mirabiliter profecerunt, quæ incantationes & exorcizationes & imagines contra provincias, quas ſibi ſubjicere voluit, facere conſueverunt, quæ plerumque effectum ſortitæ fuerunt. Ich habe von einigen, welche den gemeldeten TAMERLAN lange gekennet haben, gehöret, daß er drey Töchter gehabt hat, welche er in der Zauber-Kunſt hat unterrichten laſſen, in welcher ſie wunderbahr zugenommen haben. Dieſe pflegten Zaubereyen, Beſchwörungen und Bilder wider diejenige Länder zu machen, welche er bekriegen wolte, und ſolche haben meiſtentheils ihre Würckungen gethan.

BAYLE führet dieſes an, da er von den Wachs-Bildern und ihrer Kraft handelt, Article RUGGERI Rem. (A.) ſeines Dictionaire

Hiſtorique & Critique; und ſolches giebt uns einen neuen Beweiß, wie weit der Aberglaube in den vorigen Zeiten geſtiegen geweſen ſey; Es war nicht genug, zu glauben, daß man durch Beſchwörungen, das iſt: durch leere, und noch darzu unverſtändige, Worte, einen eintzelen Menſchen oder Vieh beſchädigen könne, man hat auch glauben müſſen, daß man auf ſolche Weiſe gantze Städte und Länder erobern und überwinden könne. Es iſt faſt nicht zu zweiflen, wann der Aberglaube noch länger in dem Steigen geblieben, und demſelben nicht durch die Verbeſſerung der Wiſſenſchaften und der Kirche einiger Abbruch geſchehen wäre, die Mönche würden die Leute endlich beredet haben, zu glauben, man könne durch die Zauber-Kunſt machen, daß zwey mahl zwey fünffe ſeyn. Denn dasjenige, was ſie von der Kraft dieſer Kunſt in andern Stücken vorgegeben haben, iſt in ſeiner Art, zum Exempel in der Phyſic, eben ſo wiederſprechend, als es in der Rechen-Kunſt iſt, daß 2. mahl 2. 5. ſeyn.

Der groſſe TAMERLANER hat, wie aus ſeinen in den neueren Zeiten bekannt gewordenen Lebens-Beſchreibungen, und den darinnen enthaltenen Nachrichten von ſeinen Thaten gantz andere Mittel ſeiner Siege und Uberwindungen gehabt und gebrauchet, als der ſonſt ehrliche THEODORICUS de NIEM ſich von einigen abergläubiſchen oder boßhaften Leuten hat bereden laſſen; Und dieſes Mährgen gehöret ohne Zweifel unter die viele andere ſchändliche und erdichtete Dinge, damit das Gedächt-

nis

nis dieſes vortreflichen Printzens, der in allem was groß iſt, wenige ſeines gleichen gehabt hat, durch Bosheit ſeiner Feinde und die Unwiſſenheit der andern bis auf unſere Zeiten iſt beflecket geweſen, deren Falſchheit aber, und die vortrefliche Eigenſchaften dieſes Herrn aus gründlichen und von ſeiner Zeit noch vorhandenen Nachrichten erkennet worden iſt.

Und ich habe bloß um das Gedächtniß dieſes Helden zu erneuren, und bey dieſer Gelegenheit meinen Leſern etwas von ſeinen wahren Eigenſchaften zu ſagen, ſein Bildniß wieder abſtechen, und dieſem Stück vorſetzen laſſen.

CL.

Vortrefliches Mittel wider die Furcht vor der leiblichen Gewalt des Teufels, und dem Schaden thun der Zauberer, und was für ein Urtheil ein wahrer Chriſt davon fällen ſolle.

Es iſt bekannt, daß unter andern Aberglauben und falſchen Meynungen von der Gewalt des Teufels und der Hexen und Zauberer, damit man ſich in den vorigen Zeiten hat bethören laſſen, auch dieſe geweſen ſey, daß ſie ſchädliche und entsetzliche Donner-Wetter machen, und durch dieſelbe die Felder, und das Gewächſe und die Früchte derſelben verderben können. Es iſt leyder! dieſer ſchändliche Aber- und Unglaube noch gegenwärtig in vielen Ge-

müthern feſt eingewurtzelt, und hat man vor noch nicht gar langer Zeit die allertraurigſte und entſetzlichſte Würckungen davon in einem benachbarten Königreich geſehen, welches ich neben anderen Exempeln aus den alten und neuen Zeiten in dem folgenden anführen will.

Es ſind mir wegen dieſer Sache vor einer geraumen Zeit nachfolgende wichtige Worte aus einem ſehr ſchönen Lied, welches eine recht Glaubens-volle Perſon aufgeſetzet hat, in die Augen, und zugleich mit groſſem Nachdruck in die Seele gefallen, da es unter andern in demſelben alſo heiſſet:

Geben die Felder den Saamen nicht wieder,
Bringen die Gärten und Auen nichts ein,
Schlagen die Schloſſen die Früchte darnieder,
Brennen die Berge von hitzigem Schein.

Hier muß ich meinen Leſern in die Rede, oder in das Leſen fallen, und ſie bitten, zu bedencken, was ſie dencken würden, wann dergleichen geſchehen ſolte, oder was man in den vorigen Zeiten insgemein gedacht habe, wann dergleichen Dinge geſchahen, als in obigen Worten erzählet werden? Das haben die Zauberer gethan! dieſes Wetter hat die oder die alte Hexe verurſachet, und uns ſolchen Schaden gethan! den Teufels-Pack muß man ins Gefängniß legen, und auf den Scheiter-Haufen bringen, und wenn ſie nicht bekennen wollen, an die Folter ſpannen! Dieſes iſt der gemeine Glaube der vorigen Zeiten geweſen, und dieſe Einbildung

dung hat vornemlich verurſachet, daß der Hexen-Proceß auch in den Evangeliſchen Landen ſo eyfrig fortgeſetzet worden. Iſt es aber Chriſtlich gedacht, und dem heiligen Glauben der Chriſten gemäß geweſen, alſo zu gedencken? Ich ſage nicht, daß alle die, die alſo gedacht haben, damit bewieſen haben, daß ſie keine Chriſten ſeyn, und den Chriſtlichen Glauben nicht gehabt haben, denn es ſind auch redliche Seelen, und rechtſchaffene Lehrer unter denen geweſen, die damals alſo gedacht haben, ſondern ich ſage nur, daß ſie darinn nicht Chriſtlich gedacht haben, und daß die Chriſten nicht alſo dencken, wenn ſie die Gründe des Chriſtenthums und ihres herrlichen Glaubens erwegen. Dieſe dencken alſo, wie nach den obſtehenden Worten in dem gedachten Liede es ferner alſo heiſſet:

Kan doch ihr Hertze den Frieden erhalten:
Weil es den Schöpffer in allem läſt walten.

Dieſes iſt der Sinn derjenigen, welche Chriſtum kennen, und ihn nicht nur anbäten, ſondern auch an ihn glauben. So dencken ſie, wenn ſie nach den Gründen des Chriſtenthums dencken. Sie gerathen bey ſolchen, in der Natur vorgehenden, ſchädlichen Würckungen nicht in eine hölliſche Unruhe, nicht in einen teufeliſchen Haß wider ihren Nächſten, ſondern ſie bleiben auch bey ſolchem äuſſerlichen Schaden in Frieden, und der damit verbundenen Liebe. Und woher kommt dieſes? weil ſie ſolche Dinge, und alle Wercke in der Natur und dem Reich GOttes, nicht dem Teufel, nicht den Zaube-

rern, nicht dieſer oder jener armſeligen Weibs-Perſon, ſondern dem Schöpffer, dem Schöpffer und Herrn der Welt, und aller ſeiner Wercke, zuſchreiben, und dieſen in allen walten laſſen, weil ſie wiſſen, daß zwar alles von ihm kommt, aber nichts Böſes, ſondern lauter Gutes, und alles Gute Jac. I. 17. und denen, die ihn lieben, wahrhaftig alles, und auch das, was böſe ſcheinet, und von andern für das allerſchlimſte gehalten wird, gut, nützlich und ſelig ſey. Röm. VIII. 28. Sie wiſſen und verſtehen die Kraft des 46. und anderer Pſalmen, und die Wahrheit derer darinnen ihnen gegebenen Verheiſſungen. GOtt iſt ihre Zuverſicht und Stärcke, und ihre Hülffe in den gröſten Nöhten, die entſtehen können. Und wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten in das Meer ſüncken, ſo fürchten ſie ſich doch nicht, und wiſſen, die Stadt GOttes, und dieſe ſind ſie, Ebr. III. 6. wird dennoch fein luſtig, getroſt und ruhig bleiben. Wann, auch in dem Reich der Natur, groſſe Waſſer-Fluthen, Hagel und Donner-Wetter, und andere Gefahren und Schaden kommen, werden ſolche nicht bis zu ihnen gelangen Pſ. XXXII. 6. Und wenn unterweilen eines und das andere von ſolchen Dingen bis an ſie gelanget, ſo werden ſie nicht darinnen umkommen, auch keinen Schaden, ſondern Seegen und Nutzen, davon haben, wie Hiob, David und alle andere Glaubige: und ſie loben mit dieſem in allem den HErrn und genieſſen in allem den Frieden GOttes, welcher höher iſt denn alle Vernunft, und in ihrem

He-

Hertzen ſo wohl befiehlet, als die Belohnungen austheilet. Phil. IV. 7.

Wie nun die obenſtehende Worte den Sinn und das Vertrauen eines Chriſten ſehr lebhaft ausdrucken, ſo habe ich ſelbige um ſo mehr auch in dieſer Bibliothec bekannt machen wollen, um denjenigen redlichen Seelen, welche noch bis dahin aus dem vorgedachten Aberglauben ſich vor dem Schaden der teufeliſchen Menſchen gefürchtet haben möchten, eine Anleitung zu geben, von dieſer mehr als knechtiſchen Furcht befreyet, und zugleich für mancherley Verſündigung an ihrem unſchuldigen Nächſten bewahret zu werden, und ſie auf die Erkänntniß und den Genuß des durch den Glauben an Chriſtum erlangten Friedens mit GOtt, und ſeines allmächtigen Schutzes, zu führen, und daß er durch den Tod Chriſti dem Teufel die Macht genommen habe, aus deren Furcht ſie in dem gantzen Leben hätten Knechte ſeyn müſſen Ebr. II. 14. 15.

Und gleichwie das gantze Lied, daraus obige Worte genommen ſind, voll Glaubens und Lebens, und gewiß, (wie ich aus der in meinen ſchweren Kranckheiten genoſſenen Erfahrung zeigen kan,) vermögend iſt, einen Chriſten in allen und allerley Trauer-Fällen und Anfechtungen aufzumuntern, und voll Freudigkeit zu machen, ſo wil ich daſſelbe gantz hieher ſetzen, und dencke nicht, daß ſolches einem einigen Leſer verdrüßlich ſeyn werde, zumahlen es bishero noch in den wenigſten Geſang-Büchern gefunden wird, und ich die wahrhaftige Abſicht habe, in dieſer Bibliothec nicht nur das Wiſſen

der Menſchen durch die Erkänntniß der Wahrheit, ſondern auch die Erbauung der Glaubigen durch die Erkänntniß ihres Heylandes, und ihres Heyls in ihm zu vermehren. Es lautet alſo:

1.

Chriſten erwarten in allerley Fällen
JEſum, mit ſeiner allmächtigen Hand;
Mitten in Stürmen und tobenden Wellen
Sind ſie gebauet auf felsſichtes Land.
Wann ſie bekümmerte Nächte bedecken,
Kan doch ihr Grauen ſie wenig erſchrecken.

2.

Jauchzen die Feinde zur Rechten und Lincken,
Hauet und friſſet das blinckende Schwerdt;
Laſſen doch Chriſten die Häupter nicht ſincken,
Denen ſich JEſus im Hertzen verklärt.
Wüten die Feinde mit Schnauben und Toben,
Lernen ſie GOttes Gerechtigkeit loben.

3.

Geben die Felder den Saamen nicht wieder,
Bringen die Gärten und Auen nichts ein,
Schlagen die Schloſſen die Früchte darnieder,
Brennen die Berge von hitzigem Schein.
Kan doch ihr Hertze den Frieden erhalten,
Weil es den Schöpffer in allem läſt walten.

4.

Viele verzehren in ängſtlichen Sorgen
Kräfte, Geſundheit, und Kürtze der Zeit;
Da doch im Rathe des Höchſten verborgen,
Wann und wo jedem ſein Ende bereit.
Sind es nicht alles unnöthige Schmertzen,
Die ihr euch machet, o thörichte Hertzen?

5. Zwei

5.
Zweifel und Sorgen verſtellen die Frommen,
Glauben und Hoffen bringt Ehre bey GOtt;
Seele, verlangſt du zur Ruhe zu kommen,
Hoffe, dem hölliſche Feinde zu Spott.
Ob auch die göttliche Hülffe verborgen,
Traue dem Höchſten, und meide die Sorgen.

6.
Gutes und alle erwünſchete Gaben
Werden dir, bis man dich leget ins Grab,
Folgen, ja wirſt ſelbſt den Himmel noch haben;
Ey, warum ſagſt du den Sorgen nicht ab?
Werde doch in dir recht ruhig und ſtille,
Dis iſt des Vaters, der droben iſt, Wille.

7.
Freue dich, wann du, ſtatt freundlicher Blicken,
Mancherley Jammer, Anfechtung und Noth
Duldeſt; und wiſſe: was GOtt wil erquicken,
Müſſe mit JEſu durch Leiden und Tod.
Wilſt du mit leben, ſo muſt du mit ſterben,
Anders kan keiner den Himmel ererben.

8.
Völlige Wonne, verklärete Freude,
Himmliſche Güter, undenckliches Heyl,
Werden dir einſten, auf ewiger Weide,
Unter den Engeln und Menſchen zu Theil;
Wann Chriſtus prächtig am Ende wird kommen,
Und zu ſich ſammlen die Heerde der Frommen.

9.
Seine allmächtige Stärcke beweiſet
In den Unmächtigen mächtige Kraft;
Dann wird alleine ſein Name gepreiſet,
Wann er den Zagenden Freudigkeit ſchaft;

Demnach, o JEſu! gib, daß ich dir traue,
Wann ich die Hülffe nicht ſichtbarlich ſchaue!

Damit aber niemand unter meinen Leſern meynen möge, als wann der Grund eines ſolchen Vertrauens nur in einem Liede, und nicht in dem Wort GOttes ſelbſt, enthalten ſey, ſo wil ich hier noch eine merckwürdige Stelle aus den göttlichen Schriften beyfügen, welche eben denſelben vortreflichen Inhalt hat, und die man billig den Text zu ſolchem Liede, und ein Præſervativ und Mittel wider alle Unglücks-Fälle nennen möchte. Sie ſtehet in der Weiſſagung des Propheten Habacuc, Cap. IV. 17-19. und lautet alſo:

17. Der Feigen-Baum wird nicht grünen, und wird kein Gewächs ſeyn in den Weinſtöcken, die Arbeit am Oel-Baum fehlet, und die Aecker bringen keine Nahrung, und Schaafe werden aus den Hürden geriſſen, und werden keine Rinder in den Städten ſeyn.

18. Aber ich wil mich freuen des HErrn, und frölich ſeyn in GOtt meinem Heyl.

19. Denn der HErr HErr iſt meine Kraft, und wird meine Füſſe machen wie Hirſch-Füſſe, und wird mich in der Höhe führen, daß ich ſinge auf meinem Säyten-Spiel.

Dieſes iſt der alte Glaube der Glaubigen, und der Chriſten vor Chriſto geweſen. Wie vielmehr ſollen und dürffen wir denſelben nunmehro nach Chriſto haben!

cLI.

Mehrere und ſichere Nachricht von den wahrhaftigen Künſten der Chineſiſchen Gauckeler und Taſchen-Spieler.

Die Geſandſchaft der Oſt-Indiſchen Geſellſchaft in den Vereinigten Nieder-Ländern, an den Tartariſchen Cham, und nunmehr auch Siniſchen Kåyſer: Durch Hrn. JOH. NEUHOF. Amſterdam 1669. fol. p. 240. 241. enthält davon folgendes:

„Darneben findet man einen Hauffen Gauck-„ler durch gantz Sina, welche auf die Kunſt „wohl abgerichtet ſeyn, und aus der Gauckel-„Taſchen meiſterlich zu ſpielen wiſſen. Etliche haben „Mäuſe oder Ratzen an kleinen Ketten feſt gema-„chet, oder in einem kleinen Stall verwahret, die „ſie ſo artig, nach einem Spiel, auf dem Tiſche „wiſſen tantzen zu laſſen, daß man ſich zum höch-„ſten darüber verwundern muß. Ich habe auch „oft allda geſehen, daß ein Gauckler einen Köcher „oder Scheide an ſeinem Gürtel feſt gemacht, und „ein langes Bambus-Rieth a) darein geſteckt, „wor-

a) Der Autor beſchreibet dieſe von den Portugieſen ſo genannte Bamboes Riethe, welche aber die Indianer Mambu nennen, p. 331. und 332. und meldet, daß ſie zum Theil ſo ſtarck ſeyn, daß ſie billig zu dem Holtz gerechnet werden, und man gantze Schiflein davon baue. Ich habe in andern Nachrichten gefunden, daß einige Indianer auch ihre Hütten, darinnen ſie wohnen, von dieſem Bambos-Röhren bauen.

„worauf ſein Mitgeſell mit einem Fuß alſo zu ſte-
„hen, und ſich feſt zu halten gewuſt, als ob
„er auf ebener Erde geſtanden, da doch das
„Rieth oben bey weitem keinen halben Fuß brei
„geweſen. Noch habe ich einen andern Gauck-
„ler geſehen, der das Ende eine Fadens der
„geſtalt in ſeinen Augwinckel zu ſtecken wuſte
„daß es ihm mit Schnauben zur Naſen heraus
„kam: darnach faſſet er beyde Enden, und zog
„den Faden ſo lange hin und her, bis ihm di
„Thränen über die Wangen lieffen. Auch kroch
„derſelbe in einen Korb, darin ſein Leib nur eben
„Raum hatte; bald ſtieß ſein Mitgeſell einen
„bloſſen Degen ſo eyfrig und greulich dadurch,
„daß der, ſo im Korbe ſaß, ſchrye, als ob er
„ermordet würde, dazu das Blut häuffig aus
„dem Korbe floß; dennoch ſprang er, ſo bald
„man den Korb eröffnete, friſch und unverletzet
„heraus. Es nahm mich groß Wunder, daß
„ihn nicht einer von allen Stichen getroffen, da
„doch Stich über Stich, durch den Korb, und
„wieder herdurch, dem Anſehen nach, ge-
„gangen.

Dreyjährige Reiſe nach China

durch den Moſcovitiſchen Abgeſandten Herrn
E. Ysbrands Ides, aus dem Holländiſchen über-
ſetzet, Franckfurt 1707. 8. giebt uns davon fol-
gende Nachricht. Der Herr Geſandte ſchreibet
p. 167. wie er von zweyen Mandarinen präch-
tig tractiret worden, alſo:

Und nachdem ſie mich mit Thée und Tharaſin
„tractiret, wurde darauf vor mich und
„mei-

meine Leute eine köſtliche Mahlzeit angerichtet, und eine Comödie nebſt allerhand unterſchiedenen Gauckel-Spielen, präſentiret. Etliche ſpielten aus der Gauckel-Taſche, und wuſten ſehr behende allerhand Früchte, als Chineſiſche Aepffel, Limonen, Trauben, lebendige Vögel und Krebſe hervor zu bringen, und andere artige Dinge nach der Europäiſchen Weiſe zu machen. Andere wuſten mit runden gläſernen Kugeln, ſo als eines Menſchen Haupt groß waren, ſo ſeltſam zu ſpielen, und ſie auf der Spitze eines Stocks alſo zu drehen, und ohne daß ſie herab fielen, lauffen zu laſſen, daß es verwunderns würdig war. Darnach wurde ein ſtarckes Rohr oder Riet 7. Klaftern lang in die Höhe gerichtet, und von 6. Perſonen feſt gehalten, an welchem ein Junge von 10. Jahren mit ſeinen Händen und Füſſen, wie ein Affe, geſchwind bis an die oberſte Spitze hinauf lief, welches etwas ſeltſames war. Hierauf legte er ſich mit ſeinem Bauch auf die Spitze des Rohres, und drehete ſich auf demſelben um und um, ſchmieß ſich in die Höhe, ſetzte den einen Fuß auf das Riet, und hielte ſich mit der einen Hand an daſſelbe; ließ die Hand loß, ſchlug mit beyden Händen zuſammen, und wuſte dennoch das Rohr mit einer ſolchen Geſchwindigkeit wieder zu ergreiffen, und andere Spiel-Ubungen zu verrichten, daß es zu verwundern war.

Pag. 184. 185. führet er noch folgendes an: „Des andern Tages ſandte der Vice-Roy in den Geſandten-Hof zu mir ein Tyger oder „Pan-

„Panther-Thier in einem Keſicht, welches ich be-
„ſehen ſolte; auch wurden dahin Taſchen-
„Spieler und andere mit abgerichteten Affen
„und Mäuſen gebracht. Die Affen wuſten auf
„das Wort ihrer Meiſter artige Künſte zu ma-
„chen. Unter andern wurde eine Kiſte auf dem
„Platz bey ſie nieder geſetzet, darin allerley viel-
„farbigte von Stoff gemachte Röcklein lagen:
„und ſo bald der Meiſter rieff: in die Kiſte,
„wuſte ein jedweder, auf Befehl ſeines Herrns,
„ſeine ihm zugehörige Farbe auszuſuchen und
„anzuziehen, wie auch bey jedweder Kleidung
„eine beſondere Grimaſſe des Geſichts zu ma-
„chen, und darauf entweder auf der Erde, oder
„auf einem aufgeſpannten Seil, auf den Hin-
„ter-Füſſen zu tanzen, daß es eine rechte Luſt zu
„ſehen war. Zwey Mäuſe, welche an kleine
„Ketten angeleget waren, konten ſich auf Be-
„fehl ihres Herrn, durch ihre Ketten ſo durch ein-
„ander verwickeln und verknüpffen, und darnach
„ſelbſt wiederum ſich aus einander finden und
„loßmachen, daß man ſich darüber verwundern
„muſte: ja es kamen mir die wunderlichen Vor-
„ſtellungen und Streiche dieſes ſonſt verachteten
„Thiers als das ſelzamſte vor allen andern vor.

Nachdem von den Indianiſchen, und inſonderheit den Chineſiſchen Gaucklern in Europa ſo ſonderbahre und auſſerordentliche Künſte erzählet werden, daß viele unter uns dieſelbe für Zauberer und Teufels-Beſchwerer halten; ſo habe ich mich bemühet von ſolchen Leuten und ihren Künſten eine gründliche und ſichere Nachricht zu bekommen. Ich habe zu dieſem Ende

die

die angezogene beyde Reiſe-Beſchreibungen nachgeſchlagen, die von zweyen Geſandten aufgeſetzet worden, deren einer von der hochberühmten Oſt-Indianiſchen Compagnie, und der andere von Ihro damahls Czariſchen Majeſtät an den groſſen Bog-Daigan, oder Chineſiſch und Tartariſchen Kayſer abgefertiget worden. Wie nun dieſen beyden Herrn Geſandten auf Befehl des Bog-Daigan groſſe Ehre erzeiget, und inſonderheit ihnen die Chineſiſchen Seltenheiten, und unter dieſen die ſonderbahre Künſte ihrer Comödianten und Gauckler, oder wie wir ſie heiſſen wollen, von den Chineſiſchen Orandarinen ſind gewieſen worden, alſo iſt leicht zu erachten, daß ſolche Künſtler, als ſie ihre Künſte auf Kayſerlichen Befehl vor ausländiſchen Geſandten, und denen höchſten Herrn des Chineſiſchen Reichs gezeiget haben, ſie die beſte und wunderbahreſte derſelben nicht unterlaſſen haben werden.

Ob nun wohl beyde Herrn Geſandten in ihren Reiſe-Beſchreibungen eben dieſelbe Künſte der Chineſiſchen Gauckler auch beſchreiben, und das ſolche vor ihnen gemacht worden, die ich oben angeführet habe, a) und noch einige darzu, ſo gedenket doch keiner derſelben das allergeringſte von demjenigen beſondern Kunſt-Stücke, welches der unbekannte MELTON anführet, daß ein ſolcher Gauckler an einem Seil in die Luft gefahren, ſeine Glieder aber hernach Stückweiſe herunter gefallen, und darauf in einem Korb wieder der ganze Menſch worden ſey.

Ich

a) In dem cXV. Articul, p. 116-118.

Ich mache daraus den vernünftigen Schluß, daß dieſes letztere Kunſt-Stück denen Chineſiſchen Gaucklern würcklich unbekant ſey, und MELTON die Erzählung darvon erdichtet habe, aus Scherz, wie ich meyne, und weil er dachte, kluge Leſer werden ohnedem wiſſen, was ſie darvon zu urtheilen haben.

cLII.

Merkwürdige Nachricht von der ganz beſonderen Kunſt eines Indianiſchen Zauberers.

Ich habe nachfolgende Erzählung in einem alten Holländiſchen Buch gefunden, davon ich zwar den Autor, den Titul, und die Zeit und den Ort, da es gedrucket worden, nicht anzeigen kan, weil in dem Buch beydes der Anfang und das Ende fehlen.

Es enthält daſſelbe eine Hiſtoriam Naturalem, welche zwar groſſen theils aus PLINIO gezogen, doch aber mit unterſchiedenen Zuſätzen aus andern alten und neueren Scribenten und Nachrichten vermehret worden iſt.

Das Werkgen iſt in fünf Theile abgetheilet. Der erſte Theil handelt von dem **Menſchen**, und geht bis p. 130. Der zweyte Theil handelt von den **vierfüſſigen und kriechenden Thieren**, iſt der weitläuftigſte, und geht bis p. 466. Der dritte Theil von den **Vögeln**, bis

bis p. 624. a) Der vierte Theil von dem klei-
nen Ungezieffer, bis p. 656. Der fünfte Theil von den Fiſchen geht vermuhtlich bis an das Ende. Das Buch iſt auch hin und wieder mit Figuren gezieret.

P. 243. bis 247. ſteht nachfolgende merkwürdige Erzählung von der ganz beſonderen Kunſt eines Indianiſchen Zauberers. Ob ich nun ſchon bereits öfters von den Künſten der Indianiſchen Zauberer in dieſer Bibliothec gehandelt habe, ſo hoffe ich doch, daß meine Leſer ſo wenig über die nachfolgende Erzählung werden verdrießlich werden, als ich ſelbſt, da ich ſelbige geleſen habe. Sie lautet alſo:

Die Stadt Batavia, auf dem groſſen Eiland Java, iſt die Haupt-Stadt von dem ganzen Oſt-Indien der Nieder-Länder. Neben derſelben iſt ein ſtarkes Caſtel oder Schloß gebauet, an einem Fiſchreichen Waſſer, auf demſelben wohnet der General-Gouverneur oder Ober-Befehlhaber der Niederländiſchen Sachen in Oſt-Indien. Die Einwohner dieſer Gegend ſind oft der Lebens-Gefahr wegen der Crocodillen und Tiger, und manche laſſen auch ihr Leben in dem Rachen derſel-

a) p. 555. Iſt ein Lob der Nachtigal enthalten, welches die Kunſt-reiche Jungfer Teſſelſchade ROEMER VISSCHERS in einem kurzen Holländiſchen Gedichte beſungen hat, ſo ich um deren Willen anmerke, welche die Lob-Sprüche dieſes angenehmen Singers geſammlet haben.

ſelben. Die Crocodillen wachſen hier zu einer ſolchen unglaublichen Gröſſe, daß die in dem Nil-Strom in Egypten nur für Uberbleibſele dargegen zu achten ſind. Die Tiger werden öfters zu groſſer Luſt des Generals und ſeiner Rähte durch viele Jäger mit groſſer Mühe zum Dienſt des Landes gejaget und gefangen.

Zu der Zeit, als der Edle Herr Peter VON CARPENTIER General oder Ober-Befehlshaber daſelbſt war, hat es ſich begeben, daß nach einer ſolchen vorgenanten Tiger-Jagd, als man bey anbrechendem Abend wieder nach Haus kehrete, und dichte bey der Stadt die Pferde in dem Strohm nach der Gewohnheit tränkete, daß das Pferd eines der Leib-Schützen des Ober-Befehlshabers, ſo wie es an ſeiner Seite unter vielen anderen mit dem Haupt als trinkend im Waſſer ſtunde, von einem Crocodill, der daſelbſt zu lauren lag, auf einmahl ohnverſehens mit ſeinem weit geöfneten Maul gefaſſet, und wie ſich auch das arme Thier dargegen wehrete, von oben hinunter in den Strom gezogen, und mit Sattel und Zaum untergetunket, und in die erſchreckliche Tieffe hinunter gezogen wurde, ſo daß der Reuter, welcher darauf ſaß, genug zu thun hatte, ſich ſelbſt durch geſchwindes herunter Springen, vor mehrerem Unheil zu retten.

Das Gerüchte von dieſem Zufall lief alſo

alſobald durch alle die umliegende Flecken und Städtgens, und wie die Morgenländiſche Völker ſehr abergläubiſch, und mit einem eitelen Wahn von Zauberey und Beſchwöhrungen gewaltig eingenommen ſind, ſo ſandte der König von Cherebon an ſeinen Bunds-Verwandten, den Niederländiſchen Ober-Befehlhaber, und ließ ihm ſagen: "Daß er in ſeinem Reich einen „Beſchwöhrer habe, von ſo groſſer Wiſ„ſenſchaft in ſeiner Kunſt, daß er ihm das „vermeldete Thier ſolte aus dem Abgrund „des Waſſers hervor ziehen, und lebendig „für ſeine Füſſe bringen, um alsdann die„jenige Straffe wegen ſeiner begangenen „Miſſethat zu empfangen, welche ihm, „dem General-Gouverneur, nach ſeiner ho„hen Weisheit gut dünken würde.

Der General-Gouverneur, ein vernünftiger weitſehender Mann, und genauer Unterſucher aller Geheimniſſen und verborgenen Sachen, welcher mannigmahl den Betrug ſolcher Beſchwörer entdecket hatte, deren einer ſich vermaß, Stichfrey, der andere Schußfrey zu ſeyn, und vielen leichtglaubigen Leuten ſeltſame Curen weiß machten, aber keiner von allen, als es auf die Probe ankam, einen Streich von einer Holländiſchen Hand auf ſeiner nackenden Haut aushalten konte. Dieſer, ſage ich, als er den Ernſt und die gute Zuneigung dieſes benachbahrten Königes ſahe, ließ ihm neben behöriger Dankſa-

gung wiſſen: "Daß ihm ein ſo künſtli-
„cher Beſchwöhrer höchſt angenehm ſeyn
„ſolte, und daß er ſelbigen, wann er ſein
„Verſprechen würde beſtättigen können,
„reichlich belohnen würde.

Um es kurz zu machen, der Beſchwöh-
rer kam an, zeigte ſich vor dem Ober-Be-
fehlhaber, mit einem unangenehmen und
ſeltſamen Verdrehen der Augen, und ei-
nem rothen Röcklein an, welches mit
aufgerollten Zettulein voller Wunder-vol-
len Worte überall beneher war. Er fragte
alſobald mit einer ernſthaften Aufmerk-
ſamkeit nach dem Plaz und allen den Um-
ſtänden, wie das Pferd zu dem Unfall ge-
kommen: und nachdem er alles wohl er-
kundiget hatte, ſo ſagte er: "Daß er mit
„ſolchen Beſchwehrungen über das Thier
„kommen wolle, daß es, wo es auch ſey,
„der Kraft ſeiner Zauber-Worte gehorſa-
„men, und ſich vor den Herrn Ober-Be-
„fehlhaber ſtellen ſolte. Es ſey aber eine ſo
„ſchwere Sache, daß er neun Tage von
„nöhten habe, um ein ſo groſſes Werk
„auszuführen, und ſich ſelbſt durch die
„Kraft von Worten, Kräutern und Stei-
„nen dazu mächtig zu machen.„ Die
Zeit wurde ihm vergönnet, und was ge-
ſchahe? ehe dieſelbe noch völlig um war,
kam dieſer Schwarzkünſtler auf den vollen
Mittag mit einem abſcheulich groſſen Cro-
codill, welches etliche Ellen lang war, in
die Stadt, und bringt daſſelbe lebendig in
das

das Schloß vor den Ober-Befehlshaber, welcher einem von ſeinen umſtehenden Leuten befahl, das Thier mit einem Beil auf den Nacken zu ſchlagen, welches darvon zurück prellete, als von einem Amboß, und das Thier, indem es ſich mit groſſer Kraft umwendete, ſolte den Mann todt gemacht haben, wann er nicht durch die Soldaten errettet worden wäre, welche daſſelbe mit Stechen und Schieſſen nicht ohne Mühe darauf umbrachten.

Als ich die Erzählung bis hieher geleſen hatte, ſo machte ich das Buch zu, und legte es weg, indem ich der Thorheit genug hatte, und urtheilete: daß es Lügen ſeyn, indem ſich die Crocodille nicht ſo auf das Land und in die Städte an einem Strick führen laſſen wie die Hunde.

Weil aber doch der übrige Theil der Erzählung nicht lang war, und dieſelbe die Uberſchrift hatte, einer zwar ſeltſamen aber doch wahrhaftigen Geſchichte, ſo nahm ich das Buch wieder in die Hände, um die Erzählung vollends auszuleſen. Sie fähret nach obigem alſo fort:

Die Verwunderung hierüber war nicht geringe, und die Kraft der Zauber-Kunſt finge an, bey vielen in Anſehen zu kommen, als der Ober-Befehlhaber, welcher weiter geſehen hatte, als die andere mit ihrem Verſtand reichen konten, ihnen erklärete, "daß er von Anfang an auf dieſen „Beſchwöhrer heimlich Wächter beſtellet „habe, die ihm Tag und Nacht nachgehen

„ſolten, und alles ſein Thun und Laſſen auf
„das genaueſte beobachten, um ihm dar-
„von vollkommenen Beſcheid zu bringen,
„denenſelben eine gute Verehrung verſpre-
„chend, wo ſie ſich hierin wohl verhalten
„würden. Dieſe haben alſo erkundiget:
daß, nachdem der Beſchwöhrer mit un-
terſchiedenen angerichteten Narren-Poſ-
ſen das Volk in Verwunderung gebracht
hatte, er endlich in dem Gebüſche einen
fetten ſchönen Affen gefangen habe, die ſich
daſelbſt zu hunderten auf den Bäumen
aufhalten, und an denen niederhangenden
Aeſten herab fahren, und täglich aus dem
Strohm trinken, allwo ſie unterweilen
von den Crocodillen erhaſchet und einge-
ſchluckt werden, die kein lieberes noch an-
genehmers Aas haben, als dieſe Affen; daß
darauf der Beſchwehrer, nachdem er den
Affen, den er gefangen hatte, aufgeſchnit-
ten, einen groſſen ſcharffen zweyzäckigten
Zacken, welcher an ein langes Seil feſt
gemachet war, hinein gethan, und denſel-
ben darnach wieder zugenehet, und nach-
dem er ihn mit Blättern beſtecket, ſo hatte
er ihn feſt gebunden an einen der abhan-
genden Aeſte, mit dem Mund an das
Waſſer, und auf eben ſolche Weiſe, als
wann er trünke, nachdem er zuvor ausge-
forſchet hatte, an welchem Ort ſich ein
gewiſſes groſſes Crocodill in dem Strohm
aufhielte. Nachdem alles alſo zuberei-
te

ret war, und der Beſchwehrer ſich mit einem kleinen ausgehölten Schiffgen hinter einem Gebüſche verborgen hatte, ſo daurete es nicht lang, daß der Crocodill dieſe Beute, da ſie ſo begierig auf ſind, gewahr wurde, darauf zuſchoß, und zog ſie mit einem Schluck von dem Baum in den Wanſt, und ging damit alſobald nach dem Grund. Der Indianer ließ alſobald ſein Seil lauffen, und folgte ihm mit ſeinem Schiffgen allgemach hinten nach, zoge darnach das Seilchen allgemählich wieder ein, gab dann und wann wieder etwas nach, bis daß er vermuhtete, daß der Hacken, in dem Eingeweide des Crocodills feſt haften müſſe. Alsdann ruderte er ſachte wieder nach dem Land, und ſo verurſachte er, daß das verwundete und nach und nach kraftlos werdende Thier, wegen des groſſen Schmerzens, den es bey dem Anziehen des Seils durch den ſchneidenden Hacken empfunde, allgemach nachſchwamme, und als es auf dem Land war, brachte er es mitten in das Schloß, allwo es, da es ſich in Gefahr des Lebens ſahe, welches alle Thiere von Natur zu erhalten ſuchen, ſich noch auf das äuſſerſte gewehret hat.

Wie viel haben wir Europäer noch von dieſem Indianer zu lernen; inſonderheit aber von dem Herrn Gouverneur General von CARPENTIER? wann alle Hexen-Richter, und andere/ welche von den Teufeliſchen Kräften ihre

 Ur-

Urtheile gegeben haben, nur den dritten Theil, ſo viel Verſtand und Vorſichtigkeit gehabt und gebrauchet hätten, als dieſer vortrefliche Herr, ſo würden wir vielleicht keine einige Geſchichte zu dem Beweiß ſolcher teufleliſchen Macht anführen können.

CLIII.

Eben dergleichen Künſte eines andern Indianers / und der Egyptier.

Der P. Claudius Antonius Barbier, Societ Jeſu, Miſſionarius in Oſt-Indien, ſchreibe in einem Brief an den General-Procuratoren der Franzöſiſchen Miſſionen in Oſt-Indien P. du Halde, zu Paris, welcher gegeben iſt zu Pinnepundi, in dem Königreich Carnate, den 1 Januar. 1723. und von dem P. du Halde denen Lettres Edifiantes & Curieuſes einverleibe worden a) folgende Geſchichte, welche zu Ranga mati, einer Stadt an den äuſſerſten Gränzen de Reichs des groſſen Mogols, vorgangen, und ihm auf einer dahin gethanen Reiſe erzählet worden.

Es ſey nemlich ſelbige Gegend von einem grauſamen Ungeheuer eine Zeitlang jämmerlich geplaget und erſchrecket worden, indem eine abſcheuliche und dergeſtalt dicke Schlange, daß ſi unte

a) Aus denen ſolcher Brief auch in dem II. Tomo de neuen Welt-Boten P.P. Joſeph STOECKLEINS einverleibet worden.

unter währendem Kriechen auf dem Boden ei-
nen acht bis zehn Schuh breiten Weg bahnete,
ich ein wenig oberhalb Rangamati aufzuhalten
pflegte, und zwar auf einem bequemen Berg,
von welchem die Beſtie den ganzen unten vor-
bey rinnenden Fluß überſehen, und die darauf
ahrende Schiffe entdecken konte; ſo bald ſie nun
in Schiff erblickte, warff ſie ſich in das Waſ-
er, und ſtieß das Fahrzeug um, darauf ſie die
uf demſelben geweſene Menſchen, theils lebendig
erſchlang, theils todt biſſe, und nach ihrer Ge-
mächlichkeit verzehrete.

Solches Elend währete ſo lang, bis ein zu
em Tod verdamter Ubelthäter ſich anerboten,
vann man ihm das Leben ſchenken würde, den
Drachen zu tödten. Seine Bitte wurde ihm
ugeſtanden, und erhielte ſeine Bitte redlich. Er
at aber die Sache auf folgende Weiſe voll-
ühret: Er ſchliche ohnvermerkt auf der an-
eren Seite des Fluſſes, bis oberhalb des Orts,
vo die Schlange ihr Lager hatte, allda machte
r aus Stroh etliche Menſchen-Bilder, welche
nwendig mit Angeln und Widerhacken, dieſe
ber jeder mit einem Ring und angehängtem
Stricke verſehen waren. Er überzog beſagte
Stroh-Menſchen mit Kleidern, und die Geſich-
er derſelben mit Larven, und ſatzte dieſelbe alſo
uf ſchwimmende Stöcke, einige ſtehend, einige
itzend. Die Stricke, die an dieſe Bilder gemacht
varen, bande er an ein langes und ſtarkes
Schiff-Seil, und dieſes End wunde er auf dem
ande um einen dicken Baum, und machte es
eſte. Nachdem nun alles ſolches fertig ware,

ſo lieſſe er die mit Gewichten verſehene Stöcke
(damit ſie aufrecht ſtehen blieben) und die dar
auf geſetzte Bilder auf dem Strom hinſchwim
men. So bald der Drache dieſe vermeint
Menſchen oben auf dem Berge erſahe, fuhr e
herab, und in das Waſſer hinein, und fing
an ſie zu verſchlucken, ſchluckete aber damit di
Angel und Wiederhacken in ſeinen Leib, welch
ſein Eingeweide alſo zerriſſen, daß er ſtarb, un
die Einwohner durch ſeinen Tod von alle
Furcht befreyet wurden.

Dieſes grauſame Thier iſt ohne Zweifel ei
Crocodill geweſen; wie dann nicht nur der I
Barbier ohnmittelbar nach dieſer Erzählun
fortfähret: "er habe ſelbſt hin und wieder in di
„ſer Gegend eilf Crocodillen gezählet, ſo auf de
„Sand ausgeſtrecket lagen, derer etliche 25. bi
„30. Schuh lang waren,„ ſondern auch der I
Stoecklein, in dem Regiſter zu dem zweyten To
mo des Land-Boten, dieſe Geſchichte unter de
Wort Crocodill geſetzet hat.

Es wird in dieſem II. Tomo des neuen Land
Boten des P. Stoeckleins noch eine andere de
gleichen Erzählung gefunden, a) die ich auc
noch anführen wil. Der berühmte Pate
Claudius Sicard ſchreibet in einem Brief an e
nen gewiſſen Handels-Mann, der ihm einig
Fragen zu beantworten vorgeleget hatte, unte
andern auch, wie in Egypten die Crocodill g
fangen werden. Er ſagt: es geſchehe ſolche
auf eine zweyfache Weiſe. Die erſte ſey ſeh
leichte, und koſte weder Gefahr noch Müh
Ma

a) XIII. Theil. Num. 303. p. 47.

Man nimmt, ſpricht er, ein gutes Stück Fleiſch von einer todten Kuh, oder einem andern Aas, und ſteckt in ſolches einen ſtarken Angel, oder eiſernen Wiederhacken, an deſſen Ende ein Loch oder Ring iſt, an welchem ein langer Strick angemachet, deſſen Ende aber mit einem dicken Pflocke auf dem Lande an den Erdboden befeſtiget wird. Das andere Ende wird mit dem Aas in das Waſſer geworffen, und ſchwimmet ſo lang oben herum, bis der Crocodill kommt, und daſſelbe erſchnappet, und ſo gleich hinunter ſchlucket; ſo bald der Fiſcher ſolches wahrnimmt, ziehet er ihn mit dem Stricke an das Land, und ſchlägt ihn todt, darinnen unſere Araber gar hurtig und geſchickt ſind.

CLIV.

Unterſchiedliche jedoch weitausſehende und ſehr nachdenkende Prophezeyungen über Engeland: So 1271. 1488. 1588. ſich begeben, nebenſt einer Explication 1645. Aus dem Engliſchen in unſer Hochteutſch übergeſetzet. So geſchehen Anno 1654.

Prophezeyung eines Italiäniſchen München im Jahr 1488.

Henrich der VII. König in Engeland, der zu dero Zeit ein Wunder der Welt war, denn er ſehr wunderbahrlich zu der Cron kam, im drit-

dritten Jahr ſeiner Regierung ſandte er einen Ambaſſadeur nach dem Pabſt, derſelbe war ein verſtändiger weiſer Mann, und dem Hauſe York ſehr zugethan, und weil er ſahe, daß ſein König in den erſten dreyen Jahren ſeiner Regierung wenig Ruhe hatte, und die Engelländer ihren Unwillen ſtets gegen ihm ſehen und merken lieſſen, befürchtete er, daß ſein König, ſo leicht er zu der Cron gekommen, alſo eben derſelben verluſtigt werden dürfte, derohalben gedachter Ambaſſadeur, zu Rom ſich nach hochverſtändigen Aſtrologen umgeſehen, und wo müglich iſt zu vernehmen, wie es doch in künftig mit ſeinem Herrn König, Henrich dem VII. vor ein Ausgang haben und nehmen möchte, was Erben er hinter ihm zu verlaſſen, und wie lange die Cron bey ſeiner poſterität zu verbleiben.

Es begab ſich aber, daß er endlich mit einem Italiäniſchen München ſehr bekant ward, der damahls vor den berühmſten und deſſen Rede wie Oracula gehalten wurden, demſelben eröfnete er ſeine Begierden, mit inſtändiger Bitte, ihm in dieſer Sache ein Vergnügen zu thun, worauf der Münch nach geringer Zeit wieder zum Ambaſſadeur kommet, und überreicht ihm ein klein Zettul, worinnen folgende Wörter geſchrieben waren:

Mars, Puer, Alecto, Virgo, Vulpes, Leo, Nullus.

Dieſe Antwort nun wahr ſehr obſcur, und thäte dem Ambaſſadeur kein Gnügen, dahero dem München keine Ruhe ließ, er thäte ihm dann ſolche Wörter auslegen, welches der

Münch

Münch auf folgende Manier ins Werk ſtellete; als befohl er dem Ambaſſadeur nebſt ſeinen Leuten, auch andern Engelländiſchen von Adel zu ihm, auf eine benante Zeit in einen abſonderlichen groſſen Saal ins Cloſter zu kommen, und daſelbſt ohne einige Furcht, was ſich begeben würde, wol zu beobachten, und ſolches alles der Poſterität zu hinterlaſſen und zu publiciren, worauf in gedachtem Saal iſt herein getreten:

I. Ein ſehr junger frecher Held, ſtark und von guter proportion, der ſehr Heroiſch, doch ergrimmet ausſahe, an der Seiten ein groß breit Schwerdt hangend, ging zum Obertheile des Saals, woſelbſt auf einem Tiſche eine Crone ſich ſehen ließ, welche der friſche Held mit groſſer Liſtigkeit aufgenommen, und auf ſein Haupt geſetzet, den Saal ſehr friſch auf und nieder gangen, doch endlich, als geſchehe es aus Unwill, die Crone, wo er ſie genommen, mit einer tieffen Ceremoni niedergeſetzet und verſchwunden; dieſer war ſo bald nicht aus dem Geſichte, da kam

II. Ein Knabe herein getreten, der ſich ſehr modeſt erzeigte, und die Spectatorn gewaltig ſcharf anſahe, und ſchnurgleich zu dem Orte, da die Cron war, nahm und ſetzte ſelbige ohne einige Ceremonien auf ſein Haupt, ging ſehr mühſelig durch den Saal, alsbald aber die Crone vom Haupte nahm, ſehte die an ihren Ort, und verſchwandt.

III. Nach dieſem kam eine Ladi oder Dame in Trauer-Kleidern herein getreten, die ſehr gravitätiſch, aber ſtrenge ausgeſehen, hatte ein Buch in der Hand, ging zum Obertheil des Saals, und

ſatzte

ſatzte verecunde die Cron auf ihr Haupt, und nachdem ſie den Saal etliche wenig mahl auf und nieder gangen, ſetzte die Cron an ihren Ort und verſchwandt.

IV. Hierauf kam eine junge Dame in köſtlichen Kleidern ſehr freundlich herein getreten, alsbald zum Obertheil des Saals gangen, die Cron ganz freudig und friſch aufgeſetzet, darnach eine geraume Zeit mit ſonderbahrer Majeſtät den Saal auf und nieder gangen, die Cron zierlichſt nieder geſetzet und verſchwunden.

V. Da kam alsbald einer herein getreten, einem Jäger gleich, mit einem Horn an der Seiten, in einem köſtlichen grünen Kleide, derſelbe ward der Cronen alſofort gewahr, machte ſich ohne Ceremoni hinzu, ſatzte die auf ſein Haupt, den Saal ohne Sorge auf und nieder gehend, und die Cron geruhelig an vorigen Ort geſetzet.

VI. Dieſer war faſt nicht verſchwunden, da kam ein junger freyer Mann ſehr friſch herein getreten, und eilete gewaltig zu der Cron, erwiſchete ſelbige, ſatzte die auf, darauf machte er ſich gar geſchwinde von einem Ort zum andern des Saals, wie man aber vermeynet, wie die vorigen die Cron wieder nieder zu ſetzen, iſt er mit derſelben verſchwunden. Worüber ſich die anweſende Zuſeher höchlichſt verwundert, und ob wol der Ambaſſadeur mit dem Münche hernach groſſe Kund-und Freundſchaft gepflogen, hat er ein mehrers, als die ſieben Wörter, und dieſe ſechs Geſichter, nicht erhalten können, beſondern geſaget, daß die Wörter und die Geſichter zu ihrer Zeit alles offenbahren und erklären würden.

M. Wil-

M. William Lylli Explication und nterpretation dieſer Wörter und Geſichter im Jahr 1645. ans Licht geben.

Mars, Puer, Alecto, Virgo, Vulpes, Leo, Iullus.

Wir haben allhie ſieben Wörter und ſechs Geſichter, die Geſichte repræſentiren die Qualiiten, auch Leben, Geſtalt und Wandel der Köige und Königinnen in Engeland, wie ſolche ach Henrich dem VII. regieret haben.

Das I. Wort Mars.

Mars bedeutet einen Soldaten, wie dann das ſte Geſichte repræſentiret einen frechen und higen Mann, auch beyde die Qualitäten und Conition Königes Henrici VIII. kam zur Regieing den 22. April 1509. war ſehr kräftig in all inem Thun, wie ſolches das erſte Wort und Geſichte anzeiget.

II. Wort Puer, ein Knabe.

Thut einen Knaben auch die Perſon und Jah- König Edwardi VI. anzeigen, welcher ſehr jung der Cron kam, und wie er nur etliche wenige Schritt gangen, alſo hat er auch wenig Jahre gieret, iſt geſtorben, ehe er das ſiebenzehende Jahr ines Alters erreichet, bekam die Cron 1546. und erließ dieſelbe den 6. Julii 1553.

III. Wort Alecto, Furie oder eine der dreyen Plage-Teufelinnen.

Wie auch ſolches Geſichte repræſentiret gar gentlich die Perſon der Königinnen Marien, elche von Perſon auch dero Kleidung nach, Spaniſcher gravität erſchienen, aber in dero Regie-

gierung, nachdem ſie von den Geiſtlichen mächti
angehetzet, ward ſie gleich eine Furie, oder viel
mehr eine von den dreyen Plage-Teufelinnen
gegen die Engliſchen Proteſtanten, welche ſie ſeh
grauſamlich und tyranniſch ließ martern, ver
brennen und hinrichten, nur den Geiſtlichen zu
Gefallen, überkam die Regierunge 1553. und ver
ließ dieſelbe den 17. Octobris 1559.

IV. Virgo, Jungfrau.

Thut ſo wol das Geſichte, wie auch das
Wort die Königinne Eliſabeth beſchreiben, ſo ar
tig, als wann ſie lebendig geweſen wäre, un
wer weiß von dero groſſen Thaten, und von de
roſelben Magnificenz nicht zu reden? Zwar ein
Weibes-Perſon, aber eine hochverſtändige Rath
geberinne, ſo zugleich groſſe mächtige Kriege zu
Waſſer und Lande geführet, wie dann dere
höchſtrühmliche Thaten ihren Namen unſterblich
machen, zu groſſem Ruhm der Engliſchen Na
tion, deroſelben ſie hoch reputirlichſt wie eine Kö
niginne und Jungfrau 44. Jahr vorgeſtanden
und regieret hat, kam zum Regiment 1559. un
ſtarb den 24. Martii 1603.

V. Wort Vulpes, Fuchs.

Dis fünfte Geſichte war einem Jäger gleich
auch durch das Wort gar recht genennet, dan
König Jacob der VI. mit ſeiner Weisheit di
Königreiche Engel-Schott- und Irrland in gu
tem Friede erhielt, da doch ganz Europa mit in
nerlichen Kriegen überſchüttet, auch wie er in ei
nem Jäger erſchienen, ſo kan auch nicht geleug
net werden, daß er dem Jagen gar ergeben war
auch könten andere Urſachen des Namens hal
be

er angeführet werden, aber de mortuis nil niſi
onum, dennoch muß ich eine alte Prophe-
ʒyung der Schottländer anführen, wegen eines
Marmolen Stuhls der von Edoward dem I. im
Jahr 1271. aus Schottland in Engeland iſt über-
racht worden, worauf die Könige von Enge-
and zu Weſtmünſter gekrönet werden.

Ni fallat fatum Scoti quocunque locatum,
Inveniunt lapidem regnare tenentur ibi-
dem.

Dieſe Prophezeyung iſt an König Jacob dem
I. nach 330. Jahren vorerwehnten Prophe-
ʒyung erfüllet worden.

VI. Wort Leo, Löwe.

Was dis ſechſte Wort und Geſichte bedeutet,
ſcheinet es jetzigem regierendem König Carol
icht ungleich, der nicht allein Anfangs der Re-
erung, ſondern auch allgemach vom Guten
ogetreten, böſen Rechtens ſich unterfangen zu
errſchen, wie ein Löwe, nach allen ſeinem Wil-
n und Belieben, auch allein nach Königlicher
oheit und prærogation, nicht uneben einem
öwen verglichen wird, aber es läſt ſich nicht an-
hen, daß er Cron und Scepter mit gleicher
hr, wie ſein Anteceſſor gethan, niederlegen,
ndern vielmehr das Gegentheil zu verſtehen,
ngeachtet deſſen groſſer Eifer, furi und heftige
Begierde, die doch wird fehlen, in Verfolgung
iner Hoffnung, wahrlich, wenn wir jederzeit
etrachten den Zuſtand und Gelegenheit Ihrer
öniglichen Majeſtät und voriges Regiment,
aben wir uns billig zu befürchten, das Ende

wird ſehr elendig ſeyn, wie uns dieſe und mehr andere Prophezeyungen anzeigen.

VII. Wort Nullus, Keiner.

Das iſt keiner nach König Carol, iſt præſumirlich, daß allhie verſtanden, daß keiner aus deſſen Familie werde ſuccediren, oder nicht in der Majeſtät und Glori wie die vorigen Könige geherrſchet haben, oder daß ſolche Regierung, welche ſie vorzeiten haben gehabt, in groſſer Pracht und Anſehen, ſol nach des Königes Tode unter andere vertheilet werden, und in effect ſo gut ſeyn ſollen, als wann keine Könige, dis iſt nicht gar ungleich einer alten Prophezeyung der Schotten, ſo bis auf dieſen Tag und zu Zeiten Jacobi des IVten, von einem Geiſt iſt gegeben worden, alſo lautent:

Goe tell the King affter James, James affter him ohne anthen none.

Das iſt:

Gehe hin und ſage dem König Jacobo, nach ihme Jacob, nach deme einer und ſonſt keiner ſuccediren wird.

Wie dann nach Jacobo dem Vten, Jacob der VIte, darnach König Carol, ſo jetzo herrſchet. GOtt weiß, wer nach dem herrſchen wird.

Wie ungleich nun dieſe prodition ſich anſehen läſt, in Betracht, fruchtbarlichen Königlichen Stammes, und die Vielheit der Königlichen Kinder (doch hiebey zu erinnern und wol zu erwegen Friderici, Königs in Böheimb) welch ein groß und ſchrecklich Gerichte GOttes es ſeyn würde, wann dis Königreich dero vielen Königlichen Erben ſolten beraubet werden, GOtt der

All-

Allmächtige gebe es dem König in ſein Herz, daß
r Reue trage, und ſich wieder zu ſeinem Parla-
ment begebe, damit dieſe und andere Prophe-
eyungen zunichte werden mögen.

Eine alte Prophezeyung/ ſo den Untergang Engellands andeutet.

P. P. Hiernach wird eine Erndte-Zeit ſeyn,
a die Frauen das Korn werden einerndten,
ann wird es in Norden ſich begeben, daß ein
Weib wird ſagen: Mutter, ich habe heute einen
Mann geſehen, und gegen einem Mann ſollen
ol tauſend Weiber geſehen werden. Item, es
ird ein Mann ſitzen an dem Hügel S. Jacobs
Kirchen, und wird ſich ſatt weinen, nach dem
ird ein Schiff die Revire, die Tems herauf ſe-
eln kommen (auf welcher Revire London lie-
et) und der Schiffer wird ſehr kläglich weinen,
ann werden die Schiff-Leute und auch ſeine
Botsleute ihn fragen, warum er ſo kläglich wei-
en thue, da er doch eine glückliche Reiſe ge-
abt, der Schiffer wird antworten: Ach! ſolte
h nicht weinen, welche eine herrliche Stadt
ar dieſe, keiner in der Welt zu vergleichen, und
t nun kaum ein Haus darinnen überblieben,
a man Brodt und Bier vor Geld haben kön-
e, ꝛc. Alle Städte geben ihren periodum, wie
uch dieſe, aber nicht zu dieſer unſer Zeit, darin-
en wir jetzo leben, bedeutet alſo der Stadt
ondon Untergang, unglücklich dieſelben, ſo dis
leben und ſehen werden, aber glücklich diejeni-
en, ſo da todt und geſtorben.

Eine Prophezeyung/ ſo da 1588. gedruckt, und in Herveriis ſeinen Diſcurſen zu finden.

Wann H. E. M. P. und E. ſein kommen, und gegangen, alsdenn nim deiner wol in acht, denn ein dreyjähriger Krieg wird nimmer aufhören, daß du dich ſelber wirſt wünſchen, du wäreſt unter der Erden, dann nim wol in acht, wann der letzt E. vorbey, dann wird Engelland von ſieben Königen ruiniret werden, als vom Käyſer, vom König in Franckreich, vom Hiſpanier, vom Dännemärker, vom Schweden, vom Portugieſen und Pohlen. GOtt ſtelle es nach ſeinen Willen; hernach wird kommen ein Dreatull todter Mann, und mit ihm einKöniſcher Herr, von das beſte Geblüt der Welt, der die Cronen wird erlangen, und Engelland auf den rechten Weg bringen, und alle Ketzereyen austilgen.

Explicatio Domini Lullii.

Wann H. König Henrich. E. König Edward. M. Die Königin Maria. P. Philippus König in Hiſpanien, (welcher die Königin Maria geheyrahtet gehabt, wie ſie aber ſtarb, er Engeland wieder verlaſſen und in Hiſpanien wieder ziehen müſſen) und E. die Königin Eliſabeth ſind kommen und wieder verſtorben, da wird Engelland in groß Elend gerahten, ein dreyjähriger Krieg wird dich abmartern, und wirſt nach denſelben Jahren, wegen deiner Frechheit in groſſer Gefahr ſtehen, und werden die vorerwehnte Könige dir groſſen Schaden zufügen,

jen, indem ſie mit Soldaten, Geld, Schiffe und
juten Raht dich werden angreiffen, und mit ge-
nanten Schiffen, Soldaten, Geld und gutem
Raht dich gänzlich diſtruiren und ruiniren.

⁎*⁎ ⁎*⁎ ⁎*⁎

Vorhergehende Prophezeyungen habe ich des-
vegen in dieſer Sammlung wieder abdrucken
aſſen, um denen Leſern Gelegenheit zu geben,
dieſelbe mit denjenigen zu vergleichen, welche ich
oben a) aus der Frantzöſiſchen Hiſtorie ange-
ühret habe, da ohne Zweifel die eine dieſer Er-
cheinungen ſo viel Grund als die andere hat.
Wie übrigens dieſe Engliſche Prophezeyungen
rſt an. 1654. und alſo etliche Jahre nach dem
nglückſeligen Tod des Königs CAROLI I. in
Teutſchland heraus gekommen, und in der Uber-
etzung nicht gemeldet wird, ob und wann ſie
uvor in Engelland gedrucket worden ſeyn, ſo kan
ch nicht ſagen, ob ſolche Prophezeyungen erſt
nach oder ſchon vor ſeinem Tod bekant gemacht
eyn? wann aber auch ſchon das letztere wäre,
o würde doch daraus nicht folgen, daß ſolche
Wahrſager, oder der Geiſt, der ſie getrieben, die
Kraft gehabt haben, zukünftige Dinge zu erken-
nen, und vorher zu verkündigen; ſondern es iſt
in Stück der Tieffen der Bosheit des Satans,
urch ſolche vorgegebene Prophezeyungen dieje-
ige böſe Dinge erſt zu veranlaſſen, die er in dem
Sinn hat, wie dann dieſe gegenwärtige Pro-

a) In dem X. Stück Num. LXXXIV. p. 692-702. und in dem XV. Stück Num. CXXII. p. 146. ſq.

phezeyungen, ſo ſchlecht ſie auch ſind, doch gewiß vermögend haben ſeyn können, unruhige Gemüther zum Aufruhr zu verleiten, und ihnen und andern durch ſolche falſche Vorherſagungen einen Muth zu machen.

cLV.

Nachricht von zweyen vornehmen Hertzoglich-Savoyiſchen Miniſtern, welche der Hexerey beſchuldiget worden.

Die Savoyiſche Lande, und inſonderheit die Piemonteſiſche Thäler, gehören unter diejenige Gegenden, in welchen die Hexerey, oder vielmehr die Meynung davon ſehr gemein iſt, und in welchen beſonders viele Perſonen derſelben beſchuldiget worden, und obwohl ſolche, von den Inquiſitoren geſchehene oder doch angeſtiftete, Beſchuldigung vornemlich und gröſſeſten Theils die arme Thal-Leute oder Waldenſer betreffen, ſo iſt ſie doch nicht bey ſolchen ſtehen geblieben, ſondern dann und wann auch eine vornehme Perſon der Hexerey in dieſen Landen beſchuldiget worden.

Der oben a) angeführte Bruder JOHANNES VIVETI gedencket in ſeinem Tractat contra Dæmonum Invocatores P. II. Spica 1. an dem Ende, eines gewiſſen M. JO. LEGERETI in folgenden Worten:

De diebus meis Magiſter Jo. Legereti preſidens in venerabili concilio Sabaudiæ fuit

a) Art. cXX. p. 140. in dem XIV. Stück.

fuit decapitatus & corpus ad cephalum in patibulo ſuſpenſum, pro eo quia ymagines nigromanticas componebat ad maleficiendum bone memorie Philippum Sabaudie Ducem. Quod etiam pro ſimilibus criminibus Mareſcallus Francie fuerit circa annos paucos per eccleſiam brachio ſeculari relictus, clariſſime conſtat.

Zu meiner Zeit iſt der Magiſter Johann Legereti, Preſident in dem Ehrwürdigen Concilio von Savoyen, geköpffet, und der des Kopffs beraubte Leib an den Galgen aufgehänget worden, dafür, dieweil er ſchwartzkünſtleriſche Bilder gemachet, um dem Hertzog PHILIPP von Savoyen damit Schaden zu thun. Es liegt auch an dem Tage, daß wegen gleicher Verbrechen vor wenigen Jahren ein Marſchall von Franckreich durch die Kirche dem weltlichen Arm übergeben worden.

Es war mir von dieſem Savoyiſchen Präſidenten, und ſeinem unglückſeligen Verhängniß zuvor noch nichts bekannt. Ich fande zwar bald hernach in D. Joh. Wieri Büchern de Præſtigiis Dæmonum Lib. III. cap. XIV. p. 252. der Edition von 1568. an dem Rand folgende Worte:

Deluſus etiam fuit magiſter Joannes Legereti, præſidens Sabaudus, qui ſe magicas componere imagines potuiſſe confeſſus eſt, quibus Philippum Sabaudiæ Ducem læderet.

Es iſt auch betrogen worden Magiſter Johan-

Johann Legereti, Savoyiſcher Präſidente, welcher bekennt hat, daß er zauberiſche Bilder habe machen können, durch welche er den Hertzog Philippum von Savoyen beſchädigen ſolte.

Ob nun wohl dieſe Worte in der teutſchen Ausgabe der Bücher Wieri in der Edition von 1565. 4. in dem Text ſtehen, ſo meldet doch Wierus weder an dem einen noch an dem andern Ort, wo er dieſe Nachricht her habe, es ſtehet ſolche auch noch nicht in der allererſten Ausgabe ſeines Wercks de Præſtigiis Dæmonum von 1563.

Ich habe mich wegen dieſes anſehnlichen und unglückſeligen Mannes bemühet, einige Nachricht aus den Savoyiſchen Geſchichten zu bekommen, und deswegen an einen berühmten Hiſtoricum und Bibliothecarium geſchrieben, und nehme mir mit deſſen Erlaubniß die Freyheit, die empfangene Antwort hieher zu ſetzen:

Von dem Legeret finde ich in der Savoyiſchen Hiſtorie keine Spuhr. Ich habe zwar den PARADIN nicht; ich finde aber, daß GUICHENON ihn hier und dar allegiret, jedoch öfters widerleget. Dieſer GUICHENON beſchreibet alle Lebens-Umſtände ſeiner Fürſten, und vergiſſet nicht, diejenige hohen Bedienten zu nennen, die unter jeder Regierung geblühet haben. Es iſt aber unter den Präſidenten von Savoyen keiner dieſes Namens unter Philiberto, duobus Carolis & Philippo ſine terra. Ein Cantzler von Savoyen Jacobus

de Walberge iſt beſchuldiget worden, daß er per ſortilegia ſich empor geſchwungen, und hat von Philippo in dem Lac von Geneve erſäuffet werden ſollen. Viele haben geſchrieben, ſagt Guichenon Tomo I. p. 591. es ſey alſo geſchehen. Es iſt aber dem nicht alſo, weil er auf Vorbitte des Königs in Franckreich zur Defenſion gelaſſen worden, welche er ſo wohl geführet, daß er in ſein Cancellariat reſtituiret worden. Er war zugleich Comte de Maxin. Auſſer dieſem findet ſich in Guichenon nichts von ſortilegiis.

Ob ich nun wohl auf dieſem Weg von dem armen M. Legereti keine Nachricht erhalten, ſo iſt doch ſolcher Abgang durch eine andere noch mehr wichtige Nachricht, von dem Cantzler de Walberge, Comte de Maxin, reichlich erſetzet worden.

Es erhellet erſtlich aus dieſer wichtigen Geſchichte, wie die Inquiſitores der Ketzerey ſich nicht begnüget haben, die gemeine Land- und bürgerliche Leute tauſendweiß hinzurichten, welches inſonderheit in den Piemonteſiſchen Landen geſchehen iſt, ſondern ſich auch an die gröſſeſte Miniſtres gewaget, welche etwa ihren landverderblichen und blutgierigen Abſichten entgegen waren. Denn daß es von den Ketzer-Inquiſitoren hergekommen ſey, daß dieſe beyde groſſe Savoyiſche Miniſtri zum Tode verurtheilet worden, kan man daraus ſchlieſſen, weil die Ketzer-Inquiſitoren das Recht und die Macht wegen des Laſters der Zauberey, und was darzu gerechnet

wird, zu erkennen und zu urtheilen, ſich zugeeignet, und den Obrigkeiten und Landes-Herrn bloß allein die Execution überlaſſen, oder vielmehr aufgedrungen haben. Iſt es aber nicht eine erſchreckliche Macht der Finſterniß, vor welcher auch die gröſſeſte und unſchuldigſte Miniſtri der groſſen Herren nicht ſicher ſind.

Die Gröſſe und Gefahr dieſer gottloſen und hölliſchen Macht erhellet inſonderheit auch daraus, daß der unſchuldige Cantzler und Comte de MAXIN nicht anders als durch die Fürbitte eines der gröſſeſten Könige hat erhalten können, daß ihm die Vertheidigung verſtattet worden. Als ich in vorgedachtem Schreiben von der Fürbitte dieſes Königes laſe, ſo dachte ich, es werde folgender verurtheilte Cantzler ſeyn auf Fürbitte des Königes aggratiiret und bey dem Leben erhalten worden, wie ich aber in dem Fortleſen fande, daß derſelbe durch die Königliche Fürbitte zu ſeiner Vertheidigung gelaſſen worden, ſo erſtaunte ich über dieſer Sache; Und iſt es nicht ein leichtfertiges Gerichte, worinnen den Beſchuldigten nicht einmahl ihre Vertheidigung verſtattet wird? O da ein ſo groſſer Mann ſolche ſo kümmerlich und nicht anders als durch ſo hohe und nachdrückliche Fürbitte hat erhalten können, ſo können wir leicht erachten, wie mit anderen und geringen Perſonen in dieſem ungerechten Gerichte verfahren worden ſey? ſolte, auch nach dieſer Nachricht allein, ein einiger ehrlicher Menſch den Hexen-Proceß noch vertheidigen, und denſelben nicht als einen Greuel verabſcheuen?

Wir

Wir wollen ſetzen, daß dieſe Fürbitte des groſſen Königes für den Cantzler von Walberge nicht geſchehen wäre, wie dergleichen bey viel tauſend anderen der Hexerey Beſchuldigten nicht geſchehen iſt, ſo wäre der redliche Mann in dem Lac de Geneve erſäuffet worden. Und da würde ſein Exempel als ein Beweiß, daß Zauberer und Hexen-Meiſter ſeyn, angeführet werden? würde ſolcher aber gegründet ſeyn? Und alſo erkennen wir, was wir von ſolchen zum Beweiß der Zauberey angeführten Exempeln zu halten haben, und daß nicht ein einiges Urtheil der Hexen-Richter etwas beweiſe. Dann dieſer Cantzler von Savoyen iſt auch ſchon verurtheilet, und doch unſchuldig geweſen.

Es erhellet aber aus der Zeit der Regierung Hertzogs Philippi ſine terra, daß es der groſſe König Henricus IV. in Franckreich geweſen ſey, welcher ſolche Fürbitte für den Cantzler von Maxin eingeleget hat, und zwar in den Zeiten vor ſeiner unglückſeligen Religions-Veränderung. Dieſer groſſe König hat ohne Zweifel die Ungerechtigkeit der Inquiſitoren und Hexen-Richter erkennet, und ſolche unter der vorigen Regierung in Franckreich erfahren, was für Betrügereyen und Falſchheiten mit denen gemeinen Beſchuldigungen der Zauberey verbunden ſey.

Wir ſehen auch noch aus dieſem Exempel, daß die Inquiſitoren die Nachrichten von den Entdeckungen ihrer Betrügereyen unterdrucket haben, indem die Rechtfertigung des Grafen von Maxin nicht allgemein kund worden iſt, ohne Zweifel, weil die Inquiſitoren ſolche unter-

druck-

druckten, andere ehrliche Leute aber aus Furcht vor denſelben ſolche verſchweigen muſten, denn es war leicht zu erachten, daß nicht für einen jeden Beſchuldigten eine Königliche Fürbitte geſchehen würde.

CLVI.

Nachricht von einer Prophezeyung/ betreffend den vorigen König in Pohlen Auguſtum II.

Als der Churfürſt zu Sachſen Fridericus Auguſtus an dem Ende des vorigen Seculi zum König in Pohlen erwählet worden, ſo trug man ſich bald mit einer Prophezeyung, was dieſem Printzen noch ferner begegnen werde.

Es findet ſich die Erzählung davon in einem gedruckten Buch, a) und beſtehet in folgenden:

Hochgemeldeter König beluſtigten ſich einmahl, die Gemählde auf einer Galerie auf dem Schloſſe zu Altenburg zu betrachten. Sie beſchaueten inſonderheit mit Aufmerckſamkeit eines davon, welches einen Menſchen vorſtellete, der von Löwen angefallen war, und welchem von Tigern geholffen wurde. Der König verlangten zu wiſſen, was ſolches vorſtelle? Ein alter Medicus, welcher gegenwärtig war, antwortete: ſolches Gemählde ſtelle einen Traum vor, den eine gewiſſe Perſon gehabt habe, und er habe ehemals viel davon geleſen in einem Buch, welches ſchon vor langer Zeit verfertiget wor-

a) Commentarius rerum toto orbe geſtarum cap. 7. p. 30.

vorden. Die Königin von Pohlen hatte ein ingemeines Verlangen, ſolches alte Buch zu ehen, und verſprach demjenigen zweyhundert Reichs-Thaler, welcher ihr ſolches weiſen würde. Es kam bald jemand, den man nicht kante, b) und brachte ihr ſolches den 30. Oct. 1698. und empfing alſobald die verſprochene Summa. Es war ein Buch, welches in dem 15. oder 16. Jahrhundert verfertiget worden, und enthielte eine für die damahlige Zeit wunderbare Prophezeyung, betreffend das Chur-Sächſiſche Haus, nemlich, es werde ein Churfürſt von Sachſen die Pohlniſche Crone erlangen in dem Jahr 1696. lange Zeit hernach werde er ſterben zu Adrianopel, nachdem er zum Griechiſchen Käyſer gecrönet worden; Er werde begraben werden zu Conſtantinopel, und zum General ſeiner Armeen werde er einen Herrn haben, der entſproſſen ſey aus den Häuſern Dännemarck, Holſtein und Würtemberg. c)

Dieſer letztere Umſtand hat eingetroffen, und der von der Crone von Pohlen ebenfals, ausgenommen einen Irrthum der Rechnung nur von einen Jahr; denn der Churfürſt von Sachſen iſt zum König in Pohlen erwählet worden anno 1697. und nicht anno 1696. Wenn man in ſolchen Dingen, als dieſe ſind, die zukünftige Wahrheit ſo weit von ferne erreichet, das iſt gut genug; alſo urtheilet der Autor, der ſolches anführet. Er ſetzet hinzu, nach funfzig Jahren werde man genauer ſagen können, was von ſol-

b) Venit, neſcio quis.
c) Ex ſtirpe Danica Holſatica & Wurtenbergenſi.

ſolcher merckwürdigen Prophezeyung zu halten ſey.

Es hat nicht ſo viel Zeit gebraucht, die Wahrheit dieſer Prophezeyung zu entdecken. Der groſſe Printz, von dem dieſelbige handelt, iſt bereits einige Jahre todt, ohne daß er Griechiſcher Käyſer worden, oder zu Adrianopel geſtorben und zu Conſtantinopel begraben wäre. Und alſo iſt die Prophezeyung, wie viele andere, und alle von ſolcher Art, falſch befunden worden.

Es hat aber auch ſchon Bayle erinnert, bald nachdem obiges Buch, d) darinnen ſolche Erzählung enthalten iſt, gedrucket worden, daß man aus den zweyen Puncten der Prophezeyung, welche eingetroffen, keinen Grund der Wahrheit nehmen könne, und ſelbige einen Unglaubigen nicht bewegen würden. Die Hofnung der zweyhundert Rthaler habe einen Betrüger anreitzen können, ein falſches Buch zu verfertigen, wenn das alte Buch gedruckt geweſen, oder ein Blat des MSts. umzuſchreiben. Dergleichen Kunſt-Stücke ſeyn ſehr oft ausgeübet worden; zu deſſen Beweiß er die Prophezeyungen des Noſtradamus zum Exempel anführet. Es ſeyn auch mehr andere Manuſcripta auf ſolche Art verfälſchet worden. Es habe alſo gar leicht ſeyn können, daß die Königin von Pohlen von demjenigen betrogen worden, der die zweyhundert Rthaler von ihr erhalten.

Aber wann dieſer Streich von einem Betrüger geſpielet, und die Prophezeyung erſt gemacht und

d) Reponſe aux Queſtions d'un Provincial chap. IV. p. 28-32.

ind geſchrieben worden, als der Churfürſt bereits zum König in Pohlen erwählet war, warum hat der Autor der Weiſſagung nicht das wahre Jahr 1697. geſetzet an ſtatt des falſchen?

Dieſer Einwurf iſt auch nicht ſchwer zu beantworten. Ein Betrug gehet unterweilen beſſer von ſtatten, wenn man einen kleinen Irrthum mit einflieſſen läſſet, als wenn man alles gantz genau ausrechnet, und dieſe haben nicht ſo viel Art einer Aufrichtigkeit als ein geringer Fehler.

Ubrigens gedencke ich, wie Bayle, daß bey dieſer Erzählung das factum, ob die Sache alſo geſchehen, noch ungewiß ſey. Solche zu beweiſen, wäre damahls nöthig geweſen, gewiß zu ſeyn, 1) daß die Königin von Pohlen ſolches Buch bekommen habe, und denn, wer ihr ſolches gebracht habe, wo er es empfangen, und ob glaubwürdige Perſonen bezeuget haben, daß ſie noch vor der Erwählung des Königes von Pohlen von dieſem Buch gewuſt haben. Man müſte auch das gantze Buch von Blat zu Blat genau unterſuchen, um zu erkennen, zu welcher Zeit es geſchrieben worden, und ob man nicht nachgehends erſt einige Zuſätze demſelben beygefüget habe. Gegenwärtig aber iſt ſolche Arbeit nicht nöthig, und würde auch wohl damahls der Mühe nicht werth geweſen ſeyn.

Ubrigens iſt von ſolcher Prophezeyung auch eine andere mündliche Erzählung in Teutſchland herum getragen worden, welche von derjenigen, die in dem angezogenen Commentario rerum toto orbe geſtarum geleſen wird, ſehr unterſchieden iſt.

cLVII.

cLVII.

Die vortrefliche Kraft des Böhmiſchen Heiligen Johannis von Nepomuck.

Dieſer Heilige wird unter den Römiſch-Catholiſchen für einen ſonderbaren Beſchützer der menſchlichen Ehre gehalten, und findet man faſt keine Kirche, in welcher ihm zu Ehren kein Altar erbauet wäre, damit ein jedweder Chriſt in der ihm zuſtoſſenden Noth zu deſſelben Bilde ſeine Zuflucht nehmen könne In einer Weltbekannten Stadt in den Spaniſchen Nieder-Landen hatte anno 1706. eine vornehme Adeliche Witwe einen ſehr wichtigen Proceß durch Unvorſichtigkeit ihres Advocaten verlohren, da ſie denn von ihren Anverwandten aller liegenden Grund-Stücke beraubet, aus ihren Gütern vertrieben und mit einem ſehr geringen Unterhalt verſehen wurde. Nun war an demſelben Orte kurtz vorher von einer hohen Perſon der Dienſt dieſes heiligen Johannis von Nepomuck eingeführet, und demſelben zu Ehren ein ſehr prächtiges Denckmahl in der Kirche aufgerichtet worden. Wie demnach beſagte Witwe ſich von aller menſchlichen Hülffe entblöſſet ſahe, indem ihr ſchon die letzte Appellation war abgeſchlagen worden, und ſich hingegen erinnerte, daß dieſer Böhmiſche Heilige ein Beſchützer der Verlaſſenen ſeyn ſolte, gehöret zu haben; ſo nahm ſie zu demſelben ihr eintziges Vertrauen, verfertigte mit eigenen Händen eine Bitt-Schrift und über-

gab

gab ihm ſelbige mit dem Anſuchen: Weil die Zeit zu kurtz wäre, dem regierenden Herrn des Landes ein Memorial ſelbſt zu überreichen, ſo möchte er die Mühe übernehmen, ſolches an Ort und Stelle zu ſchaffen, damit die Execution und der Immiſſions-Termin durch höhern Befehl möchte zurück gezogen werden. In dieſer kindlichen Zuverſicht beſuchte ſie zu einer ſolchen Zeit die Kirche, da andere Menſchen wegen weltlicher Geſchäfte an keine Andacht zu gedencken pflegen; ſie legte ihre Bitt-Schrift mit der ſichern Hofnung auf den Altar, es werde dieſer groſſe Heilige ſchon davor ſorgen, daß ſelbige dem Landes-Herrn zu hohen Händen überliefert würde, und kehrte darauf mit etwas beruhigtem Gemüthe nach Hauſe. Des folgenden Morgens eilete ſie mit groſſer Begierde wiederum zu der Kirche, um zu ſehen, ob der Heilige ſeinem Amt gebührender maſſen nachgekommen ſey? Da ſie aber ihre Supplic auf dem Altar an eben der Stelle, wo ſie ſolche des vorigen Tages hingelegt hatte, annoch liegen ſahe; ſo wurde ſie durch dieſen Anblick in einen ſolchen Verdruß und Kleinmüthigkeit geſetzet, daß wenig fehlte, der Heilige hätte von ihr im Zorn einen guten Vorrath von Schimpf- und Schmäh-Worten auf den Hals bekommen. Sie nahm alſo mit gröſtem Unmuth ihr vermeyntes Memorial von dem Altar, in der Abſicht daſſelbe alſobald zu zerreiſſen; Allein da ſie ſolches eröfnete, muſte ſie wieder alles Verhoffen erfahren, daß der Heilige nur gar zu geſchwinde und ſicher in ſeiner Expedition ſich verhalten, weil er vielleicht ſei-

nes eigenen Nutzens halber dieſe Proceß-Sache befördern wollen. Sie erblickte nemlich ein Königl. Decret, welches von dem Landes-Herrn eigenhändig unterſchrieben war, und wodurch das wider ſie ergangene Urtheil unkräftig gemachet, ja gäntzlich umgeſtoſſen wurde. Sie zeigte ſolches ihrem vorigen Advocaten, welcher zwar nicht begreiffen konte, wie es mit der Sache zugegangen, doch aber bemeldtes Decret im Namen ſeiner Clientin an gehörigen Orten aufzuweiſen ſich kein Bedencken machte. Im Gericht aber wurde ohne fernere Unterſuchung beſchloſſen, dieſe Frau als eine Zauberin, welche noch dazu durch des Teufels Künſte und Nachahmung des Königl. Namens ein Crimen læſæ Majeſtatis begangen, in Verhaft zu nehmen. Und freylich war es menſchlicher Vernunft ſehr ſchwer zu begreiffen, wie es möglich ſeyn könte, nach der Zeit, da das Urtheil publiciret worden, aus einem ſo weit entlegenen Lande ein wiedriges Decret einzuholen? Sie wurde alſo ohne Verzug feſt gemachet, und in einen finſtern Kercker geworffen, allwo ſie nichts anders als ein ſchmähliches Todes-Urtheil zu gewarten hatte, wie man denn die Sache vorher an die hohe Landes-Obrigkeit gelangen laſſen. Kaum aber waren 3. Wochen verfloſſen, als man ein Königliches Reſcript mit der beygefügten Nachricht erhielte, daß daſſelbe Memorial an eben demſelben Tage von Ihro Königlichen Majeſtät eigenhändig ſey unterſchrieben worden; die Gelegenheit dazu habe ein alter Ehrwürdiger Canonicus gegeben, welcher die Sache dem Köni-

Könige beſtens recommendiret, und ihm unter
er Verſicherung, daß derſelben Matrone in
em Proceß das höchſte Unrecht geſchehen ſey,
eweglich zugeredet habe, daß er doch als allge-
ietender Landes-Fürſt ſein hohes Wort dar-
wiſchen legen und die unſchuldige Witwe loß-
prechen wolle. Hierdurch geſchahe es nun, daß
ieſelbe nicht allein auf freyen Fuß geſtellet, ſon-
ern auch in den würcklichen Beſitz aller ihrer
Güter wieder eingeſetzet wurde; Ja, da ſie ihre
Andacht zu dieſem Heiligen und die darauf er-
olgte Würckung öffentlich erzählet, hat die
antze Stadt bekennen müſſen, daß der Himmel
elbſt ſich verlaſſener Witwen annehme, wenn
hnen von den Menſchen keine Juſtitz wiederfah-
e. Ja dieſer merckwürdige Zufall hat dem
Römiſchen Stuhl zuerſt Anlaß gegeben, darauf
u dencken, wie man dieſen vorhin ſchon von dem
Volcke heilig geprieſenen Johannem von Nepo-
nuck durch ordentliche Canoniſation der Rö-
niſchen Chriſtenheit als einen Patron in vorfal-
enden Nöthen darſtellen möge.

Die vorſtehende Geſchichte wird erzählet in
dem achten Stück der monathlichen Unter-
edung von dem Reich der Geiſter, p. 122-125.
Es iſt auch aus eben dieſem Grunde kein Zwei-
el, daß ſolche würcklich alſo in derjenigen Kir-
che, welche vermögend iſt, denen Heiligen ſol-
che Kraft zuzutrauen, erzählet und geglaubet
werde. Wie viel ſie aber an ſich ſelbſt und
auſſer dieſer Kirche Glauben verdiene, das wer-
den die Leſer beurtheilen, die ich denn ſo gleich
frage: ob ſie dieſe Geſchichte für wahr halten

oder nicht? Ich bitte ſie aber, die Antwort, die ſie geben wollen, zuvor wohl zu prüfen, denn ich werde Folgungen daraus ziehen. Nehmen wir dieſe Geſchichte für wahr an, ſo müſſen wir zugleich das Vermögen der Heiligen, und die Kraft ihrer Anruffung und des Bilder-Dienſtes für wahr annehmen, dann dieſe, und alles, was bisher davon geſaget worden, und noch viel ein mehreres, wird durch dieſe Geſchichte, wann ſie wahr iſt, unwiederſprechlich bewieſen. Wir dürffen auch, wenn dieſe Geſchichte wahr iſt, von nichts in der Welt mehr ſagen, daß es nicht wahr oder unglaublich ſey, ſondern wenn dieſe Geſchichte wahr, ja wenn es nur möglich iſt, daß ein Heiliger eine Bitt-Schrift, die auf einem ihm geweyheten Altar vor ſeinem Bilde niedergeleget worden, kan, und zwar in einem Tage, von Brüſſel bis nach Barcellona in Spanien hin und wieder herbringen, ſo müſſen wir mit dem Poeten ſagen:

Omnia jam fient, fieri quæ poſſe negabam.

Nun wil ich glauben, daß alles geſchehen könne, was ich bisher nicht geglaubet habe, daß es möglich ſey. Sagen wir aber, ſie ſey nicht wahr, ſo haben wir keinen Grund, andere Geſchichte von der Würckung der Geiſter, um der Zeugniſſe willen, damit ſie bekräftiget ſind, für wahr anzunehmen, und ſo werden alle ſolche Geſchichte, was für Zeugen auch dieſelbe bekräftigen möchten, hinweg fallen. Wann einige Zeugen, und das Anſehen derſelben eine an ſich unglaubliche Geſchichte wahr machen können, ſo muß gewiß dieſe Erzählung vor allen

ande-

anderen wahr ſeyn, da ſie durch das Anſehen eines der gröſſeſten und vortreflichſten Regenten der Welt, der noch lebet, und den GOtt ewiglich ſegne, bekräftiget wird. Wann wir aber dieſe Geſchichte, ohngeachtet eines ſo anſehnlichen Zeugniſſes verwerffen, und nicht für wahr annehmen wollen, was werden denn andere Erzählungen, und viel geringere Zeugniſſe vermögen können?

Jch enthalte mich, aus gewiſſem Betracht, hier meine Muthmaſſungen beyzufügen, wie dieſe Sache möge zugegangen ſeyn, und dieſe Geſchichte, an deren Richtigkeit, was die äuſſeren Umſtände betrift, und die Kraft des ſonſt Ehrwürdigen Heiligen ausgenommen, ich gar nicht zweifle, alſo, wie ſie erzählet wird, habe geſchehen können.

CLVIII.

Beſonders merckwürdige Geſchichte von einem Beſeſſenen und der Austreibung des Teufels aus demſelben.

Anno 1685. kam eine Manns-Perſon von ohngefehr 50. Jahren, welche von 4. anderen ſtarcken Männern aller Orten geführet wurde, nach Breßlau, unter dem Vorwand, daß er beſeſſen wäre, und daß, weil er die meiſten Kirch-Fahrten durch gantz Teutſchland gethan, ohne die geringſte Hülffe zu erlangen, er bey dem Stück des heiligen Creutzes, welches in da-

ſiger Dom-Kirche aufbehalten, und mit groſſer Andacht verehret wird, ſeine Zuflucht ſuchen wollen. Die Dom-Herren ſchätzten ſich recht glücklich, daß eben dieſes ihr Heiligthum, welches bey dem gemeinen Pöbel ohnedem ſchon beſondere Hochachtung erlanget, eine neue Probe ablegen ſolle: Weil aber jedweder Canonicus für ſich ſelbſt einen ſchlechten Glauben haben mochte, und ſich keiner getrauete, in dieſer verborgenen Kunſt einen Meiſter abzugeben, und den Exorciſmum ins Werck zu ſetzen; So erging die Verordnung, daß die Capuciner, als die andächtigſten unter allen Geiſtlichen, ihre geſchickteſten Leute zu dieſer ſolennen Handlung hergeben ſolten. Dieſe nahmen ſolches Werck gerne über ſich, und der Pater Guardian fertigte 6. derſelben ab, welche zu Erledigung der beſeſſenen Perſon ihren möglichſten Fleiß anwenden ſolten. Es ereignete ſich, daß ein gewiſſer Böhmiſcher Graf von Kaunitz mit ſeinem Gefolge, worunter ſich zwey ſtarcke Heyducken befanden, in dieſer Stadt zugegen war, und von ohngefehr dieſem hartnäckigen Exorciſmo mit beywohnte, welcher ſchon über 2. Stunden gedauert, ohne daß man ſich der Auflegung des Stücks vom Creutz, als des letzten Mittels, annoch bedienet hätte. Unter währender Beſchwerung ſtunden den meiſten Zuſchauern die Haare zu Berge, wenn ſie die Convulſiones, Verdrehungen, Verrenckungen, Wendung der Augen, und das unnatürliche Schäumen anſehen muſſen, wie denn alle 4. Männer, ſo mit ihm gekommen waren, dem Schein nach, genug an

ihm

ihm zu halten hatten. Hierzu kam noch die Haupt-Probe, woran man die wahren Beſeſſenen zu erkennen pfleget, nemlich das Reden unterſchiedener Sprachen; Und es muſte wunderlich anzuhören ſeyn, da ein vermeynter einfältiger Mann Hebräiſch, Syriſch, Chaldäiſch, Griechiſch, Lateiniſch, Spaniſch, Italiäniſch, Frantzöſiſch, Portugieſiſch und Holländiſch durch einander redete, da doch ſeinem Vorgeben nach, die Teutſche Sprache ihm nur eintzig und allein bekannt ſeyn ſolte. Dieſes erweckte bey allen Anweſenden Erſtaunen und Verwunderung, und der fremde Graf war der eintzige, welcher darunter einen Betrug wolte verabſpüret haben, wiewohl er ſich vor der Geiſtlichkeit davon nichts wolte mercken laſſen. Inzwiſchen entfernte er ſich von dem Exorciſmo, und begab ſich in die Sacriſtey, allwo er ſich mit einem Canonico, welcher ſein naher Anverwandter war, in ein Geſpräch einließ, und mit demſelben folgenden Streich ſpielete: Weil nemlich dieſer die Schlüſſel zu dem Sacrario, wo beſagtes **Stück vom heiligen Creutz** aufbehalten wurde, in ſeiner Gewalt hatte, ſo veranlaſſete er ihn, in der Stille aus dem goldenen mit Juwelen verſetzten Behältniß dieſes Heiligthum heraus zu nehmen, und an deſſen ſtatt ein anders gemeines Stückgen Holtz hinein zu ſtecken. Hierbey hatte der Graf die Abſicht, daß er ſehen möchte, ob dieſer ſo kluge Geiſt auch den Betrug würde innen werden, oder ob die gantze Sache eine boßhafte Verſtellung wäre. Mitlerweile wurde der Exorciſmus noch immer

eyfrig fortgeſetzet, und weil alles nichts verfangen wolte, ſo wurde endlich die Proceſſion mit gewöhnlichen Wind-Lichtern angeſtellet, und das vermeynte Heiligthum zu dem Beſeſſenen unter einem Baldachin heraus gebracht, bey deſſen Erblickung der Beſeſſene ſchon von weiten alſo zu raſen anfing, daß man nicht anders glaubte, als daß er alle Stolen, womit ihn die Mönche gebunden hatten, in tauſend Stücken zureiſſen würde. Die Leute, welche ihn hielten, wuſten hierbey einen groſſen Eyfer und Mühe zu zeigen, damit ſich der Beſeſſene kein gröſſeres Leid anthun möchte. Da man ihn nun endlich mit der Monſtrantz berührte, ſo ſchien es nicht anders, als wenn das gantze hölliſche Feuer ſich über ſein Haupt in einem Punct zuſammen gezogen hätte, welches man aus dem grauſamen Brüllen und Toben abnehmen wolte. Endlich fiel er für todt zur Erden, ohne daß man wiſſen konte, ob der vermeynte Geiſt von ihm ausgefahren wäre. Unterdeſſen wurden alle Umſtehende zu einem Mitleiden bewogen, und es fanden ſich wenige unter ihnen, welche demſelben nicht ein Chriſtliches und mildes Allmoſen mitgetheilet hätten. Dieſes betrug eine anſehnliche Summa, welche einer von denen Männern, ſo ihn gehalten, einſammlete, worauf ſie dieſen ihren Teufels-Patienten aus der Kirche in das ihm angewieſene Quartier zurück führeten. Der eintzige Graf hatte in der Kirche ſeine milde Hand nicht aufthun wollen, ſondern den vermeynten Beſeſſenen in ſein Haus beſtellet. Damit er nun hinter den Grund der gan-

gantzen Sache kommen möchte, lud er den obgedachten Canonicum nebſt noch 3. andern, welchen von dem vorgegangenen Wechſel des Heiligthums nichts bewuſt war, und 2. ihm bekannte Edelleute bey ſich zu Gaſte, ließ aber unterdeſſen ſeine Heyducken mit ſtarcken Ochſen-Ziemern verſehen, mit dem Befehl, ſich auf den erſten Winck fertig zu halten. Da nun nach aufgehobener Tafel dieſe Comödianten das ihnen verſprochene Allmoſen abhohlen wolten, und bey der Haupt-Perſon gar keine Schwachheit mehr verſpühret wurde, ſo muſten die beyden neu beſtellten Exorciſten mit ihren Teufels-Peitſchen auftreten, und den ehemahls Beſeſſenen zu beſchweren anfangen. Die 4. Gefährten deſſelben gaben hierbey müſſige Zuſchauer ab, und es war zu bewundern, daß dieſer ſtumme Teufel über 100. Schläge aushielt, ehe er zu der Bekänntniß ſeiner Unbeſeſſenheit gebracht wurde. Nunmehr legte dieſer Lügen-Geiſt eine offenhertzige Beichte ab, woraus ſo viel abzunehmen, daß man ihn für nichts anders als für einen ungehenckten Spitzbuben anzuſehen habe.

Die Umſtände ſeines Lebens-Laufs beſtunden nach ſeinem eigenen glaubwürdigen Bericht in folgenden:

Er wäre ein gebohrner Portugieſiſcher Jude, hätte wegen ſeines guten Verſtandes ſich zu Amſterdam auf die Rabiniſche Schriften geleget, wäre auch hiernächſt von ſeinen Eltern zur Lateiniſchen Schule gehalten worden; Wegen eines verübten Diebſtahls aber hätte er ſich zu Amſterdam unſichtbar gemacht, und einige

Jahre in Franckreich, Italien und Teutſchland, unter andern auch 2. Jahr mit den Ziegeunern herum lauffen müſſen.

Dieſes Leben habe ihm nicht länger angeſtanden, und weil er in Italien ſo viele Exorciſmos mit angeſehen, und wahrgenommen, daß die Mönche ſonderlich das Reden fremder Sprachen für die Probe eines Beſeſſenen hielten; ſo hätte er ſich keine beſſere Lebens-Art zu ſeinem Unterhalt erwählen können, als daß er manche Länder und Städte unter dem Namen eines Beſeſſenen durchwandert, wie er denn dieſes Handwerck ſchon in das ſiebende Jahr getrieben hätte. Dieſes Bekänntniß war kurtz, aber ſehr merckwürdig, und die Handlanger, welches von der Straſſe aufgeraſte Bettler waren, und von dieſem Menſchen ihren nohtwendigen Unterhalt hatten, muſten ſich ſelbſt darüber verwundern, daß ſie einem ſolchen Böſewicht Dienſte geleiſtet hätten. Dieſe wolten ſich zwar mit der Unwiſſenheit entſchuldigen, es half aber alles nichts, ſie wurden der Juſtitz ausgeliefert, das bey ihnen gefundene Geld, ſo ſich auf 546. fl. belief, in das Spietal gegeben, alle fünffe aber muſten 3. Tage nach einander mit einer groſſen Tafel am Halſe, worauf ein Teufel mit Ochſen-Hörnern gemahlet war, auf einem Echavot zur Schau ausſtehen, und nach empfangenem gutem Schilling das Raſpel-Haus auf Lebens-Zeit beziehen.

Anmer-

Anmerkung über den vorhergehenden Articul.

Es iſt die erſt angeführte Geſchichte in Anſehen der Erkäntniß der Wahrheit in der ſo dunkelen Geiſter-Lehre von groſſer Wichtigkeit. Es erzählet dieſelbe der Autor der monahtlichen Unterredung von dem Reich der Geiſter in dem XVI. Stücke p. 405-410. Er that darbey noch ferner dieſes offenherzige Bekäntniß:

Der Betrug in ſolchen Dingen iſt nur gar zu groß, und man findet Exempel, daß wenn eigennützige Mönche eine neue Wallfahrt angeleget, und eine hölzerne Puppe zur Verehrung aufgeſtellet, ſie dergleichen Leute alſobald an der Hand gehabt, welche ſich beſeſſen, krum, lahm, taub, gichtbrüchig, und ſo weiter, geſtellet, auch deswegen gut bezahlet worden; zumahlen die Allmoſen der einfältigen Leute, welche nach entſtandenem Gerüchte von ſolchen falſchen Wunder-Thaten ihre Andacht bey den neuen Götzen-Bildern verrichtet, ſolches doppelt erſetzen müſſen.

CLIX.

Nachricht von einem Geſpenſt, welches von dem vorigen König in Pohlen, AUGUSTO II. noch als Prinzen von Sachſen vertrieben worden.

Dieſe Geſchichte iſt Welt-bekant, und ich würde ſie eben deswegen nicht in dieſer Biblio-

bliothec angeführet haben, ob ſie wohl ſolches beſonders verdienet, indeme ſie von denen manchfaltigen bey denen Erſcheinungs- und Geiſter-Geſchichten vorgehenden Betrügereyen ein ausnehmendes und gar wichtiges Zeugniß giebet, wann ich ſie nicht von einem Mann angeführet und bekräftiget gefunden hätte, der ſonſten die Geiſter-Geſchichte für Evangelien hält, und aus der Lehre von ihren Erſcheinungen für einen theuren Glaubens-Articul ausgiebt. Es iſt ſolches der Autor der monatlichen Unterredung von dem Reich der Geiſter. Und das Zeugniß eines ſolchen Mannes iſt in dergleichen Dingen wichtiger, als hundert andere; Seine Erzählung davon lautet in ſeiner neunten Unterredung p. 307-310. mit ſeinen eigenen Worten alſo:

Der junge Ertz-Herzog (Joſephus) war bereits zum Römiſchen König gekrönet, und es hielt ſich eben dazumahl ein heldenmühtiger Prinz, Evangeliſcher Religion, in Wien auf, mit welchem hochgedachter Joſephus ſeinen einzigen Umgang zu haben pflegte. Dieſes geſchahe zum gröſten Mißvergnügen ſeiner vorgeſetzten geiſtlichen Hof-Meiſter, welche nichts ungerner ſahen, als daß dieſem jungen Herrn etwas von der Evangeliſchen Wahrheit eingeflöſſet wurde. Dennoch konten ſie es nicht dahin bringen, daß ihm der Umgang mit hochbeſagtem edlen Prinzen wäre unterſaget worden, und waren daher auf einen liſtigen Streich bedacht, welcher aus der ſchwarzen Geiſter-Taſche ſolte geſpielet werden. Es ſolten nemlich ver-

mum-

nummete Geiſter dasjenige ins Werk ſetzen, was politiſche Menſchen durch ordentliche Mittel und Wege zu verrichten nicht vermögend gnug waren. Damit aber ein ſo wichtiges Unternehmen nicht verrahten würde, muſte man darzu eine ſolche Perſon erwählen und gebrauchen, welche allezeit zu den Zimmern des Königes einen freyen Zutritt hatte. Hierzu ſchickte ſich nun keiner beſſer, als der Königliche Hof-Meiſter, als welchem die Thüre zu ſeinem Untergebenen beſtändig offen ſtehen muſte. Einsmahls in der Nacht, da der junge König in der erſten Ruhe begriffen war, klopffte es an die Thüre, und es trat ein Geſpenſt in halb ſchwarz, halb weiſſer langen Kleidung hinein, welches eine groſſe Laſt von Ketten nach ſich ſchleppte. Dieſes bedaurete mit ganz leiſer Stimme, daß der junge König mit Ketzern umginge, ſuchte auch mit deutlichen Worten die Evangeliſche Religion herunter zu machen. Dieſes ging freylich dem erſchrockenen jungen Herrn ſehr zu Herzen, allein die politiſchen Umſtände verſtatteten ihm nicht, die Freundſchaft mit dem fremden Prinzen hindan zu ſetzen; vielmehr ſahe er ſich wegen der unter ihnen aufgerichteten Vertraulichkeit verbunden, ſeinem Herzens Freunde die ganze Begebenheit zu offenbahren. Derſelbe erſuchte hierauf den jungen König mit lachendem Munde, ihm die Ehre zu vergönnen, daß er verborgener Weiſe dieſe Geiſter-Erſcheinung mit abwarten könte; Worein auch König JOSEPHUS mehr als gerne ſeine Einwilligung gab. Das beſte bey dieſer Sache

war,

war, daß die verſtellten Nacht⸗Geiſter entweder von dieſer ungewöhnlichen Geſellſchaft keine Nachricht gehabt, oder wo ſie davon gewuſt, vielleicht um ſo viel lieber ihre Comœdie geſpielet haben, weil ſie gehoffet, dieſen Prinzen zugleich von ſeinem vermeynten Ketzer⸗und Irr⸗Glauben abwendig zu machen. Da ſich nun beyde junge Herrſchaften zur Ruhe verfüget, durften ſie nicht gar lange warten, indem das erſcheinende Geſpenſt ſeine ordentliche Stunde hielt, und wiederum mit der vorigen Straff⸗und Ermahnungs⸗Predigt angezogen kam. Der fremde Prinz, welcher nichtsweniger als Furcht in ſeinem heldenmühtigen Herzen hegte, und deſſen ungemeine Stärke ſchon in blühender Jugend bekant war, griff mit begierigen Händen zu, und faſſte das vermeynte Geſpenſt, an welchem er gleich fühlete, daß es ſehr dichte Beine und Knochen hatte. Er ſchwung mit einer männlichen Geſchwindigkeit dieſe geiſtliche Laſt auf ſeine Arme, eilete mit demſelben zum Fenſter, und warff den Geiſt, alles Wiederſetzens ungeachtet, zwey Stockwerk hoch hinunter in den Graben, ohne daß er ſich von demſelben ſeinen Namen vorher anzeigen laſſen. Man hat auch nach der Zeit denſelben nicht ausforſchen können, es mag nun ſeyn, daß ſeine Mit⸗Collegen den Geiſtloſen Cörper in der Stille fortgetragen und begraben, oder daß er ſelbſt ſich noch zuſammen raffen und fortkriechen können. Und mit dieſem einzigen Sprunge war die Geiſter⸗Anfechtung auf einmahl gehoben; Auch konte dieſer großmühtige Prinz ſich rühmen, daß er

en Teufel ſelbſt unter der Geſtalt des Fleiſches
:leget habe, da derſelbe umher gegangen, und die
:vangeliſche Wahrheit einem unſchuldigen Kö-
iglichen Gemühte verhaſſt zu machen geſuchet.
Der Autor der Unterredung ſetzet zwar an dem
:nde dieſer Erzählung hinzu:

> Man müſſe von dieſer Geſchichte keinen allgemeinen Schluß auf alle Erſcheinungen der Geiſter machen, weil ein ſolcher mit unterlauffender Betrug die Wahrheit derſelben nicht aufhebe.

CLX.

Einer der älteſten und erſten Nachrichten von der Verſammlung der Zauberer und Hexen.

Der Autor des *Fortalitii Fidei* Lib. V. Conſid. X. fol. CCCXXXIIII. Quomodo
)æmones illudunt feminas, quæ Bruxe vel
:urgone vocantur, ſchreibet am Ende alſo: a)

Nimirum habundant tales perverſe mu-
eres in Delphinatu & in Vaſchonia ubi ſe aſ-
erunt concurrere de nocte in quadam plani-
ie deſerta, ubi eſt aper quidam in rupe, qui
ulgariter dicitur elboch de bitne, & quod ibi
onveniunt cum candelis accenſis & adorant
llum aprum, oſculantes eum in ano ſuo. Ideo
capte

) Von dieſem Buch, welches unter die rare und merkwürdige gehöret, und deſſen Autore ALPHONSO de SPINA verdienet inſonderheit nachgeſehen zu werden, der Herr Paſtor WOLFF in ſeiner Bibliotheca Hebraic,

capte plures earum ab inquiſitoribus fidei & convicte ignibus comburuntur. Signa autem combuſtarum ſunt depicta, qualiter ſcil. adorant cum candelis prædictum aprum, in domo inquiſitoris Tholoſani in magna multitudine camiſearum, ſicut ego propriis oculis aſpexi.

Zu Teutſch:

Nemlich es werden dergleichen verkehrte Weiber inſonderheit häuffig angetroffen in dem Dauphiné und in Gaſconien, allwo ſie ſagen, daß ſie des Nachts zuſammen kommen, in einer wůſten Ebene, allwo ein gewiſſer Bock b) auf einem Felſen iſt, welcher in der Land-Sprache genennet wird der Bock von bitne, c) und daß ſie daſelbſt zuſammen kommen mit angezůndeten Lichtern, und daß ſie denſelben Bock anbäten, indem ſie ihn in ſeinem Hintern kůſſen. Derowegen werden viele derſelben, nachdem ſie von den Inquiſitoren des Glaubens gefangen genommen und überwieſen worden, mit Feuer verbrennet. Es ſind aber die Bildniſſen der Verbranten abgemahlet worden, wie ſie nemlich den vorgeſagten Bock anbäten mit den Lichtern, in dem Haus des Inquiſitoris zu Thoulouſe, in einer groſſen Menge, wie ich ſolches ſelbſt mit eigenen Augen geſehen habe.

Ich

b) Ich weiß nicht, ob das Wort aper hier etwas anders heiſſen ſol.

c) Ich verſtehe auch dieſe Worte el boch de bitne nicht eigentlich, und kan ihre Bedeutung nicht gewiß ſagen.

Ich glaube nicht, daß man leicht eine ältere Nachricht von der vorgegebenen Zuſammen- unft der Zauberer und Hexen finden werde, als ieſe gegenwärtige in dem Fortalitio Fidei iſt. Wir erkennen daraus, daß die Nachricht und er Glaube von dieſer Sache damahls noch anz neu geweſen ſey, und der zwar eiferige aber hrliche Alphonſus de Spina zeiget ſolches gar eutlich an, indem er nicht nur davon in der ge- enwärtigen Zeit redet, ſolche Weiber werden erbrennet, ſondern überhaupt die Sache als et- as Neues, und andern noch Unbekantes beſchrei- et; welches ich deswegen erinnere, um auch araus zu erkennen, daß die von den Inquiſito- en vorgegebene Hexerey etwas Neues, und vor hren Zeiten nicht geweſen ſey.

Wir ſehen aber auch aus dieſer kurzen aber erkwürdigen Nachricht, die boshafte List der nquiſitoren, indem ſie die von ihnen vorgege- ene Zuſammenkunft der Hexen haben in ihrem Hauſe abmahlen laſſen, ohne Zweifel um die oh- edem zum Aberglauben geneigte Gemühter des emeinen Mannes dardurch zu bewegen, ſolchem Vorgeben der Inquiſitoren von dem erſchreckli- hen Gottes-oder vielmehr Teufels-Dienſt der Hexen und Zauberer deſto mehr und deſto leichter Glauben zuzuſtellen. Dann wann etwas nicht ur geſchrieben, oder gedrucket, ſondern ſo gar ge- ahlet iſt, und gezeiget wird, ſo iſt es bey dem emeinen Mann, und vielen anderen, auſſer al- em Zweifel.

cLXI.

Von einem Brevi des Pabſts CLEMENTIS VII. wegen des He-xen-Proceſſes.

F. Bartholomæus DE SPINA in ſeiner quæ-ſtione *de ſtrigibus*, an dem Ende des dritten Capitels, nachdem er die Verordnungen der vorigen Päbſte, inſonderheit ADRIANI VI. we-gen des Hexen-Proceſſes angeführet hatte, fäh-ret ferner fort und ſagt:

Es ſey über dieſes noch ein Apoſtoliſche Breve, welches an den Gubernatorem von Bononien, Herrn ALBOTELLUM, Bi-ſchoffen von Poli, gerichtet ſey, und durc den Ehrwürdigen in Chriſto Vatern Bru-der Hieronymum FAVENTINUM, de Prediger Ordens, Inquiſitoren zu Parm anno 1524. den 18. Januarii ausgewürkt worden, von dem damahls regierende Pabſt CLEMENTE VII. darinnen er de Ketzerey der Hexerey Meldung thut, un dem vorgedachten Gubernatori befiehlet daß er dem beſagten Inquiſitor alle Beför-derung erzeigen ſol, wider einige, die mi der beſagten Ketzerey angeſtecket wären Das Breve fange an: Accepimus no ſine animi &c.

Der Bruder Bartholomæus de SPINA führe weiter nichts von dieſem Brevi an, es ſtehet auc nicht in dem *Septimo Decretalium*, und da ich da Directorium Inquiſitorum, in welchem dieſe Bre-

reve zu finden ſeyn mag, noch nicht habe zu
anden bekommen können, ſo kan ich auch nichts
ehrers darvon anführen.

Ubrigens erinnert SPINÆUS noch darbey:
Unſer allerheiligſter Herr der Pabſt würde ſolche
Dinge nicht anführen noch befohlen haben,
wann ſolche Perſonen, wie die Hexen, die man
für Ketzer hält, nicht wahrhaftig ketzeriſch wä-
ren, oder wann dasjenige, was durch ſie geſchie-
het, wegen deſſen ſie für ketzeriſch gehalten wor-
den, bloſſe Betrügereyen des Teufels wären.

CLXII.

Kunſt, die Seelen aus dem Feg-Feuer zu erlöſen / aus einem merkwürdigen Exempel erwieſen.

Dieſe merkwürdige Geſchichte wird von dem
Autore der monatlichen Unterredung
on dem Reich der Geiſter, in ſeinem zehen-
en Stück p. 402-407. erzählet, und verhält ſich
lſo:

Ich hielt mich, ſchreibt der Autor, Anno 1710.
 der Gegend auf, welche Oeſterreich von Un-
arn ſcheidet, nicht weit von einem Flecken, wel-
her Ungariſch-Brodersdorff genennet wird.
Hier erfuhr ich, daß ſchon vor geraumer Zeit eine
edige Weibs-Perſon durch alle Flecken her-
m wandere, und nun auch mit einem Paſſe
on dem Pfarr-Herrn zu Brodersdorff hier an-
ekommen ſey. Dieſem hatte ſie in der Beichte
ffenbahret, ſie werde Tag und Nacht von einem

halb weiß und ſchwarzen Geiſte gequälet und angehalten, daß ſie ſelbigen aus dem Feg-Feuer erlöſen ſolte, jedoch könte dieſes nicht eher geſchehen, als bis ſie dreyſſig Gulden zuſammen gebracht, und für dieſes Geld in jeder herum liegenden Kirch-Fahrt drey Meſſen hätte leſen laſſen. Wenn dieſes geſchehen wäre, ſo ſolte ſie wieder nach ihrem Gebuhrts-Orte Brodersdorff zurück kehren, weil allda der gepeinigte Geiſt unter der letzten Meſſe des Pfarr-Herrns, und wenn die beyden vorhergehenden von zweyen andern Prieſtern würden ſeyn gehalten worden, bey der Aufwandlung des Sacraments, ſeine Erlöſung erlangen würde, mit der Verſicherung, der Geiſt habe ihr ſo dann ſichtbahre Kennzeichen ſeiner Befreyung zu geben verſprochen. Die Erzählung dieſes Mährleins kam mir recht wohl zu ſtatten, indem ich ſchon längſt auf eine bequeme Gelegenheit gewartet hatte, einen ſolchen Actum mit anzuſehen. Hierzu kam auch noch, daß man in dieſen Landen ſehr vieles von dergleichen barmherzigen Seelen-Erlöſerinnen zu ſagen weiß, wie ſie denn bey dem gemeinen Pöbel in der gröſten Hochachtung ſtehen. Ich hielte bey dem nunmehro ſelig-verſtorbenen Herrn Max Ernſt Grafen von Fuchs, Kayſerl. Hof-Raht und Beſitzer des Ritter-Guhts Saubersdorff ꝛc. ꝛc. inſtändigſt an, ob er nicht ein augenſcheinlicher Zeuge dieſes vortreflichen Schau-Spiels ſeyn wolte? Er verſprach es mir nebſt ſeiner Gemahlin, einer gebohrnen Gräfin von MOLAR, und der Pfarr-Herr des Orts muſte auf ertheilte Nachricht, ſo lange mit der Meſſe warten,

bis

bis dieſe beyden hohen Perſonen angekommen waren. Bey der Ankunft erſchien der Pfarr-Herr vor dem Altar, und hinter ihme obgemelde-te Seelen-Erlöſerin mit niedergeſchlagenem An-geſichte, (gleich als wolte ſie eine recht ſittſame Perſon vorſtellen) und ein weiſſes zuſammen ge-legtes Schnupf-Tuch in den Händen haltend, den Roſen-Cranz aber hatte ſie an die Schürze angehangen. Sie nahm auf der Epiſtel-Seite einen Platz zu ihrer Bät-Stelle ein, und fiel ganz andächtig auf ihre Knie, ich aber wendete meine Augen, jedoch mit einiger Vorſicht, wenig von ihr weg, weil ich ihre Bewegungen auf das ge-naueſte beobachten und examiniren wolte. Um die Zeit, da die Aufwandelung faſt angehen ſol-te, und da hierzu ſchon das andere Zeichen mit dem kleinem Glöcklein gegeben ward; fiel beſag-te Seelen-Erlöſerin wieder alles Vermuhten in eine heftige Entzückung, ſie ſchlug mit dem Kopffe wieder die Erde, und ſetzte hierdurch dem Pfarr-Herrn, der noch mit der Conſecration beſchäfti-get war, in eine ſolche Verwirrung, daß er ſich kaum aus ſelbiger wieder zu erholen vermochte. Als er nun die gewöhnliche Kniebeugung mit Aufhebung der Hoſtie vornahm, ſo ſahe man ei-nen grauſamen Rauch aus der Erden aufſtei-gen, deſſen ſchweflichter Geruch die ganze Kirche anfüllete. Die Weibs-Perſon, deren Thun und Laſſen wegen des ſtarken Dampffes ſo genau nicht beobachtet werden konte, bliebe eine geraume Zeit in ſolcher Entzückung unbeweglich liegen, bis ſie nach dem gewöhnlichen Memento, und in-dem der Pfarr-Herr die Worte: Nobis quoque

peccatoribus, ausgeſprochen hatte, laut zu ruffen anfinge: Der Geiſt iſt erlöſet, preiſet GOtt mit mir! Die Ausſprechung dieſer Worte ſetzte mich in einiges Erſtaunen, zumahl da die Frau Gräfin mich anredete, und den ganzen Verlauff der Sache als ein beſonders Wunder-Werk rühmete; allein der ſelige Herr Graf redete mich alſo an: Mich dünkt, dieſes ſey eines der gröſten Huren-Stückgen: Ich werde dieſe Weibs-Perſon nach der Meſſe anhalten, und wol ausſuchen laſſen. Hierbey kam mir noch dieſes bedenklich für. Sie hielt das Schnupff-Tuch zuſammen gelegt ſo lange in ihren Händen, bis der Rauch aufgegangen war; wie aber dieſer verſchwand, ſo ſahe man es nach der Länge ausgebreitet in ihrer linken Hand und in demſelbigen eine ganz ſchwarz eingedrukte Hand, als welches das eigentliche Zeichen der Befreyung des Geiſtes ſeyn ſolte. Das Ende der Meſſe währete meiner Meynung nach recht lange, nicht eben deswegen, als wenn ich ſo groſſe Luſt empfunden hätte, die ſchöne Geiſter-Reliquie zu küſſen, ſondern vielmehr der beſchloſſenen Unterſuchung mit beyzuwohnen. Endlich wurde der Weyh-Brunnen gewöhnlicher maſſen über das Volk geſprenget, und jederman eilete aus der Kirche hinaus, damit er unter freyem Himmel die eigentliche Befreyung des Geiſtes von dieſer Betrügerin mit allen Umſtänden vernehmen möchte. Allein der Herr Graf ließ ihr anbefehlen, unverzüglich in die Sacriſtey zu kommen, weil er mit ihr ſprechen wolte. Sie gehorſamete gerne und willig, in der Meynung,

ſie

ſie würde zur Belohnung ein reichliches Allmo⸗
ſen davon tragen. Doch die Menſchen betrü⸗
gen ſich insgemein in ihrer Hoffnung, und dieſer
Seelen⸗Erlöſerin ging es auch nicht beſſer.
Kaum war ſie hinein und die Compagnie bey⸗
ſammen, ſo wurden die Thüren zugeſchloſſen,
und der Herr Graf nahm ihr das Schnupf⸗Tuch
aus der Hand, welches einen mir wohlbekanten
Geruch von ſich gab. Der Herr Graf ſtellete es
mir zu, und verlangete meine Meynung darüber
zu hören. Wie ich mich aber mit der Sache
nicht gerne vermengen wolte, und deshalben mit
meiner Antwort zurücke hielt, ſo befahl er, als
ein gelehrter Herr, und dem die Sache mehr und
mehr verdächtig vor kam, der Küſter ſolte ihre
Kleider ausſuchen und ſehen, ob ſie nicht etwas
Verdächtiges bey ſich hätte? Hier fand ſich
nun der ganze Betrug. Man ſahe nemlich in
ihrer Rock⸗Taſche eine Oefnung nach dem Un⸗
ter⸗Rocke, und wie der Küſter durch ſelbige mit
der Hand fühlete, ſo ergriff er ein dickes Glaß mit
einem engen Halſe, und mit einem Gorck⸗
Stöpſel verwahret, welches ſie mit einer Schnur
an das obere dicke Bein feſt angebunden hatte:
Der garſtige ſchweflichte Geruch, der aus dem⸗
ſelbigen heraus fuhr, entdeckte die unternomme⸗
ne Leichtfertigkeit, dahero ſie der Herr Graf aus
der Sacriſtey hinaus, und durch den Gerichts⸗
Knecht in die ordentlichen Kerker führen ließ. Der
Secretarius dieſes Herrn examinirte ſie hierauf
und drohete ihr mit der Tortur, wofern ſie nicht
die Wahrheit in der Güte geſtehen würde; Al⸗
lein ſie ließ es ſo weit nicht kommen, ſondern er⸗
bot

bot ſich vielmehr, gegen Erlaſſung der Lebens-Straffe, nicht allein die Umſtände ihres Betrugs, ſondern auch von zwey andern Weibern gleiches Gehalts, zu entdecken, als welche auf eben dieſe Art in andern Kirchfahrten die einfältigen Leute mit ihrer Geiſter-Erlöſung hinter das Licht geführet hätten. Das Schnupff-Tuch wurde nach der Zeit vor der Kirche, in Beyſeyn des Pfarr-Herrns, durch den Scharff-Richter verbrannt, ſie aber nach Wien geliefert, allwo ſie zur Belohnung für die Geiſter-Erlöſung nicht allein den ganzen Staupen-Schlag erhielt, ſondern auch auf ewig in das Spinn-Haus geſetzet wurde, damit ihr nicht vielleicht ein andermahl die Luſt, die Leute zu hintergehen, wieder ankommen möchte. Der Nutzen hiervon war dieſer, daß man in etlichen Jahren darauf ſelten oder niemahls von einer Geiſter-Erlöſung reden hörete. Was aber die Materie betrift, womit ſie den Leuten ein Blend-Werk vor die Augen gemacht hatte, ſo wurde ſelbige zu Verhütung mancherley Ungelegenheiten verſchwiegen, dir aber wird ſie wohl bewuſt ſeyn, wenigſtens haſt du einsmahls geſehen, daß man ſie auf einen Ziegel-Stein gegoſſen, und was daraus für ein artiges Schau-Spiel entſtanden iſt.



Concino Concini
Marſchal d'Ancre

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von ſolchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen,

Zur Ehre GOttes, und dem Dienſt der Menſchen heraus gegeben.

Neunzehentes Stück.

Anno 1740.

Einem
Hochberühmten/ und um die Gelehrſamkeit und alle Wiſſenſchaften durch die groſſe Erkäntniß und Erläuterung der Geſchichte derſelben, Hochverdienten, und darbey eben ſo beſcheidenen Polyhiſtori,

HERRN

M. Gottlieb Stollen,

Oeffentlichen Lehrer der Klugheit/auch Aufſehern der öffentlichen Bibliothec der Hochberühmten Univerſität Jena, und der daſigen Teutſchen Geſellſchaft,

Seinem Hochgeehrteſten Herrn und Gönner,

Widmet
gegenwärtiges Stück der
Bibliothecæ Magicæ,

Mit dem hertzlichſten Wunſch/
alles ferneren geſegneten Wohler-
gehens/
und einer freudigen Verſicherung/
Seinen werthen Namen/
Nachdem er ſo viele Namen in ſo
vielen Büchern aufgeſuchet und
geſchrieben/
einmahl in dem göttlichen Buch des
Lebens zu ſehen/
mit groſſer Hochachtung und Liebe/

Der Autor

Inhalt des neunzehen-
ten Stücks.

cLXIII. Anmerkung zu dem Portrait vor dem 19. Stück. p. 433.

cLXIV. Einige Anmerkungen von dem berühmten Franzöſiſchen Trois-Eſchelles. p. 438.

cLXV. Von der erſchrecklich groſſen Anzahl der Zauberer, welche noch vor nicht gar langen Zeiten in Frankreich geweſen. p. 454.

cLXVI. Merkwürdige Nachricht von einem durch ein Geſpenſt entdeckten Schatz, und was ferner darauf erfolget iſt. p. 460.

cLXVII. Der künſtliche Waſſer-Sprützer. p. 489.

cLXVIII. Die entdeckte Kunſt der Waſſer-Sprützer. p. 493.

cLXIX.

cLXIX. Der künſtliche Feuer Speyer. p. 497

cLXX. Geſchichte von de Erſcheinung des Marquis de Ram-bouillet, ſo dem Marquis de Precy geſchehen. p. 499

cLXXI. Magica, das iſt : wunderbahrliche Hiſtorien. p.502

cLXIII.

Anmerckung zu dem Portrait vor dem 19. Stück.

Concino CONCINI, Marquis d'ANCRE, und Marſchall von Franckreich, war von Gebuhrt ein armer Edelmann von Florentz in Italien, und kame mit der Princeſſin MARIA de MEDICIS in Franckreich, welche der König HEINRICH IV. zu ſeiner Gemahlin gewählet hatte. Er heyrathete eine Hof-Dame und Vertraute derſelben, Leonore GALIGAI, welche mit ihm gleiches Herkommen und Vaterland hatte. Wie ſie nun beyde von Natur vielen Verſtand und Welt-Klugheit beſaſſen, ſo war es ihnen nicht ſchwer, bey ſolchen Umſtänden, ſich bald in groſſes Anſehen zu ſetzen, und nach der Sprache der Welt, ihr Glück zu machen, und ſolches auf einen hohen Grad zu treiben, ſo daß CONCINI bald viele Ehren-Stellen und Güter erworben, und unter dieſen inſonderheit die ihm zu Gefallen in ein Marquiſat erhöhete Herrſchaft ANCRE, bis er endlich auch die groſſe Würde eines **Marſchalls von Franckreich** erlangte.

Aber zu einer noch viel höheren Stuffe des irrdiſchen Glücks, des Anſehens und ſelbſten der Macht und Gewalt, beförderte und erhube den Marſchall d' ANCRE der Tod des Königes. Denn indeme nach demſelben ſeine Gemahlin, die Königin, in der Minderjährigkeit ihres Sohnes LUDWIGS XIII. Regentin des

Reichs wurde, und die Marſchallin d' ANCRE Regentin der Königin war, ſo wurde der Marſchall einer der erſten Miniſtres, und das meiſte, was die Königin thate, geſchahe durch ihn und ſeine Gemahlin.

Wie aber damahls ſehr unruhige Zeiten in Franckreich waren, und die Königin Regentin eine groſſe und mächtige Parthey wider ſich hatte, ſo iſt leicht zu erachten, in was für Gefahr auch ihre Miniſtres, und inſonderheit der Marſchall von ANCRE, in ſolchen Umſtänden geweſen ſeyn, und wie viel Netze und Fall-Stricke ihm von ſeinen vielen und zum Theil ſehr mächtigen und liſtigen Feinden geleget worden.

Es iſt gar leicht zu glauben, daß der Marſchall und ſeine Gemahlin die groſſe Gewalt, die ſie hatten, auf unterſchiedene Weiſe werden mißbrauchet haben, und es würde ein Wunder geweſen ſeyn, wenn ſolches von Leuten, die die Weisheit von oben nicht hatten, und von dem Geiſt GOttes nicht regieret wurden, nicht geſchehen wäre. Doch aber iſt es augenſcheinlich, daß unter denen Dingen, deren ſie beſchuldiget wurden, vieles ungegründet, und von ihren Feinden erdichtet worden, das erſchreckliche Verfahren gegen dieſelbe zu rechtfertigen. Wie denn auch viele, und darunter einige groſſe und verſtändige Leute ſolches erkennet und öffentlich bezeuget haben.

Das groſſe Glück des Marſchalls nahme ein gar baldiges Ende, und ſo hoch und geſchwinde er zu demſelben hinauf geſtiegen war, ſo tief und

ſo entſetzlich iſt er wieder herab geſtürtzet, und mit ihm alſo verfahren worden, daß man ſolches von ſo neuen Zeiten, und in einem ſolchen Lande, als Franckreich iſt, nicht hätte vermuthen ſollen, und unſere Nachkommen noch darüber erſtaunen werden.

Es iſt alles dieſes, und das erſchreckliche Ende des Marſchalls, und wie er den 24. April. anno 1617. hingerichtet worden, ſo bekannt, daß es nicht nöthig iſt, hier etwas davon anzuführen.

Ich gedencke alſo nur, daß unter denen ſtrafbaren Dingen, deren er beſchuldiget worden, auch die zauberiſche Künſte geweſen ſeyn. Es erhellet ſolches aus der nachfolgenden Erzählung des berühmten Geſchicht-Schreibers Michel le VASSOR. Es war dieſes eine gemeine Weiſe von einigen Jahrhunderten her in Franckreich, daß man groſſe Leute, die man aus dem Wege räumen wolte, und denen man auf andere Weiſe nicht füglich beykommen konte, der Zauberey beſchuldigte. Wie aber eine ſolche Beſchuldigung an ſich ſelbſt nicht viel Glauben verdienet, alſo düncket mich, ſolche zugleich einen Beweiſthum von dem Ungrund der übrigen Beſchuldigungen einer ſolchen Perſon in ſich zu halten. Ich dencke, wenn man einen Marſchall, einen Miniſtre, nicht anders ſtürtzen kan, als daß man ihn der Zauberey beſchuldiget, und für einen Hexen-Meiſter ausgiebt, ſo heiſt ſolches ſo viel, als ihn von allen andern Beſchuldigungen frey ſprechen und rechtfertigen. Denn wenn man andere gegründete

Beſchuldigungen wider ihn hat, ſo hat man gewiß nicht nöthig, ſolche gallimatias mit einzumiſchen. Die Inquiſitoren und Ketzermacher haben ſich zwar ſolches Mittels vornemlich bedienet, diejenigen, welche ihnen nicht anſtunden, aus dem Wege zu räumen. Aber andere Leute, die in ehrlicheren Umſtänden leben, ſolten ſich ſchämen, ſolche ſchändliche Streiche nachzumachen.

Der Marſchall d' ANCRE hat zwar in ſeinem Leben dieſen Streich noch ausgehalten und abgewendet, aber eben dadurch auch die Anzahl ſeiner Feinde vermehret; wie er aber bereits getödtet war, ſo iſt unter hundert andern Läſterungen, die wider ihn ausgeſtoſſen wurden, auch dieſe geweſen, daß er mit Zauberey umgegangen, und ſeine Gemahlin iſt, in dem ihr gemachten Proceß, ausdrücklich auch zauberiſcher Künſte beſchuldiget, und vermuthlich in Anſehen derer ihr Cörper, nachdem er war enthauptet worden, verbrannt worden.

Ich werde von dieſem der Marſchallin gemachten Proceß ein andermahl umſtändlich handlen. Die Erzählung des Le VASSOR aber von der Beſchuldigung des Marſchalls, lautet in ſeiner Hiſtoire du Regne de LOUIS XIII. T. I. p. 322. 323. bey dem Jahr 1612. alſo:

Il y avoit dans le parti des Guiſes quelques Seigneurs François, qui ne valoient pas plus, & peut etre encore moins, que le Marquis *d' Ancre*. On crut communement, que *Bellegarde* ſuborna cette année des gens, pour accuſer *Conchini*, qu' il haiſſoit depuis long temps,

temps, d' avoir voulu faire, je ne ſais quels, enchantemens, pour donner de l' amour avec un miroir. Cette affaire allarma fort le Marquis *d' Ancre.* Il ſe crut ſi prés du precipice, qu' il tenta de faire revenir à la cour le *Duc de Mayenne*, ſon ami, qui etoit deja au pied des Pirenées, pour paſſer en Eſpagne, *Conchini* pretendoit ſe ſervir de lui & du *Comte de Soiſſons* contre ſes ennemis : mais il trouva moien de ſe tirer d' intrigue ſans le *Duc de Mayenne.* Cette affaire lui ſervit meme a rendre de mauvais offices au Chancelier aupres de la Regente. Il y avoit eu de commiſſions à Sçeller, pour faire examiner l' accuſateur. *Silleri*, qui n' aimoit pas le Marquis *d' Ancre*, & qui favoriſoit ſes ennemis, fit quelques difficultez de mettre le Sçean. *Conchini* s' en plaignit à la Reine, qui commença des lors a temoigner du mecontentement au Chancelier.

Zu teutſch.

Es waren in der Parthey der Guiſen einige Frantzöſiſche Herren, welche nicht beſſer, und vielleicht noch ſchlimmer waren als der Marquis von *Ancre.* „Man glaubte insgemein, *Bellegarde*, welcher den *Conchini* a) von langer Zeit „her haſſete, habe in dieſem Jahr einige Leute „beſtellet, welche denſelben anklagen ſolten, daß „er, ich weiß nicht, was für Zauberey getrieben „habe, um jemand durch einen Spiegel verliebt

 „zu

a) Le VASSOR ſchreibet meiſtentheils nach der Frantzöſiſchen Ausſprache Conchini. In dem Italiäniſchen aber wird der Name Marſchalls Concini geſchrieben.

„zu machen. Dieſe Sache ſetzete den Marquis „in groſſe Furcht, er glaubte, ſo nahe bey ſei„nem Fall zu ſeyn, daß er den Herzog von „*Mayenne*, ſeinen Freund, wolte nach Hof zu„rück kommen laſſen, welcher ſchon an dem Fuß „der Pyreneiſchen Gebürge war, um in Spa„nien zu gehen. *Conchini* ſuchte ſich deſſelben „und des Grafen von *Soiſſons* wider ſeine „Feinde zu bedienen. Er fande aber ein Mittel, ſich aus dem Netze zu ziehen, ohne den Herzog von *Mayenne*. Und dieſe Sache dienete ihm noch darzu, dem Cantzler üble Dienſte zu thun bey der Regentin. Es ſolten einige Commiſſionen ausgefertiget werden, um den Ankläger zu examiniren. *Silleri*, b) der ihn nicht liebte, und welcher ſeinen Feinden günſtig war, machte einige Schwierigkeiten, das Siegel darunter zu drucken. *Conchini* beklagte ſich deswegen bey der Königin, und dieſe fienge von ſolcher Zeit an, einiges Mißvergnügen gegen den Cantzler zu haben.

CLXIV.

Einige Anmerckungen von dem berühmten Frantzöſiſchen Zauberer Trois-Echelles.

Dieſer Unglückſelige iſt allerdings ein berühmter Zauberer, und es ſind wenig Schriften von der Zauberey, in welchem nicht auch derſelbe angezogen wurde, obwohl die Geſchicht Schrei

b) Der damahlige Cantzler.

Schreiber, die ſeiner gedencken, in Anführung ſeines Namens und ſeiner Geſchichte nicht allerdings mit einander übereinſtimmen.

Es ſcheinet MEZERAI von demſelben zu handeln in ſeinem Abregé Chronologique Tom. 5. ad ann. 1574. p. 185. wo er von dem Aberglauben, damit Franckreich von der Königin Catharina de Medicis angeſtecket worden, alſo ſchreibet:

Les Eſprits vains & legers ſe portoient facilement a ſuivre ſes exemples: un Preſtre nommé *des Eſcheles*, qui fut executé en Greue pour avoir eu commerce avec les mauvais Demons, accuſa douze cents perſonnes du meſme crime.

Eitele und leichtſinnige Gemühter lieſſen ſich leicht bewegen ihrem Exempel zu folgen. Ein Prieſter, genannt des Eſcheles, welcher auf dem Greue-Platz hingerichtet worden iſt, weil er Gemeinſchaft gehabt hat mit den böſen Geiſtern, hat zwölf hundert Perſonen eben deſſelben Laſters ſchuldig angegeben.

Der Autor des Tage-Buchs von der Regierung Heinrichs III. a) handelt ohne Zweifel von eben demſelben, welchen Mezerai anzeiget, erhöhet aber die Zahl der Beſchuldigten oder angegebenen Zauberer, gar ſehr, wenn er ſchreibet:

Dominique Miraille & ſa femme le 27. de Fevrier 1587. furent accuſez de magie, furent pendus & eſtranglez, puis bruslez. On trouva ceſte Execution toute nouvelle a Paris, pour ce que ceſte vermi ne y eſtoit tous-

a) Journal du Regne de Henri III. ad ann. 1582. p. 98.

jours demeurée libre & ſans eſtre recherchée. Et meſmes du tems du Roy Charles IX. eſtoit parvenue par l'impunité jusques au nombre de trente mille, comme confeſſa leur chef l'an 1572.

Dominicus MIRAILLE und ſeine Frau wurden wegen Zauberey angeklaget den 27. Febr. ann. 1587. ſie wurden gehencket, und erwürget, und hernach verbrannt. Dieſe Execution war gantz neu zu Paris, weil dieſes Geſchmeiß daſelbſt allezeit frey geblieben war, und deswegen keine Unterſuchung geſchahe. Ja zu der Zeit des Königs Caroli IX. war daſſelbe, indeme es ungeſtraft bliebe, auf die Zahl von dreyſſig tauſend geſtiegen, wie ihr Ober-Haupt, (der vornehmſte unter ihnen) bekannt hat im Jahr 1572.

BAYLE, welcher dieſe Stellen anführet in dem 38. Chapitre ſeiner Reponſe aux Queſtions d' un Provincial b) machet einige Anmerckungen über die Worte des MEZERAI in dem 55. Chapitre derſelben. c)

Mezerai ſcheinet erſtlich in dem Namen geirret und des Eſcheles an ſtatt Troiſeſchelles geſchrieben zu haben. Wenn aber dieſes iſt, ſo hat er auch in der Straffe dieſes Zauberers geirret, denn Troiſeſchelles iſt nicht hingerichtet, ſondern mit der Bedingung, daß er ſeine Mitſchuldige anzeigen ſolle, begnadiget worden. Mezerai nennet auch ſeinen des Eſchéles einen

b) p. 367. 368.
c) p. 499. ſeqq.

einen Prieſter. Bodin redet in ſeiner Demonomanir oft von dem Troiſeſchelles, er beſchreibet ihn aber niemals als einen Prieſter. Und hat nicht Urſache, zu gedencken, daß er ſolches zu melden mit Fleiß unterlaſſen habe, denn er gedencket unterſchiedener Prieſter, die Zauberer geweſen, ja, er ſagt gar, die vornehmſte Zauberer ſeyn Prieſter geweſen. d)

Bey eben dieſem Bodino finden wir die mehreſte Nachrichten von dem Troiſeſcheles, und er handelt von demſelben an unterſchiedenen Orten ſeiner Demonomanir.

In dem zweyten Buch, in dem vierten Capitel, p. 179. 180. ſchreibet er von demſelben alſo:

Der Zauberer Troiſeſchelles, welchem der König Carl IX. Gnade erzeigte, um ſeine Mitgenoſſen anzuzeigen, ſagte dem König, in Gegenwart vieler groſſen Herren, daß die Zauberer ſeyn weggeführet worden zu ihren Verſammlungen, allwo ſich eine unendliche Menge ſolcher Leute einfande, welche den Bock anbäten, und ihm in dem Hinteren küſſen, und alsdenn tantzen mit gegeneinander gewendeten Rücken, ohne einander anzuſehen, und nach dieſem vermiſchen ſie ſich mit den Teufeln in Geſtalt der Männer und der Weiber.

Er hatte die Zeit und einige andere Umſtände bereits zuvor angezeiget, indem er an demſelben Ort p. 173. 174. alſo ſchreibet:

Derjenige (Zauberer) welcher durch Prevoſt des Hoſtels iſt verurtheilet worden anno 1571.

d) Que les plus grands ſorciers ont eſte Preſtres. Refutat. des opinions de Jean Wier p. 547.

welcher ſich nennete Troiſechelles von Mayne, nachdem er Gnade erhalten hatte, um ſeine Mitſchuldige zu entdecken, wenn man ſie in die Verſammlungen führte, erkennte diejenige, welche er auf den Sabbath geſehen hatte, oder auch an einem andern Zeichen, daran ſie ſich untereinander erkennen. Und um die Wahrheit ſeiner Worte zu beweiſen, ſo ſagte er, ſie ſeyn bezeichnet, und man werde das Zeichen finden, wenn man ſie ausziehen werde. Und in der That fande man, daß ſie bezeichnet ſeyn als mit der Pfote oder der Fußſtapfe eines Haſens, e) welches unempfindlich war. Dergeſtalt daß ſie keine Stiche an dem Ort, da ſie bezeichnet ſind, empfinden, wenn man auch bis auf das Bein hinein ſtoſſet; Aber es fand ſich ſo eine groſſe Anzahl, Reiche und Arme, daß eine die andere davon kommen lieſſen, alſo daß ſolches Geſchmeiß immer iſt vermehret worden, zu einem immerwährenden Zeugniß der Gottloſigkeit der Beſchuldigten, und der Nachläſſigkeit der Richter, welchen anvertrauet und befohlen war, den Proceß derſelben zu machen.

Er erzählet die Sachen noch viel umſtändlicher, an einem andern Ort, f) da er ſagt:

Trois-eſchelles, als er ſahe, daß er durch viele der menſchlichen Kraft unmögliche Handlungen überwieſen war, und keinen offenbahren Grund desjenigen, was er thate, anzeigen konte, bekannte, daß alles ſolches durch Hülffe des Teufels geſchehe, und bathe den König, ihn zu begna-

e) Bodin ſchreibet eben dieſes lib. 4. chap. 4. p. 422.

f) lib. 4. cap. I. p. 365. 366.

begnadigen, und er wolle eine unendliche Anzahl angeben. Der König erzeigte ihm Gnade, mit der Bedingung, ſeine Cameraden und Mitgenoſſen zu entdecken, welches er auch thate; und nennete eine groſſe Zahl mit Namen und Zunamen, welche er kennte, und was die andere betrift, welche er auf dem Sabbath geſehen hatte, und welche er nicht von Geſicht kennete, die ließ er, um ſie zu erkennen, in die öffentliche Verſammlungen führen, und derer, die gegenwärtig waren, ihre Schultern oder andere Theile des Leibes beſehen, allwo man das Zeichen fande, und er erkennte auch diejenige zwiſchen den beyden Augen, welche nicht bezeichnet waren, von deren Treue der Teufel gewiß war, und waren ihm die getreueſte Unterthanen. Und dennoch iſt die Unterſuchung und Angebung unterdrucket worden, es mag ſolches aus Gunſt oder aus Zwang, Concuſſion, geſchehen ſeyn, oder um die Schande einiger Perſonen zu bedecken, welche (vielleicht) von der Parthey waren, ohne daß man ſolches jemahls gedacht hätte, oder es mag auch geſchehen ſeyn, wegen der groſſen Anzahl, die man fande, und der Angeber iſt entkommen, echappa.

Bodin redet noch öfters von dieſem Mann. In dem 3. Buch, in dem 5. Capit. p. 329. 330. ſchreibet er alſo von ihm:

Wie der König Carl IX. in Poictou war, in dem Jahr 1571. ſo lieſſe er nach der Tafel den Trois-Eſchelles für ihn bringen, welchen er begnadiget hatte, um ſeine Mitſchuldige anzugeben. Und er bekannte vor dem König, in Gegenwart

genwart unterſchiedener groſſen Herrn, die Weiſe, wie die Zauberer ausfahren, ihren Tanz, die Opfer, welche dem Teufel gebracht werden, die Unreinigkeit, welche ſie mit den Teufeln begehen, in der Geſtalt der Männer und der Weiber, und daß ein jeder ein Pulver bekomme, die Menſchen, Thiere und Früchten damit zu tödten, und wie ſich ein jeder über dasjenige, was er ſagte, verwunderte, ſo erzählte Caſpar von Colligni, damahls Admiral von Frankreich, welcher gegenwärtig war, man habe wenige Monahte zuvor in Poictou einen jungen Menſchen gefangen genommen = = = Trois-Eſchelles erzählte darauf vieles dergleichen.

Das bisherige wird genug ſeyn, denen Leſern die Thorheit des Bodins und die Nichtswürdigkeit ſeiner Erzählungen zu erkennen zu geben; um aber noch mehr davon überzeuget zu werden, ſo wil ich noch eine Stelle von dem elenden Trois-Eſchelles aus deſſelben ſchändlichem Buch anführen.

Ich erinnere mich, ſchreibet er in dem 3. Capitel des erſt angezogenen 5. Buchs p. 291. 292. daß Trois-Eſchelles aus Maine, als er vor dem König Heinrich III. in Frankreich war, ein Stückgen ſeiner Kunſt machte, welches die Wahrheit zu ſagen, den König in Verwunderung ſetzte: dann er machte, daß die Glieder einer goldenen Kette, welche von ihm entfernet war, auseinander gingen, und machte, daß ſie zu ihm in ſeine Hand kamen, wie es ſchiene, und doch fande es ſich nachgehends, daß die Kette ganz war. Aber alſobald ließ ihn der König hin-

hinaus gehen, und wolte ihn niemahls mehr ſehen, dergeſtalt, daß an ſtatt daß er favorit war, man ihm den Proceß machte, und er wurde als ein Zauberer durch den Prevoſt des Hoſtels verurtheilet, wie ich oben geſagt habe.

Alle dieſe Erzählungen des Bodins, enthalten vielerley Wiederſprechungen, und einige derſelben ſind ſo grob, daß er auch nur aus dieſer Urſache allen Glauben verlieret. In der letzten Stelle beſchreibet er uns den Trois-Eſchelles als einen Favoriten an dem Hof des Königs Heinrichs III. und meldet, er ſey durch ein gewiſſes Zauber-Stückgen in ſolche Ungnade des Königes gefallen, daß er ihm den Proceß machen laſſen, und darauf ſey er als ein Zauberer von dem Prevoſt des Hoſtels verdammet worden. Zuvor aber und in den übrigen Stellen hatte er erzählet, der Trois-Eſchelles ſey an. 1571. als er ſchon von dem Prevoſt des Hoſtels verurtheilet war, von dem König Carl IX. mit der Bedingung, die andere Zauberer zu entdecken, begnadiget, und nach der Tafel vor ihm gefordert worden; nun aber hat Carl IX. vor Heinrich III. regieret, und dieſer iſt erſt nach jenes Tod an. 1574. zu der Regierung gekommen. Und alſo treffen wir hier den Bodin in offenbahren Lügen, und dergleichen iſt ſein ganzes Buch voll.

Ebenfals ſtimmet weder Bodin mit ſich ſelbſt, noch die andern Schreiber mit ihm, und unter ſich ſelbſt überein, in Anſehen der Zahl der Zauberer, welche damahls in Frankreich geweſen ſeyn ſollen. Der Herr Mezerai ſchreibet in der in dem Anfang dieſes Articuls angezogenen

Stelle

Stelle, des Eſchelles habe zwölff hundert Zau-
berer angegeben; Er ſetzet aber hinzu;

Un Auteur le rapporte ainſi, je ne ſçay
s'il le faut croire, car ceux qui ſe ſont
une fois rempli l' imagination de ces
creuſes & noires fantaiſies, croyent que
tout eſt plein de Diables & de Sorciers.

Ein Autor erzählet es alſo: Ich
weiß nicht, ob man es glauben dörf-
fe; dann diejenige, welche einmahl
ihre Einbildung mit ſolchen wunder-
lichen und närriſchen Phantaſien an-
gefüllet haben, glauben, es ſey alles
voll von Teufeln und Zauberern.

Und zeiget damit deutlich an, ſo wohl was er von
dieſer Erzählung und der Sache ſelbſt gehalten,
als auch was dieſelbe für einen Grund gehab
habe.

Wann aber dem ehrlichen Mezerai die Zahl
zwölf hundert ſo groß geſchienen, daß ſie ihn
zum Zweifel und einer ſolchen vernünftigen An-
merkung veranlaſſet hat, was würde er nicht ge-
dacht haben, wann er gewuſt hätte, daß ſolche
Zahl von anderen gar ſehr erhöhet werde.

Ich habe oben angeführet, daß der Autor des
Journals du Regne de Henry III. ſchreibe, das
Oberhaupt der Zauberer habe bekennet, ihre An-
zahl ſey, indem ſie nicht geſtraffet worden, unter
Carolo IX. bis auf dreyſſig tauſend geſtiegen.

Aber auch dieſes iſt noch lange nicht genug für
den Bodin. Dieſer verſichert in dem 5. cap. des
4. Buchs p. 463. Trois-Eſchelles habe dem
König

König Carl IX. geſagt, es ſeyn mehr als dreymal hundert tauſend Zauberer in Frankreich.

Ob nun wol Bodin dieſe groſſe Zahl in gegenwärtiger Stelle ohne einige Anzeige eines Zweifels wegen derſelben anführet, ſo hat er doch ſelbſt dieſelbe an einem andern Ort bis auf den dritten Theil verringert, und noch darbey zu verſtehen gegeben, daß auch ſolches noch zu viel zu ſeyn ſcheine. In der Vorrede zu ſeinem elenden Buch a) ſchreibet er davon alſo:

> Trois-Eſchelles - - ſagte, es ſeyn mehr als hundert tauſend Zauberer in dieſem Königreich, vielleicht hat er ſolches fälſchlich geſagt, und um ſeine eigene Gottloſigkeit zu verringern, indem er eine ſo ſchöne Geſellſchaft habe. Es ſey dem aber, wie ihm wolle, ſo hat er eine ſehr groſſe Zahl angegeben. Aber man ſtellte deswegen ſo gute Ordre, daß alle oder der meiſte Theil entkamen, ob ſie auch ſchon ſo abſcheuliche Leichtfertigkeiten bekenneten, daß die Luft davon angeſteckt wurde.

Der P. Jaques d'Autun in ſeiner l' Incredulité *Sçavante* & la Credulité ignorante gibt eine andere Zahl der Zauberer an, welche Trois-Eſchelles entdecket haben ſol.

> Ce fameux ſorcier Trois-Eſchelles, ſchreibet er, qui par l' Eſperance, qu'il obtint de Charles IX. accuſa trois mille complices, qu'il ne deſcouvrit a la juſtice, que par la marque d'un pied de Lievre, que le

a) Seconde Partie, Diſcours XV. p. 540. 541.

le Demon leur avoit imprimeé, comme caractere de ſa domination.

Der bekante Zauberer Trois-Eſchelles, welcher aus Hoffnung der Gnade, die er von Carl IX. erhielte, drey tauſend Mit-Schuldige angab, welche er der Obrigkeit nicht anders entdecket, als durch das Zeichen eines Haaſen-Fuſſes, welches der Teufel ihnen eingedrucket hatte, als das Kenn-Zeichen ſeiner Bottmäſſigkeit.

Er ziehet darbey an dem Rande an Florimonds de Raymund Buch von dem Antichriſt. c. 40. Und Delrio l. 5. Disquiſ. Magicar. aus welchen ſolche Erzählung genommen ſeyn ſolle.

Florimundum de Raymund kan ich nicht nachſchlagen. a) DelRio gedenket zwar Lib. V. Sect. 2. Der König Carl IX. habe dem Trois-Eſchelles, damit er ſeine Mitgenoſſen entdeckte, das Leben und die Freyheit geſchenket, es ſeyn aber rechtſchaffene Leute nicht damit zu frieden geweſen. b) Er führet auch an einem andern Ort, c) ein Taſchen-Spieler-Stückgen von ihm an, wie viel er aber Zauberer angegeben habe, finde ich nirgends bey ihm aufgezeichnet.

Den Unterſcheid der Autoren in Anſehen der Zahl der Zauberer konte man füglich alſo vergleichen, daß die gröſſere die Zauberer anzeigete, wel-

a) Ich habe von ihm gehandelt in dem XII. Stück. Num. 97. p. 811.

b) Rex Carolus IX. - Triſcalino, ut ſocios proderet vitam & libertatem promiſit, non ſine bonorum offenſione.

c) Lib. 2. qu. 12.

[w]elche damahls in Frankreich waren, die kleinere
[a]ber diejenige, welche Trois-Eſchelles würklich
[e]ntdecket hat.

Von Trois-Eſchelles ſelbſt, und ſeinen Tu-
[g]enden oder Laſtern, können wir aus Mangel
[d]er Nachrichten nichts beſtimmen; ſo oft Bodin a)
[ſ]einer gedenket, ſo wenig gibt er doch Nachricht
[v]on demſelben oder von ſeinem Stand und Le-
[b]en, und nicht einmal von ſeinen Beſchuldigun-
[g]en, ſondern er meldet nur immer: er ſey ein groſſer
Zauberer geweſen, und habe viel andere Zauberer
[a]ngegeben, die damahls in Frankreich waren,
[w]eil aber ſolche nicht beſtraffet worden, ſo ſeyn
[i]hr noch mehr worden; welches aber, indem er
[v]on deſſelben Zauberey ſelbſt keinen Beweisthum
[b]ringet, nichts geſagt iſt. So viel erhellet aus
[e]iner Stelle des Bodins, daß Trois-Eſchelles
[e]in Courtiſan, und wie es ſcheinet, ein Poſſen-
[m]acher, an dem Hof des Königes geweſen ſey,
[ſ]eine Zauberey aber wird aus dem Taſchen-
Spieler-Streich, den er gemachet haben ſol mit
[d]er goldenen Kette, und den Bodin darbey an-
[f]ühret, gar nicht bewieſen. Eben ſo wenig er-
[h]ellet die Zauberey deſſelben aus dem anderen
Streich, deſſen Bodinus gedenket, und als einen
Beweiß der Zauberey des Trois-Eſchelles an-
[f]ühret. Es iſt ſolcher darinnen beſtanden:

> Trois-Eſchelles ſol einmahl zu einem Ca-
> tholiſchen Pfarr-Herrn in Gegenwart aller
> ſeiner Pfarr-Kinder geſagt haben: Seht
> mir

[a]) Lib. 3. cap. 3. gegen dem Ende.

mir da den Heuchler! Er ſtellet ſich vor euch, als trüge er ein Breviarium, Gebät-Buch, bey ſich, und es iſt doch nur ein Charten-Spiel; der Pfarrer wolte ſolchen Schimpf nicht an ſich kommen laſſen, und beſtehet darauf, es ſey ſein Brevier; wie er es aber aufmachet, ſo ſiehet er ſelbſt, daß es ein Charten-Spiel ſey; er wirft es alſo auf den Boden, und geht ſehr beſchämt davon.

Das ſind kahle Beweisthümer von einer ſo erſchrecklichen Beſchuldigung. Wann Bodin ſelbſt klug geweſen wäre, ſo würde er ſich geſchämet haben, ſolche Poſſen vorzubringen. Aber mit ſolchen Narren-Dingen iſt ſein ſchändliches Buch angefüllet; iſt es dann unmöglich, daß der Pfarrer ein Charten-Spiel bey ſich getragen? O wie viele Geiſtliche wiſſen beſſer damit umzugehen, gehen auch würklich öfters damit um, als mit der Bibel oder dem Gebät-Buch? oder hat es nicht geſchehen können, daß man dem Pfarrer dieſen Poſſen geſpielet, und ein Charten-Spiel an ſtatt des Breviers in das Futteral hinein geleget hat. Wie oft ſind dergleichen Poſſen geſpielet worden.

Wann aber auch Bodin würklich andere und wahrhaftig zauberiſche Dinge von dem Trois-Eſchelles erzählet hätte, ſo würde ſolches doch kein Beweiß ſeyn, daß dieſer ein Zauberer geweſen, da Bodin überall keines Glaubens würdig iſt, und wir ihn inſonderheit in dieſer Erzählung in offenbahren Lügen gefunden haben.

Und alſo haben wir bisher keinen Grund, den Trois-Eſchelles für einen Zauberer zu halten.

ı. Und haben alſo die ehrlichen Männer auch
ıter den Evangeliſchen ſehr unvorſichtig gehan-
lt, welche in ihren Schriften zum Beweiß,
ß Zauberer und Zauberey ſey, auf Credit des
htswürdigen Bodins, den Trois-Eſchelles an-
hren.

Es iſt wohl wahr, daß auch Mezerai des E-
ells, wie er ihn nennet, gedenket; wie er aber
r ſagt: ein Autor erzähle ſolches, alſo füget
ein ſolches Urtheil hinzu, daß man wohl ſiehet,
habe von der ganzen Sache nichts gehalten.
ıd vielleicht iſt auch der einige Autor, aus wel-
em er ſolche Erzählung genommen hat, eben der
nde, nichtswürdige und lügenhafte Bodin;
ichwie kein Zweifel iſt, daß der abergläubiſche
lrio, und andere neuere Scribenten, daß,
ıs ſie von dem Trois-Eſchelles anführen, aus
n Bodin genommen haben.

Gabriel NAUDE, in ſeiner Apologie a) für
grosse Leute, welche fälſchlich der Zauberey
ſchuldiget worden, zählet neben dem D. Fauſt,
m Juden Zedekias, dem kleinen Scot, und
mjenigen, der zu den Zeiten Caroli V. Magi-
r Videns genennet worden, und vielen an-
n, die er aber doch nicht nennet, auch den
ois-Eſchelles, unter diejenige, von welchen
ın den nachdrücklichen Ausſpruch in dem Co-
e, wider die Zauberer verſtehen müſſe:

Magi, in quacunque ſint parte terrarum,
humani generis inimici credendi ſunt.
L. 7. Cod. de Malef. & Mathem.

a) Cap. 3. §. 4. am Ende p. 26. der Teutſchen Überſe-
zung.

Ich weiß nicht, ob er mehr Nachricht von der Trois-Eſchelles gehabt habe, als uns Bodin von demſelben gegeben hat, ſo viel aber iſt offenbahr daß Naude an gedachtem Ort, ohne ſonderliche Uberlegung, wenigſtens ohne Unterſuchung und Beweiß geſchrieben habe.

Ohne Zweifel iſt es auch von dem Trois-Eſchelles zu verſtehen, was der Herr von Pitaval in ſeinen Cauſes Celebres & Intereſſantes anführet, T. II. p. 385. allwo er davon handelt, daß wenn ein Regente aberglaubiſch ſey, il ſe formera dans ſon Royaume une engeance de Magiciens; und zum Beweiß deſſen das Exempel der Königin Catharinæ de Medicis anführet in folgenden Worten:

Catherine de Medicis avoit mis la Magie ſi fort a la mode en France, qu'un Prêtre nommé Sechelle, qui fut brulé en Greue ſous Henry III. pour ſorcellerie accuſa douze cens perſonnes de ce crime. Die Catharina de Medicis, habe die Magie ſo ſehr in Frankreich zur Mode gemachet, daß ein Prieſter, Namens Sechelle, welcher wegen Zauberey auf dem Greve-Platz unter Heinrich III. verbrant worden, zwölf hundert dieſes Laſters Schuldige angegeben.

Gleichwie es aber offenbahr iſt, daß de Pitaval in dieſer Stelle nur aus dem Gedächtniß geſchrieben habe, und ohne die Sache zu unterſuchen, oder Beweißthum davon anzuführen, alſo kan auch dieſes nichts beweiſen, und es iſt auch

gen

nſcheinlich, daß de Pitaval hier geirret habe.
rois-Eſchelles iſt nicht verbrant worden.

Ubrigens iſt die Erzählung des Herrn von Pi-
val bloß aus dem Mezerai genommen, aber
cht in demſelben aufgeſchlagen, ſondern nur
us dem Gedächtniß angezogen, und darbey der
)on in dem Mezerai verſtümmelte Nahme des
rois-Eſchelles noch mehr verſtümmelt, und
:chelles daraus gemacht worden. Und da die
ranzoſen ſelbſt in dieſem Nahmen verſtoſſen
iben, ſo iſt es kein Wunder, daß ſolches auch in
idern Sprachen geſchehen iſt, a) und hat
eſen die Beſchaffenheit des Worts ſelbſt darzu
elegenheit gegeben, indem Trois-Eſchelles
jentlich drey Stuffen heiſſet.

Und dieſes iſt der groſſe und berühmte Zau-
rer, der in allen Büchern als ein ſolcher be-
)rieben und genennet wird, und ſo wenig
rund hat deſſen beruffene Zauberey. Wir
nnen leicht erachten, wie es wegen anderer
cht ſo berühmter und groſſer Zauberer ſtehen,
ıd ſolche eben ſo wenig Grund haben werde.
nd ich zweifle nicht, auch dieſes Exempel werde

Der Engliſche Biſchoff Hutchinſon hat in ſeiner Chronologiſchen Tabell der Zauber-Geſchichte, wo er des Trois-Eſchelles gedenket, ſolchen Nahmen gegeben. Dieſes iſt in der Teutſchen Uberſetzung Priſcala gegeben, und für einen Frauen Nahmen gehalten worden. In der alten Teutſchen Uberſetzung der Bücher des Bodins von der Demonomanie ſind in der Vorrede die Worte Monceau und Trois-Eſchelles gegeben worden, Monceau von den dreyen Stegen. Das erſtere aber bedeutet einer aus Maine, Cenomanenſis.

genug ſeyn, den Leſern die elende Beſchaffenheit der Hexen- und Zauber-Scribenten zu zeigen, und daß wir zu ihrer Wiederlegung keine andere als ihre eigene Zeugniſſe bedürffen.

cLXV.

Von der erſchrecklich groſſen Anzahl der Zauberer / welche noch vor nicht gar langen Zeiten in Frankreich geweſen.

Ich habe bereits in dem Article von der Zauberey des TROIS ESCHELLES angeführet, was für eine groſſe Menge Zauberer, nach der Auſſage deſſelben, damahls in Frankreich geweſen seyn ſoll. Es kommet zwar dem Herrn von Mezerai in ſeinem Abregé Chronologique de l'Hiſtoire de France, nicht wahrſcheinlich vor, was er in einem gewiſſen Autore gefunden, daß der vorgeſagte groſſe Zauberer zwölf hundert andere angegeben habe. Aber ſo denket nur ein ehrlicher Mezerai. Der Autor, in dem er ſolches gefunden, hat noch viel zu wenig geſchrieben, und der Zauberer Trois-Eſchelles hat nach anderer Autoren Zeugniß viel mehrere angeben. Der P. d' Autun ſchreibet aus Florimundo Raimundo, von drey tauſend, und der Autor der Journale von der Regierung des Königs Heinrichs III. von dreyſſig tauſend; aber alles dieſes iſt noch viel zu wenig. Bodin, welcher von ſolchen Dingen mehr als andere gewuſt hat, berichtet uns, der Zauberer Trois-Eſchelles

hab

habe dem König Carl IX. bekennet, es ſeyn mehr als drey mahl hundert tauſend Zauberer in Frankreich.

Es iſt wohl wahr, Bodinus ſetzet dieſe groſſe Anzahl in der Vorrede bis auf den dritten Theil herunter, und gedenket ſelbſt, der Zauberer Trois-Eſchelles habe vielleicht die Zahl gröſſer angegeben, als ſie geweſen ſey; er bleibet aber doch darbey, es ſey eine ſehr groſſe Anzahl geweſen, und iſt böſe, daß ihm nicht der Proceß gemacht worden, und klaget, daß weil ſolches Laſter damahls nicht beſtraffet worden, ſo habe die Anzahl der Zauberer in den folgenden Zeiten ſich erſchrecklich vermehret.

Bodin handelt von den Zeiten, in welchen die Königin Catharina de Medicis das Regiment geführet, an ſtatt ihrer minderjährigen Söhne, Franciſci II. und Caroli IX. Und es ſtehet auch Bayle in den Gedanken, daß der Franzöſiſche Hof von dieſer Königin mit ſolchem aberglaubiſchen Zauberwerk ſey erfüllet worden. a) So gewiß es aber iſt, daß dieſelbe in dem Aberglauben gar tieff geſtecket habe, ſo muß man ihr doch die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß der Aberglaube oder die ſogenante Zauberey bereits vor ihren Zeiten in Frankreich Mode geweſen ſey. Dann es bezeuget Creſpetus in ſeinem zweyten Buch von dem Haß des Teufels, in dem zweyten Diſcurs,

a) La Cour de France fut horriblement infatuée de la Curioſité Magique, depuis que la Reine Catherine de Medicis en eut aporte la mode. Reponſe aux Queſtions d' un Provincial. Chap. XXXVIII. p. 367.

curs, b) daß ſchon zu der Zeit Franciſci I. in Frankreich mehr als hundert tauſend Zauberer angegeben worden ſeyn; er ſetzet hinzu, ſolche Anzahl ſey hernach über die maſſen vermehret worden, indem die Richter die Zauberer nicht beſtraffet, und die Groſſen derſelben heimlich günſtig geweſen. Er beklaget darauf in dem achten Diſcurs gar ſehr, daß ihre Anzahl gegenwärtig, zu ſeiner Zeit ſo groß ſey, als ſie zuvor niemahls geweſen, und leget die Schuld, daß das Ubel alſo überhand genommen, auf den Mein-Eyd der Richter, welche durch die Schriften des Wieri, und anderer von dem Teufel betrogener, oder mit den Zauberern ſelbſt verbundener, ſeyn betrogen worden.

Es müſſen alſo erſchrecklich viel Zauberer damahls in Frankreich geweſen ſeyn. Und ſolches bezeuget nicht nur ein abergläubiſcher, ein nichtswürdiger Creſpet; ſondern ſelbſt der gelehrte und in vielen Stücken ſonſt preiswürdige Joh. Fileſacus. Dieſer ſchreibet in ſeinem Buch de Idololatria Magica, c) von ſeiner Zeit, er hat aber ſolches an. 1609. geſchrieben: d) es ſey durch das lange Nachſehen die Zahl der Zauberer

b) De Odio Satanæ. Es wird dieſe Stelle angeführet von DelRio Disquiſit. Magic. Lib. V. Sect. XVI. in den neueren Ausgaben. Dann in den erſteren ſtehet dieſe und viele andere Stellen ſolcher XVI. Section noch nicht.

c) Fol. 71. Auf der zweyten Seite, der Franckfurter Ausgabe von 1670. 8.

d) Diuturna impunitate furorem ali dixit, Petro-Romana & ſuadæ medulla. Ego & numerum inſanum augeri & in immenſum excreſcere addiderim.

er erſchrecklich groß geworden. Er gebrauchet
arbey ein Gleichniß, welches gar ſehr viel an-
eiget, denn nachdem er einige Verſe aus dem
Plauto e) in der Comœdie Trucullentus
ngeführet hatte, deren Inhalt iſt, es seyn jetzo
nehr Huren und Huren-Wirthe, als Fliegen in
en heiſſeſten Sommer-Tagen, ſo ſetzet er hinzu,
s ſeyn zu dieſer Zeit mehr Zauberer, Hexen-
Meiſter und Hexen in der Chriſtenheit, daß ſie
n der Zahl alle Huren und Huren-Wirthe weit
ibertreffen, und ſolches könne niemand, als ein
Narr, leugnen.

Fileſacus redet zwar von der ganzen Chri-
ſtenheit, gleichwie er aber von frembden Ländern
nehr Zauberer oder Huren ſeyn, nicht ſo genau
hat wiſſen können, alſo iſt es offenbahr, wie es
auch aus der Vorrede erhellet, daß er vornehm-
ich von Frankreich rede.

Es ſiehet aber jederman, der nicht unvernünf-
ig iſt, daß in dieſen Worten eine erſchreckliche
Hyperbole ſey, und Fileſac nicht bedacht habe,
was er geſchrieben; gleichwie es auch ſehr zu wun-
dern iſt, und gar wenig Aufmerkſamkeit anzeiget,
daß ein ſo ernſthafter und angeſehener Mann,
Ii 5 als

e) Lepide Plautus in Trucullento, Act. I. Scena, Non omnis (der erſten)

Nam nunc lenonum & ſcortorum plus eſt fere,
Quam olim muſcarum eſt cum caletur maxime.

Etiam Magos, Maleficos, Sagas, hoc tempore, in orbe Chriſtiano, longe numero ſuperare omnes fornices & proſtibula, & officioſos iſtos, qui homines inter ſe convenas facere ſolent, nemo negabit, niſi elleboroſus exiſtat, & nos quidem tantam colluviem miramur ac perhorreſcimus.

als er war, wo von einer ſo erſchrecklichen Sache die Rede war, einen Scherz aus dem Plauto anführen, und bey deſſen Anführung noch das lepide beyfügen mögen. Iſt es bey einer oder der andern Sache, davon er handelt, auch nur dem Wohlſtand gemäß, ich wil von der Tugend und Furcht GOttes nicht ſagen, zu ſcherzen, und ein läppiſches Gleichniß anzuführen.

Von Fileſaco werde ich zu einer andern Zeit bey der Recenſion ſeines Buchs mehrers handelen.

Bayle zeiget, wie weit dieſe Vergleichung des Fileſaci gehen würde, wann man demjenigen Glauben zuſtellen wolte, was einige von der groſſen Anzahl Huren in der Welt vorgegeben haben. Hieronymus Marius ſchreibet: f) daß in der einigen Stadt Rom an. 1542. fünf und vierzig tauſend auf den Regiſtern des Pabſts Pauli III. geſtanden ſeyn, von welchen ſich derſelbe alle Monaht einen ordentlichen Tribut zahlen laſſen. Und nach dem Bericht Stanislai Orichovii g) ſind derſelben, die ſolchen Tribut bezahlet, unter der Regierung des Pabſts Julii III. mehr dann vierzig tauſend geweſen.

Es ſind aber auch dieſes offenbahre und vorſetzlich gemachte Hyperbolen, und Bayle macht darbey billig die artige Anmerkung, wann ſolches wahr wäre, ſo könte man nicht ſagen, daß die

f) In Euſebio captivo apud Leonh. Hutterum Præfat. Actionis in Jacobum Gretſerum de Imperatorum - - in ſedem Apoſtolico-Romanam munificentia fol. D. 2. Edit. Witteb. 1613. in 4.

g) Libro de Lege Cœlibatus apud Hutterum l. c.

die Welt immer ſchlimmer würde, und vor dieſem beſſer geweſen. Dann wie man im December Anno 1700. nachdem an dem Ende eines jeden Jahrhunderts üblichen Gebrauch zu Rom die Einwohner gezählet, ſo haben ſich unter der ganzen Zahl der Einwohner, welche aus 146590. Seelen beſtanden, nicht mehr als 532. Huren befunden. h)

Es gibt Leute, welche alſo begierig ſind, nicht nur etwas neues, ſondern etwas beſonders zu vernehmen, daß ſie auch das Böſe leicht und gerne glauben, und ſich, daß ſelbiges gar ſehr viel und groß ſey, mit Vergnügen vorſtellen. Es gibt wieder Leute, welche mit Vorſatz erdichten, und ſich beluſtigen, andern, die gerne etwas neues und groſſes hören wollen, dergleichen vorzuſagen, oder auch, weil dergleichen Leute viel in der Welt ſind, in öffentlichen Schriften vorzugeben. Der Exempel ſolcher Dinge ſind ſehr viel; was einige von der erſchrecklich groſſen Menge der Atheiſten, die in der Welt ſeyn ſollen, vorgeben, iſt ohne Zweifel hieher zu rechnen. i)

Merk=

h) Sehet den Mercure Galant, von dem Monaht Januar. An. 1701. p. 110. bey Bayle l. c. p. 508.

i) Der Pere Merſenne in ſeinem Commentaire ſur la Geneſe, ſo 1623. zu Geneve gedrucket worden, gibt vor, es ſeyn zu ſeiner Zeit mehr als 50. tauſend Atheiſten allein in der Stadt Paris geweſen, und oft finde ſich ein ganzes Dutzend derſelben in einem Hauſe. Der Capuziner Zacharias de Liſieux erzählet, daß ſie bey

Nacht

CLXVI.

Merkwürdige Nachricht von einem durch ein Geſpenſt entdeckten Schatz, und was ferner darauf erfolget iſt.

Honorius MIRABEL, ein Bauren Kerl von Pertuis einer kleinen Stadt ohnweit Marſeille, in Frankreich hat als Knecht gedienet in dem Land-Haus a) von Gay, in dem Gebiet der Stadt Marſeille, hat ſolchen Schatz bekommen, und die Geſchichte, in einer deswegen übergebenen Klag-Schrift, b) ſelbſt alſo erzählet:

Er hatte ſich in dem Monat Maji an. 1726. des Abends um eilff Uhr niedergeleget unter einem Mandel-Baum der Frau Gay. Er ſahe bey dem Monden-Schein einen Menſchen an dem Fenſter eines andern Land-Hauſes, welches nicht weiter als fünf oder ſechs Schritt von ihm entfernet war. Weil dieſes Land-Haus ohnbewohnet war, ſo verurſachte der Anblick dieſes Menſchen an ihm eine Verwunderung; er fragte ihn: was er da mache? aber was er ihm auch für

Nacht eigene Zuſammenkünften gehabt haben, um die Predigt ihres Patriarchen zu hören. Sehet das Buch: Seculi Genius Petro Firmiano Authore. Paris 1663. in 12. p 181.

a) Baſtide, wie dergleichen Häuſer in der Provence pflegen genennet zu werden.

b) Solche und die Erzählung dieſer ganzen Sache iſt umſtändlich zu leſen in den Cauſes Celebres & Intereſſantes des Herrn Gayat de Pitaval. Tom.

für Fragen vorlegte, ſo bezeugte ſich dieſe Perſon nicht anders als eine Statue, wann man auf ihre Geſundheit trinket. Dieſes beharrliche Still-ſchweigen bewegte den Mirabel, das Geheimniß zu ergründen, zu ſuchen, und weil die Thüre des Land-Hauſes offen ſtunden, und ohne Schloß war, ſo ging er hinein, und ſtieg die Treppe hinauf, aber ob er wohl ganz genau ſuchte, fand er doch niemand, er ſtellete ſich alſo vor, daß ſolches ſein Geiſt, ein Geſpenſt, oder ein wiederkommener Todter ſey. Darüber kam ihm eine Angſt an, daß er mit geſchwinden Schritten die Treppe wieder herunter ſprang. Er ging darauf zu dem Brunnen, welcher ganz nahe dabey war, und ſchöpffete Waſſer, um ſich von dem Schrecken etwas zu erholen. Indem er nun trank, ſo hörete er hinter ihm eine ganz heiſſere Stimme, welche ihm mit dem Namen ſeines Orts rieffe: Pertuyſer! **man hat hier einen Schatz vergraben; du darfſt nur graben; er ſol dein ſeyn! laß für mich Meſſen leſen!** Er ſahe zugleich einen kleinen Stein auf einen gewiſſen Ort hinfallen, und glaubte, daß ſolcher ihm den Platz anzeige, wo er graben ſolte. Mirabel konte das Geheimniß nicht vor ſich behalten, ſondern ging hin und entdeckte ſolches einem mit Namen Bernhard, welcher Knecht bey der Pächterin des Land-Hauſes Paret war; ſie gingen darauf mit einander hin zu graben. Es war noch nicht fünf Uhr, und die Pächterin war auch dabey. Sie fanden alſobald einen Pack ſchlecht Linnen, und als ſie auf ſolches einen ſtarken Schlag mit dem Grab-Pickel gethan hatten, ſo höreten ſie es klingeln. Dieſer

ſer Schall erfreuete ſie gar ſehr; und dieſe drey Perſohnen waren voll Verwunderung, doch aber war keine ſo keck den Packen anzurühren, aus Furcht, er möchte giftig ſeyn, und war alſo ihre Furcht vor dem Tod noch gröſſer, als ihre Geld-Begierde. Endlich fiel es dem Mirabel ein, aus einem Aſt des Mandel-Baums, einen Hacken zu machen, um den Packen damit heraus zu ziehen. Als er ſolchen hatte, ſo trug er ſolches in ſeine Kammer, und ließ es immer an dem Hacken hangen. Der Aſt von dem Mandel-Baum muß etwas ſtark geweſen ſeyn, weil ſolches Gewichte, daß daran hinge, wie wir hernach ſehen werden, ſehr groß geweſen. Als er es in ſeine Kammer gebracht hatte; ſo tunkete er es in ein Faß voll Wein, weil er keinen Eſſig hatte. Alsdann machte er den Packen auf, und da hatte er nicht Augen genug, um alles das Gold zu ſehen, das darinnen war. Er zählte mehr als tauſend Stück Goldes, und ſolches waren lauter Portugiſiſche Species. Er konte ſie nicht genug anſehen, ohne Zweifel ſagte er alsdann mit dem reichen Mann: Liebe Seele! du haſt einen groſſen Vorraht, habe nun Ruhe, und iß und trink, und habe guten Muth. Luc. 12, 19. Die Pächterin und ihr Knecht kamen zwar und fragten: wo er den Schatz hingebracht habe? er ſtellte ſie aber zu frieden. Seine eigene Sorge war: ſeinen Schatz vor den Dieben zu verwahren. Er lieſſe einige Meſſen leſen für die Ruhe der Seelen dieſes ihm ſo geneigten Geiſtes, und es war zu fürchten, wann er ſolches nicht gethan hätte, ſo würde man ihn einmahl des Morgens

n ſeinem Bette erwürget gefunden haben. Er
ieß ſich vier mahl die Ader laſſen, um denen
chädlichen Würkungen vorzukommen, welche
ieſe Erſcheinung in ihm erwecket hatte.

Es war ihm aber auch dabey anbefohlen wor-
en: dieſe Sache bekannt zu machen, mit der Be-
rohung ihn zu erwürgen, wann er ſolches nicht
hun würde. Um ſolches abzuwenden, ſo entdeck-
e er ſelbiges einem Kauffmann zu Marſeille, Na-
nens Auquier, welcher ſein Lands-Mann und
uch von Pertuys war. Er nahme zum Vor-
vand ihn um Raht zu fragen: wie er ſeinen
Schatz am beſten anwenden ſolte? weil ſolches
in reicher, angeſehener und kluger Mann
var. Auquier ſuchte aber den guten Bauren
u betriegen. Zuerſt riehte er ihm ſeinen Schatz
anz geheim zu halten. Dann wann man erfah-
e, daß er alte Species habe, ſo würde man ihm
olche wegnehmen, und alsdann würde er nichts
aben. Auquier ließ den Bauren nicht mehr
on ſich, und weil er verliebt war in deſſen
Schatz, ſo ginge er ſehr gerne und freundlich mit
hm um. Führete ihn von einem Wirths-
haus in das andere, da er ihn Gaſtfrey hielte.
Er liehe ihm auch an Geld bis auf 40. Pfund.
Dann der Mirabel ware nicht ſo keck ſeinen
Schatz zu gebrauchen, aus Urſache der Furcht,
velche ihm der Auquier eingejaget hatte.

Endlich fande dieſer den Weg alſo zu dem
Herzen des Bauren, nachdem er ſolchen durch den
angen und vertrauten Umgang mit ihm aus-
tudiret hatte, daß er ihn verpflichtete, ſeinen
Schatz ihm anzuvertrauen, um ihm deſtomehr
Ver-

Vertrauen zu machen, ſo zeigte er ihm in ſeinem Hauſe einen Korb, in welchem er viele goldene und ſilberne Species hatte. Dieſer Anblick war vermögend den Mirabel glaubend zu machen, daß Auquier ein wohlhabender Mann ſey. Sie redeten mit einander ab den 6ten Septemb. Abends um 10. Uhr bey einem Thor der Stadt zuſammen zu kommen, allwo der Bauer dem Auquier ſeinen Schatz überliefern wolte.

Indem daß der Bauer auf dem Wege war, um ſich an den beſtimmten Ort zu begeben, und ſchon nahe darbey war, ſo begegnete ihm Caſpar Deleüil, einer von ſeinen Freunden. a) Er wurde zugleich den Auquier gewahr, und ſagte zu dem Caſpar Deleûil, er ſolte ſeiner warten, bey dem Eingang in einem gewiſſen kleinen Buſch darauf traf er den Auquier an, welchem er zwey kleine Säcke überlieferte, der eine war zugebunden mit einem Gold-Farbenen Band, der andere mit einer Linnen Schnur. Auquier gab ihm dargegen einen Zettul, welcher alſo lautet:

> Ich bekenne dem Honorius Mirabel ſchuldig zu ſeyn, eine Summe von 20000. Pfund, welche ich verſpreche ihm zu bezahlen, wann er es verlangen wird. Ich quittire ihm zugleich wegen der 40. Pfund, die er mir ſchuldig iſt. Marſeille den 27. Septemb. 1726

Es war unterzeichnet, Ludwig AUQUIER.

De

a) Daß dieſer Umſtand nicht vergebens angeführet werde, wie es ſcheinen möchte, wird aus dem folgenden erhellen.

Der Bauer, welcher nichts verſchweigen konte, bekannte dem Auquier, daß er noch vier goldene Species habe. Dieſer nöhtigte ihn ſolche zu überlaſſen, indem er ihm ſagte: wann er ſolche behielte, ſo könte er in gefährliche Verdrießlichkeiten mit dem Münz-Gerichte kommen.

Er ging darauf fort zu dem Caſpar Deleuil, welcher auf ihn wartete. Nicht lange hernach ging er in ſein Vater-Land nach Perduis, ohne Zweifel ſich ſeinen Landes-Leuten als einen reichen Bauren zu zeigen, deſſen Herz nicht groß genug war, die Freude zu faſſen, welche ihm ſein groſſes Glück verurſachte.

Nachdem er von der Reiſe wieder zurück gekommen, ſo ging er zu dem Auquier, welcher ihn bey dem Abend-Eſſen behielte. Er nahm darauf Abſchied von der Frauen, deren er bisher gedienet hatte, dann ſie war keine ſo groſſe Dame, daß ſie hätte einen Knecht halten können, der ein Herr worden war; Indem er auf dem Weg war, um ſeine Sachen aus dem Land-Haus zu langen; ſo wurde er bey dem Münümen-Cloſter von einem Menſchen angefallen, welcher eine Rieſen-Gröſſe hatte, welcher ihm plötzlich einen Stich mit einem Meſſer gab, der durch das Hembd und Camiſol ging.

Wie man nun nicht wiſſen konte, wer der Urheber dieſer Stiche ſey, alſo warff Mirabel einen Verdacht auf den Auquier; er ging alſo hin zu ihm, und verlangte ſeinen Schatz wieder, oder die Bezahlung des Billets, das er von ihm empfangen hatte.

Auquier leugnete alles, er hätte, ſeinem Vorgeben nach, von dem Mirabel keinen Schatz bekommen, und den Zettul, den ſelbiger vorwieſe, erkannte er nicht vor ſeine Hand, und ſagte, ſolchen habe ein Betrüger geſchrieben, und es iſt leicht zu erachten, wie fremde ſolches dem Bauren vorgekommen, und wie ſehr er darüber erſchrocken ſey. Er wendete ſich alſo zu der Obrigkeit, und übergab wider den Auquier eine Klag-Schrift, aus deren die bisherige Erzählung genommen worden. Er baht, die Sache zu untersuchen, und daß der Lieutenant Criminel ſich in das Haus des Auquiers begeben, daſſelbe durchſuchen, und über ſolchen Haus-Such ein Protocoll aufrichten laſſen möchte. Der Richter erkannte die Unterſuchung. Den 17. Octobe anno 1726. begab er ſich mit ſeinem Secretario in das Haus des Auquier, und Mirabel ging mit ihnen.

Meine Leſer haben vielleicht nicht Luſt, ihn dahin zu begleiten, und ſind etwa ſchon müde, ihm nur bis hieher gefolget zu haben. Sie denken: das wäre eine leichte Art Geld zu bekommen, und reich zu werden, wann man nur ſagen dürfte: man habe einen Schatz gefunden, und ſolchem einem andern zugeſtellet, und zu deſſen Beweiß lein falſches Billet ſchreiben. Dieſes ſeyn handgreifliche Betrügereyen, und es müſte jemand ſehr dum ſeyn, der ſolches nicht erkennen ſolte.

Ich erſuche ſie aber nicht zu frühzeitig zu urtheilen. Wenigſtens hat der Richter zu Marſeille nicht alſo gedacht. Dieſer hat das Haus des

des Auquiers genau durchſuchen laſſen. Aus dem darüber aufgerichteten Protocoll erſiehet man: daß keine goldene Species, auch kein Silber-Geſchirr darin gefunden worden. Bey der Eröfnung eines Kleider-Schranks erkannte Mirabel einen ſolchen kleinen Korb von Weiden, darvon er in ſeiner Klag-Schrift gedacht hatte.

Auquier wurde darauf befraget, und antwortete: Er habe den Mirabel gekennet ſeit dem Monaht Maji. Er habe mit ihm gegeſſen, einmahl in ſeiner Boutique, und einmahl in dem Wirths-Haus. Er habe ihm zwey Thaler geliehen, und der Bauer habe geſagt: er habe einen Schatz gefunden, und ihm verſprochen, denſelbigen ihm zu überliefern, gegen Verſicherung einer Obligation, ſo von einem Notario unterzeichnet worden. Die übrige in der Klag-Schrift enthaltene Facta leugnete er alle.

An dem Ende des Protocolls füget der Lieutenant Criminel hinzu; daß, wie man die Sachen und Kleider der Ehe-Frauen des Auquiers durchſuchet; ſo habe man an dem Unter-Kleid einen Gold-farbenen Band gefunden, welcher demjenigen gleichete, damit der eine von denen Säcken zugebunden geweſen, in welchem der Schatz enthalten war, wie Mirabel in ſeiner Klag-Schrift angeführet.

Dieſe Umſtände, der Korb von Weiden, der Gold-farbigte Band, die Bekäntniß des Auquiers: daß ihm der Bauer geſagt habe, er habe einen Schatz gefunden, und verſprochen, ſolchen ihm zuzuſtellen, der Antrag des Auquiers, ihm dafür eine Obligation einzuhändi-

gen, ſchienen dem Richter ſo wichtig zu ſeyn, daß er nicht nur verordnete, die Frau Gay, Eigenthümerin des Land-Guts, auf welchem Mirabel ſich aufgehalten, und den Knecht Bernhard, von welchem Mirabel ſagte, in ſeiner Gegenwart den Schatz gehoben zu haben, zu vernehmen, ſondern auch die fernere Unterſuchung dieſer Sache beſchloſſe.

Die Unterſuchung geſchahe. Es beſtunde dieſelbe aus ſechszehen Zeugen, und die Ausſage der erſten drey war alſo beſchaffen, daß der Richter dardurch gar ſehr in ſeiner Meynung geſtärket wurde.

Der erſte Zeuge Magdalena Caillot, Pächterin zu Paret, ſagte aus: der Mirabel ſey einmahl von der Arbeit gekommen, und habe ſehr traurig und verſtöhret ausgeſehen, und habe ihr geſagt: er habe eben jetzo einen Todten an dem Fenſter des Land-Hauſes Placaſſe geſehen; ihre Erzählung ſtimmt mit demjenigen überein, was wir zuvor aus der Klag-Schrift des Mirabels angeführet haben.

Den Schatz betreffend; ſo hat ſie ihn ſamt ihrem Knecht Bernhard in der Erde graben geſehen, und ein Linnen heraus ziehen, in welches etwas ſehr ſchwehres eingewickelt war, welches ſie für Metall hielte, wegen des Klangs, den es gabe, als mit dem Grab-Pickel daran geſchlagen worden, und welches ſie nicht ſo keck ware anzurühren, aus Furcht, es möchte anſteckend ſeyn. Sie erzählete dasjenige, was Mirabel ihr geſagt hatte, daß er die Species dem Auquier gegeben, und ſagte, eine darvon geſehen zu haben, welche ſie be-

beſchriebe, daß ein Band darauf geweſen, mit einem Creutz in der Mitten, und ſo breit, als ein zwey Liards-Stück. Sie erkannte den Sack und das goldfarbichte Band, welches bey der Hausſuchung des Auquier dem Secretario zugeſtellet worden, daß es eben dieſelben ſeyn, welche Mirabel ihr gezeiget hätte. Sie that hinzu, daß Mirabel ihr einmahl geklaget habe, daß er von einem Menſchen ſey angefallen worden, welchen er für den Auquier hielte, und daß er von ihm einen Stich mit dem Meſſer bekommen habe, und daß er ihr ſeine davon durchſtochene Weſte und Hembd gewieſen habe.

Der zweyte Zeuge iſt der oben gedachte Caſpar Deleüil. Er erzählte die Geſchichte von dem Todten und dem gefundenen Schatz, welche er von dem Mirabel vernommen hatte, und ſagte, daß ihm dieſer den 6. September des Abends begegnet ſey, und einen Pack unter den Armen getragen, daß er ihn gebäten habe, auf ihn zu warten bey dem Thor des Faineans. Daß Mirabel alsdenn zu einem Mann hingegangen, welchem er ſeinen Pack gegeben, und von welchem er zu gleicher Zeit ein Stück Papier bekommen. Daß, wie der Mirabel wieder zu ihm gekommen, er vernommen, daß ſolches der Kauffmann Auquier geweſen, und daß ihm Mirabel die gefundene Species zugeſtellet, gegen Verſicherung eines Scheins. Dieſer Zeuge ſagte noch ferner, daß, wie er des folgenden Tages, mit anbrechendem Tage wieder an demſelben Ort vorüber gegangen, ſo habe er ein Stück Geld auf dem Boden gefunden, welches ein morgenländiſcher

Schiffer für ein und dreyſſig Livres, zehen Sols gewechſelt habe. Er ſagte ferner von dem groſſen Mann, und dem Stich mit einem Meſſer, davon Mirabel ihm geklaget habe.

Der dritte Zeuge Namens Franc. Fourniere erzählet, was Mirabel ihr von dem Geſpenſte und dem gefundenen Schatz geſagt habe, und ſagt, daß als ſie ihn gedrungen, ihr die Geld-Stücke zu zeigen, ſo habe er ſie in ſeine Kammer geführet, und aus einem Miſt-Hauffen ein mit Gold-Stücken angefüllten Sack hervor gezogen, ſie habe eines von dieſen Gold-Stücken betrachtet, welche ſo breit geweſen, als ein zwey Liards-Stück.

Sie thate hinzu, daß, als ſie nahe bey ihrem Land-Haus, gegen dem Cloſter der Minimes, habe ſchreyen hören Diebe! ſie des Nachts an dem Fenſter geſtanden ſey, und einen Menſchen habe gegen der Stadt lauffen ſehen, und daß Mirabel hernach ihr gewieſen habe, daß ſein Unter-Rock (Veſte) und ſein Hembd mit einem Meſſer durchſtochen ſeyen. Sie ſagte auch noch, als ſie von ihm vernommen, daß der Auquier leugne, das Geld von ihm empfangen zu haben, ſo habe ſie ihm ſeine Untreue vorgehalten, und er habe nichts darauf antworten können, er habe gezittert und ſey ſo blaß worden als ein Todter, und habe nur zu ihr geſagt, ſie ſolle nicht ſo laut reden.

Die andere Zeugen ſagten von dem Geld, ſo dem Auquier gegeben worden, was ſie aus dem Mund des Mirabels vernommen hätten. Es erhellet zugleich, daß der Mirabel noch nach der

Zeit,

Zeit, als er den Schatz gefunden, dennoch von einem und andern Geld gelehnet habe; daß Auquier einigemahl mit ihm in unterſchiedenen Wirths-Häuſern geſpeiſet habe, und daß man ſich gewundert habe, daß er ſo vertraulich mit einem Bauern umgegangen.

Ein einiger Zeuge ſagte, der Auquier habe an einem Abend in einem Wirths-Haus vor den Thoren der Stadt auf den Mirabel gewartet bis um 9. Uhr, und als er weggegangen, die Wirthin gebäten, ihm alſobald es wiſſen zu laſſen, wenn er ankommen würde.

Er wurde alſo citiret in Perſon zu erſcheinen auf den 24. Octobr. und antwortete auf die Beſchuldigungen den 21. Novembr. Er beſtunde darauf, daß er kein Geld von dem Mirabel habe, auch keines von ihm empfangen, oder ihm etwas dafür zu bezahlen verſprochen; er erkannte, daß der Unter-Rock mit dem goldfarbenen Band ſeiner Tochter ſey, und beharrete darauf, niemahls einen Sack von dem Mirabel empfangen zu haben.

Den Zettul betreffend, welcher mit dem Namen Ludwig Auquier unterzeichnet war, ſo erklärten die Erfahrne, daß die Schrift und die Unterſchrift mit demjenigen ſehr gleich ſey, was Auquier geſchrieben; aber die Schrift ſey eine Abſchrift, contrefaite, und ſie können nicht ſagen, ob Auquier der Urheber ſolcher Abſchrift ſey. Andere Erfahrne bezeugten, daß der Band von dem Sack, welcher bey die Gerichts-Acten gegeben worden, von eben derſelben Art, Farbe

und Breite ſey, als der Band an dem Rock der kleinen Tochter des Auquiers.

Indem alſo der Proceß durch nochmahlige Befragung und Confrontation, recolement & confrontation, vollendet worden, ſo fällete der Lieutenant Criminel den 10. Septembre a) anno 1737. das Urtheil, des Inhalts, daß Auquier ſolte in das Guichet gehen, und an die Folter-Banck geſchlagen werden, und die ordentliche und auſſerordentliche Tortur ausſtehen.

Gleichwie aber dieſes Urtheil ſehr hart und erſchrecklich war, ſo wurde Auquier zwar in das Guichet gebracht, appellirte aber von der Urtheil an das Parlement vor Provence. Der Advocat deſſelben führete von dieſem Gerichte an, die Anklage beſtehe in einer offenbahren und darzu ſehr groben Erdichtung. Der einige Grund derſelben ſey ein vorgegebenes Geſpenſt, und daß ſolches einem Bauren einen Schatz entdecket habe. Wie aber dieſes eine Fabel ſey, dabey er ſich auf die gantze Welt und alle vernünftige Menſchen beruffet, alſo falle mit ſolcher die gantze Anklage hinweg. Bey einer an ſich ſelbſt unglaublichen Sache verdienen auch ſonſt unverwerfliche Zeugen keinen Glauben. Es ſey aber nicht nur die Erſcheinung eines Geſpenſts, ſondern auch alle übrige Umſtände der Erzählung des Bauren, welcher gern reich wer-

a) Dieſes iſt wohl ein Schreib- oder Druck-Fehler, und muß vielleicht December heiſſen, weil Auquier erſt den 24. Octobr. vor das Gerichte citiret worden, und den 21. Novembr. geantwortet hat.

werden wolte, alſo beſchaffen, daß vernünftige Menſchen demſelben keinen Glauben zuſtellen werden. Es iſt nur zu wundern, wie eine ſolche abgeſchmackte Fabel habe Glauben bey dem Richter finden können? Und der Lieutenant Criminel auf eine ſolche Klage, die nach der Art der alten Zauber-Mährlein, Contes de Fée, eingerichtet war, eine Hausſuchung des Auquiers habe beſchlieſſen können, ohne einige Verordnung des Königlichen Procureurs. Er zeiget ferner, daß, wenn auch von einem offenbahren Diebſtahl die Frage geweſen wäre, welcher kein ſolches abgeſchmacktes Mährgen zum Grund gehabt hätte, der Lieutenant dennoch ſolche Unterſuchung nicht hätte verordnen ſollen, und darinnen ſehr wider die Geſetze gehandelt habe, beſonders bey einem Kauffmann, deſſen Credit, daran ihm doch ſo viel gelegen iſt, durch ein ſolches Verfahren gar leicht verlohren, und gar ſchwerlich wieder hergeſtellet werden könne. Er habe aber auch, ob er wohl die Unterſuchung auf das genaueſte angeſtellet, und ſo gar die Matratzen und Stop-Säcke durchſuchet habe, dennoch nichts gefunden, weder Portugieſiſche noch andere goldene oder ſilberne Müntzen; an ſtatt deren aber eine Elle Band von Gold-Farbe mitgenommen, und zu den gerichtlichen Acten geleget, und es ſey gar nicht zu wundern, daß Mirabel geſagt habe, dieſer Band ſey von ſolcher Art, als derjenige, damit ſein Geld-Sack zugebunden geweſen, denn er habe geſehen gehabt, daß des Mirabels Töchterlein einen ſolchen Band an ihrem Rock getragen. Der mit

Vorurtheilen eingenommene Richter aber habe dennoch dieſen Umſtand ſo wichtig gehalten, daß er den Auquier und ſeine Frau noch einmahl vernommen, ſich ſein Rechnungs-Buch vorlegen laſſen, und auf alle Weiſe geſuchet, den Kauffmann durch allerhand ihm vorgelegte verfängliche Frage zur Bekänntniß zu bringen. Durch ſolches ſein Verfahren habe der eingenommene Richter den Auquier bey jederman in Verdacht gebracht, daß man ihn für einen Menſchen gehalten, der einem andern einen Schatz geſtohlen und deſſen ſo gut als überwieſen ſey. An ſolchem Schaden des armen Manns ſey der Richter Schuld.

Der Advocat ſetzet hinzu, die deswegen vernommene Frau Gay habe mit ihrer Ausſage den Betrug entdecket, indem ſie bezeuget, Mirabel habe zwar ihr geſagt, er habe einen Schatz gefunden, ſie aber habe es ihm nicht geglaubet, auch kein einiges Stück Gold geſehen. Der Knecht Bernhard, deſſen Zeugniß doch nohtwendig wäre, und vornemlich dem Richter hätte ein Licht geben können, iſt gar nicht vorgefordert noch vernommen worden; und alſo bleibet durch Abgang dieſes Zeugen ein groſſer leerer Raum in dem Proceß; wie iſt es möglich, daß der Richter ſolchen doch hat fortſetzen können?

Die Ausſage der abgehörten Zeugen iſt ebenfals ſo beſchaffen, daß die Beſchuldigung des Auquiers gar nicht dadurch bewieſen wird. Die erſte Zeugin ſagt wohl von einem gefundenen Schatz, und daß ſie einige Stücke Geldes geſehen

ſehen habe; daß aber ſolcher Schatz dem Auquier ſey gegeben worden, das hat ſie nur von dem Mirabel ſagen gehöret.

Der andere Zeuge erzählet die Geſchichte von dem Todten und von dem Schatz, aber daß er ſolches von dem Mirabel vernommen habe. Er ſagt zwar auch, daß ihm dieſer Bauer einmahl begegnet ſey, und einen Pack unter dem Arm getragen, und ſolchen einem anderen Mann gegeben, und zu gleicher Zeit von ſolchem ein Papier empfangen, und daß man ihm geſagt habe, dieſer Mann heiſſe Auquier. Er ſagt aber nicht, daß er gewuſt habe, was in dem Packen geweſen ſey, er ſagt auch nicht, daß Mirabel dem Auquier ſeinen gefundenen Schatz gegeben habe, auch nicht, daß der Auquier ſolchen empfangen habe, ſondern er ſagt nur, daß man ihm geſagt habe, der Mann, welchem Mirabel den unter dem Arm getragenen Packen gegeben, heiſſe Auquier. Kan aber Mirabel, indem er ſolches dieſem Zeugen geſagt, ihn nicht betrogen, und da er den Auquier beſchuldigen wolte, dieſes alſo erdichtet haben?

Die Ausſage des dritten Zeugens giebt eben ſo wenig einen Beweiß von der Wahrheit der Beſchuldigung. Sie ſagt: als ſie den Auquier zur Rede geſtellet, warum er den von Mirabel empfangenen Schatz verleugne, ſo habe er nichts zu antworten gewuſt, die Worte ſeyn ihm in dem Munde erſtorben, und er ſo blaß als ein Todter worden, und geſagt habe: ſie ſolle nicht ſo laut ſprechen. Alles dieſes hat auch nur die Beſchul-

ſchuldigung eines ſolchen Laſters verurſachen können. Daß es aber davon kommen, weil Auquier ſich des ihm aufgebürdeten Laſters ſchuldig befunden, iſt nur die Meynung des Zeugen. Die Meynungen der Zeugen aber werden nicht in den Gerichten für wahr angenommen, ſondern nur ihre Ausſagen, von dem, das ſie wiſſen, daß geſchehen ſey.

Die übrigen Zeugen haben alles nur von Hörenſagen, und wenn ſolche Zeugniſſe in denen Gerichten gültig ſeyn ſolten, ſo würde ein jeder Ankläger gewinnen, und niemand mehr unſchuldig bleiben, noch ſicher ſeyn können.

Der Advocat zeiget darauf ferner noch mehrers, wie der erſte Richter in ſeinem gantzen Verfahren, inſonderheit aber, daß er dem Auquier das Zeugniß und die ordentliche und auſſerordentliche Tortur zuerkennet, wider die Geſetze gehandelt habe.

An dem Ende führet er noch einen Beweiß an, welcher die Sache gäntzlich entſcheidet, peremptoire, indem der Beklagte auf ſich nimmt zu beweiſen, daß den 6. Septembr. an welchem Tag ihm Mirabel ſeinen Schatz überliefert zu haben vorgiebt, er nicht zu Marſeille, ſondern 8. Frantzöſiſche Meilen davon, zu Pertuys geweſen. Nun aber iſt das Alibi a) der allervollkommenſte Beweiß, und rechtfertiget einen Beſchuldigten gäntzlich, wenn auch ſchon die That,

a) Alibi, anderswo, wird der Beweiß genennet, durch welchen jemand darthut, daß er zu der Zeit, als eine gewiſſe That, deren er beſchuldiget wird, geſchehen, an einem andern Ort geweſen.

That, deren er beſchuldiget wird, durch un-verwerfliche Zeugen, bezeuget würde.

Es erhellet aus allem dieſem, nach dem Schluß des Advocaten des AUQUIER, daß der Beklagte müſſe unſchuldig erkläret und loß-geſprochen werden, mit Erſtattung des ihm ver-urſachten Schadens, und er erinnert die Rich-ter, daß ſie ſolchen nicht zu hoch anſetzen kön-nen, angeſehen daß der Beklagte in ſolchen Credit, als er vor ſolcher Beſchuldigung gehabt habe, nimmermehr könne hergeſtellet werden.

Nun wollen wir auch den Advocat des MI-RABELS hören. Indeme nun der Grund der Sache auf den dem Mirabel durch ein Geſpenſt entdeckten und gehobenen Schatz ankommet, und der Advocat des Auquier ſolchen Grund für eine Chimere, eine Einbildung, ein Nichts erkläret hatte, ſo nimmt nun der Vertheidiger des Klägers, nach denen gewöhnlichen zur Ein-nehmung der Gemüther der Richter gerichteten Redner-Künſten, und nochmahliger Erzählung der Geſchichte und des Proceſſes, auf ſich, die Wahrheit der Geſpenſter zu beweiſen. Er wundert ſich, daß ſein Gegentheil einer ſolchen Wahrheit, die von den heiligen Schriften, den Vätern der Kirche, und der Theologiſchen Fa-cultät zu Paris bezeuget worden, ſich zu wider-ſetzen, und dieſelbe zum Gelächter zu machen, ſich erkühnet habe. Es iſt nicht nöthig, die von ihm angeführte Beweiß-Gründe von der Erſcheinung der Geſpenſter, unter welchen die Wiederkunft des Samuels 1 Sam. 28, 11-19. oben anſtehet, auch hier anzuführen, ſondern wir

wir wollen bey demjenigen bleiben, was zu der gegenwärtigen Sache, und der dabey zum Grunde gelegten Erſcheinung eines Geſpenſtes gehöret. Der Advocat leugnet, daß der Grund der Anklage das Geſpenſt ſey. Er ſagt, geſetzet, daß die Wiederkunft der Todten und die Erſcheinung der Geſpenſter eine Einbildung, und dem Mirabel kein Geiſt erſchienen ſey, ſo hat er doch ohne ſolches einen Schatz finden können, und es iſt gewiß, daß er einen ſolchen gefunden, der Auquier aber ihn darum betrogen habe, denn ſolches wird bewieſen durch die Ausſagen der Zeugen, welche der Advocat hierbey wiederhohlet, und mit allerley Redner-Künſten ausgeſchmücket hat, durchgehends aber zum Grunde geleget, daß Auquier von dem Mirabel ſeinen gefundenen Schatz empfangen habe, und ihn darum betrügen wolle.

Das Alibi betreffend, darauf ſich Auquier beruffet, ſo kan ſolches in gegenwärtigem Fall nichts beweiſen. Denn Pertuys iſt nicht ſo weit von Marſeille entfernet, daß er nicht an einem Tag von einem Ort zu dem andern hätte kommen können, dabey er ein Urtheil des Parlaments anführet, welches ehemahls in einem gleichen Fall geſprochen, und das eingewendete alibi verworffen worden. Es hat ſich auch Mirabel in dem dato irren können, und etwa den 6. Septembr. an ſtatt des 7. genennet, was kan aber ſolcher Irrthum den Auquier helffen? Nichts!

Ubrigens iſt es leicht zu begreiffen, daß es dem Auquier, einem Mann, der bereits funfzig

Jahr

Jahr alt, und dabey liſtig, verſchmitzet und in der Welt wohl geübet und erfahren iſt, nicht ſchwer geweſen ſey, einen Bauren, der noch minderjährig und dabey einfältig iſt, zu betrügen.

Daß aber dem Auquier nur die Folter zuerkennet worden, das hat er für eine Gnade anzuſehen, und er hätte ſollen zu der Wiedererſtattung des Schatzes verurtheilet werden.

Nachdem ſein Advocat aufgehöret hatte, ſo redete Mirabel ſelbſt. Er ſprach von der Supplic, welche er übergeben, und darinnen von der Urtheil appelliret hatte, weil ſolche den Auquier nicht zur Bezahlung des Geldes verurtheilet hatte, und gab vor, daß Proben genug vorhanden ſeyn, eine ſolche Urtheil zu würcken. Er ſtellet den Richtern vor, daß er wenigſtens zu der Tortur verurtheilet werden könne, doch aber mit dem Vorbehalt, daß wenn er ſolche ausſtehen würde, es deswegen nicht für unſchuldig erkläret werden ſolle, ſondern in Anſehen der Beweißthümer zu Wiederbezahlung des Geldes angehalten werden. Zuletzt flehet Mirabel die Billigkeit der Richter auf das allerbeweglichſte an, und redete ihnen bis in das Hertz hinein. Er beruhiget ſich mit der Hofnung, daß die Richter ſeine Einfalt rächen werden, die der Auquier mißbraucht, und ihn um den Schatz, den ihm GOtt zugeſendet, gebracht hat. Er verſicherte, die Richter werden hierinnen den Vorſatz der göttlichen Vorſehung vollziehen, indem man deutlich ſehe, daß ſolche durch eine beſondere Gütigkeit ihn habe bereichern wollen;

und

und Auquier verdienet billig geſtraffet zu werden, als der ſich den Wegen der göttlichen Vorſehung widerſetzet hat.

Das Parlement verordnete durch ein den 17. Februarii 1728. gegebenes Arret, daß der vorgedachte Knecht Bernhard in dem Land-Haus Paret, ſolte ex officio verhöret werden, und dieſer ſagte in dem verordneten Verhör nachfolgendes aus.

Er habe dem Mirabel zwantzig Livres geliehen, und daß er denſelben gantz genau kenne, indem er aus eben demſelben Ort Pertuys ſey, und daß dieſer ihm eines Tages in dem Mäy-Monath anno 1726. gegen 7. oder 8. Uhr des Abends erzählet habe, es habe ihm ein Todter einen Schatz angezeiget, und daß er des folgenden Morgens um 7. Uhr gekommen ſey, um ihn zu langen, in der angezeigten Stelle mit einander zu graben; er ſey dabey geweſen, aber die Pächterin, ſeine Frau, ſey nicht dabey geweſen. Sie haben eine und eine halbe Spanne in das Gevierte gegraben, aber nichts gefunden, er habe den Mirabel darüber beſtraffet, und ſey darauf von ihm gegangen. Einige Stunden hernach ſeyn ſie noch einmahl an das Graben gegangen, und damahls ſey die Pächterin von Paret dabey geweſen, er habe aber nichts gefunden, er habe keine Schnur geſehen, auch keinen Klang gehöret. Auf einen anderen Tag habe Mirabel ihm geſagt, er habe 18. Gold-Stücke gefunden, hernach 12. ein andermahl 13. und endlich 35. er habe ihm aber niemahls eines von ſolchen Gold-Stücken gezeiget oder gewie-

ſen,

ſen; er habe auch nicht deswegen nachgefraget, ſo wenig als ſeine Frau, die Pächterin. Er habe aber in dem Namen des Mirabels zwanzig Sols zu einem Prieſter getragen, um Meſſen leſen zu laſſen. Mirabel habe ihm geſagt, daß er das Geld dem Auquier gegeben, und von dem Billet von zwanzig tauſend Livres, er habe ihm aber nichts geſagt, daß er in Gefahr geweſen ſey, ermordet zu werden, ob er wohl damahls bey ihm geſchlaffen habe. Mirabel habe ihm ein Papier gewieſen, von dem er ſagte, es habe ihm einen Thaler gekoſtet, und wie darauf der Gerichts-Schreiber das bey den Acten befindliche Billet hervor gelanget, ſo erklärete Bernhard, daß es ihn düncke, eben daſſelbe zu ſeyn.

Und nun haben wir eine Ausſage eines Zeugen, welcher anfänget die bisher verborgene Wahrheit zu entdecken. Mirabel, welchen man uns abgemahlet hat als einen einfältigen und leichtglaubigen Menſchen, der ſich ſelbſt widerſpreche, ſtellet ſich uns nach dieſer Ausſage nicht als einen ſolchen vor. Das iſt ein falſcher Menſch, welcher mit einer Betrügerey umgehet, der ſich um Zeugen bemühet, um ſich derſelben in Zukunft zu bedienen.

Mirabel erhielte eine Fortſetzung der Unterſuchung, und ließ noch zwey Zeugen abhören.

Der erſte ſagte allein aus, daß Mirabel oft mit dem Auquier umgegangen.

Der zweyte, Namens Peter Caillot, ſagte aus, es habe einer, Namens Barthelemy, bey welchem Mirabel in dem Hauſe war, und

der ihn regierete, ihn angereitzet zu zeugen, der Auquier habe ihm bekennet, er habe das Geld des Mirabels einem Capitain eines Abendländiſchen Schiffes gegeben: Er ſagte, indem er über dieſes Anmuthen erzürnet worden, ſo habe er ihn bey der Hand angefaſſet, und zu ihm geſprochen: Ihr ſeyd ein unglückſeliger Menſch, und habe ihn aus ſeinem Hauſe gejaget, dahin er zu ihm gekommen war.

Und ſo fienge das Geheimniß der Bosheit an ſich aufzudecken.

Auquier übergab den folgenden 23. May eine Supplic, um zu dem Beweißthum vier ihn rechtfertigender Stücke, faits, gelaſſen zu werden.

Das erſte war, daß den 6. Septembr. Mirabel zu Pertuys zu Nacht gegeſſen habe. a) Das zweyte und dritte, daß nach dieſem Tage, an welchem Mirabel vorgiebt, ihm des Nachts um 10. Uhr die Gold-Stücke gegeben zu haben, er geſagt habe, daß ſein Schatz in der Erde vergraben ſey, und daß er ſeine zwey Schwä-

a) Dieſer Umſtand iſt wohl zu mercken, weil dadurch dasjenige vernichtiget wird, was oben der Advocat des Mirabels auf das für den Auquier angeführte Alibi eingewendet hat. Denn ob dieſer wohl zu unterſchiedenen Zeiten des Tages zu Pertuys und zu Marſeille hätte ſeyn können, ſo konte er doch nicht zu eben derſelben Zeit des Tages zugleich zu Pertuys und zu Marſeille ſeyn. Da er nun zu Pertuys zu Nacht gegeſſen, ſo kan er nicht, wie Mirabel vorgegeben, an demſelben Abend zu Marſeille von dieſem ſeinem Schatz empfangen haben, und alſo iſt dieſes Vorgeben falſch.

Schwäger von Pertuys nach St. Johann in der Wüſten a) geführet habe, um ihnen denſelben zu weiſen; Daß er ſie daſelbſt an die Zugänge des Orts, Avenües, geſtellet, und gethan habe, als wenn er grabe, und daß er ein Hembd an ein Creutz gehänget, und es in die Höhe gehalten habe, und darauf zu ihnen gekommen, und geſchryen: Sehet da den Todten! Dieſer Betrug iſt durch ſeine zwey Schwäger entdecket worden, und einer derſelben bald darauf von dem Schrecken, der ihm dadurch eingejaget worden, geſtorben.

Das vierte, daß Mirabel hie und da Geld aufgenommen, unter dem Vorwand, er habe Geld vergraben, und das er niemahls wieder bezahlet.

Dieſe facta, welche bewieſen waren, entdecken nun vollkommen den boshaften Bauren, und dennoch iſt die Sache noch nicht an dem Ende.

Den 2. Jun. anno 1728. wurde ein Arret gegeben, des Inhalts:

> Daß annoch vor dem endlichen Spruch, auf das Neue von zweyen Erfahrnen ein Rapport geſchehen ſolle von der Beſchaffenheit des Billets der zwantzig tauſend Livres, und das der Herr Procureur-General die Cenſuren der Kirche in dieſer Sache, wo es nöthig ſeyn würde, zu Hülffe nehmen ſolte. b)

 Nach-

a) Dieſes iſt, wie aus dem folgenden erhellet, ein Ort, und etwa eine Capelle, nahe bey Pertuys.

b) Hier wird auf das Monitorium gezielet, von welchem gleich in dem folgenden gehandelt wird.

Nachdem das Monitorium abgekündiget worden, a) ſo wurden die Zeugen zur Fortſetzung der Unterſuchung recenſiret, das iſt, noch einmahl vor dem Richter verhöret, über dasjenige, was ſie auf das ergangene Monitorium dem Prediger geoffenbahret hatten. Es waren ihrer an der Zahl drey und funfzig. Der Beweiß der rechtfertigenden Puncten wurde vollkommen.

Es ereignete ſich ein neuer Umſtand, welcher uns die Gemüths-Eigenſchaften des Mirabels noch mehr entdecket. Es war unter den Zeugen ein Advocat der Stadt Marſeille, Namens Lydoux, dieſer übergabe bey Ablegung ſeines Zeugniſſes eine Schrift, wegen deren ihn Mirabel um Rath gefraget hatte, ſie war auf einen Bogen geſtämpelt Papier geſchrieben, und lautete alſo: b)

Auszug der Regiſter des Preſidial- und Senechal-Gerichts von Marſeille in Sachen

a) Monitorium, Monitoire, iſt eine öffentliche Abkündigung, welche von den Cantzeln verleſen, und durch welche ein jedes Glied der Gemeinde erinnert, und bey dem der Kirche ſchuldigen Gehorſam verpflichtet wird, dasjenige, was ihm von einer gewiſſen in dem Monitorio angezeigten That bewuſt iſt, dem Pharhern zu offenbahren.

b) Der Herr von Pitaval wirft hierbey die Frage auf: ob ein Advocat verbunden ſey, in ſolchen Fällen dasjenige, was ihm ſeine Partheyen vertrauet haben, der Obrigkeit zu entdecken? Er beantwortet ſolche mit Nein, und vergleichet hierin die Advocaten mit den Beicht-Vätern, welche dasjenige, was ihnen bekennet worden, nicht offenbahren dürffen. Er beſchuldiget alſo den Herrn Lydoux, daß er unrecht gethan habe.

chen der Bourgarelle Placaſſe, Klägerin, wider Honorium Mirabel den Sohn, ohngefehr 19. Jahr alt, Beklagten; Nachdem wir geſehen haben die Supplic, und die Gerichts-Handlung von dem nechſt vergangenen 22. April. gebührend gegen einander gehalten, die Unterſuchung, ſo wider gedachten Mirabel angeſtellet worden, wegen ſeiner Ableugnung der Summe von dreyſſig tauſend Livres, welche von beſagtem Mirabel in den Gütern der beſagten Placaſſe, die in dem Quartier von Sanct Johann in der Wüſten gelegen ſind, gefunden worden, wie er ſich deſſen gerühmet hat, ſo haben wir ihn verurtheilet, die Summe der dreyſſig tauſend Livres der vorbeſagten Placaſſe zu erſtatten, in funfzehen Tagen auf das allerlängſte. Nach deren Verflieſſung wird er gefänglich genommen, und ſeine Güter eingezogen werden. Beſagter Mirabel wird gleichfals verurtheilet zu Erſtattung der Koſten der gegenwärtigen Inſtantz, welche wir auf die Summe von ſieben und zwantzig Livres, eilf Sols und vier Deniers geſetzet haben, die bezahlet werden ſollen innerhalb funfzehen Tagen. Gegeben durch uns den Richter des geſagten Senechal-Gerichts von Marſeille, den 15. May 1726.

es war unterzeichnet

LE FEVRE, Gerichts-Schreiber.

Eben dieſer Zeuge ſetzte hinzu, indem die Falſchheit dieſer Schrift offenbar geweſen, ſo

habe er den Mirabel gefraget, wer ihm dieſelbe gegeben habe, Mirabel habe geantwortet, es ſey ſolches ein ihm unbekannter Mann geweſen.

Der Herr Procureur-General ließ denſelben Tag den Mirabel gefangen nehmen, und erhielte, daß die Pächterin von Paret citiret wurde, perſönlich zu erſcheinen.

Mirabel wurde vernommen den 2. Octobr. er blieb dabey, daß alles dasjenige, was er in ſeiner Anklage, Expoſition, geſagt habe, wahr ſey. Das falſche Billet habe nicht er, ſondern Auquier geſchrieben. Und die falſche Urtheil von dem Senechal-Gericht habe ihm ein unbekannter Menſch gegeben, und er ſich derſelben niemahls bedienet, zu beweiſen, daß er einen Schatz gefunden.

Denſelben Tag ergienge ein Arret, welches verordnete, daß die Unterſuchung ſolte durch Recolement und Confrontation fortgeſetzet werden, ſowohl wider Auquier, als wider Mirabel, und Magdalena Caillot, die Pächterin von Paret.

Dieſe Magdalena Caillot, die Pächterin, antwortete den 21. Nov. 1728. ſie habe niemahls einiges von den gefundenen Gold-Stücken geſehen, und habe auch niemahls etwas von allem demjenigen geglaubet, was Mirabel davon geſagt habe; wann ſie zuvor das Gegentheil bezeuget, ſo ſey ſolches daher gekommen, weil er ſie gebäten, es alſo zu ſagen.

Indem daß die Zeugen nochmahls verhöret und confrontiret wurden, ſo wurde Stephan Barthelemy gefänglich eingezogen und befraget.

Er

Er bekannte: den Mirabel frey gehalten zu haben, ſo lange der Proceß gewähret; er leugnete, einem Zeugen angemuthet zu haben, zu ſagen, Auquier habe bekennet, daß er das Geld einem Schiff-Capitain gegeben.

Den 6. December wurde zu dem Bericht geſchritten, welcher durch das Arret von dem 2. Junii verordnet war. Die beyde Erfahrne waren Anfangs unterſchiedener Meynung, nachdem ſie aber einen dritten gefraget, ſo erklärten ſie alle zugleich, daß die Schrift des Billets von zwantzig tauſend Livres von einer gantz anderen Hand ſey, als von des Auquiers.

Mirabel, als er von neuem befraget worden, bleibt immer dabey, daß alles dasjenige wahr ſey, was er in ſeiner Klage vorgebracht, und ſiehet man, wie dieſer junge Bauren-Kerl, nicht nur Liſt genug gehabt habe, allerhand gefährliche Streiche auszuſinnen, ſondern auch die Beſtändigkeit, bey ſeinem Vorgeben zu beharren. und ſich nicht davon abwendig machen zu laſſen.

Es erfolgete den 18. Februarii 1729. ein Arret, durch welches Auquier auſſer dem Gericht und Proceß geſetzet, Mirabel aber auf beſtändig zu den Galeeren verdammet wurde. Die Pächterin Caillot wurde verurtheilet zu zehen Livres Straffe.

Es iſt einige Jahre her bey dieſem Parlement im Gebrauch, diejenige, welche auf Lebenslang auf die Galeeren verdammet worden, vorher an die Folter zu ſchlagen. a) Mirabel wurde alſo,

 ehe

a) In Franckreich bringen die Rechte mit ſich, daß die zu

ehe er noch auf die Galeeren geſchicket wurde, noch an dem ſelbigen Tag an die Folter gebracht, er bekannte:

Der Stephan Barthelemy, ein geſchworner Feind des Auquier, habe ihn angereitzet, ſeine Klage anzufangen, nachdem er ihm das Billet von den zwantzig tauſend Livres und darauf die Urtheil, wegen deren er ſich bey dem Advocat Lydoux Raths erhohlet, gegeben habe. Von eben dieſem Barthelemy habe er ein Stück Geldes bekommen, welches er einem der Zeugen, Namens Tanero, und nicht der Caillot noch der Fourniere gezeiget habe. Der Barthelemy habe auch die Zeugen und ihre Ausſagen beſtellet, und inſonderheit den Caſpar Deleüil. Er bliebe dabey, daß in einem der zweyen Säcke, welche er dem Auquier gebracht und die den gefundenen Schatz in ſich hielten, ſey der eine mit einem goldfarbenen Band zugebunden geweſen.

Den 21. deſſelben Monaths erfolgte wieder ein Arret, mit ſich bringend, daß Caſpar Deleüil und Franciſca Fourniere ſolten gefänglich genommen und wieder ſie, gleichwie auch wieder den Barthelemy umſtändlicher unterſuchet werden.

Nach-

zu dem Tod verurtheilte vor der Execution an die Folter geſchlagen werden. Da nun die Galeeren-Straffe auf Lebenslang gewiſſer maſſen der Todes-Straffe gleich geachtet wird, ſo hat das Parlement von Provence auch bey ſolcher Straffe in gewiſſen Fällen die Folter verordnet.

Nachdem dieſer neue Proceß eingerichtet worden, durch Recolement und Confrontation, ſo erfolgte ein anders Arret, welches den Caſpar Deleüil und die Fourniere zu der Folter verurtheilete. Es wurde ſolches denſelben Tag vollzogen. Sie beharrten aber beyde darauf, dasjenige zu behaupten, was ſie in ihren falſchen Zeugniſſen ausgeſaget hatten.

Nach verrichteter Tortur erginge des folgenden Tages den 15. December an. 1729. das letzte Arret, durch welches

> Barthelemy Lebenslang auf die Galeeren verdammt wurde. Caſpar Deleüil und Franciſca Fourniere wurden verurtheilet, als falſche Zeugen an den Achſeln aufgehänget zu werden, welches noch ſelbigen Tag vollzogen wurde.

Und dieſes iſt die Geſchichte von dem durch ein Geſpenſt entdeckten Schatz, und dem darüber entſtandenen ſchweren Proceß.

CLXVII.

Der künſtliche Waſſer-Sprützer.

Die nachfolgende beyde Articul ſind aus den Relationibus Curioſis HAPPELII genommen, und in dem erſten Theil derſelben p. 452-455. zu leſen. Er hat an ſolchem Ort von unterſchiedlichen künſtlichen Gaucklern und Taſchen-Spielern gehandelt, und fähret darauf p. 452. alſo fort:

„Unter dergleichen künſtliche Gauckler gehören

„auch

„auch billig gezählet zu werden, diejenigen,
„die zu jedermans allerhöchſter Verwunderung
„allerhand gefärbte Waſſere, und andere un-
„glaubliche Dinge aus dem Munde geſprützet
„haben. HARSDOERFFER in ſeinen Er-
„quick-Stunden Tom. I. p. 13. problem. 17.
„und aus demſelben FRANCISCI in dem andern
„Theil ſeiner luſtigen Schau-Bühne, melden
„von drey ſolcher berühmten Waſſer-Sprü-
„tzern, ſo zu ihrer Zeit gelebet, und ihre Kunſt
„ums Geld gezeiget, davon der erſte ein Mal-
„theſer, die andere eine Frau aus Nieder-
„land, und der dritte ein Fläminger oder
„Wallen geweſen, der auch ſeine Kunſt in Nürn-
„berg hat ſehen laſſen. Der Maltheſer, Namens
„Blaſio *Manfredo*, ein Mann von 60. Jahren,
„ohnerachtet er nur von 40. Jahren anzuſehen
„geweſen, hat ſeine Kunſt drey oder vier mahl
„in einem Tage zeigen können.

Vor etwa vier Jahren, wie ich an einem andern Orte kürzlich gedacht, a) hat ſich allhier in Hamburg ein Italiäner angegeben, welcher gleichfalls überaus groſſe Kunſt in ſeinem Waſſer-Sprützen ſehen ließ, welcher von vielen tauſend Menſchen, hohen und niedrigen Standes täglich um die Glocke 5. Uhr, Nachmittags im Sommer, auf dem Obern-Ellern Stein-Wege, in der Fecht-Schule beſuchet worden, und ich würde ſeine Kunſt umſtändlich beſchreiben, zumahl ich ſeine Actiones vielmahlen geſehen, wann nicht die Beſchreibungen von dem Malthe-

a) Num. 52. p. 410.

theſer, ſo bey angeregtem Herrn Harsdörffer zu finden, wie auch eine von einem Franzöſiſchen Waſſer-Sprützer, deſſen Caſpar Scottus umſtändlich gedenket, mir in dieſem Fall zuvor kommen, alſo wil ich ſie von jetzt gemeldtem gelehrten Jeſuiten entlehnen.

Solchemnach iſt wohl einer von den allerberühmteſten Waſſer-Sprützern geweſen ein Franzoß von Lyon, Namens Jean ROYER, welcher aus ſeinem Magen zwölff oder vierzehnerley Farben von allerhand vollkommenen Säften, Brandtwein, ſo ſich anzünden ließ, Stein-Oehl, ſo ohne Tacht brandte, imgleichen allerhand Sallat und Blumen, mit vollkommenen friſchen Blättern herfür brachte. Er præſentirte einen Spring-Brunnen, indem er aus ſeinem Halſe ſehr hoch Waſſer ſprützete, und zwar ſo lange, bis man wol 200. Schritte hätte fortgehen können. In dieſen Stücken iſt er mit denen übrigen überein kommen, nur eines hat er vor den andern allein gehabt, daß er, nemlich, vor dem glorwürdigſten Römiſchen Kayſer FERDINANDO III. zu Regenſpurg auch einen Feuer-Brunnen aus dem Halſe geſprützet hat.

Dieſer Franzoß hat in Italien, Frankreich, Ober- und Nieder-Teutſchland, Pohlen, Schweden und Dännemark ſeine Kunſt vor dem Römiſchen Kayſer, vor fünf Königen, und vielen Gelehrten und andern Leuten, mit jedermans höchſter Verwunderung practiſiret. Und weil zu Rom die Inquiſition ihn als einen Teufels-Künſtler tractiren wolte, ſo hat er ſeine Kunſt denen beyden berühmten Jeſuiten, KIRCHERO und SCOT-

SCOTTO, entdecket, dabey aber gebäten, daß ſie dieſelbe, ſo lang er lebte, niemand offenbahren, und ihm alſo ſeine Nahrung ſtöhren, ſondern ihm ein Zeugniß ertheilen möchten, daß alles natürlich zuginge, in welchen Stücken ihm auch von ermeldten Patribus favoriſiret worden, und hat ihm KIRCHERUS anno 1654. zu Rom ein ſchriftliches Atteſtatum ertheilet, des Einhalts: Daß Jean ROYER von Lyon aus Frankreich, ein guter ehrlicher Mann ſey, der zwar gar nicht ſtudiret habe, der natürlichen Geheimniſſen aber doch nicht unkündig wäre, ſondern vermittelſt ſeiner Kunſt ſolche Sachen vorſtellete, darüber auch die ſcharfſinnigſten Philoſophi beſtürzet werden müſſen, ſintemahl, was die Natur von Säften, Wäſſern, Oehlen, Weinen, Eſſig und Quint-Eſſenzen, desgleichen von Blumen und Kräutern, Farben, Seiffen und Rauchwerken gebe, ſolches alles er aus ſeinem Magen, als gleichſam aus einer Speiſe-Kammer der Natur herfür gelanget, ohne einigen Verzug und Mühe, in ſolcher Ordnung, wie man es von ihm begehren möchte. Solches geſchehe aber weder durch geheime Teufels-Künſte, noch durch einigen Betrug, oder Augen-Blendung, ſondern durch lauter natürliche Mittel, ſonderbahre Kunſt und Geſchicklichkeit, durch einige ſubtile Erfindungen, ſo von aller Falſchheit und Täuſcherey entfernet: Weswegen ihm keiner ein Gewiſſen zu machen hätte, dieſem Luſt-reichen Waſſer-Spiel die Augen zu leihen; Auch, der Meiſter, um eines ſo rahren Talents oder Pfundts willen,

len, ſo ſeinem Verſtande geſchenkt, von männiglich zu lieben und zu ehren wäre.

Aber nach vielen Jahren, da man vermuhtet, dieſer Blumen-und Waſſer-Sprützer würde nunmehro geſtorben ſeyn, wie dann Leute, die ſich mit ſolchen Künſten behelffen, nicht wohl lange leben können, hat erwehnter Pater SCOTT ſich nicht länger verbunden gehalten, zu ſchweigen; ſondern den neugierigen Kunſt-und Natur-Forſchern zu Liebe, das ganze Geheimniß durch folgende Beſchreibung eröfnet.

CLXVIII.

Die entdeckte Kunſt der Waſſer-Sprützer.

Der Sprützer hat in reinem Röhr-Brunnen-Waſſer, Braſilien-Holz, gelben Sandel (Sandalo di Citro) und das Campeſi-oder Braſilien-Holz geſotten. Dieſe drey Stücke geben ein Waſſer, welches roth, oder vielmehr etwas dunkel-roth, wie Drachen-Blut, und machen es bequem, alle Säfte damit zu färben, denen es zugeſchüttet wird. Ein ſolches Waſſer aber, darinnen ſolche Hölzer geſotten, reitzet zum Brechen, vorab, ſo mans häuffig trinkt, laxiret den Leib, tingirt auch ſ. h. den Harn, wofern es einer nüchtern trinkt, und hernach etwas darauf iſſet.

So man zu dieſem geſottenen Waſſer ein ander gemeines und klares Waſſer geuſt, wird dieſes gleich ganz roth, und gleichſam ſchwärzlich

roth, tunkel-roth und ſchwarz-braun angeſtrichen, gleich wie das geſottene, und ſiehet faſt dem Wein gleich, ſo man in Italien die Neapolitaniſchen Thränen nennet, geſtaltſam ſelbiger Wein, wie das Drachen-Blut ſcheinet.

Schütteſt du zu demſelbigen geſottenen Waſſer, dem allbereit etwas ungeſottenes beygegoſſen iſt, noch mehr gemeines, ſo verfärbt ſichs noch röhter. Geuſt man noch mehr dazu, ſo wird es heller, und verliehret viel von ſeiner Röhte. In Summa, je mehr man friſches daran ſchüttet, je mehr es erblaſſet. Ein gar groſſer und ſtarker Zuguß, giebt ihm die Farbe eines Biers. Wird Eſſig, Limonien-Saft, und der Wein-Geiſt hinzu gethan, ſo nimmt das tingirte Waſſer den Wein-Geſchmack an ſich.

Dieſes gar rothe Waſſer nun hatte er ſtets in Bereitſchaft, und trug es in Flaſchen mit herum; dann es kan ſich eine Zeitlang halten. Des Tages, an welchem er ſprützen wolte, aß er, etliche Stunden zuvor, ehe er anfing, und zwar lauter leicht verdauliche Speiſen, auf daß die Dauung zur beſtimmten Zeit geſchehen wäre. Und wenn dieſe herbey gekommen, brachte er auf das Schau-Gerüſt ein Gefäß mit kaltem Waſſer/ nebſt einem andern voll warmes, desgleichen viel Trink-Gläſer oder gläſerne Becher.

Nachmahls nahm er wiederum ſeinen Abtritt, ging hinein, und trank, ehe das Sprütz-Spiel anging, ohngefähr 2. oder 3. Gläſer vorbeſchriebenen geſottenen Waſſers aus, an einem geheimen Ort, alſo, daß niemand etwas darum wuſte.

Folgends trat er wiederum auf die Bühne, miſche-

niſchete das kalte mit warmen Waſſer, und trank tliche Gläſer ſolches gemiſchten, jedoch gemeinen Waſſers, als nemlich, 6.7.8. oder auch wohl nehr. Welches eingetrunkenes Waſſer, nachdem es ſich in dem Magen mit dem rohten Waſſer vermiſchet, ſich bald mehr, bald weniger anöhtete, nachdem er des temperirten gemeinen Waſſers viel oder weniger eingeſoffen hatte. Das ingetrunkene, und nunmehr im Magen gefärbee Waſſer, ſpeyete er mit leichteſter Mühe in ein Glaß, welches alsdann die Farbe des verlangten Weins darſtellete. Wolte er nachmahls einen Wein von anderer Farbe ſprützen, der nicht ſo gar roth wäre, trank er noch etliche Gläſer gemeinen Waſſers mehr, und ſprützete das im Magen ingeſtrichene neue Waſſer wiederum von ſich, wie vor, wiederhohlte auch ſolches ſo oft, bis er wölf oder vierzehnerley Farben von Wein ausgeſprützt, die er alle und jede in beſondern Gläſern aufhebete. Alle mit ſolchen unterſchiedlichen gefärbten Waſſern gefüllete Gläſer trank er abermahl aus, bis auf die Hälfte, ſprützete hiernechſt wieder von ſich, und füllete ſie wiederum eines nach dem andern in ſolcher Ordnung, wie ſie da ſtunden, alſo, daß ein jedes dieſelbe Farbe præſentirte, welche es vorhin gehabt.

Mit dem Sprützen wohlriechender Waſſer aber verfuhr er alſo: Er netzte ein Stücklein Schwammes in der Quint-Eſſentz einer jedweden wohlriechenden Sache, deren Geruch er zu præſentiren willens war, that ſelbiges behende in den Mund, daß es die Zuſeher nicht merkten, trank darauf einen und andern Becher voll Waſ-

ſers

ſers aus, druckte aber, ehe er ſolches Waſſer hinab geſchlungen hatte, beſagtes Schwämmlein mit den Zähnen zuſammen, und machte alſo das Waſſer wohlriechend im Munde ſelbſten, ließ es folgends in den Magen hinab lauffen, und ſprützete es bald hernach wieder von ſich.

Unterweilen verſchluckte er auch wohl das Schwämmlein ſelbſt, ſonderlich wenn andere forſchen wolten, ob er auch etwas im Munde verborgen trüge, und alsdann ward dem Waſſer im Magen ſelbſten der Geruch mitgetheilet.

Die Blumen und Sallat-Blätter hat er mit einem ſubtilen Faden gebunden, und ganz eingeſchlungen, hernach in eine Schüſſel ausgeſpeyet, den Faden behende abgelöſet, die Blumen ſamt den Blättern ausgebreitet, und den Zuſehern alſo überreichet. Doch ehe er die Blumen und den Sallat auswarf, ging er von der Schau-Bühne weg, an einen geheimen Ort, verſchluckte daſelbſt die vorhin ſchon zuſammen gebundene Kräuter und Blumen, und kehrete damit wieder um.

Endlich ſoff er eine groſſe Menge warmen Waſſers in ſich, und ſchoß es wieder von ſich in die Höhe, wie ein Röhr-Brunnen, ſamt den Blumen und Blättern, die in ſeinem Magen annoch verborgen lagen.

Durch was vor eine Kunſt er aber zu Regenſpurg vor allerhöchſt gedachtem Kayſer Feuer geſprützt habe, iſt dem Pater Scotto (wie er ſagt) aus dem Gedächtniß entfallen. Es hat aber der Sprützer dabey vermeldet, daß er gleichwohl damahls das Maul weitlich verbrandt, und darum

ſeit der Zeit ſolches Stücklein mehr zu practiſiren ſich nicht unterſtanden. Vid. Scottus Cent. 3. Jocoſer. Nat. & Art. propoſit. 60. p. 249. ſeqq.

CLXIX.

Der künſtliche Feuer-Speyer.

Die nachfolgende Kunſt Feuer zu ſpeyen und zu verſchlucken, iſt nicht weniger ſelten und ungemein, als die vorhergehende der Waſſer-Sprützer. Es findet ſich ſolche in dem angezogenen Ort der Relationum Curioſarum HAPPELII, und lautet p. 455. alſo:

Vor etwa 5. Jahren hat ſich in Teutſchland und inſonderheit auch hier in Hamburg auf einem ſonderlich dazu erbaueten Theatro, bey der neuen Müller- oder Ellern-Brücken ſehen laſſen ein Franzoß, welcher einem jeden ſeine ſonderbahre Kunſt im Feuer-Freſſen vor Geld zeigete. Er hatte ſtets einen Hafen voll glüender Kohlen neben ſich, davon er eine Quantität in den Mund nahm, zerkauete, und ſie (ſo zu reden) lebendig hinunter ſchluckte; Er nahm ein Stück rohes Fleiſch, hielt es vor den Mund, und ließ ſo ſtark Feuer von denen im Maul verborgenen glüenden Kohlen, daß er daſſelbe briete, und endlich als eine delicateſſe verzehrte. Ganze Klumpen Schwefel und Pech zündete er an, und ſchluckete ſie mit

ihrer blau brennenden Lohe in den Hals hinunter, daß es ziſchete; Es war ihm ein geringes, daß er ein glüendes Eiſen nahm, und ſelbiges mit der Zungen beleckete, daß es ziſchete. Ein ziemliches glüendes Eiſen nahm er zwiſchen die Zähne, und trug es eine gute Weile auf dem Theatro im Munde umher, und was dergleichen ungewöhnliche Dinge mehr waren. Man ſagt, er habe zu Paris einem vornehmen Herrn dieſe Kunſt, unter dem Verſprechen des Stillſchweigens, offenbahret, damit er nicht, als ein Zauberer, der Juſtitz möchte übergeben werden, daraus genugſam zu erkennen war, daß alles natürlich zugangen, und habe ich, und viel hundert Menſchen angemerket, daß er ſtets etwas in den Mund geſtecket, und daran gekäuet, wodurch ohne Zweifel das Feuer an demjenigen Ort, da es ſeine Zunge, Zähne, Backen und Gaumen berühret, alſobald mortificiret und gelöſchet worden, da im Gegentheil das übrige glüend geblieben, und hat er ſich durch ſeinen Dolmetſcher, der ein Niederländer aus Antwerpen war, ausdrücklich vernehmen laſſen, daß ihm ein jeder dieſe Kunſt bald, und ohne einigen Schaden, nachthun könte, wofern er ihm nur offenbahren wolte die Species, die man in allen Apothecken hätte, und womit er ſeinen Mund wider das Feuer præſervirte.

Meine Leſer werden leicht von ſelbſt erkennen, warum ich dieſe Kunſt-Stücke hier angeführet habe,

habe, nemlich zu zeigen, daß vieles natürlich zugehe, und geſchehen könne, welches von denen, die ſolche Kräfte und Würkungen der Natur nicht wiſſen, für übernatürlich gehalten wird, und dahero in den vorigen Zeiten der Unwiſſenheit in natürlichen Dingen, ohne allen Grund dem Teufel zugeſchrieben worden.

CLXX.

Geſchichte von der Erſcheinung des Marquis de Rambouillet, ſo dem Marquis de Precy geſchehen.

Der Inhalt dieſer bekannten Geſchichte iſt kürzlich dieſer: Dieſe beyde Herrn hatten mit einander ein Bündniß gemacht, welcher zuerſt ſterben würde, ſolte dem andern Nachricht von der andern Welt bringen. Nach dreyen Monaten zog der Marquis de Rambouillet in den Krieg in Flandern, der Marquis de Precy aber muſte wegen eines heftigen Fiebers zu Paris bleiben. Sechs Wochen hernach, als er des Nachts in dem Bette lage, wurde er gewahr, daß die Vorhänge deſſelben aufgezogen wurden, und indem er ſich umwendete zu ſehen, wer da ſey, ſo ſahe er den Marquis de Rambouillet in Stiefel und Sporen vor ihm ſtehen. Er wolte aus dem Bette ſpringen, um ſeinen Freund zu umfangen. Dieſer aber wiche einige Schritte zurücke, und bezeugte ihm, daß es nicht mehr um dieſe Zeit ſey, er ſey nur gekommen, um ſein Wort zu halten, und nachdem er des vorigen

Tages in einer Bataille umgekommen, ihn zu verſichern, daß alles, was man von der andern Welt ſage, ganz gewiß ſey. Zugleich ermahnete er den Herrn von Precy, ohne Verzug ein anderes Leben anzufangen, dann er habe nicht viel mehr Zeit, und werde umkommen in der nächſten Bataille, und da dieſer noch nicht glaubte, ſo wieſe er ihm den Ort, da er die tödtliche Wunde empfangen. Es war ſolche in der Gegend der Nieren, und das Blut ſchiene noch heraus zu flieſſen.

Mit der nächſten Poſt aus Flandern, vernahme man den Tod des Herrn von Rambouillet, und daß ſolcher zu eben derſelben Zeit geſchehen, welche der Geiſt angezeiget hatte. Und der Herr von Precy, nachdem er wieder geſund worden, und in den Krieg gezogen, kam ſo gleich um, in der Schlacht bey St. Antoine.

Solche Erzählung wird umſtändlich gefunden in den Memoires de Rochefort, und aus denſelben führet ſie der Herr Gayot de Pitaval an in ſeinen Cauſes Celebres & Intereſſantes T. XII. p. 296. 299. Er erinnert aber zum voraus von dieſen Memoires, daß ſie ſehr verdächtig ſeyn, trés ſuſpects, und an dem Ende der Erzählung füget er p. 298. 299. hinzu:

> Geſetzet, daß dieſe Hiſtorie aufrichtig ſey, ſo würde ſie ihn doch nicht von ſeinem Unglauben wegen der Erſcheinung der Geſpenſter heilen. Die Einbildungs-Kraft des Herrn von Precy habe ihm leicht eine ſolche Vorſtellung machen können, die er für eine wahrhaftige Erſcheinung gehalten;

Man

Man habe viele Exempel von der Kraft der Einbildung, und was ſie ſo wohl in dem Schlaff, als Wachen würken könne.

Man werde zwar einwenden, indem die Zeit des Todes des Herrn von Rambouillet ſo genau angezeiget worden, und die Verkündigung des Todes des Herrn von Precy ſo genau eingetroffen, ſo könne das der Geiſt im oracle geweſen ſeyn. Er antwortet aber, es ſey nichts natürlicher, und nichts gemeiner, als daß ein Soldat umkomme in einer Bataille. Und was inſonderheit den Marquis von Precy betreffe, ſo ſage man, er habe ſich alſo gewaget in der Schlacht, daß es ein Wunder geweſen ſeyn würde, wann er davon gekommen wäre. Unterdeſſen hätte es doch leicht geſchehen können, daß ſein Tod nach ſolchem Geſichte nicht eingetroffen hätte. Es ſey eine Menge Geſichter und Verkündigungen, welche nicht eingetroffen; daß aber unterweilen eine eintreffe, in ſolchen Umſtänden, in welchen die verkündigte Sache ganz natürlich iſt, und häuffig zu geſchehen pfleget, z. E. der Tod eines Officiers in einer Bataille, ſey gar nicht zu wundern. Dieſem müſſe man beyfügen, daß man ſolchen Erzählungen insgemein etwas zu helffen, und einen und den andern Umſtand hinzu zu ſetzen pflege. Dann wir lieben das Wunderbahre, und deswegen zieren wir die Erzählungen durch einige entlehnte Umſtände aus, damit ſie noch wunderbahrer, das iſt,

angenehmer werde. Alſo hat der Ort des Geſpenſtes, wo die Bleſſur geſchehen, wol auf ſolche Weiſe können hinzu geſetzet werden.

CLXXI.

Magica, das iſt, wunderbarliche Hiſtorien.

Magica, das iſt: Wunderbarliche Hiſtorien von Geſpenſten und mancherley Erſcheinungen der Geiſter, von zauberiſchen Beſchwerungen, Beleidigungen, Verblendungen und dergleichen Gauckelwerk. Item, von Oraculis, Verkündigungen und Weiſſagungen zukünftiger Dinge, von Träumen, Geſichten und Offenbahrungen. Hiernechſt auch von allerley Betrug der böſen Geiſter, dadurch ſie die Menſchen zur Anruffung der verſtorbenen Heiligen, Anbätung der Bilder, und Beſtärtigung des Gedichts vom Feg-Feuer und ſonſten allerley Aberglauben verführet haben. Aus bewährten und glaubwürdigen Hiſtoricis und andern Scribenten mit beſonderm Fleiß in Lateiniſcher Sprache zuſammen getragen, itzo aber allererſt gemeinem Vaterlande, Teutſcher Nation, zu Nutz in die Teutſche Sprache treulich gebracht, und in Druck verfertiget. Cum Privilegio. Eißleben,

leben, Typis Groſianis. Der erſte Theil. 2. Alph. Beyde Theile 4. Alph. 13. Bogen in 4.

Dieſes iſt eine teutſche Uberſetzung desjenigen Lateiniſchen Buchs, welches bereits in dieſer Bibliothec iſt recenſiret worden. a) Der Verleger Henning Groß gedenket in der zu Leipzig den 1. October gegebenen Zuſchrift an unterſchiedene Herrn von Dißkau, daß nachdem er vor zwey Jahren das bemeldte Buch in Lateiniſcher Sprache heraus gegeben, ſo habe er befunden, daß ſolche Hiſtorien ſehr abgegangen. Er ſey deswegen verurſachet, auch endlich von vielen vornehmen Leuten ermahnet worden, ſolch Buch in unſere Teutſche Sprach, gemeinem Vaterlande zum Beſten vertiren, und im Druck ausgehen zu laſſen, darzu er ſich dann in Erwegung ſeines Beruffs ſchuldig erachtet habe.

Der andere Theil dieſes Werkes, welcher in der lateiniſchen Ausgabe das zweyte Buch iſt, heiſſt hier der zweyte Theil, und führet den Titul:

Magicorum ander Theil, darinnen viel wunderbahrliche Geſchichte von mancherley Geſpenſten und Erſcheinungen der böſen Geiſter. Item, von Oraculis, Verkündigung und Weiſſagun-

a) In dem dritten Stück, Num. XXVII. p. 174--176.

ſagungen, von Träumen, Geſichten, Offenbahrungen, und endlich von allerley Betrug der böſen Geiſter, dadurch ſie die Menſchen zur Anruffung der verſtorbenen Heiligen, Anbätung der Bilder, und Beſtättigung des Gedichts vom Feg-Feuer, und ſonſten allerley Aberglauben verführet haben. Gedruckt im Jahr nach Chriſti Gebuhrt 1600.

Dieſer Theil fänget mit Aaa, oder dem dritten Alphabet, die Zahlen der Paginen aber von fornen an. Es iſt kein Regiſter darbey, welches ſich doch bey der Lateiniſchen Ausgabe findet.



Merckwürdige Künſte der Chineſiſchen Gauck



dianiſchen und inſonderheit der
ind Taſchen Spieler

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von ſolchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen,

zur Ehre GOttes, und dem Dienſt der Menſchen heraus gegeben.

Zwanzigſtes Stück.

Anno 1740.

Inhalt des zwanzigſten Stücks.

cLXXII. D. Thomæ Stapletoni öffentliche Rede: warum die Hexerey zugleich mit der Ketzerey zu unſern Zeiten gewachſen ſey. p. 505

cLXXIII. Joh. Franc. Pici, Mirandulæ Domini, Strix ſ. de ludificatione Dæmonum, Dialogi tres. p. 508

cLXXIV. Joſeph Glanvils Saduciſmus triumphatus, die teutſche Ausgabe. p. 515

cLXXV. Diſquiſitionum magicarum Libri ſex, Auctore Martino DelRio, ſocietatis Jeſu Presbytero. p. 522

cLXXVI. Von der wunderthätigen Kraft der Mütze des H. Franc. Xaverii. p. 545

cLXXVII. Das Geſpenſt von Ardiviliers. p. 551

cLXXVIII. Tharſanders Schau-Platz vieler ungereimten Meynungen und Erzählungen. p. 556

cLXXIX. M. Frieder. Guden ſchreckliche Geſchichte teufeliſcher Beſitzung. p. 561

cLXXX. Neue und ſehr merckwürdige Geſchichte von einer teufeliſchen Beſitzung, und der Austreibung des Teufels. p. 563

cLXXXI. Pohlniſche auſſerordentliche Erſcheinungs-Geſchichte. p. 570

cLXXXII. Erläuterung zu dem Kupffer-Titul vor dem 20ten Stück. p. 576

Einem

Gründlich gelehrten / wahrhaftig aufrichtigen, und von Hertzen gottesfürchtigen, rechtſchaffenen Lehrer,

HERRN

M. Vito Friderich Weyhenmayer,

Des Hochfürſtlichen Gymnaſii in der Hertzoglichen Würtembergiſchen Reſidentz-Stadt Stuttgardt Hochverdienten Rectori, und der geſammten Schulen des Hertzogthums unter der Steig Viſitatori,

Seinem Hochgeſchätzten / von Hertzen geehrten und geliebten Herrn Schwager und Gönnern,

Widmet
gegenwärtiges Stück dieſer
BIBLIOTHEC
nicht als ein würdiges Zeugniß der gegen ihm tragenden Hochachtung/ Ehrerbietung und Liebe/ ſondern nur als die erſte Gelegenheit/ ſeine hertzliche Danckſagung zu bezeugen/ für alle von vielen Jahren her / und inſonderheit bey ſeiner letzten Anweſenheit in ſeinem Vaterland und der geliebten Stadt Stuttgardt von dem Hrn. Rectore und den lieben Seinigen / durch die liebreiche Bewirthung in Dero Hauſe und an ihrem Tiſch/ und auf viele andere Weiſe genoſſene groſſe und hertzliche Liebe/
unter Anwünſchung des ferneren Genuſſes und Empfindung aller Gnade und Freundlichkeit GOttes und unſers Heylandes in dieſer und in jener Welt

Der Autor.

cLXXII.

D. Thomæ Stapletoni öffentliche Rede: warum die Hexerey zugleich mit der Ketzerey zu unſern Zeiten gewachſen ſey?

D. Thomas STAPLETON war ein eyfriger Römiſch-Catholiſcher Engelländer, welcher unter der Regierung der Königin ELISABETH aus Engelland gewichen, und ſich in Catholiſchen Landen aufgehalten hat, und endlich anno 1598. als Königlicher Profeſſor der Theologie zu Löven geſtorben. Eben daſelbſt hat er bey einer Doctor-Promotion anno 1594. den 30. Auguſti eine öffentliche Rede gehalten, cur magia pariter cum hæreſi hodie creverit, welche in ſeinen zuſammen gedruckten Orationibus Academicis miſcellaneis triginta quatuor die erſte iſt, und in denſelben p. 1-24. zu leſen ſtehet.

Der Autor klaget Anfangs, daß inſonderheit in den neueren Zeiten zwey abſcheuliche Ubel ſeyn, die Ketzerey und die Zauberey; beyde haben ſeit 80. Jahren in allen Ländern von Europa gantz entſetzlich überhand genommen. Er citiret darauf einige Autores, welche wider dieſe Peſt die Zauberey geſchrieben haben, a) und unterſu-

a) Ich weiß nicht, ob es dem Drucker oder dem Autori zuzuſchreiben, daß unterſchiedene Namen bey dieſem Scribenten unrecht geſetzet ſind. Zum Exempel, Jacobus Spreuier für Sprenger, Petrus Fœrius de Spectris.

terſuchet darauf, welches doch die Urſachen ſeyn, daß die Ketzerey und die Zauberey zugleich mit einander wachſen und zugenommen haben?

Zu Beantwortung dieſer Frage zeiget er, daß die Ketzerey und die Hexerey in allen Stücken gantz genau mit einander übereinkommen, und ſagt an dem Ende, daß ſie rechte Zwillinge ſeyn, und zu gleicher Zeit von dem Teufel gezeuget worden.

Der Satz, daß die Zauberey von den Ketzern ihren Urſprung habe, und inſonderheit durch die neueſten von den Papiſten dafür gehaltenen Ketzern, den Lutheranern und Calviniſten, eine ſchreckliche Menge Zauberer in die Welt gebracht worden, iſt ſo unverſchämt und ungegründet, daß er keine Aufmerckſamkeit, vielweniger eine Widerlegung verdienet.

Die letzten Worte dieſer Rede heiſſen: Ideo creſcit cum magia hæreſis, & cum hæreſi Magia.

Ich habe ein Exemplar der Reden des Stapletons, welche ehemals ein gelehrter Mann beſeſſen, der in ſeinen Studenten-Jahren, zu der Zeit, als der Hexen-Proceß in Francken, und inſonderheit in den zweyen Catholiſchen Bißthümern Bamberg und Würtzburg ſehr heftig wütete, auf einer berühmten Univerſität eine öffentliche Rede gehalten. In derſelben hat er nicht nur eben dieſelbe Frage, welche Stapleton in der angezogenen Rede beantwortet, warum inſonderheit in den neueren Zeiten die Zauberey mit der Ketzerey zugleich gewachſen ſey, abgehandelt, ſondern er hat die gantze Rede des

Staple-

Stapletons behalten, und nur mit wenigen Worten die Perſonen, und ein paar Namen der Länder verändert. Zum Exempel, wenn Stapleton Lutherum und die Lutheraner als Ketzer und Urheber der Zauberey beſchreibet, ſo hat er dafür den Pabſt und die Jeſuiten geſetzet. Und da jener von dem Wachsthum der Zauberey in den Nieder-Landen, in welchen er gelebet, und dieſe Rede gehalten hat, redet, in hoc Belgio, ſo hat dieſer dafür geſchrieben: in hac Franconia. Gleich fornen in der Rede hat er geſetzet: omnes Papæ ſunt magi, alle Päbſte ſind Hexen-Meiſter. Und es iſt wahr, wenn man mit ſolchen unvernünftigen Leuten zu thun hat, die den Satz haben, und öffentlich vorgeben: *alle Ketzer*, welche nemlich die Römiſche Kirche dafür hält, ſind Zauberer, die Ketzer haben die Zauberey in die Welt gebracht; ſo iſt keine leichtere Antwort, als daß man es nur umwendet und ſaget: Alle Päbſte, oder wie man beſſer ſagen möchte, alle Inquiſitoren, alle Ketzermacher ſind Zauberer, die Päbſte haben die Zauberey in die Welt gebracht; ſo leicht ſie den einen Satz beweiſen werden, ſo leicht wird auch der andere zu beweiſen ſeyn.

Wie man aber dieſem Autori leicht vergeben möchte, daß er καθ' ἀνθρωπον und als im Scherz denen mit dem Stapleton übereinſtimmenden Papiſten gezeiget hat, wie leicht man ihren Satz umkehren, und auf ſie ſelbſt deuten könte, ſo hat er doch zugleich gezeiget, daß er ſelbſt auch ein Ketzermacher ſey. Denn wenn Stapleton Lutherum und Melanchthonem unter die

Ketzer ſetzet, ſo hat er deren Namen ſorgfältig ausgeſtrichen, und dafür den Pabſt und die Jeſuiten geſetzet. Wenn aber jener unter den Ketzern auch Calvinum, Zwinglium ꝛc. nennet, ſo hat er dieſe unter der Ketzer Rolle ſtehen laſſen, und alſo in ihrer Verdammung den Papiſten beygepflichtet. O ein elender Begriff von der Religion, welchen die Ketzermacher haben! alle andere ſind Ketzer, nur wir und unſere Parthey nicht!

CLXXIII.

Joh. Franciſci Pici, Mirandulæ Domini, Strix ſ. de ludificatione Dæmonum, Dialogi tres.

Joh. Franciſci PICI, Mirandulæ Domini Concordiæque Comitis, *Strix*, ſ. *de ludificatione Dæmonum* dialogi tres, nunc primum in Germania eruti ex Biblotheca M. Mart. WEINRICHII, cum ejusdem *præfatione* luculenta, continente *narrationem duorum operum magicorum* & judicii de iis lati, ut veriſſimam, ita cognitione digniſſimam &c. &c. poſt mortem ejus editi, ſtudio & opera Caroli WEINRICHII F. *Argentorati* MDCXII. 8.

Johann Frantzen PICI, Herrns zu Mirandula und Grafens zu Concordia, Hexe, oder drey Geſpräche von dem Poſſen-Spiel der (böſen) Geiſter; nun das erſtemahl in Teutſchland hervor gebracht aus der Bibliothec M. Mart. WEINREICHS, mit deſſelben

ben weitläuftiger Vorrede, welche eine wie höchſt wahrhaftige, alſo höchſt merck-würdige, Erzählung zweyer zauberiſcher Wercke und des darüber gefälleten Urtheils in ſich hält, nach deſſelben Tod heraus gegeben, durch Fleiß und Bemühung Carl Weinreichs des S. Straßburg anno 1612. 8.

Ich habe die bekannte aber nunmehro rar gewordene Dialogos des ehemahligen Herrn von Mirandula und Grafens von Concordia, Joh. Franciſci PICI bishero nicht ſelbſt bekommen können. Indem mir aber gantz neulich durch einen gelehrten Freund eine kurtze Nachricht davon überſchrieben worden, ſo wil ich ſolche meinen Leſern hier mittheilen, und derſelben einige Anmerckungen beyfügen.

In der Vorrede des Herrn Weinrichii werden zwey Geſpenſter-Geſchichten erzählet, davon der Ausgang iſt, daß das Geſpenſtern, Poltern und Lermen nicht ehender aufgehöret, bis die todte Leiber derer erſcheinenden Perſonen ausgegraben, und als Hexen-Meiſter verbrennt worden.

Darauf folgen die drey Dialogi des Pici; es raiſoniren in denſelben Apiſtius, Phronimus, Strix und Dicaſter, und wie dieſe Namen ſchon anzeigen, ſo iſt Apiſtius ein Unglaubiger in den Hexen- Geiſter- und Geſpenſter-Geſchichten. Phronimus wil vernünftiger darin handeln, und behauptet dieſelbe. Strix iſt eine Hexe, und Dicaſter, als der Richter, fället das Urtheil, um den Apiſtium zu überzeugen.

Der berühmte Picus hat eine bequeme Art erwählet, die Materie von der Hexerey in einigen Geſprächen vorzutragen. Weil aber ſo wohl denen Gründen ſeines Apiſtii, und den Erzählungen der Strigis, noch manches beyzuſetzen, als auch wider die raiſonen des Phronimi und das Urtheil des Dicaſters unterſchiedliches einzuwenden ſeyn möchte, ſo würde es vielleicht nicht übel gethan ſeyn, wenn ein gelehrter, und in dieſer Sache genugſam erfahrner Mann, dieſe Dialogos des Pici wieder auflegen, und denſelben die hin und wieder nöhtige Anmerckungen beyfügen wolte.

Was die zwey in der Vorrede von dem Herrn M. Weinreich angeführte Geſpenſter-Geſchichten betrift, ſo hat zwar dieſelbe aus dieſer Vorrede auch der Herr D. Sam. Schelwig ſeinen LXIV. Gewiſſens-Fragen p. 556-578. als einen Anhang beygefüget, auch der berühmte D. Heinrich More in Engelland dieſelbe in ſeinem Antidoto Atheiſmi cap. 8. 9. p. 209. angeführet.

Gleichwie es aber wahrhaftig einen groſſen Mangel an glaubwürdigen Erzählungen von ſolchen Dingen anzeiget, daß man in Engelland und in ſo neuen Zeiten die Exempel aus Schleſien herhohlen, und aus einem ſo alten Buch entlehnen muß, alſo bekenne ich, daß ich, nach einer unpartheyiſchen Prüfung, demjenigen, was der ſcharfſinnige und redliche Joh. Webſter davon berichtet, gäntzlich beypflichte; Er ſchreibet aber davon in ſeiner Unterſuchung von der Hexerey cap. XVI. §. 12. p. 518. 519. der teutſchen Uberſetzung alſo: „Ich

„Ich muß mich höchlich verwundern, daß „D. Henr. Morus, ein anſehnlicher Mann, der „viele Jahre auf einer gelehrten und berühmten „Univerſität gelebet hat, und deſſen Name durch „ſeine viele und mancherley Schriften ſo wohl „bey Einheimiſchen als auch bey Ausländern „ſehr bekannt und geprieſen iſt, daß er, ſage ich, „ſo gar ſchlechten Unterſchied macht unter denen „Scribenten, aus welchen er ſeine Hiſtorien „nimmt, und ſich nicht ſcheuet, auch fabelhaf„te, lügenhafte und unglaubliche Geſchichte an„zuführen.

„Damit es aber nicht das Anſehen haben „möge, als ob ich ihn ohne Urſache tadelte, ſo „bitte ich, der Leſer wolle nur belieben zu leſen „Antidot. Atheiſm. c. 8. 9. p. 209. ſeine zwey „Erzählungen, eine von dem Schuſter zu „Breßlau in Schleſien anno 1591. die andere „von Johanne Cuntio, Bürger und Ein„wohner zu Pentſch in Schleſien, und her„nach zu ſagen, ob er mit Grunde der Wahr„heit glauben könne, daß dergleichen Dinge „wahr, oder wohl möglich ſeyn können?

„Was den Martinum Weinrichium einen „Schleſiſchen Medicum anlangt, ſo kan ich „weder von ſeinem Namen noch von ſeinen „Schriften das geringſte finden, und wäre es „was ſeltſames, daß er von dem gelehrten und „unpartheyiſchen Melchiore Adami wäre aus„gelaſſen worden; a) und es wären noch wohl

 „Scri=

a) Webſter läugnet in dieſen Worten nicht, daß Martinus Weinrichius würcklich in der Welt, und ein Medicus in

„Scribenten von beſſern Credit geweſen, auf „die man ſich bey ſolchen Hiſtorien weit beſſer „hätte verlaſſen können, als Bodinus und Re- „migius ſind; man kan auch allen Hiſtorien, „die er anführet, nicht viel glauben, auſſer der „von dem Pfeiffer beymeſſen, (er verſtehet oh- „ne Zweifel den Pfeiffer von Hameln,) wel- „che aber einige gantz anders auslegen.

Es hält alſo Webſter eben dieſelbe Geſchichten, welche Weinreich und D. More für herrliche Beweißthümer der Gewalt des Teufels ausgeben, für ein Muſter ſolcher Erzählungen, welche alle vernünftige Menſchen für offenbahre Fabeln und Lügen halten müſſen. Wenn nun die Haupt-Hiſtorien ſo ſchlecht beſchaffen ſind, wie wenig werden die andern zu bedeuten haben, und wie ſchlecht müſſen ſie beſchaffen ſeyn?

Ubrigens finden ſich bey einigen Autoren, wo ſie der bisher recenſirten Schrift gedencken, unterſchiedliche Fehler. Einige nennen den Autorem Mirandula; da er doch nicht Mirandula ſondern Picus geheiſſen hat, und Herr von Mirandula geweſen iſt. Einige führen ſolche an als ein gantzes Buch, das den Titul habe: de Lamiis, da es doch nur drey kleine Dialogi ſind, die den Titul Strix führen. Andere eignen

in Schleſien geweſen, ſondern er wil nur ſagen, ſelbiger müſſe in keinem Anſehen geſtanden ſeyn, weil Adami in ſeinen Vitis Medicorum Germanorum ſeiner nicht gedencke, und auch ſonſt von ihm nichts zu finden ſey, und alſo können die aus ihm angeführte Exempel keinen Beweiß geben, weil man von dem Autore und ſeiner Glaubwürdigkeit keine gründliche Nachricht habe.

eignen dieſe Schrift unter dem Titul de Lamiis oder de Ludificatione Dæmonum, dem Weinrichio zu, da er doch ſolche nur herausgegeben, und eine Vorrede darzu gemacht hat.

In den erſteren Ausgaben des Gelehrten Lexici werden aus dem Martino Weinrichio zwey Perſonen gemacht, welches aber in der neueſten Ausgabe verbeſſert worden.

In eben dieſem Lexico verdienet auch der Sohn Martini, Carolus Weinrichius, weil er dieſe Schrift, nach dem Tod ſeines Vaters herausgegeben, ein Plätzgen.

Martinus Weinrichius iſt, nach dem Bericht eben dieſes Lexici, ein Bruder des berühmten D. Georg. Weinreichs, und Anfangs Pfarrer zu Leipzig im Spital, hernach Paſtor zu Gautſch, ferner zu Breßlau Profeſſor Phyſ. und Eloquentiæ geweſen, und daſelbſt den 25. Dec. ann. 1609. in dem 61. Jahr ſeines Alters geſtorben. Er hat unter andern einen Commentarium de Ortu Monſtrorum geſchrieben, b) und darinnen dieſe Materie mit vieler Mühe und Beleſenheit abgehandelt, aber nach den Eigenſchaften derſelbigen Zeiten das Unglück gehabt, dem Teufel eine gröſſere Gewalt zuzuſchreiben, als ihm gebühret, und GOtt ihm gegeben hat. Denn er glaubet, daß der Teufel auch bey der Zeugung des Menſchen nicht wenig zu ſagen, und über denſelben im Mutterleib, oder vor der Gebuhrt eben ſo wohl als in dem Leben und nach der Gebuhrt, Gewalt habe, und beweiſet jene

 aus

b) Sumptibus Heinrici Oſthuſii anno MDXCV. 8.

aus dieſer, und glaubet, daß die Monſtra zum Theil von dem Teufel gebildet werden. c) Er ſetzet hinzu: die Gewalt des Teufels ſey aber doch endlich, und er ſey weder allwiſſend noch allmächtig. Er könne nicht alles was er wolle, ſondern was ihm zugelaſſen werde.

Es iſt offenbahr, daß der Autor über die maſſen leichtglaubig geweſen. Alle Geſchichte, die ihm erzählet worden, oder die in den Scribenten der mitleren Zeiten geleſen werden, welche bekannter maſſen voll Fabeln ſind, heiſſen und ſind bey ihm veriſſimæ. Und er ſchreibet überhaupt von ſolchen Exempeln, die zum Beweiß der Macht des Teufels angeführet werden, p. 86. b. *plena exemplis vita eſt in tantum, ut ob tot* experientias *ætatum omnium certiſſimas inane videatur, idem velle argumentis comprobare.* Man habe von allen Zeiten ſo viel Exempel, und ſolche ſeyn ſo gewiß, daß es vergeblich wäre, die Sache noch mit Gründen zu beſtätigen.

Es iſt alſo ein Mann geweſen, der alles geglaubet hat.

cLXXIV.

c) P. I. cap. XI. p. 83. 89. Quod in nuptias & generationis leges nihil dicunt valere potentiam ipſius, haud ſcio, an falſiſſimum ſit. Nam ſi occidere poteſt in totum, & parentes & fœtum quidni aliis etiam modis lædere ſchreibet er p. 866. und p. 876. da er von den Wechſel-Bälgen handelt, ſchreibet er: Dæmonicum tamen quiddam eſſe, & ex horum Dæmonum cum Magis familiaritate ortum, publica fama receptum eſt. His igitur de cauſis non videtur mihi a monſtris malitioſa diaboli potentia prorſus eſſe removenda. Nam ſi affligere editos poteſt & corpora ipſa famula ſibi facere in ἐνεργεμένοις, cur non & aliquid in fœtus juris habeat? Rurſus ſi in omnem ſævire ætatem poſſunt, cur non in primam etiam?

CLXXIV.

Joſeph Glanvils Saducismus triumphatus, die teutſche Ausgabe.

Joſeph GLANVIL, weyl. Königl. Engliſchen Hof-Predigers, und vornehmen Mitgliedes der Societät gelahrter Leute, Saduciſmus triumphatus, oder vollkommener und klarer Beweiß von Hexen und Geſpenſtern, oder Geiſter-Erſcheinungen, in zween Theilen verfaſſet, deren erſterer die Möglichkeit vorſtellet, oder daß ſie ſeyn können; der andere beweiſet, daß ſie würcklich ſeyn, und ſolches erſtlich aus heiliger Schrift: ferner mit auserleſenen Geſchichten neulicher Zeiten. Zum erſtenmahl aus dem Engliſchen ins Teutſche überſetzet. Hamburg, verlegts Gottfried Liebernickel, Buchhändler im Dohm, druckts Nicolaus Spieringk, 1701. 8.

Dieſe teutſche Uberſetzung eines bekannten Engliſchen Buchs iſt zu eben der Zeit in Teutſchland herauskommen, als die berühmte Diſputation des Herrn geheimden Rahts Thomaſii in Halle von dem Laſter der Zauberey gehalten worden. Und weil in jenem die gemeine Lehre von der leiblichen Gewalt des Teufels mit groſſem Ernſt und nicht geringem äuſſerlichen Schein aus der Vernunft, aus der heiligen Schrift, und aus der Erfahrung vertheidiget wird, und anbey deren Autor Königl. Engliſcher

Hof-

Hof-Prediger, und Mitglied der Londonſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften geweſen iſt, und die Vertheidiger der gegenſeitigen Meynung gar großſprecheriſch verachtet und gering geſchätzet hat, ſo haben die Anhänger der Lehre von der Gewalt des Teufels in leiblichen Dingen über dieſem Buch, als es in Teutſchland heraus kam, gar ſehr triumphiret, und gemeynet, daß ſie an demſelben einen Goliath bekommen haben, welcher durch ſein bloſſes äuſſerliches Anſehen und Hohn-Sprechen dem kleinen Heer der Vertheidiger der gegenſeitigen Lehre einen Schrecken einjagen, und ſie alle verjagen oder gar überwinden könne. Ja, es haben einige gemeynet, als wenn ſolche alle ſchon ſo gut als überwunden wären, und das Anſehen und die Macht des Teufels vollkommen wieder gerettet und beſtätiget ſey.

Es hat ſich aber bald gezeiget, daß diejenige, die alſo gedachten, ſich in ihrer Meynung geirret und in ihrer Hofnung betrogen haben, und daß der Saduciſmus a) triumphatus gar ein ſchlechtes Buch, und der Autor deſſelben ſo ein geringer Held ſey, daß die gegenſeitige Lehre, und die Vertheidiger deſſelben nichts von demſelben zu fürchten haben.

Es iſt zwar, was das Anſehen dieſes Buchs in Teutſchland betrift, demſelben durch die Uberſetzung einiger Schaden und Unrecht geſchehen, als welche überaus ſchlecht gerahten iſt; Der Autor

a) Es wurde in den Engliſchen Ausgaben dieſes Wort immer ſo geſchrieben, bis es in der allerneueſten geändert worden.

Autor derſelben hat nicht nur keine Vorrede beygefüget, und von dem Buch ſelbſt und deſſen Autore, und unterſchiedenen Ausgaben, und was ſonſt damit vorgegangen, nicht die geringſte Nachricht gegeben, welches doch allerdings bey einer Uberſetzung nöhtig iſt, und von allen verſtändigen Uberſetzern pfleget beobachtet zu werden, ſondern es iſt auch die Uberſetzung an ſich ſelbſt ſo ſchlecht beſchaffen, daß ſie kaum ſchlechter ſeyn konte, und der Autor derſelben ſchreibet ſo unteutſch und undeutlich, daß es nicht nur eckelhaft iſt zu leſen, ſondern auch der Leſer oft nicht verſtehen kan, was er lieſet, und der Uberſetzer ohne Zweifel oft ſelbſt nicht verſtanden, was er geſchrieben, und der Herr geheimde Raht Thomaſius die Schreib-Art in dieſer Uberſetzung nicht unbillig einer Zigeuner-Sprache verglichen hat. b) Es iſt aber doch auch das Buch ſelbſt und nach ſeinem inneren Werth nicht beſſer beſchaffen, wie wir in dem folgenden erkennen werden.

Ich habe Anfangs vermuhtet, die ſchlechte Beſchaffenheit dieſer Uberſetzung ſey von der Eile des Uberſetzers hergekommen; denn da dieſes Buch in dem Jahr 1700. zu London wieder aufgeleget, und die teutſche Uberſetzung ſo gleich in dem folgenden Jahr 1701. gedruckt worden, ſo vermuhtete ich, der Autor derſelben habe ſolches Buch aus der neueſten Engliſchen Ausgabe überſetzet, da er freylich ſehr hätte eilen müſſen; ich habe aber doch nachgehends Urſachen gefunden, zu

b) In der Vorrede zu Johana Webſters Unterſuchung der vermeynten und ſo genannten Hexereyen, p. 25. 26.

zu glauben, daß dieſe Uberſetzung nicht aus der dritten Engliſchen Ausgabe von 1700. ſondern aus der zweyten von 1681. gemacht worden ſey.

Von der ſchlechten und unteutſchen Schreib-Art dieſer Uberſetzung hat bereits der Herr geheimde Raht Thomaſius an angezogenem Ort c) einige Proben angeführet. Zum Exempel, gleich auf der erſten Seite lautet die Uberſetzung der Zueignungs-Schrift des Autoris alſo:

An Charles, Herzog von Richmond & Lenox.

My Lord

Ew. Gnaden beliebt habende den erſten und weniger ausgearbeiteten Druck dieſes Diſcurſes zu befehlen, ſo hab ich vermeynet, ſie werden ſich dieſe meine lezte deſſelben Verbeſſerung eben ſo gefällig ſeyn laſſen anzunehmen.

Der Schluß dieſer Zueignungs-Schrift iſt dieſer:

Gefällts ihnen denn, dieſe Schrift ferner anzuſchauen, ſo werden ſie vielleicht Materie, wehrt ernſtlich nachgeſonnen zu werden, darinnen finden. Ew. Gnade aber wolle verzeihen der Kühnheit

Ihres gehorſamen Dieners.

Der Anfang der Vorrede des Autoris iſt alſo überſetzet:

Es gibts eine Art kleinwitziger Gemühter, die alle Diſcurſe, ſo ihnen zu ihrem

c) p. 20. 21.

ihrem beſonderen Vorhaben nicht dienen, für unnöhtig achten; und urtheilen aller Leute Gemühts-Geſtalt zu ſeyn, als derer wenigen, die ihnen bekannt ſind; daher entſtehet ihnen die Unverſchämtheit, alles beſſere und ihren Witz übertreffende Vorhaben und Wiſſenſchaft ſpitzig und mit angemaßter Autorität zu cenſuriren, und vor unnütze und leere Speculation zu halten. Eine unwiſſende und ſtoltze Unbilligkeit!

In der Mitte dieſer Vorrede heiſt es:

Wenn einbilderiſche Unwiſſenheit ſich aufm Richter-Stuhl ſetzet, und von Dingen, die ſie nicht erreichet, dennoch peremptorie ſententiiret, was thut denn ein kluger Mann? lächelt und gehet ſeines Weges.

Und etwas hernach:

Solte mir vorgeworffen werden, ich hätte meiſtentheils nur hypothetice und muhtmaßlich raiſonnirt, wenn ich die gemeine Meynung von Hexerey bewehre, und hätte nicht ſo aſſurant auf jeglich Stück inſonderheit, als in dem generalen Beſchluß geantwortet; Darauf dienet zur Antwort: die zu defendirende Propoſition iſt res facti, beſtritten von den Mißglaubigen mit den Einwürffen ꝛc.

In dem Werck ſelbſt heiſt es p. 161. im andern Theil, von dem Leibe und ſeiner Verweſung,

weſung, aus Gelegenheit der Erſcheinung Samuels:

Seine Vermoderung im Grabe iſt eine ſterige Bewegung und gröſſere Verſtöhrung ſeiner, weder die Aufrichtung ſeiner gantz, wo die anders einige, ihn ſeyn würde. Sie iſt ihm aber eigentlich keine, nicht mehr als einem Stein iſt deſſen Bruch aus der Grube. Drum was Arguments hierin ſeyn möchte, fällt unter folgende Frage ꝛc.

So undeutlich ſolches alles in dem Teutſchen klinget, ſo wenig kommet es auch zum Theil mit dem Engliſchen überein, wie diejenige finden werden, die die Uberſetzung mit dem Original vergleichen wollen. Es iſt nicht der Mühe wehrt, hier Zeit und Papier damit zu verderben.

Es ſtehet zwar auf dem Titul dieſer Uberſetzung, gleichwie auch in dem Engliſchen Original, daß das Buch in zween Theilen verfaſſet ſey, deren erſterer die Möglichkeit der Hexen und Geſpenſter vorſtelle, oder daß ſie ſeyn können. Der andere beweiſe, daß ſie würcklich ſeyn, und ſolches erſtlich aus heiliger Schrift: Ferner mit auserleſenen Geſchichten neulicher Zeiten; es iſt aber das letztere Stück in der Uberſetzung ſelbſt zu einem beſonderen dritten Theil gemacht worden, welcher nach den Zahlen der Seiten und den Buchſtaben von fornen anfänget, welches ich vermuhte deswegen geſchehen zu ſeyn, weil etwa an dem Buch in zweyen Preſſen zugleich gedrucket worden,

damit daſſelbige um ſo frühzeitiger fertig werden möchte. Der erſte und andere Theil hat ohne die Zueignungs-Schrift und Vorrede 172. und der ſo genannte und in der Uberſetzung gemachte dritte Theil 266. Seiten.

Es iſt auch unverſtändlich und unter die Fehler dieſer Uberſetzung billig zu rechnen, daß in dem Titul derſelben der Autor des Buchs **ein vornehmes Mitglied der Societät gelehrter Leute** genennet wird. Denn gleichwie damahls ſchon mehrere Societäten gelehrter Leute geweſen, und weder die Königliche Groß-Britanniſche, noch eine andere Societät dieſen Namen führet, alſo war zwar der Herr Glanvil ein Mitglied der erſtern, aber das Beywort **vornehm** iſt ohne Urſache hinzu gefüget worden, und weder er ſelbſt, noch der Engliſche Verleger, ſo unverſchämt geweſen, ſolches ſeinem Namen beyzuſetzen. d) Es ſind nicht nur viel vornehmere Leute an Stand, Würden und Verdienſten, in dieſer hochberühmten Geſellſchaft, als der Herr Glanvil war, ſondern es hat auch dieſer ſelbſt in ſeinem Saduciſmo triumphato gewiß den Zweck dieſer vortreflichen Geſellſchaft nicht vor Augen gehabt, welcher nicht iſt, den Aberglauben und das Anſehen des Teufels auszubreiten, ſondern den Wachsthum der Wiſſenſchaften zu befördern, und dadurch die Ehre GOttes zu verherrlichen. Und gleichwie wir aus ſicheren Gründen erkennen können, daß ſo wohl

d) In dem Engliſchen heiſt es: Fellow of the Royal ſociety.

wohl die übrige Königliche Hof-Prediger als die Glieder der Königlichen Geſellſchaft, an der Arbeit und dem Aberglauben des Herrn Glanvils keinen Theil genommen, ſondern das, was er für herrliche Dinge und köſtliche Wahrheiten ausgegeben, für Lügen und Betrügereyen gehalten haben, alſo iſt in dem Gegentheil dasjenige Buch des Herrn Webſters, welches er ausdrücklich zur Widerlegung des Herrn Glanvils geſchrieben hat, mit der öffentlichen Cenſur und Adprobation der bemeldeten Königlichen Geſellſchaft herausgekommen. Das übrige von dem Buch ſelbſt werde ich an einem anderen Ort anführen, weil ich hier nur von der teutſchen Uberſetzung handele.

Weil der Autor derſelben nicht für nöhtig befunden, die in der Engliſchen Ausgabe nach dem erſten Theil des Glanvils angehängte Auszüge aus dem Enchiridio metaphyſico des D. Henrici More, auch ſeiner teutſchen Uberſetzung mit einzuverleiben, ſo hat er an ſtatt derſelben p. 94-100. eine Erzählung von dem Jean Thamſſen, welcher die Krancken geſund gebätet, beygefüget.

cLXXV.

Diſquiſitionum magicarum Libri ſex, Auctore Martino DelRio, ſocietatis Jeſu Presbytero.

Des Jeſuiten Martini DelRio ſechs Bücher zauberiſcher Unterſuchungen.

Von dem Autore, ſeiner Perſon, ſeinem Leben, und von ſeinen Gemüths-Eigenſchaften habe

habe ich bereits oben Nachricht gegeben. a) Es mag demſelben noch beygefüget werden, daß er den berühmten Ludwig Carrion zum Præceptor gehabt hat, und daß er das Werckzeug geweſen, ſo den Juſtum Lipſium zur Catholiſchen Kirche bekehret hat. Dabey aber Bayle billig erinnert, b) daß ihm dieſe Eroberung wenig gekoſtet habe, indem Lipſius, wie er von Leyden hinweggegangen, ſchon entſchloſſen geweſen, ſich zu der Catholiſchen Kirche zu bekennen, und daß er zu Löwen ſich bitten laſſen, oder diſputiret habe, nur zu dem Schein geſchehen ſey.

Eben dieſer Pater DelRio hat auch eine ziemliche Menge Bücher von unterſchiedenem Inhalt geſchrieben. Bayle ſchreibet an gedachtem Ort, c) er wolle ſeinem Freund nicht rahten, dieſelbe alle zu kauffen, vielweniger alle zu leſen. d) Er

a) Art. XVII. p. 123-127.

b) Reponſe aux Queſtions d'un Provincial chap. XVI. p. 113.

c) p. 110.

d) Von denjenigen, welche er zu der Ehre der heiligen Jungfrauen geſchrieben, urtheilet, wie ich ſchon ehemahls erinnert habe, Bayle, ſie ſchicken ſich mehr für einen abgöttiſchen, Idolatre, oder einen abergläubiſchen, un devot indiſcret, als für einen vernünftigen Catholicken. Ich beſitze davon folgende Ausgabe. Opus MARIANUM; ſive *de laudibus & virtutibus Mariæ virginis* Deiparæ, in quatuor partes diviſum:
Speculum Marianum.
Specul. patientiæ & charitatis Jeſu & Mariæ.
Polemicas Marianas.
Florida Mariana.
Auctore Martino Delrio, Antwerp. Societatis Jeſu, S. Theo-

recommendiret ihm nur zwey derſelben, den *Commentarium* über die Tragödien des Seneca, weil eine gute Gelehrſamkeit darinnen anzutreffen, und die Diſquiſitiones magicas, welches alles ich ſchon oben erinnert habe.

Zu meinen Zweck in dieſer Bibliothec gehöret allein das letztere Buch. Bayle ſchreibet von demſelbigen nach der Wahrheit: „Es ſey eine „Sammlung der allergröbeſten Mährchens von „Hexen-Sachen, welche man jemahls erdich„tet habe; Der Autor zeige darinnen eine er„ſtaunliche Beleſenheit; er führe Autores an, „derer Namen und Schriften faſt in dem Ge„dächtniß aller Menſchen ausgelöſchet ſeyn, „und wenn ſolche einmahl nicht in eine gäntzli„che Vergeſſenheit fallen, ſo werden ſie ſolches „mehr dieſem Jeſuiten, der ſie angezogen, als „ſich ſelbſt zuzuſchreiben haben. Denn er ge„traue ſich zu verſichern, daß deſſen Diſquiſi„tiones allen Anfällen der Zeit widerſtehen wer„den. Dieſelbe ſeyn ſo oft wieder aufgeleget „worden, daß, wenn alle Exemplarien davon „verlohren gehen ſolten, ſo müſten neue Ein„fälle der Viſigothen und der Oſtgothen dar„zwiſchen kommen.

Bayle giebt darauf von denen Ausgaben dieſer Diſquiſitionum magicarum einige Nachricht, und rahtet ſeinem Freund, „daß er zwey „derſelbigen haben ſolle, die erſte und eine von „den

Theol. Doctore, & divinorum librorum publico olim profeſſore, *Lugduni* apud Horatium *Cardon* 1607. 8. med. Die Florida Mariana ſind 13. Panegyrici, welche ſchon waren anno 1597. herausgegeben.

„den letzten. Jene ſey unter der Aufſicht des „Autoris zu Löwen in den Jahren 1599. und „1600. herausgekommen. e) Er habe aber nach „dieſem ſeine Arbeit zweymahl wieder überſehen, „verbeſſert und mercklich vermehret herausgege„ben. Es ſey alſo nohtwendig, daß man eine „von denen letzteren Editionen habe. Die Dru„cker aber haben in denenſelben ſo viele Fehler „begangen, daß man auch die erſte Ausgabe „nohtwendig haben müſſe, um aus denen dun„ckelen Stellen und Zweifeln heraus zu kommen. „In jenen ſeyn die Unterſcheidungs-Zeichen un„recht geſetzet, eine falſche Orthographie, Wor„te ausgelaſſen, oder unrecht zuſammen geſetzet, „oder von einander getrennet, die Citationen un„recht geſetzet, Abbreviaturen, die man nicht wohl „ergäntzen könne rc. man müſſe alſo die Edition „von Löwen haben, und ſolche werde oft gute „Dienſte thun. Dann ob ſie wohl auch nicht „gantz ohne Fehler ſey, ſo habe ſie doch weniger „als die von Mayntz und von Cöln. Er rede „dieſes aus der Erfahrung, und habe dieſelbe „oft verglichen mit der Cölniſchen von dem „Jahr 1633.

Es hat aber der Bayle nicht von allen Ausgaben dieſer Unterſuchungen des Pater DelRio Nachricht gehabt, und einige derſelbigen, in-

 ſon-

e) Nemlich der erſte Tomus anno 1599. und der zweyte und dritte a. 1600. wie Bayle anzeiget p. 112. not. (3)

f) Mauvaiſes ponctuations, mauvaiſe orthographie, mots oubliez, joints enſemble, ou ſeparez mal à propos, marques de citatio mal placées, abbreviations dificiles à remplir &c. Bayle l. c. p. 112. not. (4)

ſonderheit die von Urſel, welche von den beſten iſt, nicht geſehen.

Ich habe die meiſte dieſer Ausgaben zuſammen gebracht, und ſo viel ich bishero davon finden können, ſo ſeyn es folgende:

Zuerſt iſt dieſes Buch, wie ſchon gemeldet, gedruckt worden zu Löwen in den Jahren 1599. und 1600. in officina Gerardi Rivii.

Es iſt ſo gleich in demſelben Jahre 1600. wieder nachgedruckt worden zu Mayntz, g) Typis Joannis Albini in 8.

Die Exemplarien dieſes Buchs müſſen häufig abgegangen ſeyn, weil ſolches nicht nur in einem Jahr zweymahl gedruckt worden, ſondern auch der zweyte Drucker ſogleich wieder Anſtalt gemacht hat zu einem neuen Druck, zu welchem ihm der Autor merckliche Vermehrungen verſchaffet hat. h) Weil aber auch andere Buchhändler in Teutſchland und namentlich Philipp Speiſſe und Joh. Theob. Schönwetter i) ſolches Buch nachdrucken wolten, ſo würckete der Autor von dem Käyſer Rudolpho II. ein Privilegium aus, für ſeine Schriften insgemein, und für die Diſquiſitiones Magicas inſonderheit, vermöge deſſen allen Buchhändlern und Buchdruckern

g) Excuſſus, wie auf dem Titul des erſten Tomi ſtehet, in aurea Moguntia, in dem zweyten und dritten Tomo ſtehet nur: Moguntiæ, und dabey ex officina Typographica Joannis Albini.

h) Tam luculento auctas & meliores auctuario.

i) Albinus ſchrieb ſolches an den Autorem den 18. Jan. anno 1603. wie aus dieſes den 17. Febr. in Graitz gegebenem Antwort-Schreiben erhellet, deſſen gleich wird gedacht werden.

druckern in Teutſchland und dem Römiſchen Reich verbohten wird, ſolches Buch zu drucken, oder zu verkauffen, als nur welchem der Autor ſelbſt daſſelbige zum Druck überlaſſen würde, wie ſolches aus einem von demſelben an den Mayntziſchen Buchhändler Joh. Albinus abgelaſſenen Schreiben erhellet, welches zuſamt denen Privilegien der folgenden Ausgabe vorgeſetzet worden. k)

Und ſo iſt das Buch gedruckt worden zu Mayntz anno 1603. in folio, welche Ausgabe der Herr Superintendens Reimmann in ſeiner Bibliothec beſitzet. l)

Anno 1606. wurde es ſchon wieder gedrucket in der Chur-Mayntziſchen Stadt Urſel, impenſis Jac. König, in groß 8. m)

k) Das erſte Privilegium iſt gegeben den 15. Jan. anno 1602. auf zwanzig Jahr, und das zweyte den 28. April. anno 1603. auf 6. Jahr.

l) Sehet davon den Catalogum ſeiner Bibliothec p. 778. 779.

m) Ex Archiepiſcopatus Moguntinenſis officina Urſellana. Es ſtehet auf dem Titul: Nunc tertiis curis ab ipſo Autore auctior longe, additionibus multis paſſim inſertis, correctior quoque mendis ſublatis. Weil ich aber die vorhergehende Ausgabe von Mayntz noch nicht geſehen, und alſo auch dieſe mit derſelben nicht vergleichen können, ſo kan ich auch nicht ſagen, ob dieſe Urſeller Ausgabe vermehrter und verbeſſerter als die Mayntziſche ſey, und ob in derſelben etwas neues hinzu gekommen? Es wird davon in dem Werck ſelbſt nichts gedacht, ſondern es ſind ſolchem nur die beyde vorgemeldete Käyſerliche Privilegien, ſamt dem Antwort-Schreiben und Ubergabe des Autoris an den Buchhändler Albinum vorgeſetzet, aus wel-

In demſelben Jahr ſol es auch gedrucket worden ſeyn zu Venedig in 4.

Anno 1612. wiederum zu Mayntz in 4.

Anno 1625. zu Franckfurt in 4. n)

Der Cölniſchen Ausgabe von 1633. gedencket Bayle in denen zuvor angezogenen Worten.

Dieſe Ausgabe habe ich noch nicht geſehen, es hat aber ſolche ohne Zweifel der daſige Buchhändler Petrus Henning drucken laſſen; denn auf deſſen Koſten ſind die Diſquiſitiones magicæ wieder gedrucket worden zu Cöln, anno 1657. in 4. o) und er gedencket ſo gleich in dem Anfang

welchem letzteren ich zugleich ſchlieſſe, daß der Urſeliſche Buchhändler Jacob König, des Mayntziſchen, Johannis Albini, Nachfolger geweſen, oder auf andere Weiſe den Verlag der Diſquiſitionum magicarum von ihm bekommen habe.

n) Dieſer drey Ausgaben gedencket Martin Lipenius in ſeiner Bibliotheca; voce Magia. Es iſt aber bekannt, daß ſeinen Nachrichten nicht allemahl zu trauen ſey.

o) Auf dem vorderen Titul ſtehet: Editio V. in Germania: es ſey dieſes die fünfte Ausgabe in Teutſchland. Wann dieſe Rechnung richtig iſt, ſo ſind die zwey zuvor aus Lipenio angeführte Ausgaben von 1612. zu Mayntz, und 1625. zu Franckfurt unrichtig. Auf dem zweyten und vollſtändigen Titul ſtehet: Prodit opus ultimis curis longe accuratius & caſtigatius ſuperiorum permiſſu & licentia. Dieſes Werck ſey in dieſer Ausgabe ohne Zweifel von dem Autore das letztemahl überſehen, und genauer und verbeſſert gedruckt worden. Wie aber dieſe Ausgabe von 1657. nur ein Abdruck iſt von der vorhergehenden von 1633. alſo beziehen ſich dieſe Worte nicht auf dieſen gegenwärtigen, ſondern den vorhergehenden Cölniſchen Druck, und da auch ſchon in der Urſeler Ausgabe von 1606. gedacht

fang der Zueignungs-Schrift an den Herrn Grafen Franciſcus Ego von Fürſtenberg, Decanum der hohen Stifts-Kirche zu Cöln, es ſey dieſes das zweyte mahl, daß er ſolches Werck herausgebe. p)

A. 1679. iſt dieſe Ausgabe zu Cöln wieder gedruckt worden in 4. und auf die vorige Weiſe in Verlegung Hermann Demens, welcher vermuhtlich des Peter Hennings Nachfolger in der Handlung geweſen.

Es iſt mir bishero keine Ausgabe der Diſquiſitionum magicarum zu Geſichte gekommen, ich habe auch keine von anderen angezogen gefunden, welche nach dieſer Zeit gedrucket worden wäre. Und obwohl Bayle an zuvor angezogenem Ort noch zu ſeiner Zeit dafür gehalten hat, daß man dieſes Buch, nachdem die alte Ausgaben nicht mehr zu haben ſeyn werden, auf das neue wieder drucken werde, und geglaubet, die ſo genannte Eſprits Forts würden ſolches zuerſt veranſtalten, und derſelben hernach viele rechtſchaffene Chriſten, die den Proceß wider die

gedacht wird, daß ſolche nach der dritten Überſetzung des Autoris mit vielen Zuſätzen, Verbeſſerungen und Vermehrungen gedruckt worden, ſo erhellet ſo wohl daraus, als aus dem Augen-Schein, daß in den Cölniſchen Ausgaben nichts neues hinzu gekommen, und ſie weder verbeſſert noch vermehret ſeyn. Daß ſie vielmehr viele Fehler haben, iſt zuvor aus Bayle erinnert worden.

p) *Typis meis* altera vice *abſolutum* Martinum DelRio, *Magicarum diſquiſitionum tam exactum tractatorem* - - -

Hexen mißbilligen, q) nachfolgen, ſo glaube ich doch nicht, daß ſolche Vermuhtung eintreffen werde. Die Welt iſt durch GOttes Gnade ſeit dieſer Zeit klüger worden, und der Teufel hat unterdeſſen einen groſſen Theil von ſeinem gehabten Anſehen verlohren. Diejenige, welche den Aberglauben von ſeiner Macht vertheidigen, werden ſich nicht mehr getrauen, ein ſolches elendes Buch wieder an das Licht zu bringen, und die übrige, welche die Nichtigkeit ſolcher Macht erkennen, würden daſſelbige nicht leſen.

Darin aber ſtimme ich dem Bayle gäntzlich bey, daß nichts ſo ſehr zu der Entſchuldigung des Unglaubens dienen könne, als die Ausſchweiffungen des Aberglaubens an den Tag zu legen, welche aus dieſem Buch des DelRio erhellen, und welchen ehemahls in der Praxi von denen Gerichten iſt gefolget worden.

Ob nun wohl die Thorheit des Aberglaubens und auch die Nichtigkeit der Lehre von der Gewalt des Teufels, aus ſolcher Art Büchern am deutlichſten erſcheinet und bewieſen werden kan, ſo iſt doch zu Erhaltung ſolcher Abſicht nicht nöhtig, ein ſo groſſes Buch wieder drucken zu laſſen, ſondern ein Auszug aus demſelben, oder ein anderes kleineres Buch von gleicher Art, iſt, ſolche Abſicht zu erreichen, vermögend.

Von dem Inhalt des Buchs und der Art der Ausführung deſſelben iſt bereits oben etwas angezeiget worden, und ich werde hernach noch mehrers davon ſagen.

Es

q) Bayle ziehet hier Deckherrum de ſcriptis adeſpotis an p. 245. der Ausgabe von 1686.

Es beſtehet daſſelbe, wie ſchon gemeldet worden, aus drey Tomis, und jeder Tomus begreift 2. Bücher; nach dem vorgeſetzten Inhalt handelt

Das erſte Buch von der Zauberey insgemein und von der natürlichen, künſtlichen und gauckleriſchen. r)

Das zweyte von der teufeliſchen und der würckenden Kraft derſelbigen.

Das dritte von der Hexerey und abergläubiſchen Dingen.

Das vierte von der Prophezeyung, Wahrſagung und Muhtmaſſungen.

Das fünfte von der Pflicht des Richters und der Ordnung der Gerichte, welche in dieſem Laſter ſol gehalten werden.

Das ſechſte von der Pflicht des Beicht-Vaters, und den erlaubten und unerlaubten Mitteln.

Jedes Buch iſt in unterſchiedene Capitel abgetheilet; jedes Capitel enthält unterſchiedene Fragen, und viele Fragen beſtehen aus etlichen Sectionibus, hin und wieder ſind noch beſondere Zuſätze beygefüget.

Es ſind alle drey Tomi dieſes Buchs jeder inſonderheit, dem damahligen Churfürſten zu Cöln, Erneſto, von dem Autore dediciret, und jedem Tomo einige Lob-Gedichte auf den Auto-

r) Præſtigiatrice. DelRio und ſeine Geſellen aber halten auch das meiſte von der Gauckler- und Taſchen-Spieler-Kunſt für Zauberey und Teufels-Werck, und heiſſen ſolches Verblendung.

Autorem und ſein Buch vorgeſetzet worden. s)

Gegenwärtig wil ich bloß allein von dem Inhalt des dieſem Werck vorgeſetzten Proloquii t) meinen Leſern einige Nachricht geben, weil ſie daraus den Autorem werden erkennen können, und von ihm und ſeinem Werck ein Urtheil zu fällen vermögend ſey.

Er handelt in demſelben inſonderheit, wie ſchwer und doch zugleich nohtwendig es ſey, von der Zauberey zu handeln. „Es haben zwar „ſchon viele vor dem Autore davon zu ſchreiben „ſich unterfangen; theils aber ſind die Autores „in dem Glauben nicht richtig geweſen, theils „die Schriften ſelbſt zu ſchlecht oder unvollſtän„dig. Es haben Philoſophi, Theologi und „Rechtsgelehrte davon geſchrieben, jeder aber „nur beſonders für ſeine Wiſſenſchaft. Der „Autor aber iſt in allen dieſen dreyen Wiſſen„ſchaften lange Zeit geübet worden, und ſey „alſo im Stand geweſen, gründlicher und voll„ſtändlicher als andere davon zu ſchreiben. Es „habe ihn darzu zwar das viele Bitten anderer, „noch vielmehr aber die zu dieſer letzten Zeit ſo „ſehr überhand nehmende Peſtilentz der Hexen„Meiſter und Zauberer veranlaſſet. Man müſſe „inſon‸

s) Das erſte ſolcher Carminum iſt von Juſto Lipſio.

t) Er fängt ſolches, und alſo das gantze Werck, mit den Worten an:

Ordior arma, quibus cœli ſuper aurea templa
Molitur ſolium ſupremo aquilone locare,
Prava Dei ſoboles, patrio confidere regno
Quæ vetita, atque imis Erebi detruſa ſub *antris.*

„insonderheit von unſern Zeiten mit Petro ſagen:
„Seyd nüchtern und wachet, denn euer
„Widerſacher der Teufel gehet umher, wie
„ein brüllender Löwe, und ſuchet, wel-
„chen er verſchlinge, 1 Petr. V. 8. und mit
„Paulo: Ziehet an den Harniſch GOttes ꝛc.
„Eph. VI. 12. u) Es ſind alſo keine leere Ein-
„bildungen alter Weiber oder dummer Leute,
„wie einige vorgeben, ſondern die böſen Geiſter
„ſelbſt, damit wir zu kämpffen haben. Dieſe
„müſſen wir für die Urheber alles Aberglaubens
„halten, x) welche denſelben ſäen und pflantzen.
„Dieſe wüten jetzo um ſo mehr wider das menſch-
„liche Geſchlecht, da es die letzte Zeit ſey.
„Man finde in den Geſchichten der vorigen Zei-
„ten nicht, daß jemahls eine ſolche Menge,
„Examina, Hexen und Zauberer in allen Län-
„dern ergriffen worden ſeyn, als jetzo geſchehe,
„wenn auch die Richter nur einen wenigen Fleiß
„anwenden?

Nach dieſem fähret er fort: „Was iſt es aber
„Wunder, daß der Unglaube ſo überhand
„nimmt, da der wahre Glaube verdorret? Es
„ſind zwar viele Sünden der Menſchen Urſachen
„dieſer göttlichen Peitſche, (daß die Zauberey ſo
„ſehr überhand nehme,) aber die vornehmſte
„iſt die Trägheit und die Verachtung des
„Catho-

u) Der Autor ziehet alſo, durch einen jämmerlichen Mißbrauch oder Unverſtand dieſe zwey göttliche Sprüche auf die Zauberer, Hexen und Geſpenſter.

x) Dieſer Satz iſt eine vortrefliche Wahrheit, wird aber von dem Autore nicht in ſolchem Verſtand, in welchem er wahr iſt, genommen.

„Catholiſchen Glaubens. Der Glaube iſt „vornemlich die eintzige Kraft, durch welche wir „wider den Teufel ſtreiten können, für dieſem „fürchtet er ſich, für dieſem fliehet er, wider „dieſen getrauet er ſich nicht zur Wehre zu ſe„tzen. Darum erinnert Petrus, daß wir ihm „feſt im Glauben widerſtehen ſollen, und Pau„lus verſichert, daß wir mit dem Schild des „Glaubens auslöſchen können alle feurige Pfei„le des Böſewichts. y) Es bekräftiget es die „Erfahrung ſo wohl der vergangenen als der „gegenwärtigen Zeit, daß die hölliſchen Heere al„lezeit alsdenn die Menſchen um ſo heftiger an„gefallen haben, wenn der Glaube abgenom„men, oder verderbet worden iſt. Vor der „Zukunft Chriſti, da die Abgötterey faſt die „gantze Welt einnahm, redeten theils die Teufel „in groſſer Menge durch die Götzen-Bilder, „theils erſchienen ſie häuffig in Geſtalt der Män„ner und Weiber. Wie endlich JEſus geboh„ren worden, ſo iſt doch noch alles voll Hexen„Meiſter in denjenigen Orten, wo der Glaube „noch nicht iſt verkündiget worden, wie die häuf„figen Briefe und Erzählungen ihrer Mitbrüder, „(der Miſſionarien) aus Indien deutlich bewei„ſen. Wo aber die einmahl angenommene „Predigt des Evangelii nachgelaſſen hat, in„dem ſolche entweder durch allerhand Irrthümer „beflecket, oder durch die Ketzereyen unterdrucket

„wor-

y) Was alſo die heilige Schrift von dem Glauben ſagt, das erkläret der Autor von der Lehre der Römiſch-Catholiſchen Kirche. Und an dem Glauben halten, das heiſt bey ihm, ſich zu ſolcher Kirche halten.

„worden, als wie in Africa und Aſia unter den
„Mahumetanern, in Teutſchland, Franckreich
„und Britannien unter den Ketzern, in Italien
„und anderen Orten unter den laulichten Catho-
„licken, welche man Polyticos nennet, in eben
„denſelben Orten hat auch die Zauberey mäch-
„tig überhand genommen. Denn daß wahr-
„haſtig die garſtige Zauberey denen Ketzereyen
„eben alſo nachfolge, wie der Schatten dem Cör-
„per, das iſt ſo offenbahr, daß es unverſchämt
„wäre, daſſelbe zu leugnen. Dieſen Satz be-
„weiſet er hernach mit Exempeln, und nach-
„dem er erinnert hatte, daß der Ertz-Ketzer und
„Stamm-Vater derſelben Simon von den zau-
„beriſchen Künſten den Namen bekommen, und
„daß alle alte Ketzer zugleich Zauberer geweſen
„ſeyn, ſo kommt er auf die neuern und fähret
„alſo fort:

„Es haben zuerſt die Huſſiten Böhmen,
„und hernach die Lutheraner Teutſchland
„überfallen, was für eine groſſe Menge
„Zauberer auf jene gefolget ſey, haben uns
„Sprengerus und Niderius, die Inquiſitores
„der Ketzerey geweſen, gelehret, was aber
„dieſe vor eine Menge Hexen in die mit-
„ternächtige Länder gebracht haben, wiſ-
„ſen diejenige, welche von dieſer mitternächti-
„gen Kälte faſt erfrohren, und vor Furcht er-
„ſtarret ſind. Denn es iſt in dieſen Orten
„faſt nichts von dieſen wilden Thieren in
„menſchlicher Geſtalt, oder vielmehr leib-
„haftigen Teufeln, unbeſchädiget geblie-
„ben. In dem Ertz-Stift Trier haben die
„mei-

„meiſte Erwachſene nicht nur auf der Fol-
„ter, ſondern auch nach derſelben, den
„Richtern bekennet, ſie ſeyen zuerſt mit
„der Zauberey angeſtecket worden, zu der
„Zeit, als die ſchwartze und hölliſche Säu-
„le des Lutherthums, der ſelbſt wegen der
„Zauberey berüchtigte Albrecht von Bran-
„denburg, daſſelbige Land mit Feuer und
„Schwerdt verwüſtet. Diejenige, wel-
„che in den Ländern zwiſchen den Alpen,
„nahe an der Schweitz, wohnen, wiſſen,
„daß wenige Frauen in denſelben Orten zu
„finden, welche keine Hexen ſind. Und
„man kan keine wahrere oder nähere Ur-
„ſache davon geben, als weil bis auf die-
„ſe Stunde die leichtfertige Uberbleibſale
„der Waldenſer, daſelbſt als wie in Hö-
„len verborgen geblieben. In Engelland,
„Schottland, Franckreich, Niederland, iſt die-
„ſe Peſt durch nichts ſo geſchwind und ſo
„häuffig ausgebreitet worden, als durch
„dis grauſame Gift der Calviniſterey.
„Ehemahls war nur in wenigen Orten, von
„nicht vielen und geringen, nur ein ungewiſſes
„Gerüchte; nun aber hat mit der Ketzerey
„die Zauberey, wie die Tobſucht mit dem Fie-
„ber, hin und wieder und öffentlich, viele Vor-
„nehme, Adeliche, Gelehrte und Reiche
„angeſtecket = = Erzählet doch Danæus, ein
„Calviniſcher Prediger, daß die gemeine Zuſam-
„menkunft der Hexen zu Geneve bey der Haupt-
„Kirche ſey, und in derſelben Stadt in einer
„Zeit von drey Monahten mehr als fünfhun-
„dert

„dert Perſonen durch die Richter zum Tod ver„urtheilet worden? z)

Nach dieſem führet DelRio einige Urſachen an, warum die Zauberey beſtändig der Ketzerey nachfolge, aus dem Jeſuiten Joh. Maldonato a) davon die erſte iſt: „Weil die „Teufel nunmehro in den Ketzern ihre „Wohnung haben, als wie ehemahls in „den Götzen-Bildern,“ und füget endlich hinzu:

„Und ach, daß uns dieſes nur nicht in die Au„gen fiele? wir Niederländer haben ehemahls ge„ſehen, daß die Geuſen durch die Calviniſterey, „das Lutherthum und die Wiedertäufferey als „wie die Raupen alles verwüſtet haben. Wir „haben geſehen, wie dieſe drey unreine Geiſter „aus dem Mund des Drachen, aus dem Mun„de des Thiers, und aus dem Munde des fal„ſchen Propheten ausgegangen ſind. Offenb. „X. 13. Wir haben geſehen, daß nachdem ſol„che nunmehro verdorren und durch die Länge „der Zeit faſt den Geiſt aufgeben, gantze Heere „zauberiſcher Heuſchrecken alle mitternächtige „Länder verwüſten.

„Wir ſehen, daß ſich auf der anderen Sei„ten die Anzahl der Atheiſten und Polyticorum b) „vermehre, und ſo wenige brünſtige und „wahr-

z) Hier citiret der Autor Creſpetum de odio ſatanæ lib. I. diſcurſu 15.

a) Und den öffentlichen Lectionen, welche derſelbe zu Paris gehalten, von den böſen Geiſtern, dæmonibus.

b) So wird dieſes Wort hier allezeit geſchrieben.

„wahrhafte Catholicken mehr ſeyn, „daß man ſie wegen der geringen Zahl für nichts „achten kan.

Ich hoffe, dieſes werde meinen Leſern genug ſeyn, den P. DelRio und ſein Buch kennen zu lernen; ſie wiſſen nun, aus was vor einer Abſicht er daſſelbe geſchrieben habe, und welches die Zauberer und Hexen-Meiſter ſeyn, wider welche daſſelbige gerichtet iſt; ſie wiſſen nun, daß die Ketzer die Zauberer ſind, und daß ein Ketzer nohtwendig auch ein Zauberer ſeyn muß, und daß dieſes Buch, und der darinnen beſtätigte Hexen-Proceß, angeordnet ſey, um dem durch die Ketzer geſchwächten Catholiſchen Glauben wieder aufzuhelffen.

Solte aber jemand für möglich halten, daß ein ſolcher Autor, ich ſage nicht ein Catholick, ſondern ein DelRio, ein ſolcher Autor, welcher die Evangeliſche für Zauberer und Hexen-Meiſter hält, und zwar für ſolche, welche in den neueren Zeiten durch ihre Ketzerey die Zauberey in die Welt gebracht haben, und welcher ſolches gleich fornen in ſeinem Buch deutlich hinſetzet, und ausdrücklich ſchreibet, daß ſein Zweck geweſen ſey, den in Abnahm gekommenen Catholiſchen Glauben, und das durch vorgedachte Ketzer geſchwächte Anſehen deſſelben wieder empor zu bringen; ſolte jemand für möglich halten, daß ein ſolcher Autor bey denen Evangeliſchen ein Autor claſſicus werden, und lange Zeit bleiben ſolte, auf deſſen Anſehen ſie ſich beruffen, deſſen Grund-Sätze ſie annehmen, auf deſſen Zeugniß ſie ſich gründen, und damit ſie

die von anderen Evangeliſchen beſtrittene Sätze beweiſen, und ſolche Widerſprecher widerlegen wollen?

Es iſt aber dieſes nicht nur möglich, ſondern bis auf unſere Zeiten würcklich geweſen. Die Evangeliſche Gottes- und Rechts-Gelehrte, das iſt, viele derſelben, haben den DelRio zu einem Autore claſſico, und die von ihm vorgetragene Sätze oder Erzählungen von der Gewalt des Teufels und den Thaten der Zauberer und Hexen für Wahrheiten angenommen; ſie haben ihren wider die vermeynte Zauberer und Hexen angeordneten Proceß darauf gegründet, und nach der in dieſem Buch befindlichen Vorſchrift eingerichtet, und auf Credit dieſes Autoris viel tauſend Evangeliſche verfolget, verjaget, gefangen, gemartert, verbrennet, eben als wie die Catholiſche mit den Ketzern und mit den Zauberern, als Ketzern, zu thun pflegen. Und wenn man fraget: Was machet ihr? warum thut ihr dieſes? habt ihr auch Grund dazu? ſind die Dinge auch wahr, die man vorgiebt? ſo antworten ſie: Ja, ja, es iſt alles wahr, es iſt ohne Zweifel; und wenn man ferner fraget: Woher wiſſet ihr dieſes? ſo heiſſen ſie uns den Sprengerum im Malleo maleficarum, und den DelRio in den Diſquiſitionibus magicis nachſchlagen; und ſo iſt der Beweiß richtig.

Es iſt gewiß erſtaunend, daß Evangeliſche, und Evangeliſche Gelehrte, ſich alſo haben hinter das Licht führen laſſen, und ſolche unbegreifliche Unachtſamkeit begehen können; und ſolches iſt um ſo mehr zu verwundern, weil eines theils

nicht nur die Eſels-Ohren, ſondern ſo gar die Wolfs-Klauen in dieſem Buch allenthalben heraus ſehen, und andern theils die Evangeliſche Gottes-Gelehrte dem DelRio, wo er etwa einige von ſolchen Articuln ſeiner Kirche anführet, denen von den Evangeliſchen widerſprochen wird, gar nicht Beyfall geben, ſondern alsdenn ihm ſorgfältig und eyferig widerſprechen; was er von ſolchen Dingen ſaget, das iſt alles falſch, und nichts wahr; was er aber von der Gewalt des Teufels und denen Wercken der Hexen und Zauberer ſaget, das iſt alles wahr und keine Lügen. Iſt dieſes nicht ein wunderbahres Verfahren! Und doch iſt ſolches die Weiſe der meiſten Evangeliſchen Gottes- und Rechts-Gelehrten bis auf unſere Zeiten geweſen, daß ſie ihre Sätze von der Gewalt des Teufels aus dem DelRio und anderen ſeines gleichen Catholiſchen Scribenten bewieſen haben.

Es iſt wohl wahr, ſie beziehen ſich nicht auf den DelRio und andere ſeines gleichen Scribenten allein, ſie beruffen ſich auch auf die eigene Bekänntniß der Hexen ſelbſt, es iſt aber ebenfals wahr, daß ſie nicht nur überhaupt den gantzen Proceß wider die Hexen nach den Reguln und dem Fürbilde der päbſtiſchen Inquiſitorum, des Mallei maleficarum, des DelRio und dergleichen eingerichtet und ihrer Praxi gefolget, und die Lehr-Sätze derſelben von der Gewalt des Teufels und denen Würckungen der Hexen und der Zauberer zum Grunde geleget, und als gewiſſe und herrliche Wahrheiten zum voraus geſetzet haben, ſondern auch, daß ſie die Fragen,

wel-

welche ſie denen Hexen vorgeleget, und deren Bekänntniß ſie ihnen durch eine unabläſſige Folter ausgepreſſet, aus dem DelRio und dem Malleo maleficarum genommen und entlehnet haben; Und wenn man aus den Büchern von der Hexerey und der Gewalt des Teufels dasje- nige hinweg nimmt, was aus dem Malleo, dem DelRio, dem Bodino, und einigen andern Hel- den, die für die Ehre des Teufels ſtreiten, ge- nommen iſt, ſo bleibet gar wenig über, wie der Augenſchein zeiget. Ja, es iſt leicht zu be- weiſen, daß, wenn die Inquiſitoren nicht den Hexen-Proceß vor der Reformation angefangen hätten, wenn die Bücher des DelRio, des Bodi- ni ꝛc. und der Malleus nicht geſchrieben worden wären, ſo würden die Hexen-Richter nichts zu verbrennen, und die Evangeliſche Scribenten gar wenig davon zu ſchreiben gehabt haben.

Wie es aber möglich geweſen ſey, daß die Evangeliſche Gottes- und Rechts-Gelehrte ſol- che Unachtſamkeit haben begehen, und das Zeug- niß eines ſo gar unevangeliſchen Autoris haben annehmen und zum Grunde legen können, wil ich an einem andern unterſuchen und erläutern, hier aber wil ich nur erinnern: daß es nicht glaublich oder möglich ſey, daß ein einiger der- ſelben ſich die Mühe genommen, nur das gedach- te Proloquium dieſes Autoris zu leſen; denn wenn ſolches geſchehen wäre, ſo würde es un- möglich geweſen ſeyn, daß das Zeugniß dieſes Autoris den geringſten Credit bey ihnen hätte bekommen oder behalten, und ſie ſich auf daſ- ſelbe beruffen können.

Ob aber nun ſchon dieſe Diſquiſitiones des DelRio ein elendes, nichtswürdiges, mit den ſchändlichſten Fabuln, derer ſich die dummeſte Heyden ſchämen würden, und mit der gottloſeſten Ketzermacherey angefülletes Buch iſt, ſo iſt doch auch noch unterſchiedliches Gutes darinnen, gleichwie überhaupt nichts ſo Böſes in der Welt iſt, das nicht noch etwas Gutes hätte, oder dazu dienen müſte, ſonſt würde es GOtt nicht zugelaſſen haben.

Das Gute, das ſich in dieſen Diſquiſitionibus des P. DelRio findet, beſtehet nach meiner Erkänntniß und Einſicht in folgendem: Doch ich wil von dieſem, da ich ohnedem jetzo nicht übrige Zeit habe, ein andermahl handeln, und alsdenn zugleich unterſuchen, ob es an dem P. DelRio Bosheit und Leichtfertigkeit, oder Einfalt und Aberglauben, geweſen ſey, was und wie er geſchrieben hat?

Ehe ich aber dieſen Articul ſchlieſſe, wil ich noch von ein paar andern Büchern dieſes Autoris, und zwar ſeinen erſten und letzten, Nachricht geben. Das erſte Buch das er geſchrieben hat, ſind die adverſaria in die Tragödien des Senecæ. Es ſind ſolche zwar erſt ann. 1576 herausgekommen, c) es erhellet aber aus einer an dem Ende dieſes Buchs von dem Autore beygefügten Nachricht, daß ſolche ſchon an-

no 1571

c) Unter dem Titul: In Senecæ *Tragœdias adverſaria* Antverpiæ apud Plantinum, ein Vol. in 4. Anno 1594 iſt dieſes Buch viel vermehrter, unter dem Titul *Syntagma tragœdiæ latinæ* eben daſelbſt in drey Volum. in 4. gedruckt worden.

no 1571. in dem 19. Jahr ſeines Lebens geſchrieben worden, wie denn auch die Vorrede ſchon den 19. Aug. ann. 1571. zu Löwen datiret iſt.

Das zweyte Buch, welches er geſchrieben, und welches das erſte geweſen, das er heraus gegeben hat, ſind ſeine Emendationes in C. Julii Solini Polyhiſtorem; Es ſind ſolche zu Antwerpen ann. 1572. heraus kommen, d) es iſt aber die Zuſchrift oder Vorrede an den Cardinal Granvellan ſchon IV. Cal. Decembr. 1571. zu Löwen gegeben.

Es gedencket Bayle noch ein paar Bücher dieſes Autoris, welche nach ſeinem Tod und unter falſchem Namen heraus gekommen.

Das eine, welches ann. 1606. geſchrieben, und ann. 1609. gedruckt worden, führet nach der Erzählung des Bayle den Titul: Peniculus Foriarum Elenchi Scaligeriani e) pro ſocietate Jeſu, Maldonato, DelRio, Auctore Liberio Sanga Verino, Cantabro, ad Carolum Bonarſcium, Belgam. Es gedencket dieſes Buchs auch der P. Bohuslaus Balbinus in einem Brief an den Herrn König zu Altorff, in des Hn. Schelhorns Amœnitatibus litterariis, f) da

d) Antverpiæ ex officina Chriſtophori Plantini Typographi Regii, in 8.

e) Der Streit zwiſchen Scaliger und DelRio betraf vornemlich die Frage: Ob die Schriften, welche dem Dionyſio Areopagitæ zugeſchrieben werden, denſelben würcklich zum Autore haben oder nicht? Bayle erinnert, es haben ſich beyde in ihren Schriften ertzgrob und bäuriſch aufgeführet.

f) T. V. p. 183. Die Worte Bohuslai Balbini ſind dieſe: Joſe-

da er ſich über die Heftigkeit und Grobheit des Scaligers gegen den P. DelRio beſchweret, daß er ihn lutum diaboli ſtercore maceratum g) genennet, und mit ſolchen ſchändlichen Benennungen ſey das gantze Büchlein angefüllet; es habe ſolche der gelehrte Jeſuit Carolus Scribanius zuſammen getragen und in einer Schrift mit Verbergung ſeines Namens herausgegeben, welche er Periculum Furiarum genennet. Dieſer Erzählung nach, wäre nicht DelRio ſelbſt, ſondern Scribanius, h) der Autor dieſes Buchs; weil

Joſephus Scaliger *tantâ vir eruditionis maledicentiâ ſe ipſum ſuperavit.* M. Antonium DelRio *noſtrum, virum pereruditum & philologum eximium, quibus non maledictis inceſſit? Non puduit appellare* lutum diaboli ſtercore maceratum, *& alia hujusmodi, quæ referre pudor eſt. Libellus hujusmodi appellationum plenus eſt, quas collegit & vulgavit tacito ſuo nomine vir doctiſſimus ex noſtris* Carolus Scribanius, *in argumentum modeſtiæ Scaligerianæ, &* periculum furiarum *inſcripſit.*

g) Ich vermuhte, Scaliger ziele mit dieſen Worten auf die Diſquiſitiones magicas.

h) Scribanius hat ſich den Namen gegeben Clarus Bonarſcius, welcher eine Verſetzung der Buchſtaben ſeines wahren Namens iſt. Von ſeinem unter ſolchem Namen herausgegebenen Amphitheatro honoris handelt Placcius de ſcriptoribus Pſeudonymis num. (440.) woſelbſt aber dieſer Schriſt wider Scaligern nicht erwehnet wird. Es wird aber derſelben gedacht in dem Articul Liberius Sanga num. (1574.) Valerius Andreas Deſſelius, Bibl. Belg. p. 645. und nach ihm Alegambe Bibl. Jeſuit. p. 325. eignen ſolche dem P. DelRio zu. Franc. Scoentius aber Athem. Bat. p. 52. gedencket derſelben nicht unter dieſes Paters Schriften. In dem zuvor aus Bayle angeführten Titul iſt ohne Zweifel Carolum für Clarum geſchrieben.

weil ich ſolches nicht ſelbſt geſehen, ſo kan ich dieſen Zweifel nicht entſcheiden, auch nicht ſagen, welchen Titul es führe, Peniculus oder Periculum, von welchen beyden Worten das eine, gleichwie auch das Wort Foriarum, ohne Zweifel ein Druck-Fehler iſt. i)

Das andere Buch iſt ann. 1610. zu Madrit in Spaniſcher, und ann. 1611. zu Cöln in Lateiniſcher Sprache in 4. gedruckt. Es führet den Titul: Commentarius Rerum in Belgio geſtarum a Petro Henriquez, Comite Fontano, addito Tractatu de Tumultibus Belgicis, Auctore Rolando Miriteo Onatino.

Aus dieſem kan ergänzet und verbeſſert werden, was ich bereits oben von dieſen Schriften angeführet habe. k)

CLXXVI.

Von der wunderthätigen Kraft der Mütze des Heil. Franciſci Xaverii.

Der Heil. FRANCISCUS XAVIER oder XAVERIUS wird billig für den Römiſch-Catholiſchen Apoſtel der Indianer gehalten, und hat durch ſeinen unermüdeten Fleiß in Bekehrung der Indianer der Römiſch-Catholiſchen Kirche und den Portugieſen groſſe Dienſte gethan;

i) Peniculus heiſſet eine Kehr-Bürſte, oder ein Schwam, damit etwas abgewiſchet wird.

k) In dem zweyten Stück Num. XVII. p. 124. not. (a) und (b) p. 126. not. (a) p. 127. not. (b)

than; von ſeinen Wundern, die er lebendig und todt gethan hat, wird auch ſehr vieles erzählet; hier wil ich nur etwas von der wunderthätigen Kraft ſeiner Mütze anführen. Es ſolle ſolche darin beſtehen, daß ſie die Frauens-Perſonen fruchtbar mache. Zum wenigſten iſt dieſes gewiß, daß die letztere Gemahlin des vorigen Königs in Portugall Petri II. welche aus dem Hauſe Neuburg war, bloß allein dieſer Mütze es zugeſchrieben hat, ſo oft ſie ſchwanger worden. Wie denn auch um deswillen alle derſelben Printzen und Princeſſinnen den Namen Franciſcus oder Franciſca, und etliche gar den Namen Xavierus und Xaviera bekommen haben. Die Gelegenheit aber hierzu war dieſe:

Gleich nach ihrer Vermählung mit dem König kam der Vice-Re von Goa nach Haus, und brachte eine gewiſſe Mütze mit, welche vor dieſem der Heil. Xaverius ſol getragen haben. Von dieſer Mütze gaben die Jeſuiten vor, daß ſie die Kraft habe, das Frauen-Volk alſobald fruchtbar zu machen, und das bewieſen ſie aus folgender Geſchichte. Ein gewiſſer Indianer bate den H. Xaverium, er ſolte ihm zu einem Sohn verhelffen. Der Heilige erhörete dieſe Bitte. Die Frau ward in kurtzem ſchwanger, und gebahr eine Tochter. Der Vater aber, welcher gern einen Sohn gehabt hätte, war damit nicht zufrieden, ſondern nahm das Kind, ſetzte es auf den Altar, und redete den Heiligen mit dieſen Worten an: Mein Heiliger, ſiehe, was du mir hier gegeben haſt. Ich habe das nicht von dir verlanget. Wenn es ein Sohn wäre, hätte ich ihn gern für

den

den Meinigen erkennet, weil es aber eine Tochter iſt, ſo behalte ſie für dich ſelbſt. Was ſolte nun der Heilige thun? der Indianer war feſtiglich entſchloſſen, das Kind nicht für das Seinige zu erkennen, ſondern in den Hoſpital zu tragen. Aber ſiehe, wie er daſſelbe wieder von dem Altar wegnehmen wil, ſo erblicket er, daß aus der Tochter auf einmahl ein Sohn worden. Wer war freudiger, als der Vater? Er brachte dieſes Wunderwerck alſobald unter die Leute, die mit Hauffen herzu gelauffen kamen, um daſſelbe zu ſehen. Und ſolchergeſtalt war der Indianer der Vater einer Tochter, und der Heilige der Vater eines Sohnes.

Aus dieſer wunderbahren Geſchichte tröſteten die Jeſuiten die Königin, daß ſie nicht allein ſchwanger werden, ſondern auch ohnfehlbar einen Sohn gebähren würde, wenn ſie ihre Zuverſicht nur auf den Heil. Xaverium ſetzen wolte. Die Königin hatte auch hieran einen ſtarcken Glauben; ſie ſetzete die Mütze des Heiligen auf an dem 21. Novembr. ann. 1687. als an dem Tage der Opffer Mariä, und that ein Gelübde, daß ſie den Heiligen in der Kirche der Jeſuiten zehen Freytage in dem Jahr beſuchen wolte.

Dieſe Andacht hatte auch die erwünſchte Würckung; denn ſo bald neun Monaht um waren, (es waren aber ſolches neun Monaht nach der Vermählung,) ſo kam ſie glücklich mit einem jungen Printzen nieder. Es ſtarb zwar derſelbe an dem ſiebenzehenden Tage hernach. Allein dieſes geſchah, weil ihn der Heilige zu ſich nahm.

nahm. Dafür aber beſcherete er der Königin in den folgenden Jahren wiederum andere Printzen.

Weil nun die Mütze ſo erwünſchte Würckung gethan, ſo wolte die Königin auch gegen den Heiligen danckbahr ſeyn, und ſchickte ihm ein gantzes Kleid von weiſſer Farbe mit rohtem Band eingefaſſet, um ſeine Heiligkeit und ſeinen Märtyrer Tod anzudeuten, wie auch mit Gold und Perlen reichlich ausgezieret, nach Oſt-Indien, damit es derſelbe noch in dem Grabe tragen möchte. Der Heilige war auch ſo erfreut darüber, daß er in dem Himmel mit dieſem Kleid prangete und ſagte: His me veſtibus Cliens me Luſitaniæ Regina contexit. Mit dieſem Kleide hat mich meine Clientin, die Königin von Portugall, bekleidet; wie ſolches alles die Jeſuiten der Königin erzählet haben.

Die bisherige Erzählung iſt aus dem Staat von Portugall genommen, und iſt in deſſelben VIII. Capitel, von der Religion und dem Kirchen-Staat in Portugall, §. VI. p. 303-306. zu leſen.

Als ich in derſelben bis auf vorſtehende Worte gekommen war, ſo war ich müde, und froh, daß es an dem Ende war, ich gedachte dabey, wie vermuhtlich auch manche von meinen Leſern bey Durchleſung dieſer Erzählung gedacht haben, es iſt ſolches ein Mährgen, es iſt eine Art einer Satyre, und wie viele andere Erzählungen zum Spott der Jeſuiten erdichtet worden. Ich wolte mich wundern, daß ein ſo vernünftiger Mann, als der Autor des Staats von

Por-

Portugall iſt, ein ſonſt ſo wohl geſchriebenes und trefliches Buch mit einer ſolchen nichtswürdigen und erdichteten Erzählung beflecken mögen. Ich wurde unter ſolchen Gedancken gewahr, daß der Autor dieſer Erzählung eine Anmerckung beygefüget, ich laſe ſolche auch durch, und fande, daß meine wegen dieſer Erzählung entſtandene Zweifel darinnen beantwortet ſeyn. Der Autor erinnert darinnen ebenfals, wer nicht wiſſe, wie es in den Ländern hergehe, in welchen das bloſſe Pabſtthum herrſchet, der werde kaum glauben können, daß die Jeſuiten ſich nicht ſchämen ſolten, dergleichen elendes Zeug einer Königin vorzuſchwatzen. Es hat aber, ſo fähret er fort, alles dieſes, und noch viel ein mehreres, der Autor der Relation de la Cour de Portugall ſous D. Pedro II. P. I. ch. III. p. 167. ſqq. mit den eigenen Worten der Dedication des Jeſuiten Antonii Vieira, der auf Befehl der Königin das Leben des Heil. Franciſci Xaverii beſchrieben, und ſolches derſelben überreichet, erwieſen. Unten werden daraus folgende Stellen als merckwürdig angeführet:

Ew. Majeſtät geruhen demnach, ſchreibet der Jeſuit Vieira, dero Xaverium anzunehmen, welcher recht dero eigen iſt, gleichwie Ew. Majeſtät ſein eigen ſind, durch eine neue und wunderbahre Transmigration (Wanderung) und Einwohnung der Seele des Xaverii in Eure Majeſtäten und Eurer Majeſtät in Xaverium; Und weil auch ſo gar deroſelben beyde Namen mit einander einerley ſind, dergeſtalt, daß wenn

der

der Name Xavier genennet wird, man nicht weiß, ob man den Apoſtel des Orients, oder Eure Majeſtät, darunter verſtehen ſol. ⸗ ⸗ ⸗ Woher kam es wohl, daß ein gewiſſer Notarius publicus vor etlichen Monahten, da er Euer Majeſtät Namen ſchreiben ſolte, er Iſabel an ſtatt Xavier a) geſchrieben hat. Weil man nemlich nicht zweifelt, daß Maria Sophia Iſabel und Maria Sophia Xavier eine einige Perſon iſt ⸗ ⸗ Ich übergehe die übrige Perſonen dero Königlichen Familie, welche alleſamt wiſſen, daß das einige Mittel dero Gnade zu erlangen, iſt, dero Königlichen Frömmigkeit nachzuahmen. Und man pflegt auch würcklich bey Hof und in der Stadt zu ſagen, daß wer bey Euer Majeſtät etwas erlangen wolle, nur Xaverium zum Fürſprecher brauchen dürffe. ⸗ ⸗ Welcher Hof iſt wohl in der gantzen Chriſtenheit, da Eure Majeſtät nicht den ſüſſen und kräftigen Patronat dieſes Heiligen eingeführet haben? Ich nehme Wien in Oeſterreich, Madrit in Spanien, Warſchau in Pohlen, Parma in Italien, ja gantz Teutſchland zu Zeugen. In welchen Orten Eure Majeſtät eine ſolche Liebe gegen Xaverium angezündet haben, daß wenig Briefe daher kommen, die nicht von ſeinem Lobe angefüllet ſind ꝛc. ꝛc.

cLXXVII.

a) So wird in dem Staat von Portugall geleſen; ich vermuhte aber, daß es heiſſen ſolle, Xavier an ſtatt Iſabel. Es werden nemlich dieſe beyde Namen in der Portugieſiſchen Sprache faſt auf einerley Weiſe ausgeſprochen.

cLXXVII.
Das Geſpenſt von Ardiviliers.

Ardiviliers iſt eine ziemlich ſchöne Herrſchaft in der Picardie, in der Gegend von Breteüil. Es war in vorigen Zeiten ein Geſpenſt, und war dem Anſehen nach ein Meiſter unter den Geſpenſten, und machte einen erſchrecklichen Lermen. Die gantze Nacht war voll Feuer, und das Schloß ſchiene oft gantz in Flammen zu ſtehen; es machte zugleich ein abſcheuliches Geheüle, und ſolches geſchahe nur zu gewiſſen Zeiten des Jahres, gegen aller Heiligen. Es war kein Menſch ſo keck, darinnen zu wohnen, als der Pachter, mit welchem der Geiſt ſich ſchiene bekannt gemacht zu haben. Wenn ein unglückſeliger Menſch etwa einmahl darin ſchlieffe, ſo wurde er geſtriegelt abſcheulich, und die Zeichen davon blieben über ſechs Monaht in der Haut. Und dieſes geſchahe in dem Schloß.

Die umliegende Bauern in der Gegend umher ſahen noch viel andere Dinge. Denn bald hatte einer ein Dutzend anderer Geiſter über dem Schloß in der Luft tantzen geſehen, ſie waren alle gantz feurig: ſie tantzten einen Tantz im Kreiß, wie die Bauern. Ein andermahl hatte man auf einer Wieſen, ich weiß nicht, wie viel Präſidenten, a) Räthe in rohten Röcken, geſehen, ohne

a) Es erhellet aus dem folgenden, daß der damahlige Herr dieſes Guts Präſident geweſen.

ohne Zweifel waren ſie auch alle feurig. Daſelbſt hatten ſie ſich niedergeſetzet, und ein Gerichte über einen gewiſſen Edelmann des Landes gehalten, welchem vor mehr als hundert Jahren der Kopff abgeſchlagen worden. Einem andern war in der Nacht ein Edelmann begegnet, welcher ein Anverwandter des Herrn Präſidenten war, dem dieſes Schloß gehörete, er gienge ſpatzieren mit der Ehefrauen eines anderen Edelmanns ſelbibiger Gegend, man nennete die Dame; dieſer Anverwandte und dieſe Dame waren damahls noch im Leben. Man ſetzte hinzu, ſie habe auf eine verliebte Weiſe ſich begegnen laſſen, und zuletzt ſey ſie und ihr Liebhaber verſchwunden. Und alſo hatten viele Perſonen wunderbahre Dinge von dem Schloß zu Ardivilliers geſehen, oder auf das wenigſte gehöret.

Solches Spiel währete vier oder fünf Jahr, und verurſachte dem Herrn des Guts groſſen Schaden, indem er genöhtiget war, ſeine Herrſchaft um einen gar geringen Preiß zu verpachten.

Endlich aber entſchloſſe er ſich, dem Geſpücke ein Ende zu machen, indem er aus vielen Umſtänden dafür hielte, daß in allem dieſem eine Betrügerey vorgehe. Er ziehet auf ſeine Herrſchaft gegen Allerheiligen, er ſchläffet in ſeinem Schloß, er läſſet zwey ſeiner Freunde, beherzte Edelleute, bey ſich in der Kammer logiren, in dem Vorſatz, bey dem erſten Lermen, oder ſo bald ein Geſpenſt erſcheinen würde, mit wohlgeladenen Piſtolen auf daſſelbe zu ſchieſſen.

Die

Die Geiſter, wie ſie alles wiſſen, ſo wuſten ſie,
vie es ſcheinet, auch ſolche Zurüſtungen, es er-
chiene nicht ein einiger von ihnen, ſie ſcheueten
ich vermuhtlich vor dem Geiſt des Präſidenten,
en ſie tapfferer und feiner, als ſie ſelbſten, zu ſeyn
rkenneten; ſie begnügten ſich, in einer Kammer,
velche ob der ſeinigen war, durch Bewegung
er Ketten ein Geräuſche zu machen.

Auf ſolches Geräuſche lieffen die Frau und die
Kinder des Pachters herzu, um ihrem Herrn zu
Hülffe zu kommen. Sie warffen ſich auf die
Knie nieder, um zu verhindern, daß er nicht in
dieſe Kammer hinauf gehen möchte. Ach, Mon-
ſeigneur, ſchryen ſie, warum wollen ſie ſolches
hun, was vermag die menſchliche Gewalt wi-
der die Geiſter? der Herr von Jecanciant hat
vor ihnen eben dieſes unterfangen, aber er iſt
mit einem verrenckten Arm wieder gekommen.
Der Herr von Urſelle wolte auch tapffer ſeyn,
man fand ihn aber unter einem Heu-Hauffen
begraben, und des anderen Tages war er gantz
kranck. Kurtz, ſie führeten dem Herrn Präſi-
denten ſo viele dergleichen Exempel an, daß ſei-
ne Freunde nicht wolten, daß er ſich ſelbſt mit
dem Geſpenſt einlaſſen ſolte. Sie nahmen ſol-
ches allein auf ſich, ſie ſtiegen alle beyde in die
groſſe und weite Kammer hinauf, wo das Ge-
räuſche gemacht wurde, die Piſtole in der einen
Hand, und das Licht in der anderen; ſie ſahen
Anfangs nichts als einen dicken Rauch, wel-
chen einige Flammen, die Abwechſelungs-weiſe
aufſtiegen, verdoppelten. Sie warteten einen
Augenblick, bis er ſich aufklärete; der Geiſt zeigte

ſich in etwas in der Mitte des Rauchs und der Flammen. Es war ſolches ein Putzen-Mann b) kohlſchwartz, welcher allerhand Sprünge machte, und welchen eine andere Vermiſchung vom Rauch und Feuer ihrem Geſichte noch entzoge; er hatte Hörner, und einen langen Schwantz, kurtz, es war eine abſcheuliche Geſtalt. Einer von den zweyen Edelleuten fühlete, daß ſeine Hertzhaftigkeit ein wenig abnahm bey dieſem Anblick. Hier iſt etwas übernatürliches, ſprach er zu dem andern, laſſet uns zurücke gehen. Aber dieſer andere, welcher noch hertzhafter war, wiche nicht; Nein, nein, antwortete er, hier iſt nichts auſſerordentliches, ſolchen Rauch kan das Schieß-Pulver machen. Der Geiſt ſelbſt verſteht ſein Handwerck nur halb, daß er uns noch nicht unſere Lichter ausgelöſchet hat. Mit dieſen Worten tritt er weiter und verfolget das Geſpenſt, und ſuchet es alſo zu ſtellen, daß er einen Piſtolen-Schuß darauf thun möchte; er ſchieſſet, und trifſt es auch. Aber, wie verwundert er ſich, als er ſiehet, daß das Geſpenſt nicht niederfället, ſondern ſtatt deſſen ſich wendet, und ſich vor ihm ſtellt. Damahls fieng er ſelbſt an ein wenig Schrecken zu bekommen, er erhohlet ſich aber gleich wieder, weil er gäntzlich glaubte, es könne kein Geſpenſt ſeyn, und da er ſahe, daß der ſcheußliche Geiſt nicht ſo keck ſey, ihn zu erwarten, und zu vermeiden ſuche, daß es nicht ergriffen werde, ſo faſſet er den Entſchluß, daſſelbe anzufaſſen, um zu ſehen, ob es handgreif-

b) Pantalon.

greiflich ſey, oder ob es unter ſeinen Händen ver-chwinden werde.

Der Geiſt, indem allzu ſehr in ihn gedrun-en wurde, gehet zur Kammer hinaus, und ge-et eine kleine Treppe hinunter, welche in einem Thurn war. Der Edelmann geht ihm nach, nd läſſet es nicht aus dem Geſicht, er gehet urch den Hof und den Garten, und macht eben o viel Umwege, als das Geſpenſt, bis endlich er Geiſt an eine Scheure gekommen, welche r offen fande, und ſich in dieſelbe hinein be-eben.

Indem nun das Geſpenſt ſahe, daß es einge-chloſſen war, ſo wolte es lieber verſchwinden, ls ſich fangen laſſen. Es verſchwand alſo elbſt an der Mauer, allwo der Edelmann es u erhaſchen gedachte, und ließ ihn in groſſem Zweifel.

Indem er es aber alſo verſchwinden geſehen atte, ſo rief er Leute zu ſich, und ließ ſich ein Werckzeug bringen, daß Brett einzuſchlagen, wo der Geiſt verſchwunden war, er entdeckte, aß daſelbſt eine Fall-Thür war, welche man nit einem Riegel verſchlieſſen konte, wann man adurch gegangen war; er ſtieſſe ſolche auf, und ieng hinunter, er fand das Geſpenſt, und ute Matratzen, die ihn gantz weich auffingen, ls er ſich da hinunter ſtürtzete.

Er hieß den Geiſt da herausgehen. Dasje-ige, was denſelben ſo feſt machete, daß der Piſtol-Schuß nicht durchging, war eine Büf-l-Haut, welche er angezogen hatte. Der Kerl bekennete alle ſeine Streiche, und erhielte

Vergebung deswegen mit der Bedingung, ſe
nem Herrn von fünf Jahren ſo viel nachzuzah
len, als das Gut in ſolcher Zeit wegen ſolch
Spöckerey weniger Pacht gethan hatte.

CLXXVIII.

Tharſanders Schau-Plat vieler ungereimten Meynungen und Erzählungen.

Schau-Platz vieler ungereimten Meynun gen und Erzählungen: Worauf die unte dem Titul der Magiæ naturalis ſo hochgeprieſen Wiſſenſchaften und Künſte, von dem Ge ſtirn und deſſen Influenz, von den Gei ſtern, ihren Erſcheinungen und Wür ckungen; Von andern natürlichen Din gen, ihren geheimen Kräften und Eigen ſchaften; Imgleichen die mancherley Arten de Wahrſagerey, und viel andere fabelhaft abergläubiſche und ungegründete Ding mehr, vorgeſtellet, geprüfet und entdecket werden Zur Beförderung der Wahrheit, wie auch zun Unterricht und Warnung, ſich für thörichte Einbildungen und Betrug zu hüten, eröfne von Tharſandern. Berlin, bey Ambroſiu Haude. 8.

Es hat ein vernünftiger, gelehrter und be ſcheidener Mann, unter dem angenommene Namen Tharſander, welches auf Teutſc Muthmann heiſſen möchte, in dem Jah

173

735. angefangen, dieſen preiswürdigen und
ützlichen Schau-Platz herausgegeben, und mit
er Fortſetzung deſſelben bis hieher unermüdet
ortgefahren.

Der Autor erkläret zum voraus in der Vor-
ede vor dem erſten Stück, daß ſeine Abſicht
ey, mit dieſem Werck die zwey ſchädliche Un-
eheuer, die Leichtglaubigkeit und den Aber-
lauben zu beſtreiten, und den Ungrund der
arauf gebauten geheimen Wiſſenſchaften, und
genannten Magiæ naturalis, der geheimen
nd Geiſter-Philoſophie, Wahrſager-Künſte,
auberey, Sympathie und Antipathie, zu ent-
ecken.

Er hat alſo alle dahin gehörige Materien zu-
ammen getragen, jede beſonders erläutert, und
was er bey andern davon gefunden, mit Anfüh-
ung der Autoren, beygefüget, und alſo in al-
en 80. Articul zuſammen gebracht, welche in
ieſer Vorrede angezeiget werden, und in denen
ach und nach herausgegebenen Stücken dieſes
Schau-Platzes ausgeführet worden ſind.

Der gelehrte Herr Autor hat Anfangs geglau-
et, alle dieſe 80. Articul, in welchen er alles
asjenige, was insgemein unter dem Namen
er Magiæ naturalis angezeiget wird, zuſammen
efaſſet hat, in zwey Octav-Bänden vollenden
u können, und nach denſelben noch in einem
eſondern Tractat von dem *Magnetiſmo* der Cör-
er dasjenige abzuhandeln ſich vorgeſetzet, was
on der Sympathie und Antipathie, dem Pul-
ere Sympathetico, der Waffen-Salbe,
ignatura plantarum, Wünſchel-Ruhte u.
d. g.

d. g. insgemein vorgegeben wird; gleichwie e
bereits dasjenige, was von der Alchymie ode
Goldmacher-Kunſt, zu ſeinem Zweck gehöret, i
einem andern Tractat: Adeptus ineptus, ode
Entdeckung der falſch berühmten Kunſt Alchymie genannt, ausgeführet hat. Nach
dem aber unter der Ausführung, ſo ſehr ſic
auch der Autor der Kürtze befliſſen hat, die Ma
terie alſo gewachſen iſt, daß die 80. Articul nich
alle haben in zwey Bände gebracht werden kön
nen, indem der zweyte Band mit dem 58. Arti
cul vollendet worden, ſo hat ſich der Autor ent
ſchloſſen, wie er in der demſelben vorgeſetzten
aber erſt an deſſen Ende geſchriebenen, und z
G*** den 14. Nov. ann. 1738. datirten Vorre
de meldet, auch den dritten Theil beyzufügen
und ſolchen zugleich, weil die noch übrige Ar
ticul keinen gantzen Band ausmachen, dem Tra
ctat von dem Magnetiſmo mit einzuverleiben.

Was der Autor bey dem Anfang ſeine
Wercks in der Vorrede vor dem zweyten Thei
verſichert, „daß er in der Ausführung der ab
„zuhandeln vorgenommenen Materien alle Be
„hutſamkeit anwenden wolle, damit er auf de
„einen Seite der Leichtglaubigkeit und dem
„Aberglauben nachdrücklich begegne, auf de
„andern aber auch der leyder! ſehr eingeriſſenen
„Freygeiſterey nicht das Wort rede. Sein
„Abſicht gehe nicht dahin, alles, wovon e
„handeln werde, ohne Unterſcheid zu verwerffen,
„ſondern wohlbedächtlich das Wahre von dem
„Falſchen, und was ungewiß iſt von dem, was
„als gewiß ausgemacht werden kan, zu unter-

„ſchei-

ſcheiden, und die Urſachen, warum man et-
„was für wahr oder falſch, gewiß oder unge-
„wiß zu halten hat, dem Leſer auf eine leichte
„und begreifliche Art vor Augen zu legen, da-
„mit er ſelbſt ein richtiges Urtheil zu fällen im
„Stande ſey.“

Das hat er treulich und ſorgfältig beobach-
et, und alle bisher angeführte ſo manchfaltige
Materien mit ſolchem Fleiß, Nachdencken, Uber-
egung und Beſcheidenheit ausgeführet, daß
dieſes Buch ein Muſter ſeyn kan, wie andere
dergleichen beſchaffen ſeyn und ausgeführet wer-
den ſolten, und zugleich was die Sache ſelbſt,
und ſeinen beſonderen Inhalt betrift, für eines
der nützlichſten unſerer Zeit zu haltenund davon
nicht nur zu wünſchen, ſondern auch mit gu-
tem Grunde zu hoffen iſt, daß es dem Aberglau-
ben, dem vornehmſten Werckzeug des Teufels,
und ſchädlichſten Hinderniß des Reichs GOttes
und der Glückſeligkeit der Menſchen, groſſen
Abbruch thun werde, und bereits gethan habe.

Gleichwie übrigens der Autor einerley Zweck
mit mir in dieſer Schrift ſich vorgeſetzet hat, ich
auch in den allermeiſten Stücken, gar weniges
ausgenommen, gäntzlich mit ihm übereinſtim-
me, alſo wil ich an ſtatt eines Auszuges aus
derſelben meinen Leſern vielmehr das gantze Buch
empfehlen, und hier nur noch diejenige Articul
anzeigen, welche beſonders genau mit meinem
Zweck übereinkommen, es ſind ſelbige folgende:

18) Die mancherley Luft-Reiſen.
19) Von der Magie überhaupt.
20) Von den verborgenen Eigenſchaften.

 21) Von

21) Von den Geiſtern überhaupt.
22) Von der Hierarchia cœleſti.
23) Von Schutz-Engeln und Geniis.
24) Von Geſpenſtern.
25) Von Erſcheinungen der abgeſchiedenen Seelen, und dem Aſtral-Geiſt.
26) Vom Kobold und Waſſer-Nixen.
27) Das wütende Heer.
28) Von den Vampyren und ſchmatzenden Todten.
29) Von der Necromantie und Bannen der Geiſter.
30) Vom Schatz-Graben und der Spring-Wurtzel.
31) Von Alraunen.
32) Von Incubis und Succubis, und Wechſelbälgen.
33) Von dem Alptrucken und den Wichſel-Zöpffen.
34) Allerhand geheime Wahrſager-Künſte.
35) Von den Oraculn der Heyden.
42) Von Feuer- und Waſſer-Proben.
48) Von der Zauberey.
49) Von Weer-Wölffen.
50) Von zauberiſchen Kranckheiten und derer Heilung.
53) Vom Feſtmachen und Gewehr verſagen.
54) Von Unſichtbarmachen.
66) Wunderbare Spiegel.

Der Autor entſchuldiget ſich in der Vorrede des erſten Bandes, daß er einem Buch von zwey Octav-Bänden den groſſen Titul Schau-Platz vorgeſetzet, und erinnert, daß er mit ſolchem

chem Titul nicht auf die Gröſſe des Buchs, ſondern auf deſſen Inhalt geſehen habe, welcher ſo manchfaltig ſey, als die Vorſtellungen auf einem Schau-Platz immer ſeyn mögen. Und in der Vorrede des zweyten Bandes verſpricht er auch ein Magiſches Lexicon herauszugeben.

cLXXIX.

M. Frieder. Guden ſchreckliche Geſchichte teufeliſcher Beſitzung.

Schreckliche Geſchichte teufliſcher Beſitzung, in 3. merckwürdigen Hiſtorien, deren eine geſchehen iſt a. c. 1605. zu Löwenberg in Schleſien; Die andere anno 1653. im Hollſteiniſchen Städtlein Burg; Die dritte anno 1714. im Monaht Decembr. zu Döffingen im Würtenbergiſchen.

Dieſe werden aufs neue, die erſte zum drittenmahl, die übrigen beyde zum andernmahl, ans Licht geſtellet und mit einer Vorrede begleitet von M. Friedrich Guden, Früh-Predigern zum Creutze Chriſti in Lauban.

Budiſſin, zu finden bey David Richtern, Buchhändlern, gedruckt in Lauban bey Nicolao Schillen, 1716. in 8. 18. Bogen.

Ich habe ehemahls, wie ich dieſes Buch das erſtemahl durchſahe, und als ich noch daran gedachte, dieſe Bibliothec zu ſchreiben, oder die Lehre von der leiblichen Gewalt des Teufels in einer eigenen Schrift zu unterſuchen, folgendes

in daſſelbe fornen hinein geſchrieben, welches auch noch meine jetzige Gedancken davon in ſich hält.

„An der guten Meynung und Chriſtlichen Ab„ſicht des Autors iſt nicht zu zweifeln, in der „Wahl der Geſchichten aber iſt er ſehr unglück„lich geweſen. Das erſte Exempel iſt zwar in „ſelbiger Gegend, aber mehr als ein gantzes Se„culum vor ſeiner Zeit geſchehen. Das dritte „hat ſich zwar zu ſeiner Zeit, aber mehr als 50. „Meilen von ſeinem Ort begeben. Und das „zweyte iſt eben ſo weit, in Anſehen der Zeit und „des Orts unterſchieden. Alſo daß der Autor „von keinem dieſer Exempel ein Augen-Zeuge iſt, „von welchen es ſo ſchwer iſt ein gegründetes Ur„theil zu fällen, wenn man würcklich zugegen „iſt, und alle Umſtände mit Augen ſiehet. Wie „vielweniger kan man etwas gründliches davon „ſagen, wenn man in Anſehen des Orts und „der Zeit ſo weit davon entfernet iſt? Wir ha„ben ja mit andern Feinden und ſolchen Anfäl„len des Satans zu kämpffen, die täglich und „ſtündlich und allenthalben geſchehen, daß man „gewiß nicht nöhtig hat, ſich um ſo ſeltene und „ungewiſſe Dinge zu bekümmern, die wir nur „von dem Hörenſagen wiſſen. Es iſt dem Sa„tan nicht um die leibliche, ſondern um „die geiſtliche Beſitzung zu thun. Jene findet „man unter viel tauſend Menſchen, ja unter „vielen Millionen kaum bey einem; von dieſer „aber iſt unter tauſend Menſchen kaum ein eini„ger befreyet.

Von denen Geſchichten ſelbſt, und denen erſten Ausgaben derer hier wieder aufgelegten klei-

kleinen Schrift, wil ich zu anderen Zeiten handeln.

Der ehrliche und fleiſſige Herr M. Gude hat derſelben eine neue Vorrede vorgeſetzet von fünf Bogen, darinnen er nach gemachtem Eingange und angeführtem Urſprung und Art der böſen Engel zeiget, wie glaubige Chriſten ſich gegen des Teufels Bosheit zu verhalten haben, und an dem Beſchluß weiſet, was für herrlichen Nutzen ein ſorgfältiger Chriſt aus Leſung ſolcher Hiſtorien ſchöpffen könne; Er hat aber von ſolchem Nutzen ſelbſt nicht viel zu ſagen gewuſt, und was er auch davon ſaget, das kan alles, und noch viel beſſer, auch ohne ſolche Geſchichte oder Erzählungen von teufeliſchen Beſitzungen unſerer Zeiten erhalten werden, die alle zuſammen falſch und erdichtet ſind.

cLXXX.

Neue und ſehr merckwürdige Geſchichte von einer teufeliſchen Beſitzung, und der Austreibung des Teufels.

Die Erzählung von dieſer merckwürdigen Geſchichte findet ſich in Herrn Johann Georg Keyſslers neueſter Reiſe durch Teutſchland, Böhmen, Ungarn, die Schweitz, Italien und Lothringen, und lautet p. 234-237. in dem XXIII. Brief, welcher den 28. Octobr. anno 1729. aus Turin geſchrieben worden, und

von

von des damahligen Königs in Sardinien Perſon und Gemühts-Neigungen handelt alſo:

„Dem ſcharfſinnigen Verſtande des Königes „hat man zu dancken, daß in dieſem jetzigen „Jahre das gantze Land nicht mit Träumereyen „von Hexen und Beſeſſenen angefüllet worden. „Ein junges Mädgen in Turin a) wurde mit „affectionibus hyſtericis beſchweret, welche an „ihrem Cörper vielerley Bewegungen, die über„natürlich ſchienen, hervor brachten. Die Je„ſuiten, ſo auf alle Gelegenheiten ſich mit et„was hervor zu thun, ein wachſames Auge ha„ben, ſteckten ſich bald dahinter, gaben teufeli„ſche Beſitzungen vor, und brachten zween Me„dicos auf ihre Seite, welche bezeugten, daß „wider dieſes Ubel in ihrer Kunſt kein Mittel zu „ſuchen oder zu finden ſey. Man fing darauf „Beſchwörungen an, und unterrichtete das „Mädgen in demjenigen, was ſie noch nicht „wuſte, um den Betrug deſto beſſer zu ſpielen.

„Die Sache machte groſſen Lermen, das „Volck lief häuffig zu, die alten Mährgen von „Hexe-

a) Die allhier angeführte Geſchichte iſt ohne Wiſſen des Autoris aus einer von ſeinen Relationen, die er an N. abgeſtattet hatte, in den Monaht May des Mercure Hiſtorique & Politique vom Jahre 1730. pag. 521. ſeq. eingerücket, und nachgehends auch dem vier und dreyſſigſten Stücke der Europäiſchen Fama einverleibet worden. Weil aber durch die Freyheit, welche ſich der erſte Uberſetzer genommen, verſchiedene Umſtände eingefloſſen, welche der Wahrheit nicht allerdings gemäß ſind, ſo hat man vor nöhtig erachtet, ſolches hiemit anzudeuten, damit dem Autori nicht etwas beygemeſſen werde, woran er keinen Theil zu nehmen gedencket.

„Hexereyen wurden wieder auf die Bahn ge„bracht, und hie und da kamen ſchon mehrere „Leute zum Vorſchein, welche bezaubert oder „beſeſſen ſeyn wolten. Hierwider regte ſich D. „R. - , glaubte, es ginge mit dem beſeſſenen „Mädgen alles natürlich zu, und behauptete „die Grund-Sätze, welche ihm in Holland und „Engelland, allwo er ſich etliche Jahre aufge„halten hatte, waren eingeflösſet worden. Die „Jeſuiten ſchalten ihn als einen Unglaubigen, „der durch den Augenſchein ohnfehlbar müſte „widerleget werden. Er ging mit ihnen, ſtellte „ſich unter ihrem Bäten und Beſchweren ſehr „andächtig an; Hernach aber verlangte er von „denen zween Geiſtlichen, welche die gantze Sa„che unter Händen hatten, ſie möchten der be„ſeſſenen Perſon befehlen, daß ſie ihm auf eini„ge Fragen antwortete. Dieſe ſtunden ihm ſol„ches zu, mit dem Bedinge, daß er nichts Un„erlaubtes zu wiſſen verlange, befohlen hierauf „dem Teufel zu antworten, und R. - - fragte „ihn in Engliſcher Sprache, wie er (D. R.) hieß? „weder die Jeſuiten noch das Mädgen verſtun„den Engliſch, und dieſe ſagte auf gut Piemon„teſiſch, ſie wiſſe nicht, um was man ſie befra„ge. Nach den bisher angenommenen Sätzen, „und da das Rituale die Wiſſenſchaft fremder „Sprachen, eine übernatürliche Stärcke des „Leibes, und die Vorherſagung künftiger Din„ge, als drey Kennzeichen einer wahrhaften „ſataniſchen Beſitzung angiebt, hätte der Teufel „alle Sprachen verſtehen müſſen, und iſt alſo „leicht zu erachten, daß des gegenwärtigen Teu-

„fels

„fels Unwiſſenheit den Jeſuiten höchſt unange-
„nehm geweſen ſeyn müſſe.

„Sie fielen daher auf die Ausrede, D. R.
„müſſe was Unerlaubtes zu wiſſen verlangt ha-
„ben, und zu ſolcher Beantwortung habe der
„Teufel keine Macht von ihnen bekommen.
„D. R. erklärte ihnen deutlich, was er gefraget,
„und wiederhohlte alsbald ſeine Frage auf Pie-
„monteſiſch. Die Beſeſſene aber, der ſeine Per-
„ſon gantz unbekannt war, wuſte eben ſo wenig
„ſeinen Namen auch in dieſer Sprache. Hier-
„auf kam D. R. als im Triumph nach Hof, und
„moquirte ſich über die grobe Unwiſſenheit dieſes
„Teufels; Der König und der Printz von Pie-
„mont ſtimmeten ihm bey, und letzterer, um dem
„Jeſuitiſchen Teufel einen noch beſſern Poſſen zu
„ſpielen, hohlete aus ſeinem Cabinet ein Chine-
„ſiſches Pſalter-Buch, welches ihm der Cardi-
„nal de Tournon als eine Rarität geſandt hatte.
„Jetztgedachter Pſalter war zwar mit einer La-
„teiniſchen Verſion verſehen, allein ſolcher ge-
„ſtalt, daß man die Chineſiſche Blätter heraus
„nehmen konte, ohne die auf gegenüber ſtehen-
„der Seite befindliche Überſetzung mitzunehmen.
„Mit einem ſolchen Chineſiſchen Blate wurde
„D. R. abgefertiget, um den Teufel zu befragen,
„was für Sprache und Sache darauf enthalten
„ſey? Die Herrn Jeſuiten waren indeſſen der
„Beſuchungen des D. R. ſchon müde worden,
„und hatten, um ihn von fernerem Zuſpruche
„abzuhalten, ausgeſprengt, der Teufel drohe,
„wenn D. R. wieder käme, wolte er deſſen gan-
„tzen Lebens-Lauf haarklein offenbahren. Ein
„Thea-

„Theatiner, der mit den Jeſuiten unter der Decke lag, vertrauete dieſes der Schweſter des „D. R. - - welche der Geiſtlichkeit von Hertzens-„Grunde ergeben, und daher äuſſerſt bemühet „war, ihren Bruder von fernern Händeln wi-„der dieſen Teufel abzuhalten, wiewohl vergeb-„lich. Ich wil nicht gut davor ſeyn, daß nicht „artige Streiche zum Vorſchein ſolten gekom-„men ſeyn, wenn der Teufel im Stande gewe-„ſen wäre, des D. R. ehemahligen Lebens-Wan-„del ſeinen Zuhörern vorzutragen; allein D. R. „trauete der Allwiſſenheit des Satans wenig zu, „und ſagte unter andern zum Könige, wenn der „Teufel alles wüſte, was anderwärts geſchehe, „ſo hätten groſſe Herrn niemahls nöhtig, ſo vie-„le Tonnen Goldes auf Geſandte oder auch auf „Spionen zu wenden, ſondern ſie dürften nur „an ihren eigenen Höfen beſtändig Beſeſſene un-„terhalten, durch welche ſie alles in Erfahrung „bringen könten. In ſolchem Vertrauen ging „D. R. in das Haus, woſelbſt die Beſeſſene und „die Jeſuiten bey ihr waren, machte ihnen das „Compliment, er habe gehört, man wolle ſei-„nen gantzen Lebens-Lauf offenbahren, er ſey be-„gierig, ſolchen ſelbſt mit zu vernehmen, forde-„re alſo hiemit den Teufel heraus, ſolches zu „thun, und im Fall es nicht geſchehe, ſo erklä-„re er ihn ſo wohl als diejenigen, welche dieſe „Fabel von der Beſitzung unterſtützen, vor Ertz-„Ignoranten und Betrüger. Die beſeſſene Per-„ſon und die Jeſuiten erblaßten über dieſen „Vortrag, die letztere wolten endlich das Rauhe „herauskehren, und dem D. R. die Thür weiſen;

„Allein

„Allein dieſer kam mit ſeiner andern Commiſ-
„ſion hervor, verlangte im Namen des Prin-
„tzen, daß die Beſeſſene ausſagen ſolte, was
„auf dem vorzulegenden Blate ſtünde, und in
„welcher Sprache es geſchrieben ſey? Die zween
„Jeſuiten, ſo ohne Zweifel nicht die liſtigſten
„ihres Ordens müſſen geweſen ſeyn, wendeten
„ein, es ſeyen vielleicht teufliſche Zauber-Chara-
„cteres, mit welchen ſie ſich nicht bemengen wol-
„ten. D. R. antwortete, ſie möchten durch einen
„ſo gottloſen Argwohn der Ehrerbiehtung ge-
„gen den Cron-Printzen nicht vergeſſen, er be-
„fehle ihnen nochmahls in des Königs und des
„Printzen Namen, ihn mit vergeblichen Aus-
„flüchten nicht länger aufzuhalten. Sie liſpel-
„ten einander lange in die Ohren, ſagten end-
„lich, vor einer ſolchen Handlung müſten viele
„Gebäte und lange Andachten gehalten werden,
„welche bequem zu einer andern Zeit geſchehen
„könten. Allein D. R. begegnete ihnen, die Zeit
„ſey jetzt noch lang genug, er wolle auch mit bä-
„ten, und alſo muſten ſie endlich, ſo ungern ſie
„daran kamen, anfangen zu ſingen und zu bä-
„ten. Hierauf folgte die Beſchwerung, bey
„welcher die Beſeſſene die gräßlichſten Grimacen
„machte. Solche gaben die Jeſuite alle vor
„übernatürlich aus; D. R. aber verſprach, bey
„anderer Gelegenheit ſie noch heßlicher nachzu-
„machen. Nach ergangenem Befehl an die Be-
„ſeſſene, auf alles treulich zu antworten, legte
„man ihr das Blat mit obgemeldten Fragen
„vor. Sie ſchrye lange, man ſolte es wegneh-
„men, ſie könte es nicht vertragen ꝛc. Endlich

„auf

„auf vieles Anhalten ſagte ſie, es ſey in Hebräiſcher Sprache geſchrieben, und auf ferneres „Verlangen hieß es, es ſey eigentlich eine „Schmäh-Schrift wider die heilige Dreyfaltigkeit. Hiemit hatte D.R. genug, und nachdem „er den Jeſuiten deutlich gezeigt, wie ſchlecht „der prætendirte Teufel ſeine Rolle ſpielete, ſtattete er bey Hofe Bericht von ſeinen Verrichtungen ab. Die zween Jeſuiten wurden vom „Könige exiliret, (des Landes verwieſen.) Die „zween obgedachten Medici widerruffeten in öffentlichem Drucke, weil ihnen ſonſt der König „ihre Praxin würde gelegt haben; durch den „Fiſcal wurde den Eltern, Verwandten und „Haus-Leuten der Beſeſſenen bey Strafe der „Galeren angedeutet, inskünftige von dieſer „Sache als von einer teufliſchen Würckung nicht „mehr zu ſprechen. Das Mädgen wurde durch „Artzeneyen in kurtzer Zeit zurecht gebracht, und „gehet jetzt friſch und geſund herum. Auf ſolche Art fielen bey dieſer Sache alle teufeliſche „Beſitzungen und Hexereyen, die in den Gemühtern der Einwohner ſchon überhand genommen hatten, auf einmahl hinweg. Die „Jeſuiten droheten zwar, wider den D. R. zu „ſchreiben, er aber ließ ihnen ſagen, daß er in „ſolchem Falle innerhalb 24. Stunden dergeſtalt antworten würde, daß ſie eine ewige Beſchämung davon tragen ſolten. Jetzt begegnen ſie ihm aufs höflichſte, er aber trauet nicht, „und fürchtet eben aus dieſen Schmeicheleyen, „welche ſie ihm bezeigen, daß ſie ihm einen deſto „gefährlichern Streich zu ſpielen geſinnet ſeyn.

* * *

Vorgehende wegen vieler Umſtände beſon-
ders merckwürdige und gantz neue Geſchichte en
decket uns auf eine gar deutliche und überzeu
gende Art die wahre Beſchaffenheit der vorgeg
benen teufeliſchen Beſitzungen und der Beſchw
rungen und Austreibungen des Teufels aus de
Beſeſſenen. Inſonderheit erhellet auch darau
die gäntzliche Unwiſſenheit des Teufels ſo wo
in den Sprachen, und daß er weder die Abend
ländiſche noch die Morgenländiſche verſtehe, a
in allen anderen Dingen, welche die für beſeſſe
gehaltene Menſchen nicht ſelbſt verſtehen. Un
dieſes iſt doch unter denjenigen Kennzeichen, we
che die Anweſenheit des Teufels in einem Beſe
ſenen beweiſen ſollen, das allervornehmſte.

CLXXXI.

Pohlniſche auſſerordentlich Erſcheinungs-Geſchichte.

In dem dreyzehenden Stück der monahtl
chen Unterredung von dem Reich de
Geiſter eröfnen die in demſelben ſich mit einan
der beſprechende zwey gute Freunde ein gantze
Paquet Pohlniſcher Geiſter- und Teufels-G
ſchichte, welche alle zuſammen aus einem Wer
genommen ſind, ſo von einem Adamo Nara
mowski geſchrieben, und anno 1725. unter de
Titul: Facies rerum Sarmaticarum in facie a
regn

a) Der Autor hat ohne Zweifel ſich nicht wenig mit de
Titul ſeines Wercks: Facies rerum in facie eingebi
det, und ſolchen für beſonder ſchön gehalten.

regni Poloniæ & Magni Ducatus Lithuaniæ geſtarum zu Wilna gedruckt worden.

Ich wil meinen Leſern zur Probe nur eine, und zwar die erſte von ſolchen Geſchichten hier mittheilen, welche nach meinem Urtheil vor andern beſonders iſt. Sie wird in dem 3. Capitel des 1. Buchs, der bemeldeten Schrift des Adami Naramowski gefunden, und ſol ſich anno 1600. in der genannten Haupt-Stadt des Groß-Hertzogthums Litthauen, Wilna, in der Kirche zu St. Johannis, welche den Jeſuiten eingeräumet worden, begeben haben; dieſelbe lautet nach der Uberſetzung in der monahtlichen Unterredung p. 25-29. alſo:

„Es ſtarb ein Bürger aus dieſer Stadt, deſ„ſen Cörper des Abends in die Capelle Mariä „Verkündigung genannt, beygeſetzet wurde, um „des folgenden Tages mit gewöhnlichen Lei„chen-Ceremonien in ſein Begräbniß eingeſen„cket zu werden. Die Nacht-Wächter derſel„ben Gegend vermuhteten bey dieſem Cörper ei„nige Koſtbarkeiten, und weil ſie davor hiel„ten, daß ſelbige dem Verſtorbenen ſo wenig, „als der Weyrauch, der bey ſeinem Cörper „verbrannt wurde, zu einigem Nutzen gereich„ten, machten ſie nächtlicher Weile einen An„ſchlag, ihm dieſelben in aller Stille abzuneh„men. Weil ſie ſich aber nicht getraueten, ihr „Vorhaben ſelbſt auszuführen, waren ſie dar„auf bedacht, wie ſie ſolches vermittelſt einer „andern Perſon ins Werck ſetzen möchten. „Nun trug es ſich von ohngefehr zu, daß ein „junger Menſch, welcher Küſter in derſelben

„Kirche war, die Gaſſe herunter gegangen kam.
„Die Raub-begierigen Wächter fiengen denſelben auf, und droheten, ihn augenblicklich zu „ermorden, wenn er ihnen nicht die koſtbaren „Ringe von den Fingern des Verſtorbenen „herbey ſchaffen würde. Da nun dieſer unſchuldige Menſch bey inſtehender Todes-Gefahr ſich ihrem Willen nicht widerſetzen durfte, haben ſie ihn durch ein vergittertes Fenſter „mit Stricken in die Kirche gelaſſen, ſie ſelbſt „aber ſind auf demſelben ſitzen geblieben, um „ſo wohl den jungen Menſchen behertzter zu dieſer That zu machen, als auch den erhaltenen „Raub gleich in Sicherheit zu bringen. Jener nahete ſich inzwiſchen mit Furcht und Zittern dem ſchon ſtarck riechenden todten Cörper, und ergriff bereits die Hand deſſelben, „um die Ringe davon herab zu ziehen, als er „von einer unſichtbaren Gewalt zurück gehalten, und vor Schrecken beynahe ſelbſt in eine ſtarre Leiche verwandelt wurde. Da er „aber die Augen ein wenig aufſchlug, ſahe er „mit Erſtaunen, wie ſich der Cörper in die „Höhe richtete, und hörete eine gräßliche „Stimme erſchallen, welche folgende Worte „ausrief: Bra cia pote piency ratuycie mie, „d. i. Ihr verdammte Brüder, lauffet „herzu und beſchützet mich. Denſelben „Augenblick bewegte ſich gleichſam die gantze „Kirche, es eröfneten ſich ohne Verzug alle „verſchloſſene Gräber der allda ruhenden Todten, und er ſahe eine groſſe Menge ſcheußlicher Geſtalten aus ihrer Aſche hervor kom-

„men, welche entweder ihre Knochen nach ſich „ſchleppeten, oder die halb verfaulten Cörper „in Ordnung zu bringen ſchienen, damit ſie „den Räuber von allen Seiten umringen „möchten. Dieſer arme Tropf machte ſich vor „groſſer Angſt auf die Beine und wolte davon „lauffen; allein vergebens, indem er ſich aller „Orten mit einem ſtarcken Gepraſſel verfolget „ſahe. Die Wächter geriethen über dieſen er„ſchrecklichen Anblick beynahe in Verzweife„lung, ſtürtzten ſich in gröſter Eile von dem „Fenſter herunter, und waren froh, daß ſie „mit dem Leben davon kommen konten. Je„ner unglückſelige Menſch hingegen wuſte nicht „mehr, wo er ſich vor Angſt und Schrecken „hinwenden ſolte. Er mochte ſich verkriechen, „wie er wolte, ſo ſahe er ſich auf allen Ecken „von grauſamen Geſpenſtern umgeben, und „glaubte nicht anders, als daß er jetzo gleich „in tauſend Stücke würde zerriſſen werden. „In dieſer groſſen Noht wurde er gewahr, „daß die Chor-Thüre bey dem Pfeiler, welcher „zu der obern Por-Kirche führet, allwo jed„wede Familie einen eigen Sitz hat, offen „ſtunde. Er drung ſich in einen ſolchen „Stuhl hinein, und ſchloß ſelbigen hinter „ſich zu, muſte aber auch hier keine Sicher„heit finden, inmaſſen die ungeſtümen Tod„ten ihn zu verfolgen beſtändig fortfuhren. „Denn ſo bald ſie gemercket, daß ſich jener „auf einen ſo hohen Ort begeben, ſind ſie alle „zu ihren Grab-Stätten gelauffen, und nach„dem ſie ihre Leichen-Steine und halb vermo-

„derten Särge gleich einer Treppe auf einan-
„der geſetzet, haben ſie gleichſam angefangen,
„Sturm auf ihn zu lauffen. Dieſer ſeltſame
„Angriff ſetzte den geängſtigten Küſter in noch
„gröſſeres Schrecken, weil er nun mehr nichts
„anders vermuhten konte, als daß er dieſen
„grauſamen Harpyen zu einer blutigen Beute
„dienen, und von ihnen würde zerriſſen wer-
„den. Da er nun ſein Leben bereits für ver-
„lohren achtete, fiel er von ohngefehr darauf,
„daß er, wiewohl mit ſehr ſchwacher Stimme,
„den Namen JEſus anrief, und ſich mit den
„Zeichen des Creutzes verſahe. Dieſes wa-
„ren die rechten Waffen, wodurch die Ge-
„walt der Geiſter in einem Augenblick unter-
„brochen und das gantze Gerüſte der auf ein-
„ander gelegten Särge und Leichen-Steine zu
„Boden geworffen wurde; wobey zu bewun-
„dern, daß jedweder Cörper an dem Orte, wo
„er in währendem Treffen geſtanden, zur Erde
„gefallen, und ſeinen Sarg bey ſich behalten
„hat. Nunmehro ſahe ſich der halb todte
„Jüngling von ſeinen Feinden befreyet, nach-
„dem der Kampf bis zur zwölften Nacht-
„Stunde gedauert hatte.

„Da nun mit anbrechendem Tage die Kirche
„geöfnet wurde, konte man wegen des greuli-
„chen Geſtancks kaum hinein treten.

„Noch gröſſer aber war die Erſtaunung, da
„man durch die gantze Kirche zerſtreuete Kno-
„chen, halb verfaulte, ja auch unverweſete
„Cörper durch einander liegen fand, weil man
„nicht begreiffen konte, woher dieſe ſeltſame
„Ver-

„Veränderung entſtanden, und wer die Tod-„ten aus ihre Ruhe müſſe hervor gezogen ha-„ben. Endlich erblickte man beſagten Jüng-„ling, welcher den gantzen Verlauff der nächt-„lichen Begebenheit erzählte, woraus leichtlich „abzunehmen war, daß dieſes lauter Cörper von „verdammten Perſonen ſeyn müſten.

„Wie groß das Schrecken bey ermeldtem „Küſter geweſen ſey, iſt daraus gar leicht zu er-„meſſen, weil er gleich darauf mit einer ſchwe-„ren Kranckheit befallen, auch noch in derſel-„ben Woche Todes verblichen iſt. Nachdem „er alſo annoch ſo viel Zeit gehabt, alle Um-„ſtände der Sache ausführlich zu entdecken, „hat er ſeine Ausſage gleichſam mit dem Tode „beſtätiget. Die Kirche muſte unterdeſſen eini-„ge Zeit verſchloſſen, und des Gottesdienſtes be-„raubet bleiben, bis man dieſelbe von dem Tod-„ten-Wuſt wiederum geſaubert hatte. Es ko-„ſtete auch in der That nicht wenig Mühe, ſo „viele Cörper und Särge hinter das Rudniſche „Thor, und in das an der Stephans-Kirche in „der Vorſtadt liegende Wäldlein, hinaus zu „ſchaffen.

„Das wunderbahrſte bey dieſer gantzen Tra-„gödie iſt dieſes, daß man nach vorgenommener „Eröfnung der Gruften und Begräbniſſen die „meiſten derſelben leer gefunden, da hingegen „nach beſagten Autoris Bericht, die Gräber „der Patrum Societatis Jeſu nebſt ihren Cör-„pern gantz unverlezt, und zwey derſelben „gantz ohne Verweſung, zu ſehen geweſen.

cLXXXII.

Erläuterung zu dem Kupffer-Titul vor dem 20ten Stück.

Es ſtellet dieſes Kupffer die Künſte der Indianiſchen, und inſonderheit der Chineſiſchen, Gauckler und Taſchen-Spieler vor. Ich habe von ſolchen Künſten, die von einigen Europäern für zauberiſch gehalten worden ſind, in einigen der vorhergehenden Articuln gehandelt, a) und damit meine Leſer die Beſchaffenheit derſelben um ſo mehrers erkennen mögen, und davon urtheilen können, ſo habe ich ſolche ihnen auch in gegenwärtigem Kupffer-Stich vor Augen legen wollen; es iſt ſolcher von demjenigen abgeſtochen, welcher in der Geſandſchaft der Oſt-Indiſchen Geſellſchaft des Herrn Johann Neuhofs, der ſolche Künſte ſelbſt in China geſehen hat, gefunden wird.

a) Zuletzt in dem cLI. Articul p. 371. ſqq.



Brühl ſc. Lipſiæ.

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von ſolchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen,

Zur Ehre GOttes, und dem Dienſt der Menſchen heraus gegeben.

Ein und zwanzigſtes Stück.

Anno 1740.

Inhalt des ein und zwanzigſten Stücks.

cLXXXIII. Anmerckung zu dem Kupfer-Titul vor dem 21ten Stück. Pag. 577

cLXXXIV. Nachricht von dem Hexen-Proceß in dem Ertz-Stift Trier, und dem traurigen Schickſal eines Churfürſtlichen Miniſters. p. 583

cLXXXV. Eine höchſt merckwürdige Begebenheit, welche ſich zu Prag, der Haupt-Stadt in Böhmen, zu unſeren Zeiten ereignet, und welche der Lehre von Erſcheinung der Geiſter zu einer Grund-Säule dienen kan. p. 593

cLXXXVI. Anmerckung über die vorhergehende Erzählung. p. 601

cLXXXVII. Beſonders merckwürdige Geſpenſter-Geſchichte. p. 611

cLXXXVIII. Anmerckung über die vorhergehende Geſchichte. p. 617

cLXXXIX. Gründliche Nachricht von den letzten Hexen-Proceſſen zu Geneve. p. 629

cXC. Anmerckung von der nöhtigen Prüfung bey denen Geſchichts-Erzählungen, an dem Exempel der Erzählung von dem Mägdgen von Orleans. p. 643

Dem

Hochberühmten und Hochgelehrten

HERRN

Johann Georg Keyßlern,

Der Königlichen Groß-Britanniſchen Geſellſchaft würdigen Mit-Genoſſen,

Seinem Hochgeehrteſten Herrn und Gönner,

Widmet
dieſes Stück der
Bibliothecæ Magicæ,
unter danckbarer Erinnerung
der ehemahls von demſelben genoſſener Freundſchaft und Liebe und
vielfachem Lobe GOttes/
für alle demſelben auf vielen und weiten Reiſen/ erzeigte Gnade und Schutz/ und in Unterweiſung und Anführung der ihm anvertraut geweſenen theuren Perſonen geſchenckten Seegen/
mit dem hertzlichſten Wunſch und Gebäte/
daß GOtt denſelben noch ferner auf der noch übrigen Reiſe durch dieſe Welt/ mit ſeinem Geiſt und allem ſeinem Seegen begleiten/ und zu einem freudigen Ubergang in die Länder der oberen und beſſeren Welt zubereiten wolle/

Der Autor.

CLXXXIII.

Anmerckung zu dem Kupffer-Titul vor dem 21ten Stück.

Unter diejenigen Dinge, durch welche die übernatürliche Kraft und leibliche Gewalt des Teufels und die Wahrheit der Lehre von derſeben bewieſen werden ſol, gehöret auch eine auſſerordentliche Stärcke. Inſonderheit wird ſolche für ein Kennzeichen und Beweiß der Wahrheit bey denen vorgegebenen teufeliſchen Beſitzungen und Bezauberungen gehalten, und es iſt nicht leicht ein Menſch für beſeſſen oder bezaubert gehalten worden, von dem man nicht auch zugleich vorgegeben hätte, daß er eine übernatürliche Stärcke habe, und ihn 4. 5. 6. bis 10. und mehr Männer kaum halten können, und folglich eine teufeliſche Kraft dabey ſeyn müſſe.

Ob nun wohl, unter vielen andern Umſtänden, auch ſolche vorgegebene auſſerordentliche Stärcke der für beſeſſen oder bezaubert gehaltenen Perſonen insgemein erdichtet, oder doch erſchrecklich vergröſſert zu ſeyn pfleget, und die Schwäche ſolcher für übernatürlich ſtarck ausgegebenen Perſonen in unterſchiedlichen Exempeln, die ich zum Theil anführen werde, augenſcheinlich iſt offenbahr, und unwiderſprechlich bewieſen worden, ſo iſt doch auch eine auſſerordentliche Stärcke nicht allemahl übernatürlich, eben ſo wenig als das, was übernatürlich iſt, teufeliſch.

Gleichwie, wie viel Stärcke, und was für ein Maaß der Kräften zu würcken, ein Cörper haben ſolle, bloß allein auf das Wohlgefallen GOttes ankommet; a) gleichwie ferner die natürliche Kraft eines Cörpers durch die Ubung derſelben mercklich kan erhöhet werden; gleichwie auch manche Würckungen nicht ſo wohl von der Stärcke des Leibes ſelbſt, als von einigen mechaniſchen Reguln, Poſturen und Werckzeugen herkommen, alſo kan es leicht und natürlich geſchehen, daß ein Menſch vor andern, und vor vielen anderen, eine beſondere Stärcke habe, oder auch unterweilen ſcheine zu haben. Und wenn folglich ein ſolcher Fall ſich findet, und eine Perſon vor anderen eine auſſerordentliche Stärcke hat, ſo folget es doch nicht, daß ſolche von dem Teufel gewürcket werde, und ſolche Perſon entweder beſeſſen oder bezaubert, oder ſelbſt ein Zauberer ſey.

Es haben ſich auch würcklich zu allen Zeiten einige Menſchen gefunden, welche eine auſſerordentliche Leibes-Stärcke gehabt und bewieſen haben, davon die Exempel in den Geſchicht-Büchern nachgeſchlagen werden können, aber niemand von Verſtändigen hat ſolches einer teufeliſchen Kraft zugeſchrieben.

Es

a) Wenn jemand in ſeiner Philoſophie dieſen Satz nicht findet, ſo bitte ich ihn, ſolchen noch nicht zu verkehren, bis ich ſelbigen an einem andern Ort klar zu beweiſen Gelegenheit habe, unterdeſſen aber ſeinen eigenen Gründen von den erſten Urſachen der Würckungen in der Natur noch einmahl ernſtlich und unpartheylich nachzudencken.

Es iſt noch jederman bekannt, was für beſondere Stärcke ein vor wenig Jahren verſtorbener groſſer Printz beſeſſen, und wie viel hundert Perſonen er dadurch in Verwunderung geſetzet habe.

In meinen Studenten-Jahren zog ein Menſch in Teutſchland herum, welcher wegen ſeiner beſonderen Stärcke, deren Beweißthümer er für Geld zeigete, ſich ſo gar den zweyten Simſon nennen lieſſe, und ob er wohl von dem wahren Simſon noch weit unterſchieden war, ſo hat er doch gewiß viele ſonderbahre Dinge verrichtet, die von einer auſſerordentlichen Stärcke zeugen.

Es ſind ſolche auf dem vor dem Titul dieſes Stücks ſtehenden Kupffer neben dem Bildniß dieſes Starcken abgebildet, und ich achte nicht nöhtig, eine Erklärung ſolcher Kunſt-Stücke mit beyzufügen, weil ſie von ſelbſt in die Augen fallen. Diejenige vorbey zu gehen, welche durch Machinen verrichtet worden, ſo iſt es gewiß etwas auſſerordentliches, welches tauſend nicht nachthun werden, ſich einen Amboß auf den Leib ſtellen, und ſolchen auf denſelben ſo lange ſtehen zu laſſen, bis zwey Schmiede ein Huf-Eiſen auf demſelben fertig gemacht haben. Sich mit dem Kopff auf einen Stuhl zu legen, und die Füſſe auf einem andern Stuhl anzuſpannen, und in ſolcher Poſitur, ſo viel Menſchen ſich auf den Leib treten zu laſſen, als nur darauf Raum haben, desgleichen einen ziemlich groſſen Stein auf dem Leibe in Stücken ſchlagen zu laſſen!

Wenn jemand bey dieſem gedencket: dieſes iſt nichts auſſerordentliches, dieſes hat gantz wohl natürlich zugehen können, ſo bin ich mit ihm darinnen gantz einig, und ſetze nur hinzu: wenn in den Teufels-Geſchichten etwas dergleichen geſchiehet, ſo iſt es auch nichts übernatürliches, nichts teufeliſches.

Wie ich den vorgedachten zweyten Simſon ſeine Künſte machen ſahe, ſo begegnete ihm ein kleiner Unfall, welcher ſeine Schwäche offenbahrete. Unter den Kunſt-Stücken, welche ſein: Stärcke beweiſen ſolten, war auch dieſes: daß ihn zwey Pferde nicht von der Stelle ziehen können. Es geſchahe aber ſolches nicht bloß durch die Kraft ſeiner Leibes-Stärcke, ſondern durch eine mechaniſche Hülffe, wie aus der Abbildung dieſes Kunſt-Stücks auf dem Kupffer-Titul dieſes Stücks, gerade über dem Haupt des Portraits, zu ſehen iſt.

Nun waren zwar damahls zwey gar magere Pferde zur Ausführung dieſes Kunſt-Stücks genommen worden, und welche wohl in der gantzen Stadt ſchlechter nicht waren, indem aber die beyde höltzerne Pfoſten, an welche er ſich mit den Füſſen anhielte, nicht feſt genug in die Erde geſchlagen waren, ſo giengen ſie auf das erſte Anziehen der Pferde loß, und dieſe zogen den Simſon über die Pfoſten hinüber, und mit ſolcher Geſchwindigkeit fort, daß man gar keine auſſerordentliche Stärcke ſehen konte, ſondern er mit vollem Halſe halt, halt, halt, ruffen muſte, welches denn, wie leicht zu erachten, unter den Zuſchauern ein groſſes Gelächter erwecket.

Ich verſichere meine Leſer, daß es mit der vorgegebenen auſſerordentlichen Stärcke in denen Teufels- und Zauber-Geſchichten nicht beſſer beſchaffen ſey, ſondern noch viel ſchlechter, wie in das künſtige die Exempel zeigen werden. Dieſer Johann Carl von Eckenberg hat nicht von ſich ausgegeben, daß er ohne Machine ſolche Stärcke habe, daß ihn zwey Pferde nicht von der Stelle ziehen können. Er hat ſelbſt geſagt, und ſolches ſo gar in Kupffer ſtechen laſſen, daß er ſolches nicht anders als durch Hülffe einer Machine, zu thun vermöge. Er hat wenigſtens den Ruhm mit der Natur, und der mechaniſchen Wiſſenſchaft, getheilet. Aber in den Hexen- und Zauber-Geſchichten hat der Teufel alles gethan, es iſt nichts natürlich; er hat allein die Ehre. Gleichwie einige ſolche auſſerordentliche Stärcke des Leibes haben, alſo finden ſich auch andere, welche eine auſſerordentliche Stärcke des Geiſtes beſitzen, einen auſſerordentlichen Verſtand und Scharfſinnigkeit deſſelben. Einige haben beydes ſo wohl die beſondere Stärcke des Leibes als des Geiſtes zugleich gehabt. Dieſer Johann Carl von Eckenberg ſcheinet nicht von den letzteren geweſen zu ſeyn, wenigſtens hat er die Kräfte des Verſtandes nicht ſo geübet als die Kräfte ſeines Leibes. Denn er hat von der Rechen-Kunſt nicht viel gewuſt, welche von den erſten Ubungen des Verſtandes iſt; er hat dahero die Einfalt begangen, in Leipzig ſich in einen Pferde-Kauff einzulaſſen, auf folgende Bedingung, zu welcher er in einem von ſich geſtellten Wechſel-Brief ſich verpflichtet hat:

Leipzig, den 17. Octobr. 1717.

Gegen dieſen meinen Sola Wechſel-Brief zahle ich an Herrn Johann Heinrich Beyern, binnen 24. Stunden, und zwar jede Stunde derer 24. und zwar die erſte 1. Pf. die andere 2. Pf. die dritte 4. Pf. die vierte 8. Pf. und alſo weiter bis zu Ende derer 24. Stunden, jede allezeit dupliret, es mache aus an Rthlr. ſo viel es in Rechnung austräget. Des Werths bin ich durch einen Pferde-Handel wohl vergnüget, leiſte dahero bey Verpfändung meines Vermögens a dato an, mit Begebung aller Ausflucht, als der Verletzung über der Helfte, gute Zahlung, und nehme GOtt zu Hülffe

Johann Carl von Eckenberg.

Er iſt durch dieſe Schwäche in der Rechen-Kunſt faſt eben ſo bekannt worden, als durch ſeine Leibes-Stärcke, und ſolches Pferde-Kauffs damahls faſt in allen Zeitungen gedacht worden. Der Herr D. Val. Joh. Deſſelin zu Roſtock hat davon Gelegenheit genommen, eine Juriſtiſche Diſputation zu halten: De eo, quod Juris eſt circa actus per progreſſionem initos. b)

Ich führe dieſes nicht um des Eckenbergs, ſondern um anderer willen an, weil vermuhtlich auch unter meinen Leſern einige ſind, die die Eigenſchaften der Geometriſchen Progreſſion noch nicht wiſſen, und auch nicht glauben, und folglich in eben ſolchen Fehler, als dieſer ſtarcke Mann, gerahten könten.

cLXXXIV.

b) Roſtochii ann. MDCCXXIII.

CLXXXIV.

Nachricht von dem Hexen-Proceß in dem Ertz-Stift Trier, und dem traurigen Schickſal eines Churfürſtlichen Miniſters.

Der Minorit zu Cöln Cracepolius in ſeinem Büchlein von den teutſchen Ketzern, de hæreticis Germaniæ, a) ſchreibet, nach dem Buchſtaben Z, p. 230. wo er von den Zaubrern handelt, und angeführet hatte,

man höre, daß in einigen Orten das Hexen-Weſen und die Zauberey ſo ſehr überhand genommen, daß es einige nur für ein Spielwerck und geringe Sache halten;

Gleich darauf von dem Ertz-Stift Trier und klaget:

Daß in ſolchem der böſe Geiſt gleichſam ſcheine ſeine Reſidentz aufgeſchlagen zu haben, b) und werden in ſelbigem nicht nur alte Weiber und Mägde, ſondern angeſehene, bejahrte und vornehme gelehrte Männer c) darzu gebracht ꝛc. Ja es werden gantze Dörffer in ſolchem Ertz-Stift damit angeſtecket.

 Nach

a) Es führet ſolches an D. Gisbert. Voetius P. III. ſelectarum Diſputationum Theologicarum p. 1408. in den Addendis zu der p. 610. l. 5.

b) Sibi ſedem fixiſſe.

c) Viros graves, ſenio confectos, eruditione ſpectabiles.

Nach dieſem meldet er ferner:

Es ſey ein ſehr vornehmer und bey dem Ertz-Biſchoff zu Trier hochangeſehener Mann Doctor Flat, und zwey Prieſter, deren einer gantz grau geweſen ſey, desgleichen ein gewiſſer Raths-Herr, deswegen verbrennet worden.

Die groſſe Menge Zauberer und Hexen, oder vielmehr die erſchreckliche Hexenmacherey und der grauſame Proceß, wodurch in dem 16. Seculo das Ertz-Stift Trier gequälet worden, iſt auch aus anderen Nachrichten bekannt. Es gedencket derſelben DelRio in dem Proloquio zu ſeinen Diſquiſitionibus magicis, und erinnert: „es „haben die gefangene Hexen und Zauberer „bekennet, daß ſolche Zauberey in dem „Ertz-Stift ihren Urſprung von der Ar„mee des Marggraf Albrechts von Bran„denburg, welche in ſelbiges Stift einge„fallen, her habe.

Wann wir bedencken, daß nach dem Urtheil und den Grund-Sätzen der papiſtiſchen Hexenmacher die Ketzer Zauberer ſind, ſo können wir leicht entdecken, was das für Zauberer geweſen ſind, welche in dem Ertz-Stift Trier von der Ketzeriſchen Armee des Marggraf Albrechts angeſtecket, und nachgehends von den Trieriſchen Hexen-Richtern in unglaublicher Anzahl verbrannt worden ſind.

Wie wir aber aus dieſer Nachricht des Mönchen Cracepols erſehen, daß auch vornehme Leute, und die ſelbſt bey dem Ertz-Biſchoff in groſ-

groſſem Anſehen geweſen, ſolcher ketzeriſchen Zauberey ergeben geweſen ſeyn, ſo werden wir billig noch mehr in den Gedancken geſtärcket, daß ſolche Zauberer Ketzer und Anhänger der Evangeliſchen Lehre geweſen ſeyn, denn das iſt der Grund-Satz des P. DelRio an gedachtem Ort, daß, wo die Evangeliſche hin gekommen, daſelbſt alſobald Hexen und Zauberer entſtanden ſeyn.

Ich bin aber inſonderheit begierig geweſen, von dem namentlich angezeigten Doctor Flat, wie ihn Cracepol nennet, weil er als ein beſonders angeſehener Mann beſchrieben wird, mehrere Nachricht zu bekommen. Ich fand ſolche in den Diſquiſitionibus magicis des P. DelRio in dem 5. Buch in der 4. Abtheilung. Er handelt daſelbſt noch von den Anzeigungen oder Kennzeichen der Zauberey, und zählet unter dieſe:

> Wenn jemand freywillig ſich der Zauberer annimmt und unterſtehet ſich die Abſcheulichkeit ihres Laſters zu verringern, und vorgiebt, man müſſe dasjenige nicht glauben, was von ihm gewiß erzählet wird, es ſeyn ſolches alles leere Einbildungen, und dergleichen. Als wie der Ketzer Wierus, und noch zu unſern Zeiten ein gewiſſer Theologus Callidius Loſeus d) gethan haben.

Er füget die Urſache hinzu:

> Denn es ſey von Natur alſo beſchaffen, daß wer eine Sache gern und eyfrig vertheidiget, ſelbſt an derſelben An-

d) Von dieſem habe ich umſtändlich gehandelt in dem zweyten Stück Num. X. p. 74. ſqq.

Antheil hat; wer aber nicht ſelbſt an einer Sache Antheil hat, der bemůhet ſich auch nicht viel, dieſelbe mit Gefahr und Verdruß zu vertheidigen. Und hat man meiſtentheils hernach befunden, daß ſolche Leute ſelbſt heimliche Zauberer geweſen. Und alſo můſſen alle Menſchen, inſonderheit aber die Procuratores, Advocaten und Richter ſolche Einbildung, (das was von der Hexerey geſagt wird, nicht gegründet, ſondern Fabeln und Einbildung ſey) fleiſſig vermeiden.

Dieſe letzte Ermahnung und Warnung des P. DelRio iſt gantz billig. Er hätte nur hinzu ſetzen ſollen: wenn ſie ſolcher nicht folgen, ſo werden ſie ſelbſt von den Inquiſitoren als Zauberer eingezogen und verbrennet werden, wie es vielen würcklich alſo ergangen iſt.

Wenn aber die grauſame Hexen-Richter ihre leichtfertige Abſicht auf keine andere Weiſe entdecket hätten, ſo wären dieſe Klauen genug, den Wolff daraus zu erkennen. Denn es enthalten dieſe Worte folgende zwey Sätze, welche in der That die Grund-Säulen des gantzen Hexen-Proceſſes ſind:

1. Wenn von den Inquiſitoren jemand der Zauberey beſchuldiget und eingezogen worden iſt, ſo muß ſich deſſelbigen kein Menſch annehmen, oder ihn zu vertheidigen ſuchen, wer er auch ſey.
2. Wer ſich einer ſolchen, von den Inquiſi-

quiſitoren der Zauberey beſchuldigten, Perſon annimmt, oder dieſelbe vertheidigen und entſchuldigen wil, der iſt ſelbſt ein Zauberer und Hexen-Meiſter, und muß auch in Verhaft genommen und verbrannt werden.

Sind dieſes nicht entſetzliche Sätze! aber darauf iſt der Hexen-Proceß gebauet.

Nach dem bisher angeführten, beweiſet Del-Rio ſolche Sätze mit einigen Exempeln, er ſagt: Wierus, wenn wir dem Creſpet diſcurſ. 3. de Odio ſatanæ glauben, hat deswegen ſeine Vertheidigung der Hexen geſchrieben, weil er ſelbſt als ein Zauberer getödtet zu werden, fürchten müſſe. Nach dieſem führet er das Exempel des D. Edelini e) aus der Sorbonne an, welcher öffentlich geprediget, daß, was von der Hexerey vorgegeben werde, falſch und erdichtet ſey, aber hernach ſelbſt als ein Ertz-Zauberer erfunden worden. Und nachdem er ſolches aus Jaquerii flagello hæreticor. faſcinar. c. 4. erzählet hatte, ſo kommet er auf unſern D. Flaet, und fähret alſo fort:

Zu unſern Zeiten hat einer von den Räthen des Churfürſten zu Trier, Doctor Flaet, eben dieſes, was Edelinus geprediget, mit aller Macht und Gewalt, ſumma ope & vi, zu behaupten geſuchet, aber demſelben hat ſich tapffer entgegen geſetzet Pet. Binsfeldius, indem

e) Von dieſem habe ich auch umſtändliche Nachricht gegeben in dem funfzehenden Stück Num. XXIV. p. 152. ſqq.

indem er eine gelehrte Widerlegung dieſes Irrthums zuſammen geſchrieben, und die Diſputation über die Bekänntniſſe der Hexen herausgegeben hat.

DelRio führet eben dieſe Exempel noch einmahl an in der Sect. XVI. da er davon handelt, „daß „man den berühmten Canonem Epiſcopi nicht „zur Vertheidigung der Hexen wider die Inquiſitoren anführen ſolle, denn die ſolches thun, „machen ſich verdächtig, daß ſie ſelbſt ſolches „Laſters ſchuldig ſeyn; wie Jaquerius von dem „Doctor Edelin angemercket habe, die Trierer „von dem Doctor Flaet wiſſen, und von „Wiero Creſpet bezeuge ꝛc.

Und alſo wiſſen wir, worin die Zauberey dieſes Churfürſtlichen Raths und gelehrten Manns beſtanden ſey. Er hat den Hexen-Richtern widerſprochen; er hat an der Wahrheit der von den Hexen vorgegebenen Erzählungen gezweifelt; er hat ſich dem in dem Ertz-Stift angefangenen Hexen-Proceß widerſetzet, und ſich der unſchuldigen Beſchuldigten angenommen, oder annehmen wollen, und darüber hat er ſelbſt ein Hexen-Meiſter werden müſſen.

Viele meiner Leſer werden ohne Zweifel eben ſo begierig ſeyn, als ich es war, zu vernehmen, wie es dieſem ehrlichen Mann darüber ergangen ſey; DelRio ſol es uns gleich ſagen, welcher ſeine Erzählung an angezogenem Ort alſo beſchlieſſet:

Captus ille Flaetius, crimen tandem fraudemque confeſſus, ut & Edelinus,

nus, flammis feralibus conſumptus fuit.

Dieſer Flaet iſt gefangen genommen worden, und hat endlich das Laſter, daß er ein Hexen-Meiſter ſey, und den Betrug, daß er die Hexerey für eine Fabel ausgegeben, bekennet, wie auch der Edelinus, und iſt lebendig verbrannt worden.

Unglückſelige Zeiten! verfluchte Wege der Inquiſitoren! da auch nicht einmahl ein Churfürſtlicher Rath oder Miniſtre von der Wahrheit zeugen, und ſich der Unſchuldigen hat annehmen dürffen! ſondern ſelbſt darüber gemartert und verbrannt worden iſt!

Ich habe den Tractatum des Binsfeldii de Confeſſionibus maleficorum nachgeſchlagen, aber in demſelben weder in der Vorrede und Zuſchrift, noch ſonſten die geringſte Anzeige gefunden, daß ſolcher, wie DelRio bezeuget, wider dieſen D. Flaet geſchrieben, oder durch deſſen Zeugniß von der Unbilligkeit des Hexen-Proceſſes veranlaſſet worden, welches mit der Liſt und Bosheit dieſes Mannes, davon ich bey der Recenſion ſeines Tractats handeln werde, wohl übereinkömmet.

Es iſt aber in der vorangezogenen Erzählung des DelRio inſonderheit das Wörtlein: tandem zu mercken. D. Flaet habe endlich bekennet; denn ſolches zeiget an, daß er lange nicht bekennet habe, und ſolches Bekänntniß ihm endlich ... abgezwungen worden. Wie oft mag der redliche aber unglückſelige D. Flaet an die Folter gebracht,

gebracht, wie oft mag er höher aufgezogen, oder mehr zugeſchraubet worden ſeyn, bis er endlich bekennet hat, was er nicht gethan hat.

Es ſind dieſes nicht bloſſe mitleidige Gedancken oder Muhtmaſſungen von mir, ſondern ich bin, daß es alſo mit den Bekänntniſſen der wegen der Hexerey verurtheilten Perſonen ergangen ſey, aus vielen Exempeln und Original-Acten überzeuget worden.

Es fället mir, indem ich dieſes ſchreibe, eine Stelle des DelRio in die Augen, welche eben daſſelbe beweiſet. Er erzählet Lib. V. Sect. IX. von einem Weer-Wolf in Weſtphalen, und verſichert, daß ihm ſolches Carolus Billheus aus dem Munde des Churfürſten Erneſti zu Cöln erzählet habe, welcher Weſtphäliſche Weer-Wolf zwanzigmahl auf das grauſamſte gefoltert worden, hominem vicies ſævæ quæſtioni ſubditum, und doch nichts bekennet habe, bis er endlich von dem Hencker auf eine andere Weiſe betrogen worden. DelRio ruffet dabey voll Verwunderung aus: en, Judicum clemens arbitrium, quo ſe porrigat in illis partibus aquilonaribus; ſehet da, wie weit ſich die Gelindigkeit der Richter in ſolchen Nordlichen Ländern erſtrecke. Wann jemand anders, als ein abergläubiſcher DelRio, ſolches ſagte, ſo würden dieſe Worte eine Ironie ſeyn, und das Gegentheil deſſen, das ſie ſagen, anzeigen. Aber DelRio hält dieſes in gantzem Ernſt für eine Gelindigkeit und Gnade der Richter, daß ſie den armen Menſchen zwanzig mahl gefoltert, und nicht gleich nach der erſten oder

zwey-

weyten Folterung verbrennet haben. Welches jewiß erſchrecklich iſt, und dieſes um ſo mehr, venn man bedencket, was der arme Menſch be- ennen ſolte? nemlich, daß er ein Wolf ſey, a er doch ein Menſch war. Unſere Nachkom- nen werden nicht mehr glauben, daß derglei- hen jemahls geſchehen ſey, und vernünftige Menſchen haben ſo unvernünftig ſeyn können, inen Menſchen an die Folter zu ſchlagen, daß r bekennen ſol, er ſey ein Wolf geweſen; viel- veniger, daß man einen Menſchen zwanzig nahl über ſolche Fratzen an die Folter geſchla- en, und doch endlich verbrannt habe.

Vielleicht ſind meine Leſer auch begierig, die lrt und Weiſe zu wiſſen, wie der Hencker die- n armen Mann zur Bekänntniß gebracht, und, vie DelRio wieder ſelbſt ſchreibet, betrogen habe. r hat ihm nach der Tortur einen Trunck gege- n, durch welchen er alſobald, wie aus den mſtänden und der Beſchreibung erhellet, toll orden, und alles bekennet, das iſt, bejahet und achgeſagt hat, was ihm die Richter und die encker vorgeſchwatzet haben.

Ich muß aber noch einmahl auf das traurige chickſal des armen D. Flaets kommen. Del- o, nachdem er deſſen Exempel angezogen hat, ſetzet hinzu:

Der Grund, aus welchem derſelbe der Zau- berey beſchuldiget worden, nemlich, weil er andere der Zauberey beſchuldigte Perſonen ver- theidiget hatte, ſey gantz richtig. Denn es gründe ſich auf eine klare præſumtion des Rechts, l. un. C. de privat, carcerib. & c.

error.

error. 83. d. und es lehren ſolches Pet. Loyher. lib. 2. de Spectris fol. 526. Ludwig Richeaume in lib. trium diſcurſuum. Jaquerius, Michael, Remigius, Bodinus, Creſpetus und andere, das iſt, alle Ketzer und Hexenmacher. Er lieſet darauf denen Richtern, welche dergleichen aus Unverſtand ſagen, quos ego talia perperam effatire intelligo, eine ſcharffe Lection, und ermahnet ſie, ſie ſollen doch dieſe ſeine Diſquiſitiones leſen, und entweder widerlegen oder annehmen. Er hatte ſolches gut ſagen, denn das erſtere durften ſie nicht, alſo muſten ſie wohl das andere. Er fähret fort: etwas verlachen und verachten, und doch nicht leſen und nicht verſtehen wollen, das ſtehe keinem rechtſchaffenen weiſen Mann und Richter, ſondern einem leichtſinnigen, unwiſſenden Schwätzer zu. Vanitatis non gravitatis eſt, inſcitiæ non ſapientiæ, ſcurrarum non juſtitiæ ſacerdotum. Sich auf den einigen Canonem Epiſcopi 26. q. 5. gründen, und dabey bloß auf die Worte, nicht auf die Sache ſehen, und nicht einmahl auf die Worte genau acht geben, nicht den gantzen Zuſammenhang des Canonis betrachten, ſondern denſelben in Stücke zerreiſſen, und die Auslegung der Theologorum und der gelehrteſten Canoniſten nicht annehmen, noch ſein Urtheil der gemeinen praxi aller Catholiſchen geiſtlichen und weltlichen Gerichte in gantz Euro-

pa unterwerffen, ſondern lieber wollen einem einigen Wiero, oder einem andern kezeriſchen Menſchen folgen, und ſolches zum Aergerniß derer, die es hören, öffentlich ſagen, was das anders ſey, als alle Catholiſche Gerichte der Unwiſſenheit, Ungerechtigkeit und Grauſamkeit beſchuldigen?

Es erhellet aus dieſen bitteren Klagen des DelRio, wie viel damahls Richter geweſen seyn, welche das Geheimniß der Bosheit, die Ungerechtigkeit und den Ungrund des Hexen-Proceſſes eingeſehen, und öffentlich bezeuget haben. Davon ich an einem andern Ort handeln werde.

CLXXXV.

Eine höchſt merckwürdige Begebenheit / welche ſich zu Prag / der Haupt-Stadt in Böhmen, zu unſeren Zeiten ereignet, und welche der Lehre von Erſcheinung der Geiſter zu einer Grund-Säule dienen kan.

Unter dieſer Aufſchrift führet die nachfolgende Erzählung der Autor der monahtlichen Unterredung von dem Reich der Geiſter an, a) und ich wil aus eben derſelben Urſache ſie auch hier meinen Leſern vorlegen.

Wer durch die kleine Seite der Stadt Prag den ſo genannten Welſchen Platz herunter

a) In dem dritten Stück p. 265 - 272.

unter kömmt, demſelben wird auf der
rechten Hand ein groſſes Eck-Haus ins
Geſicht fallen, und man wird an dieſem
groſſen Gebäude wahrnehmen, daß es al-
lezeit verſchloſſen iſt, wie es denn auch in
langen Zeiten nicht bewohnet worden.
Vor ohngefehr 60. Jahren ſtarb in demſel-
ben Marietta Regina, ſo aus einer Hoch-
Adelichen Familie gebohren, eine vermähl-
te Gräfin von N. deren Namen ich billig
verſchweige, weil der Enckel derſelben
nebſt andern Angehörigen, annoch vorhan-
den ſind. Von dieſer Perſon hegte man
die Vermuhtung, daß ſie ein ſolches End
genommen, wie es einem Chriſten gebühret.
Der Leichnam wurde von denen dazu ver-
ordneten Frauens-Perſonen abgewaſchen,
mit neu verfertigten Sterbe-Kleidern an-
gezogen, und auf einem Parade-Bette aus-
geſtellet, damit ſich andere durch ſolchen
Anblick ihrer eigenen Sterblichkeit erin-
nern möchten. Nun iſt daſelbſt ein allge-
meiner Gebrauch, jedoch mit einigem Un-
terſcheid der Perſonen, daß man den Saal
in welchem die Leiche gezeiget wird, mit
ſchwartzen Tapeten rings umher bekleidet
und den todten Cörper auf einem etwas
erhabenen Ort mit einer groſſen Menge
Lichter und Fackeln umgiebet. Auch wer-
den daneben auf allen Seiten des Gema-
ches ordentliche Altäre aufgerichtet, bey
welchen von früh Morgens an bis zu der
Mittags-Stunde von allen Prieſtern, wel-
ch

he einen halben Gulden zu gewinnen, ſich
infinden, Seel-Meſſen vor die Verſtor-
enen geleſen werden, damit ſie ihre Er-
öſung aus dem Feg-Feuer deſto eher be-
ördern mögen. Dieſes wird nun ordent-
icher Weiſe bis in den dritten oder vierten
Tag alſo gehalten, worauf man alle An-
talten vorkehret, die Leiche mit gehöri-
ger Pracht in ihr Begräbniß beyzuſetzen.

Dieſe angeführte Marietta Regina lag
unmehr ſchon in den dritten Tag in dem
wohlgezierten Bette, nachdem wohl et-
iche 100. Seel-Meſſen über ſelbige geleſen
worden. Nun hatten zwar die ankom-
nende, theils vorwitzige, theils an-
ächtige Zuſchauer ſich die Mühe gege-
en, den halbfaulenden Cörper mit mehr
ls einem Eymer Weyh-Waſſer zu bene-
en; doch konte dieſes nicht verhindern,
aß nicht der wiedrige Geruch den An-
ang der Verweſung entdecket, und durch
en gantzen Saal ſich ausgebreitet hätte.
Daher geſchahe es nun, daß ſich zu Be-
wachung des todten Cörpers niemand
onderlich anbieten wolte; auch ſo gar
ie ordentlichen Wächter trugen einer al-
en Gärtnerin, welche vor Alter keinen
Geruch mehr hatte, die Vollmacht auf,
hrer aller Stelle zu vertreten, und bega-
en ſich insgeſamt zur Ruhe. Alle Lich-
er bis auf viere waren ſchon ausgelö-
chet, und die eilfte Stunde war bereits
ngefangen, als dieſe Wächterin gantz

vernehmlich die Worte: Catharina, Catha-
rina, aus dem Sarge ruffen hörte.

Sie entſezte ſich zwar hierüber einiger-
maſſen, hielte es aber zum erſtenmahl für
eine Würckung der bethörten Phantaſie.
Allein, da das Ruffen immer wiederhoh-
let wurde, eilete ſie in ein nahe gelegenes
Schlaf-Gemach, allwo der verſtorbenen
Gräfin vertrauteſtes Cammer-Mädgen
ſchlief, weckte dieſelbe mit ungeſtümen
Weſen auf, und gab ihr zu vernehmen,
daß ſie von ihrer verſtorbenen Frau wäre
geruffen worden. Dieſe wolte ihr zwar
keinen Glauben beymeſſen, allein da die
Wächterin ihr eydlich betheurete, daß ſich
die Sache ſo verhielte, trieb ſie der Vor-
witz aus dem Bette, vielleicht in der Hof-
nung, wenn ſie dem Grafen von ſeiner
geliebten Gemahlin Leben, Nachricht
bringen könte, ein gutes Bohten-Lohn
zu verdienen. Da ſie alſo in der Eile ſich
nur halb angekleidet hatte, und nebſt der
Gärtnerin zu der Leiche kam, ſahe ſie die-
ſelbe aufgerichtet im Sarge ſitzen, welche
ſie alſo anredete:

„Catharina, ziehe mir meine Sterbe-Kleider
„aus, und bringe das rohte Braut-Kleid her,
„ihr, Wächterin, aber gehet eure Wege.“ Es
iſt leicht zu erachten, daß dem Mädgen
wunderlich mag zu Muhte geweſen ſeyn,
da ſie eine halb verfaulte Leiche nicht nur
aufricht ſitzen geſehen, ſondern auch mit
lechzender Zunge reden und ihr Braut-

Klei-

Kleid fordern gehört; und muß man ſich
wundern, daß eine ſchwache Weibes-
Perſon nicht vor Schrecken in eine Ohn-
macht gefallen, da ſie ſich zur Mitternacht
bey einer redenden Leiche befunden, wel-
cher man bereits den gewöhnlichen Tod-
ten-Dienſt erwieſen hatte. Sie blieb aber
dennoch ſtandhaft, und hörte nur mit ei-
niger Verwunderung die todte Gräfin
fort reden: „Catharina, thue, was ich dir
befohlen habe, es iſt Zeit, daß ich mich anklei-
de, ſonſt wird es dir nicht wohl gehen.“
Dem guten Cammer-Mädgen mochte die
Art ihrer geweſenen Frau wieder einfal-
len, drum glaubte ſie, daß ſie nicht ver-
weilen dürfte, ihrem Willen in allen Stü-
cken nachzuleben. Sie eilete alſo zu dem
Kleider- und Wäſche-Schranck, brachte
den verlangten Braut-Putz, und legte die
im Sarg ſitzende Gräfin an, welche ſich
nicht von ihrem Platz bewegte. Da ſie
aber im beſten Ankleiden begriffen war,
pochte es gantz leiſe an die verſchloſſene
Saal-Thüre, welche ſich von ſelbſt eröf-
nete; Alſobald traten zwey vermummte
Bedienten mit langen Trauer-Mänteln
und brennenden Fackeln herein; nachdem
ſich dieſelben ein wenig geneiget, ſprach
die Gräfin zu ihnen: „Gehet nur, es iſt noch
nicht Zeit,“ worauf ſie ohne Antwort
wieder fort gingen; zu dem Cammer-
Mädgen aber ſagte ſie: „Mache geſchwinde,
Catharina, daß ich fertig werde:“ Dieſe be-

gunte zwar über die Ankunft der zwe
unbekannten Bedienten etwas zaghaft z
werden, ſie erhohlte ſich aber wieder un
eilete, ſo viel ihr möglich war mit den
Ankleiden. Indeſſen ſchlug die Uhr un
vermuhtet 12. da öfnete ſich die Saal
Thür, die Leiche richtete ſich im Sarg
gäntzlich auf, und ſprach zu dem Camme
Mädgen: „Fürchte dich nicht, nimm dei
„Licht, trage mir die Schleppe nach, und folg
„mir, wohin ich gehe.“ Sie muſte wide
ihren Willen gehorchen, die vermumm
ten Bedienten aber beleuchteten die Tre
pe, bis ſie zu der eiſernen Keller-Pfor
kamen, welche ſich gleich von ſelbſt öfn
te. Da ſie nun die Stuffen bereits hi
unter geſtiegen, und das Cammer-Mä
gen noch auf dem letzten Tritt ſtunde, hö
te ſie einen lauten Schrey von ihrer Fra
und zugleich einen ſtarcken Fall. S
prallte vor Schrecken zurücke, und wu
de durch eine zugeſtoſſene Ohnmacht au
ſer alle Empfindung geſetzt, worin ſ
noch länger verblieben wäre, wenn nic
der ihr aus den Händen entfallene Leuc
ter mit einem brennenden Wachs-Lich
ihren Nacht-Rock ergriffen, und beyna
he auch die Helfte verbrennet hätt
Sie kam hierdurch wieder zu ſich ſelb
und nachdem ſie, vermöge des durch d
offen ſtehende Keller-Thüre zurücke fa
lenden Lichtes, die Treppe hinan getr
ten, erreichte ſie endlich den untern Th

de

des Hauſes, da ſie dem ohne dies höchſt-
beſtürtzten Grafen den gantzen Verlauff
dieſer Begebenheit erzählet. Derſelbe leg-
te ihr darauf mit ernſtlichen Worten auf,
die Sache durch ein beſtändiges Still-
ſchweigen bey ſich zu behalten; und da-
mit es nicht durch den leeren Sarg ver-
rahten würde, befahl er dem Mädgen,
daß ſie ihm helffen ſolte, den Sarg mit
Steinen auszufüllen, welchen er darauf
ſtarck vernagelte, unter dem Vorwand
des unerträglichen Geſtancks, damit die
Wachenden deſto beſſer bis zu der Beer-
digung bey derſelben ausdauren könten.
Weilen auch die halb eingeſchlummerte
Gärtnerin nur das erſte Zuruffen gehöret,
von dem übrigen Erfolg aber nichts ver-
nommen hatte, ſo muſte das Cammer-
Mädgen, auf Verlangen des Grafen, der-
ſelben alles, was ſie geſehen und gehöret,
gäntzlich aus dem Sinne reden. Auf ſol-
che Art blieb alles verſchwiegen, bis die
Zeit heran kam, da die Leiche in dem Be-
gräbniß dieſer Familie bey St. Thomas
ſolte beygeſetzet werden. Da man aber in
völliger Proceſſion nach der Kirche begrif-
fen war, brach mitten auf der Straſſe
über dem ſo genannten Welſchen Platz der
untere Boden des Sarges aus, und da
ſahe jederman, daß an ſtatt eines todten
Cörpers eine Laſt Steine zum Grabe hät-
te ſollen getragen werden.

Gleichwie nun dieſes wider die Natur

zu ſtreiten ſchien, daß ſich eine menſchli-
che Leiche in harte Steine und trocknen
Sand verwandeln ſolte: alſo wurde der
Betrug offenbahr, und die Geiſtlichkeit
ſahe ſich genöhtiget, in dieſer ſeltſamen
Sache eine genaue Unterſuchung vorzu-
nehmen; denn zu geſchweigen, daß nach
den Canoniſchen Rechten jedweder todte
Cörper zu ſeiner Ruhe-Stätte muß ge-
bracht werden, ſo wolten auch die Patres
Auguſtini nicht gern ihren gehörigen Ver-
dienſt bey dieſem Leichen-Begängniß im
Stiche laſſen. Dennoch konte man den-
ſelben Tag noch nicht hinter die Wahrheit
kommen, angeſehen, der Graf ſelbſt ſich
unſichtbahr gemachet, und wie man nach
der Zeit vernommen, in einem Bettlers-
Kleide baarfuß und mit wenig Gelde ver-
ſehen, eine Pilgerſchaft oder Wallfahrt
nach Rom angetreten, damit er vor dem
Pabſt ſelbſt eine General-Beichte ablegen
möchte. Da nun bey Nacht-Zeit keiner
aus der gantzen Familie im Hauſe Ruhe
haben konte, und jederman durch Schla-
gen, Werffen mit Steinen und entſetzlichem
Gepolter aus dem Bette getrieben wurde,
ſo bekannte die alte Gärtnerin alles, was
ihr unter währendem Bewachen zugeſtoſ-
ſen, und das Cammer-Mädgen konte, ih-
res gethanen Verſprechens ungeachtet,
nicht länger hinter dem Berge halten, ſon-
dern entdeckte öffentlich den gantzen Ver-
lauff dieſer Abentheurlichen Geſchichte,
wel-

welche mit allen Umſtänden gerichtlich niedergeſchrieben wurde. Zugleich hielt ſie inſtändig an, in den ſcharffen Orden der Heil. Thereſiæ aufgenommen zu werden, in welchem ſie auch ein ſehr ſtrenges Leben geführet, und ann. 1693. ſelig verſchieden iſt. Der Graf kam nach etlichen Jahren, da er unterſchiedliche Kirch-Fahrten verrichtet, wiederum zurücke, hielt ſich aber allezeit gantz ſtille auf einem ſeiner Land-Güter auf, daß alſo beſagtes Haus in der Stadt bis dieſe Stunde unbewohnt geblieben, und denen Fremden als eine beſondere Merckwürdigkeit mit Fingern gezeiget worden.

Dieſer Erzählung füget der Autor der Unterredung hinzu:

„Hieraus wirſt du ja, lieber Andrenio, wohl „Beweiſes genug haben, daß auch entſeelte Cörper aus dem Grabe wieder zurücke kehren können, ſintemahl ich nicht verhoffe, daß du das „Zeugniß einer gantzen Stadt, von einer noch „ſo neuen Begebenheit verwerffen, und gleichſam wider den Strohm ſchwimmen werdeſt.

CLXXXVI.

Anmerckung über die vorhergehende Erzählung.

Es iſt gar nicht zu wundern, daß der Autor der monahtlichen Unterredung von dem Reiche der Geiſter aus der in der vorhergehenden

Erzählung enthaltenen Geſchichte einen gar ſtar⸗cken Beweiß für die Wiederkehr der todten Lei⸗ber nimmt, daß er glaubet, es brauche keines ferneren Beweiſes. Zwar, was er von dem Zeugniß der ganzen Stadt anführet, in wel⸗cher dieſe Geſchichte geſchehen ſeyn ſol, ſo wird wohl dadurch niemand zum Beyfall beweget werden. Denn gleichwie es noch nicht bewieſen iſt, daß die gantze Stadt Prag, das iſt, alle und jede Einwohner derſelben, keine, und inſon⸗derheit die vernünftigere, nicht ausgenommen, ſolche Erzählung mit ihrem Zeugniß bekräftigen, und ich Urſache habe, von vielen vernünftigen Leuten in dieſer Stadt, das Gegentheil zu ver⸗muhten, und zu glauben, daß ſie ſolche Geſchich⸗te nicht nur nicht ſelbſt bezeugen, ſondern nicht ein⸗mahl, was dasjenige betrift, das zu der Geiſter⸗Lehre gehöret, und davon die Frage iſt, für wahr halten werden; alſo iſt es bekannt, wie es mit ſol⸗chen Zeugniſſen gantzer Städte beſchaffen ſey. Es iſt bey ſolchen oft und meiſtentheils viel Ge⸗ſchrey und ein allgemeines Sagen, aber wenn man es unterſuchet, kein Grund. Wenn eine Sache an ſich glaubwürdig iſt, ſo ſind zu deren Bekräftigung die Zeugniſſe zweyer oder dreyer ehrlichen und der Sache, die ſie bezeugen, ver⸗ſtändigen Menſchen genug, und wenn eine Sa⸗che an ſich nicht glaubwürdig iſt, ſo kan ſie ſol⸗ches auch durch die Zeugniſſe hundert tauſend Menſchen, und gantzer Städte und Länder, nicht werden. Wie viel falſche Dinge müſten wahr ſeyn, wenn es bloß auf die Zeugniſſe gantzer Orte und Gegenden ankäme, da nicht wohl ein

Irr⸗

Irrthum iſt, welcher nicht von gantzen Völckern und Ländern wäre für wahr angenommen und ausgegeben worden.

Sondern was dieſer Erzählung einen Schein der Glaubwürdigkeit machet, das ſind ihre eigene Umſtände der Geſchichte, daß ſolche noch ziemlich neu iſt; daß ſie in öffentlichen gerichtlichen Schriften verzeichnet iſt; daß die Perſonen genennet werden, an welchen ſolche geſchehen iſt, oder die Augen-Zeugen davon geweſen ſind, und daß unter ſolchen Perſonen einige vornehmen Standes ſind. Und es iſt nicht zu zweifeln, daß ſolche Umſtände nicht wenigen Leſern ſolche Erzählung ſcheinbahr und glaubwürdig machen werden. Wir wollen nun unterſuchen, wie viel ſie dazu Grund haben.

Wegen des Schluſſes, den der Autor aus dieſer Geſchichte machet, daß daraus erhelle, daß auch entſeelte Cörper aus dem Grabe wieder zurück kehren können, wil ich nichts erinnern. Denn obwohl zwiſchen dem Wiederkehren eines todten Cörpers aus einem verſchloſſenen und unter die Erde verſcharreten Sarges, ohne daß der Sarg zuvor eröfnet, und die darauf liegende Erde oder Stein hinweg gethan werde, und zwiſchen dem Aufrichten und Herausgehen eines todten Cörpers aus einem offenen Sarg, oder von einem Parade-Bette, ein groſſer Unterſchied iſt, ſo wil ich doch gern einräumen, daß, wenn ein wahrhaftig todter Cörper aus einem offenen Sarg herausgehen, oder von dem Parade-Bette herunter ſteigen kan, es ihm auch möglich ſey, aus einem verſchloſſenen

nen Sarg und durch die Erde heraus zu kommen.

Ich wil auch nicht erinnern, daß wegen des Todes ſelbſt, und ob eine Perſon, welche wieder aus dem Sarg aufſtehet und herausgehet, wahrhaftig todt und geſtorben geweſen ſey, noch ein groſſer Zweifel ſeyn könne und müſſe. Denn es könte eine ſolche Perſon zwar todt geſchienen haben, und dafür gehalten worden ſeyn, da ſie in der That noch lebend war, davon wir viele Exempel haben. Ja, wenn eine Perſon wahrhaftig aus dem Sarg wieder herausgehet, ſo iſt es gewiß, daß ſie nicht wahrhaftig todt geweſen. Wenigſtens folget es nicht, es iſt bey einem Cörper ein unerträglicher Geſtanck, alſo iſt er würcklich und wahrhaftig todt. Solcher Geſtanck kan ſich auch bey noch lebendigen Leibern finden. Ein einiger faulender Theil des Leibes, ein einiges inneres oder äuſſeres Geſchwür kan einen ſo gewaltigen Geſtanck, als ein würcklich todter Leib, erwecken, wie ich öfters bey Krancken erfahren habe.

Ich wil aber auch dieſes nicht berühren, ſondern nur die übrigen Umſtände dieſer Geſchichte unterſuchen.

Um nun von einer Erzählung oder Geſchichte einen richtigen Begriff zu bekommen, und gründlich davon urtheilen zu können, ſo iſt vor allen Dingen nöhtig, daß eine Geſchichte auch in der wahren und derjenigen Ordnung erzählet werde, in welcher dieſelbe würcklich geſchehen iſt, und in deren ein Umſtand nach dem andern ſich begeben hat und offenbahr worden. Denn gleichwie

wir

wir von denen Dingen, die geſchehen, nicht ehender urtheilen können, als nachdem ſie geſchehen und offenbahr worden ſind, alſo können wir auch von denſelben nicht anders und nicht ehender urtheilen, als nach der Ordnung, in deren ſie geſchehen, und nachdem ein Umſtand einer Geſchichte nach dem anderen offenbahr und bekannt wird, und alſo muß nohtwendig eine jede Geſchichte, wenn von derſelben ein gründliches Urtheil gefället werden ſol, in der Ordnung erzählet werden, in welcher die Umſtände derſelben einer nach dem andern offenbahr und bekannt worden ſind. Und wenn die Ordnung verkehret, und nicht eines nach dem andern, das erſte zuerſt, und ſo ferner erzählet wird, ſo werden wir gehindert, ſo wohl dieſelbe gründlich zu erkennen, als auch von derſelben ein richtiges Urtheil zu fällen.

Wider dieſe Regul wird in denen Geiſter- und Teufels-Geſchichten faſt durchgehends gefehlet, und eben dieſer Fehler iſt auch in der gegenwärtigen Erzählung begangen worden. Nach der natürlichen Ordnung der Sachen müſte die Erzählung alſo lauten:

In dem und dem Jahre ſey zu Prag die Gräfin von N. geſtorben, und als der todte Cörper einige Tage hernach durch ein öffentliches Leich-Begängniß in der Kirche zu St. Thomas, zur Erden beſtätiget werden ſollen, ſo habe ſich die unvermuthete Begebenheit ereignet, daß in öffentlicher Proceſſion, mitten auf der Straſſe, über dem ſo genannten Welſchen Platz, der untere Boden des Sarges zerbrochen, und aus

demſelben Steine heraus gefallen ſeyn, da denn offenbahr worden, daß der Sarg nicht mit dem todten Leichnam der verſtorbenen Gräfin, ſondern mit Steinen angefüllet geweſen.

Solche ſeltſame Begebenheit haben nun, wie leicht zu erachten, ein groſſes Aufſehen gemacht, und ſo wohl die Obrigkeit, a) als die Geiſtliche, zu einer ernſtlichen Unterſuchung veranlaſſet. Der Herr Graf ſey darüber in ſolche Furcht gerahten, daß er alſobald die Flucht genommen. Seine Hausgenoſſen haben Anfangs nichts um die Sache, und [illegible] ſolche zugegangen, wiſſen wollen; un[illegible]ſſen ſey das Haus, und die Perſonen, ſo darinnen waren, gar heftig von Geſpenſtern beunruhiget worden, da denn endlich die alte Frau, und bald hernach auch das Cammer-Mädgen, dasjenige ausgeſaget und bekennet haben, was bereits oben angeführet worden. Der Herr Graf ſey zwar in den folgenden Zeiten wieder gekommen, habe ſich aber in der Stille auf dem Lande aufgehalten, und das Gräfliche Haus in der Stadt Prag ſey von ſelbiger Zeit an bis jezo unbewohnet geblieben.

So hätte die Erzählung ungefehr lauten und auf einander folgen müſſen, wenn ſie hätte glaub-

wür-

a) Es wird in der Erzählung der Obrigkeit gar nicht gedacht, ſondern nur erwehnet, daß die Geiſtliche dieſe Sache unterſuchet haben, welches ein billiges Nachdencken erwecket.

würdig ſeyn, und die Geſtalt einer wahren Geſchichts-Erzählung haben ſollen.

Wenn aber ein Autor dieſe natürliche Ordnung der Dinge verändert, und dasjenige zum voraus ſetzet, und damit anfänget, was durch ſeine Erzählung erſt bewieſen werden ſol, ſo iſt ſolches ein Kennzeichen, daß er entweder die Wahrheit nicht ſuche, oder nicht kenne, und entweder betrogen worden ſey, oder ſelbſt zu betrügen ſuche, und auf einen und den andern Fall keinen Glauben verdiene.

Die Ordnung der Erzählung aber jetzo bey Seite geſetzet, und von der Erzählung ſelbſt zu handeln; ſo beruhet ſolche bloß allein auf der Ausſage der alten Frauen und des Cammer-Mädgens. Es ſind aber dieſe beyde in der Erzählung ſelbſt alſo beſchrieben, daß ihre Ausſagen keinen Glauben verdienen.

Der alten Frauen nicht. Denn dieſe iſt von demjenigen, was ſie gehöret und geſehen haben ſol, ſo gar nicht gewiß geweſen, daß ſie ſich von dem Cammer-Mädgen bereden laſſen, ſie habe gar nichts geſehen noch gehöret. Wer aber gewiß iſt, was er geſehen oder gehöret habe, der läſt ſich von keinem, und nicht von tauſend Menſchen bereden, daß er nichts geſehen oder gehöret habe.

Des Cammer-Mägdgens auch nicht, denn dieſe iſt ſo falſch geweſen, daß ſie ſich nicht nur, da ſie doch in ſo groſſer Gefahr geweſen ſeyn ſol, von dem Herrn Grafen bereden laſſen, die Wahrheit zu verſchweigen, ſondern auch den ſchändlichſten Betrug zu ſpielen, und die gröbſten Lügen vorzugeben, und auch andere darzu zu ver-

füh-

führen. Eine Perſon aber, welche einmahl fre-
ventlich gelogen, deren Zeugniß iſt allemahl ver-
dächtig und ungültig.

Wir müſſen aber in der Unterſuchung der
Wahrheit nicht nur die Zeugen betrachten, ſon-
dern auch die Sache ſelbſt erwegen; die Zeugen
müſſen glaubwürdig ſeyn, und die Sache ſelbſt
muß auch glaubwürdig ſeyn. Und wenn ſchon
die Zeugen an ſich ſelbſt glaubwürdig ſind, aber
die Sache nicht, die ſie bezeugen, ſo glauben
wir ihnen doch nicht. Wir dencken, haben ſi
nicht gelogen, ſo haben ſie doch geirret.

Wir folgen dieſer Regel in allen anderen Fäl-
len, nur in der Lehre von der Gewalt des Teu-
fels und der Geiſter nicht. In dieſer iſt alles
wahr, es mag an ſich noch ſo fabelhaft und lü-
genmäſſig ſeyn. Es ſind lauter Löwen, obſchon
die Eſels-Ohren allenthalben hervor gucken.

Was nun die gegenwärtige Erzählung und
Pragiſche Begebenheit betrift, ſo bitte ich alle
vernünftige Leſer, wenn ſich ein ſolcher Fall zu
unſeren Zeiten begebe: „es würde eine Leiche zu
„Grabe gebracht, aber mitten auf der öffentli-
„chen Straſſe, in der öffentlichen Proceſſion,
„bricht der Boden des Sarges, und es fallen
„Steine heraus; kurtz, es iſt in dem Sarg kei-
„ne Leiche, ſondern er iſt mit Steinen angefüllet
„geweſen. Der Mann der Verſtorbenen, und
„Herr des Hauſes nehme die Flucht, und auf
„geſchehene Nachfrage ſagten endlich nach lan-
„gem Weigern einige Bediente aus; die ver-
„ſtorbene Frau, nachdem der todte Leichnam
„bereits angefangen zu verweſen, ſey in der letz-

„ten

„ten Nacht wieder lebendig worden, ſie habe „ſich ankleiden laſſen, und ſey darauf aus dem „Hauſe über den Hof in einen gegen über gele„genen Keller gegangen, deſſen Thüren ſich von „ſelbſt aufgethan haben, und in demſelben plötz„lich verſchwunden.

Würde der Richter, oder ein jeder anderer vernünftiger Menſch, ſolche Ausſage für wahr annehmen? würden wir nicht ſagen, dieſe Dinge ſind erdichtet, es ſeynd leichtfertige Lügen? die todten Cörper, die ſchon verweſen, werden nicht ſo lebendig, ſie verſchwinden auch nicht alſo, die Keller-Thüren thun ſich nicht von ſelbſt auf ꝛc. der läppiſchen Umſtände der Erzählung des Cammer-Mädgens nicht zu gedencken; zum Exempel, daß ſie nicht gleich Anfangs, als ſie den ſchon verweſenden Cörper ſich aufrichten geſehen, und reden gehöret, vor Schrecken und Entſetzen geſchryen haben, oder eine einige Perſon in dem Hauſe, und denen nechſten Zimmern aufgewecket haben ſolle? Würde nicht der Richter erkennen, ſolche falſche Zeugen ſolten in das Gefängniß geleget werden, bis ſie die Wahrheit bekennen, und eine gantz andere Ausſage thun werden.

Der Tag wird es klar machen, wenn anders dieſe Geſchichte wahr iſt, wie es mit der armen Gräfin ergangen, wie ſie geſtorben, und wo ihr todter Leichnam hingekommen ſey?

Denn daß die in der vorhergehenden Erzählung enthaltene Art und Weiſe erdichtet ſey, werden alle vernünftige und Wahrheit liebende Menſchen erkennen.

Der Herr Graf müſte der allereinfältigſte Menſch von der Welt geweſen ſeyn, wenn er auf die bloſſe Ausſage des Cammer-Mädgens eine ſo wichtige, unerhörte, und ich wil nur ſagen, faſt unmögliche, Sache geglaubet hätte, ohne deswegen eine Unterſuchung anzuſtellen, ohne forderſt die zu Bewachung der Leiche beſtellt geweſene Perſonen vorzufordern, und zu befragen, warum ſie von der ihnen anbefohlenen Wache bey der Leiche gewichen ſeyn? ꝛc.

Es iſt gantz offenbahr, daß bey dieſer Geſchichte etwas geheimes verborgen ſey. Wer damahls zu Prag geweſen, würde ſolches leichtlich haben entdecken können, ob wohl ſchwerlich davon reden dürffen. Nunmehro können wir nicht anders als aus Vergleichung anderer ſolcher Geſchichten davon urtheilen. Aus ſolcher Vergleichung aber, und indem ich eine ziemliche Anzahl anderer ſolcher Geſchichten unterſchiedener Zeiten und Orte geleſen habe, zweifle ich gar nicht, daß - - - doch ich wil meine Leſer nicht mit Muthmaſſungen aufhalten, ſondern in dem folgenden einige dieſer etwas gleiche Geſchichte anführen, und ihnen alsdenn ſelbſt das Urtheil überlaſſen.

Iſt es aber nicht kläglich und ein Kennzeichen des Elendes dieſes Lebens, daß Leute, und gantze Geſellſchaften, in der Welt ſind, welche nicht nur ſolche offenbahre falſche Dinge für Wahrheiten ausgeben, und als ſolche anderen aufdringen wollen, ſondern daß auch andere ehrliche Leute ſo unvorſichtig ſind, ſolche offenbahre Lügen und Betrügereyen für Wahrheiten anzunehmen.

Ich hoffe, meine Leſer werden auch daraus den Ungrund der Geiſter- und Teufels-Geſchichten erkennen, und einen Abſcheu bekommen an derjenigen Lehre, ich meyne die von der Gewalt des Teufels, welche auf ſolche ſchändliche und ſelbſt erdichtete grauſame Lügen gebauet iſt.

CLXXXVII.

Beſonders merckwürdige Geſpenſter-Geſchichte.

Zu Koſſenblat, einem Brandenburgiſchen Adel-Sitz, ſtarb im Jahr 1665. Herr David von Oppen, ehemahliger Beſitzer deſſelbigen Guhts, aus einer ſehr alten Familie. Es wurde demſelben, nach hergebrachtem Brauch von David Stern, Paſtore deſſelbigen Orts und des gantzen Creyſes Seniore, die Parentation und Leichen-Predigt gehalten, da er den unter andern Umſtänden ſeines Lebens-Laufs folgende merckwürdige Dinge mit einflieſſen laſſen:

„In den angehenden Jahren des menſchlichen a) Alters hat ſich bey dem wohlſeligen „Herrn David von Oppen ein Geiſt eingefunden, in Geſtalt einer weiß gekleideten Jungfer, welcher ſich vor ihm ſehen und hören laſſen, „mit ihm geredet, eins und das andere von ihm „begehret, ihn auf allerley Weiſe gequälet, den „Leib und Bauch zerdehnet, und dergleichen.

 „Die-

a) Ich vermuhte, daß in dieſen Worten ein Druck-Fehler ſey, und es heiſſen ſolle: des männlichen Alters.

„Dieſer Geiſt nun iſt ſo wohl Tags als Nachts
„wiewohl nicht beſtändig, vor ſeinem Bette ge
„ſtanden, und hat ihm mit mancherley Art ſol
„cher Aengſtigung zugeſetzt. Woher ihm dieſes
„Unglück entſtanden, hat man nicht wiſſen kön-
„nen, wiewohl man auf eine gewiſſe Jungfer
„den Verdacht geworffen, immaſſen dieſer Geiſt
„allezeit in ſolcher Tracht und Kleidung ſich ge-
„zeiget, womit dieſelbe zu eben ſolcher Zeit an-
„gethan geweſen. Man hat derowegen öfters
„an den Ort hingeſchicket, wo die Jungfrau ſich
„befunden, und ihren Habit in Augenſchein neh-
„men laſſen, da er denn allezeit mit demjenigen,
„welchen der Geiſt gehabt, überein gekommen,
„ſo gar, daß auch die Steck-Nadeln in dem
„Schleyer, und anderswo auf gleiche Art ſind
„eingeſteckt geweſen Die Geiſtlichkeit ſelbſt,
„da ſie von der Sache Nachricht erhalten, kon-
„te ſich in dieſes ungewöhnliche Schatten-Spiel
„nicht finden noch begreiffen, was es damit für
„eine Bewandtniß habe.

„Nach einiger Zeit, da gedachter **David**
„von Oppen im Begriff war, ſich ſeinem
„Stande gemäß zu vermählen, wolte dieſer
„Geiſt ſolches auf keine Weiſe zugeben, wie
„ſich denn auch jener von ſeinem Vornehmen
„abſchrecken ließ, bis er endlich auf Zureden
„ſeiner Brüder ſich dennoch entſchloß, ſei-
„nen Vorſatz ins Werck zu richten. Hier-
„auf iſt der Geiſt nächtlicher Weile zu ihm in
„die Kammer gekommen, da auch andere Per-
„ſonen, ſo bey ihm zugegen waren, denſelben
„geſehen, auch gehöret, wie grimmig er ſich be-

„zei-

zeiget, und ſich an ſein Bette gelehnet, als wenn er mit Gewalt hinein oder ihn heraus ziehen wolte, und wie er darauf mit groſſer Wuth in der Kammer hin und wieder gelauffen. Zu gleicher Zeit ſchlief der Herr D. Gottfried Weidner, Profeſſor zu Franckfurth, ſo ihm bey dieſem Zufall gedienet, in derſelben Kammer, deſſelben Jungen hat der Geiſt aus dem Bette genommen, und ihn mitten in der Kammer nieder geworffen. Nunmehr kam dem Herrn Doctor der Glaube in die Hände, welcher es vorhin dem von Oppen nicht glauben wollen, ſondern alles vor eine Phantaſie gehalten hatte. Noch merckwürdiger ſind die Umſtände an dem Hochzeits-Tage ſelbſt geweſen, welche nicht ſattſam können beſchrieben werden.

„Denn der Geiſt hat ſich nicht allein an Braut und Bräutigam gemacht, zwiſchen denſelben ſich in das Braut-Bette geleget, und nach ſeinem Gefallen mit ihnen umgegangen, ſondern es hat auch die gantze Freundſchaft und Geſinde ſeine Anfechtung empfinden müſſen. Etliche ſind nieder gefallen und gleichſam für todt liegen geblieben. Iſt einer aufgeſtanden, hat der andere wieder fallen müſſen. Einige hat er zum Tantzen genöhtiget, worbey ſie ſich der beſten Art und Weiſe bedienet, dergleichen keiner von ihnen jemahls gelernet oder geſehen hatte. Er hat gemacht, daß ſie ſich aufs hurtigſte, und zwar einer immer allein herum drehen müſſen, die Pferde in den Ställen ſind von ihm gequälet, und die Schaafe ausgelaſſen worden.

„Unter die Muſicanten hat er ſich gleichfals „gem chet, daß nichts als Unordnung und „Verwirrung unter ihnen entſtanden, die Spei„ſen wurden von dem Tiſche geworffen, die mit „W in angefüllte Gläſer bewegten ſich, und was „dergleichen ungemeine Würckungen mehr wa„ren. Nach der Zeit hat der Geiſt den Trau„Ring von ihm verlanget, da er ihm aber den„ſelben nicht geben wollen, ſondern ihn feſt ge„halten, hat er ihm ſolchen auf dem Finger zer„brochen, wiewohl auf eine beſondere Art und „Weiſe, daß er zwar einen groſſen Knall „gehöret, der Ring aber nicht alſobald in „Stücken gegangen. Da ſich der Herr von „Oppen einsmahls, um einige Ruhe zu genieſ„ſen, bey dem Herrn von Holtzendorff zu „Bretſchen aufgehalten, hat dieſer Geiſt ihn „nicht nur heftig gequälet, ſondern auch die gül„denen Arm-Bänder von ihm haben wollen, und „ob er ſich gleich deſſen gewegert, ſind ihm ſelbi„ge dennoch von den Armen und Händen weg„gekommen, daß er nicht gewuſt, wo ſelbige ge„blieben. Es hat ihm zwar der Geiſt angezeiget, „daß ſie da oder dort zu finden wären, aber al„lezeit ſolche Oerter genennet, da man ohne Ge„fahr wegen der Höhe nicht hinkommen können.

„Endlich hat er geſagt, daß ſie zu Bretſchen „oben in der Stube unter dem getäfelten Boden „lägen, allwo ſie auch hernachmahls gefunden „worden. Gleichwohl hat ſich keine Spalte noch „Ritze all a gezeiget, durch welche ſie ein Menſch „hätte hinein bringen können, und hat man die „Dielen von dem Tiſchler des Orts müſſen auf„reiſſen laſſen.

„Noch

„Noch mehr iſt zu bewundern, daß das erſte
„Kind aus dieſer Ehe todt auf die Welt gekom-
„men, gleich wie dieſer Geiſt ihnen vorher ange-
„zeiget, und ſich mit dieſen Droh-Worten ver-
„nehmen laſſen, wenn er ja die Ehe nicht ver-
„hindern könte, ſo ſolte doch die erſte Frucht
„nicht lebendig zur Welt kommen. Sonſten
„hat wohlgedachter Herr von Oppen mancher-
„ley Kranckheit, Quaal, Pein, Marter, An-
„fechtung und Verſuchung von dem Geiſte aus-
„zuſtehen gehabt, wie uns ſolches allhier zu
„Koſſenblat insgeſamt zur Gnüge bekannt iſt.
„Am allermeiſten wird die hochbetrübte Witwe
„des Verſtorbenen davon zu berichten wiſſen,
„welche ſolche Mühe, Schrecken, Sorge, Angſt
„und Hertzeleid bey Tage und bey Nacht mit ihm
„ausgeſtanden, auch manchmahl gantze Wo-
„chen ohne einigen Schlaf oder Ruhe zugebracht,
„daß kein Wunder wäre, ſi hätte für Gram
„und Bekümmerniß vorlängſt das Leben einge-
„büſſet, oder wenigſtens die Augen mit unauf-
„hörlichem Weinen verderbet. Zwar hat der
„Geiſt ſich in währender andern Ehe des Ver-
„ſtorbenen nicht ſo oft ſehen und ſpühren laſſen,
„doch hat er ihm auf andere Art mehr als zu viel
„geſchadet, indem er ihm oftmahls die gefährli-
„chen Gedancken beygebracht, er ſolte ſich nur
„das Leben verkürtzen, ihm auch ſo gar die
„Mittel gezeiget, wie er bald und leicht davon
„kommen könte.

„Er hat ihn überredet, daß ſeine Geſtalt ſehr
„heßlich und ſcheußlich ſey, daher er ſich oft-
„mahls von keinem Menſchen hat wollen ſehen

„laſſen, ſich an abgeſonderte finſtere Oerter ge-
„macht, und die Fenſter, um das Tages-Licht
„wegzunehmen, mit Tüchern verhüllen laſſen.
„Er iſt erſchrocken, wenn jemand zu ihm gekom-
„men, hat auch den Seinigen befohlen, nie-
„mand zu ihm zu laſſen. Des Morgens und mit
„anbrechendem Tage iſt ihm am übelſten zu
„Muhte geweſen, er hat ſich nichts beſinnen kön-
„nen, ſondern iſt gleichſam als in der Epilepſie
„da gelegen, daß es ein Jammer anzuſehen ge-
„weſen; Auch hat er ſich oft beſorget, er würde
„ſeinen Verſtand verliehren und von Sinnen
„kommen. Inzwiſchen muß man ſich wun-
„dern, daß, wenn er gegen Abend Linderung
„empfunden, und Geſellſchaft gehabt, ihm
„gleichwol möglich geweſen, mit zu eſſen,
„zu trincken, zu ſpielen, und mit andern
„in die Wette guter Dinge zu ſeyn. Zu-
„weilen hat er auf ſeinen Gütern weder Raſt
„noch Ruhe gehabt, ſondern mit Gewalt her-
„aus und hinweg gemuſt; oder ſo er ja zu Hau-
„ſe geblieben, hat er ſich müſſen inne halten,
„nicht dürffen aus dem Gemache kommen, noch
„über die Schwelle treten, vielweniger an die
„Haushaltung gedencken, welches alles manch-
„mahl bey ihm ſehr lange gewähret. Zum öf-
„tern hat er ſich auch von ſeinem Gute hinweg
„gemacht, an andere Oerter begeben, und da-
„ſelbſt Ruhe geſucht, aber auch bey dieſem Un-
„ternehmen wenig Beſſerung gefunden. Auch
„dieſes iſt nicht mit Stillſchweigen zu übergehen,
„daß, wenn er gleich ſich ſo wohl auf befunden,
„daß er auch ſeine Nachbarn und guten Freun-
„de

„de beſuchen und bey ihnen guter Dinge ſeyn
„können, ihm dennoch, ſo bald er nur nach
„Hauſe gedacht, oder die Zeit ſeiner Abreiſe
„heran gerücket, eine Furcht und innerliches
„Grauen angekommen. Es hat ſich zu ſolcher
„Zeit ſo gar ſeine Farbe verändert, und er iſt
„mit groſſer Angſt und Bangigkeit überfallen
„worden: Oder wo ihm ja an dem fremden Or-
„te nichts gefehlet, ſo iſt ihm dennoch, wenn er
„kaum auf die Gräntze ſeines Guts gelanget,
„daß er daſſelbige ſehen können, immer übler
„worden, je mehr er ſich demſelben genähert.
„Wenn er in ſein Haus getreten, iſt er darnieder
„gefallen, und in eine Ohnmacht geſuncken, daß
„man ihn reiben und kühlen müſſen. Bey der
„Nacht hörte er unterſchiedene Wehklagen, bald
„hier zu Roſſenblat, bald zu Falckenberg,
„nachdem es vorher etliche mahl an die Thür ge-
„klopffet; bald zu Backo in ſeiner Tochter Be-
„gräbniß, da es denn ſolche jämmerliche und er-
„bärmliche Klagen geführet, geächzet, gewin-
„ſelt und geſchluchzet, daß es kein Menſch in der
„Welt nachmachen kan; zu geſchweigen, daß
„ihm auch dann und wann bey der Nacht in der
„Kammer helle Säulen erſchienen ſind.

CLXXXVIII.

Anmerckung über die vorher-gehende Geſchichte.

Unter den manchfältigen Erzählungen von Geſpenſtern und Geiſter-Erſcheinungen iſt

die bisher angeführte eine der wichtigſten, nich
zwar an und vor ſich ſelbſt, und als wenn die dar
innen beſchriebene Thaten und Verrichtungen de
Geſpenſtes vor andern beſonders merckwürdi
wären, ſondern weil dieſe Erzählung von einen
Prediger in einer öffentlichen, derjenigen Adeli
chen Perſon, welcher dieſes Geſpenſt erſchiene
ſeyn ſol, gehaltenen und gedruckten, und der-
ſelben gantzen Hoch-Adelichen Familie zugeſchrie
benen Leich-Predigt enthalten iſt. Denn
dergleichen auf eine ſolche ſolenne Weiſe beſtä-
tigte Erzählungen finden ſich in den Geſpen-
ſter-Hiſtorien ſehr wenige. Es iſt dahero ga
nicht zu wundern, daß der Autor der monaht-
lichen Unterredung von dem Reich der Geiſte
ſeinen ſtarcken Geiſter-Glauben inſonderhei
auch auf dieſe Geſchichte gebauet, und ſolchen
Beweiß für unwiderſprechlich gehalten hat. E
fähret dahero, nachdem er ſolche Geſchichte in
ſeinem XIII. Stück p. 7-13. erzählet hatte, dar-
auf alſo fort:

„Lieber Andrenio, ich habe mit allem Fleiß
„die eignen Worte dieſes Ehrwürdigen Evan-
„geliſchen Predigers angeführet, wie ſolche in
„ſeiner zu Franckfurt durch Eraſmus Röß-
„ner gedruckten Leichen-Predigt, welche der
„gantzen Hoch-Adelichen Oppiſchen Familie
„ann. 1666. zugeſchrieben worden, nach der Län-
„ge zu finden ſind. Nun frage ich dich, gelieb-
„ter Freund, ob man wohl auf eine vernünfti-
„ge und wahrſcheinliche Art vermuhten könne,
„daß ein Evangeliſcher Prediger in einem ordent-
„chen Leichen-Sermon dergleichen abgeſchmackte
„Fa-

„Fabeln eingemiſchet habe. Wären es lauter
„Unwahrheiten und Phantaſien geweſen, wer
„wolte ſich einbilden, daß ſo viele damahls le-
„bende Erben und Anverwandten des Verſtor-
„benen, zu ſolchem Bericht und Erzählung wür-
„den ſtille geſchwiegen oder verſtattet haben, daß
„dieſe Dinge durch öffentlichen Druck den un-
„gleichen Urtheilen der Welt übergeben würden.
„Meines Orts halte ich davor, daß die angezo-
„gene Geſchichte, wegen ihrer Authentic, vor
„eine Grund-Säule der Geiſter-Lehre dienen
„könne; und bekümmere mich wenig darum,
„ob die tadelſüchtigen Geiſter-Feinde, welche
„alles nach dem verjüngten Maaß-Stab ihres
„Verſtandes abmeſſen, ihrer löblichen Gewohn-
„heit nach, etwas dran auszuſetzen haben.
„Genug, daß ich meinen Beweiß auf einen ſol-
„chen Grad der Wahrſcheinlichkeit ſetzen kan,
„welcher bey vernünftigen und Wahrheit-lieben-
„den Gemühtern, ohne Darthuung des Gegen-
„theils nicht leicht einen Abfall leidet. Dorten
„bey der Anklage Chriſti traten zwey falſche Zeu-
„gen vor Annas dem Hohenprieſter auf, und
„dieſer unverſtändige Richter brach alſobald
„über deren Ausſage mit dieſen Worten aus:
„Was brauchen wir weiter Zeugniß. So un-
„verantwortlich dieſes Verfahren des Ober-
„Haupts der Jüdiſchen Kirche war, da er aus
„dem Munde der Bosheit den unſchuldigen
„Chriſtum verdammen wolte: ſo viel bündiger
„iſt derjenige Schluß, den wir aus dem Zeugniß
„eines gewiſſenhaften Evangeliſchen Predigers
„ziehen.

„Es

„Es wird auch derſelbe bey unpartheyiſchen „Gemühtern ſo lange gelten, bis dawider mit „Grund der Wahrheit etwas kan eingewendet „werden.

Der Autor ruffet alſo von dieſer Geſchichte mit dem Jüdiſchen Hohenprieſter aus: **Was dürffen wir weiter Zeugniß!** Nun iſt die Sache klar, nun iſt es unwiderſprechlich bewieſen, daß der Teufel ſolche groſſe Macht habe, und daß Geſpenſter ſeyn! Auch nur dieſes angeführte Exempel hätte den Autorem erinnern können, und wird ohne Zweifel manche von meinen Leſern auf die Gedancken bringen: wie oft von jemand geſagt, oder auch dafür gehalten werde, daß eine Sache kein anderes oder weiteres Zeugniß bedürffe, welche doch nicht nur noch nicht bewieſen, ſondern gantz und gar falſch iſt. Wir wollen ſehen, was der Autor für Gründe hat, dieſes Zeugniß von ſo groſſem Gewichte zu halten, er führet deren zwey an:

Er ſagt erſtlich: man könne auf keine vernünftige und wahrſcheinliche Art vermuhten, daß ein Evangeliſcher Prediger in einem ordentlichen Leich-Sermon dergleichen abgeſchmackte Fabeln eingemiſchet habe.

Er ſagt ferner: wenn es lauter Unwahrheiten und Phantaſien geweſen wären, ſo würden ſo viele damahls lebende Erben und Anverwandten des Verſtorbenen zu ſolchem Bericht und Erzählung nicht ſtille geſchwiegen, oder verſtattet haben, daß dieſe Dinge durch öffentlichen Druck den ungleichen Urtheilen der Welt übergeben würden.

Es

Es ſind ſolche Gründe nicht alſo beſchaffen, daß man nichts darauf einwenden könte. Uberhaupt beweiſen ſie auf das höchſte nicht mehr, als daß die erzählte Geſpenſter-Hiſtorie damahls ſo wohl von dem Prediger, als von den Anverwandten ſey geglaubet worden. Aber von dieſem iſt die Frage nicht, und es ſind nicht nur in den vorigen Zeiten, ſondern auch noch zu den unſeren viele Dinge geglaubet worden, auch von ehrlichen und redlichen Leuten, und werden oft noch geglaubet, welche doch nicht gegründet, und nicht genugſam bewieſen ſind. Und der Schluß iſt nicht richtig: dieſe oder jene Erzählung iſt von vielen, auch von ehrlichen oder angeſehenen Leuten geglaubet worden, alſo iſt ſie gewiß wahr, und würcklich alſo geſchehen. Auf ſolche Weiſe müſten gar viele Lügen und falſche Dinge Wahrheiten ſeyn.

Es iſt zwar weder möglich noch nöhtig, von ſolchen Erzählungen, wenn man nicht bey denen Dingen ſelbſt gegenwärtig iſt, alle Umſtände zu entdecken, und zu zeigen, wie ſie würcklich zugegangen ſeyn. Aber eben deswegen, weil niemand von der anderen Parthey, welche ſolche Gewalt des Teufels in Zweifel ziehet, dabey zugegen geweſen, und alle Umſtände gegenwärtig unterſuchet hat, ſolche auch nunmehro nicht unterſuchen können, ſo kan man ſolche Erzählungen auch nicht als vollkommene Beweißthümer der zweifelhaften Sache angeben noch annehmen.

Weil aber doch ſolche alte Geſchichte, die in den Zeiten geſchehen ſind, da man noch alles von ſolchen Dingen geglaubet, und kaum jemand

mand daran gedacht hat, daß ſie etwa erdichtet und falſch ſeyn können, noch immer angeführet werden, ſo iſt es zur Wiederlegung des daraus genommenen Beweiſes für die Gewalt des Teufels genug, wenn man nur zeigen kan, wie dieſe oder jene Umſtände haben natürlich, oder durch Betrug geſchehen können; und aus anderen gleichen Erzählungen beweiſet, daß dergleichen ſchon würcklich geſchehen ſey.

Es kommet alſo in der vorhergehenden Erzählung alles auf die Ausſage des Herrn von Oppen, den dieſes Geſpenſt beunruhiget haben ſol, allein an. Er hat es geſehen, er hat es gehöret, die andere haben es nur von ihm erzählen gehöret, und ſeiner Erzählung geglaubet. Dieſes iſt der gemeine Fehler vieler auch ehrlichen Leute in den Erſcheinungs- und Beſeſſenen-Geſchichten, daß ſie denenjenigen, welche eine Erſcheinung vorgaben, oder ſich für beſeſſen anſtelleten, alles glaubten, was ſelbige zu ſehen oder zu hören vorgaben, ob ſie wohl ſelbſt nichts ſahen, und nichts hörten. Auf ſolche Weiſe ſind unzählbare Betrügereyen geſpielet, und die ſchändlichſten Lügen für Wahrheiten angenommen, oder natürliche Dinge für übernatürlich und für teufeliſche Würckungen gehalten worden.

Gleichwie aber ein einiger Zeuge überall nichts beweiſen kan, beſonders in einer ſo ſehr beſtrittenen Sache, und da in gleichen Fällen die Betrügereyen oder natürliche Urſachen ſo oft entdecket worden, alſo fallen alle ſolche Erzählungen auf einmahl hinweg, und derjenige würde ſehr unweiſ-

nweislich handeln, welcher ſeinen Glauben arauf gründen wolte.

Wann wir aber doch zum Uberfluß eine ſol=
)e Erzählung unterſuchen wollen, ſo kommt es
1 der gegenwärtigen auf die Glaubwürdigkeit
er Haupt=Perſon an, welche die Dinge, die ge=
:hehen ſeyn ſollen, erzählet, und ihrem Sagen
ach, geſehen und gehöret hat. Wie es nun oft
hwer iſt, die Glaubwürdigkeit einer Perſon
enau zu beſtimmen, welche gegenwärtig iſt,
nd die wir genau erforſchen können, alſo iſt es
ohtwendig viel ſchwerer, ſolche von abweſen=
en oder längſt verſtorbenen mit Grund zu er=
:nnen. Bey Lebenden kan man die nöhtige Un=
rſuchung anſtellen, und ſo lange forſchen und
'agen, als die gewiſſe Erkänntniß der Wahr=
eit erfordert. Bey den Todten hat man keine
ndere Gründe zu urtheilen, als einige Umſtän=
e der Erzählung, und ſolche reichen oft nicht
1, die Wahrheit gewiß zu beſtimmen, und wir
önnen auch nicht weiter fragen.

In der gegenwärtigen Geſchichte wird uns die
Haupt=Perſon, auf deren Erzählung die Sache
nkommet, alſo beſchrieben, daß gewiß ihr Zeug=
iß und Ausſage keinen Beweis der Wahrheit
eben kan.

Denn erſtlich wird von ihr ausdrücklich ge=
agt, daß ſie oft und lange Zeit äuſſerſt ſchwer=
nuhtig und unruhig geweſen ſey, und nirgends
Ruhe finden können; desgleichen, daß ſie öfters
nit epileptiſchen Zufällen behaftet geweſen, und
uſſer ſich ſelbſt da gelegen ſey. Was kan man
ber auf das Zeugniß einer ſolchen Perſon bauen,
wenn

wenn ſie ſchon ſaget, daß ſie dieſes oder jenes ge-
ſehen oder gehöret habe?

Es iſt aber noch eine andere Eigenſchaft de
Haupt-Perſon in dieſem Spiel-Werck, welch
die Glaubwürdigkeit ihrer Erzählung zweifel
hafft, wo nicht gantz zu ſchanden machet. E
iſt in der That ein Kennzeichen einer ſchlechte
Gemühts-Eigenſchaft, wenn eine Perſon, di
mit einem ſo ſchweren Leiden heimgeſuchet iſt
über welche dem Teufel ſo groſſe Gewalt gege-
ben iſt, welche oft lange Zeit an dem Leibe vol
Elend, und an dem Gemühte voll Unruhe iſt
wenn ſie zu anderer Zeit, da ihr GOtt einig
Ruhe gönnet, und die ſie billig im Gebäte und
dem Lobe GOttes hinbringen ſolte, in luſtigen
Geſellſchaften mit trincket, mit ſpielet, und mi
anderen in die Wette guter Dinge iſt; wie in
der Erzählung angeführet wird. Aber das iſt
noch nicht alles, was uns die Gemühts-Eigen-
ſchaft dieſer Perſon zu erkennen giebt. Der
ehrliche Herr David Stern, welcher die Leich-
Predigt gehalten, giebt uns noch mehrere Kenn-
zeichen davon, und ſchreibet von der verſtorbe-
nen Perſon noch ferner alſo:

„Das iſt gewiß, daß er, David von Oppen,
„kein heiliger David geweſen, ſondern ein groſ-
„ſer, groſſer Sünder, der die heiligen zehen
„Gebote vielfältig übertreten, darwider
„mit Gedancken, Worten und Wercken viel-
„fältig geſündiget, ſich den Teufel, wie
„auch ſein eigen Fleiſch und Blut zu
„einer und der anderen ſchweren und
„himmelſchreyenden Sünde ſchändlich

„ver-

„verleiten und verführen laſſen, GOtt im
„Himmel gröblich erzürnet, den Nächſten
„geärgert, und ſein Gewiſſen beſchweret.
„Wie ſolche Worte der Autor der Unterre-
„dung von dem Reich der Geiſter p. 18. 19.
„anführet.

Wir haben aus dieſer Erzählung des redlichen
Paſtoris, welche gewiß die Vorſehung GOttes
alſo veranlaſſet hat, genugſamen Grund, zu
ſagen, daß bey dieſer Geſpenſter-Geſchicht auch
wohl ein Betrug habe vorgehen können. We-
nigſtens hat alles, was davon erzählet wird, durch
Betrügerey, theils der Haupt-Perſon allein, theils
durch Hülffe eines einigen Bedienten, gar füglich
geſchehen und ausgerichtet werden können. Und
iſt ſolches, es mag nun aus Scherz oder aus bö-
ſer Abſicht geſchehen ſeyn, für eine Perſon von
ſolchem Character, die in groben öffentlichen
Laſtern gelebet, und himmel-ſchreyende Sünden
begangen, gar nicht zu viel.

Es wird hier niemand einwenden, daß es doch
eine Adeliche Perſon geweſen; denn zu geſchwei-
gen, daß der Adel zwar dem Stande nach von
anderen unterſchieden, im übrigen aber eben den-
ſelben Gebrechen des Leibes und des Gemühtes,
wie die bürgerliche, unterworffen ſeyn, ſo iſt es
auch nicht Adelich, in groben öffentlichen und
himmel-ſchreyenden Sünden zu leben.

Es ſind noch einige wenige und geringe Um-
ſtände, welche denjenigen, die in den Teufels-
Geſchichten und denen dabey vorgegangenen un-
zählbahren Betrügereyen noch keine Erfahrung
haben, etwas ſcheinbahr vorkommen möchten,

die ich noch mit wenigem berühren wil. Alſo wird zwar gemeldet, daß einmahl auch andere Perſonen das Geſpenſt geſehen haben. Aber es geſchahe bey der Nacht, und was kan man in der Nacht ſehen? denn ſolches Geſpenſt iſt nicht in der Geſtalt eines Engels des Lichts erſchienen; dasjenige, was an dem Hochzeits-Tage vorgegangen ſeyn ſol, iſt eine unvollkommene unordentliche und undeutliche Erzählung, aus welcher nichts eigentliches erkennet werden kan; und hat alles, theils durch einen kleinen Betrug geſchehen, theils von denen zum voraus mit Schrecken und Furcht vor dem Geſpenſt eingenommenen Gemühtern ſich eingebildet werden können.

Eben ſo wenig hat dasjenige zu bedeuten, was von dem Zeugniß des Hrn. Doct. Weidners in der Erzählung angeführet wird; denn gleichwie von demſelben gemeldet wird, daß er dasjenige, was der von Oppen von der Erſcheinung des Geſpenſtes erzählet, nicht geglaubet, ſondern alles vor eine Phantaſie gehalten habe, ſo erhellet daraus unwiderſprechlich, daß die Erſcheinungen und Würckunzen des Geſpenſtes nicht augenſcheinlich geweſen ſeyn, ſondern nur von dem, der dieſelbe vorgegeben, erzählet worden, wenn aber hinzu gefüget wird: Es ſey dem Herrn Doctor der Glaube in die Hände gekommen, ſo widerſpricht ſolches der Erzählung ſelbſt, denn nach dieſer hat der Herr Doctor ſelbſt von dem Geſpenſt nichts geſehen und nichts gefühlet, ſondern nur, und zumahlen in der finſteren Nacht, gehöret, daß ſein Junge aus dem Bette geworffen worden, welches aber gar wohl ohne einen Geiſt

hat

hat geſchehen können, wenn es auch kein Junge, ſondern ein erwachſener Kerl geweſen wäre. Der einige Umſtand, welcher etwas beſonders ſcheinet, iſt der mit dem Ringe; doch kan auch dieſer nichts beweiſen. Denn erſtlich hat den Knall, welcher geſchehen ſeyn ſol, auch nur er gehöret, der alles allein gehöret und geſehen hat. Zweytens iſt der Ring nicht ſo gleich, als der Schall geſchehen ſeyn ſol, ſondern erſt einige Zeit hernach in Stücken gegangen; wie kan man denn ſagen, daß ſolches von dem Knall hergekommen iſt, und wie leicht hat ſolches, vor oder nach, auf eine andere Weiſe heimlich bewerckſtelliget werden können; daß ſolcher oben über dem Getäfel des Bodens eines Zimmers gefunden worden, iſt auch nichts beſonders. Denn ob er wol ſchwerlich hat von unten hinauf über das Getäfel gebracht werden können, ſo hat er doch leichte von oben herab durch eine kleine Oeffnung herunter gelaſſen, und ſolche gar leicht wiederum bedecket, und unerkänntlich gemacht werden können; daß ſie aber allemahl geglaubet und geſuchet haben, wenn er ihnen geſaget: Da oder dorten liege der Ring, da ſie doch ſo oft betrogen worden, das beweiſet die Leichtglaubigkeit dieſer Leute, und folglich, daß ihr Zeugniß nichts beweiſen könne.

Ich zweifele alſo gar nicht, daß die Haupt-Perſonen dieſer Geſchichte theils durch ſein beſonderes und unruhiges Natur-Weſen, theils durch Bosheit und Betrug durch Mithülffe eines Bedienten, ſolches Geſpenſte verurſachet, und ſeinen Haus-Genoſſen ſolche unnöhtige

Angſt und Schrecken erwecket habe, und die gantze, obwohl langwierige Geſchichte aus viel Bosheit, und eben ſo viel Leichtglaubigkeit entſtanden ſey.

Es iſt mir, aus eben dieſer Urſache, die Unterſuchung derſelben zwar nicht ſchwer, dennoch aber ungemein ſauer worden. Es dauren mich alle Augenblicke der Zeit, die ich auf ſolches Miſchmaſch von Bosheit und Leichtglaubigkeit wende. Weil aber doch Leute ſind, die ſolche Fabeln für Wahrheiten ausgeben oder annehmen, und für köſtliche Wahrheiten, daran der Religion gelegen ſey, und unterdeſſen der Teufel einen Hinterhalt in ſolchem Aberglauben ſuchet und findet, ſo bin ich nach der Erkänntniß und Erfahrung, die mir GOtt davon geſchencket, verpflichtet, zu zeigen, wie wenig Grund ſolche Dinge haben, auch die vornehmſte und wichtigſte Geſchichte, welche davon erzählet werden, und daß ſolche Dinge für wahr halten, nicht den Dienſt GOttes, wie einige redliche Seelen dafür halten, ſondern des Teufels befördere. Wie denn der Mord-Geiſt und die geiſtliche Bosheit deſſelben aus faſt allen ſolchen Geſchichten eben ſo deutlich hervor ſiehet, als wenig Antheil derſelbe an denen darbey vorkommenden leiblichen Würckungen hat. Es iſt dem Teufel nicht genug, eine groſſe Menge Menſchen durch tauſenderley Aberglauben zu äffen, er ſuchet auch Menſchen in das Verderben zu ſtürtzen. Wie denn kaum eine einige ſolche Geſchichte iſt, welche nicht auf das Verderben eines oder des anderen Menſchen zielete, als wie

in

n dem gegenwärtigen Exempel der armen Jungfer, welcher das Geſpenſt in der Kleidung ſol gleich geſehen haben. Aber was für ein ſchlechter Schluß, den ſie dabey gemacht haben: das Geſpenſt erſcheinet in ſolcher Kleidung, als dieſe Jungfer träget, oder der es zu ſehen vorgiebt, ſagt: es habe ſolche Kleidung. Alſo machet dieſe Jungfer ſolches Geſpenſt! was für ein Feind des menſchlichen Lebens iſt nicht der Teufel!

cLXXXIX.

Gründliche Nachricht von den letzten Hexen-Proceſſen zu Geneve.

Die Republic Geneve iſt ſchon einige hundert Jahr her ein Muſter eines wohleingerichteten Staats geweſen, inſonderheit auch in Anſehen der Aufführung der Einwohner, gegen das weibliche Geſchlecht in denen öffentlichen Zuſammenkünften, welche in den allermeiſten Orten ſo gar unchriſtlich und/offenbahr, und alſo auch unvernünftig zu ſeyn pfleget.

Ich habe in einer noch ungedruckten Lebens-Beſchreibung eines vortreflichen Mannes, welche er ſelbſt aufgeſetzet hat, eine gar merckwürdige Stelle gefunden, was für eine fürtrefliche Zucht und Ehrbarkeit vor mehr als hundert Jahren, als ſich derſelbe auf ſeinen Reiſen eine Zeitlang in Geneve aufgehalten, daſelbſt geherrſchet habe, welche ich an einem andern Ort beybringen werde.

Von der Ehrbarkeit und der guten Zucht und dem wahrhaftigen Wohlſtand, welcher in dieſer Stadt in den folgenden Zeiten geherrſchet hat, findet man unterſchiedene Zeugniſſe in gedruckten Schriften, welche ich ebenfals an einem andern Ort anführen wil.

Und daß ſolches wohlanſtändige Bezeugen auch zu unſerer Zeit nicht gänzlich nachgelaſſen habe, können wir von den Reiſenden vernehmen, und wird unter andern auch bezeuget in der neueſten Reiſe-Beſchreibung durch Teutſchland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen des Herrn Joh. Georg Keyßlers, an dem Ende des ein und zwanzigſten Briefes p. 208.

Eben dieſer gelehrte und berühmte Mann leget in demſelben Schreiben der Republic Geneve noch ein anderes Lob bey, welches erfordert in dieſer Bibliothec angeführet zu werden; da er p. 202. alſo ſchreibet:

Zum Lobe der Republic kan ich hier nicht unberühret laſſen, wie man darin viel eher, als in den übrigen Proteſtantiſchen Ländern, die abgeſchmackte Vorurtheile abgeleget, welche man aus dem Pabſtthum, in Anſehung der Proceſſe und Beſchuldigungen wider die Hexen oder Zauberer beybehalten hatte, dergeſtalt daß in Geneve ſeit dem Jahr 1652. niemand mehr wegen ſolches beſchuldigten Verbrechens verbrannt worden, „und man auch nichts von vielen ſol„chen Fabeln, womit noch manche an-

„dere

„dere Länder angefüllet ſind, allhier hö-
„ret oder weiß.

In den Engliſchen Memoirs of Literature iſt von dem Autore a) eine aus den gerichtlichen Acten gezogene Nachricht von dem letzten Hexen-Proceß zu Geneve gegeben worden; welche ich ihrer Merckwürdigkeit wegen hier beyfügen wil, ſie lautet alſo:

Eine Erzählung von dem gerichtlichen Verhör (Trial, Proceß) einer Frauen, welche wegen Hexerey verbrannt worden zu Geneve den 6. April. ann. 1652. gezogen aus dem Archiv dieſer Stadt, und zuvor noch nicht bekannt gemacht, durch den Autor der Memoirs of Literature.

Michea Chauderon, von Boige in Savoyen, eine Frau funfzig Jahr alt, wurde angeklaget wegen Hexerey, und eingezogen den 4. Mart. ann. 1652. Sie war beſchuldiget, 1) daß ſie der Pernette Guillermet den Teufel in den Leib geſchickt habe, als ſie mit derſelben beym Abend-Eſſen aus einen Becher getruncken. 2) Daß ſie auf eben ſolche Weiſe begegnet ſey der Tochter Chriſtopher Valins, achtzehen Jahr alt, als ſie Erbſen mit derſelben gegeſſen. 3) Daß ſie dem Joh. Barlod eine Unpäßlichkeit zugefüget habe, indem ſie ihn über den Arm geſtrichen, und den Kindern der Suſanna Malboſſon.

 Auf

a) Dem berühmten Herrn Michael de la Roche, Vol. I. Art. XLVII. p. 183-188. der zweyten Edition, London 1722. Der Autor erinnert p. 183. not. * daß dieſe Frau die letzte Perſon geweſen ſey, welche zu Geneve wegen Hexerey verbrannt worden.

Auf denſelben Tag, den 4. Mart. und zwey Tage hernach wurde ſie examiniret über dieſe Stücke, und leugnete dieſelbe beſtändig.

Auf den 10ten wurde ſie beſichtiget durch zwey Chirurgos (Noel und Thabuys) welche erklärten, daß ſie unter ihrer rechten Bruſt ein Mahl entdecket haben, von der Gröſſe einer Linſen, und als ſie eine Nadel hinein geſtecket haben, eines Fingers lang, ſo habe ſie keinen Schmertzen gefühlet, und ſey kein Blut heraus gekommen.

Des nechſtfolgenden Tages, kamen dieſelben Chirurgi und d' Aubigné, ein Doctor, die Pernette Guillermet zu beſehen, von welcher man ſagte, daß ſie von dem Teufel beſeſſen ſey; ſie erzählten, daß ſie ſolche in recht gutem Zuſtand gefunden haben, aber bald hernach wurde ſie mit einem Fieber befallen, begleitet mit dem Schluckſen, eine viertel Stunde lang. Als ſie ſie fragten, wie viel Teufels ſie habe? ſo war ihre Antwort: die Michea Chauderon wiſſe es. Als ſie ihr dieſelbe Frage vorgeleget haben in Griechiſch und Latein, ſo habe ſie nichts geantwortet. Als ſie ferner befraget worden, ob die Michea durch den Teufel bezeichnet worden ſey? ſo habe ſie geantwortet: man ſolle ſie beſichtigen. Daß, als man geſagt habe: die Gefangene habe kein Zeichen, ſo habe ſie ſtill geſchwiegen. Zuletzt, als ſie ſich von ihrem Paroxiſmo wieder erhohlet hatte, ſo erzählte ſie ihnen, ſie fühle, daß ſich die Teufel in unterſchiedenen Theilen ihres Leibes bewegen, als wie Ameiſen, und ſich bemühen, ſie zu erſticken. Der Doctor und die zwey Chirurgi ſchloſſen, daß es eine auſſerordentliche

Kranck-

Kranckheit ſey, aber nicht genugſam, zu glauben, daß das Mägdlein von dem Teufel beſeſſen ſey.

Auf den 12. Tag deſſelben Monahts wurde die Gefangene abermahl in den Gerichts-Saal gebracht und examiniret, weges des Zeichens, welches an ihrem Leibe war gefunden worden, ſie leugnete aber alles.

Auf den 15ten wurde ſie abermahls beſichtiget durch zwey Doctores (d'Aubigné und le Clerc) und drey Chirurgos (Noel, Dentand und Thabuys) welche erklåreten, daß, als ſie das zweytemahl eine Nadel in das Zeichen, welches ſie unter ihrer rechten Bruſt gefunden hatten, hinein geſtecket, ein wenig Blut heraus gekommen ſey, und ſie etwas Schmertzen gefühlet habe; daß, als ſie dieſelbe geſtochen haben auf beyden Seiten des Zeichens, ſo haben ſie beobachtet, daß ſie empfindlicher ſey auf der lincken Seite als auf der rechten; daß ſie noch ein anderes Zeichen gefunden haben auf der rechten Seiten ihrer Halſes, in welches ſie eine Nadel geſtecket haben eines Fingers breit. Zuletzt ſchlieſſen ſie, daß es etwas auſſerordentliches ſey an dieſen zweyen Zeichen, daß ſie aber doch denjenigen nicht vollkommen gleich ſeyn, welche gemeiniglich an den Leibern der Hexen zu ſehen ſind.

Auf den 20ten ward ſie auf die Folter gebracht, aber ſie gab beſtändig vor, daß ſie unſchuldig ſey, daß ſie den Teufel weder der Pernette Guillermet noch dem Joh. Barlod in den Leib geſchickt habe, daß ſie niemahls weder den Teufel geſehen noch von ihm bezeichnet worden.

Auf den 30ten ging der Herr Puerary, ein Doctor,

ctor, einen jungen Mann zu ſehen, Namens Peter Borgey, welcher an einer langwierigen Kranckheit geſtorben war, deren Urſache ebenfals der Gefangenen zugeſchrieben wurde. Dieſer Doctor berichtete, daß alle die Eigenſchaften dieſer Kranckheit möchten für natürlich gehalten werden, doch wolte er nicht leugnen, daß ſie möchten durch Hexerey veranlaſſet worden ſeyn.

Drey Tage zuvor beſichtigten eben dieſer Doctor und zwey Chirurgi (Bernard und Brigant) die Gefangene, und berichteten, daß das Zeichen unter der rechten Bruſt dem teufeliſchen nicht gleich ſey, aber daß ſie zwey andere gefunden haben, welche ſie für ſolche halten, dieweil ſelbige durch keine natürliche Urſachen erkläret werden können. Das eine war über der obern Lippen, und das andere auf dem rechten Schenckel, beyde waren ſchwartz-gelb und gleich einer Linſen, und als ſie eine Nadel in daſſelbige ſteckten eines Fingers lang, und mit einigem Widerſtand, ſo fühlte die Gefangene keinen Schmertzen, und kam kein Blut heraus.

Auf den 30ten wurde die Gefangene in den Gerichts-Saal gebracht, und fuhre fort alles zu leugnen, und ſagte: ſie wiſſe nicht, woher ſie dieſe Zeichen bekommen habe: Aber als ſie ſie wiederum zu der Tortur führeten, ſo bekannte ſie, daß, ohngefehr ein Jahr vorher, als ſie in dem Wald geweſen ſey, welcher das Brüder-Holtz genennet wird, und gar ſehr unruhig in ihrem Hertzen geweſen wegen einer Sache, ſo ſie gäntzlich vergeſſen habe, ſo ſey ein kleiner Schatten zu ihr gekommen, und habe ihre Lippen angerüh-

geruͤhret, als ſie darauf wieder an die Folter gebracht wurde, ſo bekennete ſie nichts weiters.

Auf den 31ten, ſo bald als ſie nur die Tortur ſahe, ſo erklärete ſie, daß ſie die Wahrheit freywillig bekennen wolle, daß der Schatten ihr erſchienen ſey, und ſie bezeichnet habe, daß ſie GOtt um Huͤlffe angeflehet, und der Schatten nichts zu ihr geſagt habe; daß er die Geſtalt eines Mannes gehabt habe, daß ein halb Jahr vorher, als ſie von Coligni kommen war, ſie eine Stimme gehöret, und ein Ding, das wie ein groſſer Hund ausgeſehen, ſie angeruͤhret habe; daß ſie GOtt daruͤber um Huͤlffe angeflehet habe; daß der Teufel in dieſer Geſtalt von ihr gefordert habe, ſich ſelbſt ihm zu ergeben; daß dieſes begegnet ſey nahe bey Chaſtelaine, als ſie war aus dem Bruͤder-Holtz gekommen, daß ſie damahls unruhig geweſen ſey in ihrer Seelen, weil ſie einen Streit gehabt habe mit einer Frauen wegen etwas Linnen, ſo verlohren war, daß ſie ſich ſelbſt dem Teufel ergeben habe, und hoffe, GOtt der Allmächtige werde es ihr vergeben. Daß der Schatten ſie gezeichnet habe an der Lippen mit einer Schuſters Aale, daß ſie nicht wiſſe, woher ſie das Zeichen an dem Schenckel bekommen habe, daß der Teufel ſie zu eben derſelben Zeit bezeichnet habe unter der rechten Bruſt, aber ſie wiſſe nichts zu ſagen von dem Zeichen an ihrem Hals; daß der Schatten ihr erſchienen ſey das erſtemahl um 1. Uhr des Nachmittags, daß er eine Weile mit ihr gegangen ſey, daß der Teufel ihr nichts gegeben habe, und allein geſagt: es ſolle ihr an nichts mangeln; daß ſie den Teu-

Teufel das zweyte mahl geſehen habe auf einem Platz, welcher genennet wird: Eaux vives (lebendiges Waſſer) da er ihr erſchiene unter der Geſtalt eines groſſen rothen Haſens, daß er nichts zu ihr geſagt habe, aber ſie ſey ſo gar ſehr erſchrocken geweſen; daß der böſe Geiſt ſie niemahls getrieben habe, einigen Schaden zu thun, daß ſie den Teufel niemand in den Leib geſchickt habe, wer es auch ſey; daß ſie niemahls abgeſagt habe ihrem Schöpffer, noch ihrem Tauf-Bund, noch ihrer Erlöſung, und niemahls auf der Teufels-Verſammlung geweſen ſey.

Als ſie aber hernach auf den Stuhl geſetzet und gebunden wurde, um gefoltert zu werden, ſo ſagte ſie: ſie habe ſich geirret, in der Zeit, da ſie ſich ſelbſt dem Teufel ergeben, und das ſolches zwey Jahr vorher geweſen; Daß ſie ihn zweymahl geſehen habe, das erſtemahl zu Chaſtelaine, und das anderemahl zu Molart; Daß er ihr weder Pulver noch Salbe gegeben; Daß er ihr einmahl habe einen Apffel geben wollen zu Molart, aber ſie habe es abgeſchlagen; Daß er damahls die Geſtalt eines Eſels gehabt habe; Daß er ihr einige Artzney-Küchlein gegeben habe, um Schaden zu thun; (dieſes widerſprach ſie unmittelbahr darauf;) Daß er ihr niemahls erſchienen ſey in der Geſtalt eines Menſchen; Daß, als er ihr einen Apffel vorgeleget, ſo habe er geſagt, als er zu ihr gekommen: Wilt du dieſen Apffel haben? Daß es vor Tage geweſen ſey; Daß ſie GOtt demühtiglich um Vergebung bitte, und allezeit bitten wollen; Daß der Teufel von ihr begehret habe, jemand Schaden

zu

u thun, und auch einigen Thieren; Daß er ihr
weymahl zu Molard erſchienen ſey, und das
tztemahl unter der Geſtalt eines Menſchen;
Daß ſie einigen Schaden gethan habe des Valins
Tochter, mit einem Apffel, welchen ſie in ihrer
Taſche gefunden, und von welchem ſie glaube,
aß ihn der Teufel hinein gebracht habe; Daß
s derſelbe Apffel geweſen ſey, welchen ihr der
Teufel zu Molard gegeben, anderthalb Jahr
vorher; (ſie hatte geſagt, daß es nur vier oder
fünf Monaht vorher geweſen.) Daß ſie den Teu-
el der Pernette Guillermet in den Leib geſchickt
habe, doch wiſſe ſie ſich nicht mehr der Zeit noch
des Orts zu erinnern; Daß ſie ihr einen Tranck
gegeben habe, aber ſie wiſſe nicht, ob der Teufel
u der Zeit in ſie gefahren ſey; Daß ſie etwas
von dem Pulver in die Trinck-Schaale gethan
habe, welches ihr der Teufel zu Molard gege-
ben, und daß ſie den Kindern der Suſanna Mal-
boſſon keinen Schaden gethan habe, noch dem
Peter Börgey.

Auf den 2. April. wurde ſie wieder in den Platz
gebracht, in welchem ſie war gefoltert worden,
und als man ſie fragte: ob der Schatten, wel-
chen ſie geſehen habe, der Teufel geweſen ſey?
ſie antwortete: es möchte wohl ſo ſeyn, aber daß
ſelbiger von ihr weggegangen ſey, ſo bald als ſie
die Gnade GOttes angeruffen, welchen ſie alle-
zeit in ihren Gedancken gehabt habe. Sie ſagte:
ſie habe Valins Tochter behexet, indem ſie etwas
von dem Teufels-Pulver in die Schüſſel mit Erb-
ſen gethan habe, und daß ſie mit der Pernette
Guillermet auf gleiche Weiſe umgegangen, in-
dem

dem ſie auch etwas von eben demſelben Pulver in Wein gethan habe. Und als ſie ferner gefraget worden, warum ſie ſich ſelbſt dem Teufel ergeben? antwortete ſie, daß er ſehr liſtig und verſchlagen ſey. Sie that hinzu, daß ſie ſich nicht erinnere, mit was für einer Frauen ſie einen Streit gehabt habe; (und doch hatte ſie zuvor geſagt, daß es die Frau eines gewiſſen Bonvallets geweſen ſey). Daß ihr der Teufel den vorgedachten Apffel gegeben habe zu Molard, als er die Geſtalt eines Eſels hatte, und habe ihn aus dem Munde geworffen. Daß er damahls nichts zu ihr geſagt habe, aber nachgehends habe er ihr geſagt, er gebe es ihr, um Schaden damit zu thun, aber ſie habe ihn weggeworffen. Die Richter legten ihr einige andere Fragen vor, betreffend unterſchiedene krancke Kinder, wegen deren dieſe Frau von manchen einfältigen Leuten als die Urſache von unterſchiedenen Kranckheiten angeſehen wurde.

Endlich wurde ſie verurtheilet, gehenget und verbrannt zu werden, weil ſie ſich dem Teufel ergeben, und zwey Mädgens verhexet habe.

Es erhellet aus dem gantzen Verhör, ſetzet hierauf der Herr de la Roche hinzu: daß ſie ein einfältiges, tummes, und im Kopf verwirretes Weib, (a weak, ſilly and crazed woman,) geweſen, und derowegen iſt nicht zu wundern, daß ihre Antworten ſo unbeſtändig und ſich widerſprechend waren. Ich überlaſſe es den Leſern, einige Anmerckungen über dieſen gerichtlichen

Ver-

Verhör zu machen, insonderheit über das, was ſie bekennet hat, wenn ſie entweder auf der Folter war, oder aber in der Abſicht um dieſelbige zu vermeiden.

Da aber dieſer vortrefliche Mann ſelbſt bemercket, daß dieſe arme Frau alle ihre Bekänntniſſe gethan habe, wenn ſie entweder würcklich an der Folter gehangen, oder an dieſelbe auf das neue wieder angeſpannet werden ſollen, alſo iſt aus der gantzen Erzählung offenbahr, daß ſolche ihre Bekänntniſſe und die Unbeſtändigkeit ihrer Ausſage, nicht ihrer Einfalt und Tummheit, ſondern bloß der entſetzlichen Marter und der Furcht für derſelben, und der Abſicht ſolche zu vermeiden, zuzuſchreiben ſey. Und es iſt vielmehr aus der Erzählung zu ſchlieſſen, daß ſie eine verſtändige und gottesfürchtige Frau geweſen. Der Herr de la Roche fähret darauf ferner alſo fort:

Ich ſol bey dieſer Gelegenheit einen kurtzen Auszug von einem andern gerichtlichen Verhör von derſelben Art geben, welcher gleicher Weiſe aus den Archiven von Geneve gezogen iſt:

„In dem Monaht Octobr. deſſelben Jahres „1652. wurde eine Nicola de Roſſet, eine Frau „zwey und achzig Jahr alt, weil ſie wegen Hexerey verdächtig war, eingezogen und gefangen „geſetzet. Unterſchiedliche Leute gaben für, daß „ſie ihnen den Teufel in den Leib geſchickt habe, „oder ſie mit einigen Kranckheiten beſchweret. „Sie wurde beſichtiget den 27. Octobr. durch „zwey Doctores (Le Clerc und Bonnet) und „zwey Chirurgos (Noel und Thabuys,) welche

„berich-

„berichteten, daß ſie in den heimlichen Orten b) „derſelben ein wahrhaftig unnatürliches und verdächtiges Zeichen gefunden haben. In dem „Jahr 1612. ware dieſelbe Frau eingezogen worden zu Copet, einem kleinen Städtgen nicht „fern von Geneve, weil ſie eben deſſelben Laſters „wegen verdächtig war, und der Chirurgus „(Moſes Vuilliet) welcher ſie beſichtigte, fand „eben daſſelbige Zeichen; und erklärte, daß es „vom Teufel ſey. Dieſe Frau wurde zwey mahl „an die Folter geſpannet, und ungeachtet ihres „groſſen Alters leugnete ſie die Laſter, die ihr „Schuld gegeben wurden, beſtändig. Weswegen ſie allein zu einer ewigen Landes-Verweiſung verurtheilet wurde, an dem 6. Novembr. „ſie ſtarb aber in ihrem Gefängniß.“ Bis hieher gehet der Auszug des Herrn de la Roche aus den gerichtlichen Acten.

Dieſe arme Frau iſt alſo kaum errettet worden! Nichts als ihre Großmuth oder Hurtigkeit in Erdultung der Folter hat ſie vor dem Feuer bewahret. Gleichwie aber aus dieſen beyden Proceſſen erhellet, daß zu derſelben Zeit in dem Hexen-Proceß zu Geneve eben ſo unverſtändig, ſchändlich und unbillig verfahren worden ſey, als an anderen Orten, alſo mag ſolches in den vorigen Zeiten öfters alſo geſchehen ſeyn. Wenigſtens beziehet ſich der P. DelRio in den Proloquio zu ſeinen Diſquiſitionibus Magicis darauf, und in dem

b) Wir erkennen aus dieſem, wie ſchändlich ſolche Beſichtigungen in den Hexen-Proceſſen beſchaffen geweſen ſeyn, und ſolches allein iſt genug, die Teufeleyen derſelben zu entdecken.

dem er daſelbſt anführet, „daß die Zauberey aus „der Ketzerey herkomme, und die viele Hexen und „Zauberer der neuen Zeiten von den Ketzern, den „Lutheranern und Calviniſten, entſtanden ſeyn, ſo beruffet er ſich auf das Zeugniß Danæi, und ſagt, dieſer Calviniſche Prediger c) erzähle ſelbſt, „daß die Hexen ihre ordentliche Zuſammenkunft „zu Geneve bey der Thum-Kirche halten, und „ſeyn in derſelben Stadt innerhalb drey Monah„te mehr als fünfhundert Perſonen, wegen He„xerey von den Richtern zum Tode verurtheilet „worden.“ Er heiſſet dabey Creſpetum de odio Satanæ lib. 1. diſcurſu 15. nachleſen.

Ich kan dieſes Buch nicht aufſchlagen, weil ich es ſelbſt nicht habe. Ich weiß alſo nicht, woher deſſen Autor die angezogene Erzählung Danæi genommen habe, und ob er die Stelle benenne, wo ſelbige zu leſen iſt. In den Geſprächen von den Zauberern, de Sortiariis, habe ich ſolche nicht gefunden, doch habe ich ſie auch nur in der Eile durchgeleſen, um die Zeit nicht mit einem ſo ſchlechten Buch und einer ſo nichtswürdigen Sache zu verderben. Sonſt iſt Danæus abergläubiſch und leichtglaubig genug und viel zu viel geweſen, und hat die gröbſte Fabeln von der Gewalt des Teufels und den Würckungen der Hexen für Wahrheiten gehalten.

Wir haben aber ein anderes Zeugniß, wie es in den alten Zeiten wegen der Hexerey und des Hexen-Proceſſes in Geneve ausgeſehen habe.

Der

c) Es iſt DelRio, der ihn alſo nennet.

Der Mönch Seb. Michaelis ſchreibet in ſeiner Pneumalogie oder Diſcours des Eſprits fol. 53 und 55.

Von der Obrigkeit zu Geneve werden nur diejenige Zauberer geſtraffet, welche den Menſchen oder Thieren Schaden gethan haben. Die übrigen allerabſcheulichſten Laſter derſelben werden nichts geachtet, und für Einbildung gehalten. Man achte daſelbſt nicht das Unrecht, ſo von den Zauberern GOtt angethan werde durch Abgötterey, Gottesläſterung, Sodomiterey, d) und dahero ſey jezo Geneve ein lebendiger Quelle der Atheiſterey und der Abgötterey,

DelRio, welcher dieſes anführet, e) ſetzet hinzu: Michaelis habe ſolches als ein Nachbar von den Genevern gewiß wiſſen können. Es iſt Schade, daß die Richter zu Geneve nicht bey dieſer Praxi ihrer Vorfahren beſtändig geblieben, doch auch GOtt zu dancken, daß ſie in den folgenden Zeiten wieder darauf gekommen ſind.

CXC.

d) Dieſes ſind nemlich die Dinge, welche auf dem Sabbath oder in den Zuſammenkünften der Hexen vorgehen ſollen, nach dem Vorgeben der Ketzer-Inquiſitoren.
e) Diſquiſ. Mag. Lib. V. Sect. XVI. p. 267. Edit. Urſell.

CXC.

Anmerckung von der nöhtigen Prüfung bey denen Geſchichts-Erzählungen, an dem Exempel der Erzählung von dem Mägdgen von Orleans.

Der berühmte Abt Langlet du Fresnoy in ſeiner Methode pour étudier l' hiſtoire giebt in dem 19. Capitel derſelben einige Reguln, wie man die hiſtoriſche Geſchichte unterſcheiden ſol, und zeiget in der ſechſten Regul:

Daß man in den Hiſtorien nicht allezeit auf die Menge der Autoren, ſondern auf die Verdienſte und Glaubwürdigkeit derſelben ſehen ſolle.

Und fähret darauf alſo fort:

Es iſt bekannt, wie meiſtentheils ſchlechte Hiſtorici ihre Hiſtorien einzurichten pflegen, und wie ſie nicht ſo wohl ſich die Mühe geben, eine Geſchichte recht zu unterſuchen, als vielmehr ſtets die thörichte Einbildung hegen, ſie hätten mehr Ehre davon, wenn es ihnen nur keiner an Weitläuftigkeit, und vielem Schreiben zuvor thue. Daraus läſſet ſich nun leichte ſchlieſſen, wie wenig von dergleichen Geſchicht-Schreibern und ihren Wercken zu halten ſey. Wenn ſie nicht gute gelehrte und glaubwürdige Autores anzuführen wiſſen, bey denen man die Geſchichte, wo nicht eben ſo, doch nicht auf eine wiederwärtige

Art, erzählet findet, ſo kan man ihnen nicht ſicher trauen. Es bringet alſo, zum Exempel, ein Scribent eine Geſchichte auf die Bahn, die falſch iſt; andere, die nicht nachdencken, daß der erſte Autor leichte habe können betrogen werden, ſchreiben ſelbige glücklich a) von ihm aus, nur daß ſie die Sache ein wenig weitläufftiger vortragen.

Er giebt darauf ein Exempel, und ſagt:

So haben es die Autores gemacht, die die Fabel von der Johanna Papiſſa, vor eine Wahrheit angenommen haben, und dürffen ſich die Catholicken nunmehro der Sache nicht mehr ſo eyfrig annehmen, nachdem der gelehrte und geſchickte Proteſtant, Blondellus, ſolche gründlich unterſucht und widerlegt hat.

Bey ſolcher Gelegenheit geſchiehet es denn, wenn man die erſten Autores, die dergleichen Fabeln aufgebracht, recht genau nachſiehet, ſo findet man, daß der Menſchen Affecten Urſache daran geweſen ſeyn. Nachhero hat man ſie, ohne weiter an die Affecten zu gedencken, vor aufrichtig gehalten, weilen ſie ſich angelegen ſeyn laſſen, den Leſer zu überreden, daß ſie Glauben verdienten. Was aber accurate Autores ſeyn, die folgen ihren Vorgängern nicht ſo gleich blindlings, ſondern unterſuchen ſelbſt den Grund ſolcher erdichteten Hiſtorien.

Der

a) Unglücklich müſte man vielmehr ſagen.

Der Abt Langlet giebt darauf wieder ein Exempel, und ſagt:

So hat es Du Haillan b) gemacht, da er die Hiſtorie von dem Mägdgen von Orleans unterſuchet. Er unterſucht die Hof-Intriguen in den verwirreten Zeiten Caroli VII. gantz genau.

„Es war, ſagt er, ein jung Mägdgen von „22. Jahren von Vaucouleur in Lothringen, „mit Namen Johanna, ſo bey Lämmern und „Schaafen erzogen war, die ward vor den Kö„nig gebracht, denn ſie ſagte: Sie käme hier„mit zu ihm, auf göttliche Eingebung, und „hätte ihm anzudeuten, daß ſie die Engelländer „aus Franckreich verjagen ſolte. Der König „wunderte ſich hierüber dermaſſen, daß er gantz „auſſer ſich ſelber war, er und ſeine Cavaliers, „ſo um ihn waren, fragten ſie unterſchiedene „Dinge, da ſie denn immer auf einer Rede „bliebe, und alles mit der gröſſeſten Ehrbarkeit „und Beſcheidenheit beantwortete. Die Mini„ſtri riehten alle, man ſolte dieſes Wunder „nicht ſo obenhin anſehen; worauf ihr auch der „König Pferde und Gewehr geben ließ, und ihr „ein Detachement von guten Trouppen nebſt „einigen braven Officirern mitgabe, mit wel„chen ſie denen von Orleans zu Hülffe kam. „Durch dieſes Wunder nun, (es ſey nun ſol„ches würcklich durch göttliche Direction geſche„hen, oder daß man alles zuvor mit dem Mägd„gen wohl abgeredet hatte,) bekamen ſo wohl die „Groſſen am Hof, als auch das Volck und der

b) Etat des Affaires de France Liv. 2.

„König ſelbſt wieder Muht, der zuvor gantz
„und gar weg war; ſo weit kan es die Pietät,
„oder manchmahl auch der Aberglaube, brin-
„gen. Denn einige ſagen, es wäre dieſe Jo-
„hanna Johannis eines natürlichen Printzen von
„Orleans; andere, des Herrn von Baudricourt,
„und wieder andere, des Pothon de Xaintrailles
„Maitreſſe geweſen: Das waren alle ſchlaue
„und liſtige Herren, als ſie nun ſahen, daß
„der König vor Verwirrung nicht wuſte, was
„er thun oder vornehmen ſolte, das Volck auch
„durch lang anhaltende Kriege dermaſſen mitge-
„nommen war, daß es ſich gar nicht wieder er-
„hohlen und zu Kräften kommen konte, wur-
„den ſie unter einander einig, ſich ſo eines Wun-
„der-Wercks unter einer falſchen Heiligkeit zu
„bedienen; welches das eintzige Mittel iſt, wo-
„durch niedergeſchlagene Gemühter wieder auf-
„gemuntert werden können, ſonderlich wenn
„ſich Einfalt mit dabey findet, immaſſen ſolche
„Leute allezeit mehr glauben, als in der That
„wahr iſt, und war zur ſelbigen Zeit das Volck
„ohnedem ſehr geſchickt, dergleichen abergläubi-
„ſches Weſen ſich blenden zu laſſen. Es glau-
„be nun einer, daß dieſes Mägdgen würcklich
„von GOtt geſand ſey, oder er glaube es nicht,
„ſo gehet darum ſeiner Seelen Seligkeit nichts
„ab, wiewohl einige das letztere lieber vor eine
„Ketzerey halten wolten. Wir wollen hierbey
„auf der Mittel-Straſſe bleiben, und weder zu
„viel noch zu wenig thun. Die Sache wurde
„nemlich alſo angeſtellt. Die Herren am Hofe,
„welche Wiſſenſchaft darum hatten, unterrich-

„teten

„teten ſie einige Tage vorher fleiſſig, was ſie „antworten ſolte, wenn ſie etwa von ihnen ſelbſt „in des Königs Beyſeyn, oder auch von dem „König, ſolte was gefraget werden, und da- „mit ſie auch den König kennete, wenn ſie vor „ihm gelaſſen würde, (denn vor dem hatte ſie „ihn noch niemahls geſehen,) ſo hielten ſie ihr „des Tages öfters ſein Bildniß vor. Da alſo „der Tag heran kam, daß ſie vor dem König „in ſeinem Gemache erſcheinen ſolte, und nun „die Herren alles abgeredet hatten, ſtelleten die- „ſe ſich gleicher geſtalt fleiſſig ein. Als ſie nun „hinein kam, machten ſich der natürliche Printz „von Orleans und Mr. Baudricourt zuerſt an „ſie, und fragten: was ihr Begehren wäre? „Sie gab zur Antwort: Sie verlangte mit dem „König zu ſprechen. Sie zeigten ihr darauf ei- „nen von denen andern Herren, die da waren, „und ſagten ihr, das ſey der König: Sie aber, „die alles wuſte, was man mit ihr reden und „thun würde, und wie ſie ſich hingegen wieder „bezeigen ſolte, ſagte gleich, das ſey der König „nicht, ſondern er ſtecke im Schlaf-Gemach, „wo er auch würcklich war, ging hierauf auf „ihn zu, und ſagte ihm alles das, was oben all- „bereit erwehnet worden. Dieſe erdachte und „verſtellte Heiligkeit nun, richtete doch „im Königreich ſo viel aus, daß alle Klein- „mühtigkeit und Verzweifelung wieder „verſchwand, und hingegen ſich ein jeder „wieder einen guten Muht faſſete.“

Der

Der Herr Langlet du Freſnoy fähret hier-
auf ferner fort:

Wir haben hier mit Fleiß des Mr. Hail-
lan eigene Worte, ungeachtet ſie etwas
lang ſeynd, anführen wollen, um zu wei-
ſen, daß man oftmahls, wenn man auf
den erſten Anfang und Urſprung einer Hi-
ſtorie zurücke gehet, darinnen ſolche Er-
läuterung findet, davon andere Hiſtorici
nichts gewuſt, indem derer leztern ihr
Werck nur geweſen, die erſten auszu-
ſchreiben.



Künſtliche Verdrehungen



Glieder des menſchlichen Leibes

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von ſolchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen,

Zur Ehre GOttes, und dem Dienſt der Menſchen heraus gegeben.

Zwey und zwanzigſtes Stück.

Anno 1740.

Inhalt des zwey und zwanzigſten Stücks.

cXCI. Des Herrn von St. André le-
ſenswürdige Briefe über die Zauberey, die
Bezauberungen und von den Zauberern und
Hexen, überſetzet vom Herrn Theodor Ar-
nold. Pag. 649

cXCII. Königliches Frantzöſiſches Edict
wider die Wahrſager, und ſich ſelbſt dafür
ausgebende Hexen-Meiſter und Zauberer.
p. 665

cXCIII. Magiologia. Chriſtliche War-
nung für dem Aberglauben und Zauberey ꝛc.
durch Bartholomäum Anhorn, Baſel 1674. 8.
p. 671

cXCIV. Joſeph Glanvils Sadduciſmus
triumphatus. p. 682

cXCV. Diſquiſitio Hiſtorica de Fauſto
præſtigiatore, Præſide M. Joh. Georg
Neumann, Wittebergæ 1693. 4. p. 707

cXCVI. Nachricht von dem Hexen-
Proceß in dem Stift Paderborn. p. 711

cXCVII. Anmerckung zu dem Titul-
Kupffer vor dem 22. Stück. p. 717

Einem
Gelehrten / in vielen Sprachen und
Wiſſenſchaften Erfahrnen, die Wahr-
heit wahrhaftig liebenden, und um die Beförde-
rung der Erkänntniß und Aufklärung derſelben
auf mancherley Weiſe, inſonderheit durch Uber-
ſetzung und Ausfertigung vieler wichtigen
Schriften, durch welche die Nichtigkeit der
eingebildeten Macht des Teufels erwieſen
wird,

Hochverdienten / redlichen Mann /

Hrn. Theodor Arnold,

Seinem wegen obiger Eigenſchaften
von Hertzen Hochgeſchätzten lieben
Freund,

Widmet
dieſes Stück der
Bibliothecæ Magicæ,
Nachdem Ihm eines der erſten der=
ſelben zugedacht geweſen/
Mit dem hertzlichſten Wunſch
von ſeiner rechtſchaffenen Abſicht/
und unermüdetem Fleiß den Seegen
und viele Früchte in Zeit und Ewig=
keit zu ſehen/
Unter der Verſicherung
einer aufrichtigen Hochachtung/
Liebe und Freundſchaft/

Der Autor.

CXCI.

Des Herrn von St. André leſenswürdige Briefe über die Zauberey, die Bezauberungen und von den Zauberern und Hexen, überſetzet von Herrn Theodor Arnold.

Mr. de Saint-André, Königl. Leib-Medici in Franckreich leſenswürdige Briefe an einige ſeiner Freunde, über die Materie von der Zauberey, den Ubelthaten, ſo dadurch angeſtiftet werden, und von den Zauberern und Hexen insbeſondere; worinnen er die wunderbarſten Würckungen, die man gemeiniglich den Teufeln zuſchreibet, deutlich erkläret, und dabey zeiget, daß dieſe Geiſter oft nicht den geringſten Antheil daran haben; ſondern alles, was man ihnen beymiſſet, weder in dem alten noch neuen Teſtament zu finden, noch auch durch die Kirche beſtätiget, und folglich entweder natürlich oder Betrügerey ſey. Gedruckt zu Paris 1725. mit Approbation und Königl. Privilegio. Statt eines Supplements zum Hutchinſon aus dem Frantzöſiſchen ins Teutſche überſetzet, Ruhmgedachten Lord-Biſchoff in Unterthänigkeit dediciret, und mit unterſchiedlichen dienlichen Anmerckungen, wie auch einem Vorbericht und gehörigen Regiſtern verſehen von Theodoro Arnold, Leipzig, bey Joh. Chriſtian Martini, 1727. 4. 1. Alph. 3. Bog.

Es iſt dieſes zwar die jüngſte Schrift des durch ſeine viele und ſchöne Uberſetzungen um die Wiſſenſchaften insgemein, und um die wahre Lehre von der Gewalt des Teufels inſonderheit, hochverdienten Herrn Theodor Arnolds, von dieſer Materie. Weil mich aber gegenwärtig noch einige Umſtände verhindern, die vorhergehende von ihm überſetzte Schriften zu recenſiren, ſo wird es denen Leſern nicht entgegen ſeyn, unterdeſſen einen Auszug von dieſer gegenwärtigen ſo anmuhtigen als merckwürdigen Schrift, in dieſer Bibliothec zu finden.

Das Frantzöſiſche Original dieſer merckwürdigen Briefe, ſo ann. 1725. zu Paris in 12. gedruckt worden, iſt in dem Journal des Sçavans in dem December deſſelben Jahres p. 610. ſqq. und aus dieſem von dem Herrn de la Roche in ſeinen New Memoirs of Literature Vol. II. Sept. p. 166. ſqq. recenſiret, und ſolche Recenſion von dem Herrn Arnold der Vorrede dieſer ſeiner Uberſetzung einverleibet worden. Es iſt aber ſehr zu bedauren, daß, wie in der Approbation des Doctoris Sorbonici Monſ. le Moine, gemeldet wird, ſolche Briefe nicht ſo gedruckt ſind, wie ſie der Autor geſchrieben hat, ſondern in der Cenſur verſchiedenes darinnen verbeſſert, geändert, ausgeſtrichen und hinzu geſetzet worden.

Unterdeſſen freuen ſich, wie der hochberühmte Herr Profeſſor Stolle bey der Recenſion dieſer Briefe in der kurtzen Nachricht von denen in ſeiner Bibliothec vorhandenen Büchern a) billig urthei-

a) In dem III. Theil, p. 279. 280. ſq.

urtheilet, vernünftige und Chriſtliche Leſer, wenn auch unter den Catholicken der Glantz der Wahrheit ſo weit durchbricht, daß ſie den ſchändlichen Aberglauben, ſchädliche Betrügereyen, und abſcheuliche Grauſamkeit einſehen, ſo mit dem Verfahren mit den vermeynten Hexen vor dem getrieben worden. Wie aber der Herr Profeſſor ſo gleich dabey erinnert, daß nicht die Proteſtanten den Catholicken, ſondern dieſe vielmehr jenen, hierinnen die Augen geöfnet haben, und ſolches mit der Cautione criminali beweiſet, alſo habe ich auch in dieſer Bibliothec ſchon manche rechtſchaffene Männer aus der Römiſchen Kirche angeführet, welche nicht nur die Falſchheit und Lügen der gemeinen Lehre von der Gewalt des Teufels und der Hexerey, und die dabey vorgegangene Betrügereyen, und abſcheuliche Grauſamkeiten erkennet und verabſcheuet, ſondern auch ſolches öffentlich, mündlich und ſchriftlich, und zum Theil mit groſſer Gefahr, vertheidiget haben.

Unter ſolche Zeugen der Wahrheit gehöret zu unſeren Zeiten inſonderheit auch der Königl. Frantzöſiſche Leib-Artzt, Mr. de St. André, und verdienet einen hohen Platz unter denſelben, ſo wohl wegen der offenhertzigen Bekänntniß, als auch wegen der vernünftigen Ausführung und des deutlichen Beweiſes derſelben. Und können gewiß dieſe Briefe eines Frantzöſiſchen oder Catholiſchen Gelehrten, allen Evangeliſchen Gelehrten, und inſonderheit allen Medicis, ein Muſter ſeyn, wie ſie in vorkommenden Fällen von Zauberey-Sachen ſich verhalten ſollen. Ohne Zwei-

 fel

ſel würden wir noch mehreren Nutzen daraus ziehen können, wenn wir ſie vollſtändig, und ſo, wie ſie von dem Herrn von St. André geſchrieben worden, erhalten hätten.

Es iſt zwar vermuhtlich nur dasjenige geändert, weggeſtrichen oder hinzu geſetzet worden, was die Ehre der Römiſchen Kirche erfordert hat, es ſind aber ſolche Gewaltthätigkeiten allemahl unrecht, und der Erkänntniß der Wahrheit entgegen, welche erfordert, die Schrift eines Autoris zu laſſen, wie ſie iſt von ihm geſchrieben worden, und wo etwas irrig oder gefährlich zu ſeyn ſcheinet, ſolches in einer beygefügten Anmerckung zu erinnern.

Wir wollen doch zum Angedencken und Zeugniß, wie ſehr man ſich vor der gäntzlichen Entdeckung der Wahrheit in der Römiſchen Kirche fürchte, die völlige Cenſur oder Adprobation, wie ſie genennet wird, hieher ſetzen:

Adprobation des Mr. le Moine, Doctoris von dem Hauſe und Geſellſchaft der Sorbonne, und Canonici zu St. Benedict.

Ich habe auf Befehl Ihro Gnaden, des Herrn Siegel-Verwahrers, ein MSt. geleſen, welches den Titul führet: Lettres de Mr. de St. André, au ſujet de la Magie &c. In dem Zuſtande, worinnen es anjetzo iſt, vermöge der Verbeſſerungen, Aenderungen, ausgeſtrichenen und hinzugeſetzten Paſſagen, die man darinnen gemachet, und vor nöhtig erachtet hat, kan man den Druck laſſen, welcher zu Entdeckung der Betrügereyen und Leichtfertigkeiten gereichen kan, deren

ſich

ſich gemeiniglich diejenigen bedienen, die den ſchändlichen Ruhm bey der Welt zu erlangen ſuchen, vor Schwartzkünſtler, Zauberer und Hexen angeſehen zu werden; Und beytragen mag, die laſterhaften Thaten, verdammliche abergläubiſche Händel, Entheiligungen und Gotteslåſterungen, ſo man dergleichen Leuten beymiſſet, welche die Kirche in den Bann thut, und als gottloſe und greuliche Böſewichter betrachtet, zu entfernen und zu verabſcheuen. Gegeben in der Sorbonne, den 9. Febr. 1723.

Le Moine.

Die Abſicht dieſer Briefe, und zu was für Nutzen dieſelbe dienen ſollen, hat deren Autor ſelbſt in der kurtzen derſelben vorgeſetzten Vorrede ſo deutlich ausgedrucket, daß ich ſolche mit ſeinen eigenen Worten, weil ſolche gantz mit meinem Sinn übereinſtimmen, hier anzeigen wil; ſie lauten alſo:

Jch würde mir nicht haben in den Sinn kommen laſſen, dieſe Briefe öffentlich heraus zu geben, wenn nicht die Perſonen, an welche ich ſolche geſchrieben, mich darzu beredet hätten, indem ſie mir vorgeſtellet, was maſſen ſolche dienlich ſeyn könten, vielen, welche den im Schwang gehenden Mährgen vom Teufel allzu leichtlich Glauben beymeſſen, ihre falſche Meynung zu benehmen, und denen Geiſtlichen, Richtern und Medicis, die bey dergleichen Gelegenheiten vielmahlen gantz unſchlüſ-

ſig zu ſeyn pflegen, einen ſicheren Weg anzuweiſen, dem ſie folgen mögen.

Ich habe über dieſes erwogen, daß allerdings der Religion daran gelegen ſey, ſich gemeinen Irrthümern in Dingen, die ſie weſentlich angehen, und unvermerckt zur Superſtition und Aberglauben, ja zur Gottloſigkeit und Abgötterey verleiten, mit Nachdruck zu widerſetzen.

Es gereichet der göttlichen Allmacht in der That zur Verkleinerung, wenn man den Teufeln eine willkührliche Gewalt über die Elemente zuſchreibet, und ſie zu ſolchen unumſchränckten Herrn machet, denen frey ſtünde, die Beſchaffenheit des Wetters, und der Jahres-Zeiten nach Gefallen zu ändern, Stürme und Ungewitter zu erregen; Erdbeben, Uberſchwemmungen, Feuers-Brünſte und dergleichen zu verurſachen; die Früchte der Erden zu verderben, und Menſchen und Vieh um das Leben zu bringen, ja gantze Reiche umzukehren, und dergleichen. Welches alles Dinge ſind, die ſonſt niemand als dem allgewaltigen GOtt einzig und alleine zuſtehen. b)

Es heiſt, das Volck in Abgötterey ſtürtzen, und daſſelbe durch die Furcht, ſo man ihm für dieſen Weſen beybringet, zu veranlaſſen, denſelben eine Verehrung zu erwei-

b) Was jemand hierbey gedencken möchte von der göttlichen Zulaſſung, das wil ich in einer eigenen Betrachtung unterſuchen und beantworten.

erweiſen, die ihnen durchaus nicht gebühret.

Es gereichet ferner der Religion und allem, was heilig und himmliſch iſt, zur Verſpottung, wenn man dieſe unſelige Geiſter in den vorgegebenen Hexen-Verſammlungen anbäten, der heiligen Salbung c) und Tauffe daſelbſt abſagen, und JEſum Chriſtum ſamt ſeiner Kirche verleugnen läſſet.

Es heiſſet gleicher geſtalt der Engel ihrer Natur ſpotten, wenn man den Teufel ſo gar geringe machet, als ob er denen Hexen und Zauberern und allen, denen es ankommet, einen Ritt durch die Luft zu thun, über das Meer zu reiſen, und von einer Provintz zur andern herum zu vagiren, zum Laſt-Thiere dienen müſte, und als ob ſie ſich durch Regen und Schnee, durch Wind und Nebel von ihm dahin führen lieſſen. Da man ihn dem Eigenſinn eines ſolchen unglückſeligen Gabel-Reuters unterwirft, der mit ihm als einem Sclaven ſpielet, dem er zu befehlen hat, und ihm die aller nichtswürdigſten und ungereimteſten Dinge zu verrichten auferleget, dergleichen alle dasjenige abgeſchmackte Zeug iſt, das man in den Büchern derer lieſet, die von dem Teufel und

c) Der Autor redet von den Hexen in den Römiſch-Catholiſchen Ländern, denn die Teufel ſind aller Religion feind, und was ſie in einem Lande für eine Religion finden, deren laſſen ſie die Hexen abſagen.

und ſeiner Gewalt geſchrieben, und Träumereyen, Aberwitz und närriſche Einbildungen einfältiger Leute vom blöden Verſtande, und anderer Phantaſten, vor würcklich geſchehene Dinge ausgeben.

Alle dieſe Betrachtungen haben mich zu dem Entſchluß bewogen, dieſe Briefe, die ich ſchon bey Seite gelegt, wiederum zur Hand zu nehmen, ſie aufs neue durchzuſehen, und ans öffentliche Tages-Licht zu ſtellen.

In dieſer kurtzen Vorrede iſt mehr Verſtand, Gottesfurcht und Ehrlichkeit enthalten, als ich in dem gantzen Hexen-Hammer, und andern damit verbundenen Teufels-Scribenten, wenn ihrer auch tauſend zuſammen geſchmiedet würden.

Ehe ich den Inhalt dieſer Briefe ſelbſt anzeige, ſo muß ich noch etwas von der Zuſchrift und Vorrede des eben ſo verſtändigen und ehrlichen Herrn Uberſetzers gedencken.

Die Zuſchrift iſt, wie ſchon auf dem Titul gemeldet worden, an den Herrn Biſchoff zu Down und Cannor in Irland, Franc. Hutchinſon, deſſen von der Nichtigkeit der Hexerey geſchriebenes trefliche Buch, ſo ebenfals von dem Herrn Theod. Arnold überſetzet worden, ich in dem folgenden recenſiren wil.

Es iſt der Zuſchrift keine Anrede an den Herrn Biſchoff beygefüget, ſondern auf der andern Seite derſelben, von dem Herrn Uberſetzer dieſe Lateiniſche Worte geſetzet worden:

In omnibus illis, quæ de Sagis prodigio-

ſa narrantur, multa ficta, pauca vera, a Dæmone nulla.

Welche auf Teutſch alſo lauten:

In allen denjenigen wunderbaren Dingen, welche von der Hexerey erzählet werden, iſt viel erdichtet, wenig wahr, und gar nichts von dem Teufel, die aus einem der folgenden Briefe genommen ſind.

In dem Vorbericht erinnert der Herr Arnold, er habe dieſe Uberſetzung deswegen nach der Schrift des Hutchinſons an das Licht geſtellet:

Auf daß man das Zeugniß eines proteſtirenden Geiſtlichen, und zwar eines Biſchoffs von derjenigen Nation, welche gegenwärtig für die erleuchteſte, klügſte und verſtändigſte geachtet wird, d) mit dem Zeugniß eines Römiſch-Catholiſchen Medici von demjenigen Volck, deſſen Klugheit und Scharfſinnigkeit die gantze übrige Welt nicht weniger bewundert und nachahmet, bekräftiget ſehen möchte.

Er antwortet alsdann denjenigen, welche bey Herausgebung des Hutchinſons geurtheilet haben: es ſey ſchon ſehr viel von dieſer Materie geſchrieben worden, und zeiget, daß es noch nicht zu viel, und ich ſetze hinzu, noch nicht genug ſey. Er bezeuget an dem Ende der Beantwortung dieſes Einwurfs, wenn auch der Herr von St. André

d) Qui paſſe à preſent pour la plus éclairée, la plus prudente, & la plus politique, wie die Engliſche Nation in der Quint eſſence des Nouvelles, 23. Sept. 1727. No. 75. genennet wird.

dré in dieſen Briefen nichts neues vorgebracht hätte, ſelbige doch dieſes,

Daß er erſtlich ein Römiſch-Catholiſcher, bey welchen der Aberglaube in den vorigen Zeiten hierinnen am meiſten geherrſchet; Zum andern, ein Frantzoß, welche Nation dieſen Irrthum zuerſt eingeſehen, und drittens ein gelehrter Medicus iſt, die in dergleichen Dingen die beſte Erfahrung haben. Ich ſetze hinzu: haben können, die aber in den vorigen Zeiten dieſe abergläubiſche Lehren durch ihr Zeugniß, obwohl ohne Vorſatz, vornemlich beſtätiget haben, und weil er viertens die Betrügereyen der für beſeſſen oder behexet ausgegebenen Menſchen, desgleichen der Exorciſten und der Beicht-Väter, ſo offenhertzig und aufrichtig entdecket,

Allein der Uberſetzung würdig mache.

Nach dieſem führet er die ſchon oben von mir eingerückte Adprobation des Doctoris der Sorbonne Le Moine an, und erinnert, daß auch ein Königlich Privilegium beygefüget ſey, welches Mr. Marc-Robert Deſpilly wegen des Drucks dieſer Briefe auf drey Jahre erhalten, und endlich rücket er die Recenſion dieſer Briefe in dem Journal des Sçavans, welche auch der Herr de la Roche ſeinen New Memoirs of Literature einverleibet hat, gantz ein; deren ich aber, weil ſie nach meiner Abſicht weder vollſtändig noch ordentlich genug, und auch in anderen Stücken wieder zu weitläuftig iſt, hier nicht folgen kan.

Es ſind in allem zehen Briefe. Zuerſt ſtehen zwey Briefe an den Herrn B - - - und es erhellet aus dem Anfang des erſten derſelben, daß ſolche Correſpondence durch die wunderbahre Entdeckungen, welche der berühmte Frantzöſiſche Bauer Jacob Aymar mit der Wünſchel-Ruhte gemacht hat, veranlaſſet worden, wie denn auch in dem erſten dieſer Briefe ein merckwürdiges Schreiben von ſolchen ſeltenen Entdeckungen des Aymars, welcher hier Haimar genennet wird, enthalten iſt.

In ſolchem **erſten** Brief handelt der Autor von der Magie, und zeiget, daß die Magie in den alten Zeiten eine wahrhaftige und nützliche, obwohl geheime, Wiſſenſchaft geweſen; die Magie der neueren Zeiten aber Betrügerey ſey. Und da alles, was von der Kraft derſelben vorgegeben wird, auf ein Bündniß mit dem Teufel ankommet, ſo erläutert der Autor, was ſolches vorgegebene Bündniß mit dem Teufel ſey, oder ſeyn ſolle, und beweiſet, daß viele Dinge fälſchlich und ungereimt dem Teufel zugeſchrieben werden, welche natürlich zugehen, und nicht wunderbahrer ſind, als einige andere, ſo doch von niemand dem Teufel zugeeignet werden. Zum Exempel, die Würckung des Magnets, und des Stichs der Tarantulen. Er leugnet aber doch nicht, daß von dem Teufel einige auſſerordentliche Dinge verrichtet werden, aber nur wenige, und nur auf eine ſpeciale Zulaſſung GOttes. e)

Der

e) Dieſes wichtige Stück wil ich, wie ſchon zuvor gemeldet, auf eine andere Zeit, in einer eigenen Betrachtung erläutern.

Der zweyte Brief handelt von den Beſchwörungen, und von denen Beſchwörungs-Büchern, inſonderheit den beyden vornehmſten derſelben, deren eines dem König Salomo, und das andere dem Pabſt Honorio zugeſchrieben werden. Er zeiget, daß alles ſolches leere Phantaſien und ſchändliche Betrügereyen ſeyn.

Darauf folgen ſechs andere Briefe, welche von den Bezauberungen, Maleficiis, handeln, die der Autor zugiebt, und aus allen Geſchichten für unſtreitig hält, aber nicht mit dem Pöbel, dem Teufel, und einer teufeliſchen, ſondern einer natürlichen Kraft zuſchreibet. Die zwey erſte dieſer ſechs Briefe ſind wiederum an den Herrn B - - und die folgende, nach deſſelben Abreiſe in Engelland, an ſeinen Herrn Bruder, den Abt de F - - geſchrieben.

In den beyden erſten dieſer Briefe unterſuchet er weitläuftig die vermeynte Zauberey, bey dem ſo genannten Neſtel-Knüpffen, den Liebes-Trüncken ꝛc. Und in den folgenden von anderen Arten derſelben, zum Exempel, in dem dritten von den Wachs-Bildern, denen Ahndungen oder Vor-Empfindungen, da er inſonderheit ſehr weitläuftig von den Ausdünſtungen handelt. In dem vierten von der Bezauberung durch Worte, und vornemlich von den unnatürlichen Dingen, Nägeln, Nadeln und anderen dergleichen, welche aus unterſchiedenen Theilen des Leibes der für bezaubert gehaltenen Perſonen herauskommen.

In dem fünften handelt er von den Beſeſſenen und Beſitzungen, ſo gründlich und vortref-

lich,

lich, daß ich dieſen gantzen Brief, und die darinnen angeführte merckwürdige Exempel von einigen in dieſer Sache entdeckten Betrügereyen inſonderheit, dieſer Bibliothec vollſtändig einverleiben wil. An dem Ende des Briefs gedencket er etwas von den Incubis und Succubis, und zeiget, daß ſolches Einbildung und Betrug ſey.

Der ſechſte Brief erweget die Mittel, deren ſich die Zauberer und Schwartzkünſtler zu Entdeckung der Urheber der Bezauberungen bedienen. Der Autor hält ſolche für ungegründete Fratzen, ſuchet aber doch zu zeigen, daß, wenn ſie auch wahr wären, die Würckung doch nicht durch den Teufel, ſondern natürlich erfolge.

Darauf folgen noch vier Briefe von den Zauberern und Hexen. Deren zwey erſte ſind an den Herrn de L - - welchem die Herrn, an die die vorhergehende Briefe geſchrieben worden, ſelbige communiciret haben, die beyde letztere, weil der Herr de L - - verwundet worden, an ſeinen Freund, einen Herrn de M - - geſchrieben.

Der handelt in dieſen Briefen von dem Hexen-Proceß, welcher in den Jahren 1669. und 1670. in der Gegend Haye du Puis geführet worden, und in dem erſten inſonderheit ſehr weitläuftig und umſtändlich von dem Sabbath oder der vorgegebenen Verſammlung der Hexen, welche er für eine Würckung der verwirrten Einbildung hält, als wie bey denjenigen, die in dem Toll-Hauſe ſitzen, und ſich doch Könige zu ſeyn einbilden, oder welche von den Tarantulen geſtochen

ſtochen worden. Er führet dieſe Materie fort in dem zweyten dieſer Briefe, und zeiget, wie vieles ausgeſtreuet worden, das in den gerichtlichen Acten nicht zu finden, und wie unvernünftig alles dasjenige ſey, was von dem Sabbath der Hexen vorgegeben wird, und darauf handelt er von den Zeichen, welche der Teufel denen Hexen mit dem Nagel ſeines kleinen Fingers an ihren Leibern eindrucken ſol, und zeiget die Nichtigkeit ſolches vermeynten Beweiſes der Zauberey, durch welchen ſo viele Richter betrogen worden, ſehr gründlich und überzeugend.

In dem dritten wird die Art und Weiſe beſchrieben, wie der gedachte Hexen-Proceß zu Haye du Puis angefangen und fortgeführet worden, da denn der Ungrund derſelben und die Ungerechtigkeit der mit Aberglauben eingenommenen Richter unwiderſprechlich erhellet. Er füget aber auch das Ende dieſes Proceſſes bey, und wie das von den Richtern gefällete, und von dem Parlament, auf geſchehene Appellation, beſtätigte Todes-Urtheil, Anfangs auf einen Befehl von dem Herrn Cantzler ſey aufgeſchoben, und nachgehends die Verurtheilte durch die bekannte Königliche Declaration ſey frey gelaſſen worden, und damit hatte die Hexerey ein Ende. Der Autor führet ſolches aus tüchtigen Nachrichten ſo gründlich aus, daß ich dieſen gantzen Brief an einem anderen Ort dieſer Bibliothec einverleiben werde.

Endlich wird in dem letzten Brief von zweyen Weibs-Perſonen Nachricht gegeben, deren eine Anfangs für eine Heiligen gehalten, die andere

aber

aber insgemein die Teufelin genennet, beyde aber einer gewaltigen Zauberey beſchuldiget worden. Der Autor bezeuget ihre Bosheit, leugnet aber ihre Hexerey.

Und dieſes iſt der Inhalt der von dem Herrn Uberſetzer mit höchſtem Recht ſo genannten leſenswürdigen Briefe des vortreflichen Herrn von St. André. Es wird keinen einigen Leſer verdrieſſen, dieſelbe geleſen zu haben, ſo vernünftig, ſo gründlich, ſo beſcheiden, und dabey ſo lebhaft und ſo gelehrt ſind ſie geſchrieben. Es werden darinnen ſo viel wichtige Wahrheiten, und ſo viel eingewurtzelte Vorurtheile auf eine ſo angenehme und zugleich überzeugende Art entdecket, die bündigſte Vernunft-Schlüſſe werden durch klare Exempel, und dieſe durch jene alſo erläutert und unterſtützet, daß man gleich groſſen Nutzen und Vergnügen von dieſen Briefen haben wird, wenn man anders die Wahrheit liebet. Ich bedaure alle Sylben, die der Sorboniſche Cenſor durch ſeine Adprobation in dieſen Briefen ausgeſtrichen hat. Noch mehr aber beklage ich, daß die an dem Ende der Vorrede von dem Autore erwehnte und feſt verſprochene Briefe von den Geſpenſtern, Verblendungen, der Aſtrologie, den Zauber-Charactern, dem Lapide philoſophico, der Sympathie und Antipathie und dergleichen Materien nicht heraus gegeben worden. Wenn ſolche heraus gekommen, und vor unſeren Zeiten in jeder Facultät nur ein St. André geweſen wäre, ſo würden ich, und der Autor des Schau-Platzes vieler ungereimten Meynun-

nungen unſerer Arbeit leicht haben entbehren können.

Ohngeachtet aber aller dieſer Lobes-Sprüche und Erhebungen der Briefe des Herrn von St. André kan ich doch nicht ſagen, daß ich in allen und jeden Stücken mit ihm einig ſey und übereinſtimme. Inſonderheit bin ich von ihm in zweyen Stücken unterſchieden. Erſtlich in der Erläuterung, wie diejenige Dinge, welche der Zauberey und einer teufeliſchen Kraft zugeſchrieben werden, natürlich geſchehen können. Da ich nicht glaube, daß es allemahl ſo zugehe, oder geſchehen könne, wie der Herr Autor meynet, und zu erklären ſuchet. Ich bin vielmehr gäntzlich überzeuget, daß viele von ſolchen Dingen, von welchen man zeigen wil, wie ſie natürlich geſchehen können, gar nicht geſchehen ſeyn, auch zum Theil nicht geſchehen können. Dahin zum Exempel die wunderbahre Entdeckungen des Aymars gehören, f) welche der Autor alſo erklären wil, die aber ohne Zweifel durch Betrug geſchehen, oder vielmehr nur vorgegeben worden ſind. Das andere iſt, wenn er von dem Sabbath und dem Ausfahren der Hexen zu ihrer Verſammlung vorgiebt, daß ſolches eine Würckung ihrer verwirrten Phantaſie ſey. Ich glaube zwar gern, daß, nachdem einmahl die Ohren und Gemühter der Menſchen mit dem Geſchrey von ſolchen Fabeln angefüllet geweſen, viele, die eine verwirrte Einbildungs-Kraft gehabt haben, ſich ſolche Dinge auch von ſich ſelbſt haben einbilden können. Ich glaube aber nicht, daß eine einige Hexe

f) Ich habe davon ſchon oben gehandelt.

Hexe ſolche Dinge von freyen Stücken, und in der Meynung, daß es alſo geſchehen ſey, bekennet habe, ſondern ſolche Bekänntniſſe ſind ihnen durch die Folter, oder durch die Furcht derſelben, ausgepreſſet worden, und ſie haben nichts von dergleichen Dingen ausgeſaget, als was ihnen von den abergläubiſchen Richtern davon vorgeſchwatzet worden.

Aber dieſes ſind nur Neben-Sachen, in dem Haupt-Satz, daß der Teufel an allen ſolchen Dingen keinen Antheil habe, ſtimme ich dem Autori vollkommen bey, und ſolcher iſt auch von ihm gründlich und unwiderſprechlich bewieſen worden.

CXCII.

Königliches Frantzöſiſ. Edict wider die Wahrſager, und ſich ſelbſt dafür ausgebende Hexen-Meiſter und Zauberer.

Es iſt dieſes merckwürdige Edict von dem Herrn Gayot de Pitaval ſeiner Erzählung von der berühmten Gift-Miſcherin der Marquiſin von Brinvillier angehenget worden, und in dem erſten Tome ſeiner Cauſes celebres & intereſſantes p. 288-296. zu leſen. Es iſt ſolches gegeben worden in dem Monaht Julius anno 1682. und regiſtriret worden in dem Parlament den 31. Auguſti deſſelben Jahres. Es lautet daſſelbe, ſo viel davon zu dem Zweck dieſer Bibliothec gehöret, alſo:

LOUIS, par la grace de Dieu, Roi de France & de Navarre; A tous preſens & à venir, ſalut. L'execution des ordonnances des Rois nos Prédéceſſeurs contre ceux qui ſe diſent Devins, Magiciens, Enchanteurs, ayant été negligeé depuis long tems, & ce relâchement ayant attiré des païs étrangers dans notre Royaume pluſiers de ces impoſteurs; il ſeroit arriuê, que ſous prétexte d'Horoſcope & de Divination, & par le moyen des preſtiges, des operations de pretendue Magie, & autres ſemblables illuſions, dont cette ſorte de gens ont accoutumé de ſe ſervir, ils auroient ſurpris diverſes perſonnes ignorantes ou credules, qui s'etoient inſenſiblement engagées avec eux en paſſant des vaines curioſités aux ſuperſtitions, & des ſuperſtitions aux impietés & aux ſacrileges; & par une funeſte ſuite d'engagemens ceux qui ſe ſont le plus abandonnés à la conduite de ces ſeducteurs, ſe ſeroient portes à cette extremité criminelle d'ajouter le malefice & le poiſon aux impietés & ſacrileges, pour obtenir l'effet des promeſſes des dits ſeducteurs, & pour l'accompliſſement de leurs mechantés predictions. Les pratiques etant venues à notre connoiſſance Nous aurions employé tous les ſoins poſſibles pour faire ceſſer & arrêter par des moyens convenables les progrés de ces deteſtables abominations. Et bien, qu'apres la punition qui à été faite des principaux Auteurs & complices de ces crimes, nous duiſſons eſperer que ces ſortes de gens ſeroient pour ton-

toujours bannis de nos Etas, & nos ſujets garanti de leur ſurpriſe ; neanmoins comme l'experience du paſſé nous a fait connoitre, combien il eſt dangereux de ſouffrir les moindres abus qui portent aux crimes de cette qualité, & combien il eſt difficile de les deraciner, lorsque par la diſſimulation, ou par le nombre des coupables, ils ſont devenus crimes publics ; ne voulant d'ailleurs rien ometre de ce qui peut etre de la plus grande gloire de Dieu, & de la ſureté de nos ſujets ; Nous avons jugé neceſſaire de renouveller les anciennes ordonnances & de prendre en y ajoutant de nouvelles précautions, tant à l'egard de ceux qui uſent de malefices de poiſons, que de ceux qui ſous la vaine profeſſion de Devins, Magiciens, Sorciers ou autres ſorts ſemblables, condamnés par les Loix divines & humaines, infectent & corrumpent par leurs diſcours & pratiques, & par la profanation de ce que la Religion a de plus ſaint : ſavoir faiſons, que Nous pour ces cauſes & autres a ce Nous mouvans & de notre propre mouvement, certaine ſcience, pleine puiſſance & autorité royale, avons dit, declaré, ordonné, diſons, déclarons & ordonnons par ces Preſentes, ſignées de notre main, ce qui s'enſuit.

I.

Que toutes perſonnes ſe mélant de deviner, & ſe diſant Devins ou Devinereſſes, vuideront inceſſamment le Royaume, apres la publication de notre preſente Declaration, a peine de punition corporelle.

II.

Defendons toute pratique ſuperſtitieuſe de fait, par ecrits, ou par paroles, ſoit en abuſant des termes de l' Ecriture ſainte, ou des Prieres de l' Egliſe; ſort en diſant, ou faiſant des choſes qui n' ont aucun rapport aux cauſes naturelles, Voulons, que ceux qui ſe trouveront les avoir enſeignées, enſemble ceux qui les auront miſes en uſage, & qui s' en ſont ſervis pour quelque fin, que ce puiſſe étre, ſoient punis exemplairement, & ſuivant l' exigence de cas.

III.

Et s' il ſe trouvoit à l' avenir des perſonnes aſſez méchantes, pour ajouter & joindre à la ſuperſtition, l' impieté & le ſacrilege, ſous pretexte d' operation de pretendue Magie, ou autre pretexte de pareille qualité: Nous voulons que celles, qui s' en trouveront convaincues, ſoient punis de mort.

IV.

Soient punis de ſemblables peiner tous ceux, qui ſe trouveront convaincus de s' etre ſervir de venefice & de poiſon, ſoit que la mort s' en ſoit enſuivie, ou non, comme auſſi ceux qui Seront convaincus d' avoir compoſé, ou diſtribué du poiſon pour empoiſonner - - -

DONNE à Verſailles au mois de Juillet l' an de grace 1682. & de notre Regne le quarantieme.

Signé, LOUIS
plus bas le Roi Colbert
viſa Le Tellier.

Der

Der Inhalt dieſes Königlichen Edicts iſt:

I. Daß alle diejenige Perſonen, welche mit Wahrſagen umgehen, und die ſich ſelbſt für Wahrſager oder Wahrſagerinnen ausgeben, unverzüglich nach der öffentlichen Verkündigung dieſes Edicts das Königreich räumen ſollen, bey Leibes-Straffe.

II. Werden darinnen alle abergläubiſche Handlungen verboten, es mögen ſolche durch Wercke, Schriften oder Worte geſchehen, und dabey die Worte der heiligen Schrift, oder die Gebäte der Kirche mißbrauchet werden, indem dabey ſolche Worte ausgeſprochen, oder ſolche Handlungen verrichtet werden, welche keine natürliche Urſache oder Würckung haben können. Desgleichen alle diejenige, welche ſolche lehren oder gebrauchen, es geſchehe in was für einer Abſicht es wolle, ſollen exemplariſch, und nach Beſchaffenheit der Fällen geſtraffet werden.

III. Wenn in Zukunft ſich ſo leichtfertige Perſonen finden würden, welche zu dem Aberglauben, auch die würckliche Gottloſigkeit und Entheiligung hinzu fügen würden, unter dem Vorwand, daß ſolches eine Würckung in der vorgegebenen Zauberey habe, oder anderen dergleichen, die ſollen an dem Leben geſtraffet werden.

IV. Auf gleiche Weiſe ſollen alle diejenige geſtraffet werden, welche überwie-

ſen ſeyn würden, Gifts und Vergiftung gebrauchet zu haben, es mag der Tod darauf erfolget ſeyn oder nicht; gleichwie auch diejenige, welche überwieſen ſeyn werden, Gift, in der Abſicht zu vergiften, zubereitet, oder gegeben zu haben.

Es iſt in der That ein gewiſſes und unfehlbares Mittel, alle Zauberey zu vertilgen, wenn durch öffentliche Geſetze der Aberglaube und die Betrügereyen verbohten, und aus der Welt, oder doch aus einem Lande gejaget werden; denn gleichwie keine andere Zauberey iſt, auch niemahls geweſen iſt, als welche von einigen Betrügern aus leichtfertiger Abſicht iſt vorgegeben, und von anderen ehrlichen aus Aberglauben geglaubet worden, alſo, wenn dieſe zwey ſchändliche Quellen verſtopffet werden, ſo wird die Zauberey von ſelbſt aufhören.

Ob es im übrigen wohl augenſcheinlich iſt, daß das vorgeſetzte Königliche Frantzöſiſche Edict wider den gemeinen Glauben von der Zauberey, und der Kraft deſſelben, und des Teufels, gerichtet ſey, wie denn ſolche in demſelben ausdrücklich die vorgegebene Zauberey genennet, und für eine leere abergläubiſche Einbildung oder boßhaften Betrug erkläret wird, ſo mangelt es doch nicht an elenden Leuten, welche meynen oder vorgeben, daß ſolche Meynung von der Kraft der Zauberey, und der Gewalt des Teufels, in ſolchem Edict bekräftiget werden; Dahero diejenige, welche in Franckreich wider ſolche Lehre ſchreiben, ſich immerdar verwahren müſſen, daß ihre Sätze dieſem Edict nicht entgegen ſeyn,

ſeyn, damit ſie dem Läſterer und Laurer nicht in das Urtheil fallen, wie auch aus der Vorrede des Herrn von St. André zu ſeinen Briefen über die Zauberey zu erſehen.

CXCIII.

Magiologia. Chriſtl. Warnung für dem Aberglauben und Zauberey ꝛc. durch Bartholomäum Anhorn, Baſel 1674. 8.

Magiologia. Chriſtliche Warnung für dem Aberglauben und Zauberey: darinnen gehandelt wird von dem Weiſſagen, Tagwehlen und Zeichendeuten; von dem Bund der Zauberer mit dem Teufel: von den geheimen Geiſteren, Wahrſagen, Looſen und Spielen: von den Duellen, Heiß-Eiſen und Waſſer-Probe: von dem Laden in das Thal Joſaphat, und Bluten der ermordeten Leichnam. Von der Gauckleren, Verblendung und Verwandelung der Menſchen in Thiere: Von der Hexen Gabel-Reiten, Verſammlung, Mahlzeiten, Beyſchlaf, Wettermachen, Leute und Vieh beſchädigen. Von dem Neſtel-Knüpffen, Diebſtahl weiſen, Tref-Schieſſen, Segnen, Magnetiſchen Cur, und Königlichem Kropfheilen. Von der Paſſauer Kunſt, Schatz-Graben, Allraunen, Alchimey, Schlangen beſchweren und Lieb-Giften. Von dem Greuel der Zauberey, der Zauberer Straf, und Müglichkeit der Bekehrung zu GOtt. Der fürwitzigen Welt zum

Eckel, Scheuſal und Unterweiſung fürgeſtellet durch Bartholomäum Anhorn, Pfarrern der Evangeliſchen Kirchen und Gemeinde zu Biſchofzell. Baſel, gedruckt bey Joh. Henrich Meyer, 1674. 8. 3. Alph. 7. Bogen.

Es erhellet ſchon aus dem Titul, was für eine Schatz-Kammer allerhand merckwürdiger, zu der Geiſter-Lehre gehöriger, Dingen in dieſem Buch enthalten ſey; und der Autor hat ohne Zweifel ſolches mit vielem Fleiß aus anderen Schriften von ſolchem Inhalt zuſammen getragen, inſonderheit iſt ihm DelRio und deſſen Diſquiſitiones Magicæ wohl zu ſtatten gekommen, die er auch öfters anziehet. Er gedencket in dem Anfang der Zuſchrift a) an den Raht zu Zürch: „Je greulicher und abſcheulicher die „Mahler den leidigen Teufel abmahlen können, „je

a) Er preiſet in dieſer Zuſchrift, die von dem Raht zu Zürch, ſo wohl ihm, dem Autori, als ſeinem Groß-Vater, und Vater, desgleichen ſeinem älteſten Sohn, allen vieren Dienern des H. Evangelii, erwieſene groſſe Gutthaten. Sein Sohn, wie aus dem beygefügten Carmine erhellet, hieß auch Bartholomäus, wie ſich denn auch der Vater in der Unterſchrift den älteren nennet. Der Vater Daniel, der Groß-Vater ebenfals Bartholomäus. Unſer Autor iſt von dem Churfürſten Carl Ludwig zum Inſpector nach Moßbach in der Pfaltz ann. 1650. beruffen, aber ann. 1660. ſeines Amts wieder entlaſſen worden. In eben dieſem Jahr hat er ſeine Meletemata ſacra miſcellanea oder Lateiniſche in Tabellen verfaſſete Aufſätze der in der Churfürſtl. Pfaltz, bey der Reſtitution derſelben nach dem Weſtphäliſchen Frieden gehaltenen Predigten herausgegeben. Mehrers von demſelben iſt in dem Baßler allgemeinen hiſtoriſchen Lexico zu finden.

„je ſinnreicher düncke er ſich ſelbſt zu ſeyn. Es „könne aber demſelben keine einige Form und „Geſtalt von einigem Mahler ſo abſcheulich an„gedichtet und angemahlet werden, er ſey an „ſich ſelbſten noch viel abſcheulicher und er„ſchrecklicher.

Gleichwie aber das erſte von der leiblichen Geſtalt des Teufels, welche ihm von den Mahlern angedichtet wird, und das letztere von ſeiner geiſtlichen Geſtalt und Abſcheulichkeit handelt, alſo werden dieſe beyde Stücke, wie es auch in andern dergleichen Schriften zu geſchehen pfleget, von dem Autore immer mit einander verwechſelt. Er fähret in der Zuſchrift fort und ſagt:

„Viel von dem Teufel reden, ſey zwar nicht „lieblich, es ſey aber doch nohtwendig und nütz„lich, damit wir dieſen Böſewicht kennen ler„nen, ſeine Liſt abweichen, und ſeinen Banden „entgehen können.

Er beſchreibet alsdenn den Teufel nach ſeinen böſen Eigenſchaften und Abſichten, dem menſchlichen Geſchlecht zu ſchaden, und erinnert, dieſer gegenwärtiger von ihm an das Licht gegebener Tractat handele durchaus von der Argliſtigkeit des Teufels, den Menſchen in allerhand Aberglauben, Zauberey und ſolcher Sünden Gemeinſchaft zu ſtürtzen, welches Vorhaben ihm leyder! bey vielen gerahte, und führe heutiges Tages neben dem Atheiſmo und offenbahrer Ruchloſigkeit, dem Pſeudo-Politiciſmo und falſchen Machiavelliſchen Regierungs-Weiſe, der Aberglauben und die Zauber-Gemeinſchaft die meiſte Regierung. Deren Sünden-Greuel

er in dieſer Schrift entdecket, und männiglich theils dafür gewarnet, theils davon abgemahnet habe.

In der Vorrede erinnert er, er ſey zu ſolcher Arbeit veranlaſſet worden, weil er die Zeit ſeines nunmehro vierzigjährigen Predigt-Amts von manchen in dieſem Tractat begriffenen Materien diſcuriren und reden gehöret, und ſo wohl von Fürwitzigen, als Lernens-Begierigen mancher Bericht deswegen von ihm begehret worden, dahero er ſeiner Pflicht zu ſeyn erachtet, männiglich dafür zu warnen. b)

Gleichwie nun die redliche Abſicht des Autoris aus dem bisher angeführten genugſam erhellet, ſo iſt auch ſeine Beſcheidenheit rühmlich, wenn er in der Vorrede ſchreibet: „Die Gelehrten „ehre ich. Die Böſzwilligen verachte ich. „Den gutmühtig-Urtheilenden unterwerffe ich mich. Denen mich beſſers Lehrenden folge ich, und behelffe mich in meiner „Schwachheit des gemeinen Worts der „Alten: In rebus magnis etiam voluiſſe ſat „eſt.

Desgleichen wenn er in Anſehen der unterſchiedenen Religionen an dem Ende der Vorrede alſo ſchreibet: Die gantze Verhandlung der vorhabenden Materie iſt von mir, als an einem ſolchen Ort wohnenden und lehrenden, an welchem der von den hohen Ständen der löblichen Eydgnoßſchaft aufgerichtete Lands- und Religions-Friede, zu

b) Der Autor citiret hier D. Gisb. Voetii Diſput. Select. part. 3. p. m. 629. 632.

zu Erhaltung gemeiner Ruhe und Wohlfahrt, billig beobachtet werden ſol, wohl bedächtlich dahin gerichtet worden, „daß „einiger Religion Zugethane, in ihrer Re„ligion, in dem geringſten nicht angegrif„fen noch beleidiget werden.“ Der einige Greuel des Aberglaubens und der Zauberey wird entdecket und geſtraffet, deme alle Chriſtliche Religion und deren gewiſſenhafte Anhänger, von Hertzen feind ſind.

In dem Eingang wiederhohlet er p. 5. daß unter den Sünden, welche dieſer Zeit vor andern die Hertzen der Menſchen beſitzen, fürnemlich auch ſeyn

III. Der leichtſinnige Aberglaube.

IV. Die den wahren GOtt verleugnende und dem Teufel dienende Zauberey.

Dieſe vier Gattungen der Laſtern neben vielen anderen vom Satan in die Welt eingeführten und dieſer Zeit ohne Scheu geübten, habe er in ſeinem Pſeudo-Chriſtiano revelato & emendato, oder geoffenbahrten falſchen Chriſten ꝛc. ſchon für etlichen Jahren mit lebendigen Farben abgemahlet, aus welchem er, c) durch ſonderbare Urſachen beweget, theils den Lernens-Begierigen, theils den Fürwitzigen zu Nutzen, die Fürſtellung der zwey letzteren Sünden ſich vorgenommen habe.

Es beſtehet alſo dieſes Buch aus zweyen Theilen,

c) Ich ſchlieſſe aus dieſen Worten, daß das angezogene Buch des Autoris nicht herausgegeben, ſondern geſchrieben geweſen.

len, der erſte handelt von dem Aberglauben, in dreyen Capiteln, darinnen viel nützliches angeführet wird, und gehet bis p. 232.

Der zweyte Theil von der Zauberey in dreyzehen Capiteln, und gehet bis p. 1107. Und in ſolchen hat der Autor alles zuſammen getragen, was er ohne Zweifel in vielen Jahren von der Zauberey und anderen Dingen, die dahin gerechnet werden, zum Exempel, allen Arten des Looſes, geleſen und gehöret hatte. Es erhellet allenthalben ein aufrichtiges Gemühte, und eine recht redliche Abſicht, zugleich aber auch die den damahligen Zeiten gewöhnliche Leichtglaubigkeit, da er alles, was die gemeine Hexen- und Fabel-Scribenten anführen, für Wahrheiten annimmt, wie er denn in dem 1. Capitel, da er §. 2. beweiſet, daß zu allen Zeiten Zauberer geweſen, die einfältige Fabeln von dem Böhmiſchen Zauberer Zytho, und dem Teutſchen D. Fauſt erzählet, und was er noch für andere hinzufüget, ſind nicht beſſer. Er hat ſeine Nachrichten zwar vornemlich aus den Catholiſchen und höchſt leichtglaubigen Scribenten Simon Maiolo, und Martin DelRio genommen, ich vermuhte aber doch, er würde nicht ſo viel geglaubet haben, wenn nicht vor ihm einige angeſehene Evangeliſche Theologi ſchon durch ihr Anſehen die Fabeln bekräftiget hätten. Gisbert Voetius, Guil. Pereons, Frider. Balduinus, Joh. Raynoldus, Benedict. Aretius, Conr. Dieterich &c.

Wenn das Anſehen ſolcher Männer, und die Eigenſchaft der damahligen Zeit, nicht geweſen wäre, ſo würde der Autor vielleicht aus demjenigen

igen, was er ſelbſt anführet von der Nichtig-
it der Hexerey und der vorgegebenen Gewalt
es Teufels überzeuget worden ſeyn. Denn er
zählet hin und wieder einige Exempel von er-
ichteten Erzählungen, fälſchlich vorgegebenen
Geſichtern und Erſcheinungen, entdeckten Irr-
hümern und Betrügereyen, die genug wären,
en aus den andern Erzählungen genommenen
Beweiß zu vernichtigen.

Unter den von guten Freunden zu Ehren des
utoris vorgeſetzten Lob-Gedichten verdienet
as erſte bemercket zu werden, ſo wohl weil es
Anſehen derſelben Zeit, und daß der Autor
n Italiäner geweſen, noch in ziemlich guten
Verſen geſchrieben iſt, als auch weil derſelbe
eles von der Wahrheit eingeſehen zu haben ſchei-
et; es lautet alſo:

O Fluch-verfluchter Menſchen-Tand!
Das lieber von des Teufels Hand
  Sucht Unterweiſung abzurennen,
Als von dem Schöpffer, ſeinem GOtt,
Der doch nichts ſucht, als, uns vom Todt
  Und von Verdammniß abzutrennen.

O Fluch-verfluchte Geiſter-Rott!
Die ſich von ſeinem Gut und GOtt,
  Gantz gar verflucht verdammter maſſen
Entzieht, entfernt, und den betrübt,
Der uns ſo treu und hertzlich liebt,
  Und ſich nicht wil berichten laſſen!

Ein

Ein Ochs weißt, wo er Futter nimmt,
Ein Schwalb, wann ſie ihr Lied anſtimmt,
Ein Eſel kennet ſeine Krippen;
Ein Storck bemercket Tag und Zeit,
Es iſt hier keine Wahl noch Streit,
GOtt wird gelobt mit Geiſt und Lippen.

Und ſol der Menſch, ach, ach, der Schand!
Der ſonſt begabt iſt mit Verſtand,
Allein ſich von dem Schöpffer trennen?
O weh! ach Schmertz! O HErr und GOtt!
Iſt dann die Höll nur Schertz und Spott,
Daß ſie kein Sünder wil erkennen.

Sol Koht und Aſchen, Leim und Thon,
Den höchſten GOtt und ſeinen Thron,
Auf eine ſolche Weiſ' beſchimpffen?
Daß ſie ohn Fug, verfluchter Weiß,
(Ein Grauſſen jagt mir ab den Schweiß,)
Auch wider GOtt die Naſen rümpffen?

Sol auch ein Menſch verleugnen GOtt?
Und ſprechen: es hat keine Noht,
Ich wil ſeyn nichts, noch ſeiner Gnaden,
Die Pfand und Siegel mag ich nicht,
Wann man mir ſpricht von GOttes Licht,
Kan mich nichts nützen und nichts ſchaden.

Der Teufel ſelbſt erzittern muß,
Weil er GOtt kennt, und einen Schluß,
Der ihn gerechter Weiß verſtoſſen,
Er wolte gern, könt es nur ſeyn,
Ausreiſſen von der Quaal und Pein,
Darin er ewig iſt verſchloſſen.

Und

Und ſol ein Menſch ſeyn GOttes Feind,
Noch mehr, als alle Teufel ſeynd?
Sol er verleugnen ſolchen Herren?
Den Beelzebub nicht leugnen kan,
Und Belial ſelbſt bätet an,
Ach tretet hier nicht gar zu ferren!

Ich ſage nicht, daß es nicht ſey,
Doch fall ich nicht ſo leichtlich bey,
Es iſt Betrug, die Teufel lachen,
Wann ſich die Welt verblenden läſt,
Und ſolche Fratzen hält für feſt,
Weil Gottes Reich hierdurch muß krachen.

Es iſt Betrug, glaub nicht zu viel,
Auch nicht zu wenig, dann dis Spiel,
Das der verfluchte Teufel ſpielet,
Iſt ſehr verdeckt, der klügſte Mann
Sich nicht darin recht finden kan
Und ſieht nicht bald, wohin er zielet.

GOtt läſt zwar zu gerechter Weiß,
Führt es auch aus zu ſeinem Preiß,
Daß der Gottloſe werd betrogen;
Ja ſolcher Menſch, der GOtt nichts acht,
Wird in des Teufels Strick gebracht,
Und endlich in die Höll gezogen.

Ob aber alles in der That:
Was einen Schein der Wahrheit hat,
Ob nicht Betrug bey vielen Dingen?
Dies iſt die Frag: ja ſchwere Frag,
Die manchen bis auf dieſen Tag
Hat können in Verwirrung bringen.

Ob Hexen ſeyen in der Welt:
Und auch worauf ihr Thun geſtellt:
Ob ſie vermögen ſolche Sachen:
Was ſie ſchon öfters ausgeſagt,
Als ſie der Richter hat befragt,
Dis macht oft die Vernunft zu lachen.

Ob ſie der Satan nicht beſchlaft:
Und ihnen ſolche Mittel ſchaft,
Daß ſie in wenig Viertel-Stunden
Viel hundert Meilen reiſen fort,
Und fahren hin an einen Ort,
Da ihr Vergnügen wird gefunden:

Ob ſie auch Donner in der Luft,
Bliz, Hagel, Regen, Schnee und Duft,
Nach ihrem Wunſch und Kunſt erregen?
Ob ſie bezaubern Menſch und Vieh,
Die Früchten auf dem Feld zugleich,
Mit einem ſo genannten Segen?

Fürwahr die Sach iſt ſchwer genug,
Und läuft hierunter groß Betrug,
Der nicht ſo leichtlich zu ergründen;
Wer allzuviel von ſolchem hält,
Wird leichtlich in ein Nez verfällt,
Daraus er ſich kaum wird entbinden.

Doch zeigt Herr Anhorn uns den Grund
Aus GOttes Buch, aus GOttes Mund,
Aus der Vernunft, und guten Gründen,
Aus den Beyſpielen gleicherweiß,
Entdeckt er hier mit Ruhm und Preiß,
Was bey Gelehrten iſt zu finden.

Sein Kiel hat dieſen Zweifel-Streit,
Der hier und dar, ja weit und breit,
War auf dem Schau-Platz umgeführet;
Mit ſattem Geiſt hier beygelegt,
Daß, wer zur Wahrheit Liebe trägt,
Mit keinem Wort ihn mehr berühret.

So lieſe dann dies edle Werck,
Mit Ernſt und Fleiß, und dieſes merck,
Daß es fürwahr ſich nicht läſt ſchertzen;
Dann Zauberey und Hexen-Kunſt
Iſt nicht allzeit ein blauer Dunſt,
Weil es gebiert der Höllen Schmertzen.

Ruff GOttes Geiſt beſtändig an,
Daß er dich führ auf rechter Bahn,
Und dich bewahr vor ſolche Netzen,
Die der verfluchte Teufel legt,
Wann er die zu beſtricken pflegt,
Die er ſucht in die Höll zu ſetzen.

Glaub nicht zu viel, auch nichts verlach,
In dieſer Zweifels-voller Sach,
Dann Aberglaub kan GOtt nicht dulden,
Ein leichter Sinn kan dich auch nicht,
Vor dem gerechten Straf-Gericht,
Loßſprechen von dergleichen Schulden.

Du aber, HErr, HErr! gib nicht zu,
Daß dein Geſchöpf die ſüſſe Ruh,
Die du ihm gönnſt von gantzem Hertzen,
Durch Abfall von dem wahren Gut,
Und Zutritt zu der Höllen Glut,
Könn in die Ewigkeit verſchertzen.

Johann Toniola,
Italiäniſcher Prediger in Baſel.

CXCIV.

Joſeph Glanvils Sadduciſmus triumphatus.

Die Engliſche Ausgabe.

Ich habe ſchon bey der Recenſion der Teutſchen Ausgabe dieſes Buchs a) erinnert, daß derſelben keine Nachricht von dem Autore und von den Ausgaben des Buchs beygefüget worden. Ich muß aber hier den Teutſchen Uberſetzer entſchuldigen, indem dergleichen Nachricht auch ſelbſt in den Engliſchen Ausgaben mangelt, die allerletzte ausgenommen, welche erſt neulich, und alſo lange nach der Teutſchen Ausgabe herausgekommen iſt. Es iſt dieſer Fehler bey dieſem Buch um ſo mehr mercklich, weil es unterſchiedliche mahl nicht nur vermehret, ſondern auch verändert worden, und faſt unter ſo vielerley Tituln herausgekommen iſt, als man Auflagen davon hat, welches leicht unterſchiedene Irrthümer verurſachen kan.

Es iſt zwar der neueſten Ausgabe dieſes Buchs von 1726. ein Accourt oder Erzählung von dem Leben und den Schriften des Autoris beygefüget worden; es iſt aber ſolche nicht nur ſehr kurtz gerahten, und nicht vollſtändig, ſondern auch nicht einmahl richtig in allen Umſtänden.

Ich habe alſo alles dasjenige, was ich von dieſem Buch hin und wieder in demſelbigen ſelbſt,

a) In dem 20. Stück, Num. CLXXIV.

ſelbſt, und inſonderheit in der Zuſchrift, und
in den Vorreden, desgleichen in den da und dort
beygefügten Anmerckungen, wie auch in den
Schriften des Webſters, Hutchinſons, Beau-
monts und Baxters davon gefunden, zuſammen
getragen, und mit der vorgemeldeten der neue-
ſten Engliſchen Ausgabe beygefügten Nachricht
verglichen, und daraus folgende Hiſtorie des
Buchs zuſammen gebracht:

Bald nach der Mitte des vorigen Jahrhun-
derts fing Robert Hunt, Eſquire und Friedens-
Richter in Sommerſet, einen Hexen-Proceß
an, und verfuhr darinnen mit ſolcher Heftigkeit
und blindem Eyfer, daß einige verſtändige und
angeſehene Perſonen bey Hof es dahin brachten,
daß ihm auf höheren Befehl das Handwerck nie-
dergelegt wurde, und er das Mord-Brennen
einſtellen muſte.

Der Herr Glanvil erzählet ſolches ſelbſt in
dem Anfang des Erſten Theils des Saddu-
ciſmi, und in der Erinnerung zwiſchen der
zweyten und dritten Hiſtorie in dem zwey-
ten Theil. Es gedencket auch dieſes Pro-
ceſſes und der Endigung deſſelben der Herr
Biſchoff Hutchinſon in ſeiner Chronologi-
ſchen Tabell der Zauber-Geſchichte bey
dem Jahr 1664. p. 68. ſeines hiſtoriſchen
Verſuchs von der Hexerey. b)

Durch dieſen Königlichen Befehl kam nun
zwar das Land zur Ruhe, und die arme der He-
xerey beſchuldigte Leute, welche nicht bereits ver-

b) Es hat aber Mr. Hunt ſeinen Proceß ſchon früher an-
gefangen, wie aus dem folgenden erhellen wird.

brannt waren, wurden beym Leben erhalten, dem Mr. Hunt aber wurde dadurch, wie leicht zu erachten, ein groſſer Verdruß erwecket, indem ſo wohl ſein unter dem Schein der Gerechtigkeit ausgeübtes Verfahren, durch die Unterdrückung des Proceſſes, der Ungerechtigkeit beſchuldiget, als auch die ſo hochgeachtete Hexerey in Zweifel gezogen, und faſt für eine leere Einbildung erkläret wurde; Es war alſo nöhtig, daß beyden ein guter Freund zu Hülffe käme, welcher ſo wohl das Verfahren des Mr. Hunts rechtfertigte, als auch die in Zügen liegende Hexerey vertheidigte; und ſolcher war der Mr. Glanvil ein damahls junger Prediger. Dieſer nahm alſo die Vertheidigung von beyden über ſich, und ſchriebe c) in ſolcher Abſicht einige philoſophiſche Betrachtungen, betreffend die Hexen und die Hexerey. d) Solche Schrift kam heraus ann. 1666. in 4. und war als ein Schreiben an den Herrn Hunt gerichtet.

Der Herr Glanvil nennet ſelbſt den Mr. Hunt my honoured Friend, meinen geehrten Freund, in der erſt gedachten Erinnerung zwiſchen der zweyten und dritten Geſchichte. Und in dem Anfang dieſes Schreibens oder Betrachtungen meldet er ausdrücklich, die gantz beſondere Hochachtung

c) Der Autor, meldet in der Zuſchrift der zweyten Ausgabe an den Hertzog von Richmond und Lenox, dieſer Herr habe Belieben gehabt, die erſte zu befehlen, to command.

d) Some Philoſophical Conſiderations touching the Being of Witches and Witchcraft, ſo citiret es die Nachricht von dem Leben und Schriften des Mr. Glanvils.

tung und Ehrerbietung, welche er gegen den Herrn Hunt hege, habe ſolche veranlaſſet. e) Und er unterſchreibet ſich an dem Ende des Briefes: Euer geneigter Affectionate, und verbundener Verehrer und Diener. Und was er für eine Hochachtung für die gemeine Lehre von der Hexerey und der Gewalt des Teufels gehabt habe, erhellet aus der gantzen Schrift, und in dem hernachmahls herausgegebenen zweyten Theil hat er gleich zuerſt ein eigenes Capitel beygefüget von dem groſſen Nutzen und der Wichtigkeit dieſer Lehre, von den Hexen und Erſcheinungen.

Ich habe dieſe Schrift nicht ſelbſt geſehen, olche auch bey keinem andern Autore angezoen gefunden, ſondern das bisher geſagte wird ı der Nachricht von dem Leben und Schriften es Herrn Glanvils gemeldet, welche der neueen Ausgabe ſeines Sadduciſmi triumphati beyefüget worden.

Der Herr Glanvil nennet in der Zuſchrift der zweyten oder vermehrten Ausgabe dieſer Betrachtungen dieſelbe einen Diſcours. Ich weiß nicht, ob ſelbige etwa auch dieſen Namen geführet, und ob es derjenige ſey, welchen der Biſchoff Hutchinſon anführet in der Zuſchrift ſeines Buchs von der Nichtigkeit der Hexerey, unter den Büchern, welche nach der Wiederkunft des

The Regards of one that hath a very particular Honour for you. haue brought you the Trouble of ſome Conſiderations on the ſubject.

Königs Caroli II. zur Vertheidigung derſelben herauskommen; f) es ſtehet zwar in dem Titul dieſes Diſcourſes: proving, beweiſend, und der Autor ſagt in der Vorrede, ſeine Abſicht in dieſen Betrachtungen ſey nicht eigentlich geweſen, zu beweiſen, proof, ſondern zu vertheidigen, defence, daß Hexen ſeyn. Er meldet aber eben daſelbſt, daß in der zweyten Ausgabe das Wort, proof, geſetzet worden, da in der erſten defence geſtanden, welches auch in der dritten wieder hergeſtellet ſey. g) Es wird aber ſolcher Diſcours daſelbſt erſt nach der zweyten Ausgabe des Schrift der Mr. Glanvils genennet.

Es ſcheinet, der Autor habe ſeinen Namen bey dieſer Schrift nicht beygeſetzet.

Ich vermuhte ſolches nicht nur daraus, weil ich ſolche Schrift nicht unter ſeinem Namen angezogen finde, ſondern auch, weil er in denſelben den Mr. Hunt mit dieſen ſchon zuvor angeführten Worten anredet: es habe die Hochachtung eines, der eine gar beſondere Ehrerbietung für ihn habe, ſolche zuwege gebracht.

Dieſe Schrift iſt hernach noch einmahl gedruckt worden.

Ich ſchlieſſe ſolches daraus, weil Mr. Glanvil die nachfolgende vermehrte Ausgabe die zwey-

f) A Diſcourſe proving that there are witches.

g) In which I did not primarily intend direct proof, but defence, as the Title of the firſt Edition, which is reſtor'd in theſe later, mention'd.

zweyte oder dritte Ausgabe benennet, in der Vorrede zu dem zweyten Theil des Sadducismi, welche undeutliche Worte ſcheinen etwa dieſen Verſtand zu haben, die Betrachtungen des Mr. Glanvils ſeyn einmahl ohne Vermehrung wieder gedruckt worden, alſo daß die erſte und zweyte Ausgabe nur für eine gehalten werden mögen, bey dem dritten Druck ſey die Vermehrung hinzu gekommen, und ſolcher in Anſehen der Vermehrung für den zweyten zu achten.

Der Autor fand aber doch nöhtig, zur Rettung des Anſehens und der Gewalt des Teufels noch ein anderes Mittel anzuwenden, weil die herausgegebene Betrachtungen nicht mögen zureichend geweſen ſeyn. Und dieſes Mittel war folgendes: Es war um eben dieſelbe Zeit, als Mr. Hunt die Hexen verbrennete, eine andere Teufels-Geſchichte in Engelland bekandt, oder gemacht worden, indem ein ſonderbahres, obwohl gar beſcheidenes, Geſpenſt das Haus des Herrn Johann Mompeſſon zu Tedworth in der Grafſchaft Wilt, beunruhigte. Es war von denjenigen, die ſich nicht ſehen, ſondern nur hören laſſen, und trommelte faſt beſtändig, bald oben, bald unten in dem Hauſe. Weil nun der Herr Mompeſſon kurtze Zeit vorhero, an einem benachbarten Ort, einem herumlauffenden Soldaten eine Trommel hatte wegnehmen laſſen, ſo hielte er mit einigen andern dafür, daß von ſolchem Trommel-Schläger das beſagte Geſpenſt in ſeinem Hauſe durch Zauberey angerichtet

richtet würde, und weil die weggenommene Trommel in des Herrn Mompeſſons Haus geſchicket worden, ſo kan es wohl ſeyn, daß es eben dieſelbe Trommel geweſen, welche von dem Geſpenſt geſchlagen worden. Dieſes dünckte alſo den Mr. Glanvil, und ohne Zweifel auch den Mr. Hunt, eine vortrefliche Gelegenheit zu ſeyn, die gemeine Lehre von der Hexerey und Kraft derſelben zu beweiſen, und damit auch den Mr. Hunt und ſeinen Hexen-Proceß wider die Unglaubige, ſo damahls in Engelland waren, zu vertheidigen. Mr. Glanvil ſetzete alſo: ob er wohl am wenigſten davon geſehen und gehöret hatte, eine weitläuftige und umſtändliche Erzählung von dieſem Geſpenſt auf, fügte demſelben noch einige Betrachtungen über die Hexerey und was insgemein zum Beweiß derſelben, und der Erſcheinungen, aus der heiligen Schrift angeführet wird, bey, und hatte ſo viel Vertrauen zu dieſer Schrift, und ihrer Kraft wider den Unglauben in der Geiſter-Lehre, daß er derſelben den Titul vorſetzte: **Ein Streich an den heutigen** Sadduciſmum. h) Die Erzählung inſonderheit aber von dem Geſpenſt in dem Hauſe des Herrn Mompeſſons, nennete er: den Teufel oder böſen Geiſt von Tedworth. i)

Und dieſes iſt alſo die zweyte und veränderte Aus-

h) A Blow at modern Saduciſm, in ſome fanthes Conſiderations abont Witchcraft.

i) The Dæmon of Tedworth, or Relation of the famed Diſturbance in the Houſe of John Mompeſſon in Wilts, Esq;

Ausgabe der Betrachtungen des Herrn Glanvils über die Hexerey, und nunmehro heiſſen ſie ein Streich an den heutigen Sadduciſmum, oder der Teufel von Tedworth.

Dieſe Schrift wird unter den beyden beſagten Tituln, und bald unter dieſem, bald unter jenem angeführet von Webſter, Beaumont und Hutchinſon, und ein von den unterſchiedenen Auflagen dieſes Buchs nicht eigentlich unterrichteter Leſer kan es leicht für zwey unterſchiedene Bücher halten.

Und ſo kam dieſe Schrift heraus ann. 1668.

Nachricht von dem Leben und Schriften Mr. Glanvils.

Wie ich aber nicht weiß, warum der Mr. Glanvil, und ſein Patron oder Client, der Mr. Hunt, nicht ehender auf dieſen herrlichen Einfall gerahten, ſolchen Streich auf die Sadducäer zu thun, da doch der Teufel ſchon ann. 1661. und 1662. zu Tedworth getrommelt hatte, alſo ſcheinet es auch, daß Mr. Glanvil bey dem erſten Druck dieſer zweyten Ausgabe ſeinen Namen noch nicht genennet, wenigſtens ſolchen nicht auf dem Titul ausgedrucket habe.

Dann der Herr Biſchoff Hutchinſon führet dieſes Buch nicht unter dem Namen des Mr. Glanvils an, ſondern mit den Worten: durch ein Mitglied der Königlichen Societät.

Die Erzählung von dem Teufel zu Tedworth iſt in dieſer Uberſchrift ebenfals wie die

Betrachtungen in der erſten Ausgabe in Form eines Briefes eingerichtet geweſen,

Solches meldet die Anmerckung zwiſchen der erſten und zweyten Hiſtorie in dem Sadduciſmo triumphato, welche aber in der neueſten Ausgabe weggelaſſen worden.

Weil aber ſolches in den nachfolgenden Ausgaben verändert worden, ſo kan ich nicht ſagen, an wen ſolches Schreiben gerichtet geweſen.

Damit man aber um ſo mehr mercken möge, in was für Abſicht dieſe Schrift herausgegeben worden, ſo hat der Autor dieſem Teufel von Tedworth noch eine andere Geſchichte beygefüget, nemlich den erſten Hexen-Proceß des Mr. Hunts, da er eine vorgegebene Hexe, Jane Brocks ann. 1657. gefänglich einziehen, und ann. 1658. hinrichten laſſen.

In der Erzählung von dem Leben und Schriften des Mr. Glanvil in der neueſten Ausgabe ſeines Sadduciſmi wird nicht gedacht, daß er dem Teufel von Tedworth noch eine andere Geſchichte beygefüget habe. Mr. Glanvil aber ſagt ſolches ſelbſt in der Vorrede zu dem erſten Theil, er habe in dieſer gegenwärtigen Ausgabe den Beweiß der Sache aus der Erfahrung hinzu gethan, und zwar aus der heiligen Schrift und zwey Erzählungen von unſerer Zeit, welche klar und unwiederredlich ſeynd. k) Und daß es eben dieſe Hiſtorie

k) I-make Way for the Evidence of the Thing de facto, which

rie geweſen ſey, erhellet aus der Erinnerung zwiſchen derſelben und der dritten.

Uber alles dieſes waren ſolcher Ausgabe des Glanvilliſchen Wercks auch noch beygefüget ein kleiner Tractat: Anmerckungen über Schertz-Reden und Atheiſterey. l)

Nachricht von Mr. Glanvils Leben und Schriften.

Es beſtehen ſolche in einem Send-Schreiben des Mr. Glanvils an D. More, darinnen er einige Zweifel wegen des Geiſtes zu Tedworth beantwortet, und diejenige, welche über die Hexen- und Erſcheinungs-Geſchichten ſpotten, als Atheiſten, abweiſet. Und in ſolcher Geſtalt iſt das Buch zwey oder dreymahl gedrucket worden.

Glanvil Vorrede zu dem zweyten Theil des Sadduciſmi.

Anfangs hatte der Autor keine Beunruhigung deswegen, endlich aber hörte er von allen Orten her, mit Beſtürtzung, daß eine ſo genau beſtätigte Erzählung in den meiſten Orten für eine Betrügerey geachtet werde, und daß Mr. Mompeſſon und er ſelbſt bekennet haben ſollen, daß alles ein bloſſer Betrug geweſen ſey. Er wurde deswegen tauſendmahl gefraget, bis er endlich müde wurde zu antworten, und die ihn fragten, wol-

which now I haue added from the Divine oracles, and two modern Relations, that are clear and unexceptionable.

l) Der vollſtändige Titul iſt: A Whip for the Droll, Fidler to the Atheiſt, being Reflections on Drollery and Atheiſm. Eine Geiſſel für den Spötter, einen Spielmann des Atheiſten, das iſt, Erwegungen über = =

wolten kaum glauben, daß es ihm Ernſt ſey, wenn er ſolches verneinte. Er bekam Briefe von Bekandten und Fremden von vielen Orten der drey Königreiche. Um ſolcher Unruhe loß zu werden, entſchloß er ſich, die Hiſtorie ſelbſt wieder drucken zu laſſen, und eine Widerlegung dieſes falſchen Vorgebens, ſamt einem Brief des Mr. Mompeſſons dieſerwegen, mit beyzufügen.

Er übergab ſolches dem Buchhändler, um es drucken zu laſſen. Indem aber ſolches nicht geſchahe, ſo wurde er noch immer mit vielem Fragen beſchweret, und endlich kam des Mr. Webſters verwegenes Buch heraus, in welchem er ſagt: p. 11. die Hiſtorie von dem Trommer, und die andere von der Hexerey ſeyn ſo thöricht und läppiſch, als man irgend eine finden oder hören möge, und ſo erdichtet, unglaublich, läppiſch und lächerlich, als irgend eine ſeyn könne. m) Und wiederum p. 278. alle Menſchen, die einen geſunden Verſtand haben, urtheilen und glauben, alle die wunderliche Gauckeleyen, die von Mr. Glanvil von ſeinem Trommel-Schläger in dem Hauſe des Mr. Mompeſſons, den er den Teufel von Tedworth nenne, ſeyn abſcheuliche Spitzbübereyen und Betrügereyen, und er ſey von wackeren Leuten verſichert worden, daß man ſelbige entdecket habe. n)

Alles

m) That my Story-are as odd and ſilly as any can be told or read, and as fictitions, incredible, ludicrous and ridiculous, as any can be.

n) Muſt not all Perſons, that are of ſound under Standing, judge and beliwe, that all thoſe Strange Tricks, related by Mr. Glanvil of his Drummer-wich he call; the

Alles dieſes erzählet der Mr. Glanvil ſelbſt in der Vorrede zu dem zweyten Theil des Sadduciſmi.

Es thate nemlich der vermeynte Streich des Mr. Glanvils an den Sadduciſmum überaus ſchlechte Würckung, und denen von ihm dafür gehaltenen Sadducäern nicht im geringſten wehe, ſie ſpotteten vielmehr darüber, gleichwie auch viele andere vernünftige Leute in Engelland, und glaubten, man hätte kein elenderes und ſchlechteres Argument wider ſie gebrauchen können; Andere beklagten mit Wehmuht und von Hertzen, daß eine ſo wichtige Sache, als die Geiſter-Lehre iſt, und das Uberbleiben unſers Geiſtes nach dieſem Leben, auf einen ſo elenden Grund, als der Trommel-Schläger zu Tedworth war, gebauet werden ſollen. Die Geſchichte war an ſich ſelbſt ſo beſchaffen, daß ſie bey denen, die in dieſen Dingen, und denen manchfaltigen bey vorgegebenen Geſpenſtern ausgeübten Betrügereyen einige Erfahrung hatten, nicht den geringſten Glauben erwecken konte. Es war inſonderheit ein Umſtand, welcher denen, die unpartheyiſch gedachten, den Betrug deutlich zu erkennen gab. Denn indem die Erzählung von dem Teufel zu Tedworth deswegen herausgegeben war, damit diejenige Perſonen an dem Hof, welche durch ihre Vorſtellungen zuwege gebracht hatten, daß der *Mr.* Hunt ſeinen grauſamen und abergläubiſchen Hexen-Proceß

the Dæmon of Tedworth, were abominable Cheats and Impoſtures, as jam inform'd by Perſons of good Quality, they were diſcouered to be.

ceß einſtellen muſte, widerleget werden möchten, ſo begaben ſich einige von ſolchen Leuten ſelbſt nach Tedworth, in das Haus des *Mr. Mompeſſon*, um dieſen Geiſt und alle ſeine Würckungen genau zu beobachten; der Geiſt war aber dismahl ſo klug, daß er, ſo bald dieſe ankamen, und ſo lange ſie gegenwärtig waren, alle ſeine Verrichtungen gäntzlich einſtellete, und ſeine Trommel in ſolcher Zeit nicht rührete. Ob nun wohl einige leichtglaubige Leute dadurch nicht beweget wurden, ſondern wiſſen und erklären wolten, warum der Geiſt in Gegenwart der Hof-Leute ſo ſtille geſchwiegen habe, ſo wäre doch ſolches gewiß einem Weiſen genug. Es war aber auch ohne dieſes die Geſchichte an ſich ſelbſt ſo läppiſch, daß ſie keinen Glauben verdiente; Es wurde dabey öffentlich vorgegeben, es ſey der Betrug entdecket, und von zweyen Mägden, die des Herrn *Mompeſſons* Mutter, eine alte ihnen beſchwerliche Frau, damit aus dem Hauſe jagen wolten, geſpielet worden. Man ſagte auch allenthalben, Mr. Glanvil und Mr. Mompeſſon erkennen ſolches nun ſelbſt, und ſollen es auch, obwohl nur heimlich, dem König bekennet haben. Gleichwie aber dieſe ſolches widerſprochen, und ihren Teufel von Tedworth vertheidigten, alſo waren auch viele andere Leute, welche ſolcher Erzählung Glauben zuſtellten, und dadurch in der Meynung von der Gewalt des Teufels geſtärcket wurden. Und weil Glanvils Stand dieſer, ohnedem den meiſten Menſchen nicht zwar angebohrnen, doch aber von Kindheit an angewöhnten, Meynung einiges

Ge-

Gewichte gab, und nicht lange zuvor ein ande-
er gelehrter Medicus Caſaubonus eben dieſe
berglaubiſche Lehre zu behaupten geſuchet,
leichwie auch D. Henr. Morus, von welchem ich
ernach ſagen werde, ſo erweckte die Vorſehung
GOttes einen anderen Engliſchen Gelehrten,
. Joh. Webſter, welcher ſich dem wieder ein-
eiſſen wollenden Aberglauben in einer eigenen
ründlichen und vortreflichen Schrift, die Wi-
erlegung der vorgegebenen Hexerey o)
enennet, widerſetzet, und darinnen die gemei-
e Lehre von der Gewalt des Teufels und der
raft der Hexerey unterſuchet, und die Grün-
e und Vertheidiger derſelben, und unter dieſen
amentlich den Mr. Glanvil und ſeinen Teufel
on Tedworth, und die von Mr. Hunt ent-
hnte Hexen-Geſchichte widerleget, und von
lchen das zuvor ſchon gemeldete Urtheil, daß
s läppiſche Fabeln und ſchändliche Betrüge-
eyen ſeyn, gefället hat.

Glanvil bezeuget zwar, es habe ihn weder die
Verwegenheit noch das Buch des Webſters
nderlich beweget, ſondern er habe einen rech-
en Eckel gehabt, ſich mehr in dieſer Sache zu
eunruhigen. Es haben ihm aber zuletzt einige
ornehme Perſonen und gelehrte Freunde, wel-
hen es wehe thate, daß ein ſo vortreflicher Be-
weiß, als die Geſchichte von dem Hauſe des Mr.
Mompeſſons ſey, wider den Sadduciſmum, ſo
nverſchämt für eine mit Vorſatz erdichtete Lü-
en gehalten werden ſolle, ihm ſehr angelegen,
eine Erzählung davon mit ſeinen Betrachtun-
gen

) Diſplay of the ſuppoſed Witchcraft.

gen über die Hexerey wieder drucken zu laſſen, und alſo dem Webſter wegen ſeines Hohnſpre- chens und Verwegenheit einen Verweiß zu ge- ben. Er habe zwar lange keine Neigung darzu gehabt, endlich aber ſey er gedrungen worden durch die Betrachtung, daß eine ſolche Verſtär- ckung dermahlen der Religion einen wichtige[n] Dienſt leiſten konte, wider den tummen Saddu- ciſmum und Unglauben, dieſer gegenwärtige[n] Zeit, und nachdem er kund gethan habe, da[ß] er nunmehro geneigt darzu ſey, ſo habe er vo[n] einigen der gröſſeſten Geiſter p) ſtarcke Au[f-] munterungen dazu bekommen;

Nachdem er es alſo entſchloſſen habe, ſo ha- be er ſich bedacht, eine kleine Sammlung vo[n] den glaubwürdigſten und aufs beſte bewieſene[n] Geſchichten dieſer Art zu machen, welche i[n] der Sache und in den neueren Zeiten geſchehe[n] ſeyn, um ſelbige der zweyten Geſchichte, we[l-] che er hatte drucken laſſen, beyzufügen.

Alles dieſes ſagt Glanvil ſelbſt in der vo[r-] gedachten Vorrede zu dem zweyten The[il] des Sadduciſmi.

Aber der gute Glanvil, und nicht nur er, ſon- dern dieſelbe Zeit, und gantz Engelland, war [ſo] arm an ſolchen Geſchichten, welche die Wahr- heit der Hexerey und die Kraft des Teufels be- weiſen ſolten, daß er vor ſich ſelbſt, oder auc[h] ander

p) Unter dieſen war inſonderheit der D. Henric. Mor[e,] von deſſen Schriften und Verdienſten um die Lehr[e] von den Hexen und Erſcheinungen, und des Herrn Glan- vils Buch von denſelben ich in dem folgenden handel[n] werde;

nders woher, nicht eine einßige Geſchichte wu-
e, q) ſondern ſeine Zuflucht wieder zu ſeinem
ochgeehrten Freunde, wie er ihn nennet, dem
Hexen-Richter Mr. Hunt nehmen muſte, von
em er Nachricht hatte, daß er noch mehrere
ergleichen Geſchichten habe. Dieſer ſchickte
hm auch ein gantzes Buch voll, welches er ge-
ammlet und ſehr ſauber geſchrieben hatte, nem-
ch die Geſchichten der Hexen, die er ſelbſt hatte
efänglich einziehen und verbrennen laſſen. Und
us dieſem hat Mr. Glanvil diejenige Geſchichte
enommen, welche er ſeiner zweyten Hiſtorie,
ie auch von Mr. Hunt war, beyfügen, und
amit den Beweißthum, daß Hexen ſeyn, wi-
er D. Webſter, und ſeines gleichen vollſtändiger
achen wolte.

Alles dieſes ſagt Glanvil wiederum ſelbſt in dem Eingang von ſolchen neuen Geſchichten, oder in der Anmerckung nach der zweyten und vor der dritten Geſchichte.

Alſo machte zwar Glanvil einige Anſtalt zu
ner neuen Auflage ſeines Buchs wider den heu-
gen Sadduciſmum, zu mehrerem Beweiß der
Hexerey und Vertheidigung des Teufels von
Tedworth, und der demſelben beygefügten zwey-
n Geſchichte durch mehrere dergleichen Exem-
el, und alſo zu Widerlegung des Webſters,
s ginge aber mit ſolchem Vorhaben, gleichwie
er

) Ich rede hier von dem Anfang, denn nachher hat er noch unterſchiedene andere Geſchichte bekommen, und nachdem es bekannt wurde, ſo wuſten ihm ſehr viele dergleichen zu erzählen.

er zuvor gemeldet, daß er ſehr langſam darzu gekommen, ſo langſam fort, er ſchobe es von einer Zeit zu der andern auf, er übernahm immer andere Arbeiten, bis ihn endlich der Tod vor der Vollendung deſſelben hinweg nahm.

Das bisherige erzählet der Verleger, der ſolches Werck noch nach dem Tod des Autoris herausgegeben in ſeiner Erinnerung an den Leſer.

Glanvil ſtarb den 4. Novembr. 1680. und der Verleger, der das Buch nach ſeinem Tode herausgegeben, verſichert die Leſer, daß, wenn ſchon der Autor noch länger gelebet hätte, ſolches Werck doch ſo bald nicht herausgekommen ſey. Und es ſolte aus dieſer langen Verzögerung faſt ſcheinen, als wenn der Autor ſelbſt nicht Luſt gehabt habe, ſolches Werck zu vollenden, und vielleicht noch vor ſeinem Tod zu der Erkänntniß der Wahrheit gekommen ſey, wie auch viele in Engelland vermuhtet und geglaubet haben.

Doch dem ſey, wie es wolle, es iſt ſolches Werck ſo gleich das nechſte Jahr, nemlich ann. 1681. herausgekommen; ein Freund des Mr. Glanvils, und der Sache, die er vertheidiget, r) hat

r) Solcher Freund ſcheinet der Mr. James Collin geweſen zu ſeyn, an welchen der eine von den beyden hernach genannten Briefen des Mr. Mompeſſon geſchrieben worden. Ich ſchlieſſe ſolches aus denen beyden in der folgenden Note gedachten Erinnerungen, indem deren Autor in der einen, nach der 2. Geſchichte, ſagt, der Brief des Mr. Mompeſſons iſt an mich geſchrieben worden; und in der andern: er iſt an Mr. Collins geſchrieben worden. Und weil eben dieſe Worte an mich nachgehends der Anrede des Herausgebers an den Leſer

hat deſſen hinterlaſſene Papiere durchgeſehen, ſolche in Ordnung gebracht, und die Dinge mit einander verbunden, und hin und wieder einige Anmerckungen beygefüget. Es ſind auch einige andere Dinge hinzugethan worden, welche nach der Vermuhtung des Herausgebers, wann der Herr Glanvil ſolches Werck ſelbſt vollendet hätte, nicht hinzu gekommen wären. Was alſo in dieſem neuen Werck enthalten iſt, ſo zuvor in dem Streich an den Sadduciſmum nicht zu finden war, iſt auſſer der mehreren Ausführung der Betrachtungen, und derer Vertheidigung gegen Webſter, und andere ſeines gleichen, und den ferneren Beweiß durch mehrere Hiſtorien, folgendes:

Mehrere Hexen-Geſchichte, als Mr. Glanvil ſelbſt geſammlet, und zum Druck beſtimmet hatte.

Zwey Briefe von Mr. Mompeſſon, einer an Mr. Glanvil, der andere an *Mr.* Collins, darinnen er bezeuget, daß es falſch ſey, was ausgeſprenget worden war, daß er den Geiſt in ſeinem Hauſe für einen Betrug erkennet haben ſolle. s)

 Zwey

Leſer einverleibet worden, ſo ſcheinet es, daß ſolcher Herausgeber Publiſcher, von dem Autore der Anmerckungen, der das Werck in Ordnung gebracht hat, Peruſer, nicht unterſchieden ſey.

s) Es ſcheinet in der erſten Ausgabe des Sadduciſmi triumphati nur ein Auszug des zweytens dieſer Briefe eingerücket zu ſeyn, und zwar in einer Erinnerung nach der 22. Hiſtorie. Ich ſchlieſſe ſolches aus der teutſchen Überſetzung, als welche nach dieſer erſten Ausgabe gemacht

Zwey weitläuftige Capitel aus dem Enchiridio Metaphyſico des D. Henr. More, von dem wahren Begriff von einem Geiſt.

Eine Nachricht von den Schwediſchen Hexen, welche aus dem Hochteutſchen von D. Anton Horneck t) in das Engliſche überſetzet worden.

Uber alles dieſes iſt ſolcher Ausgabe noch ein weitläuftiges Schreiben, ſamt einem noch weitläuftigeren Poſtſcript, des D. More an den Autorem, ſo den 25. May ann. 1678. gegeben iſt, vorgeſetzet worden. u)

Auch

gemacht worden. In derſelben ſtehet dieſer zweyte Brief nicht gantz, ſondern nur ein Auszug deſſelben in der gedachten Erinnerung, und der Herausgeber beziehet ſich darauf in einer andern Erinnerung nach der erſten Geſchichte. In den folgenden Auflagen des Buchs ſind ſolche beyde Erinnerungen weggelaſſen, der zweyte Brief, nach dem erſten, völlig eingerücket, und was von demſelben in der Erinnerung nach der erſten Hiſtorie geſagt worden war, der Anrede des Herausgebers an den Leſer einverleibet worden.

t) Dieſer D. Horneck war ein Teutſcher, und Prediger bey der Savoy in London. Deſſen von dem Biſchoff Richard zu Bath und Wells beſchriebenes Leben iſt ſamt dem Catalogo ſeiner Schriften ſeinem Several Sermons upon the Fifth of St. Matthew vorgeſetzet worden; daſelbſt wird dieſe in dem Glanviliſchen Buch von der Hexerey befindliche Schrift unter dieſem Titul angezogen: A Poſtſcript to Dr. Glanvil, being an Account of Witches in Germany. Es kan wohl ſeyn, daß ſolche kleine Schrift in der erſten Ausgabe des Glanviliſchen Wercks die Aufſchrift gehabt hat, A Poſtſcript. Das übrige aber iſt ein Irrthum, denn es handelt nicht von den Hexen in Teutſchland, ſondern in Schweden.

u) Ich werde von dieſem Brief und dem Poſtſcripto und den

Auch hat der Herausgeber eine Anrede an den Leſer beygefüget, unter der Aufſchrift: the Publisher to the Reader, darinnen das bisher geſagte, was in dieſer Ausgabe hinzugekommen, angezeiget, und die Vorzüge derſelben geprieſen worden. x)

In dem Gegentheil ſind in dieſer Ausgabe die Erwegungen über Schertz und Atheiſterey hinweggelaſſen worden,

Weil der Herausgeber ſolche gantz vor überflüſſig hielte, indem dasjenige, was darinnen von dem Teufel zu Tedworth geſagt wird, alles in der vollſtändigen Erzählung davon enthalten.

> Sehet die Erinnerung nach dieſer Erzählung in der erſten Ausgabe, p. 31. der teutſchen Uberſetzung.

Und weil der Verleger das Buch nicht ſo groß machen, und den Raum für die Geſchichten gewinnen wolte;

> Wie der Verleger der folgenden Ausgabe des Sadduciſmi erinnert, ohne Zweifel ſich

den geſammten Schriften des D. More an einem anderen Ort beſonders handeln. Der Autor wil in dem Poſtſcript inſonderheit dem Webſter antworten, und begegnet ihm ſehr grob und heftig, und erkläret ihn für einen gottloſen Menſchen.

x) Sehet von dieſem Herausgeber, oder Publiſcher die vorhergehende Anmerckung r). Der Buchhändler aber, welcher den Streich an die heutige Sadducäerey oder den Teufel zu Tedworth, wie auch die erſte Ausgabe des daraus entſtandenen Sadduciſmi triumphati hat drucken laſſen, war Mr. Lowndes, wie in der Anmerckung zu dem Brief des D. More in der Ausgabe von 1726. p. 1. erinnert wird.

zu rechtfertigen, daß er ſolche Erwegungen ſeiner Ausgabe wieder einverleibet, in dem Anfang der darzu gemachten Anmerckungen;

ob wohl dieſelbe ſehr kurtz ſind, und nur wenige Blätter einnehmen.

Und dieſes iſt alſo die neue, und ſehr veränderte Ausgabe des Buchs des Herrn Glanvils von der Hexerey, wie ſolches nach ſeinem Tode heraus gekommen, und dem, ich weiß nicht von wem, der prächtige und prahleriſche Titul vorgeſetzet worden. Die im Triumph geführte Sadducäerey, oder ein völliger und klarer Beweiß, betreffend die Hexen und Erſcheinungen. y)

Es iſt abgetheilet in zwey Theile. Der erſte zeiget die Möglichkeit derſelben, der andere ihre Würcklichkeit, oder einen Beweiß derſelben, theils aus den Exempeln der heiligen Schrift, theils aus den oben gedachten neuen Geſchichten. Und ſolchen iſt noch eine Einleitung vorgeſetzet; Der Hiſtorien ſind überall 28. und deren einige von demjenigen hinzugeſetzet worden, welcher die Papiere des *Mr.* Glanvils in Ordnung gebracht, und an dem Ende faſt in der Hiſtorie eine Anmerckung beygefüget hat. In der allerletzten, an dem Ende des Wercks, erinnert er, wie er auch ſchon in einer Anmerckung an dem Ende der erſten Section der Beweißthümer aus der heiligen Schrift gethan hatte, z) der Autor habe den

y) Sadduciſmus triumphatus, or, A fall and plain Evidence, concerning Witches and Apparitions.

z) In dieſer Anmerckung erinnert deren Autor, es haben

en Vorſatz gehabt, dieſem Wercke noch eine
Widerlegung des Webſters, des Wagſtaffs und
es Autoris der Lehre von Teufeln beyzufü-
gen, es ſey aber ſolche nicht zu Stande gekom-
nen, und würde auch gantz überflüſſig geweſen
eyn, indem der Autor die Haupt-Stücke be-
eits in dieſem kurtzen Abriß, der hier heraus-
gegeben worden, angeführet, und die Frage,
arüber geſtritten wird, treulich eingerichtet, und
lſo ſich ſelbſt zuvor gekommen ſey, und die übri-
ge Arbeit unnöhtig gemacht habe. Wobey der
Autor die Vertheidiger der gegenſeitigen Mey-
ung auf eine ſehr grobe und unbeſcheidene Art
urchziehet. Zu allerletzt gedencket er noch, daß
er Autor in einen Verdacht gerahten ſey, ver-
uhtlich durch eine Complaiſance gegen einige
Perſonen, die allzu geneigt für den Hobbia-
iſmum waren, als wenn er ſeinen Sinn in
Anſehen dieſer edlen Lehr-Sätze, mit welchen
eine Seele in dem Morgen ſeiner Tage erleuch-
et geweſen, geändert hätte. Er verſichert aber
as Gegentheil, und daß er auf dem Tod-Bette
och eben ſo geſinnet geweſen, welches ſein ver-
rauter Freund Thom. Alcock in einem Schrei-

 ben

---

ben ſich unter den Papieren des Mr. Glanvils die erſte Lineen oder ein Entwurf einer Antwort auf die Schriften des Mr. Wagſtafs, des Autoris der Lehre von Teufeln, und vornemlich des Mr. Webſters gefunden; es ſeyn ſolches wenigſtens ſiebenzehen Bogen geweſen, ſo viel er davon habe leſen können, ſie haben aber nur bis in das ſechſte Capitel gereichet. Er habe aber bereits in dem, was hier in dem Sadducismo gedruckt worden, alſo um ſich geſchlagen, daß jene, nicht gedruckte, deſto weniger nohtwendig ſeyn.

ben an D. Henr. More umſtändlich bezeuget habe. aa)

Und nach dieſer erſten Ausgabe des Sadduciſmi triumphati iſt die teutſche Uberſetzung gemacht worden, welche ann. 1701. zu Hamburg herausgekommen, und von mir ſchon recenſiret worden iſt. Und obwohl in ſolcher teutſchen Uberſetzung unterſchiedenes hinweg gelaſſen worden, nemlich:

Die Anrede des Herausgebers an den Leſer; bb)

Der Brief und das weitläuftige Poſtſcript des D. More. cc) Die

aa) Dieſer Brief an den D. More hätte ſollen eingerücket werden, und es war vielmehr daran gelegen, als an anderen dieſer Sammlung einverleibten weitläuftigen Dingen. Denn es iſt gar ein ſehr wichtiger Punct, ob ein Autor ſeine ehmahlige Lehr-Sätze wiederruffen, oder in ſeinem Sterben bekräftiget habe, und da das erſtere öffentlich vorgegeben und geſaget worden, ſo war zu deſſen Widerlegung höchſt nöhtig, ſeine Bekänntniß in ſeinen eigenen Worten vorzutragen, und dieſer Schrift einzuverleiben, und die bloſſe Unterlaſſung dieſes gibt einen wahrſcheinlichen Grund, daß ſolches Vorgeben nicht gar richtig ſey. Und wenn auch ſolches Zeugniß des Mr. Alcocks würcklich und mit den eigentlichen Worten, die Glanvil geredet haben ſol, angeführet worden wäre, ſo wäre es doch noch zu unterſuchen, ob ſolches Zeugniß richtig ſey.

bb) Es kan ſeyn, daß dieſe Anrede in der erſten Ausgabe noch nicht beſonders, und in Geſtalt einer Vorrede beygefüget geweſen. Wenigſtens findet ſich ein Theil des Inhalts derſelben in der Erinnerung nach der erſten Hiſtorie, in der teutſchen Uberſetzung p. 31.

cc) Ich weiß auch nicht, ob dieſe Stücke ſchon in der allererſten Ausgabe des Sadduciſmi dabey geweſen ſind, oder erſt in der zweyten hinzu geſetzet worden.

Die beyde Capitel aus dem Enchiridio metaphyſico deſſelben. dd)

Solche auch an ſich ſehr ſchlecht gerathen, ſo erfordert ſie doch eben deswegen noch einiger maſſen geachtet zu werden, weil ſie an ſtatt der erſten Ausgabe des Sadduciſmi ſeyn kan, welche nicht mehr zu haben iſt, und aus deren ſie überſetzet worden.

Dieſer Sadduciſmus triumphatus iſt nachgehends noch einigemahl wieder aufgeleget worden. Wenn ſolches das erſtemahl geſchehen, oder wenn derſelbe zum zweytenmahl gedrucket worden, habe ich bisher noch nicht erfahren können. Es iſt vermuhtlich in derſelben ſchon dasjenige hinzu gekommen, was in den neueren Ausgaben ſich mehr als in der erſten findet, nemlich:

Noch eine gantze Sammlung von allerhand Hexen- und Erſcheinungs-Geſchichten, welche D. Henric. More gemacht hat. ee)

Die in der erſten Ausgabe weggelaſſene Erwegungen über Schertz und Atheiſterey, mit einigen Anmerckungen über dieſelbe.

D. Horneck hat in ſeiner Einleitung zu der von ihm in das Engliſche überſetzten Nachricht von den Schwediſchen Hexen, noch eine neue Bekräftigung derſelben beygefüget, welche er erſt ann. 1682. erhalten.

dd) Der Uberſetzer führet ſeine Urſachen an, warum er dieſe Stücke hinweg gelaſſen, an dem Ende des erſten Theils p 94.

ee) A Continuation of the Collection, or, an Addition of ſome few more Remarkable and True Stories of Apparitions and Witchcraft.

Die dritte Ausgabe des Sadduciſmi iſt herausgekommen ann. 1700. ff)

Und die vierte ann. 1726. gg)

In dieſer letzten Ausgabe iſt ein Account oder Nachricht von des Autors Leben und Schriften vorgeſetzet worden, von dem ich oben ſchon geſagt habe, daß es ſehr kurtz und auch nicht gantz richtig ſey.

Von ſeinen Schriften gibt ſolcher Account keine Nachricht, als von dieſer gegenwärtigen, und deren manchfaltigen Abwechſelungen, ehe ſie iſt vollendet worden. Aber eben auch von dieſer gibt der Autor dieſer Erzählung nicht genugſame Nachricht.

Er führet nicht die eigentliche und vollſtändige Titul der Schrift an, noch die wiederhohlte Auflagen derſelben.

Er ſagt nicht, daß die Beſchreibung von dem Geiſt in dem Hauſe des Herrn Mompeſſon den Titul gehabt habe, der Teufel von Tedworth. Und beſchreibet die Beſchaffenheit dieſes Buchs, welches mit dem Streich an den heutigen Sadduciſmum verbunden worden, nicht alſo, daß ein Leſer einen deutlichen Unterricht davon bekommen konte.

Er ſagt nicht, was die Erwegungen über Schertz

ff) London. Printed for A. L. and ſold by Roger Tuckyr - - MDCC. 8.

gg) London - Printed for A. Betteſworth and J. Batley in Pater-noſter-Row. - MDCCXXVI. 8. In dieſer erſten Ausgabe iſt zuerſt Sadduciſmus an ſtatt Saduciſmus in dem Titul geſetzet, und die in den vorhergehenden Ausgaben geweſene beſondere Titul-Blätter der beygefügten Tractaten weggelaſſen worden.

Schertz und Atheiſterey für eine Verbindung mit
em Teufel von Tedworth, oder dem Streich
uf die Sadducäer haben, und warum ſolche
ieſem Werck beygefüget worden.

Er ſagt: der vornehmſte Widerſprecher des
Herrn Glanvils ſey der Mr. Webſter geweſen,
eſſen Buch genennet werde: A Diſplay of ſup-
oſed Witchcraft. Dieſem aber, dem Webſter,
ey zu Hülffe gekommen Mr. Scott, in ſeiner
Diſcovery of Witchcraft, da doch Scott ſeine
Schrift herausgegeben hat, noch ehe Glanvil
nd Webſter gebohren worden. hh)

cXCV.

Diſquiſitio Hiſtorica de Fauſto præſtigiatore, Præſide M. Joh. Georg Neumann, Wittebergæ 1693. 4.

Q. D. B. V.

Diſquiſitio Hiſtorica de Fauſto præſtigiatore,
quam in alma hac Leucorea publico exa-
mini committunt Præſes M. Joh. Georg. Neu-
mann, & Reſpondens Carol. Chriſt. Kirchner,
Preza Saxo, die XXIII. Maji H. L. Q. C. Wit-
tebergæ recuſa ann. MDCXCIII. Hi-

hh) Man erkennet aus dieſem, daß der Autor ſolches Ac-
counts die Schriften, von welchen er redet, nicht
einmahl angeſehen noch gekennet habe, und doch
darf er ſchreiben: Ich zweifle nicht, der unpartheyi-
ſche Leſer werde erkennen, daß die vorgegebene Grün-
de dieſer beyden Scribenten durch den Mr. Glanvil und
ſeine gelehrte Freunde nun klärlich widerlegt ſeyn.

Hiſtoriſche Unterſuchung von dem Zauberer Fauſt, welche auf der Univerſitát Wittenberg der óffentlichen Prúfung úbergeben der Præſes M. Joh. Georg. Neumann, und der Reſpondens Carl Chriſtian Kirchner, von Pretzen aus Sachſen, den 23. May, zu gewóhnlicher Zeit und Ort. Wittenberg, wieder gedruckt im Jahr 1693. in 4. drey Bogen.

Der nachgehends ſehr berúhmt gewordene Herr D. Neumann hat dieſe Diſputation noch als Magiſter in Wittenberg gehalten, ich weiß aber nicht eigentlich, in welchem Jahr, weil ich die erſte Ausgabe dieſer Diſputation noch nicht geſehen. Der Autor meldet in der Vorrede, daß er dieſe, eine ſchlechte und von andern ſchon abgehandelte Sache betreffende, Arbeit nicht úbernommen haben wúrde, wenn es ihm nicht weh gethan hátte, daß ſein Vaterland, Sachſen, und ſelbſt die Stadt Wittenberg insgemein fúr die Mutter eines ſo unſeligen Sohnes, des D. Fauſts, gehalten werde. a) Er ſuchet auch in dem 2. Capitel gar ernſtlich zu zeigen, daß es falſch ſey, was in der Lebens-Beſchreibung des Fauſts vorgegeben wird, nemlich daß er ſich zu Wittenberg aufgehalten, und dieſe Stadt der Ort ſeiner Wohnung geweſen ſey, in welchem er auch das Búndniß mit dem Teufel gemachet ꝛc. Er glaubet, es ſey ſolches ein Irrthum, und die ſich faſt gleichlautende

Namen

a) Illud inique tuli, Patriam hanc noſtram, ipſamque Wittenbergam tam infauſti filii matrem vulgo nuncupari.

Namen Wittenberg und Würtemberg mit einander verwechſelt worden. Er erinnert ſolches noch einmahl Cap. III. §. VIII. und damit ihm nicht das gemeine Gerüchte eingewendet werden möge, welches eben daſſelbe vorgibt, ſo erzählet er ein Hiſtörchen, wie ſolches Gerüchte entſtanden ſeyn ſolle. Die Frage iſt nicht wichtig, und es iſt überall nichts daran gelegen, und es wird niemand, der vernünftig iſt, Wittenberg im geringſten geringer ſchätzen, wenn ſchon D. Fauſt ſich ehemahls daſelbſt aufgehalten hätte.

Die Diſputation beſtehet aus dreyen Capiteln, in dem erſten werden die unterſchiedene Meynungen der Autoren von dem D. Fauſt angeführet; der Autor handelt zuerſt von der Lebens-Beſchreibung deſſelben, welche ein gewiſſer Georg Rudolph Widemann verfertiget haben ſol. §. II. Hernach führet er unter den Autoren, die des Fauſti gedacht haben, Johannem Manlium in Collectaneis, welchen er für den älteſten derſelben hält. §. III. Andream Hondorſium in Promptuario Exemplorum §. IV. Johannem Wierum de Præſtigiis Dæmonum. §. V. Conradum Geſnerum in Onomaſtico §. VI. Philippum Camerarium in Horis ſucciſivis. §. VII. Und zuletzt Martinum DelRio §. VIII. in Diſquiſit. magicis an.

Das zweyte Capitel enthält eine Unterſuchung des Lebens und der Thaten des Fauſts, da der Autor inſonderheit bemühet iſt, wie ich ſchon zuvor erinnert habe, zu zeigen, daß Fauſtus kein Wittenberger geweſen, und nicht daſelbſt

ſelbſt gewohnet habe. Hernach führet er einige Hiſtorien oder läppiſche Erzählungen an, welche in der Lebens-Beſchreibung des D. Fauſts geleſen werden, und zeiget, daß man eben dergleichen auch von anderen für Zauberer ausgeſchryenen Perſonen, Alberto Magno, Agrippa &c. vorgegeben habe; Zuletzt widerſpricht er Gesnero und Wiero, welche Fauſtum für einen Vaganten, oder ſo genannten fahrenden (vagirenden) Schüler gehalten, §. XIII. XIV. und leugnet §. XV. mit Frendio in den Gewiſſens-Fragen, das Fauſt ein Doctor Medicinæ geweſen.

In dem dritten Capitel wird die wahre Meynung von dem Fauſt und der Lebens-Beſchreibung deſſelben vorgetragen. Der Autor ſtimmet in dieſem Stück Naudæo bey, und hält mit demſelben die Geſchichte des D. Fauſts für eine Zauber-Roman §. II. V. denn es iſt keine Fabel, weil unterſchiedene Zeugen ſind, die Fauſtum gekennet haben. Es iſt aber auch keine Hiſtorie, denn es iſt voller Fabeln, und offenbahr erdichteter Erzählungen. §. III. Er führet dabey die Scribenten an, die des Fauſts hätten gedencken können, und doch nicht gedacht haben. Dieſe ſind Sleidanus, Thuanus, und unter denen, die von den Teufels-Sachen geſchrieben haben, Bodinus in ſeiner Demonomanie, und Caſpar Peucerus de Divinatione. Er handelt darauf von der Zeit, da Fauſtus gelebet hat, und zuletzt von ſeinem traurigen Ende, welches er genommen haben ſol.

Der

Der Herr Præſes hat zuletzt noch dieſes Diſtichon beygefüget:

Leucoreis Fauſtus qui nunquam vixit Athenis,
Nunc ſe Leucoream contulit in Cathedram.

Der Fauſt, welcher niemahls auf der Univerſität Wittenberg geweſen, iſt nun gar auf die Catheder zu Wittenberg gekommen.

Weil ich ſelbſt dieſe noch nicht genug erläuterte Sache von dem D. Fauſt, und der Lebens-Beſchreibung deſſelben, in einer eigenen Diſſertation unterſuchen werde, ſo wil ich hier von dem Inhalt dieſer Neumanniſchen Diſſertation nicht weitläuftiger handeln.

Ich erſehe übrigens aus der Diſputation de Pactis hominum cum diabolo, welche ann. 1716. unter dem Præſidio des Herrn D. Foertſchen zu Jena gehalten worden, §. XIII. p. 31. daß dieſe Diſputation auch in das Teutſche überſetzet ſey, unter dem Titul: Jo. Ge. Neumanns Betrachtung des ſo genannten Fauſti.

CXCVI.

Nachricht von dem Hexen-Proceß in dem Stift Paderborn.

Erſchreck- und gantz erbärmlich anzuhören iſts, was im Frühling ann. 1656. ſich im Monaht May, im Weſtphäliſchen Stift Paderborn, für ein ſo wohl wegen einiger beſeſſenen Men-

Menſchen, als auch Hexen, höchſt bedaurlicher Zuſtand herfür gethan. Der Herr Biſchoff daſelbſt thäte in ein und anderem höchſt rühmliche Verordnung, theils GOtt dem HErrn bey ſo leidig beſchaffenem Zuſtande mit Andacht zu begegnen, theils mit reichlichen Mitteln die armen beſeſſenen Menſchen zu unterhalten, theils auch mit der Hexerey behaft befundene Perſonen mit verdienter Straſe anzuſehen. Die Zahl ſolcher Beſeſſenen nahm von Tage zu Tage zu, ſo, daß in kurtzem aus dem gantzen Stift, als Paderborn, Brakel, Warburg, Borgentreich, Attelen, Ettelen, Neu- und Alt-Beken, Steinheim, Leuen-Willebaſen, Scheeſſede, weit mehr als 100. wahrhaft beſeſſene Männer, Weiber, Studenten, Jungfrauen, Mägde und Kinder gezählet worden, in welchen dieölliſchen Geiſter mächtig wüteten, und über das Schwerdt der Gerechtigkeit ruffeten. Sonderlich aber ſchryen die Beſeſſenen, oder vielmehr der Teufel aus ihnen, um Rache wider die mit Hexerey behaftete Perſonen, deren ſie viel und unter ſolchen fürnemlich des Bürgermeiſters zu Brackel Magd Catharina, insgemein Trincke Morings genannt, ihn, den Bürgermeiſter ſelbſten, und auch den Gardian der Capuciner daſelbſt, Pater Egidium, nahmhaftig machten, mit Vermelden, daß GOtt ſie zwünge ſolches zu thun, damit das Ubel ausgerottet würde. Ein Jeſuit Pater Löper genannt, ſo ſeines guten Namens halben anderswo gerühmet wird, unterſtunde ſich der Zeit, um Ausgang des Martii, die

Be-

Beſeſſenen zu beſchweren, aus welchen der böſe Feind auf vorbemeldete Perſonen mehr, als zuvor geſchehen war, rufte, wodurch denn die Herren Capuciner in gefährliche Verkleinerung kamen, daß ſie der Allmoſen entbehren muſten, ja faſt nicht ſicher auf den Straſſen gehen konten: Maſſen die Beſeſſenen ihnen auf den Straſſen mit Steinen und Meſſern nachlieffen, daß ſie oft ihres Lebens nicht ſicher waren, und ſich zu erwehren, geweyhete Prügel unter den Röcken bey ſich tragen muſten. Weil nun ſolche Bezüchtigung dem Capuciner-Orden, indem die Fürnehmſten daraus ſolchergeſtalt angeklagt wurden, ſehr nachtheilig fallen wolte, ſchlugs endlich da hinaus, daß man dem erſagten Pater Löper ſein Handwerck der Beſchwörung bald niederlegte, ihn auch an einen andern Ort weg beforderte, deſſen ohngeachtet, ob ſchon dieſer Pater im folgenden Jahr im April von ſeinen Beſchwörungen abſtunde, wütete dennoch der Teufel hernach mehr, als zuvor jemahls; bis man nach der Hand ſolche Beſeſſene, theils in ihren Häuſern, theils auch ſonſt aufhielt, daß man dahero nicht mehr ſo viel, als zuvor, davon hören konte.

Aus mehr als 30. beſeſſenen Leuten zu Paderborn und Brackel rieffen die Teufel unaufhörlich über die beſagte Trinicke Morings, als über eine Zauberin, welche der Teufel durch Brandtewein, Kuchen, Aepffel, Bier, Fleiſch und andere Sachen mehr, hätte in die armen Menſchen getrieben, ja die Teufel haben auch öffentlich auf den Gaſſen über etliche, als Hexen-Vertheidiger, geſchryen, und was die Teufel ſchryen, das bekenneten hernach die Hexen gerichtlich vor den

Herrn Commiſſarien, nemlich, daß die böſen Geiſter durch Hexerey in ſo viel Menſchen wären eingetrieben worden.

Man muſte ſich verwundern über die ungelehrte Kinder, Knechte, Mägde, Jungfrauen und Bürger, ſo in Paderborn häuffig herum lieffen, deren theils 1) allerley Sprachen gar wohl verſtunden; 2) Auf Hebräiſche, Griechiſche und Lateiniſche Fragen, welche mit vielen Worten geſchehen, füglich antworten können; 3) Wider ihren Willen von heimlicher Gewalt grauſamlich an allen Gliedern gepeiniget wurden; 4) Ihrer Glieder oft nicht mächtig geweſen, ſondern aller Kräften zu reden, gehen, ſtehen, hören und ſehen lange Zeit beraubet worden; 5) Uhrplötzlich von unſichtbarer Gewalt mit erſchrecklichem Tumult aufs Feuer, auf die Erde, Steine, Bäncke, an Mauren, ins Waſſer geſtoſſen, geworffen und geſchlagen worden; 6) Heimliche Sachen offenbahret, auch gewuſt, was man anderswo gethan, was zukünftig geweſen, oder ſelbiger Zeit über 3. Meilwegs geſchehen, vorher geſagt; ganz heimliche Geſpräche, ſo andere gehalten, alſo erzählten, daß ſie im geringſten nicht geirret haben; 7) Geweyhete, geſegnete heilige Sachen, von ungeweyheten, ungeſegneten und gemeinen, wiewohl alles verborgen geweſen, unterſcheiden können; 8) Gewuſt und geruffen, daß groſſe Fürſten über 100. Meil durch Tod abgangen; 9) Ungeſegnete Hoſtien, ſo der Prieſter ohne eines einigen Menſchen Wiſſen auf den Altar gelegt, und nach der Elevation ihnen vorgeſtellt, in aller Geſchwindigkeit angreiffen und unter das Volck werffen können, conſecritte aber weder können noch wollen anſchauen. Wir

Wir fahren fort in dieſer Materie, von den ſeltſamen Würckungen des Satans, welche weiter waren: daß ſie 10) auf Bäume, Häuſer, Mauren, Palliſaden, im Augenblick nicht ohne Gefahr des Lebens geführt, auch von hohen Balcken und Bühnen geſtürtzet worden, und nicht gewuſt, wie oder woher ſolches geſchehen; 11) Unter den geiſtlichen Beſchwörungen, wenn der inſitzende Geiſt gewütet, von 5. 6. 7. ſtarcken Männern, wiewohl ſie ſchwache Kinder waren, nicht können gehalten werden; 12) Ihre eigene Glieder wider ihr Wiſſen und Willen zerbiſſen, mit Zähnen zerriſſen, das Haar ausgerupft, aus dem Munde geſchäumet, und wenn ſie von andern unbarmhertzigen Leuten geſchlagen, verletzt und verwundet worden, nichts davon gewuſt, noch gefühlet, bis erſt der böſe Geiſt aufgehöret zu wüten; 13) Die höchſte Wiſſenſchaften, als Philoſophiam, Theologiam, &c. ſo wohl verſtanden, als diejenige, welche 3. oder 4. Jahre in denſelben zubringen, auch gute Syllogiſmos von den falſchen und ungültigen wohl diſtinguiren können.

Dieſe Leute hatten einen guten Namen, führeten ein ehrliches Leben, redeten von keinem, wenn ſie bey ihrem Verſtande waren, das geringſte; waren theils in geringem, theils in mittelmäſſigem, theils auch in höherem Stande ſelbiger Stadt: Es wurden unter ihnen gefunden Kinder von 7. 10. 12. 13. 14. Jahren, auch ehrliche Bürger von 40. 52. Jahren: item Soldaten, endlich tugendſame und in aller Andacht ehrlich erzogene Jungfrauen. Mehr beſagte Magd Trinicke Morings wolte für keine Hexe, ſondern eine vom Teufel beſeſſene Perſon gehalten ſeyn. Die Umſtände aber,

ſo den 12. Junii, 7. und 9. Julii hernach an ihr befunden worden, konten genugſam davon zeugen. Denn den 12. Junii ward ſie zu Paderborn in der Capelle zu St. Bartholomæus, in Beyſeyn etlicher gewiſſen Perſonen des Rahts, und anderer vorgeſtellt, aber keine Anzeigung einiger Beſeſſenheit an ihr gemerckt; den 23. dieſes ward ſie zu Neuhaus gefänglich beygeſetzt, daſelbſt haben 3. Bauren, wie auch ein gefangener Jude zu unterſchiedenen mahlen gar ſeltzame Gaſtereyen, Täntze, Spielen, Ruffen und dergleichen Anſtellungen bey ihr zu Nacht, drey Stunden lang gehöret. Den 7. Julii ward von den ſämtlichen Biſchoflichen Råhten zu Neuhaus der daſelbſt gefangenen Trinicke Morings Kåſtlein eröfnet, darin war etwas feiſtes, zwiſchen Tücher eingemacht, wie eine Kröte, imgleichen Haar, Nadeln, Nuß-Schaalen, Weiß-Brodt, und ein ſchwartzes Vögelein, welches im Angeſicht der Herrn Råhte ausflog, und bald verſchwand, daß man es auch nach langem Suchen nicht wieder finden konte. Den 9. dito ſagten etliche gefangene Kinder von Brackel zu Neuhaus vor den Herrn Råhten gerichtlich mit vollem Verſtande aus, und bekannten, daß ſie kurtz vor ihrem Elend von erſagter Trinicke diejenigen Sachen, durch welche die hölliſche Geiſter ſolten eingetrieben werden, empfangen håtten.

E. G. Happelius Relationes curioſæ der fünfte Theil, p. 111-113.

* * *

Ich weiß nicht, wo der Herr Happel die vorhergehende Erzählung von dem Hexen-Proceß in dem Stift Paderborn her bekommen habe, weil er ſolches nicht meldet. Ich habe auch nicht Zeit und Gelegenheit gehabt, das Theatrum Europæum nachzuſchlagen, ob dieſe Erzählung, wie einige andere dergleichen, die Happelius auch anführet, etwa in demſelbigen zu finden ſeyn.

Ich bin Anfangs geſonnen geweſen, über dieſe Erzählung Anmerckungen zu machen. Ich habe mich aber nicht entſchlieſſen können, etwas von meiner Zeit auf ſolche nichtswürdige Dinge zu wenden, denn der Aberglauben der Redlichen, die Betrügerey der Boßhaften, und die Unſchuld der Beſchuldigten, blicket allenthalben aus der Erzählung ſelbſt ſo deutlich herfür, daß vernünftige Leſer nicht nöhtig

tig haben, daran erinnert zu werden. Es iſt nur zu be-dauren, daß man ſolche offenbahr abergläubiſche und fa-belhafte, und anbey grauſame und unmenſchliche Dinge, und Erfindungen des Teufels, auch in der Evangeliſchen Kirche für Wahrheiten, und die Erzählungen davon für köſtliche Nachrichten, Perlen und Kleinodien aufgenom-men und geachtet hat.

CXCVII.

Anmerckung zu dem Titul-Kupffer vor dem 22. Stück.

Unter die ſtärckſte und vornehmſte Beweiß-Gründe, aus welchen die Macht des Teufels, und die Wür-ckungen ſeiner Kraft erhellen ſollen, und die zu dieſem En-de pflegen angeführet zu werden, gehören auch die auſſer-ordentliche und ungemeine Bewegungen des Leibes und der Glieder deſſelben, beſonders an denjenigen Perſonen, welche für beſeſſen oder für bezaubert ausgegeben oder gehalten werden.

Es ſind die Nachrichten von dergleichen Perſonen häuf-fig damit angefüllet, und ſagt man bald, ſie haben den Leib alſo aufgebäumet, daß ſie einen Bogen gemachet, und man unter ihnen füglich hätte durchkriechen / oder gar durch-ſpringen können; bald, ſie haben den Kopf bis an die Füſſe hinunter/ oder die Füſſe bis an den Kopf hinauf gebogen, oder den Kopf alſo herum gedrehet, daß das Angeſicht auf die Seite, oder gar auf den Rücken, zu ſtehen gekommen, und was dergleichen Dinge mehr ſind; und alles ſolches ſoll denn der Teufel gethan haben, und dergleichen unge-wöhnliche Bewegungen ein gewiſſes Kennzeichen einer teufeliſchen Macht und Würckung ſeyn.

Gleichwie es aber unmöglich iſt, zu ſagen, was überna-türlich ſey, ehe man weiß, was natürlich, oder nach der Natur möglich ſey, alſo kan man auch keine, obwohl auſ-ſerordentliche und ungewöhnliche Bewegung des menſch-lichen Leibes für übernatürlich ausgeben, ehe dann man die Geſetzen der Bewegung auf das allergenaueſte unter-ſuchet und erkennet hat, und mit völliger Gewißheit ſagen kan, was nach denſelben möglich ſey, und geſchehen könne, oder nicht geſchehen könne.

Wie viel ſind aber nun derjenigen, welche die Geſetze der Bewegung und die Kräften der Natur ſo fleiſſig unterſuchet, und ſo gründlich inne haben, daß ſie mit Gewißheit ſagen, und beweiſen können, das iſt möglich, und das iſt unmöglich; dieſe Bewegung iſt natürlich, und dieſe iſt übernatürlich?

Wie nun die Erkäntniß der Natur und der Kräften derſelben, auch zu unſeren Zeiten noch nicht auf das höchſte gekommen iſt, und wir noch lange nicht alles erkennen, was nach den Kräften der Natur und den Geſetzen der Bewegung möglich iſt, ohngeachtet der fleiſſigen Erforſchung derſelben, und der vielen Hülffs-Mittel, welche uns GOtt in den neueren Zeiten darinnen geſchencket hat, alſo bitte ich meine Leſer, zu bedencken, wie viel weniger man davon in den ehemahligen finſteren Zeiten, in welchen die Lehre von der Gewalt des Teufels und von der Zauberey aufgekommen iſt, habe wiſſen oder ſagen können, in welchen nicht nur dieſe Hülffs-Mittel noch nicht bekannt oder vorhanden geweſen, ſondern die Wiſſenſchaften ſelbſt, und die Natur-Wiſſenſchaft inſonderheit, verſäumet und verachtet worden ſind?

Und eben dieſes iſt der gemeine Fehler in den vorigen Zeiten, auch bey manchen redlichen Leuten geweſen, daß ſie ohne eine gründliche Erkäntniß oder Unterſuchung der Natur-Wiſſenſchaft, und was nach derſelben möglich ſey, geglaubet oder beſtimmet haben, daß etwas übernatürlich ſey. So bald eine an dem Leib oder Gemüht krancke Perſon einige ungewöhnliche Bewegungen ihrer Glieder gemacht, oder vorgegeben hat, ſo bald hat man geſchryen: das iſt übernatürlich! das iſt von dem Teufel! und ſolche Perſon für beſeſſen, oder nachdem die Umſtände waren, für bezaubert ausgegeben.

Ich will jetzo von den Geſetzen der Natur und der Bewegung nicht handlen, oder unterſuchen, was nach derſelben möglich oder unmöglich ſey, wozu dieſe Blätter viel zu wenig ſind, ſondern ich will hier einen Beweiß aus der Erfahrung beybringen, daß diejenige Bewegungen, welche bey denen für beſeſſen oder bezaubert gehaltenen Perſonen beobachtet werden, nicht übernatürlich ſeyn, und folglich eine teufliſche Kraft und Würckung nicht beweiſen können.

Es werden nemlich eben dergleichen und noch viel ſeltenere

nere und künſtlichere Bewegungen, als bey den vermeynten Bezauberten und Beſeſſenen beobachtet werden, auch von anderen Perſonen gemachet, die weder beſeſſen noch bezaubert ſind, und von deren Bewegungen des Leibes jederman überzeuget werden kan, daß ſie natürlich ſeyn, die auch von keinem vernünftigen Menſchen für übernatürlich und teufeliſch gehalten werden, und von welchen man beweiſen kan, daß ſie durch Kunſt und Ubung zuwege gebracht werden.

Schon in den alten Zeiten ſind in dieſem Stück die ſo genannte Gauckler berühmt geweſen, deren gantze Kunſt in ſeltenen und ungewöhnlichen Bewegungen ihres Leibes und deſſen Glieder beſtehet.

Zu unſeren Zeiten iſt ſolche Kunſt noch viel höher getrieben, und von einigen Leuten durch langwierige Ubung ihrer Glieder zu ſolchen ſeltenen und auſſerordentlichen Bewegungen angewöhnet worden, daß dieſelbe, und die dadurch gemachte Leibes-Poſituren gantz erſtaunend anzuſehen geweſen, und doch alle natürlich ſind.

Ich habe die wunderbahre Leibes-Bewegungen eines ſolches Künſtlers, welcher in meinen Jugend-Jahren in Teutſchland herum gezogen iſt, und dieſelbe für Geld gezeiget hat, vor dem Titul dieſes Stücks in einem Kupffer-Stich vorſtellen laſſen, und wie der Anblick zeiget, daß dieſelbe ganz beſonder ſelten und auſſerordentlich ſeyn, alſo bin ich gewiß, daß alle Bewegungen der vermeynten beſeſſenen und bezauberten Perſonen nicht damit zu vergleichen ſeyn.

Ich vernahme unter dem Schreiben, daß in der letzt verwichenen Meſſe eine Geſellſchaft Künſtler zu Leipzig geweſen ſey, welche eben dergleichen Künſte ausgeübet, und um Geld gezeiget haben, und weil doch insgemein von den Beſeſſenen und Bezauberten auch erzählet wird, daß ſie ungewöhnliche und ſeltene Sprünge machen, ſo wil ich von den Künſten dieſer erſt gedachten Bande nur folgendes hier anführen: Einer derſelben machte drey Sprünge über einen Tiſch, deren zweyter und dritter ſo ſelten und wunderſam ſind, daß ſie alle Bewegungen, welche durch den Teufel in denen Beſeſſenen und Bezauberten zuwege gebracht werden ſollen, weit, weit übertreffen.

Erſtlich ſprang er über den Tiſch, indem er ihn mit den Händen anrührte, ſich aber über demſelben unter dem

Springen umwendete, doch alſo, daß er auf der anderen Seite wieder auf die Füſſe zu ſtehen kam.

Hernach ſprang er wieder über den Tiſch, wendete ſich aber, ohne denſelben zu berühren, in freyer Luft um, und kam wieder auf die Füſſe zu ſtehen.

Zuletzt ſprang er über den Tiſch, indem er in beyden Händen eine geladene Piſtole hatte, und indem, daß er ſich wieder mitten in dem Sprung ob dem Tiſch in freyer Luft umwendete, ſchoß er beyde Piſtolen loß, und kam ebenfals wieder auf die Füſſe zu ſtehen.

Dergleichen Sprünge hat niemahls ein Beſeſſener oder Bezauberter gemacht.

Dieſem wil ich noch die jederman bekannte Seil-Täntzer hinzu ſetzen, und meine Leſer bitten, die gewiß ſeltene und ſonderbare Bewegungen derſelben zu bedencken, welche doch natürlich zugehen.

Alle dieſe Bewegungen ſind ſo wunderbar und auſſerordentlich, daß ich hiemit den Teufel förmlich heraus fordere, ob er mit aller ſeiner Kunſt und Macht, und mit aller Verhexung und Bezauberung, dieſelbe nachmachen, und durch ſeine Kraft ein einiger Beſeſſener oder Bezauberter, ſolche Bewegungen des Leibes, als auf dem Titul dieſes Stücks abgebildet worden, oder einen von den vorgedachten Sprüngen, zuwege bringen, oder auch nur auf einem Seil tantzen könne, wenn er ſolche Kunſt nicht vorher gelernet und geübet hat? Ich will alles, was ich habe, gegen die Vertheidiger ſolcher Macht des Teufels in die Wette ſetzen, und verlohren haben, wenn ein einiger Beſeſſener oder Bezauberter ſolches thun kan.

Was haben wir nun für Grund, dergleichen Dinge dem Teufel zuzuſchreiben, welche auch von Menſchen durch natürliche Kunſt und Ubung können zuwege gebracht und verrichtet werden?

Die Leibes-Bewegungen der Beſeſſenen zu den Zeiten unſeres Heylandes, gleichwie auch die Beſeſſene ſelbſt, ſind von gantz anderer Beſchaffenheit geweſen. Der Teufel war auch damahls in einem anderen Zuſtaud, als er nun iſt, und unſer liebe Heyland hat niemahls von den Leibes-Bewegungen der Beſeſſenen einen Schluß auf eine teufeliſche Beſitzung gemacht, auch uns, ſolchen Schluß zu machen, nirgends geheiſſen.

)o(


Brühl ſc.

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von ſolchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen,

Zur Ehre GOttes, und dem Dienſt der Menſchen heraus gegeben.

Drey und zwanzigſtes Stück.

Anno 1740.

Einem

Rechtſchaffenen und Wahr-
heit liebenden/ und in vielen Wiſ-
ſenſchaften Hocherfahrnen,
Gelehrten,

HERRN

Conr. Frid. Ernſt Bierling,

Der Vernunft-Kunſt und der
allgemeinen Wiſſenſchaft Hochberühm-
ten Profeſſori auf der Schaumburgi-
ſchen Erneſtus-Univerſität zu
Rinteln,

Seinem von vielen Jahren her
Hochgeſchätzten Herrn und Freund,

Ubergiebt
nachfolgendes Stück dieſer
BIBLIOTHEC
mit wahrhaftiger Hochachtung
und Liebe und dem hertzlichen
Wunſch aller Gnade GOttes und
unſeres Heylandes JEſu
Chriſti/
Zu der Beförderung der Erkännt-
niß der Wahrheit/ zu der Glückſe-
ligkeit Seiner Zuhörer/ und dem
Seegen Seiner Hochgeſchätzten
Familie/

Der Autor.

Inhalt des drey und zwanzigſten Stücks.

cXCVIII. Anmerckung über die Pohlniſche Erſcheinungs-Geſchichte, ſamt ein paar andern dergleichen Erzählungen. Pag. 721

cXCIX. Fernere Nachricht und Anmerckungen von der Kunſt zu präſentiren. p. 730

cc. Diſputatio Inauguralis de fallacibus Indiciis Magiæ, Præſide Dn. Henr. Bodino A. MDCCI. Halæ Magdeb. 4. p. 741

ccI. Anmerckung über die vorhergehende Diſputation. p. 765

ccII.

ccII. Halliſches Weyhnacht-Programma von 1701. p. 774

ccIII. Die beſonders künſtliche Machinen des Signor Balducci. p. 782

ccIV. Anmerckung zu dem Kupffer-Bild vor dem 23. Stück. p. 791

cXCVIII.

Anmerckung über die Pohlniſche Erſcheinungs-Geſchichte / ſamt ein paar andern dergleichen Erzählungen.

Die in dem 181. Articul angeführte Erzählung von einer Pohlniſchen Erſcheinungs-Geſchichte iſt ein ſo offenbahres Mährgen, daß wenn man mit Vorſatz ſolche Erzählungen zum Zeit-Vertreib müſſiger Leute, welche übrige Stunden haben, erdichten wolte, ſelbige nicht fabelhafter herauskommen könten. Es iſt aber zugleich auch eine handgreifliche Cloſter- und Mönchen-Lüge, und der Autor iſt ſo ehrlich oder ſo tumm geweſen, daß er ſelbſt die Abſicht dieſer Erzählung angezeiget hat, und aus welcher Urſache dieſelbe erfunden worden. Denn iſt es nicht etwas wunderbahres, muß nicht jederman die Heiligkeit des Jeſuiter-Ordens daraus erkennen, daß, da in dieſer Geſchichte die verdammte Todte aus ihren Gräbern aufgeſtanden, und nach vorgenommener Eröfnung der Grufften und Begräbniſſen die meiſte derſelben leer gefunden worden, nur allein die Gräber der Jeſuiten und ihre Cörper darinnen gantz unverletzet, und zwey derſelben ſo gar gantz ohne Verweſung, zu ſehen geweſen? Dieſes iſt wenigſtens ein Eſels-Ohr, ſo in dieſer Erzählung hervorgucket, wenn auch das übrige alles einer Löwen-Haut gleich ſähe.

Es raget aber ſolches ſo hoch und ſo deutlich hervor, daß der Autor des Geſprächs von dem Reich der Geiſter ſelbſt ſolches nicht verbergen können, und dahero ſeinem Andrenio eben dieſen Zweifel in den Mund geleget, wenn er denſelben p. 29. 30. alſo redend einführet:

Nur eines einigen Puncts zu gedencken, ſpricht er, ſo befremdet mich gar ſehr, daß die Cörper der Jeſuiten allein in ihrer Ruhe und ordentlichen Stellung verblieben ſind. Denn da jener Verdammte nur ſeines gleichen zu Hülffe geruffen hat, ſo müſte folgen, daß die alldort begrabene Jeſuiten, Kinder der ewigen Seeligkeit geweſen: Und in dieſem Fall wäre es ein groſſes Wunder, daß die unverweſeten Cörper derſelben nicht vorlängſt die Ehre der Canoniſation erlanget hätten, ſintemahl die Stimme eines Verſtorbenen billig von gröſſerm Nachdruck ſeyn ſol, als der Ausſpruch hundert lebendiger Päbſte, welche ſelbſt ihr Urtheil annoch zu gewarten haben. Wenn aber der Jeſuiter-Orden ein ſo ſicherer Stand iſt, ſo ſolten ja billig alle rechtſchaffene und um ihr eigen Heyl beſorgte Chriſten entweder dieſe Ordens-Regul annehmen, oder doch derſelben nahe zu kommen, ſich bemühen. Gleichwohl iſt bey unſeren Gottes-Gelehrten, faſt kein Name verhaßter als eines Jeſuiten, ja man mahlet dieſe guten Leute insgemein alſo ab, als wenn ſie einen beſonderen Gott, Himmel und Hölle, oder gar keines von dieſen allen glaubten.

Wie reimet ſich aber dis mit gegenwärtiger

ger Erzählung zuſammen? Und wer wolte glauben, daß die gantze Geſellſchaft der Jeſuiten, ſo in dieſer Kirche begraben gelegen, aus lauter Heiligen beſtanden, und daß keiner von ihnen im Thal Joſaphat dereinſt das Urtheil der Verdammniß empfangen werde? Vielleicht kan es ſeyn, daß dieſer Ehrwürdige Scribent als ein CICERO pro domo ſua geredet und ſeine Feder von der Eigen-Liebe gar ſtarck regieren laſſen, wiewohl ihm auch dieſes als einem guten Jeſuiten nicht zu verargen ſtehet. Es würde gewiß ſeinem gantzen Orden zu ſchlechter Ehre gedienet haben, wenn er einige von ſeinen Vorfahren in deren Fußſtapffen er doch ſelbſt getreten, unter der Zahl der Verdammten und als verworffene Höllen-Brände dargeſtellet hätte. a)

So elend aber die Ausführung dieſes Einwurfs beſchaffen, und ſo unnöhtig das leere Geſchwätze von den Jeſuiten iſt, ſo ſchlecht iſt auch die Beantwortung dieſes Einwurfs beſchaffen, welche der Autor des Geſprächs unter dem Namen Pneumatophilus auf denſelben gibt, p. 29-31. in folgenden Worten:

Wohin, lieber Andrenio, wohin mit deinen ausſchweiffenden Gedancken? Es mögen manche Gelehrte von den Jeſuiten halten, was ſie

a) Dieſes iſt ein gantz falſcher und unvernünftiger Satz, und es würde weder dem Jeſuiter, noch einem andern Orden oder Stand der menſchlichen Geſellſchaft nicht im geringſten zur Schande gerechnet werden können, wenn ſchon einige derſelben im Leben nicht rechtſchaffen, und im Tode verdammt wären.

ſie immer wollen, ſo wird ihnen dennoch ihr gebührender Ruhm nach wie vor verbleiben. Rechtſchaffene Jeſuiten führen todt und lebendig einen Mond im Sinnbilde, welchen manche Cyniſche Hunde zwar anbellen, ihnen aber das Jeſuitiſche Hertz nicht aus dem Buſen reiſſen können. Alle wahre Jeſuiten ſtammen von jenem Ignatio Biſchoff zu Antiochia ab, welcher in ſeiner äuſſerſten Marter, da er den wilden Thieren vorgeworffen wurde, geſprochen: Frumentum Chriſti ſum, dentibus beſtiarum molar. d. i. Ich bin ein Getreyde Chriſti, darum muß ich mit den Zähnen der wilden Thiere zermalmet werden. Sie laſſen ſich daher durch keine Anfechtung von JEſu abwendig machen, ihr Auge iſt gen Himmel gerichtet, und die Erde dienet zu ihrem Fuß-Schemel: ſie rühmen ſich keiner andern Wiſſenſchaft, als daß ſie JEſum den Gecreutzigten kennen, in welchem und durch deſſen Kraft ſie ihnen ſelbſt täglich mehr und mehr abſterben, bis ſie endlich mit Simeon dem Gerechten einſchlaffen, und nach einer ſanften Ruhe zur ewigen Herrlichkeit wiederum erwecket werden. Dergleichen Jeſuiten, lieber Andrenio, ſind keiner Verweſung unterworffen, ſondern ſie ruhen im Friede, und ihre Namen ſind im Himmel im Buch des Lebens angeſchrieben, wenn ſie vorhin den Namen JEſu im Munde und Hertzen geführet haben. Dieſes ſind die wahren Jeſuiten, welche nicht dem Namen oder Kleidung nach, ſondern in der That, alſo heiſſen;

Da

Da hingegen die ſo genannten Jeſuiten die Scheitel des Hauptes zwar gegen den Himmel, die Augen und Begierden aber zu der Welt, gerichtet haben. Gleichwie nun die Welt vergänglich iſt, und mit aller ihrer Luſt vergehet; alſo können dieſelben von der wahren Unvergänglichkeit auch nichts wiſſen, und ſind vielmehr der Verweſung unterworffen. Wenn demnach obbenannter Hiſtoricus von ruhig ſchlaffenden und unverweſeten Jeſuiten ſchreibet, ſo muß er darunter die wahren Nachfolger JEſu verſtanden haben, welche an keinen gewiſſen Orden noch beſondere Kleidung gebunden ſind. Und wenn man die angeführte Erzählung in ſolchem moraliſchen Verſtande annimmt, ſo dürfte die Unterſuchung jener beunruhigten unglückſeligen Todten vielleicht beſſer von ſtatten gehen.

Dieſes iſt eine ſo elende Auslegung, daß es jemand verdrüſſen muß, dieſelbe nur geleſen zu haben. Wenigſtens würde der P. Naramowsky ſelbſt nicht damit zufrieden ſeyn, ſondern verſichern, daß es Männer von ſeinem Orden und von denen ſo genannten Jeſuiten geweſen ſeyn, die ſo ruhig in ihren Gräbern liegen geblieben, da die andere Verdammte aus denſelben aufgeſtanden waren. Vielleicht ſind unter dieſen die meiſte Ketzer und Reformirte oder Lutheraner geweſen, welche aus ihren Grab-Stätten in der den Jeſuiten wieder eingeräumten Kirche herauszubringen, eine genugſame Urſache geweſen iſt, ſolche ſeltene Erſcheinung zu erdichten, oder auch würcklich anzuſtellen.

Um der Gleichheit willen habe ich noch ein paar andere Erzählungen von ſolcher Art hier beygefüget, damit die Leſer von der Beſchaffenheit ſolcher Geſchichten, und der Abſichten, in deren ſie mögen erſonnen ſeyn, um ſo mehrers urtheilen können.

Auf dem Stephans-Kirch-Hofe zu Wien, bey dem grösſeren Bein-Hauſe, wo die ausgegrabene Todten-Knochen verwahret werden, brennet durch die Stiftung einer alten Witwe, vermuhtlich zu Ehren eines darneben hangenden Ecce Homo-Bildes, eine Lampe. Wie nun die Kirchen-Bedienten meiſtens in derſelben Gegend ihre Wohnungen haben; alſo ereignete es ſich, daß einer derſelben von einem bey dem andern abgeſtatteten Beſuch um 11. Uhr in der Nacht nach Hauſe gehen, dieſer aber jenem bis zu ſeiner Haus-Thüre das Geleite geben wolte. Da ſie über den mittelſten Kirch-Hof giengen, löſchte ihnen von ohngefehr das Licht aus, weswegen der eine, welchen etwa der Wein mehr zu Kopff geſtiegen, und ihn behertzter als den andern gemacht hatte, zu dem Bein-Hauſe ſich verfügte, um ſein Licht bey daſiger Lampe anzuzünden. Ja, ob gleich ſein Mit-College nicht darein willigen wolte, b) blieb er dennoch bey ſeinem Vorſatz,

*) Das Anzünden der Laterne an dem heiligen Licht hält nichts unanſtändiges in ſich, und hätte wohl geſchehen können.

ſatz, nennete jenen einen furchtſamen Haſen, und brach zugleich in dieſe unbeſonnene Worte heraus, da er ſich eben dem Bein-Hauſe nahete: Habe ich denn keinen Schwager oder Freund allhier, der mir das Licht hätte können nachtragen, da ich es doch beſſer brauche, als ihr, die ihr alle ſchon ſeyd ſchlaffen gegangen? Nachdem er dieſes geſprochen, zündete er ſein Licht an, löſchte aber die Lampe mit einem Gelächter aus, und wolte mit ſeiner Laterne wieder fortgehen. Allein er bekam einen wunderlichen Abſchied, indem es dergeſtalt mit Knochen hinter ihm drein ſchmiſſe, daß er ſeine eigene angezündete Laterne an ſtatt der ausgelöſchten Lampe im Stich laſſen muſte. Sein Gefährte ergrif gleich beym Anfang dieſer Unruhe die Flucht, und ließ den unglückſeligen Spötter allein zurück, welcher bey dem Schein ſeines eigenen Lichts bis um 12. Uhr gleichſam mit einem gantzen Todten-Heer zu kämpffen hatte; ſo daß er auch für ausgeſtandener Angſt halb todt auf dem Platz liegen bleiben muſte, bis er gegen Morgen von denen Vorbeygehenden nach ſeiner Wohnung gebracht wurde. Er bekam hierauf dieſes zum Lohn für ſeinen Frevel, daß er ein halbes Jahr bettlägerig bleiben muſte, in welcher Zeit er Gelegenheit und Raum genug gehabt, ſeine Verwegenheit und Unbeſonnenheit zu bereuen.

Die andere Geſchichte iſt dieſe:

In Böhmen liegt ein gewiſſes Cloſter Bernhardiner-Ordens, in deſſen unterirrdiſchen Gewölbern eine faſt unzählbare Menge von Todten-Knochen aufbehalten wurde; ein gottesfürchtiger Prälat aber nahm ſich vor, von eigenen erſpahrten Geldern zum ewigen Andencken ein ordentliches Bein-Haus verfertigen zu laſſen, und alle dieſe gleichſam zerſtreuete Gebeine daſelbſt in eine Ordnung zu bringen. Nachdem er dieſes Werck nicht ohne groſſe Koſten zu Stande gebracht hatte, fand ſich ein betagter Mönch dieſes Cloſters, der ſich von freyen Stücken anerboht, ſolche Arbeit zu übernehmen, wie er denn auch innerhalb zwey Jahren den geſammten Vorraht von Todten-Knochen in eine ſo künſtliche Ordnung gebracht hat, daß nicht allein jederman ſich darüber verwundert, ſondern auch keine Reiſende vorbey gehen, welche nicht den Augenſchein davon einnehmen ſolten. Nun trug es ſich einmahls zu, daß ein gewiſſer Ordens-Geiſtlicher bey ſeiner Durch-Reiſe auch dieſe Knochen-Kunſt beſehen, oder vielmehr mit ſeinen ſpitzfindigen Gedancken beurtheilen wolte. Er ging alſo in beſagtes Bein-Haus hinein, und muſte ſich ſo wohl über die vortrefliche Ordnung, als groſſe Menge der Todten-Gebeine höchlich verwundern, endlich aber brach er in dieſe Worte aus:

Wie viel werden doch wohl von dieſen allen ſelig ſeyn? Und warum mag man doch dieſe Knochen in ſolche Ordnung gebracht haben, da ihre Seelen ſich vielleicht in der gröſten Unordnung befinden? Kaum hatte er dieſe Worte ausgeredet, oder vielmehr zu ſich ſelbſt geſprochen, als er gar viele Zuhörer auch ohne Ohren hatte; Denn es ſchienen gleichſam alle Knochen und Gebeine ſich über ſeine unbeſonnene Rede zu beſchweren, als wenn ſie durch eine wunderliche Bewegung ihn zum Wiederruff derſelbigen nöthigen wolten. Er ſahe ſich alſo gezwungen, mit Zittern und Beben den Ausgang des Bein-Hauſes zu ſuchen, und machte ſich kein Bedencken, dasjenige, was ihm begegnet war, andern Menſchen zu erzählen. Man hat dieſe Geſchichte ſo wohl zum ewigen Gedächtniß, als auch zum Schimpf berührten vorwitzigen Ordens-Mannes auf eine groſſe hölzerne Tafel entworffen, allwo die angezogene Umſtände darunter zu leſen ſind.

Dieſe vorhergehende beyde Erzählungen ſind denen ſo genannten wahrhaftigen Nachrichten von einigen Geiſtern und Geſpenſtern als ein Anhang beygefüget worden; ſie ſind vielleicht eben ſo, wie die in der Schrift ſelbſt enthaltene Geſchichte aus der monahtlichen Unterredung von dem Reich der Geiſter genommen, ich habe aber nicht Zeit gehabt, deswegen darinnen nachzuſchlagen, ſolches würde auch der

Mühe nicht wehrt geweſen ſeyn, denn es ſind ſo offenbahr erdichtete Catholiſche Mönchen-Mährgens, die die Heiligkeit der Kirche und aller und jeder, auch der geringſten darzu gehörigen Dinge, beweiſen ſollen, und daß man ohne Sünde und göttliche Straffe nicht einmahl etwas wiedriges davon gedencken könne, daß es wahrhaftig Schande und Thränen würdig iſt, daß ſolche offenbahre Mährgens und mit Vorſatz erdichtete Lügen in der Evangeliſchen Kirche als Wahrheiten angeführet werden.

CXCIX.

Fernere Nachricht und Anmerckungen von der Kunſt zu präſentiren.

Ich habe in dem fünften Stück, in dem XLVI. Articul meinen Leſern von einer neu aufgekommenen Kunſt Nachricht gegeben, welche von denen, die ſie ausüben, präſentiren oder repräſentiren genennet wird, und darinnen beſteht, daß eine abweſende Perſon einer andern auf Verlangen gegenwärtig ſichtbar und in ihrer eigentlichen Geſtalt vorgeſtellet wird.

Ich habe mich zwar an dem Ende deſſelben Articuls anheiſchig gemacht, das Geheimniß ſolcher vorgegebenen Kunſt den Leſern in einem der folgenden Articul zu entdecken. Ich habe aber eines theils bey der groſſen Anzahl anderer Ma-

a) p. 345-347. des erſten Bandes dieſer Bibliothec.

Materien bishero aus der acht gelaſſen, ſolches Verſprechen zu erfüllen, theils auch vor wichtigeren Articuln darzu nicht Raum gehabt, und in der That geglaubet, daß es ſolcher Aufloſung der Kunſt zu präſentiren nicht bedürffe, indem ſolche nicht von denen wichtigſten iſt, welche in der zauberiſchen oder natürlichen Magie vorgegeben oder ausgeübet werden.

Es würde alſo ſolche Auflöſung vielleicht gar unterblieben ſeyn, wenn ich nicht kürtzlich theils von anderen darum erſuchet, theils durch eine abermahlige Nachricht von der Ausübung ſolcher Kunſt, ob wohl auf eine veränderte Art und Weiſe, zu deren Entdeckung wäre veranlaſſet worden.

Ich habe noch gantz neulich einen Brief aus Ober-Sachſen von dem 3ten Novembr. dieſes Jahrs erhalten, darinnen ein wehrter Freund alſo an mich ſchreibet:

> Bey dieſer Gelegenheit wolte mir E. H. Meynung von folgender Sache ausbitten, wie ſolche anzuſehen ſey. Nemlich, es finden ſich hier Perſonen, welche andere Abweſende präſentiren können. Zum Exempel, ſo hat eine Weibs-Perſon einer andern einen gewiſſen Officier dargeſtellet, auf folgende Art: Dieſe, die ihn hat ſehen ſollen, muſte ſich in ein finſteres Zimmer ſetzen, und ihr Angeſicht nach einer Seite richten, (und dabey keinen Laut von ſich geben,) allwo ſie die zu präſentirende Perſon ſehen würde, welches auch geſchehen. Die andere Perſon, die da präſentiren

wil,

wil, leget ein weiſſes Tuch mitten in die Stube, und machet an den Ecken herum allerhand Characteres, und gehet hernach heraus, und läſſet die andere, ſo es ſehen ſolle, allein. Dieſe ſitzet denn, und ſiehet in den ihr angewieſenen Ort, und wird anfänglich einen Rauch, hernach einige Flämmlein, wie Feuer, gewahr, und dahinter den Officier, den ſie hat ſehen ſollen, in ſeinem Nacht-Habit, die eine Hand in den Buſen ſteckend, und die andere an der Seite haltend, ſo naturell, als ob ſie ihn ſelbſt ſähe, da er doch auf 20. und mehrere Meilen von hieſigem Ort iſt. Dieſes Menſch erſchrickt, und läuft zur Stube hinaus, und da andere an der Thüre ſtehen und horchen, ſo fällt ſie im Herausgehen dieſen in die Arme, und bekommt eine ſtarcke Ohnmacht. Wie nun dieſe Sache anzuſehen ſey, weiß ich nicht, auch können ſich andere nicht darein finden. Alſo wolte = = bitten, mir doch einigen Unterricht davon zu geben, ob man ſolches als etwas natürliches, oder wie man es ſonſten anzuſehen hätte. Ich erwarte darüber eheſtens dero Gedancken und Meynung.

Dieſes Schreiben hat mir auf das neue die Präſentir-Kunſt in das Gedächtniß gebracht, und da ich meinem lieben Freund den verlangten Unterricht nicht abſchlagen durfte, ſo wolte ich bey dieſer Gelegenheit zugleich meinen Leſern die ehemahls verſprochene Auflöſung der damahls beſchrie-

beſchriebenen Repræſentation, zuſamt dieſer neuen und veränderten Art derſelben, mittheilen.

Was alſo die erſte Art der Repräſentir-Kunſt betrift, deren in dem fünften Stück dieſer Bibliothec ſchon gedacht worden, ſo iſt dieſelbe, gleichwie ſie von einem Taſchen-Spieler practiciret worden, auch ein bloſſes Taſchen-Spieler-Stück, und keine Kunſt. Es ſiehet in derſelben niemand etwas, und es wird auch niemand präſentiret, weder in Perſon, noch in der Geſtalt, ſondern diejenige Perſon, welche dem Vorgeben nach eine andere präſentiren laſſen, und ſolche ſehen wil, hat es zuvor mit dem Taſchen-Spieler, ohne daß es andere wiſſen, abgeredet, daß ſie ſich angeben wolle, ſich eine Perſon präſentiren zu laſſen, und daß ſie auch hernach ſagen wolle, daß ſolche Perſon präſentiret worden ſey, und ſie dieſelbe, oder ihre Geſtalt, würcklich geſehen habe.

Da aber die Perſon, ſo präſentiret werden ſol, in dieſer Art der Kunſt, auch von den anderen gegenwärtigen Perſonen kan angegeben und genennet werden, ſo werden diejenige, welche von dergleichen Künſten noch nicht benachrichtiget ſind, billig fragen: wie es denn zugehe, daß diejenige Perſon, welcher die Repræſentation geſchehen ſolle, wiſſen könne, was für eine Perſon von denen anderen genennet und zu präſentiren verlanget worden, da ſich doch jene in einem anderen, von dieſen abgeſondertem, Zimmer befindet?

Die Antwort iſt dieſe: der Taſchen-Spieler hat mit derſelben ebenfals Abrede genommen,

durch

durch was für eine Art er ihr zu erkennen geben wolle, was für eine Perſon von den anderen ſey zu präſentiren vorgegeben und verlanget worden, damit ſie hernach ſagen könne: dieſe oder dieſe Perſon habe ſie geſehen, und ſo oder ſo ſey dieſelbe geſtaltet geweſen.

Solche Zeichen nun, wegen deren ſich der Taſchen-Spieler und die andere Perſon, deren die Abweſende repräſentiret werden ſol, verabredet haben, können unterſchiedene ſeyn. In demjenigen Exempel, welches oben in dem fünften Stück angezeiget worden, hat ſich der Taſchen-Spieler des Schlages mit einem Schlüſſel auf den Tiſch bedienet, und durch die Anzahl der Schläge die Zahl der Buchſtaben in dem Alphabeth angezeiget, aus welchen der Name der Perſon beſtehet, welche repräſentiret werden ſolle. Zum Exempel, wir wollen ſetzen, daß die Perſon, welche repräſentiret werden ſoll, Adam heiſſe, ſo thut der Taſchen-Spieler nach und unter ſeinem gewöhnlichen Ceremoniel und hocos pocos einen Streich, und hält darauf gleich wieder innen. Daraus erkennet die Perſon in dem andern Zimmer, welcher die Repræſentation geſchehen ſolle, daß der Name der Perſon, welche zu präſentiren verlanget worden, mit A anfange. Der Taſchen-Spieler fängt darauf wieder an zu ſchlagen, und thut vier Streiche, und hält alsdann wieder innen; daraus erkennet die Perſon in dem andern Zimmer, der zweyte Buchſtabe in dem Namen der Perſon, die zu präſentiren verlangt worden, ſey d. Der Taſchen-Spieler thut wieder einen einigen Streich, um der

der Perſon in dem Neben-Zimmer den dritten Buchſtaben, welcher wieder a iſt, und darauf zwölf Streiche, um derſelben den vierten Buchſtaben m anzuzeigen. Und weil nunmehr der Name gantz iſt, ſo ſpringet die Perſon aus demſelben heraus, und ruffet mit einem angenommenen Schrecken: O da iſt der Adam, oder ich ſehe den Adam! Und weil die übrige Perſonen nicht davon wiſſen, daß diejenige Perſon, welche das Geſichte geſehen haben ſol, ſich mit dem Taſchen-Spieler verabredet, ſo meynen ſie, ſie habe würcklich etwas geſehen, ob ſie wohl eben ſo wenig als die übrige, das iſt nichts, geſehen hat.

Und dieſes iſt die gantze Kunſt, oder vielmehr der Betrug. Und es iſt mir ſehr ſauer worden, auf ſolche nichtige und nichtswürdige Dinge einige Augenblicke Zeit zu wenden. Und doch haben auch gelehrte Leute gemeynet, daß dieſe Sache Zauberey ſey, und ſo elend ſind die Geſchichten und Exempel beſchaffen, wenn man ihre wahre Beſchaffenheit erkennen lernet, welche die Zauberey und die Kraft des Teufels beweiſen ſollen.

Die andere Art der Präſentir-Kunſt, davon in dem vorhergehenden Schreiben ein Exempel angeführet worden, führet dieſen Namen mit einigem Recht, und iſt ungleich wichtiger, als die erſte, indem ſie etwas reelles in ſich hält, und darinnen würcklich eine Repræſentation geſchiehet. Es geſchiehet aber ſolche Würckung ohne allen Zweifel durch die ſo genannte Laternam Magicam, und es iſt dieſe ein ſolches Kunſt-

Stück

Stück der Natur und unſers GOttes, daß wir ſolche und ihre Würckung niemahls ohne Beluſtigung und ohne tiefe Ehrerbietung vor GOtt, anſehen und betrachten können. Und achte ich es für eine Leichtfertigkeit, ſolches oder andere herrliche Wercke GOttes zum Betrug oder gar zum tödtlichen Schrecken anderer anzuwenden.

Ich zweifle nicht, daß wenn die wunderbahre Würckungen des Lichts durch die geſchliffene Gläſer nicht bereits bekannt wären, ich ſelbſt die Würckungen dieſer Laterne, ohne Anſtand, ob wohl ohne zureichenden Grund, für zauberiſch gehalten haben würde. Wie ſie denn auch wegen ſolcher wunderbahren Eigenſchaft ihrer Würckungen dieſen Namen, Zauber-Laterne, bekommen hat. Und es iſt an keinem Menſchen, der die Kraft des Lichts und deſſen Würckungen, durch die geſchliffene Gläſer, nicht weiß, zu verwundern, wenn er ſolche für zauberiſch hält.

Es iſt unterdeſſen zu unſeren Zeiten ſolche optiſche Machine ſo bekannt worden, daß ich nicht nöhtig habe, dieſelbe allhier zu beſchreiben, indem ſolche ſo gar von den armen Piemonteſen herum getragen, und die ſchöne Würckungen derſelben öffentlich um ein weniges Geld gezeiget werden. Nur daß ſie aus einer rühmlichen Klugheit derſelben nicht den Namen Zauber-Laterne beylegen, ſondern ſie ein Schatten-Spiel nennen, denn wenn ſie ſolche, auch nur dem Namen nach, für eine Zauberey ausgeboten, ſo würden ſie bey manchen Gelehrten und Ungelehrten übel ankommen, und in groſſe Ge-

fahr

fahr lauffen. Denn ſo ſind die Menſchen in dergleichen Fällen geartet, wofür andere etwas ausgeben, dafür nehmen ſie es an. Wenn andere eine Sache für Zauberey ausgeben, ſo halten ſie es für Zauberey, wenn aber eben derſelben, oder einer gleichen Sache, die eben ſo ſelten und eben ſo wunderbahr iſt, ein anderer Name beygeleget wird, man ſagt, ſie iſt natürlich, man nennet es Sympathie, oder man ſagt, es iſt eine Würckung der Kunſt, oder eine Taſchen-Spielerey, ſo hält man es auch für natürlich.

Um aber nun auf die oben erzählte Geſchichte wieder zu kommen, ſo ſind die Gründe, welche mich bewegen, zu glauben, daß,

> wenn anders die Perſon, die den Officier geſehen haben ſol, würcklich etwas geſehen, und nicht ebenfals ſolches durch einen mit der anderen Perſon verabredeten Betrug, nur vorgegeben hat, und ihr Schrecken und Ohnmacht nicht verſtellet geweſen, oder von einer bloſſen Einbildung entſtanden iſt,

ſolche Præſentation durch die Laternam magicam geſchehen ſey, folgende:

Erſtlich kan ſolche Vorſtellung durch die Laternam magicam geſchehen, und zwar gar leicht, und auf eben ſolche Art und Weiſe, wie in obiger Erzählung gedacht wird. Da wir nun eine natürliche Urſache dieſer Sache haben, ſo haben wir nicht nöhtig, eine unnatürliche zu ſuchen, vielweniger ſolche dem Teufel zuzuſchreiben.

Zweytens. Es werden ſelbſt in der Erzählung dieſer Geſchichte ſolche Umſtände erzählet, daraus

erhellet, daß ſolche Vorſtellung durch eine Laternam magicam geſchehen ſey; Es war ein finſteres Zimmer, die Perſon, welche die Erſcheinung ſehen ſolte, muſte nach einer gewiſſen Seite hinſehen; ich zweifle nicht, daß das weiſſe Tuch ebenfals dahin gehöre, es wird zwar in dem Schreiben gedacht, daß ſolches mitten in die Stuben geleget worden, vielleicht iſt es hernach an der Wand aufgehenget worden. Wenn aber auch dieſes nicht iſt, ſo iſt doch die Wand ſelbſt weiß, wenigſtens nicht ſchwartz, geweſen. Wie die Erſcheinung ſelbſt ihren Anfang nahm, ſo war es an der Wand erſtlich wie ein Rauch anzuſehen, hernach wie Flämmlein Feuers, und in dieſem erſchiene die Geſtalt der Perſon, die zu ſehen verlanget worden. Alles dieſes geſchiehet auch in der Præſentation durch die Laterna magica. Ehe das Licht, ſo die abgemahlte Bildlein erleuchtet, in ſeine rechte Stellung kommt, ſo iſt es an der gegen über ſtehenden Wand anzuſehen als wie ein dünner aufſteigender Rauch, oder wie ſubtile Wellen; kommt das Licht näher zu ſeiner rechten Stellung, ſo läſt es an der Wand, da die Vorſtellung geſchiehet, als wie Feuer-Flammen, und in ſolchen erſcheinet ſo dann das Bild ſelbſt ſo deutlich und klar, als wenn eine würckliche Perſon da ſtünde.

Es ſcheinen zwar dieſer Erklärung einige Umſtände entgegen zu ſeyn, und daß ſolche Vorſtellung durch eine Laternam magicam geſchehen ſey, etwas ſchwer zu machen.

Erſtlich wird zu einer Vorſtellung durch ſolche Laterne ein Käſtgen erfordert, in welchem

ſo

ſo wohl die gemahlte Bilder, als das Licht, und der Spiegel, durch welche ſelbige erleuchtet werden, aufgeſtellet werden. Es muß ein Tiſch oder anderes Geſtelle ſeyn, darauf ſolches Käſtgen geſetzet werden kan; es wird aber nichts davon in der Erzählung gedacht.

Wie ſolte das gemahlte Bild in der Laterna magica eben der Perſon, die zu präſentiren verlanget worden, ſo gleich geſehen haben, oder wo ſolte die Perſon, die das Präſentirn thun wolte, ſo gleich ein der abweſenden Perſon gleichendes Bild bekommen haben?

Was das erſte betrift, ſo iſt nicht wohl eine Stube in einem Hauſe, in welcher nicht ein Tiſch, oder Stuhl oder Banck wäre, und alſo iſt vermuhtlich dergleichen auch in dieſer Stube geweſen, darauf die Laterna hat geſtellet werden können, die andere Perſon aber hat von allen dieſen nichts wiſſen oder ſagen können, weil ſie beſtändig vor ſich auf die ihr gegen über ſtehende Wand ſehen müſſen, und ohne Zweifel bey hoher Bedrohung der gröſſeſten Lebens-Gefahr eben ſo wenig zurück ſehen, als einen Laut von ſich geben dürffen. Es wird auch zu der Laterna magica kein ſo groſſes Käſtgen erfordert, als insgemein, und wo man Raum genug hat, darzu gebrauchet wird, ſondern man kan alles, was darzu gehörig iſt, ſo compendieus beyſammen haben, daß man es füglich bey ſich in den Taſchen tragen kan.

Das zweyte anbelangend, ſo haben diejenige Perſonen, welche dergleichen Künſte practiciren, auch allen darzu erforderlichen Werckzeug

in genugſamer Anzahl, und was die Laternam magicam inſonderheit betrift, allerhand gemahlte Bilder von allerhand Perſonen in allerhand Ständen und Umſtänden bey ſich; ſie haben obrigkeitliche Perſonen, ſie haben Geiſtliche, ſie haben andere Gelehrte, ſie haben Officier, und gemeine Soldaten, ſie haben ſo wohl jene in ihrer Kleidung, und dieſe in ihrer Montur, als beyde in ihrem gemeinen oder Nacht-Habit. Wie leicht hat es nun geſchehen können, daß die Perſon, welche die Kunſt zu präſentiren durch die Laternam magicam practiciret hat, unter den vielen zur Hand gehabten Bildgens eines gehabt hat, ſo der zu ſehen verlangten Perſon in ihrer äuſſeren Geſtalt und Kleidungs-Art etwas gleich geſehen? Und die Furcht bey der Erblickung einer ungewöhnlichen Sache hat gar leicht die Aehnlichkeit in der Phantaſie gröſſer vorſtellen können, als ſie würcklich geweſen iſt, und wer iſt in ſolchem Schrecken, da ich etwas übernatürliches und vielleicht teufeliſches ſehe, vermögend, alles genau zu erkennen oder zu unterſcheiden? Wenn aber auch dieſes nicht geweſen ſey, und unter denen bey der Laterna magica vorhandenen Bildern ſich keines gefunden haben ſolte, welches der zu präſentiren verlangten Perſon gleich geweſen wäre, ſo hat ja ein neues gemahlet werden können; Es wird dazu weder viel Zeit noch groſſe Kunſt erfordert, und es giebt allenthalben Leute, die etwas mahlen können, und vielleicht hat es die Perſon, die ſolche Kunſt zu präſentiren practiciret hat, ſelbſt gekont.

Uber-

Uberhaupt muß man ſich in ſolchen und allen anderen auſſerordentlichen Fällen an dieſe Regul halten: Entweder ſind ſolche Dinge, die geſchehen, natürlich, oder ſie ſind übernatürlich. Sind ſie natürlich, und können natürlich zugehen, ſo haben wir keinen Grund, ſelbige dem Teufel zuzuſchreiben; ſind ſie übernatürlich, ſo kan der Teufel ſie ſo wenig zuwege bringen, als ein Menſch, denn er hat ſo wenig eine übernatürliche Kraft als die Menſchen.

CC.

Diſputatio Inauguralis de fallacibus Indiciis Magiæ, Præſide Dn. Henrico Bodino A. MDCCI. Halæ Magdeb. 4.

Diſputatio Inauguralis de fallacibus Indiciis Magiæ, quam Rectore Magnificentiſſimo, Sereniſſimo Principe ac Domino, Dn. Friderico Wilhelmo, Regni Boruſſiæ ac Electoratus Brandenburgici Herede &c. &c. &c. In Illuſtri Fridericiana, ex Decreto & Authoritate inclytæ Facultatis Juridicæ, Præſide Dn. Henrico Bodino, Sereniſſimi & Potentiſſimi Regis Boruſſ. Conſiliario Eccleſiaſtico in Ducatu Magdeburgenſi, Profeſſore Juris Ordinario & Facult. Juridicæ h. t. Decano, Patrono ac Promotore ſuo ætatem devenerando, pro Licentia ſummos in utroque Jure Honores & Privilegia rite capeſſendi, die XXII. Octobris A. C. MDCCI. horis ante & pomeridianis in Auditorio

ditorio majori, placidæ Eruditorum diſquiſitioni ſubmittit, Felix Martinus Bræhm, Hilperhuſa Francus. Halæ Magdeburgicæ, Literis Chriſtiani Henckelii, Acad. Typogr. 4.

Inaugural-Diſputation von den betrüglichen Kennzeichen der Zauberey, welche auf der Friederichs-Univerſität unter dem Præſide, Hrn. Heinr. Bodin, des Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Königs in Preuſſen, Kirchen-Rath in dem Hertzogthum Magdeburg, ordentlichen Profeſſore der Rechten, und der Juriſten-Facultät dermahlen Decano, um die Erlaubniß, die höchſte Würde und Vorzüge in beyden Rechten zu erhalten, den 12. Octobr. ann. 1701. in den Vor- und Nachmittags-Stunden in dem gröſſeren Hör-Saal, einer ſanftmühtigen Unterſuchung der Gelehrten überläſſet, Felix Martin Brähm, von Hilperhauſen aus Francken. Halle im Magdeburgiſchen in dem Druck Chriſtian Henckel, Academ. Buchdruckers, in 4. 6. Bogen.

Der Herr Autor erinnert §. I. es ſey allezeit eine gemeine Meynung ſo wohl unter den Juden und Heyden, als auch unter den Chriſten geweſen, daß Zauberer und Hexen seyn, d. i. ſolche Perſonen, welche mit dem Teufel einen Bund machen, und Kraft deſſelben, und durch Hülffe des Teufels allerhand übernatürliche Dinge verrichten können. Es haben davon viele Scribenten eigene und groſſe Bücher geſchrieben, und die Römiſche Päbſte haben nach ihrer Herſchſucht, ſo gar daher Gelegenheit genommen, ein eigenes Inquiſitions-Gerichte wider die Hexen

in

in Teutſchland anzuordnen, dabey er die Bullam Innocentii VIII. anführet, und die darinnen verordnete Inquiſitoren bezeugen in ihrem Hexen-Hammer, daß ſie eben ſo fertig geweſen ſeyn, die alte Weiber zu verbrennen, als der Pabſt, ſolches zu befehlen. Daß ſolcher Proceß noch heut zu Tag bey den Papiſten daure, und ſehr plump ausgeübet werde, bezeuge der Autor der Cautionis Criminalis, welches Buch würdig ſey, daß es von allen Richtern, welche die Hexen beſtraffen wollen, mit groſſer Sorgfalt geleſen werde.

Ob aber wohl insgemein, vulgo, alſo dafür gehalten werde, ſo habe man doch, nachdem die Carteſianiſche und übrige geſunde Philoſophie das Haupt erhoben, und ihre Liebhaber gefunden, und aus ſolchen die Urſachen, Eigenſchaften und Würckungen der Dinge genauer betrachtet worden, angefangen ſehr zu zweiflen, ob ſolche Zauberer und Hexen ſeyn, ja gar ſolche Meynung zu verlachen. Dabey er des Herrn Thomaſii **Verſuch vom Weſen des Geiſtes** anführet p. 119. Es haben zwar ſchon vorhero gezweifelt, ob Hexen ſeyn, ein Italiäniſcher Rechtsgelehrter Franciſcus Ponzinibius, und Wierus, de præſtigiis Dæmonum. Ein Engliſcher Cavallier Reginald Scot, habe ein eigenes Buch davon geſchrieben, um zu beweiſen, daß die Bekänntniſſe der Hexen leere Einbildungen ſeyn, und ihnen von den unwiſſenden und abergläubiſchen Richtern, durch die Folter ausgepreſſet worden, §. 2.

Unter allen ſolchen Scribenten leuchte der

Amſterdammiſche Gottes-Gelehrte D. Balthaſar Bekker, als wie der Mond unter den Sternen, hervor, mit ſeiner bezauberten Welt, deren Inhalt und Abſicht hier erzählet wird. §. 3.

Wenn aber dieſes Buch, welches mit groſſem Beyfall, wie es in dergleichen Fällen, da fremde Meynungen vertheidiget werden, zu geſchehen pfleget, aufgenommen worden, genauer eingeſehen werde, ſo müſſe man mit dem Hrn. Thomaſio in Diſſertat. ad Poiret p. 38. bekennen, daß der ſonſt grundgelehrte, und in ſeinem gantzen Leben unſträfliche Mann, durch die Lehr-Sätze ſeiner Philoſophie auf einen Abweg gebracht worden, a) daß er an ſtatt den Mißbrauch, das iſt, den Aberglauben und allzu viele Leichtglaubigkeit, zu beſtraffen, die Sache ſelbſt verworffen, daher er auch ſo viel Wiederſacher bekommen. §. 4.

Ohne Zweifel ſind Bekker, und andere, welche in Zweifel ziehen, ob Hexen ſeyn, darzu bewogen worden durch die gar zu heilloſe und betrügliche Kennzeichen, welche von einigen Rechts-Gelehrten, neben andern unendlichen Fabeln und unglaublichen Erzählungen, als gewiſſe Beweißthümer der Zauberey pflegen angeführet zu werden. Denn der Autor hält dafür, daß es bey allen rechtſchaffenen Rechts-Gelehrten auſſer Zweifel ſey, daß von Delrio, Remigio, Bodino, dem Malleo Maleficarum, Chirlando, Fridero von Minden, und anderen, viele Dinge

a) Dieſes iſt zwar eine gemeine aber irrige Meynung, wie ich an einem anderen Ort zeige, da ich D. Bekkers Buch recenſire.

ge für Kennzeichen der Zauberey angegeben werden, welche offenbahr nach dem Päbſtiſchen Aberglauben ſchmecken, und als ſchändliche Lügen und Fabeln billig verworffen werden müſſen. Es iſt auch zu bedauren, daß dergleichen auch in des Berlichii, und Carpzovii, Cruſii und anderer Wercke, welche von den Zauberern geſchrieben haben, eingeſchlichen ſind. b) Denn da das Laſter der Zauberey nach aller Bekänntniß, am allerſchwerſten zu beweiſen und zu beurtheilen iſt, ſo muß man ſich inſonderheit in acht nehmen, daß man nicht in den Anzeigungen derſelben ſich bloß auf einige Vorurtheile und die Autorität anderer verlaſſe, und ein Blinder von dem andern Blinden geführet werde; ſondern daß wir mit Verwerffung ſolcher Betrüger des Gemüthes dieſe Sache nach den Reguln der geſunden Vernunft unterſuchen, und ob ſolche Anzeigungen dasjenige beweiſen, was ſie beweiſen ſollen, erwegen. Der Herr Autor hat zu dieſem Ende kein Bedencken, einem zu rahten, die bezauberte Welt des Bekkers mit Fleiß durchzugehen, nicht zwar in der Abſicht mit demſelben alle Zauberey zu verwerffen,

b) Illud apud cordatiores JCtorum noſtratium extra dubium poſitum arbitror, multa pro indiciis magiæ venditari a Delrione, Remigio, Bodino - - quæ ſuperſtitionem papalem ſapiunt, & tanquam putida commenta ac fabulæ merito explodendæ ſunt. Dolendum etiam, quod talia quoque irrepſerint in Berlichii, Carpzovii, Cruſii aliorumque opera, qui de Magis ſcripſere. Es ſcheinet übrigens aus dieſer Allegation, als wenn der Autor den Friderum Mindanum unter die Päbſtiſche Scribenten gerechnet habe.

ſen, ſondern damit er die in ſolchem Buch vorgetragene Zweifel gebrauchen möge, die Meynungen und Lehr-Sätze der Doctorum, wie auch die Hexen- und Zauber-Geſchichten, deſto ſorgfältiger und genauer darnach zu prüfen. Und er zweifelt gar nicht, daß, wer es alſo anfangen werde, gar bald vieler ihre Leichtglaubigkeit in Angebung und Annehmung der Kennzeichen der Zauberey entdecken werde. Damit ſolches um ſo deutlicher erhelle, ſo hat der Autor ſich vorgenommen, die Falſchheit der meiſten von ſolchen Kennzeichen, welche zum Beweiß der Zauberey angeführet worden, in der Ordnung zu zeigen. §. 5.

Er beſchreibet alſo §. 6. die Indicia, daß ſie nichts anders ſeyn, als ſolche Zeichen, aus welchen eine gewiſſe Præſumtion entſtehet, daß einer, der ſolche nicht von ſich ablehnen kan, an dem ihm aufgebürdeten Laſter nicht unſchuldig ſey. Es iſt alſo die Unterſuchung ſolcher Anzeigungen von groſſer Wichtigkeit, und die Inquiſition ſelbſt, wenn ſchon die Wahrheit dadurch entdecket worden, iſt doch vergeblich und nichtig, wenn ſie ohne vorhergehende rechtmäſſige Anzeigungen angeſtellet worden. Es klaget aber Ericus Mauritius in der Diſſertation de Denunciat. Sagar. cap. 3. §. 4. billig, „daß „die Richter insgemein bey dem Laſter der Zauberey gar unordentlich und ungerecht zu verfahren pflegen.“ Von denjenigen Kennzeichen aber, welche in der gegenwärtigen Diſputation als betrüglich angegeben werden, wil der Autor überflüſſig beweiſen, daß ſie weder zur gefäng-

ſänglichen Haft noch zu der Tortur, vielweniger zu der Verurtheilung zum Tod und zum Feuer, genugſam ſeyn.

Er zeiget ſolches §. 7. von den zweyen angeblichen Kennzeichen, dem Gerüchte, und der Flucht, wenn eine der Zauberey beſchuldigte Perſon entfliehet; und entſchuldiget inſonderheit das letztere mit den nachdrücklichen Worten: denn es pfleget bey den formalen Inquiſitions- und Hexen-Proceſſen ſo wunderlich und irregulair herzugehen, daß keine alte Frau auf dem Lande ſicher iſt. Dahero nach Gailio, Zangero, Cothmanno, Bocero, Hippolito de Marſiliis, ſelbſt Carpzov. Pract. Crimin. P. III. qu. 120. num. 168. ſolches Indicium verwirft, weil die Flucht oft aus einer gerechten Furcht vor einem ungerechten Verfahren geſchiehet; Und ein ungerechter Richter hat tauſend Wege, auch diejenige, deren Unſchuld oft ſo klar iſt, als das Sonnen-Licht an dem hellen Mittage, auf das bitterſte zu plagen. Dabey wird Theod. Reinkings Reſponſum Juris de proceſſu contra Sagas, in welchem hin und wieder davon gezeiget wird, angezogen.

Nach dieſem wird das Indicium, das von vielen Doctoren für unzweifentlich gehalten worden, verworffen, wenn nemlich eine Hexe in der Tortur bekennet und ausſaget, ſie habe eine gewiſſe Perſon auf dem Blocksberg in ihrer Verſammlung geſehen. §. 8. und 9. Und der Autor ſagt §. 10. ſolches Hinausfahren und Zuſammenkünfte werden billig von dem gröſſeren Theil der Gottes- und Rechts-Gelehrten, desglei-

gleichen der Aertzte und Welt-Weiſen, für ſchändliche Lügen und altvetteliſche Fabeln gehalten. Und Joh. Sichardus Tom. II. Conſ. 3. num. 3. nennet ſolche Zuſammenkünften mit allen ihren Solennitäten, lauter Traum, Geſpinſt, Trügerey, unglaubliche unmögliche Dinge. Und ob wohl die Hexen ſolches ſelbſt ausſagen, ſo beweiſe doch ſolches nichts, und die alte Weiber werden von ihrer verderbten Einbildung, oder auch von dem Teufel betrogen; zu deſſen Bekräftigung eine wichtige Stelle aus des Herrn Stryks Tractat de Jure ſenſuum procem. n. 52. angezogen wird, aus welchem und denen darinnen angeführten Gründen deutlich erhellet, daß die peinliche Richter ſich auf das ſchwerſte verſündigen, wenn ſie ſich auf ſo betrügliche Anzeigungen gründen, und die arme Weiber aus ſolchen nicht nur zur Haft, ſondern gar an die Tortur bringen laſſen. Dabey die Diſſertation des Herrn Præſidis de uſu & abuſu torturæ §. 2. angezogen wird.

In dem 11. §. wird das Urtheil des vortreflichen D. Speners, was von dem Angeben der Hexen zu halten ſey, aus einem Reſponſo in ſeinen Theologiſchen Bedencken Part. 1. cap. 2. art. 6. ſect. 13. p. 228. angeführet, in welchem er einige Exempel anziehet, da die Falſchheit ſolches Indicii, und des darauf gegründeten Hexen-Proceſſes augenſcheinlich erkennet wird, und welches er mit den nachdrücklichen Worten beſchlieſſet: **Dahero nicht in Abrede bin, wo ich ein Juriſt geweſen, und in einem Amt geſtanden, daß, wenn es an eine Hexen-**

Inqui-

Inquiſition gegangen wäre, ich lieber daſ-
ſelbe reſigniret haben würde, als einem ſol-
chen Proceß als Richter beyzuwohnen.

Ein eben ſo falſches Anzeigen iſt auch nach
§. 12 wenn eine Hexe bekennet, ſie habe eine an-
dere Perſon geſehen, daß ſie in einen Wolff,
Hund, Katze, Maus und dergleichen verwan-
delt worden. Alle ſolche Bekänntniſſe verdienen
keinen Glauben. Der Herr Stryk in dem angezo-
genen Ort ſeines Tractats de Jure ſenſuum
num. 50. bezeuget, er habe aus denen an die
Juriſten-Facultät nach Franckfurt geſendeten
Acten erſehen, daß die Hexen oft Mord und an-
dere Ubelthaten bekennet haben, welche doch,
wenn man darnach geforſchet, falſch befunden
worden. Die Hexen ſelbſt werden von dem Teu-
fel betrogen, und das gantze Geſchwätze von
ſolcher Verwandelung in Thiere iſt eine läppi-
ſche Fabel, und nicht beſſer als die Erzählungen
des Ovidii in ſeinen Büchern von den Ver-
wandelungen. Bodin hat ſeinen Aberglauben
geoffenbahret, wenn er in ſeiner Domonomanie
ſolche Fabeln als Evangelien vertheidiget, und
zu deren Beweiß unter andern auch die Geſchich-
te von der Veränderung des Weibes Loths in
eine Saltz-Säule 1 Moſ. 19. mißbrauchet.
Gleich als wenn man von der Allmacht GOt-
tes auf die Macht des Teufels, und von den
göttlichen Wunder-Wercken, auf die Gaucke-
leyen der böſen Geiſter, welche nichts über die
Natur vermögen, ſchlieſſen könte. Er hält da-
bey, dem Bodino das Decretum des Concilii
von Ankyra für in dem bekannten Canone Epi-
ſcopi

ſcopi 26. quæſt. 5. und ſtimmet dem Scribonio c) bey, der in der Schrift Phyſiologia Sagarum p. 76. alle ſolche Verwandelungen noch viel unglaublicher hält, als die Seelen-Wanderung des Pythagoras. Auf den Einwurff, der Teufel könne ſolche Dinge ausrichten durch GOttes Zulaſſung, habe Wierus de præſtig. Dæmon. lib. 1. cap. 24. genugſam geantwortet. Es könne auch das Exempel des Nebucadnezars Dan. 4. nicht auf ſolche Verwandlungen gezogen, noch dieſe, und daß ſie möglich ſeyn, dadurch bewieſen werden ꝛc.

§. 13. Wird als ein gäntzlich falſches Anzeigen verworffen, wenn die beſchuldigte Hexen von ſich oder von anderen bekennen, daß ſie ſich mit dem Teufel fleiſchlich vermiſchet haben. Es ſchreiben zwar die Autores des Hexen-Hammers, ſie haben ſehr viele Hexen zum Feuer verdammet, welche alle ſolchen Beyſchlaff mit dem Teufel bekennet haben. Aber der Autor ſagt, er habe ſchon oben bewieſen, die päbſtiſche Inquiſitores haben auf ihre Weiſe, das iſt grauſam, abergläubiſch und unverſtändig verfahren, und viele Unſchuldige verurtheilet. Sichardus in ſeinem vorangezogenen Conſilio III. hat ſolches Vorgeben von den leiblichen Vermiſchungen mit den böſen Geiſtern ebenfals für unglaublich, lauter Geſpinſt und Träume gehalten, ſo von den Inquiſitoren der Ketzerey aus Eigen-Nutz und Betrug erdichtet worden. In der pein-

c) Dieſer Autor wird hier Joh. Adolph Scribonius genennet, er hieſſe aber oder ſchriebe ſich Guilielm. Adolph Scribonius, oder auf teutſch Schreiber.

peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung Caroli V. ſteht nicht ein Wort davon. Und die Stelle 1 Moſ. 6, 2. von der Verheyrahtung der Kinder GOttes mit den Töchtern der Menſchen kan ſolches auch nicht beweiſen, wie Lactantius und andere meynen. Und Auguſtinus hat gar ſehr geirret, wann er Lib. 15. de civitate Dei ſchreibet; Die Vermiſchung der böſen Geiſter mit den Weibern ſey ſo gewiß, daß es ſehr unverſchämt ſeyn würde, daran zu zweiflen. Cardanus aber de Subtil. & Variet. Lib. 15. c. 80. hat viel klüger geurtheilet, Auguſtinus würde beſſer gethan haben, wenn er von ſo abgeſchmackten Fabeln geſchwiegen hätte. Daß auch in den Tiſch-Reden Lutheri einige ſolche Mährgen vorkommen, iſt nach der Beſchaffenheit derſelben Zeit nicht zu verwundern, da in dem finſtern Pabſtthum alles mit Hexen und Zauberern und Geiſtern und Geſpenſtern angefüllet war. Des Theophraſti Paracelſi Meynung von dieſer Sache wil der Autor nicht berühren, weil er weiß, was dieſer ſonſt hochverſtändige Mann, profundæ ſapientiæ. durch ſeine Nymphas, Sylvas, Dryades, Eveſtros &c. anzeigen wolle.

Es wird auch insgemein für ein wichtiges Zeichen gehalten, wenn etwa eine alte Frau in dem Zorn einige Drohungen ausgeſtoſſen hat, Schaden zu thun, und darauf ein Donner-Wetter entſtehet, oder anderer Schaden geſchiehet. Aber die Bewegung der Luft und die Witterung ſtehet nicht in der Gewalt des Teufels, ſondern GOttes, Jerem. 15. v. ult. Es iſt dahero ein

ein abergläubiſches und annoch heydniſches Geſetz Conſtantini M. Lib. 6. C. de malef. & Mathem. da dergleichen Würckungen der Zauberey zugeſchrieben werden. §. 14.

Es iſt auch nichts gemeiners, als daß die Richter ein unbetrügliches Kennzeichen daraus nehmen, wenn an den Leibern der Beſchuldigten gewiſſe Zeichen gefunden werden, ſtigmata, welche ihnen der Teufel eingedrucket haben ſol, und in welchen ſie keine Empfindung haben, welches aber, gleichwie ſchon ſo gar Delrio daran gezweifelt hat, von dem Autore vornemlich aus Oldekoppii Tractat gründlich widerleget wird. §. 15.

Es iſt auch nach §. 16. gantz und gar kein Anzeigen, wenn eine vorgegebene Hexe nicht weinen kan, wie nicht nur Sprenger in dem Hexen-Hammer, und Bodinus Demon. Lib. 4. cap. 4. dafür halten, ſondern auch Bernh. Zieritz in Comment. ad Conſtit. Crimin. art. 44. darüber ſich Mauritius in angezogener Diſſertation de denuntiat. Sagar. p. 63. billig verwundert. Godelmannus aber wird von Berlichio P. 4. concl. 4. n. 60. und Carpzovio Prax. Crim. qu. 49. num. 63. fälſchlich angezogen, als wenn er eben dieſe Meynung hegete Lib. 3. cap. 3. num. 26. da er doch ſolches Indicium ausdrücklich an ſolchem Ort verwirft, und ſey dieſe Allegation des Berlichii und Carpzovii ein Exempel von ihrer Unachtſamkeit und Ubereilung, dergleichen viele bey ihnen gefunden werden. d)

§. 17.

d) Der Autor ſagt: nicht nur bey ihren, ſondern bey aller,

§. 17. Zeiget der Autor, wie es auf natürliche Weiſe geſchehen könne, daß ein Menſch auch in den gröſſeſten Schmertzen nicht weine, und führet inſonderheit das Exempel des Egyptiſchen Königs Pſammetichi an.

Ebenfals kan es aus natürlichen Urſachen geſchehen, und iſt alſo kein Anzeigen der Hexerey, wenn eine Perſon an der Folter die Empfindung verlieret, oder gar einſchläffet.

Und ſind es recht unvernünftige, offenbahre, abergläubiſche, und zum Theil abſcheulich ſchändliche Dinge, welche der Patriarch der Practicanten Berlichius P. IV. concl. 4. n. 166. & ſeq. den Richtern zu Unterbrechung ſolches Stillſchweigens aus den Papiſtiſchen Rechts-Gelehrten an die Hand giebt. e) §. 18.

Dieſes aber iſt inſonderheit zu verwundern, daß einige Autores in Sammlung der Anzeigungen ſo gar freygebig geweſen, daß ſie auch darunter gerechnet, wenn jemand ſich gar zu andächtig in Beobachtung der äuſſeren Stücke des Gottesdienſtes beweiſe. Der ſonſt berühmte Bayriſche Rechtsgelehrte Caſp. Manz. in Comment. ad art. 44. Conſtit. Crimin. v. 21. beſchreibet, wie ſich einer durch allzu groſſe äuſſerliche Frömmigkeit der Zauberey verdächtig machen kön-

---

allen, qui eorum exemplo plauſtra allegationum adducere, faſtigium eruditionis & variæ lectionis interpretantur.

e) Sexcenta alia ex Pontificiis Jureconſultis more ſuo, hoc eſt, cæco impetu, vix adſperſa judicii mica, conglomerat, ſagt der Autor p. 23.

könne. Doch wird ſolches Kennzeichen von Manzio ſelbſt und auch von Delrio verworffen.

Bis hieher hat der Autor ſolche Indicia widerleget, und gezeiget, daß ſolche falſch ſeyn, welche einen Schein der Wahrheit haben, oder wenigſtens von den Doctoren durchgehends einige hundert Jahr lang für unbetrügliche Kennzeichen gehalten worden ſind; Nunmehro folgen diejenigen, welche handgreiflich falſch ſind, und die von nichts als einer tummen Unwiſſenheit und eingewurtzelten alten Irrthümern noch behalten werden. Die aber dennoch Berlichius, Cruſius, und andere gantz ſicher anführen, als wenn ſie klar und ohnſtreitig wahr wären. Der Autor wil alſo mit einigen Exempeln beweiſen, daß der ſcharffſinnige und hocherfahrne, Rechtsgelehrte, JCtus ſolidi judicii, nec minoris uſus experientiæque, der ſelige Ericus Mauritius in der Diſſertation de denuntiatione ſagarum, nach der Wahrheit geurtheilet habe, „daß die meiſte Scriptores von den Indiciis, ſol„che recht leichtſinnig und lächerlich zuſammen „geraffet haben, nimis profecto leviter & ri„dicule indicia delictorum conglomeraſſe. „§. 20.

Alſo wird von Cruſio Part. 2. cap. 32. n. 20. für ein Indicium, daß es eine Hexe ſey, gehalten, wenn ſie bey ihrer Gefangennehmung mit Betrübniß geſagt hat: Ach, es iſt um mich geſchehen! oder, martert mich nicht, ich wil die Wahrheit freywillig bekennen, und wird dabey Berlich p. 4. concl. 4. num. 150. und Bodin Demon. cap. 4. p. 157. angezogen. Da doch offenbahr

bahr iſt, daß ſolche Worte in dem erſten Schre- cken können ausgeſtoſſen werden, und die ein- mahl eingezogene Perſonen billig zu fürchten ha- ben, ſie möchten denen Händen der grauſamen Inquiſitoren ſchwerlich wieder entkommen, da- von der kluge Autor der Cautionis criminalis einige gar handgreifliche Exempel anführet. Und da nach dem Carpzovio Prax. Crim. Part. 3. quæſt. 120. num. 173. es nicht einmahl ein Indicium giebt, daß eine Perſon des Laſters ſchul- dig ſey, wenn ſie erblaſſet, zittert und bebet, in- dem ſolches aus der Gröſſe der Gefahr, und ei- ner lebhaften Vorſtellung derſelben, entſtehen können, ſo können vielweniger vorgedachte Worte ein Anzeigen geben. Es iſt auch eine gantz und gar ungegründete Fürſichtigkeit, wel- che Cruſius aus dem Bodino anrahtet, man ſolle eine Hexe ſo bald, als ſie gefangen genom- men wird, examiniren, dann alsdann verlaſſe ſie der Satan, hernach aber geſelle er ſich wieder zu ihr, und könne ihr eingeben, was ſie ant- worten ſolle. §. 21.

Nach §. 22. hält Cruſius num. 32. für ein ge- wiſſes Indicium, wenn bey dem Beklagten oder unter ſeinen Sachen ein Zettul gefunden wor- den, ſo mit Blut geſchrieben iſt. Der Grund dieſes indicii ſey, weil der berühmte Zäuberer von Wittenberg, Fauſt, dergleichen gethan, und ſich dem Teufel alſo verſchrieben haben ſol. Gleich- wie aber die gantze Erzählung von dem Fauſt einer ſchändlichen Erdichtung gleich ſiehet, f) alſo

 kön-

f) Der Autor ſagt: es ſey noch nicht ausgemacht, ob er

können ſolche Zettul aus einer andern Urſache geſchrieben worden ſeyn, wie man denn nicht wenig Exempel hat, daß verliebte Perſonen dergleichen gethan haben.

Ein eben ſo läppiſches und ungegründetes Kennzeichen iſt es nach §. 23. wenn jemand deswegen für eine Hexe gehalten wird, weil ſie andere nicht mit offenen Augen und aufgerichteter Stirne anſiehet. Bodin. Demon. g) p. 559. Die Urſache ſolle ſeyn, weil die Hexen gewiſſe Zeichen an den Augbraunen haben ſollen. Aber ſelbſt DelRio hat dieſes als ſchwache und unvernünftige Dinge verworffen, Diſquiſ. Mag. L. 5. Sect. 4. indem ſolches Niederſchlagen der Augen aus Schmertzen, oder von einem melancholiſchen Temperament herkommen könne. Noch vielweniger iſt es ein Kennzeichen der Zauberey, wenn der Aug-Apffel in dem Auge nicht geſehen wird, oder verkehret ſtehet. Solche Urtheile pfleget zwar der Pöbel zu fällen, aber dergleichen Fehler kommt von der Natur her, und nicht von dem Menſchen. Theodor Thummius de Impiet. Sagar. qu. 8. num. 6.

Ein gleiches elendes Indicium wird ebenfals von Cruſio num. 69. angegeben, da es ein Kennzeichen einer Hexe ſeyn ſol, wenn ſie einen üblen Geruch von ſich giebt, aus dem, aus Bodino lib. 2. cap. 3. angeführten, nichtigen Grunde, der Satan bekomme ſolchen Geſtanck, indem er öfters

er zu Wittenberg, oder in dem Würtemberger Lande, ſich aufgehalten habe.

g) Es ſteht hier durch einen Schreib- oder Druck-Fehler Demonol. für Demonomanie.

öfters die todte Leiber der Gehenckten an ſich neh-me. Dieſes erbärmliche Indicium iſt auch aus der Philoſophie des Pöbels genommen, in welcher alle die Mährgen von dem Teufel damit beſchloſſen werden, er habe einen groſſen Geſtanck hinter ſich gelaſſen. §. 24.

Ein ſehr lächerliches Anzeigen der Zauberey wird nach §. 25. ferner von Cruſio num. 97. angegeben, wenn ein Hund ſeinem Herrn beſonders ſchmeichelt, oder von demſelben beſonders hochgeſchätzet wird, dabey die bekannte Fabel von dem Henr. Cornel. Agrippa angeführet wird, welche aus Haß gegen denſelben von den München ausgeſprenget worden. Der Autor führet auch aus der Obſerv. V. Tom. I. obſervat. ſelect. Halenſ. an, daß der Biſchoff von Merſeburg Michel Sidonius für einen Zauberer gehalten worden, weil er eine gewiſſe groſſe Katze ſehr lieb gehabt, die ſein Spiritus familiaris oder ein böſer Geiſt geweſen ſeyn ſolle.

Nach §. 26. hält Cruſius num. 94. ferner für ein Indicium der Hexerey einen langwierigen Schlaf. Denn Remigius Dæmonol. lib. 1. cap. 14. p. 145. ſchreibet, daß die Hexen, wenn ſie von dem Hexen-Tantz kommen, oft von Ermüdung zwey gantze Tage an einander ſchlaffen. Gleichwie aber die Schlafſucht eine Kranckheit iſt, alſo kan man wohl zugeben, daß die Hexen von einer Salbe, damit ſie ſich ſchmieren, in einen tiefen Schlaf fallen, und hernach ſich einbilden, ſie ſeyen auf dem Hexen-Tantz geweſen, ob ſie wohl nicht von der Stelle gekommen, davon Joh. Baptiſta Porta in ſeiner Magia natu-

rali und Gœdelmann de Lamiis Exempel anführen.

Die Abweſenheit einer Frauen bey Mitternacht-Zeit aus ihrem Hauſe, ſol nach Cruſio num. 92. aus Remigio L. 1. c. 14. auch ein Anzeigen der Hexerey ſeyn. Gleichwie aber dieſes indicium auf die erdichtete leibliche Ausfahrt der Hexen gegründet iſt, alſo fället es mit derſelben hinweg. Und wenn eine Frau um Mitternacht aus dem Hauſe iſt, ſo kan es vielmehr, neben andern rechtmäſſigen Urſachen, ein Anzeigen der Ubertretung eines anderen, als des erſten und zweyten Gebots ſeyn. Was deswegen aus den heydniſchen Scribenten angeführet wird, iſt des Chriſtlichen Namens nicht würdig. §. 27.

Auf eben dieſem falſchen Grund-Satz des leiblichen Hinausfahrens der Hexen beruhet auch das Indicium, welches Cruſius num. 88. anführet, und davon der Autor §. 28. handelt, wenn jemand Wunden oder Striemen an dem Leibe bekommen, und man weiß nicht von wem. Dann es berichtet Remigius, daß die Hexen von dem Teufel grauſam geſchlagen worden, wenn ſie etwa zu ſpät zu dem Hexen-Tantz kommen, oder die ihnen dabey obliegende Pflichten ſaumſelig ausüben, und dergleichen. h) Woher weiß aber

h) Ich habe vermuhtet, der Autor werde bey dieſem Indicio einen andern Grund anführen. Es iſt bekannt, daß von den Zauberern und Hexen auch geſagt werde, ſie können ſich in Thiere, zum Exempel, Haſen, oder Katzen verwandlen; wenn nun ein ſolches Thier etwa von einem Jäger oder einer anderen Perſon geſchoſſen wird, ſo wird die Hexe verwundet, und

aber dieſes Remigius? Antwort: die Hexen haben es ſelbſt bekennet, nun iſt aber das eigene Bekänntniß der beſte Beweiß von der Welt, wie die Doctores zu ſagen pflegen. Der Autor verwirft aber dennoch ſolches Indicium, und ſagt, man könne darinnen den Hexen ſo wenig glauben, als denen, welche im Kopff verrücket ſeyn; denn die Hexen werden durch die List des Teufels auch im Kopff verwirret. Der Autor thut dabey ſein Bekänntniß von den Hexen, der Hexerey und dem Hexen-Proceß, und ſagt: i)

Mit einem Wort, es giebt wahrhaftig Zauberer und Hexen, welche wiſſentlich ein Bündniß mit dem Teufel machen, anderen Schaden zu thun, aber, wie ich dafür halte, nicht in ſo groſſer Menge. Es giebt hinwiederum viele alte und thörichte Weiber, welche glauben, daß ſie Hexen ſeyn, da ſie es nicht ſind, ſondern von dem Teufel betrogen und bethöret werden. Solche beſchreibet Harpprecht k) über §. 5. In-

und wenn man denn Hausſuchung thut, ſo wird man finden, daß die in der Geſtalt eines Haſen oder einer Katzen verwundete Perſon zu Bette liege und kranck, oder doch verwundet ſey.

i) Uno verbo dantur revera magi & ſagæ, ſcientes pactum cum dæmone ineuntes, ad damnum reliquis infligendum, ſed, ut puto, non in tam magna copia; viciſſim dantur & multæ aniculæ & delirantes fœminæ, ſagas ſe credentes, cum non ſint, ſed a diabolo deceptæ & ludificatæ; hos deſcribit Harpprecht - - -

k) Wann der vortrefliche Harpprecht zu unſeren Zeiten gelebet hätte, ſo würde er gewiß noch einige Schritte weiter gegangen ſeyn, als hier der Autor gehet.

ſtit. de Judic. daß ſie melancholiſch ſeyn, und bloß von dem Teufel bezaubert werden, daß ſie meynen, ſie haben einen Bund mit ihm gemacht, und dis und jenes gethan, welches alles aber auſſer ihrer Einbildung keinen Grund hat. Dieſe werden ungerecht am Leben geſtraffet, wenn nicht bewieſen werden kan, daß ſie ſo weit gegangen, daß ſie würcklich anderen Menſchen, oder deren Sachen Schaden gethan haben. Und die Richter ſind unverſtändig und grauſam, daß ſie aus ſolchen liederlichen Anzeigungen, die wir bisher verworffen haben, die tumme und betrogene und des Erbarmens würdige Weiber an die Folter bringen, und wenn ſie hernach, durch die Heftigkeit der Marter gezwungen, ja öfters auf das Angeben derer Richter ſelbſt, tauſend falſche und närriſche Dinge ausgeſaget haben, und hernach beſtätigen, dieſelbe verbrennen laſſen.

Er ſetzet hinzu: die Exempel anzuführen, würde nur Haß erwecken. Wie die praxis noch vor nicht gar langen Jahren in Teutſchland beſchaffen geweſen ſey, zeigen der Autor der Cautionis Criminalis, Oldekopp wider Carpzoven und andere hin und wieder an, und er fürchte, es möge noch jetzo an vielen Orten nicht fürſichtiger und gütiger verfahren werden.

§. 29. Wird ein beſonderer Fall aus des ſel. Mauritii Conſiliis Chilonienſibus conſ. 23. angeführet, da ein Verdacht der Hexerey auf eine Perſon gefallen, weil ſie unterſchiedenen Zeugen

gen bekennet haben ſol, daß ihr Engel erſchienen ſeyn, auch unterweilen Geſpenſter ihr etwas in das Ohr geſagt haben. Der Autor erinnert billig, die Richter, welche das Reſponſum verlanget haben, ſeyn ohne Zweifel mit der gemeinen, in unſeren ſyſtematibus enthaltenen Lehre eingenommen geweſen, daß zu unſeren Zeiten keine Offenbahrungen mehr geſchehen, und alſo auch keine Erſcheinungen der guten Engel; dieſes zum Grunde geleget, haben ſie die vorgegebene Erſcheinungen für teufeliſche gehalten, und folglich die Perſon der Zauberey verdächtig erkläret. Der Autor erinnert, wie ſolcher Lehr-Satz, daß alle Erſcheinungen teufeliſch ſeyn, noch ungewiß ſey, dabey er Fabricii eigenes Buch de Revelat. anziehet, alſo könne auch ein ſolches Bekänntniß nicht ſchlechterdings für ein Zeichen der Zauberey gehalten werden. Dahero auch Mauritius geantwortet: Geſetzt aber, daß dem auch alſo; ſo iſt, wenn einem ein Engel oder Geſpenſt erſchiene, daraus nicht zu ſchlieſſen, ergo kan ſolche Perſon zaubern, und hat einen Pact mit dem Teufel gemacht. Von den Geſpenſtern füget der Autor bey: die Verſtändigere halten heut zu Tage dafür, daß von tauſend Hiſtörchen, 999. falſch ſeyn, und billiget das Bekänntniß des Herrn von Pufendorf davon; mißbilliget aber mit dem Herrn Strycken diſſert. de Jure ſpectrorum §. II. p. 18. das Urtheil, ſo Peter Goldſchmid darüber von dem Herrn von Pufendorf gefället.

Es iſt auch ein betrügliches Kennzeichen der He-

Hexerey, welches doch Bodinus dæmon. L. 4. c. 4. und Beſoldus Theſ. Pract. voc. Hexen, für gewiß halten, daß derjenige ein Zauberer ſey, deſſen Eltern wegen der Zauberey verurtheilet worden. Es haben ſolches ſelbſt Binsfeld, Mantz und DelRio widerleget. Der Autor verwirft auch den Raht des Bodini lib. 4. c. 1. wann eine Hexe nicht bekennen wolle, und etwa ein Töchterlein habe, ſo ſolle man nur ſolches fragen, und durch Verſprechung eines Geſchenckes oder der Vergebung, zur Bekänntniß bewegen.

Eben ſo iſt nach §. 31. der Raht des DelRio Diſqu. Mag. Lib. 5. Sect. 10. beſchaffen, der Richter ſolle in zweydeutigen Worten den Beſchuldigten verſprechen, daß man ſie loßlaſſen wolle, wann ſie bekennen. Bekennen ſie hernach, ſo iſt es ihre eigene Schuld, daß ſie den zweydeutigen Verſtand der Worte nicht ſubtiler unterſuchet haben. Und es iſt zu wundern, daß ſolche einem rechtſchaffenen Richter unanſtändige Betrügerey auch von dem ehemahligen Profeſſore zu Jena Schrötero gebilliget werde in der Diſſertation de Lamiis.

Es pflegen auch nicht wenige für ein gantz gewiſſes Kennzeichen der Hexerey zu halten, wenn jemand gedrohet hat, einem andern Schaden zu thun, und ſolcher Schaden darauf erfolget iſt; und da ſolches Indicium in der peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung art. 44. gegründet iſt, ſo zeiget der Autor, unter was für Einſchrenckung ſolches zu verſtehen ſey, und ſtatt finden könne. §. 32.

§. 33. Handelt der Autor von dem ſo genannten

ten fliegenden oder Feuer⸗Drachen, von welchem der gemeine Mann dafür hält, daß ſolches der Teufel ſey, und ſeinen Bunds⸗Genoſſen die andern geſtohlene Güter durch den Schorſtein zuführe, und hält ſolches für ein Meteoron oder in der Luft entzündete Dünſte.

§. 34. Handelt von dem Alp, oder dem Nacht⸗Männlein, von welchem die Menſchen gedrucket werden ſollen, und führet, wie ſolches natürlich geſchehen könne, eine Stelle aus des Königlichen Preuſſiſchen Leib⸗Medici D. Albini Diſſertation de Incubo an.

Noch ein anderes vermeyntes Indicium iſt es, welches in den Hexen⸗Acten oft gefunden wird, wenn eine der Hexerey beſchuldigte Perſon etwa ein Thier, oder Gewächſe eines anderen 1) beſonders gelobet hat, und ſolche hernach abnehmen oder gar verderben. Desgleichen daß eine Perſon mit den Augen oder dem Anſehen bezaubern könne. Der Autor ſagt, ſolcher Aberglaube ſey aus dem Heydenthum und Pabſtthum. Dahero ſelbſt Cruſius de Indic. Part. 2. c. 32. num. 108. ſolches Indicium ſelbſt für betrüglich und abergläubiſch hält. Der Autor führet eine gar merckwürdige Stelle aus Morhofii Diſſert. de Paradox. ſenſuum cap. 2. an, wil aber doch dem Anſchauen nicht alle Kraft zu würcken abſprechen, davon Frommann in ſeinem weitläuftigen Buch de Faſcino ſo viele Exempel anführet, aber ſolche Würckung geſchehe durch natürliche Urſachen. §. 35.

Ein

1) Der Autor hätte hier auch hinzuſetzen mögen, ein Kind.

Es wird auch nach §. 36. unterweilen unter den Anzeigungen der Zauberey gefunden, daß jemand eine Menge Läuſe oder anderes Ungeziefers herfür gebracht haben ſol. Der Autor antwortet: 1) Die Läuſe können aus natürlichen Urſachen entſtehen, wie aus der Laus-Kranckheit erhellet. 2) Der Teufel könne nicht einmahl Läuſe machen, wie aus dem Exempel der Zauberer in Egypten zu ſehen. 2 Moſ.

Bey welchem Ort Lutherus die Gloſſe gemacht hat: **Der mächtige Fürſt dieſer Welt iſt nicht ſo mächtig, daß er kan eine Laus machen.** An dem Ende führet er Mauritii Reſponſum P. II. Conſil. Chilon. an, da ein Knabe der Zauberey beſchuldiget worden, weil er Flöhe gemacht habe.

In dem 37. §. handelt der Autor von dem Neſtelknüpffen, und kommt darauf §. 38. auf andere und unerlaubte Anzeigungen, die von gottloſen Richtern gebrauchet worden. Wenn die Richter zur Erforſchung und Entdeckung der Zauberer und Hexen andere Zauberer oder ſo genannte weiſe Männer und kluge Frauens gebrauchen, wie Bodinus bezeuget, daß die ehemahlige Hexen-Richter in Teutſchland gethan haben, und andere läppiſche oder gottloſe Dinge, davon §. 34. 40. kürtzlich gedacht wird.

Zuletzt wird §. 41. von dem berühmten Indicio der Waſſer-Probe gehandelt, und einige Autores, ſo für und wider dieſelbe geſchrieben haben, genennet, und darauf dieſe Diſputation §. 42. mit der Hofnung, daß ſolche Materie

mit

mit der Zeit weitläuftiger ausgeführet werden möchte, und mit dem Lobe GOttes, beſchloſſen.

CCI.

Anmerckung über die vorhergehende Diſputation.

Es iſt die in dem vorhergehenden Articul recenſirte Diſputation von den betrüglichen Kennzeichen der Zauberey, zu eben derſelben Zeit, und noch einige wenige Tage vorher gehalten worden, als der Herr Reiche unter dem Præſidio des Herrn Thomaſii die Diſputation von dem Laſter der Zauberey vertheidiget hat.

Da nun in beyden Diſputationen eben dieſelbe Sache vorgetragen wird, nemlich die Nichtigkeit der vorgegebenen Hexerey und Gewalt des Teufels, und derer vermeynten Gründe, welche zu dem Beweiß derſelben angeführet zu werden pflegen, ſo iſt es allerdings zu verwundern, daß die eine von dieſen zweyen Diſputationen einen ſo gar groſſen Lermen und Wiederſpruch, die andere aber gar keinen, verurſachet und erwecket hat.

Der Herr geheime Raht Thomaſius hat dieſes ſelbſt erinnert in der Vorrede a) zu der Unterſuchung der vermeynten Hexereyen, des D. Webſters, woſelbſt er die Fata der Diſputation de crimine Magiæ erzählet, und dabey von

a) pag. 9. 10.

von dieſer Diſputation de fallacibus indiciis Magiæ anmercket, daß da dieſelbe wenige Tage vor der Seinigen gehalten worden, und deren Autor, ob wohl nicht mit deutlichen Worten, doch in der That, (indem er gezeiget, daß faſt alle gemeine Indicia Magiæ, deren man ſich bisher bey Hexen-Proceſſen bedienet, nichts taugen,) ſo viel gethan, als ob er den gantzen Hexen-Proceß, und mithin das Crimen magiæ ſelbſt als ein lügenhaftes Weſen über den Hauffen geſchmiſſen hätte, dennoch kein Hahn über dieſes Unterfangen gekrehet habe.

Es verdienet allerdings erwogen und unterſuchet zu werden, woher es gekommen, daß einerley Dinge ſo unterſchiedene Würckungen haben? Ich habe Anfangs vermuhtet, es habe bloß die Art des Vortrages ſolches verurſachet. Der Herr geheimde Raht Thomaſius hat in der Diſputation de Crimine Magiæ mit einem Luthers-Geiſt gar nachdrücklich und heftig geſchrieben, der Autor der Diſputation de fallacibus Indiciis Magiæ aber iſt mit Melanchthon viel leiſer getreten; Es mag auch in der That dieſer Unterſchied der Schreib-Art in dieſen beyden Diſputationen etwas zu den unterſchiedenen Würckungen derſelben beygetragen haben; ich habe aber doch bald wahrgenommen, daß ſolches nicht die Haupt-Urſache davon ſey, indem auch der Autor der Diſputation de Indiciis hin und wieder heftig genug geſchrieben, und da Thomaſius inſonderheit es dadurch verderbt zu haben ſcheinen möchte, daß er ſo wohl die Juriſten zum Zorn beweget, da er den Monarchen

unter

nter den Criminaliſten, wie er ihn nennet, den
erühmten Carpzovium herunter gemacht, als
ie Theologos zum Unwillen beweget, da er den
Theophilum Spizelium verächtlich beſchrieben,
o hat es doch Bodinus auch nicht beſſer gemacht,
nd nicht nur, was die Juriſten betrift, die
Hexen-Richter insgemein der Grauſamkeit und
Dummheit beſchuldiget, ſondern auch von Carp-
ovio eben auf ſolche Art, als Thomaſius,
eſchrieben, und demſelben noch Berlichium zu-
eſellet, und was die Theologos anbelanget,
enigſtens einer Parthey derſelben, durch das
roſſe Lob, ſo er dem ſel. D. Spener gegeben, b)
esgleichen durch die Lehre, daß es auch noch
Erſcheinungen guter Engel geben könne, Ver-
ruß erwecket, und es würde ihm ſolches auf
ner andern Univerſität, als Halle, gewiß nicht
ingegangen ſeyn.

Ich habe alſo bey fernerer Uberlegung bemer-
et, daß noch zwey andere Urſachen ſeyn, wel-
e ſolche unterſchiedene Würckungen dieſer Diſ-
rtationen haben veranlaſſen können.

Die eine iſt dieſe: Ich habe zwar eben ange-
ihret, daß zwar auch in der Diſputation de
llacibus Indiciis einiges, das der Orthodoxie
cht allerdings gemäß wäre, angeführet wor-
n; es wäre aber doch ſolches nicht von der
Wichtigkeit, als dasjenige iſt, ſo in der Diſpu-
tion de Crimine Magiæ von irrigen Lehr-Sä-
n enthalten iſt. Da der Herr geheimde Raht
homaſius, ob wohl ohne einige irrige Abſicht,
bezeu-

Incomparabilis & de Eccleſia Evangelica meritiſſimus
omnium proborum calculo Theologus. §. XI.

bezeuget hatte, wie er dafür halte, daß weder die Schlange, welche die Eva verführet, noch der Satan, welcher unſern Heyland verſuchet, der Teufel geweſen. Dieſe beyde Sätze waren ſo fremde und unerhöret, und der Chriſtlichen Lehre, und zum Theil der heiligen Schrift ſelbſt, alſo entgegen, daß ſie nohtwendig auch ſehr anſtöſſig ſeyn muſten, und auch viele rechtſchaffene Leute und Theologi dadurch veranlaſſet wurden, das Beginnen des Herrn geheimden Rahts Thomaſii als ſehr gefährlich anzuſehen und zu beſchreiben, und aus ſolcher Urſache ſich demſelben zu widerſetzen. Und ich bin gantz gewiß, daß wenn dieſe fremde und irrige Lehr-Sätze nicht geweſen wären, die Diſputation von dem Laſter der Zauberey nicht halb ſo viel Lermen verurſachet haben würde.

Es iſt aber doch auch dieſes nicht die vornehmſte Urſache ſolches durch dieſe Diſputation entſtandenen Lermens. Ich glaube vielmehr gäntzlich, daß dieſes groſſe Aufſehen, welches ſolche Diſputation gemacht hat, aus folgendem gekommen ſey. Der Herr geheimde Raht Thomaſius iſt in derſelben gerade auf den Teufel loßgegangen, er hat ſolchem nicht für einen Pfenning Ehre und Anſehen übrig gelaſſen, er hat alle die demſelben zugeſchriebene Macht und Gewalt für nichtig und erdichtet ausgeſchryen, und ausdrücklich vertheidiget, daß diejenige Zauberey, welche vor ſelbigen Zeiten geglaubet worden, und nach welcher der Teufel ein ſo groſſer und mächtiger Herr iſt, eine Fabel ſey, und niemahls in der Welt geweſen, und alſo das

Laſter ſolcher Zauberey, nicht könne begangen werden.

Dieſes ware die groſſe Ketzerey des ſchon zuvor aus anderen Urſachen für einen Ketzer gehaltenen Thomaſii, welche verurſachet, daß dieſe Diſputation einen ſo groſſen Lermen erwecket hat.

In dem Gegentheil hatte der Autor der Diſputation von den betrüglichen Kennzeichen der Zauberey den Teufel ſelbſt gehen laſſen, und nur einige Hexen-Richter angegriffen, und zwar die Ungewißheit und Betrüglichkeit, ja zum Theil die offenbahre Falſchheit der gemeinen Anzeigungen der Zauberey, deutlich und gründlich gezeiget, dabey aber doch das Bekänntniß gethan: Er glaube, daß wahrhaftige Zauberer und Hexen seyn, welche würcklich mit dem Teufel einen Bund machen, er meyne aber nur, daß ſie nicht in ſo groſſer Anzahl ſeyn.

An dieſer Bekänntniß konten nun ſo wohl der Teufel ſelbſt, als diejenigen, welche ſeine Macht vertheidigen, genug und übrig genug haben. Mehr konten ſie nicht fordern, und mehr hatten ſie nicht nöhtig. Und dieſes Bekänntniß hat alles dasjenige wieder gut gemacht, was der übrige Inhalt der Diſputation in dem Reich des Satans hätte verderben mögen. Die Sache ſelbſt, darum es zu thun war, hatte ihre Richtigkeit; es giebt Zauberer und Hexen, ſie machen würcklich einen Bund mit dem Satan ꝛc.

Der Teufel hatte alſo was er wolte, ſein

Anſehen war beſtätiget, und ob ihm wohl nicht alle Gewalt eingeräumet wurde, ſo kan er doch wohl vertragen, daß GOtt und Chriſtus neben ihm König ſeyn, und iſt nicht ſo tumm, oder ſo unverſchämt, daß er fordern ſolte, ihn allein anzubäten, oder für König zu halten.

Was alſo im obigen Bekänntniß hinzu geſetzet wird von der Zahl der Zauberer und Hexen, iſt ein Neben-Umſtand, den die Vertheidiger der Lehre von der Gewalt des Teufels und der Kraft der Zauberey gar leicht und willig einräumen konten. Zumahl der Autor ſelbſt nichts gewiſſes davon geſprochen, ſondern nur geſchrieben hatte, er meyne, es ſeyn nicht ſo viel. Das iſt oder kan eben ſo viel ſeyn, als: er ſey es nicht gewiß, und es können ihrer doch ſo viel ſeyn, als geglaubet werde. Wenigſtens kan das, was einmahl iſt, ob es wohl zu einer Zeit wenig iſt, gar leicht zu einer andern Zeit viel werden. Wir ſehen, daß es alſo bey dem Ungeziefer geſchehe, und eben ſo konte es auch bey den Hexen und Zauberern geſchehen, geſetzet, mit dem gedachten Bekänntniß in der Diſputation de fallacibus Indiciis, daß ſolche würcklich ſeyn. Und alſo konten der Teufel und die Vertheidiger ſeiner Macht, ſolche Einſchrenckung in Anſehen der Anzahl gar wohl dulden. Es hat niemahls jemand geſagt, daß ſo viel Zauberer ſeyn, als von einigen vorgegeben oder geglaubet wird, vielmehr haben die eyfrigſte Teufels-Scribenten, Delrio, Bodinus, und andere ſelbſt öffentlich geſchrieben, daß nicht alles wahr ſey, was von der Zauberey und den Zauberern und

Hexen

Hexen vorgegeben wird, und hat immer einer den andern wegen einiges Uberfluſſes des Aberglaubens widerleget, davon ich in einem anderen Ort handeln werde.

Uber dieſes hat der Autor dieſer Diſputation, wenn er von den Perſonen redet, die aus denen von ihm verworffenen Kennzeichen der Zauberey beſchuldiget worden, niemahls anderer als der alten Weiber von dem Lande gedacht. c)

Gleichwie alſo der Satan keine Urſache hatte, wegen der de fallacibus Indiciis Magiæ gehaltenen Diſputation bey der ihm darinnen noch beybehaltenen Ehre einen Lermen anzufangen, und die Vertheidiger ſeines Anſehens ſolchem vielmehr dadurch geſchadet haben würden, wenn ſie bey einer ſo beſcheidenen Erklärung nicht zu frieden geweſen wären, und auch das übrige, das in der Diſputation nicht ſo wohl wider die Macht des Teufels als wider die ungeſchickte Vertheidiger derſelben war angeführet worden, hätten rechtfertigen wollen. Alſo hatte er im Gegentheil groſſe Urſache, auf den Thomaſium, der ihm gar zu unbeſcheiden begegnet, und ihm ſchlechterdingen alle Macht abgeſprochen hatte, loßzugehen, und wider denſelben alles, was er nur konte, in der Hölle, und auf Erden zu erregen,

c) Der redliche Autor der Diſputation hat die Tiefe der Boßheiten des Satans in dem Hexen-Proceß damahls noch nicht eingeſehen, und alſo auch nicht erkennet, daß, wo derſelbe die Ober-Hand gewinnet, kein Menſch in dem gemeinen Weſen ſeines Lebens mehr ſicher ſey.

gen, und darüber allen nur erſinnlichen Lermen anzufangen.

Und dieſes halte ich für die wahrhaftige Urſache der unterſchiedenen Würckungen dieſer zweyen Diſputationen zu ſeyn, und daß die Thomaſiſche Diſputation einen ſo gar groſſen Lermen, die andere aber gar keinen verurſachet hat.

Wenn aber nun ferner gefraget wird, welche von den beyden Diſputationen mehr Nutzen für das Reich und die Ehre GOttes, und für das Heyl der Menſchen gewürcket habe? ſo antworte ich ohne einiges Bedencken, daß die Thomaſiſche Diſputation ohngleich mehr Nutzen geſchaffet habe, als die andere, und zwar eben dadurch und aus der Urſache, weil ſie ſolchen groſſen Lermen verurſachet hat. Die Wahrheit, wenn ſie Nutzen ſchaffen ſol, muß bekannt werden; die in der Thomaſiſchen Diſputation enthaltene Wahrheit war zwar in Anſehung der Ehre GOttes und der Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechts von der höchſten Wichtigkeit, ſie war aber damahls noch neu, und den meiſten unbekannt, ja ſie wurde gar von vielen für eine Gottloſigkeit und Lügen gehalten, alſo war es anders nicht möglich, wenn ſie bekannt werden und Nutzen ſchaffen ſolte, ſo muſte ſie einen Lermen erwecken; und dieſes hat auch der Ausgang beſtätiget. Die Thomaſiſche Diſputation iſt durch den darüber in der Welt entſtandenen Lermen alſo berühmt worden, daß nicht wohl in gantz Teutſchland und vielen anderen Ländern ein einiger Gelehrter iſt, welchem dieſelbe und ihr Inhalt nicht bekannt wäre. In dem Gegen-

thei

theil iſt die andere Diſputation faſt gantz verborgen geblieben, und es ſind vielleicht noch jetzo manche Gelehrte in Teutſchland, welche nicht einmahl davon gehöret haben, oder wiſſen, daß ſolche gehalten worden. Von mir wenigſtens muß ich bekennen, daß ich ſolche nicht anders und nicht ehender habe kennen lernen, als da ich ſie von dem Herrn Thomaſio in der **Vorrede** zu dem Webſter angezogen gefunden habe. Und ſie würde vermuhtlich noch verborgener geblieben ſeyn, wenn nicht der Autor derſelben die darinnen enthaltene Materie nachgehends in einer beſonderen Schrift weiter ausgeführet hätte. Und auch dieſe würde nicht bekannt genug geworden ſeyn, wenn ſie nicht ebenfals einigen Wiederſpruch erreget, und ein berühmter Theologus durch eine vorgenommene Widerlegung derſelben, zu einer noch umſtändlicheren Ausführung Gelegenheit gegeben hätte.

Und dieſes iſt allezeit die Weiſe der göttlichen Vorſehung geweſen, daß eine Wahrheit, die wichtig war, und durchdringen und Nutzen ſchaffen ſolte, einen Lermen erreget hat.

Unterdeſſen zweifele ich doch nicht, ſondern traue der Menſchen-Liebe GOttes zu, daß er auch auf die Diſputation de fallacibus Indiciis Magiæ werde einen Seegen geleget, und die Hofnung des redlichen Autoris in dem letzten §. derſelben, daß dadurch auch nur einem einigen Unſchuldigen das Leben möchte erhalten werden, vielfach erfüllet haben. Gleichwie auch ſolche Diſputation nicht ſowohl wider die Lehre von der Zauberey und die Macht des Teufels insgemein, als nur

wider einen unordentlichen Hexen⸗Proceß in ei⸗
nem gewiſſen Land inſonderheit iſt gerichte
geweſen.

CCII.

Halliſches Weyhnacht⸗Pro⸗
gramma von 1701.

Proreƈtor Regiæ Fridericianæ Joannes Fran⸗
ciſcus Buddeus S. S. Theol. Lic. & Philo
Mor. ac Civ. Prof. Publ. ord. una cum Profeſ⸗
ſoribus reliquis, cives Academicos ad Natali
tia Immanuelis, contra ſerpentem digno cul
tu peragenda, omnes ac ſingulos peramante
invitat. P. P. d. XXV. Decembr. ann. MDCC
Liter. Chriſtiani Henckelii Acad. Typogr. 4
1. und ein halb pl.

* * *

Dieſes iſt die erſte Schrift, welche der Tho⸗
maſiſchen Diſſertation von dem Laſter de
Zauberey entgegen geſetzet worden. Der He
geheimde Raht Thomaſius hatte in dem §. XXX
ſolcher Diſſertation p. 22. 23. in dem Affect, i
welchem er ſelbige geſchrieben, geſetzet, um de
Einwurff von der Verſuchung Chriſti zu bean
worten, „die Ausleger müſten erſt mit einand
„überein kommen, wie dieſe Geſchichte zu verſt
„hen ſey, ob dieſe Verſuchung bey Chriſto durc
„eine Vorſtellung (Imaginationem) indem
„gewachet; oder durch einen Traum, indem
„geſchlaffen, geſchehen ſey; oder, welches ih
„wahrſcheinlicher düncke, durch den Teufel hie

„w

„wie auch ſonſten in der heiligen Schrift, ein „Menſch verſtanden werde, welches letztere ihm „wahrſcheinlicher düncke. a) p. 22. Und geſe„tzet, daß ihn der Teufel ſelbſt verſuchet habe, „ſo ſey es doch falſch, daß ſolches unter einer „cörperlichen Geſtalt eines Menſchen oder Un„thiers (Monſtri) geſchehen ſey. p. 23.“ Desgleichen hatte er in dem §. 40. wo er von dem Urſprung der abergläubiſchen Meynung von den leiblichen Würckungen des Teufels handelt, angeführet: „Es haben viele Kirchen-Väter de„nen Jüdiſchen Fabeln gefolget, und unter„ſchiedliche Stellen der heiligen Schrift auf den „Teufel gezogen, welche doch nicht von demſel„bigen handeln, indem ſie, zum Exempel, ge„lehret, die Schlange, welche die erſten Men„ſchen verführet, ſey der Teufel geweſen.“

Dieſe Worte waren nun freylich alſo geſetzet, daß ſie denen Theologis anſtöſſig ſcheinen konten, und zum Theil muſten. Und nahme alſo der damahlige Rector Magnificus Buddeus, in obgedachtem Feſt-Programmate Anlaß, beſonders den erſten Satz, ob der Teufel ſelbſt Chriſtum verſuchet, und zugleich den Thomaſiſchen Haupt-Satz (doch ohne Thomaſium oder deſſen Diſſertation zu nennen:) b) Daß der Teu-

 fel

a) Indem er dieſe Worte zweymahl ſetzet, ſo ſiehet man den Affect und Eile, in welcher ſie geſchrieben worden.

b) Und dieſes iſt auch neben andern ohne Zweifel die Urſache, warum unter denen Schriften, welche der Diſputation von dem Laſter der Zauberey entgegen geſetzet

ſel kein Pactum mit denen Menſchen machen könne, als ſehr gefährlich vorzuſtellen, ich kan nicht ſagen zu widerlegen, denn ſolches iſt wohl hierinnen von ihm nicht geſchehen.

Er machet den Anfang mit dem Jubel-Geſchrey der Engel bey der Gebuhrt Chriſti, und ſchlieſſet: „es müſſen die Teufel, als Herren dieſer verderbten Welt mit denen Einwohnern „derſelben, denen Menſchen, ein Commercium „gehabt haben, weil die Engel die Ehre GOtt „in der Höhe, und den Frieden der Erde verkün„diget haben, welche durch jenes Commer„cium mit denen Teufeln verhindert worden „ſeyen, und meynet er, dieſer Engliſche Geſang „könne ohne ſolchen Gegen-Satz nicht verſtan„den werden.“

Ich kan nicht ſehen, wie dieſer Schluß beſtehen könne, oder die Abſicht des Autoris bekräftigen, deme von einem ſichtbarlichen und cörlichen Umgang die Rede iſt, dann die geiſtliche oder Herrſchaft der böſen Geiſter über die Welt, oder Menſchen, war nicht in Zweifel gezogen worden. Wann aber obiger Schluß richtig wäre, und der himmliſche Geſang dieſen Verſtand hätte, ſo würde daraus folgen, daß nach ſolchem das vorhin geweſene Commercium derer Teufel mit denen Menſchen nicht mehr ſey, und alſo der Thomaſiſche Lehr-Satz wenigſtens

ſetzet worden, dieſes Programma weder von dem Herrn geheimden Raht Thomaſio ſelbſt, noch von anderen, welche dieſelbe erzählet haben, mit angeführet wird.

ſtens von denen Zeiten nach der Gebuhrt Chriſti ſeine Richtigkeit habe. Das Wort Commercium, und was er eigentlich damit wolle, hätte der Autor erklären ſollen.

Er fähret aber fort: „mit dieſer Einweyhung, „Solennibus, der Gebuhrt Chriſti komme der „Sieg überein, nach welchem die Engel zu ihm „getreten, uud ihm gedienet Matth. 4, 11. Und hierauf fähret er immediate fort: Abſit ergo longiſſime a noſtra ſententia, ut ſtatuamus, tentationem illam decretoriam, vel per imaginationem Chriſti vigilantis, vel per ſomnium dormientis factam eſſe, vel tentatorem Satanam fuiſſe hominem! quarum interpretationum quælibet tam perverſa atque aliena eſt, ut ſcripturæ S. hiſtoria iſthæc omnibus ac ſingulis ſuis partibus ei refragetur, nec poſſit non Spiritus ſanctus, quo Chriſtus ad experimentum id fidelitatis propter nos ſubeundum, adverſus ſpiritum Diabolum ducebatur, intima triſtitia affici apud audientes, qui ipſo in diem redemptionis obſignati ſunt Eph. 4, 29. 30. Unde autem hic error locum invenit, niſi ex hypotheſi infeliciter aſſumta: Diabolum ſeſe ad quærendum pactum, vel hominum conſortium (ad quod tamen omni opera annititur, renitente omni cœlorum exercitu) nullo modo ſiſtere? Quam qui veram & certam eſſe conſentit, in eo fit, neſcio quomodo, ut amando ſententiam ſuam, ſcripturæ incipiat offenſior eſſe quam ſibi. AUGUSTIN. *de Doctr. Chriſt.* l. 1. c. XXXVII. Hinc & illa offenſio, qua *Prot-*

evangelium, primum & ſalutis & militiæ Chriſtianæ fundamentum, a divino ſenſu, quem Scripturarum & Antiquitatum Sacrarum uſu confirmatum accepimus, ad profanum trahitur. Er erkläret dahero dieſes erſte Evangelium, oder vielmehr die von GOtt über die Schlange ausgeſprochene Strafe, deplorandum utique, fänget er an, machinationum Satanæ cum haud poſtrema ſit, ut occultet ſuam præſentiam coram ſapientioribus, neque alio is fuerit modo auſus Evam pellicere quam ſerpentis in ore abditus latens, nihilominus negari id ipſum ab aliquibus. Er thut aber ſolches bloß mit denen Worten einiger Patrum und Rabbinen, und ſchreibet p. A. 3. Certe vel ſola Patrum Chriſtianorum, nec non ſcriptorum Judaicorum probatiſſimorum antiquitas eam meretur fidem, qua inanibus generis ejus ſcrupulis ſcite occurramus. Und ſagt: es ſeyen dieſe nicht das vulgus der Ebräer, ſondern die Sapientiores, die Cabbaliſten. Er beruffet ſich auch auf das Buch der Weisheit.

Es ſcheinet der Autor, wenn er es anders ſelbſt geſchrieben hat, habe mit Fleiß einen Theologum, wie er insgemein zu ſeyn erfordert wird, agiren, und nichts cum Ratione & Philoſophia ſagen wollen; dahero er ſtatt vernünftiger Schlüſſe, den Anfang, Mittel und Ende mit einigen Stellen aus einigen Patribus angefüllet, welches an einem ſo gelehrten Mann als Buddeus war, wider einen ſolchen vernünftigen Mann, als Thomaſius geweſen, unbegreiflich iſt. Und

da

da Thomaſius ſich darauf beruffen hatte, die Erklärer ſeyn noch nicht einig, ſo hätte der Autor des Programmatis, entweder daß dieſes falſch ſey, oder daß die gemeine Erklärung nohtwendig ſey, zeigen ſollen.

Das bisherige hatte ich ſchon vor vielen Jahren geſchrieben, und iſt dieſer Article einer von den erſten, welcher in der Abſicht, die gegenwärtige Sammlung oder Bibliothecam Magicam zuſammen zu tragen, aufgeſetzet worden. Ich habe den Autorem, der dieſes Programma aufgeſetzet, erſt lange hernach erfahren, und würde zwar, wenn ich ſolches von Anfang gewuſt hätte, unterſchiedliche Worte der Recenſion anders geſetzet haben. Indem ich aber in ſolcher Unwiſſenheit dennoch auch in lauterer Begierde und Hochachtung der Wahrheit geſchrieben, ſo habe ich alles, ohne einige Veränderung alſo ſtehen laſſen, wie es von Anfang geſchrieben worden.

Der Autor iſt ein vortreflicher und rechtſchaffener Theologus geweſen, für welchen ich eine hertzliche und beſonders groſſe Hochachtung trage. Gleichwie aber alle Menſchen, und auch groſſe Männer, Menſchen ſind, und auch groſſe Gelehrte nicht alles wiſſen, auch nicht in allen Wiſſenſchaften gleiche Erkänntniß oder Stärcke haben, alſo iſt auch der Autor in dieſem Programmate in ein Feld gekommen, in welchem er nicht ſo bewandert war, als er in anderen geweſen iſt. Wenn er eine Materie vor ſich gehabt hätte, deren Ausführung auf Anziehung der Schrift-Stellen, oder der Zeugniſſe der Kirchen-

chen-Väter angekommen wäre, ſo würde er ohne allen Zweifel in dieſer Schrift etwas vortrefliches geleiſtet haben. Da aber die darinnen enthaltene Materien ſolche Sätze betreffen, zu deren Erläuterung zugleich eine gründliche und deutliche Philoſophie erfordertt wurde, ſo iſt dieſes Programma ſchwächer ausgefallen, als es in anderen Materien geſchehen ſeyn würde. Und der vortrefliche Autor hat gantz gewiß nicht verlanget, daß man ihm eine ſolche Stärcke in den philoſophiſchen Wiſſenſchaften zutrauen ſolle, als er in denen eigentlichen Theologiſchen beſeſſen hat.

Indem aber auch die Gemühter damahls noch in der erſten Bewegung, und nicht nur die in der Diſputation de Crimine Magiæ vorgetragene Lehre damahls noch neu und fremde, ſondern auch die aus derſelben in dieſem Programmate angezogene Sätze inſonderheit, ſehr anſtöſſig waren, und ohne Zweifel auch damahls würcklich vielen Anſtoß gegeben haben, ſo iſt es auch gar nicht zu wundern, daß ein rechtſchaffener Theologus nicht nur ſolchen widerſprochen, ſondern auch in dem Eyfer, in welchem man die Schwäche oder Stärcke einiger Gründe nicht allemahl ſo genau einſiehet, die Sache ſchwächer, als ſie erforderte, ausgeführet hat.

Die Sätze ſelbſt anbelangend, welche in dieſem Programmate unterſuchet werden, ſo betreffen ſelbige zwey Puncten. 1) Von der Geſchichte der Verſuchung unſers Heylandes durch den Teufel. 2) Von der Geſchichte

der

der Verführung der Eva durch die Schlange. Von der erſten hatte der Herr Thomaſius geſchrieben; die Ausleger müſſen erſt einig werden, ob ſolche Verſuchung in würcklicher That, oder nur in einem Geſichte, oder gar nur im Traum geſchehen ſey? Er hatte hinzu geſetzet: es gehöre unter die kindiſche Fabeln, wenn man meyne, der Teufel ſey unſerm Heyland in einer leiblichen Geſtalt erſchienen, und es düncke ihn am wahrſcheinlichſten zu ſeyn, daß durch den Satan in dieſer Geſchichte, wie in anderen Stellen der heiligen Schrift, ein Menſch verſtanden werde. Alle dieſe Erklärungen hält der Autor des Programmatis für verkehret, und der Erzählung der heiligen Schrift entgegen.

Von der andern Geſchichte hatte Thomaſius geſchrieben: es gehöre die Lehre, daß die Schlange, welche die Evam verführet, der Teufel geweſen, unter die falſche Auslegungen und irrige Meynungen.

Ob nun wohl, was das erſte betrift, unterſchiedliche rechtſchaffene Theologi in den alten und neuen Zeiten in den Gedancken geſtanden, daß die Verſuchung Chriſti nicht würcklich, ſondern in einem Geſicht geſchehen ſey, und der Autor des Programmatis, wenn er ſich deſſen erinnert hätte, ohne Zweifel nicht alle dieſe Auslegungen für verkehret erkläret haben würde, auch die cörperliche Erſcheinung des Teufels gar kein Glaubens-Articul iſt, ſo ſtimme ich doch dem vortreflichen Autori ſo wohl in dieſem, als inſonderheit in dem zweyten Puncte, von der Schlangen, was die Sache ſelbſt betrift, vollkom-

kommen bey, und bin gantz gewiß, daß der Heyland von dem Satan würcklich und in leiblicher Geſtalt verſuchet worden, und die Schlange, welche die Evam verführet, der Teufel geweſen ſey; nur hätte dieſes auf eine andere Art bewieſen, und die gegenſeitige Sätze aus anderen Gründen widerleget werden müſſen, als die Zeugniſſe der Kirchen-Väter und der Jüdiſchen Rabbinen ſind. Denn wie überhaupt ein Lehr-Satz durch menſchliche Zeugniſſe und Anſehen weder bewieſen noch widerleget werden kan; alſo ſind inſonderheit die Zeugniſſe und Auslegungen der Chriſtlichen und der Jüdiſchen Kirchen-Väter von ſchlechtem Gewichte, und gar ſehr oft alſo beſchaffen, daß, wenn es auf dieſelbe ankäme, alle Irrthümer Wahrheiten werden, die Wahrheit ſelbſt aber zu Grunde gehen würde.

CCIII.

Die beſonders künſtliche Machinen des Signor Balducci.

Es reiſet gegenwärtig ein Italiäner, Signore Balducci in Teutſchland herum, und hat ſich neulich bey Anweſenheit Ihro Königl. Majeſtät von Groß-Britannien eine geraume Zeit zu Hannover aufgehalten, welcher mit einigen künſtlichen Machinen, die er für Geld ſehen läſſet, hin und wieder groſſe Verwunderung auch bey verſtändigen Leuten verurſachet hat.

Ich

Ich wil davon ſeinen eigenen Avis-Zettul hier einrücken, welchen ich von einem hohen Zuſchauer mit einer mündlichen Erzählung von den wunderbahren Eigenſchaften dieſer Machinen, erhalten habe:

Mit gnädigſter Erlaubniß hoher Obrigkeit,

VIRTUS OCCULTA PERIT.

Es wird hiedurch jederman wiſſend gemacht, daß allhier ein berühmter Meiſter, Signor Balducci genannt, mit zween ſehr köſtlichen bey ſich habenden Mathematicaliſchen Figuren, angelanget, welche von ihm ſelbſt erſt gantz neu ſind erfunden und verfertiget worden, und perſuadiret ſich der Principal dieſer Maſchinen, daß ſelbige allhier noch niemahls ſind geſehen worden.

Die erſte Figur præſentiret einen Gewürtz-Krämer, welcher aus denen vor ſich tragenden Büchſen denen Zuſchauern, nachdem ſie es verlangen, entweder Thee, Caffee, Zucker, Pfeffer, Caneel, Negelken oder Muſcat, vorzeiget und bringet.

Die andere Figur præſentiret eine Bauer-Magd, mit einer Taube auf ihrem Haupte, in der rechten Hand ein Glaß haltende; Dieſes Glaß hebet ſie empor, eröfnet der Tauben Schnabel, und empfän-

pfänger aus ſelbigem entweder rohten, weiſſen oder vermiſchten Wein, nachdem es die Herren Zuſchauer verlangen.

Die dritte Figur præſentiret einen ſchwartzen Mohren, welcher in der rechten Hand einen Hammer hält, und vor ſich eine Glocke ſtehen hat. Dieſer Mohr drehet von ſelbſten den Kopf hin und wieder wenn ſie ihn ruffen, und wenn ſie etwas von ihm begehren, thut er ſolches alſobald. Die Schläge, welche er prætiret, ſind folgende:

Erſtlich zeiget er mit dem Hammer die Stunden und Viertel-Stunden, nachdem ſie ihn fragen.

Zweytens, wenn ſich vier von denen Herren Zuſchauern ein jeder eine Charte ausziehet, zeiget der Mohre nicht allein die Nummer, ſondern auch die Farbe.

Drittens kan einer von denen Herren Zuſchauern eine Zahl im Sinne haben von 1. bis 12. höher muß aber die Zahl nicht ſeyn, ſo bald er nun die Zahl ausgedacht, und der Mohr gefraget wird, zeiget er mit dem Hammer auf der Glocke, wie viel derjenige im Sinne hat.

Viertens zeiget er mit dem Hammer auf der Glocke, wie viel Lichter auf dem Tiſche ſtehen, wie viel weggenommen werden, und wie viel ſtehen bleiben.

Ich habe aus der Erzählung aller derjenigen Herrn und Freunde, welche dieſe Kunſt-Stücke geſehen, und mit denen ich davon zu reden Gelegenheit gehabt habe, vernommen, daß ſolche noch viel angenehmer und wunderbahrer anzuſehen geweſen ſeyn, als ſie in vorſtehendem Zettul beſchrieben ſind, und der Autor dieſer Machinen hat klüglich gehandelt, daß er nicht alle Anmuht ſeiner Kunſt-Stücke darinnen beſchrieben hat, denn wenn er durch ſolchen Zettul die Leſer deſſelben zu Zuſchauern gemacht hätte, ſo möchte die Anzahl derjenigen, welche ſolche Kunſt-Stücke ſelbſt für Geld zu ſehen verlangten, geringer worden ſeyn.

Man hat zwar, ſeitdem die Mathematiſche Wiſſenſchaften empor gekommen, und die Kräften der Bewegungen, und die Würckungen der Zuſammenſetzung derſelben, mehrers unterſuchet und erkennet worden, viele vortrefliche Machinen verfertiget, welche allerhand wunderwürdige Würckungen in einer gewiſſen Ordnung hervorbringen, aber dieſe Machinen des Herrn Balducci haben gantz etwas beſonders, und bringen ihre Würckungen nicht in einer gleichen, ununterbrochenen Ordnung, ſondern nach dem willkührlichen Verlangen der Zuſchauer hervor.

Man hat auch durch groſſe Mühe und Gedult einige unvernünftige Thiere, beſonders Pferde und Hunde, abgerichtet, daß ſie viele Künſte gelernet, und auf einen Winck ihres Herrn ſelbige Handlungen verrichtet, und gewiſſe Dinge angezeiget haben, welche die Zuſchauer in

Verwunderung ſetzen. Und es iſt kein Zweifel, daß wenn jemand, der die nöhtige Geſchicklichkeit hat, Zeit und Geduld darauf wenden wil, noch mehrere ſo wohl groſſe als kleine Thiere alſo abgerichtet werden können.

Aber man kan keine Machine gewöhnen, auf den Winck ihres Meiſters acht zu geben, oder ſich nach dem willkührlichen Verlangen eines Zuſchauers zu richten.

Und dieſes ſcheinen doch die Machinen des Signore Balducci zu thun. Sie vollbringen ihre Verrichtungen nicht in einer gleichen und beſtändigen, ſondern nach dem Wohlgefallen und Verlangen der Zuſchauer unterbrochenen Ordnung hervor. Der Gewürtz-Krämer langet aus ſeiner Boutique dasjenige Gewürtz, das verlanget worden. Die Magd giebt denjenigen Wein, den man begehret hat, und der Muſtapha, ſo nennet er den Mohren, thut ſo viel Schläge an die Glocke, als die Frage und die Umſtände erfordern.

Es verſtehet ſich von ſich ſelbſt, daß der Meiſter die Machinen nicht anrühre, wenn ſie ſolche Handlungen verrichten, denn dieſes würde nichts auſſerordentliches ſeyn, ſondern er ſtellet dieſelbige frey auf den Tiſch, und berühret hernach weder den Tiſch noch die Machinen, weder ſichtbarlich noch unſichtbarlich, ſo viel auch die ſorgfältigſte und erfahrenſte Zuſchauer haben entdecken können. Er hat auch keine gewiſſe Stelle gegen den Tiſch, darauf die Machinen ſtehen, ſondern ſtellet ſich da oder dort hin, wie es die Zuſchauer verlangen, mit dem einigen

Vor-

Vorbehalt, daß er die Machinen in den Augen behalte.

Wie nun auch keine Machine durch die bloſſe Augen kan in Bewegung geſetzet, oder in ſolcher aufgehalten werden, alſo ſind ſolche Balducciſche Machinen bisher noch ein Geheimniß, und es iſt gar nicht zu verwundern, daß dieſelbe ſogleich in ihrem Vaterland, der Stadt Rom, einen Verdacht erwecket haben, daß es nicht natürlich damit zugehe; und wenn die vorige Zeiten noch wären, ſo würden ſie auch in Teutſchland und anderer Orten, da ihr Meiſter ſie gezeiget hat, ſolchen Verdacht verurſachet haben. Er iſt aber dadurch genöhtiget geweſen in einer darzu verordneten Commiſſion das Geheimniß zu entdecken, und hat darauf von dem Pabſt ein offenes Patent und Zeugniß, daß die Würckungen dieſer Machinen natürlich ſeyn, erhalten.

Die Urſache einer auſſerordentlichen Würkung zu erforſchen, iſt allezeit der Mühe wehrt, auch in denen geringſt-ſcheinenden Dingen, und die Unwiſſenheit ihrer Urſachen kan uns in andeweren Fällen unvermerckt zu groſſen und wichtigen Irrthümern verleiten. Ich habe alſo denen Würckungen dieſer Römiſchen Machinen auch eine Weile nachgedacht, aber ihre Urſache nicht erkennen können. Es iſt mir unter dem Schreiben und Aufſatz dieſes Articuls ein Gedancke beygefallen, welchen ich denen Leſern hier mittheilen wil.

Weil ich dieſe Machinen und ihre Würckungen nicht ſelbſt geſehen habe, ſo kan ich a poſteriori, oder aus demjenigen, was man darbey

in dem Zuſchauen beobachten kan, und das in die Sinnen fällt, keinen Schluß machen. Ich bin aber von andern verſichert worden, daß auch die fürſichtigſte und ſcharfſinnigſte Zuſchauer nichts haben bemercken können, das die Urſache ihrer Würckungen hätte entdecken mögen.

Ich habe alſo dieſelbe a priori zu unterſuchen geſuchet, und was man durch Dencken davon erkennen könne, wie ſolche Verrichtungen möglich ſeyn, und dabey die Logic und Erfindungs-Kunſt, ſo viel ich davon weiß, zu Hülfe genommen.

Ich habe oben erinnert, und es iſt jederman bewuſt, daß man künſtliche Machinen verfertigen könne, welche gewiſſe, denen, die die Mathematiſche Wiſſenſchaften nicht verſtehen, fremd und wunderbahr vorkommende Würckungen hervorbringen können, aber immerdar in einer gleichen und eben derſelben Ordnung, oder wenn ſolche Ordnung verändert werden ſol, ſo muß der Meiſter die Machinen anrühren und anders ſtellen.

Man kan auch groſſe und kleine Thiere abrichten, daß ſie auf einen Winck oder anderes Zeichen ihres Lehr-Meiſters gewiſſe Handlungen verrichten, welche ebenfals wunderbahr und oft erſtaunend anzuſehen ſind.

Ich habe alſo gedacht, ob etwa dieſe Römiſche Machinen des Signore Balducci ſolche composita ſeyn konten, in denen eine eigentliche Machine, oder mechaniſches Werck, und ein lebendiges Thier, mit einander verbunden ſeyn möchte.

Ich

Ich würde, wenn ich ſolche ſelbſt und ihre Würckungen geſehen hätte, nicht allein auf die Hände und Füſſe, ſondern auch auf die Augen und den Mund des Meiſters acht gegeben haben.

Und dieſes um ſo mehr, weil dieſe Machinen ihre Künſte nicht verrichten können, als wenn der Meiſter ſie in dem Geſichte hat, gleichwie ihm auch dasjenige geſaget werden muß, was ſie anzeigen ſollen, zum Exempel, die Zahl, die einer von den Zuſchauern gedencket. a) Aus dieſem wird es gantz offenbahr und gewiß, daß die Künſte dieſer Machinen durch den Meiſter zuwege gebracht werden, und zwar durch das Angeſicht deſſelben. Da nun aber eine Machine auf den Winck der Augen, oder die Stellung des Mundes nicht Achtung geben, noch ſich darnach richten könne, ſo iſt es nohtwendig, daß etwas in denſelbigen ſeyn müſſe, welches durch das Angeſicht des Meiſters kan regieret werden, und vermögend iſt, auf deſſen Winck acht zu geben, und ſich darnach zu richten.

Der Meiſter dieſer Kunſt-Stücke ſolle Hofnung gemacht haben, das Geheimniß derſelben ſelbſt zu entdecken, und durch den Druck heraus zu geben, ſo bald ſeine andere Machine, welche noch viel künſtlicher ſeyn ſolle, und die ſein

a) Dieſes läſſet comödiantiſch, und da die Machinen nicht hören können, und die andere Zuſchauer ihre Würckungen nicht hervor zu bringen vermögen, ſo möchte das, was ſie anzeigen ſollen, nur immer laut geſagt werden.

ſein Bruder würcklich in Rom ausarbeitet, fertig ſeyn wird.

Unterdeſſen bitte ich meine Leſer, bey dieſer Gelegenheit zu bedencken, da wir von den Würckungen einer Machine, die wir nicht nur vor Augen haben, ſondern deren Würckungen wir gantz genau beobachten und betrachten können, die Urſache derſelben zu erkennen nicht vermögend ſind, und doch niemand, der klug iſt, ſolche für übernatürlich hält, oder dem Teufel zuſchreibet, wie viel weniger Grund wir haben, andere Würckungen, davon uns die Urſache verborgen iſt, und die wir nicht ſo genau und eigentlich, als ſolche Machinen, betrachten können, dem Teufel und ſeiner Macht zuzuſchreiben?

Und eben dieſes iſt die Urſache, aus deren ich die Nachricht von dieſen Machinen dieſer Bibliothec einverleibet habe.

Ubrigens iſt zu bedauren, daß ſolche Künſte, welche billig zur Verherrlichung GOttes, und zu wichtigen Dienſten des menſchlichen Geſchlechts angewendet werden ſolten, von dem meiſten Theil nur als ein Spiel-Werck geachtet, und zum bloſſen Zeit-Vertreib, von dem Meiſter aber zum bloſſen Gewinn und einer Geld-Steuer gebrauchet und angewendet werden.

CCIV.

Anmerckung zu dem Kupffer-Bild vor dem 23. Stück.

Das Kupffer vor dem 23. Stück hat eben dieſelbe Abſichten, welches das vor dem 22. Stück, nemlich zu beweiſen, wie falſch der Satz ſey, daß dasjenige, was auſſerordentlich und ungewöhnlich iſt, übernatürlich und von dem Teufel ſey.

Solte wohl jemand für natürlich oder möglich halten, daß ein Menſch, der weder Hände noch Füſſe hat, ſchreiben könne, und die Feder-Kiel ſich ſelbſt darzu zurecht ſchneiden? Desgleichen, daß er eine Nähe-Nadel einfädenen, und ein Gewehr ſo wohl laden als loßſchieſſen? ſolten wir nicht meynen, daß ſolches durch Hexerey geſchehe?

Der Menſch, deſſen Bildniß vor dem Titul dieſes Stücks zu ſehen iſt, hat alle ſolche Dinge und noch mehrere, ohne Hände und Füſſe, und doch natürlich und ohne Zauberey, verrichtet.

Es iſt nicht nöhtig, etwas mehrers davon anzuführen; nur wil ich noch gedencken, daß ich mich auch über die Kunſt des Kupffer-Stechers, der dieſes Bild geſtochen hat, verwundert habe, indem er die Züge des Schreibers ohne Hände und Füſſe mit ſeinem Grab-Stichel ſo genau nachgemachet hat, daß dieſelbe in keinem Strichlein von der Original-

Schrift

Schrift unterſchieden ſind. Vielleicht würde in den Zeiten der Unwiſſenheit und Bosheit, in welchen die Zauber- und Hexen-Macherey entſtanden, auch dieſes für übernatürlich gehalten, und der Schreiber und Kupffer-Stecher zu Hexen-Meiſtern gemacht worden ſeyn, dann es damahls gantz gemein geweſen, die Kunſt und Wiſſenſchaft oder Würckung des Fleiſſes, für Zauberey und Würckung des Teufels zu halten;

Gelobet ſey GOtt, ſo oft wir an dieſe Zeiten der Finſterniß zurück gedencken, daß er uns davon erlöſet hat!

G C H G
D
W
S
S
M S P

Der Allmächtige

Gnaden
keit
über
alle
Frommen

Barmhertzig

Friede

CHRIST W
DIR CRO
WO
LEBEN


AN MIR CHRIS TO HABE DEINE WONE
ICH CHRISTVS BLEIBE AN DIR EWIG

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von ſolchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen,

Zur Ehre GOttes, und dem Dienſt der Menſchen heraus gegeben.

Vier und zwanzigſtes Stück.

Anno 1741.

Einem
Unbekannten aber ſehr wehrt und Hochgeſchätzten Freund/
Demjenigen,
Um die Wahrheit und die Aufklärung und Vertheidigung derſelben, durch die Entdeckung und Widerlegung des Aberglaubens, Hochverdienten Gelehrten/
Welcher unter dem Namen
THARSANDER,
Den Schau-Platz vieler ungereimten und abergläubiſchen Meynungen heraus giebt,

Eignet
das gegenwärtige Stück dieſer
BIBLIOTHEC
zu/
Mit hertzlicher Anwünſchung eines
reichen göttlichen Segens/
Durch ſeine heylſame Schriften
noch ferner den Aberglauben zu
Schanden zu machen/
Und dadurch die Wahrheit/ und
den/ der ſie iſt/
GOtt/ und JEſum Chriſtum
in den Hertzen und dem Wandel
der Menſchen/ zu ihrem zeitlichen
Nutzen/ und ewigen Heyl zu
verherrlichen/
Mit aufrichtiger Hochachtung und
Liebe/

Der Autor.

Inhalt des vier und zwanzigſten Stücks.

ccV. Anmerckung zu dem Titul-Küpffer vor dem 24. Stück. Pag. 793

ccVI. Geſchichte St. Johannes mit dem goldenen Mund. p. 795

ccVII. Merckwürdige Geſchichte, wie ein gemahltes Bild ein Geſpenſte worden. p. 809

ccVIII. Seltſame jedoch wahrhaftige Theologiſche, Juriſtiſche, Mediciniſche und Phyſicaliſche Geſchichte, ſo wohl aus alten als neuen Zeiten, worüber der Theologus, Jure-Conſultus und Medico-Phyſicus ſein Urtheil eröfnet, aus denen Original-Acten mit Fleiß extrahiret, ꝛc. p. 815.

ccIX. Wahrhaftige Nachrichten von einigen Geiſtern und Geſpenſtern, welche ſich zu unter-

ſchie-

ſchiedenen Zeiten, an gewiſſen Orten, und beſonderen Perſonen nicht allein gezeiget, ſondern auch denenſelben ihr Anliegen offenbahret haben ꝛc. p. 823

ccX. Zuſatz zu der in dem achtzehenden Stück angeführten Prophezeyung von dem vorigen König in Pohlen. p. 827

ccXI. Seltſame jedoch wahrhaftige Theologiſche, Juriſtiſche, Mediciniſche und Phyſicaliſche Geſchichte, ſo wohl aus alten als neuen Zeiten, worüber der Theologus, Jure-Conſultus und Medico-Phyſicus ſein Urtheil eröfnet, aus denen Original-Acten mit Fleiß extrahiret, zu mehrerer Erläuterung mit kurtzen Anmerckungen verſehen und eines jeden vernünftigen Gedancken überlaſſen, p. 833

ccXII. Geſchichte von zweyen Zauberern in Franckreich. 835

ccXIII. Sonderbahres Geſpenſt in einem Keller zu Paris. p. 837

CCV.

Anmerckung zu dem Titul-Kupffer vor dem 24. Stück.

Ich habe vor dem Titul des ſiebenden Stücks einen in Zahlen geſchriebenen Brief ſamt iner ſo genannten Gold-Bohne, in einem Kupffer-Stiche vorgeſtellet, und in dem beyge-ügten LIV. Articul a) angezeiget, daß ſolche eyde Stücke von dem Ertz-Engel Raphael her-ommen ſollen, deſſen Namens-Zeichen auch nter dem Brief zu ſehen iſt.

Es hat aber die Perſon, durch welche wir olche Dinge empfangen haben, ſich noch eines iel höheren Brief-Wechſels gerühmet, und nterſchiedene Briefe ausgetheilet, welche von Chriſto und GOtt ſelbſt geſchrieben ſeyn ſolten.

Einige ſolcher Briefe habe ich vor gegenwär-igem Stück in Kupffer ſtechen laſſen, damit ie Leſer um ſo mehr gründlich davon urtheilen önnen.

Zur rechten Hand ſtehen drey von demjenigen, er ſie austheilete, ſo genannte Gnaden-Zet-ul, die dem Inhalt nach von Chriſto geſchrie-en ſind. Die beſonders gekünſtelte Buchſta-en darinnen zeigen die Namen der Perſonen, n welche dieſe Briefe geſendet worden, und die uf der weiſſen Seite ſchattirte Stellen das auf-edruckte Pettſchaft an, und die darinnen be-findli-

) p. 421. des erſten Bandes.

findliche Buchſtaben ſollen den Namen GOttes יהוה anzeigen, und dieſe ſind in derjenigen Gröſſe abgebildet worden, in deren ſie geſchrieben worden ſind.

Der zu der lincken Hand ſtehende Brief, welcher unterzeichnet iſt: **Der Allmächtige**, iſt in dieſer Abbildung etwas in die Enge gezogen worden; die Buchſtaben, ſo darinnen zu ſehen ſind, ſollen nach der Auslegung deſſen, der dieſe Briefe ausgetheilet, und ſich ſolcher himmliſchen Correſpondenz gerühmet hat, heiſſen:

(*Ich Chriſtus Heiſſe Geſchehen Dis Wunder, Sey Sehend.*)

Dieſe beyde Buchſtaben, die unten neben dem letzten S, und zwiſchen welchen ſolches S innen ſtehet, ſollen heiſſen Manu Propria, und anzeigen, daß GOtt der Allmächtige ſolchen Brief mit eigener Hand geſchrieben habe.

Der in der unteren Ecke zur Lincken befindliche Zettul, mit denen umher geſchrieben Worten: **Gnaden, Friede, Barmhertzigkeit über alle Frommen**, iſt die Aufſchrift eines gewiſſen dreyeckichten Briefes; die fremden Buchſtaben darinnen, ſollen das Hebräiſche Wort אלהים, als den Namen GOttes, andeuten.

Meine Leſer werden von ſelbſt erkennen, daß alles dieſes kindiſche und läppiſche Dinge ſeyn, und der heilige Name GOttes ohne Zweifel dabey boshaftig mißbrauchet worden, und ich werde in das künftige von der leichtfertigen dabey vorgegangenen und lange Zeit fortgeſetzten Betrügerey umſtändliche Nachricht geben.

Hier habe ich ſolches nur anführen wollen,

um

um zu zeigen, was doch der Aberglaube vermöge; denn ohngeachtet dieſe Dinge offenbahr läppiſch, und nicht einmahl eines vernünftigen Menſchen, ich geſchweige des göttlichen Namens, würdig ſind, und der Betrug aus allen Lineen und Strichen hervor ſiehet, ſo ſind doch Leute geweſen, welche ſolche Kindereyen und Betrügereyen für wichtige Wahrheiten, und vom Himmel gekommene Briefe angenommen, und als ſolche hochverehret und aufbehalten, auch geglaubet haben, daß die vorgemeldete Schrift mit den Buchſtaben M. P. die eigene Hand des Allmächtigen ſey.

Wie leichte laſſen ſich doch die Menſchen betrügen! und wie leichtfertig mißbrauchen böſe Menſchen den heiligen Namen GOttes!

CCVI.

Geſchichte St. Johannes mit dem goldenen Mund.

Es was ein Bapſt zu Rom, der reit eines Tages, und viel ritten mit Im. Nu hette der Babſt einen Sitten, daß er ſich oft vereinet, a) und ſein Gebet ſprach, das thet er aber, b) und da er an der Einigung was, c) da höret er eine Stimme jemerlichen ſchreien. Da gedacht er Im, o weh, was iſt die klägliche Stimme, und reit fürbas, da ſchrey es aber kleglicher, da gedacht

a) Abſonderte und allein ging.
b) Wiederum einsmahls.
c) In der Einſamkeit oder allein.

gedacht er Im, Ich muß je innen werden, was das ſey, und kehret ſich gegen der Stimme, die er hört, bis er jr nahe was, und da er nichts ſahe, da ſprach er wider ſich ſelber, wie iſt dem, das ich höre und nichts ſehe, das dünckt mich wünderlich, und ſprach da, ich gebeut dir bey GOtt, daß du mir ſageſt, was du ſeyeſt! Da ſprach die Stim gar jemerlichen, Ich bin ein arme Seele, o weh mir Imer, denn ich bin als lang nie on Pein geweſen, als eine Augenbraw zu der andern möcht komen, alſo groß iſt mein Feg-Fewr.

Da der Babſt das höret, da weinet er ſeer, und ſprach: ſage mir, arme Seele, ob ich dir nicht helffen müge? Die Seele ſprach, nein! Da ſprach er, das iſt mir von Hertzen leyd. Nu hat mir doch GOtt viel Gewalts verliehen, daß ich die Sünder mag binden und entbinden, davon ſag mir, ob dir jemand gehelfen müge? Da ſprach die Seele, mir iſt heint etwas kundt gethan worden, da habe ich Hofnung auf, wenn es iſt ein ſeliger Mann zu Rom, der hat eine gute Frawen, die iſt heint eines Kindes ſchwanger worden, das wird ſelig, und wird Johannes geheiſſen, und wird ein Prieſter, und wenn der Prieſter ſein ſechzehende Meſſe hat, ſo werde ich arme Seele erlediget von meiner Pein. Und ſaget Im, an welcher Gaſſen der Mann und die Frawe ſaſſen, und wie ſie hieſſen. Damit ſchied der Bapſt von ihr, da ſchrey die Seele als vor.

Darnach kam der Bapſt zu dem Geſinde, und dorfft In Niemand fragen, wo er geweſen war? Da

da reit er trauriglichen wieder ein gen Rom, und ſandte nach dem ſelbigen Mann und nach ſeiner Frawen, und empfing ſie gütlichen, und ſprach zu der Frawen, liebe Fraw, du muſt ſelig ſeyn, mir iſt von dir kundt gethan, daß du heint haſt ein Kind empfangen, das ſol Johannes heiſſen, und das Kind wird heilig. Da ſprach die Fraw, das kan ich nicht gewiſſen, GOttes Wille werde an mir vollbracht. Da ſprach der Bapſt, Ich bitte euch beyde, wenn das Kind gebohren wird, daß ihr mich das laſſet wiſſen, ſo wil ich es teuffen, und wil mich des Kindes unterwinden, und wil fürbas ſein Vater ſeyn. Des danckten ſie im beyde, des gab er Jnen ſeinen Segen, damit ſchieden ſie von Jm.

Und da das Kind gebohren ward, da entbot man es dem Bapſt, da was er gar fro, und entbot ſeinem Caplan, daß er mit Jm zu der Tauffe ritte, und teuften es, und hieſſen es Johannes, und nam die Ammen und das Kind an den Hof, und beſach das Kind oft, und da es ſieben Jahr alt was, da ließ man es zur Schule gehen, da lernet es gar übel, da ſpotten ſein die andern oft, des ſchemet er ſich gar ſehr, und ging alle Tage in eine Kirchen für unſer Frawen Bilde, und bat ſie mit Ernſt, daß ſie Jm hülffe, das er wol lernet.

Eines Tages betet S. Johannes aber für dem Bild mit Andacht, daß er wol lernet, da ruffet Jm unſer liebe Frau hinzu, und ſprach: kuß mich an meinen Mund, ſo lerneſt du alle Kunſt, und wirſt bas geleret, denn Jemand auf Erden. Da forcht er ſich gar ſeer, und dorffte es nicht

 thun.

thun. Da ſprach unſer liebe Fraw aber, gang her ſicherlichen zu mir, mit meinem Geleite. Da ging er hinzu, und küſſet unſer liebe Frawen an ihren Mund, und ſaugt daraus alle himmliſche Kunſt, daß er fürbas von GOtt und von allen Dingen bas und als wol redet, als kein Lerer.

Und da er aus der Kirchen ging, und in die Schul kam, und wolt lernen, da kund er mehr, denn die andern alle mit einander. Da lachten ſie alle, und ſprachen, wie iſt dir geſchehen, daß du alſo wol gelert biſt, und daß man vor mit harten Schlegen nicht in dich kund bringen, und kanſt nu mehr denn wir alle? Da ſahen ſie Jn an, und ſahen, daß er einen gülden Reiff umb ſeinen Mund hette, und das Gold leuchtet als ein liechter Stern, von rechter Klarheit. Da fragten ſie Jn, wie Jm geſchehen were, von wannen Jm der Ring kommen were, den er umb den Mund hette? Da ſagt er Jnen, wie Jm geſchehen were, und fürbas lerneten ſie von Jm, denn es kund Niemand ſein Kunſt, und alſo hieſſen ſie Jn fürbas Johannes mit den gülden Mund, und ſprachen, du heiſt billig alſo, denn du redeſt güldene Wort, die gehen dir aus dieſem Munde. Alſo trug er den Reiff, dieweil er lebet, und blieb Jm auch der Name alſo.

Nu hatte der Bapſt S. Johannes gar lieb, und wo ein Pfrund ledig ward, die hieß er Jm verleihen. Da ward er gar reich, und lebet tügentlichen und heiliglichen. Darnach hieß Jn der Bapſt ſchier zum Prieſter weihen, durch der armen Seelen willen, daß ſie davon getröſt würde. Und da er ſechzehen Jahr alt was, da weihet

het man Jn zum Prieſter, da hieß Jn der Bapſt bereiten zu der erſten Meſſe, und ſprach, man ſolt nicht länger beiten, denn Jm was leid um die armen Seele.

Da ſang S. Johannes die erſten Meſſe mit groſſer Andacht, und gedacht Jm unter der Meſſe: ach HErr, ich bin noch zu jung, und iſt ſehr wider GOtt, daß ich itzunder ein Prieſter ſol ſeyn, und mit GOtt ſol umgehen, und ſprach: HErr, es iſt mir leid, daß man mich alſo ſchier zum Prieſter geweihet hat, denn ich bin nicht wirdig, daß ich dich mit meinen kindlichen Händen handeln ſol, das muß mich jmer rewen. Und ſprach, ich weiß wol, das zeitlich Gut der Seele ſchadet, darumb ſo wil ich arm durch GOtt ſeyn, was ſolt mir das Gut, das wider GOtt were, davon wil ich, alsbald wir geſſen, in den Wald gehen, und wil darinnen ſeyn, dieweil ich lebe. Und dieweil er die Meſſe ſang, da gedacht er Jm, ach were die Meſſe aus, und daucht Jm die Meſſe gar lang. Und da die Meſſe aus was, da gingen ſie mit Freuden zu dem Tiſche, und empfiengen den jungen Prieſter gar ſchon, und hetten alles das genüg, das ſie haben ſolten.

Da man nu geſſen hatte, da thet S. Johannes, als er Jm gedacht hatte, und ſtahl ſich heimlichen von Jnen, und leget böſe Kleider an, daß man Jn nicht erkennet, und nahm Brot mit Jm, und ging in den Wald, darin was er manichen Tag, daß er lützel rüge pflag. Und da der Bapſt innen ward, und die andern Herrn, daß ſie Jn verlohren hetten, da was

Jnen gar leid, und ſuchten Jn uberal, und nahm ſie groß Wunder, wo er hin kommen were.

Da gieng S. Johannes lang in dem Walde, und bat GOtt, daß er mit ſeinen Gnaden mit Jm were, und Jn fürſehe. Da ſach er einen kleinen Urſprung, und gieng bey dem Waſſer, und ward gar fro, und kam zu einem holen Stein, und unter dem Stein gieng das Waſſer hin, da gedacht er Jm, hie ſol dein Wohnung ſeyn, und das klein Waſſer was gar lüſtig, und nahm das Graß und Rinden, damit deckt er ſein Zelle, und machet ein Thür daran für die Thiere, und da er das Brod geſſen hatte, da ſuchet er Kraut und Wurtzeln, des neeret er ſich, und aß auch Laub und Graß, und ſach offt auff zu GOtt, und lebet gar kümmerlichen, biß er innen ward, welche Wurtzel gut was, und dienet GOtt Tag und Nacht mit Beten, mit Faſten, mit Wachen und mit viel ander guter Ubung.

Zu den Zeiten was ein Keyſer, der hatte GOtt lieb, der hatte gar ein ſchöne Burg, darinnen was ſein Fraw und ſein Geſind, und die Burg lag für dem Walde, darinnen S. Johannes was, und eines Tages gieng des Keyſers Tochter für den Hag, in dem Summer, mit viel ſchönen Jungfrawen, durch Kurtzweil, und wolten die Blumen und den grünen Kle ſchauen, da kam ein groſſer Wind unter die Jungfrawen alle, da fürchten ſie ſich gar ſeer, da was der Wind alſo groß, daß er des Keyſers Tochter nahm, und führet ſie hoch auff von den Jungfrauen in die Lufft, daß ſie nicht wuſten wo ſie hin kommen was.

Da

Da was Inen gar leid, und ſprachen: was wollen wir dem Keyſer zur Antwort geben? Und da ſie heim kamen, da fraget ſie der Keyſer, wo ſein Tochter were? da ſagten ſie Im, es hette ſie ein Wints-Braut hingefüret, da was Im gar leide.

Darnach ließ der Wind die Jungfrawen bey dem holen Stein nieder, bey S. Johannes Zelle, daß Ir Nie kein leid geſchach. Da ſtund ſie für dem Stein wol gekleidet mit einer Kron und mit Gewand, und wuſt nicht, wo ſie hin ſolt, und ſach überall umb, ob ſie jemand ſach. Da ſahe ſie S. Johannes Zelle, und ſie ſahe hinein, da ſahe ſie In an ſeinem Gebet liegen auff der Erden, als Er offt thet. Da ward ſie gar fro, und rufft mit lauter Stim, und ſprach, lieber HErr, laßt mich durch GOtt hinein! Da erſchrack S. Johannes, und ſtund auf, und ſahe ſich umb. Da ruffet ſie Im aber, und bat In fleiſſig, daß er ſie einließ, da ſchwiege er ſtill. Da ſahe ſie aber hinein, und bat In zu dem drittenmahl, daß er ſie einließ, und ſprach: Ich ſehe wohl, daß du ein Chriſten biſt, darumb ſolt du mir helffen, verlüre ich mein Leben hie, ſo were es dein Schuld, und freſſen mich die Thier, ſo klagt ich es am Jüngſten Tage über dich, ſo müſſeſt du an dem Jüngſten Tage für GOtt darumb zur Buße ſtan.

Nachdem als die Jungfrau lang ſchrey, da ging er zu der Thür, und da er ſie ſahe, da thet er ihr auf, und fraget ſie, wer ſie were, und wie ſie dar kommen were? Da ſprach ſie, es iſt GOttes Wille, und ſage dir nicht mehr. Da

 gedacht

gedacht er bey Im, verleßt ſie ihr Leben hie, ſo bin ich für GOtt ſchuldig daran, und ließ ſie in die Zelle gehen, und machet einen Strich in die Zelle mit ſeinem Stab, und ſprach zu Ir, biſt du in dem Theil, ſo wil ich in dem andern Theil ſeyn, und kom nicht über den Kreiß zu mir, und bete mit Fleiß. Da ſprach ſie: das wil ich gerne thun, und ſie ſchlieff gar wenig, und hette nicht gemaches.

Da der Tag kam, da gedacht ſie Ir, was eſſe ich heut, nu hat mein lieber Wirt nichts, daß er mir gebe, ich muß recht hie Kummer leiden, da ſtund S. Johannes auff, und betet mit groſſer Andacht. Da ſtund die liebe Jungfrau auch auff, und lernet ſeine gute Sitten. Da ſprach er, wir ſollen mit einander gehen nach Speiß, das thet ſie, aber Ire Speiß was nichts anders denn Kraut, das aßen ſie manchen Tag für den Hunger, mit groſſer Demütigkeit, und Beten, und wacheten, und dieneten unſerm HErrn mit groſſem Fleiß.

Die Ubunge neidet der Feind, und trug Inen beyden Haß, und riet Inen, und gab Inen böſen Rat, und ſchafft, daß S. Johannes über den Kreiß zu der Jungfrauen ging in Ir halb Theil, und umpfing ſie lieblichen, und gewann groß Lieb zu Ir, und machet, daß die Jungfraw in groſſe Sünde fiel durch ſeinen Willen. Darnach gewunnen ſie beyde groſſe Reue umb ihre Sünde, und was ihnen leid, daß ſie die Sünde wider GOtt gethan hatten. S. Johannes ſprach wieder ſich ſelber, was ich je Guts gethan habe, durch GOtt, das iſt nu alles verlohren. Da

ſprach

ſprach die Jungfrau: ach, ich hab meine Ehre verlohren, o weh, HErr, daß ich die Sünde je begieng, und GOtt meinen HErrn damit erzürnet hab, das iſt mir von gantzem Hertzen leid.

Eines Tages darnach, da gedacht Im S. Johannes, ſolt die Fraw länger bey mir ſeyn, ich würde mehr mit Jr ſündigen, und führet ſie auf einen hohen Stein, und ſtieß ſie hinab, und gieng wieder in ſeine Zelle, und ſprach: ach ich unſeliger Mann hab ich ein Mord an der guten Frawen gethan, nu hette ſie der Sünde nie gedacht, hette ichs an ſie nicht bracht, und habe Jr nu jr Leben genommen, die Untreu und die Sünde wird GOtt ewiglich an mir rechen, und er gieng aus dem Walde, und gedacht jm, er wolte GOtt niemer dienen, es were doch alles verlohren, und ſprach: HErr GOtt, du haſt mein vergeſſen; doch gewann er eine Hofnung zu GOtt, und gedacht, Ich will beichten, und kam zu dem Bapſt gen Rom, der ſein Dod was, und ſprach zu Jm: lieber Vater, ich bin ein groſſer Sünder, und beichtet alle ſeine Sünde mit groſſer Reue.

Da erkand Jn der Bapſt nicht, und ſprach zorniglichen zu Jm, gehe aus meinen Augen, du haſt bößlich an der Frawen gethan, und iſt doch alles dein Schuld. Da was Jm gar leid, und gedacht Jm, ich wil an GOtt nicht verzweifeln, und gieng wieder in dem Wald in ſeine Zelle, und nahm Jn ein Bus für, und gedacht Jm, GOttes Barmhertzigkeit iſt gröſſer denn meine Sůnde, und ſprach: HErr, empfahe die Buſſe gnediglichen von mir auf, denn ich wil auff Händen und Füſſen gehen, biß ich deine Gnade erwerbe,

be, und wenn ich meine Sünde gebüſſet habe, ſo laß mich das innen werden von deinen Gnaden. Und kroch zu hand auff allen vieren, als ein Thier in dem Walde, und wenn er ruen wolt, ſo kroch er in ſein Zelle, und kroch manches Jar nach ſeiner Leibs-Nahrung, daß er ſich nie auffrichte, und ſein Gewand erfaulet ſchier von Im, und ward rauch überall an ſeinem Leibe, daß In Niemand kandte.

Da er nu funffzehen Jahr in dem Walde geweſen was, da gewann die Keyſerin ein Kind, der der Wind ein Tochter hingeführet hatte, und da man das ſelbige Kind teuffen wolt, da ſand der Keyſer nach dem Bapſt, und nach viel Biſchoven, und da der Bapſt und die Biſchoven und ein groß Geſinde dar kamen, und das Kind teuffen wolten, da nahm der Bapſt das Kind auff die Hand, da ſprach das Kind: ich wil von dir nicht getaufft werden.

Da ſprach der Bapſt, thu mir deinen Willen kund, ob ich dich teuffen ſoll? Da ſprach das Kind aber, ich wil von dir nicht getaufft werden. Da erſchrack der Bapſt gar ſeer, und ſprach: Höret alle, das Kind verſpricht ſich ſelber, was bedeuten dieſe Dinge? und ſprach zu dem drittenmahl: Kind wilt du die Tauffe von mir empfahen? Da ſprach es aber, ich wil von dir nicht getaufft werden, ich wil von S. Johannes dem heiligen Mann getaufft werden, GOtt der wird In ſchier aus dem Elend|herj ſenden. Da gab der Bapſt der Ammen das Kind wieder, und kam wieder heim zu der Frawen, und fraget, wer der Johannes were, der das

Kind

Kind teuffen ſolt ? da wuſte Niemand nichts von.

Da hieß der Keyſer die Jeger zu Walde reiten, daß ſie Im Wilt zu dem Teuffen und zu dem Hof fiengen, und da der Jeger wol ein Meil gereit, da höret er die Hunde faſt bellen, da reit er zu Inen, da ſahe er ein greuliches Thier für Inen, das kand er nicht. Da gedacht er Im, nu biſtu alſo greulich geſtalt, daß ich dich nicht darff beſtan, du möchteſt mich leicht zerreiſſen, ich wil ehe leer heimfahren, darnach gedacht er Im, kom ich meinem Herrn leer heim, ſo wird er gar zornig, und nahm GOtt zu einem Helffer, und beſtund das Thier allein, das lag für ihm ſtill, da warff er den Mantel über ihn, und band Im alle Viere zuſammen, und ward gar fro, da das Thier alſo zahm was, und nam ſeinen Gürtel, und band es hinden auff das Pferd, und führet es ſeinem Herrn auff die Burg.

Da kamen viel Leute dar, und wolten das wunderlich greulich Thier ſehen, da kroch es unter die Banck. Da kam des Keyſers Amme auch dar mit dem kleinen Kindlin, und ſprach: Zeiget mir das Thier, und waren auch viel Ritter und Frawen da, die wolten es ſehen. Da kam einer mit einer Stangen, und ſtieß es für die Banck, da lieff es wieder hinunter, da ſtieß ers aber herfür, da lieff es aber wieder hinunter, da ſtieß ers zum drittenmahl herfür, da ſtund es ſtill; Da ſprach das neu gebohren Kindlin: Johannes, mein lieber HErr, ich ſol die Tauffe von dir empfahen. Da ſprach er, iſt es GOttes Wille, und ſind deine Wort war, ſo ſprich es noch einest;

neſt; Da ſprach aber das Kind: mein lieber Herr, was beiteſtu? Ich wil von dir getaufft werden.

Da ruft S. Johannes unſern HErrn mit Andacht an, und ſprach: HErr, thu mir aus des Kindes Mund kundt, ob ich meine Sünde gebüſſet habe? Da ſprach das Kind: Johannes, du ſolt fro ſeyn, denn GOtt hat dir deine Sünde vergeben, darumb ſtehe auf, und teuffe mich in dem Namen GOttes. Da ſtund er auf von der Erden, und zehand fiel das Kraut und der Myeß von ihm, das an ſeinem Leib gewachſen was, und ward ſein Leib alſo ſchön, als einem jungen Kind. Da bracht man ihm Kleider, die leget S. Johannes an, da empfieng ihn der Bapſt, und die Herrn alle, und teufft das Kind mit groſſer Andacht.

Darnach bat Jn der Bapſt, daß Er zu ihm nieder ſeſſe. Da ſprach St. Johannes, lieber Vater, kenneſtu mich nicht? Da ſprach der Bapſt, Nein. Da ſprach S. Johannes, ich bin dein Dodt, den du teuffeſt, und lieſſeſt mich zur Schule gehen, und gabſt mir viel Pfründen, und weiheſt mich gar Jung zum Prieſter, und da ich mein erſte Meſſe ſang, da gedachte ich mir, es were nicht ziemlich, daß ich GOtt handelt in meinen kindlichen Händen, und da ich die Meſſe geſungen hatte, und geſſen hatte, da gieng ich in den Wald, darinnen habe ich viel Ungemachs erlidden. Und ſaget Jm alle Dinge, die Jm geſchehen waren, und wie es Jm mit der Jungfrawen ergangen was, als er Jm vor gebeicht hatte.

Da das der Keyſer höret, da ward Jm ſein

Hertz

Hertz ſchwer, und gedacht Jm, es iſt vielleicht
nein Tochter geweſen. Und ſprach: möcht mich
emand zu dem Stein weiſen, da die Fraw Jr
Leben verloß, daß wir doch ihr Gebein fünden,
und es zu der Erden beſtätigen. Da ſprach S.
Johannes, kündte der Jeger an die Stet ko-
nen, da er mich fand, ſo wolt ich Jm den Stein
vol weiſen. Da ſprach der Jeger, ja wol.
Da ritten ſie mit einander in den Wald, und
eit S. Johannes zuvörderſt, biß zu dem Stein,
a ſahen ſie alle mit Jren Augen die Frawen le-
endig, und wol geſund. Da ſprach er zu ihr,
varumb ſitzeſtu hie allein in dem Stein? Da
prach ſie: kennet ihr mich nicht? Da ſprach er,
Nein. Da ſprach ſie: ich bin die Frau, die zu
einer Zelle kam, und die du von dem Stein ſtieſ-
eſt. Da ſprach er: wer halff dir, daß du noch
ebeſt? Da ſprach ſie: da behütet mich GOtt
on ſeiner Güte, daß mir nie kein leid geſchach.
Und was die Fraue alſo ſchöne, als ſie vor was,
nd ihre Kleider auch, des wundert Jn ſeer, und
ieß ſie mit Jm gehen, und füret ſie zu Jrem Va-
er, und zu Jrer Mutter, den was ſie wol bekandt,
nd empfiengen ſie frölichen, und dancketen
GOtt, daß ſie ihre Tochter funden hatten.

Da fraget der Keyſer die Tochter, wes ſie gelebt
ette? Da ſprach ſie, es iſt GOtt kein Ding un-
müglich zu thun, mir thet weder der Wind,
Regen, Schnee, Hitze noch Froſt, noch Dorſt,
uch hungert mich nicht, ich ſage euch nicht mehr.
Nachdem da reit der Bapſt wieder heim und
prach zu Jm, lieber Dodt, ich wil deinem Va-
r und deiner Mutter entbieten, daß du wol geſund

komen

komen ſeyeſt, und ſand ſeinen Diener zu ihnen, Ich ſage euch, liebe Mere, daß euer Sohn Johannes wol geſund komen iſt, da werden ſie gar fro, und giengen zu Im, und empfiengen In mit groſſen Freuden.

Da ſprach der Bapſt darnach zu Im, lieber Dodt, wie viel haſtu Meſſe gehalten? Da ſprach er, nur eine. Da ſprach der Bapſt, o weh, der armen Seele, die alſo lang groſſe Pein leidet. Da ſprach er: Vater, was meineſtu mit der Rede? Da ſagt ihm der Bapſt, wie jemerlichen er die Seele in dem Wald höret ſchreyen, und wie ſie geſprochen hatte; es iſt eine Frau heind eines Kindes ſchwanger worden, das ſol Johannes heiſſen, und wenn das Kind ſechzehen Meſſe ſingt, ſo werde ich arme Seele erledigt von der Pein; des tröſtet ich mich, lieber Dodt, das mir GOtt hette kund gethan, darumb ſo zög ich dich als bald auf die Prieſterſchafft, daß der armen Seele geholfen würde, darumb ſo kom ihr noch zu Hülff. Da ſprach er: Vater, ich wil thun, was du wilt.

Da ſprach er: du ſolt alle Tage Meſſe ſprechen, biß daß Ir Sechzehen werden, ſo wird der Seele geholffen. Das thet er mit Ernſt für die Seele, da ward ſie von aller ihrer Pein erlöſet. Darnach macht In der Bapſt zu einem Biſchoff, und ſandte In auf ſein Biſthumb. Da was er demütig, und dienet GOtt mit Fleiß, und prediget alſo ſüſſe Wort, daß man ihn Johannes hieß mit dem gülden Mund.

Darnach ward er von ſeinem Biſthumb vertrieben, und kam in eine wilde Wüſteney, da ſchreib er viel von GOtt, und wenn ihm der

Tin-

Tinten zerran, ſo ſchreib er aus ſeinem Munde, da wurden es eitel gülden Buchſtaben. Darumb heißt man Jn Johannes mit dem gülden Mund. Und da ihn GOtt von dieſer Welt wolt nehmen, da ward er ſiech, und ſtarb ſeliglichen. Nu bitten wir den lieben Heiligen, daß er uns erwerbe das ewige Leben, Amen.

CCVII.

Merckwürdige Geſchichte, wie ein gemahltes Bild ein Geſpenſte worden.

Die nachfolgende Geſchichte hat ſich in der Stadt Wels in Ober-Oeſterreich, in dem vornehmſten Wirths-Haus derſelben zugetragen, und lautet nach der Erzählung des der Oeſterreichiſchen Lande und Geſchichte ſehr kundigen Autoris der monahtlichen Unterredung von dem Reich der Geiſter a) alſo:

Es ſind in dem oberen Stock-Werck beſagten Hauſes 4. Gemächer, in einer Reyhe, welche man vielleicht deswegen die Fürſten-Zimmer nennet, weil alle durchreiſende vornehme Perſonen darinnen beherberget werden, oder vielmehr, weil in demſelben der Durchlauchtigſte Hertzog von Lothringen, wegen beygebrachten Giffts ſeinen heldenmühtigen Geiſt aufgegeben, deſſen balſamirter Cörper von dar nach Jnſprug, wo er bey Lebzei-

a) Jn der Eilften Unterredung p. 442. 445.

Lebzeiten auſſer ſeinen Feld-Zügen zu reſidiren pflegte, mit gehörigen Ceremonien überbracht worden.

Nun wolten viele durchreiſende Cavallier, welche in eben dieſen Zimmern geſchlaffen, allwo in dem letzten das Contrefait Hochgedachten Hertzogs nach der Lebens-Gröſſe auf dem Parade-Bette ausgeſtellet war, mit den gröſten Betheurungen verſichern, daß ſie ihn in eben ſolcher Geſtalt zwiſchen 11. und 12. Uhr des Nachts in das Vor-Zimmer heraus kommen geſehen, und eigentlich bemercket, daß er mit ſeiner groſſen Parouque immer hin und her ſich beweget, wie etwa ſolche Herren zu thun gewohnt ſind, welche einige nach dem Hof-Recept zubereitete Pillen zu verſchlucken bekommen, oder anderer Urſachen halber mit Chagrin unterfütterte Schlaf-Mützen tragen müſſen.

Dieſe Rede breitete ſich immer weiter aus, daß wenig gefehlet hätte, dieſes ſonſt berühmte Wirths-Haus wäre wegen Nacht-Geiſter in böſen Ruff gekommen, welches denen Reiſenden einen Abſcheu könte beygebracht haben, inmaſſen die Lebendigen nicht gerne in Geſellſchaft mit den Todten ſeyn wollen. Der gute Wirth ſahe mit gröſtem Unmuht, daß ſeiner Nahrung und Verdienſt hierdurch groſſer Abbruch geſchehen würde. Um aber rechte Gewißheit von der Sache zu erlangen, faſſete er den Vorſatz, eine Nacht allein in dieſen Zimmern zu ſchlaffen, weil ſeine ſonſt getreue Ehe-Frau ihm hierinnen Geſellſchaft zu leiſten Bedencken trug.

Nachdem er ſich nun mit gnugſamem Lichte verſe-

verſehen, legte er ſich in eben daſſelbe Spann-Bette, in welchem der Hertzog von Lothringen verſchieden war, alſo daß er das gemahlte Bild auf der andern Seite ſtets vor Augen hatte, welches ihm vielleicht zu einer ſtärckern Phantaſie Anlaß geben können, wiewohl ich dieſes dahin geſtellet ſeyn laſſe. Um 11. Uhr kam es ihm vor, als wenn der gemahlte Hertzog aus dem Bette aufſtünde, und mit langſamen Schritten zum Zimmer hinaus in das Vorgemach und durch die übrigen Zimmer hindurch gienge, bis er ihn endlich auch die Treppe hinunter ſteigen hörte.

Da ſich nun kurtz darauf auch die Haus-Thüre zu öfnen ſchiene, machte ſich der Wirth geſchwinde aus dem Bette ans Fenſter, und ward gewahr, daß er ſeinen Weg gerade auf die gegenüber liegende Kirche zunahm, welches er bey etwas ſcheinendem Mond-Lichte gar eigentlich erkennen konte.

Hierüber kam ihm ein ſtarcker Schauer an, daß er auch deswegen der Zurückkunft des Geſpenſtes nicht erwarten wolte, ſondern eiligſt die Treppe hinunter zu ſeiner Frau ins Bette eilete.

Er beging aber die Unbedachtſamkeit, daß er derſelben das gehabte Geſicht entdeckte, ungeachtet ſie bereits einige Monahte ſchwanger ging: Dieſe entſetzte ſich nicht allein ſehr heftig darüber, ſondern machte ſich auch eine ſo ſtarcke Einbildung davon, daß ſie nach 5. Monahten eines Kindes genoß, welches dieſer gemahlten Leiche an der Todten-Farbe und aufgeblaſenen Backen gantz ähnlich war. Des folgenden Tages ging er zu ſeinem Beicht-Vater ins Capuciner-Cloſter,

ſter, um ſich bey demſelben Rahts zu erhohlen, welcher es nur für eine Würckung der Phantaſie annehmen wolte.

Damit er aber den Wirth noch behertzter machte, verſprach er, die künftige Nacht mit einem ſeiner Collegen in eben denſelben Zimmern zuzubringen, und den wandelnden Geiſt zu fragen, was ſein Begehren ſey, oder wie ihm zu ſeiner Ruhe möge geholffen werden?

Dieſes Anerbieten war dem Gaſt-Wirth höchſt angenehm, und machte er ſich nichts daraus, ob er einmahl für zwey Gäſte ohne Bezahlung anrichten müſſe.

Die beyden Capuciner gingen nach der Mahlzeit in erwehntes Gemach, um daſelbſt unter dem gewöhnlichen Gebät den herum wallenden Hertzog zu erwarten.

Dieſer ſtellte ſich auch ordentlich ein auf eben die Art, wie es der Wirth ausgeſaget hatte, und da der Capuciner ihn gewöhnlicher maſſen beſchworen, der Geiſt auch ſein Begehren angezeiget, welches jener ins Werck zu ſetzen verſprochen, iſt das Geſicht bey gedachtem Bilde wiederum verſchwunden. Worin aber eigentlich ſein Verlangen beſtanden, iſt niemahls kund worden, ohne was man aus einigen darauf erfolgten Umſtänden hat abnehmen können. Denn es wurde gleich darnach das in dieſer Stadt-Kirche beygeſetzte Eingeweide nächtlicher Weile nach Innſprug geſchaffet; das Bild aber haben die Capuciner zu ſich ins Cloſter genommen, allwo es auch annoch vor der Thür des Refectorii zu ſehen iſt. Hiernächſt wurde wider

alles

alles Vermuhten der Cörper des Hertzogs nebſt dem von Wels überbrachten Eingeweide nach ſeinem Hertzogthum Lothringen abgefodert, und weil es gleichfals ſehr ſtille damit zugegangen, hat man nicht ohne Grund gemuhtmaſſet, es habe der Geiſt unter andern auch begehret, daß ſein Cörper in die Ruhe-Stätte ſeiner Vorfahren möge gebracht werden. Weiter aber hat man von der gantzen Sache keine Nachricht erhalten können.

* * *

Nun können diejenige, welche die Geſpenſter und deren Erſcheinungen leugnen wollen, nichts mehr ſagen, ſondern müſſen verſtummen. Denn warum ſolte ein abgeſchiedener Geiſt nicht wieder kommen, oder ein todter Leichnam aufſtehen und erſcheinen können, welche doch würckliche Weſen ſind, da ein bloſſes Gemählde aufſtehen, und ein Geſpenſte werden, ſich bewegen, wandeln, und andere Verrichtungen thun kan. Und gewiß, wenn dieſes ein Gemählde thun und werden kan, ſo iſt es ein bloſſer Eigenſinn und tummer Unverſtand, wenn man ſolches von den abgeſchiedenen Seelen, oder verſtorbenen Leichnamen leugnen wil.

An der Wahrheit dieſer Geſchichte iſt auch nicht zu zweiflen. Denn wer würde, anderer Umſtände, die ſolche anzeigen, zu geſchweigen, ſo kühn ſeyn, das Bild eines ſo groſſen und vortreflichen Fürſten zu dieſem Geſpöcke zu gebrauchen, wenn die Geſchichte nicht wahr wäre.

Es iſt mir dabey eingefallen, was von einem gewiſſen Polacken erzählet wird, (ich führe dieſes

nicht zum Schertz an, ſondern mit einer gar ernſtlichen Bewegung meines Gemühtes,) dieſer, als er das erſtemahl einen Affen geſehen, welchen ein Teutſcher Comödiant mit in Pohlen gebracht hatte, rieff er mit Verwunderung aus: Was machen doch die Teutſchen nicht ums Geld? Es wird zwar dieſes dem Polacken zur Tummheit ausgeleget, ich muß aber doch geſtehen, daß ich von den wunderbahren Wercken und Thaten der Ketzer-Inquiſitoren, und anderer dergleichen Hexen-Hammern und Geſpenſtern-Schmiede eben ſo gedencke: Dieſe Leute können alles machen ums Geld. Sie machen unzählbahre Erſcheinungen; ſie machen Beſeſſene und Bezauberte, Krancke und Geſunde; ſie laſſen die Leute durch die Lüfte fahren und reiten, und das auf Böcken, Beſemen und Ofen-Gabeln; ſie machen ſichtbar und unſichtbar, und tauſend andere wunderbahre und ausnehmend künſtliche Dinge, und wenn etwa einiges jemand unglaublich vorkommet, ſo ſind ſie gleich fertig, etwas noch viel wunderbahrerers zu machen. Alſo da einige Unglaubige oder Unverſtändige an den Geſpenſter-Erſcheinungen zweifelten, und ſich nicht vorſtellen könten, daß eine abgeſchiedene Seele wieder kommen, und in der Geſtalt des gantzen Menſchen erſcheinen, oder ein todter und ſchon verweſender Leib aufſtehen, und die Handlungen eines Lebendigen verrichten können, ſo haben ſolche künſtliche Meiſter, gleich etwas noch künſtlicheres gemacht, und nicht nur geſagt, ſondern in der That, und an einem Durchlauchtigſten Exempel bewieſen,

daß

daß ſo gar ein bloſſes Gemählde an der Wand aufſtehen, und ein Geſpenſte werden könne. Sind dieſes nicht künſtliche Leute, und muß man nicht von ihnen ſagen: Was machen ſie doch nicht ums Geld!

CCVIII.

Seltſame jedoch wahrhaftige Theologiſche/ Juriſtiſche/ Mediciniſche und Phyſicaliſche Geſchichte,

ſo wohl aus alten als neuen Zeiten, worüber der Theologus, Jure-Conſultus und Medico-Phyſicus ſein Urtheil eröfnet, aus denen Original-Acten mit Fleiß extrahiret, zu mehrer Erläuterung mit kurtzen Anmerckungen verſehen und eines jeden vernünftigen Gedancken überlaſſen, von D. Joh. Chriſtiano Fritſchio Fürſtl. Sächſ. Weimariſchen Leib- und Hof-Medico. Leipzig, bey Joh. Fried. Brauns ſel. Erben, 1730. in 4.

Der Herr Autor hat in dieſem Werck eine recht nützliche Sammlung unternommen, und die Erkänntniß der Wahrheit kan nicht anders erreichet, oder beſſer befördert werden, als durch die Beobachtung und Aufzeichnung derer Erfahrungen und eintzeler Fälle, welche in der Welt vorgehen, und durch öffentliche Herausgebung ſolcher Sammlungen, damit ſie von allen denen, die die Wahrheit lieben, können geprüfet, und die daraus flieſſende Sätze erkennet und beſtätiget werden.

Er hat auch ſehr wohl gethan, daß er die ihm von denen Collegien und Gerichten mitgetheilte Acta vollſtändig hat drucken laſſen. Denn ob es wohl angenehmer iſt, aus denen oft weitläuftigen und mit den Rechts-Solennitäten angefüllten Acten nur einen hiſtoriſchen Auszug zu leſen, ſo iſt es doch für die Wahrheit allemahl zuträglicher, die vollſtändigen Acta ſelbſt zu haben, und es iſt nicht ſicher dem Auszug eines anderen zu trauen, weil oft ein einiger Umſtand ausgelaſſen werden kan, der doch zu der Erkänntniß der Wahrheit etwas beytragen kan, und manchmahl nohtwendig darzu gehöret.

Man iſt daher dem Autori ſo wohl, als denen Königlichen, Churfürſtlichen, Fürſtlichen, Gräflichen und Freyherrlichen ꝛc. Collegiis, von welchen er ſolche empfangen, und denen er zu Bezeugung ſeiner Erkänntlichkeit dieſe Sammlung zugeſchrieben hat, für die Mittheilung derſelben allen Danck ſchuldig.

Von denen darinnen vorkommenden Articuln, welche in dieſe Bibliothec gehören, und die Macht des Teufels betreffen, wil ich hernach einen Auszug geben.

Der Herr Autor erkläret ſeine eigene Meynung in der Vorrede an den Leſer, und meldet p. 6. von den Engeln überhaupt, es werde denenſelben von den Carteſianern die Bewegung eines Cörpers ſtreitig gemacht, weil ein Geiſt keinen Cörper bewegen könne, er ſuchet ſolche zu widerlegen. Eben daſelbſt meldet er von dem Vermögen der böſen Geiſter inſonderheit, daß ſolchem, hauptſächlich aber der göttlichen Wahrheit

heit des Neuen Teſtaments zu nahe getreten wer-
de, wenn einige dasjenige, was von den Anfech-
tungen, Plagen und Beſitzung der böſen Gei-
ſter geſchrieben und erzählet worden, für lauter
Gemühts-Kranckheiten, gewaltſame und ra-
ſende humores, melancholiſche Einbildungen,
Träume und Gedichte halten; oder aber, wenn
andere, ſo die leibliche Beſitzung des Satans
nicht leugnen, doch derſelben keinen Raum oder
Platz in der Chriſtenheit zugeſtehen; unter wel-
che Zahl Antonius van Dalen zu zählen, wel-
cher alle Beſitzungen der böſen Geiſter, ſo nach
Chriſti und der Apoſtel Zeiten ſollen paſſiret
ſeyn, einem Betrug etlicher Kirchen-Lehrer zu-
ſchreibet. Der Autor glaubet, Urſache zu ha-
ben, dieſem zu widerſprechen; dann, ſagt er, iſt
es möglich, daß der Teufel einen Cörper bewe-
gen kan, ſo iſt es auch möglich, daß er auf ei-
ne Zeitlang, durch GOttes Zulaſſung, einen
Cörper bewohnen könne. Er ſetzet aber ſo gleich
p. 7. hinzu, daß er keinesweges der gemeinen
Meynung Beyfall gebe, welche vorgiebt, daß
der Teufel diejenige Bewegungen, welche bey be-
ſeſſenen Perſonen obſerviret werden, allezeit im-
mediate excitire und hervor bringe, weilen die
Seelen der animaliſchen Cörper das Heft der
Herrſchaft und Regierung ihrer Leiber, ſo zu re-
den, ſich nicht aus den Händen winden laſſen,
ſondern er halte vielmehr davor, daß der Teufel
ſo kräftig in die Seele würcke, und ſie gleich-
ſam ſtimulire, dergleichen gewaltſame Bewe-
gungen in ihrem Cörper zu erregen und vorzu-
nehmen.

Dieſes iſt alſo eine neue Meynung von denen Leibes-Bewegungen der Beſeſſenen. Der Herr Autor iſt nemlich von derjenigen Parthey, welche die menſchliche Seele für die Urſache aller Bewegungen ihres Leibes hält; Dieſem ſeinem Satz nach ſind alſo die auſſerordentliche Leibes-Bewegungen von der menſchlichen Seele gewürcket worden, folglich ſind ſie natürlich und müſſen nicht dem Teufel zugeſchrieben werden.

Bisher hat uns der Autor gezeiget, was für Würckungen denen böſen Geiſtern möglich ſeyn, nach dieſem erinnert er, daß ihnen auch ſolche Verrichtungen und Wercke zugeſchrieben werden, welche zu vollführen ihnen gantz unmöglich ſey, als wenn einige glauben, es ſtehe in des Teufels Macht und Gewalt, die Leiber derer Zauberer und Hexen durch die Luft von einem Ort zu dem anderen zu führen, welches aber in Wahrheit ein recht unvernünftiges Vorgeben ſey, und weil der menſchliche Cörper mehr denn zwey hundertmahl ſchwerer iſt als die Luft, ſo müſte der Teufel entweder dem menſchlichen Leibe die Schwere benehmen, oder aber die Luft ſchwerer machen als den menſchlichen Cörper, welches beydes aber ein Miracul ſeyn würde; Er pflichtet dahero denjenigen Autoren bey, a) welche ſolche Luft-Fahrt der Hexen für eine dieſen

a) Er nennet hier Ponzinibium lib. de Lamiis, Andr. Alciatum lib. VIII. Parerg. Juris cap. 22. Martin. Arles Tract. de ſuperſtitionib. und Ulr. Molitor. in Dial. de Pythom. Mulier. desgleichen Fichardum Tom. II. Conſil. III. n. 3.

ſen armſeligen Menſchen von dem Teufel in dem Schlaf erweckte Einbildung gehalten haben.

Es wird auch nach denen Gedancken des Autoris, denen böſen Geiſtern etwas unmögliches zugeſchrieben, wenn einige Autores b) vorgeben, daß der Teufel als ein incubus oder ſuccubus mit den Hexen und Zauberern ſich fleiſchlich vermiſche, und Toſtatus, Delrio und Schottus träumen, daß aus ſolcher Vermiſchung ein Menſch gezeuget worden, und hält p. 8. mit dem gelehrten Medico Webſter in der Unterſuchung der vermeynten Hexerey dafür, dieſes ſey ſo was erſchreckliches, abſcheuliches und unglaubliches, daß man nicht begreiffen könne, wie ein vernünftiger Menſch ſolches als eine Wahrheit glauben möge, und für gewiß, daß es ſelbſt dadurch, wenn es nur erzählet wird, ſchon genugſam widerleget ſey.

Nach dieſem erinnert der Autor, daß etliche Gelehrte mit der Seele des Menſchen gantz anders verfahren, indem ſie ihr kaum noch den Verſtand, Vernunft und Willen übergelaſſen, und inſonderheit viele Medici und Philoſophi derſelben dieſe Eigenſchaft abgeſprochen haben, daß ſie die Urſache aller Bewegungen ihres Leibes ſey, welches zu meinem Zweck nicht gehöret, von dem Herrn Autor aber weitläuftig erörtert wird. Er handelt darauf von der Geiſter-Medicin, und wie Galenus das Trifolium ſpirituale hervor gebracht, Doctor Mœbius den Spiritum generalem, und endlich Würdigius lau-

b) Auguſtinus, Iſidorus, Thomas, - und der bekannte Peter Goldſchmid.

lauter Geiſter in die Medicin eingeführet habe, welches ebenfals meinen Zweck nicht betrift.

Die in den bisher herausgekommenen Stücken dieſer Geſchichte zu dem Inhalt dieſer Bibliothec gehörige Stücke ſind folgende:

Aus dem erſten Theil.

II. Von erdichteter, betrüglicher und fälſchlich angegebener Beherung und Bezauberung.

V. Von der durch magiſches Neſtel-Knüpffen verlohrnen Mannheit, und darauf im neundten Eheſtandes-Jahr erfolgten Scheidung.

VI. Von vermeynten Hexen- oder Teufels-Eyern.

IX. Von vier unmündigen Knaben, welche des Mantelfahrens und anderer Hexerey beſchuldiget, davon einer mit dem Schwerdt gerichtet und verbrannt worden.

Aus dem anderen Theil.

II. Von einem vorgenommenen Sortilegio, zu Erforſchung eines Diebſtahls, durch Käſe-Eſſen ins Teufels-Namen, und Tauffung eines Buchs und Schlüſſels.

VII. Von fingirter Epilepſia, die zuerkannte Tortur dadurch abzuwenden.

IX. Von vermeynter Ausſchlagung eines Auges durch Hexerey.

Aus dem dritten Theil.

I. Von einer Frau, welche ſich unbefugter innerlicher und äuſſerlicher Curen angemaſſet, auch abergläubiſche Händel getrieben, darüber ſie in Inquiſition verfallen, und wegen beſchuldigter Hexerey zum Feuer verdammet worden.

II. Von

II. Von verſchiedlich angemaßten verdächtigen Curen, durch abergläubiſches Segen-Sprechen eines Schweden, ſeines Handwercks ein Schmidt, ſo im 30. jährigen Krieg als Soldat gedienet, darüber er in Inquiſition gezogen, und als ein Hexer verbrannt worden.

V. Von zwey Weibern, welche über einen Knaben geſtritten, und jede davon die rechte Mutter ſeyn wollen.

In den Anmerckungen wird von den Mutter-Mahlen gehandelt.

VI. Von einem Soldaten, welcher ſeinem eigenen Vorgeben nach, mit dem Teufel, zu dem Ende, damit er im Krieg feſte ſeyn möge, ein Verbündniß geſtiftet. Derowegen in Inquiſition gezogen, und nach eingehohltem Urthel, wiewohl ohne vorher geführte Defenſion, vom Leben zum Tode gebracht worden.

VII. Von einem Lehr-Jungen von 18. Jahren, welcher ſich der Kunſt feſte zu machen gerühmet, ſo wohl andere unfertige Händel vorgenommen, darüber auch zwar in Inquiſition gerahten, gleichwohl aber nach geführter Defenſion, nur mit einer gelinden Gefängniß-Straffe beleget worden.

Aus dem vierten Theil.

I. Von angegebener unbekannten Schwängerung und vorgeſchützten beygebrachten Semine Daturæ durch einen Trunck.

In den Anmerckungen wird 1) von einigen ſchlafmachenden Mitteln aus den dreyen Reichen der Natur gehandelt. 2) Einige Juriſtiſche Anmerckungen, was eigentlich deli-

delicta occulta ſeyn, wie darinnen zu verfahren, und wie dieſelbe von delictis difficilioris probationis zu unterſcheiden, beſonders aber, wie in beyden das corpus delicti zu eruiren ſey.

II. Von angegebener Zauberey, darüber etliche Weibs-Perſonen in Verdacht gebracht, und wider ſolche inquiriret worden; davon die eine Inquiſitin aus Melancholie in der Cuſtodia ſich erhencket. Nachdem aber wider die andere mit der Inquiſition verfahren, und ſelbige eine Defenſion geführet, iſt ſolche abſolvirt, und dieſer mit vielen Vorurtheilen tractirte Inquiſitions-Proceß, durch eine niedergeſetzte Commiſſion gründlich unterſuchet worden.

Anmerckungen, daß es kein gewiſſes und unbetrügliches Kennzeichen einer teufeliſch-zauberiſchen Kranckheit ſey, wenn ein krancker Menſch ſeltſame, ungewöhnliche und unnatürliche Sachen e. g. Froſche, Kröten, Eidexen, Schlangen ꝛc. Lappen, Holtz, Nadeln, Nägel, Eyer-Schaalen, Haare, Kohlen, Glaß u. d. g. ἄγω καὶ κάτω von ſich giebet; oder wenn ſolche Dinge aus denen Geſchwülſten und Geſchwüren hervor gezogen werden, und zum Vorſchein kommen.

Aus dem fünften Theil.

V. Von geſtohlnem Golde und Silber-Geſchirr, zu deſſen Wiedererlangung gebrauchten verbohtenen Mitteln, darauf erfolgter Inquiſition, und darwider geführten Defenſion.

Anmerckungen phyſicaliſche, von ſo genann-

nannten Kunſt-Stücken, welche die Menſchen zur vermeynten Bannerey erſonnen, und ſich deren bedienen wollen. Insbeſondere aber 1) was dergleichen Leute zum Bannen der entlauffenen Sclaven oder echappirten Diebe für Mittel zu adhibiren pflegen? Und 2) ob es auch möglich ſey, daß durch ſolche Mittel ein entlauffener Sclave oder diebiſcher Geſelle, wieder an Ort und Stelle gebracht werden könne?

VIII. Extract eines Schreibens von dem erfolgten Ausgang des Inquiſition-Proceſſes, in dem IV. Theil, die II. Geſchichte.

Mehrere Theile habe ich bisher noch nicht zu ſehen bekommen. Es machen allezeit zwey Theile einen Band aus, und haben ein gemeinſchaftliches Regiſter. Es erhellet aus dem gegebenen Auszug, daß der Autor denen angeführten Articuln hin und wieder Anmerckungen beygefüget habe.

CCIX.

Wahrhaftige Nachrichten von einigen Geiſtern und Geſpenſtern, welche ſich zu unterſchiedenen Zeiten, an gewiſſen Orten, und beſonderen Perſonen nicht allein gezeiget, ſondern auch denenſelben ihr Anliegen offenbahret haben. Nebſt einer Vorrede, von dem Aufenthalt und Zuſtand der Seelen nach dem Tode bis zum jüngſten Gericht. Prüfet alles, und das Gute behaltet,

haltet, 1 Theſſ. V. 21. Franckfurt und Leipzig, 1737. 8. 6. und ein halben Bogen.

Wir leben in einer Zeit, zu welcher unterſchiedene Gemühter, auch in den Evangeliſchen Kirchen, auf die Gedancken gelencket werden, daß nach dieſem zeitlichen Tod nicht nur zwey unterſchiedene Orte oder Zuſtände der Seelen, ſondern auch noch der dritte und vierte ſey. Die Sache gehöret nicht hieher, und ich habe vielleicht an einem anderen Ort Gelegenheit, etwas davon anzuführen, unterdeſſen ſcheinet ſolcher dritte und vierte Zuſtand der Seelen nach dem zeitlichen Tod nicht füglicher erläutert oder bewieſen zu werden, als durch die Erſcheinungen der Geſpenſter, als welche ſolche Seelen zu ſeyn dafür gehalten werden möchten, welche ſich in ſolchem dritten und vierten Zuſtand befinden.

Es iſt dahero gar nicht zu wundern, wenn diejenige, welche mit der Lehre von ſolchem Zuſtand eingenommen ſind, auch den Erzählungen von den Geſpenſter-Erſcheinungen gar gerne und leichte Beyfall geben.

Der Autor dieſer Sammlung ſcheinet von dieſer Art zu ſeyn, und in eben dieſer Abſicht ſolche Sammlung gemacht und herausgegeben zu haben, um die Lehre von dem dritten und vierten Zuſtand der Seelen dadurch zu unterſtützen und deſto ſcheinbahrer zu machen.

Es erhellet ſolches nicht nur aus einigen Anmerckungen, welche er dieſen Geſpenſter-Geſchichten beygefüget hat, ſondern inſonderheit aus der vorgeſetzten Vorrede, als in welcher er, jedoch mit

mit groſſer Beſcheidenheit, die Lehre von dem dritten und vierten Zuſtand der Seelen nach dem zeitlichen Tod zu beweiſen und zu beſtätigen ſuchet.

Der in dieſer Sammlung enthaltenen Erſcheinungen der Geſpenſter ſind an der Zahl zwölff, denen noch ein paar andere in einem Anhang beygefüget werden, es iſt aber bey keinem einigen gemeldet, woher der Autor dieſelbige bekommen habe, welches allerdings nöhtig geweſen wäre, beyzufügen. Es ſind zwar einige darunter ſchon alt, und die Autores bekannt, in welchen dieſelbige geleſen werden, einige aber ſind noch neu, und bey ſolchen wäre inſonderheit nöhtig geweſen, die Beweißthüme derſelben, und die Gründe ihrer Gewißheit anzuführen, und zu dieſem Ende diejenige zu nennen, welche ſolche bezeuget, oder die Erzählungen davon aufgeſetzet, und dem Autori der Sammlung mitgetheilet haben. Und obwohl bey allen Erzählungen die Orte und Perſonen genennet werden, wo und welchen die Geſpenſter erſchienen ſeyn ſollen, ſo iſt doch ſolches zu dem Beweiß einer ſo wichtigen und zweifelhaften Sache nicht genug. Dann wir haben bereits mehr, und eine ziemliche Menge ſolcher Erzählungen, in welchen auch Orte und Perſonen genennet worden, und die doch ungegründet und falſch befunden worden ſind.

Die erſte, und zugleich die neueſte und wichtigſte, Erzählung in dieſer Sammlung betrift diejenige Erſcheinung, welche dem noch in dieſem Jahrhundert verſtorbenen Hertzog Chriſtian zu Sachſen-Eiſenberg geſchehen ſeyn ſol. Ich habe daher lang getrachtet, den Grund dieſer Geſchichte zu erfahren, und die erſten Zeugen, welche ſolche ſelbſt aus dem Munde des Hertzogs gehöret zu haben, ausgeſagt, kennen zu lernen.

Endlich habe ich von ohngefehr gefunden, daß dieſe und alle übrige in dieſer Sammlung enthaltene Erſcheinungs- und Geſpenſter-Geſchichte, aus der monahtlichen Unterredung von dem Reich der Geiſter genommen ſeyn, und von Wort zu Wort aus derſelben abgeſchrieben worden.

Dieſes iſt aber wahrhaftig ein gar ſchlechter Grund, und wenn der ehrliche Autor der Vorrede ſeine Meynung von dem dritten und vierten Ort der Seelen mit keinen anderen Erfahrungen zu beſtätigen weiß, als denjenigen, welche in der Unterredung von dem Reich der Geiſter enthalten ſind, ſo mag er ſeinen Lehr-Satz, und wenigſtens den Beweiß deſſelben aus der Erfahrung, nur bald wieder fahren laſſen. Denn dieſe Unterredung iſt ein Fabel-

Buch,

Buch, und wenn jemand die abgeſchmackteſte Mährgen und Lügen in der Geiſter-Lehre wiſſen wil, ſo kan er ſie in dieſem Buch zuſammen getragen finden.

Ich wundere mich aber nur, wie man einer ſolchen Sammlung, da die Exempel alle von anderen entlehnet ſind, und kein einiges aus eigener Erfahrung genommen iſt, den Namen wahrhaftige Exempel beylegen mag; iſt denn alles wahr, was andere Leute erzählen, und geſagt oder geſchrieben haben?

CCX.

Zuſatz zu der in dem achtzehenden Stück *) angeführten Prophezeyung von dem vorigen König in Pohlen.

Der Herr Tentzel handelt auch von dieſer Erzählung und dem darbey angeführten Buch in ſeiner *curieuſen Bibliothec* in des dritten Repoſitorii dritten Fach p. 209-215. Und weil er einige merckwürdige Umſtände anführet, und mehr Nachricht, als Bayle, von dieſer Sache gehabt hat, ſo wollen wir einen

*) Num. CLVI. p. 404-407.

Theil ſeiner Worte hieher ſetzen. Er erzählet Anfangs dasjenige, was Bayle davon anführet, und weil ich ſolches in dem vorgedachten Articul ſchon beygebracht habe, ſo wil ich es hier nicht wiederhohlen, und daraus nur anzeigen, daß das in der Erzählung gemeldete Gemählde nicht auf dem Schloß zu Altenburg, ſondern zu Torgau, zu ſehen. Tenzel fähret darauf p. 212. alſo fort:

„Weil ich aber auf Königlichen aller„gnädigſten Special-Befehl die rechte Wahr„heit und Beſchaffenheit von dieſem Buch in „Lateiniſcher Sprache heraus zu geben Vorha„bens bin, ſo habe jetzo in anteceſſum nur ſo viel „melden wollen, daß ſo wohl der Autor des „Commentarii viel falche Umſtände mit unter„gemenget, als auch der Herr Bayle in einem „falſchen Wahn ſtehe, daß es interpoliret wor„den. Denn es haben nicht Ihro Majeſtät, „die Königin, ſondern Ihro Hoheit, die „Königliche Frau Mutter und verwit„tibte Churfürſtin, das Buch gekauft, „nicht vor 200. Ducaten, ſondern nur vor „120. Thaler, welche ſie dem alten Leib-Medi„co D. Erndteln ſel. der das Buch gehabt und „überbracht, auszahlen laſſen. Das Werck „iſt ein ſtarcker Foliant, durch und durch mit

„des

„des Autoris eigener Hand in Lateiniſcher
„Sprache geſchrieben, ohne einige marque der
„Interpolation. Der Autor heiſt Paul Greb-
„ner, hat zu Churfürſt Auguſti Zeiten ſchon
„gelebet, und ſein Werck dem Chriſtiano I.
„als Chur-Printzen zugeſchrieben. Sein
„Haupt-Zweck iſt die Ausrottung des Orien-
„taliſchen und Occidentaliſchen Anti-Chriſts,
„davon er ſeine Viſiones beſchreibet, und in
„allerhand wunderlichen Gemählden, Figu-
„ren und Characteren vorſtellet. Specialiora
„wil ich jetzo davon nicht geben, ſondern die-
„ſelben zur völligen Beſchreibung ſpahren, in-
„dem doch ein curieuſer Leſer aus dieſen Gene-
„ralibus ſchon urtheilen kan, was von des
„Herrn Bayle Conjecturen und Fragen zu hal-
„ten ſey. Doch wil ich aus Arnolds Kir-
„chen- und Ketzer-Hiſtorie P. II. p. 332. an-
„hero ſchreiben, was zur Erkänntniß des
„Autoris dienet;“ Um das Jahr 1573.
lebte ein Schul-Diener zu Lüneburg,
Paul Grebner genannt, und von Schnee-
berg aus Meiſſen bürtig. Dieſer ſchrieb
anno 1574. eine Weiſſagung von der an-
gehenden groſſen Veränderung des Rö-
miſchen Reichs an die Könige in Franck-
reich, Dennemarck, Engelland, und
andere, an die Churfürſten, Grafen und

Herrn des Reichs ꝛc. Darinnen er unter andern dieſes ſetzet: Ich habe nicht allein die Sache, die mir GOtt gegeben, nur als in einem Bild und Form geſehen, ſondern es iſt mir auch nicht anders geweſen, als ob eine gewiſſe Stimme mit wohl vernehmlichen menſchlichen Worten ſich verlauten laſſen, und alſo mit mir redete: daß ich Befehl empfing, ſie mit denen, was dazu gehörig, treulich auszurichten. Darum, wie es ſchon der Augenſchein zum Theil erwieſen hat, daß mir meine Prophezeyungen wahrhaftig ſind von GOtt gegeben worden: als daß ich von Prinz Heinrich von Wallis, wie er auſſm Lande zu Franckreich zu Cron Pohlen kommen, ſich aber nicht lange drauf wieder anheim begeben werde; ingleichen vom Duc de Alba, daß er aus den Niederlanden ziehen müſte, geweiſſaget habe, welches denn alles geſchehen. Eben alſo wird noch ferner, was noch hinterſtellig, und noch nicht ergangen iſt, als von der groſſen Veränderung in Niederlanden, Spanien, Franckreich, vom Käyſerthum Teutſchland, und der Zerſtöhrung der Anti-Chriſtiſchen Reſidenz-Stadt Rom, nicht

nicht längſt die Zeit und Erfahrung gewieſen haben. „Möchte wünſchen, dieſen „gedruckten Tractat zu ſehen, und mit dem „Lateiniſchen Manuſcripto zu conferiren, weil „ich aus dem kurtzen Allegato ſchon ſo viel erkenne, daß ſie beyde eines Inhalts ſind. „Oder zum wenigſten möcht ich haben die „Uberſetzung in teutſche Verſe, welche im ſiebenzehenden Sæculo einer, der ſich T. H. M. „nennet, ausgehen laſſen, wie Arnold beyfüget, und im dritten Theil p. 207. noch ei„nes Tractats gedencket, den ein Pfarrer im „Ertz-Stifte Magdeburg, Paul Grebner, „anno 1672. (Iſt verdruckt, muß 1622. oder „1627. heiſſen) publiciret, unter dem Titul: „Conjecturen vom neuen Stern, wor„innen von denen erfolgten Kriegs-Hän„deln von ann. 1618. bis 1640. gar viel erin„nert wird. Unter andern von Schweden:“ Wenn Guſtavus Adolphus der König in Schweden, ſich jetzo wohl hält, und den bedrängten Chriſten treulich beyſtehet, wird er ihn Land und Leute verbinden, die ſeine Erben ſtandhaft beſitzen, und glücklich regieren werden. „Ein mehres führet Arnold an, ich wil mich „aber dabey nicht aufhalten, weil aus dem, „was ich abgeſchrieben, des Auctoris genius

„gnugſam erſcheinet. Nur ſolte man nicht „unbillig zweifeln, obs ein Grebner ſey, der „anno 1574. und 1622. geſchrieben, weil eine „Zeit von 50. Jahren darzwiſchen hingelauffen, „und der Auctor alſo das von Moſe geſetzte „Ziel des menſchlichen Lebens weit überſchritten „zu haben ſcheinet. Doch das mögen andere „ausmachen.

* * *

Man erkennet aus den vorhergehenden Worten des Herrn Tenzels, daß er für dieſes Wahrſager-Buch eine ziemliche Hochachtung geheget habe, indem er mit Bayle gar nicht zufrieden iſt, daß derſelbe wegen dieſes Buchs einige Zweifel gehabt hat. Ob ſeine, des Tenzels, Lateiniſche Schrift von dieſem Buch heraus gekommen ſey, iſt mir nicht bekannt; ſo viel aber offenbahr, daß es gewiß nicht der Mühe wehrt geweſen, in einem eigenen Buch davon zu handlen, da ſo wohl aus dem Buch ſelbſt, ſo viel Tentzel davon anführet, als aus demſenigen, was Arnold von deſſen Auctore erzählet, erhellet, daß ſolcher ein Phantaſt und darbey voll Hochmuht geweſen ſey, wie dergleichen Leute insgemein ſind. Und gegenwärtig verdienet es ſich um ſo weniger der Mühe, da ſolche Wahrſagungen durch die Erfahrung falſch und Lügen erfunden worden.

Es

Es beruffet ſich zwar der Auctor derſelben auf ein paar Umſtände, welche damahls bereits eingetroffen haben ſollen. Gleichwie er aber einen gantzen Folianten voll Weiſſagungen erdichtet, und ſolche über gantz Europa erſtrecket hat, ſo iſt es ja nicht Wunder, daß zwey von denſelben eingetroffen haben, und ſolches hat ſo wohl von ohngefehr geſchehen, oder auch ſolche beyde Umſtände, aus anderen Gründen und der Beſchaffenheit ſelbiger Zeiten vorher geſehen werden können. Wann aber von 100. Puncten einer Prophezeyung 2. eintreffen, und 98. werden falſch befunden, haben wir ſolche für Wahrheit oder Lügen zu halten, und ſollen wir ſolche dem Geiſt der Wahrheit, oder der Lügen zuſchreiben?

CCXI.

Seltſame jedoch wahrhaftige Theologiſche/ Juriſtiſche/ Medeciniſche und Phyſicaliſche Geſchichte/ ſo wohl aus alten als neuen Zeiten/ worüber der Theologus, Jureconſultus und Medico-

Phyſicus ſein Urtheil eröfnet / aus denen Original-Acten mit Fleiß extrahiret / zu mehrerer Erläuterung mit kurtzen Anmerckungen verſehen und eines jeden vernünftigen Gedancken überlaſſen / von D. Johann Chriſtian Wolf, der Römiſch-Käyſerl. Leopold-Carol. Reichs-Academie Naturæ Curioſorum Collega, Socrate III. und Medico Seniore in Deſſau. 4. 2. Alph. Leipz. bey Rom. Fried. Braun.

Dieſes iſt die Fortſetzung desjenigen Buchs, welches ich bereits in dem Articul recenſiret habe. Weil ich ſolche noch nicht ſelbſt geſehen, ſo wil ich folgende kurtze Nachricht aus den gelehrten Zeitungen davon hieher ſetzen:

Bisher hat der Herr D. Johann Chriſtian Fritſch, weyland Fürſtl. Sächſ. Weimariſcher Hof- und Leib-Artzt, dieſe Arbeit ausgeführt, und 5. Theile davon geliefert. Nach ſeinem Tod hat der Herr Wolf den 6ten Theil davon auszufertigen über ſich genommen. Er

gehet

gehet bloß darinnen von dem Verfaſſer ab, daß er die wahren Namen in den Geſchichten anführet, da ſich jener nur der Erdichteten bedienet hat.

Die hier vorkommende Geſchichte ſind: 1) Ob ein lebendig vergrabenes Pferd wider die Pferde-Seuche helffe. 2) Von einem vom Bein-Bruche beſchädigten und durch beſchuldigte Verwahrloſung des Scharf- und Nach-Richters verſtorbenen Küh-Jungen. Es iſt in dieſem Theil ein Regiſter über den 5ten und 6ten beygefüget worden.

Neue Zeitungen von gelehrten Sachen, 1740. Num. CI. Art. Leipzig p. 904.

CCXII.

Geſchichte von zweyen Zauberern in Franckreich.

Im Jahr 1615. kam zu Paris ein kleines Buch heraus unter dem Titul:

Hiſtoire èpouventable de deux Magiciens eſtrangles par le Diable la ſemaine ſainĉte.

Erſchreckliche Geſchichte von zweyen Zauberern, welche von dem Teufel erwürget worden ſind in der heiligen Woche.

Der

Der P. Garaſſe Doctrine curieuſe, liv. 2. ſect. 8. p. 154. 155. a) handelt davon und meldet, ſolche kleine Schrift ſeye 15. Tage vor dem Tode des vermeynten Zauberers Coſmi Ruggeri heraus gekommen, und er macht darüber ein Hauffen moraliſcher Anmerckungen, daß ſolche Vorſpöckungen auf den Tod dieſes Zauberers geweſen ſeyn. In dem Mercure François aber T. 4. p. 47. ad ann. 1615. wird verſichert, daß der Tod dieſes Ruggeri dieſes kleine und elende Buch veranlaſſet habe. Bayle ſagt mit Recht in dem art. Ruggeri Rem. (E.) Es iſt gar kein Zweifel, daß der Autor des Mercurs genauer ſey, und mehr Glauben verdiene, als der Autor der Doctrine curieuſe, und alſo fallen des letzteren Moralien alle zu Boden. Er führet noch aus dem Mercure dieſe merckwürdige Worte an:

Le Premier de ces deux Magiciens eſtoit ce renommé Affronteur Ceſar, qui a tiré de l'argent de tous les curieux de ſons temps, pour leur faire voir des Diables, ou pour leur faire trouver des threſors, & puis s'eſt moqué d'eux. On le faiſoit éſtranglé par ſon Diable, & toutes fois il eſt encores vivant priſonnier dans la Baſtille. Et le ſecond eſt Abbé *de Sainct Mahé.*

Der erſte von dieſen zweyen Zauberern war der berühmte Betrüger Ceſar, welcher

a) Bayle Art. Ruggeri not. (k) zu der Rem. (E) citiret auch die Continuat. Thuani l. 8. p. 537.

cher von allen fürwitzigen Leuten ſeiner Zeit Geld genommen, um ihnen entweder den Teufel ſehen zu laſſen, oder ſie Schätze finden zu machen, und ſie hernach ausgelachet hat. Man gab für, er ſey von ſeinem Teufel erwürget worden, und unterdeſſen iſt er noch lebendig als ein Gefangener in der Baſtille. Und der zweyte iſt der Abt von *Sanct - Maché*.

Dieſer Abt von Sanct *Mahè* iſt der vorgedachte Coſmus Ruggeri, von welchem ich in einem anderen Article handlen werde. Das gegenwärtige habe ich nur deswegen angeführet, um mit einem abermahligen Exempel zu beweiſen, wie falſch insgemein die Erzählungen von den Teufels-Geſchichten seyn. Wer ſie nun nicht unterſuchet, der kan leicht betrogen und in dem Irrthum geſtärcket werden.

CCXIII.

Sonderbahres Geſpenſt in einem Keller zu Paris.

Der Herr Gayot de Pitaval erzählet dieſe Geſchichte, in ſeinen *Cauſes celebres & Intereſſantes* a) aus der Diſſertation eines Medici von den Geiſtern, ſie lautet alſo:

In einem gewiſſen Hauſe in der Straſſe St. Victor zu Paris war einsmahls eine Magd in

a) Tome XII. p. 304. 305.

in den Keller gegangen, kame aber alſobald mit ungemeinem Schrecken wieder herauf, und ſchrye, ſie habe einen Geiſt geſehen zwiſchen zweyen Fäſſern. Man ſpottete ihrer darüber. Welche die behertzteſten im Hauſe waren, giengen hinunter, ſie kamen aber eben ſo geſchwind, und mit gleichem Schrecken wieder herauf, als die arme Magd, und beſtätigten ihre Ausſage. Alſobald breitete ſich das Gerüchte durch dieſelbe gantze Gegend aus, es ſeye ein Geſpenſt in dieſem Keller. Es fanden ſich mehr als zwanzig Zeugen, die ſolches mit Augen geſehen hatten. Und bey ſolchen Umſtänden iſt es nicht zu wundern, daß es von dem gröſſeſten Hauffen geglaubet worden.

Es iſt aber doch ein Irrthum und falſche Meynung geweſen, und ſolche bald darauf entdecket worden.

Der Todten-Wagen des Armen-Hoſpitals, Hôtel-Dieu ware nahe bey dem Hauſe, darinnen das Geſpenſt war, oder ſeyn ſolte, umgeſchlagen, und indem die todten Cörper auf das Pflaſter fielen, ſo fügte es ſich von ohngefehr, daß einer derſelben durch das Luft-Loch in den Keller hinunter ſtürtzete, und zwiſchen zweyen Fäſſern aufrecht zu ſtehen kam. Und dieſer iſt das Geſpenſt geweſen.

Eben derſelbe Medicus führet an beſagtem Ort noch mehrere Exempel von fälſchlich dafür gehaltenen Geſpenſtern an.

Regiſter der Autorum *) und anderer Perſonen / ſo in dieſem zweyten Band angezogen worden.

A.

Abaris *Pag.* 94. *ſeqq.*
Abraham P. a St. Clara *p.* 63.
Adami Melch. *p.* 511.
Adelinus M. Wilh. *p.* 155. *ſeqq.* *p.* 167. *ſq.*
Adrianus VI. Pabſt *p.* 426.
Agobart Ertz-Biſchoff *p.* 259.
Agrippa Henr. Corn. *p.* 49. *ſeq.* 710. 757.
Albertus M. *p.* 710.
Alberti D. Valent. *p.* 165.
Albinus Jo. *p.* 526.
Albinus *p.* 763.
Albotellus Biſchoff *p.* 426.
Albrecht Marggr. von Brandenb. *p.* 584. *ſeqq.*
Alciatus D. Andr. *p.* 73. 818.
Alcock Thom. *p.* 703.
Amadeus P. *p.* 180.
Amant Jean d' *p.* 292.

*) Die Namen welche von Sch und Th anfangen, ſind nicht in den Buchſtaben S und T, ſondern in den abſonderlich geſetzten Buchſtaben Sch und Th zu finden.

Ancre Marquis d' *p.* 423. *ſeqq.*
André von Saint *p.* 216. 649. *ſeqq.* 671.
Andreæ Val. *p.* 544.
Anglade von *p.* 151.
Anhorn Barthol. *p.* 671. *ſeqq.*
- - Daniel. *p.* 672.
Antonius St. *p.* 323.
Apollo *p.* 94. *ſeq.*
Apollonius *p.* 96.
Apono Pet. de *p.* 311.
Aquaviva *p.* 111.
Aretius Bened. *p.* 676.
Ariſtophanes *p.* 96. 98.
Ariſtoteles *p.* 323.
Arles Martin *p.* 818.
Arnold Theod. *p.* 649. *ſeqq.*
Arnauld Ant. *p.* 88. *ſeqq.* 90. *ſeqq.*
Artemidorus *p.* 96.
Aubert P. *p.* 133. *ſeqq.*
Aubigne von *p.* 100.
- - D. *p.* 632. *ſeqq.*
Aubray Mar. Marg. von *p.* 151.
Auguſtinus *p.* 751. 777. 818.
Auguſtus Churf. *p.* 325. 404. 419. *ſeqq.*
Auquier Louis *p.* 463. *ſeqq.*
Autun, P. Jac. d' *p.* 447. 454.
Aymar Jac. *p.* 659.
Æſculapius *p.* 95.

Balbi

B.

Balbinus Bohuslaus *p.* 543.
Balducci *p.* 782. *ſeqq.*
Balduinus Frid. *p.* 676.
Barbier P. Claud. Ant. *p.* 384.
Barthelemi Steph. *p.* 481. *ſeqq.*
- - Biſchoff *p.* 292.
Baſſæus Nicol. *p.* 147.
Baxter Rich. *p.* 683.
Baudricourt Herr von *p.* 646.
Beaumont *p.* 683.
Bayle *p.* 39. 48. *ſeqq.* 84. 85. 88. 91. 94. 96. 98. 99. *ſeqq.* 112. 361. 406. *ſeqq.* 455. 458. *ſeq.* 523. 528. *ſeqq.* 543. 827.
Bekker D. Balth. *p.* 312. *ſeqq.* 744.
Bender Hans Georg. *p.* 180.
Berlichius *p.* 745. *ſeqq.* 767.
Bernard Chirurg. *p.* 634.
Beſſelin D. Valent. Jo. *p.* 582.
Beſoldus *p.* 762.
Beza *p.* 84.
Bilheus Car. *p.* 590.
Binsfeld Pet. *p.* 587. *ſeqq.*
Bocerus D. Henr. *p.* 145. 747.
Bodinus Jo. *p.* 153. *ſeqq.* 302. 315. 444. 450. *ſeqq.* 710. 749.
- - D. Henr. *p.* 741. *ſeqq.* 767. *ſeqq.*
Bonifacius IX. Pabſt *p.* 128.
Bonnet D. *p.* 639.
Borcholt D. Jo. *p.* 41. *ſeqq.*
Borgey Pet. *p.* 634.

Buddeus D. Jo. Franciſc. *p.* 774. *ſeqq.*
Bünemann Jo. Lud. *p.* 140. *ſeqq.*
Blondellus Dav. *p.* 644.
Blount-Pope *p.* 40. *ſeq.*
Brachelius Jo. *p.* 45.
Brauns Jo. Frid. *p.* 815.
Bræhm Felix Martin. *p.* 742.
Brigand Chirurg. *p.* 634. *ſeqq.*
Brioche von *p.* 216.
Broſſier Martha *p.* 99. *ſeqq.*
Brun le *p.* 152.
Brunnemann D. *p.* 14. *ſeq.* 170.
Byſſchup Gherhard *p.* 144.

C.

Caillot Pet. *p.* 481.
Calmet. Abt *p.* 340. 344. *ſeqq.*
Camerarius Phil. *p.* 709.
Camus Pet. *p.* 90.
Cardanus Hieron. *p.* 85. *ſeq.* 751.
Cardon Horat. *p.* 524.
Carl Stuart König von Engell. *p.* 393. *ſeqq.*
Carolus V. *p.* 85. 228. 451.
- - VII. *p.* 147. 164.
- - IX. König von Franckr. *p.* 440. *ſeqq.* 455.
Carpentier Pet. von *p.* 378. *ſeqq.*
Carpzovius *p.* 310. *ſeq.* 318. 328. 745. *ſeqq.* 767.
Carrion *p.* 523.
Caſaubonus Meric. *p.* 695.
Cavalier Wilh. *p.* 150.
Chartier Jo. *p.* 164.

Chau-

Chauderon Michea *p. 631. ſeqq.*
Cheſne du *p.* 109.
Cicero *p.* 723.
Collin James *p.* 698. *ſeqq.*
Concini, Concino Marquis d'Ancre *p.* 433.
Conſtantinus M. *p.* 324. 752.
Coſpeau D. Philip. *p.* 90.
Cothmannus D. Erneſt. *p.* 217. 747.
Cuntius Jo. *p.* 511.
Cyprianus *p.* 69.
Claudianus *p.* 137.
Clehnius Matth. *p.* 58.
Clemens Alexandrinus *p.* 67.
- - VII. Pabſt *p.* 426.
Clerc de D. *p.* 633.
Cracepolius *p.* 583.
Cravett Aimon *p.* 233.
Creſpetus *p.* 455. 537. 587. 641.
Cruſius Chriſtoph. *p.* 328. *ſeqq.* 745. *ſeq.*

D.

Dale Ant. van *p.* 312.
Danæus *p.* 641. *ſeqq.*
Deckher Jo. Henr. *p.* 273. 530.
Deleuil Caſp. *p.* 464. *ſeq.*
Delrio P. *p.* 69. 155. 162. 163. 310. 448. 552. *ſeqq.* 584. *ſeqq.* 640. 672. 709.
Demen Herm. *p.* 529.
Demetrius *p.* 170.
Dentant Chirurg. *p.* 633.
Dionyſius Ariopag. *p.* 543.

Dieterich Conr. *p.* 676.
Diſcau Herrn von *p.* 503.
Dornmeyer *p.* 66.
Duret *p.* 106.

E.

Eiſenberg Hertzog zu Sachſen *p.* 825, 826.
Euſebius *p.* 96. *ſeqq.* *p.* 458.
Eccard Jo. Georg. von *p.* 171.
Eckenberg Jo. Carl. von *p.* 581.
Edelinus Wilh. *p.* 158. 161. 163. *ſeqq.* 587.
Eduard I. König von Engell. *p.* 393.
- - VI. *p.* 391.
Egidius P. *p.* 712. *ſeqq.*
Eliſabeth Königin von Engell. *p.* 6. 392. 505.
Empedocles *p.* 79.
Epimenides *p.* 97.
Eraſmus *p.* 323.
Erneſtus Churf. zu Cöln *p.* 590.
Eſchelles des *p.* 439. *ſeqq.* 448. *ſeqq.*
Ewichius Jo. D. Med. *p.* 45.

F.

Fabricius *p.* 40.
- - M. Ge. Andr. *p.* 52. *ſeqq.*
Faventinus Hieron. *p.* 426.
Fauſt D. *p.* 707. *ſeqq.*
Ferdinandus Käyſer *p.* 46
- - III. *p.* 491.
Fœrtſch D. *p.* 711.
Fevre le *p.* 485.
Fichard Jo. *p.* 246. 818.

Filleau *p.* 89. 90.
Fileſacus Jo. *p.* 456. *ſeqq.*
Fontius Conſtant. ſiehe Fuente.
Fournier Franciſca *p.* 488.
Fuchs Max. Erneſt. Graf von *p.* 428.
Fuente D. Conſtant. de la *p.* 84. *ſeqq.*
Fürſtenberg Franciſc. Ego von *p.* 529.
Flaet ſiehe Vlat.
Fleurian P. *p.* 279.
Franciſci Eraſm. *p.* 177. 199. 210. 283. 490.
Franciſcus I. König von Franckr. *p.* 456.
- - II. *p.* 455.
- - Biſchoff zu Clermont *p.* 110.
Fresnoy Langlet du *p.* 149.
Friderus Mindanus *p.* 746.
Fritſch D. Jo. Chriſt. *p.* 815. 834.
Frommann. D. Jo. Chriſt. *p.* 763.

G.

Gailius *p.* 747.
Galenus *p.* 819.
Galigai Leonore *p.* 433. *ſeq.*
Gaman P. Jo. *p.* 178.
Garaſſe P. *p.* 836.
Gaſſendus Pet. *p.* 110.
Gaufridy Louis *p.* 152. 330.
Gay *p.* 460.
Georgius II. König von Groß-Brit. *p.* 3. *ſeqq.*
Gesner Conr. *p.* 709.
Gœdelman *p.* 313. 752.
Goldſchmid Pet. *p.* 761. 819.
Gondy Henr. von Biſchoff *p.* 104.
Gonſalvus Reginald. *p.* 84.

Guden M. Frid. *p.* 561.
Guichenon *p.* 400.
Guillermet Pernette *p.* 631. *ſeqq.*
Glanvil Joſeph *p.* 515. *ſeqq.* 682. *ſeqq.*
Grandelan Cardinal *p.* 543.
Grandier Urb. *p.* 152. 256.
Grebner Paul *p.* 829.
Groſs Henning *p.* 503.

H.

Haillan Bernard Girard du *p.* 146. *ſeqq.* 645. *ſeqq*
Halde P. du *p.* 384.
Happelius E. G. *p.* 118. 123. 177. 489. 497. 716.
Harpprecht. D. Jo. *p.* 145. 759.
Harsdoerffer *p.* 490. Hautin *p.* 105.
Hazart P. *p.* 93.
Heinricus III. König von Franckr. *p.* 444. *ſeq.* 452. *ſeq.*
- - IV. *p.* 108. 110. 112. 403. 433.
- - VII. König von Engell. *p.* 387.
- - VIII. *p.* 391.
Henckelius Chriſt. *p.* 742. 774.
Henning Pet. *p.* 528.
Henriquetz Pet. *p.* 545.
Heraclides *p.* 99.
Herverius *p.* 396.
Heſiodus *p.* 78.
Heumann D. *p.* 56. 58. 62. 67.
Hieronymus *p.* 323.
Homerus *p.* 78.
Hondorfius Andr. *p.* 709.
Horneck D. Ant. *p.* 700.
Hornius *p.* 66.

Hunt Robert *p.* 683. *ſeqq.*
Hutchinſon Biſchoff *p.* 453. 649. 683.
Hutterus Leonh. *p.* 458.
Hyginus *p.* 95.

I.

Jacob der Sohn Iſaacs *p.* 285.
Jacobus I. König von Engell. *p.* 6.
- - VI. *p.* 392. *ſeq.*
Jamblichus *p.* 95. 96.
Janſenius Corn. *p.* 89.
Jaquerius *p.* 156. 163. 168. 587. *ſeq.*
Johanna Papiſſa *p.* 644.
Johannes XXII. *p.* 67. 289. *ſeq.*
Johannes Philip. Churf. und Ertz-Biſchoff zu Mäyntz *p.* 9. *ſeq.*
Joſeph *p.* 285.
- - Römiſcher König *p.* 420. *ſeqq.*
Julius III. Pabſt *p.* 458.
Jurieu Pierre *p.* 94.
Juvenalis Jo. des Urſins *p.* 128. *ſeqq.*
Ignatius *p.* 724.
Innocentius VIII. Pabſt *p.* 9. 11. 20. 23. 133. 289.

K.

Kaunitz Graf von *p.* 414.
Keysler Jo. Georg. *p.* 563. 630. *ſeqq.*
Kimchi Rabbi Dav. *p.* 275.
Kircherus Athanaſ. *p.* 491. 492.
Kirchner *p.* 188.
- - Carl Chriſt. *p.* 707.

König Jac. *p.* 527. 528.
- - Jo. Georg. *p.* 543.
Kuntzelbuſch Jo. *p.* 186.
Krackewitz D. *p.* 66.

L.

Lactantius *p.* 322.
Langlet du Fresnoy *p.* 643. *ſeqq.*
Legeretus M. Jo. *p.* 142. 398. *ſeqq.*
Leibnitz von *p.* 10.
Libernickel Gottfr. *p.* 515.
Limoges Jean de *p.* 292.
Linden D. Jo. Ant. van der *p.* 40.
Line M. Wilh. de ſiehe Edelinus.
Lipſius Juſt. *p.* 523.
Liſieux Zach de *p.* 459.
Loeper P. *p.* 712. *ſeqq.*
Loſeus Corn. *p.* 336. 585.
- - Calod. *p.* 156.
Lotichius D. Jo. Pet. *p.* 136. *ſeqq.*
Lowndes M. *p.* 701.
Loyer Pet. *p.* 592.
Ludovicus XIII. König von Franckr. *p.* 433. 436.
- - XIV. *p.* 666. *ſeqq.*
Luranus Wilh. und
Lure M. Wilh. de ſiehe Edelinus.
Lutherus *p.* 168. 325. 326.
Lydoux *p.* 484.
Lyllus M. Guill. *p.* 391.
Lyſer D. *p.* 214.

Maldo-

M.

Maldonatus Jo. *p.* 537.
Malebranche P. *p.* 312.
Mammone Duca de *p.* 136. *ſeqq.*
Manfredo Blaſio *p.* 490.
Manlius Jo. *p.* 709.
Manz Caſp. *p.* 753.
Marche Comte de la *p.* 291.
Mareſcot *p.* 105. *ſeqq.*
Maria Königin von Schottl. *p.* 6. *ſeq.*
- - Königin von Engell. *p.* 391.
Marius Hieron. *p.* 428.
Marſiliis Hippolitus de *p.* 747.
Martini Jo. Chriſt. *p.* 649.
Maternus Jul. Firmicus *p.* 97.
Matras *p.* 101.
Maupas Monſ. de *p.* 91.
Mauritius Eric. *p.* 746. 752. 754. 760. *ſeqq.* 764.
Maxin Comte de ſiehe Walberge.
Mayenne Hertzog von *p.* 438.
Medicis, Catharina de *p.* 146. 148. 452.
Melanchton Phil. *p.* 326.
Melton Edward *p.* 114. 118. 121. 122. 375. *ſeqq.*
Mencken *p.* 149.
Mercklin D. Georg. Abrah. *p.* 40.
Merſenne P. *p.* 459.
Meynier P. *p.* 92.
Mezerai *p.* 109. 439. *ſeqq.* 446. 454.
Mœbius D. *p.* 819.
Michaelis Sebaſt. *p.* 642.
Mirabel Honorius *p.* 460. *ſeqq.*
Miraille Dominicus *p.* 440.

Mitron Charles *p.* 100.
Moine le *p.* 650. *ſeqq.*
Molinæus Carol. *p.* 247.
Molitor Ulric. *p.* 818.
Mompesſont Jo. *p.* 687. *ſeqq.*
Monſtrelet *p.* 157. *ſeq.* 163.
Morhoff *p.* 763.
Morings Cathar. *p.* 712. *ſeqq.*
Morus D. Henr. *p.* 510. 511. 522. 691. 704.
Mosheim *p.* 340. 344. *ſeqq.*
Moſcheroſch Caſp. *p.* 184.
Mothe de la *p.* 97.

N.

Naramowsky Ad. *p.* 570. *ſeqq.* 725.
Naudé *p.* 49. *ſeqq.* 312. 451. 710.
Nepomuc St. Jo. von *p.* 408. *ſeqq.*
Neuhauſer Jac. *p.* 188.
Neuhof Jo. *p.* 371. 576.
Neumann Jo. Georg. *p.* 707. *ſeqq.*
Nicetas *p.* 96.
Niem Theod. a *p.* 361. *ſeq.*
Noel. Chirurg. *p.* 632. *ſeqq.*
Noſtradamus *p.* 148.

O.

Oldekop *p.* 752. 760.
Oporinus Jo. *p.* 40. 44.
Oppen Dav. von *p.* 611. *ſeqq.*
Orichovius Stanisl. *p.* 458.
Origenes *p.* 67.

Orleans

Orleans natürl. Printz von *p.* 646.
- - Mägden von *p.* 643. *ſeqq.*
Oſſat Cardin. von *p.* 110. *ſeq.*
Oſthuſius Henr. *p.* 513.

P.

Paracelſus Theophr. *p.* 751.
Paradin *p.* 400.
Paſcal. *p.* 92.
Paulus Apoſt. *p.* 170. 323.
Paulus III. Pabſt *p.* 458.
Pauſanias *p.* 97.
Peetz Jo. Conr. *p.* 65.
Peireſcius Fabr. *p.* 110. 111.
Peucer Caſp. *p.* 710.
Perkins Guil. *p.* 676.
Petit. J. *p.* 148.
Petrus II. König von Portug. *p.* 546.
Pharao *p.* 355.
Philibertus I. Hertzog *p.* 144.
Philippus IV. König von Spanien *p.* 93.
- - Hertzog von Savoyen *p.* 142. 399. *ſeqq.*
Picus Joann. Franciſc. Mirandulæ dominus *p.* 508. *ſeqq.*
Pitaval Gayot de *p.* 150. 256. 259. 263. 452. 484. 500. 665. *ſeqq.* 837.
Placcius *p.* 544.
Plantinus Chriſtoph. *p.* 542. *ſeqq.*
Plato *p.* 99.
Plautus *p.* 457.
Plinius *p.* 376.
Plutarchus *p.* 99.

Pom-

Pomponatius Pet. *p.* 311.
Pontius ſiehe Fuente.
Ponzinibius Jo. Franciſc. *p.* 311. 743. 818.
Pope-Blount ſiehe Blount.
Porphyrius *p.* 97. 103.
Prætorius M. Jo. *p.* 270.
Precy Marquis de *p.* 499. *ſeqq.*
Proclus *p.* 98.
Pſammetichus *p.* 753.
Puffendorf Herr von *p.* 761.
Puy Archange du *p.* 109.
Pythagoras *p.* 95. 97.

Q.

Quintilianus *p.* 239.

R.

Rambouillet *p.* 499. *ſeqq.*
Raymund Florimund de *p.* 448. 454.
Raynoldus *p.* 676.
Remigius *p.* 310. 757.
Reiche D. *p.* 49. 308. 331. *ſeqq.* 765.
Reichenberg Chriſtoph. *p.* 182. 188.
Reimmann Jac. Frider. *p.* 39. 521.
Reinckingk Theod. *p.* 747.
Reyſer P. Milo *p.* 180.
Richeaume *p.* 592.
Richmond Hertzog von *p.* 518. 684.
Richter Dav. *p.* 561.
Riebentzal *p.* 273. *ſeqq.*
Riolan *p.* 105.
Rivius Gerh. 526.

Roche,

Roche, Mich. de la *p.* 134. 631. *ſeqq.* 650. *ſeqq.*
Rocheſaucaud Alex. de la *p.* 109.
Rochefort de *p.* 500.
Ronſeus D. Balduin. *p.* 42.
Rothlappin Martha *p.* 57.
Royer Jean *p.* 491.

S.

Salomo König *p.* 127. *ſeqq.*
Salvert. *p.* 154.
Samuel *p.* 275.
Saul *p.* 275.
Seneca *p.* 542.
Seraphim P. *p.* 105. *ſeqq.*
Siccard P. Claud. *p.* 279. 386.
Sichard D. Jo. *p.* 748. 750.
Sidonius Mich. *p.* 757.
Sigard ſ. Siccard.
Sillerus von *p.* 110. 438.
Simon *p.* 337.
Singkmoſer M. *p.* 47.
Sirmondus P. *p.* 111.
Solinus C. Jul. *p.* 543.
Suidas *p.* 98.
Scaliger *p.* 97. 543. *ſeqq.*
Scott Reginald *p.* 311. 707. 743.
Scribanius Carol. *p.* 545.
Scribonius Guil. Adolph. *p.* 750.
Sleidanus *p.* 710.
Spee P. *p.* 10.
Spener D. *p.* 748. 767.
Speiſſe Phil. *p.* 526.

Spie-

Spieringk Nic. *p.* 515.
Spina Alphonſus de *p.* 423.
- - Barthol. de *p.* 426.
Spizelius *p.* 165. 316. *ſeqq.* 326. 767.
Sprenger Jac. *p.* 68. 143.
Stapleton D. Thom. *p.* 505. *ſeqq.*
Stern Dav. *p.* 6. 11.
Stöcklein P. Joſeph *p.* 279. 386.
Stolle Gottl. *p.* 40. *ſeqq.* 331. *ſeq.* 650. *ſeq.*
Strabo *p.* 99.
Stridtbeck Chriſt. *p.* 165.
Stryk Sam. *p.* 748. 749.
Swertius Franciſc. *p.* 544.

Sch.

Schelhorn *p.* 543.
Schelwig D. Sam. *p.* 510.
Schemianna H. *p.* 277.
Schill Nic. *p.* 561.
Schottus Caſp. *p.* 491. *ſeqq.*
Schœnborn Jo. Phil. von *p.* 10.
Schönwetter Jo. Theobald. *p.* 526.
Schütz Thom. *p.* 179.
Schmid P. Dav. *p.* 185.
Schröterus *p.* 762.

T.

Taller P. Placidus *p.* 65.
Tamerlan *p.* 361. *ſeq.*
Tanner P. *p.* 63. *ſeqq.*
Tauernier von *p.* 122. 124. 126.
Tentzel *p.* 827.
Tertullianus *p.* 67.

Teſſier Pierre *p.* 292.
Timurbec *p.* 361.
Toniola Jo. *p.* 681.
Torreblanca *p.* 310.
Toſtatus *p.* 819.

Th.

Thabuys Chirurg. *p.* 632. *ſeqq.*
Thamsſen Jean *p.* 522.
Tharſander *p.* 556.
Theus Henr. *p.* 183.
Thomas St. *p.* 819.
Thomaſius D. Chriſt. *p.* 40. *ſeqq.* 308. 313. 318. 330. *ſeq.* 515. 517. *ſeq.* 743. 765. *ſeqq.* 774. *ſeqq.*
Thuanus *p.* 120. 112. 710.
Thummius Theodor. *p.* 756.

V.

Val. D. Andr. du *p.* 109.
Valeſius *p.* 98.
Vaſſor Mich. le 435. *ſeq.*
Verger Jean du, de Hauranne *p.* 89.
Vieira Ant. *p.* 591.
Virgilius *p.* 102. 316.
Viſchers Theſſelchade Rœmer *p.* 377.
Viveti Fr. Jo. *p.* 141. *ſq.* 398. *ſeqq.*
Voetius D. Gisb. *p.* 110. 164. 167. 312. 583. 674.
Voiſin la *p.* 151.
Volckmannus Adam *p.* 218.
Vuillet Moſes Chirurg. *p.* 640.
Vlat D. *p.* 584. *ſeqq.*

W.

Wagſtaf p. 703.
Wahrlieb Gottfr. p. 16. ſeqq.
Walberge D. Jac. p. 401. ſeqq.
Walch. D. Georg. p. 331. 332.
Webſter D. Jo. p. 510. ſeqq. 517. 683. ſeqq. 695. ſeq. 765. 819.
Weidner D. Gottf. p. 613.
Weinrichius Carol. p. 508. ſeqq.
- - Georg. p. 513.
- - Martin. p. 508. ſeqq.
Widemann Georg Rudolph. p. 709.
Wierus D. Jo. p. 38. ſeqq. 43. ſeqq. 48. ſeq. 154. 311. 318. 399. ſeq. 456. 710. 743. 750.
Wilhelm Hertzog zu Cleve, Jülich ꝛc. p. 45.
Willer Georg. p. 147.
Wimphelingius p. 33. ſeqq.
Wolff Jo. Chriſtian. p. 834.
- - Jo. Chriſtoph. p. 423.
Würdigius p. 819.

X.

Xaintrailles Ponthon de p. 646.
Xaverius Franciſc. p. 545. ſeqq.

Y.

Ysbrandides p. 372.

Z.

Zaſius Uldric. p. 231.
Zedekias p. 451.
Zeidler Jo. Gottfr. p. 332.
Zeſen Phil. von p. 301. 306. 307.
Ziegenbalg Probſt p. 263. ſeqq.

Ver-

Verzeichniß der in dieſem zweyten Band angezogenen Schrift-Stellen.

	Cap.	Vers	Pag.
1 Buch Moſ.			
	3.	1-15.	777. ſq. 780. ſq.
	6.	2.	751.
	19.	26.	749.
	42.	26-35.	285. ſq.
	ſ	37.	288.
	43.	2. 4.	288.
2 Buch Moſe.			
	7. 8. 9.	ſ	346-357.
	8.	16-19.	764.
	34.	7.	288.
4 Buch Moſe.			
	17.	ſ	127.
1 Buch Samuelis.			
	28.	7-25.	275. ſq. 477.
2 Buch Samuelis.			
	20.	16. 22.	276.
Pſalmen.			
	32.	6.	366.
	46.	ſ	366.
	130.	4-7.	288.

	Cap.	Vers	Pag.
Eſaias.			
	5.	8.	538.
	28.	15.	67.
Jeremias.			
	15.	21.	751.
Heſekiel.			
	16.	62.	272.
Daniel.			
	4.	22. 30.	750.
Habacuc.			
	4.	17-19.	370.
Matthäus.			
	4.	1-11.	319. 774. ſq.
	4.	11.	777. 880. ſq.
Lucas.			
	2.	10.	776.
	4.	1-13.	319.
	12.	19.	462.
	22.	53.	79.
	24.	39.	321.
Johannes.			
	12.	31.	79.
	14.	30.	79.
	16.	11.	79.

	Cap.	Vers	Pag.
Apoſtel-Geſchichte.			
	8.	30.	337.
	19.	24.	170.
Brief an die Römer.			
	8.	28.	366.
1 Brief an die Corinthier.			
	8.	4.	70.
	10.	20.	70.
	11.	10.	174. ſq.
2 Brief an die Corinthier.			
	4.	4.	79.
Brief an die Epheſer.			
	2.	2.	28. 73. ſqq.
	4.	29. 30.	777.
	6.	12.	533.
Brief an die Philipper.			
	4.	7.	367.
Brief an die Coloſſer.			
	1.	13.	79.
Brief an die Ebräer.			
	2.	14. 15.	367.
	3.	6.	366.
Brief Jacobi.			
	1.	17.	366.
1 Brief Petri.			
	5.	8.	533.

Verzeichniß einiger in dieſem Bande angezogener rarer Bücher.

Collectio in unum Corpus omnium *Librorum* Georgii. *)

WILLERI Bibliopolæ Auguſtani Francofurti 1592. 4. *p.* 147. not.

P. DELRIO Diſquiſitiones Magicæ.

Die erſte Ausgabe von Löven 1599. und 1600.

Die Ausgabe von Urſel *p.* 540.

Fortalitium Fidei p. 423.

GLANVILS Joſeph ſome conſiderations of witchcraft *p.* 683.

- - A Blow to modern Saduciſme *p.* 688.

- - The Demon of Tedworth *ibid.*

- - Saduciſmus triumphatus, die erſte Ausgabe.

PICI Joh. Franciſci, Mirandulæ Domini Strix, ſive Dialogi de ludificatione Dæmonum *p.* 509

PONZINIBII Franc. Tractatus de Lamiis *p.* 311. not. b)

THOMASII D. Chriſtiani kurtze Lehr-Sätze von dem Laſter der Zauberey, die erſte teutſch Ausgabe *p.* 331.

WIERI D. Joh. de Præſtigiis Dæmonum Libri Die erſte Ausgabe. *p.* 38. *ſqq.*

*) Von dieſem Buch kan die Vorrede des Herrn Superint. Reimmanns zu ſeiner Bibliotheca Acroamatic oder Recenſion aller MSCten in der Käyſerlichen Bibliothec zu Wien, aus denen Commentariis Lambecii und Neſſelii, p. 5. §. 3. nachgeſehen werden.

Anzeige und Verbeſſerung der Druck- und Schreib-Fehler.

In dem 13. Stück.

Pag. 3. in dem Rand l. 1. 1. für i. p. 4. in dem Rand l. 2. Scotland, 9. l. 11. ſuit. p. 5. l. 4. Libel. p. 15. l. 12. da er. p. 22. l. 17. del. ſeyn möchten. p. 28. l. 10. in einem der nachfolgenden l. 29. unwiderſprechlich. p. 30. l. ult. den Inqu. p. 36. l. 21. einem. p. 38. l. 12. Lehrers. p. 61. l. pen. und ich zweifle nicht, wann nur.

In dem 14. Stück.

P. 78. l. ult. εκοτες, die. p. 79. l. 2. und der Apoſtel. p. 88. l. 24. Arnaldus. p. 90. l. 1. Coſpeau. p. 91. l. ult. Longueville. p. 92. not. l. 12. Geneue. p. 101. not. l. 4. Fliegen-Herr. p. 105. l. 13. und 25. p. 106. l. 25. p. 107. l. 11. und 17. Mareſcot. p. 112. l. 21. weder l. 22. bezeugen. p. 122. l. 14. Happel. p. 129. l. 7. desrompu. p. 130. l. 14. toutes. p. 135. l. 2. nicht, an. p. 137. l. 29. Ditis.

In dem 15. Stück.

P. 146. l. 12. und Haillon. p. 152. l. 4. Loudun. p. 156. l. 23. Callidium. p. 165. l. 13. Stridtbeck. p. 167. l. 28. ein Delrio. p. 174. l. 4. Bekkers. p. 178. not. l. 1. dem Autori - mitgetheilet. p. 181. l. 6. anweſenden. p. 182. l. 24. verwarneten. p. 189. l. 29. Malerey. p. 190. l. 3. Parrhas. p. 216. l. 22. Brioche.

In dem 16. Stück.

P. 257. l. 21. liſtiger iſt. p. 262. l. ant. Trankebariſchen. p. 273. not. l. 2. Deckher. p. 276. l. 26. des Seba. 2 Sam. 20, 16-22.

In dem 17. Stück.

P. 291. l. 25. empoiſonner. p. 307. l. 3. und 4. hyſteriſchen. p. 330. l. ant. in 12. p. 334. l. 10. wichtige.

In dem 18. Stück.

P. 361. l. 8. Timur. p. 362. l. 23. Tamerlan. l. 26. Thaten erhellet. p. 375. l. 13. Mandarinen. p. 385. l. 17.

l. 17. ſein verſprechen. p. 420. l. 9. auch die Lehre. p. 423. l. 19. Xurgone.

In dem 19. Stück.

P. 437. l. 2. encha - l. 18. ſçeau. p. 441. l. 4. man hat l. 30. den Prevoſt. p. 457. l. 15. wie viel darinnen Zauberer. p. 460. not. b) l. ult. Gayot. p. 462. l. 28. einige. p. 465. l. 22. Minimen. p. 490. l. 14. Wallon.

In dem 20. Stück.

P. 544. not. h) l. 11. Swertius. p. 551. l. 6. daſelbſt ein Geſpenſt. p. 558. l. 17. ſolchem l. 18. den. p. 561. l. 27. noch nicht. p. 563. l. 1. Schriften.

In dem 21. Stück.

P. 578. not. l. 2. und 3. verketzern. p. 582. l. 22. Beſſelin. p. 592. l. 8. effutire. p. 629. l. 21. unehrbar. p. 640. l. 20. und 21. Härtigkeit.

In dem 22. Stück.

P. 661. l. 21. ſind, weil. l. 24. der Autor. p. 668. l. 5. ſoit. p. 676. l. 28. Perkins. p. 695. l. 2. Mericus. p. 702. l. 24. faſt jeder not. y) l. 1. full.

In dem 23. Stück.

P. 736. l. 31. ausgebten. p. 750. not. l. 1. Schribonius. p. 751. l. 22. nicht weiſſt. p. 764. l. 9. 2 Moſ. 8, 16. 19. p. 785. l. pen. ſolche. p. 819. l. 10. werden könne. p. 822. l. 23. ἀνω.